Ger 45.1.20 (4)

Harvard College
Library

FROM THE BEQUEST OF

JOHN HARVEY TREAT

OF LAWRENCE, MASS.

CLASS OF 1862

Schriften

des

Vereins für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte.

I. Reihe (größere Publikationen). 4. Heft.

Claus Harms' Leben in Briefen,

meist von ihm selber.

Herausgegeben

von

Heinrich Zillen

Pastor in Neuenbrook.

Kiel 1909.

Kommissionsverlag von Robert Cordes.

Ausgegeben Januar 1909.

Zur Notiz.

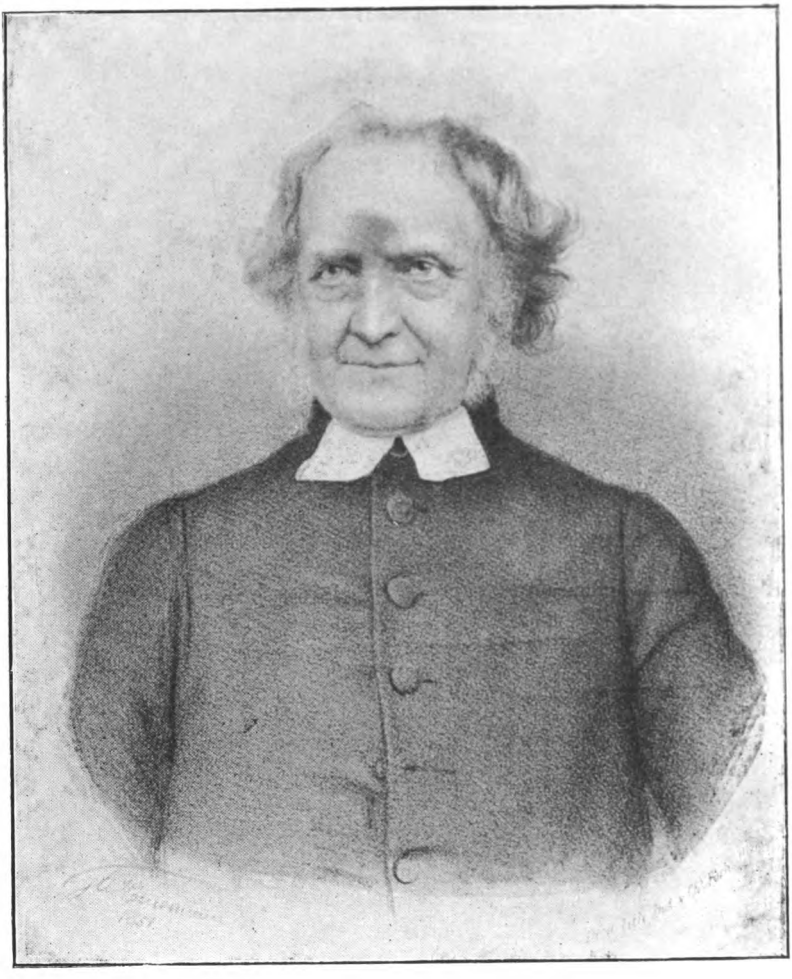
1. Auf die 1902 erfolgte Ausgabe von F. M. Rendtorff, Die Schulordnungen Schleswig-Holsteins, wird hierdurch noch besonders nachdrücklich aufmerksam gemacht. Mitglieder erhalten das Heft zu dem niedrigen Vorzugspreise von 1,50 Mk. (vgl. § 2 der Satzungen). Doch erlauben wir uns darauf hinzuweisen, dass Mitglieder nur für ihren eigenen Bedarf von dem Vorzugspreise Gebrauch machen, sich aber nicht Bestellungen von Nichtmitgliedern übertragen lassen dürfen, da dies eine Schädigung des Kommissionsverlegers in sich schließt.
2. Jetzt oder später eintretende Mitglieder können die bisher erschienenen Hefte zum halben Buchhändlerpreise (Heft 1—5 — Band I — der »Beiträge und Mitteilungen« à 75 Pfg., Band II, Heft 1—4, à 1 Mk., Band III, Heft 1—4 à 1 Mk., Band IV, Heft 1 zu 1 Mk., Heft 2 zu 50 Pfg., Heft 3 und 4 zu je 1 Mk.) durch den Kassierer, Buchdruckereibesitzer Hansen in Preetz, beziehen.
3. Anmeldungen für den Verein werden von den auf der zweitletzten Seite des Umschlags genannten Vorstandsmitgliedern sowie von sämtlichen Propsteivertretern entgegengenommen.

Auszug aus den Satzungen des Vereins für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte.

§ 1. Der Verein für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte hat zum Zweck, die Erforschung der Geschichte der schleswig-holsteinischen Landeskirche und die Bekanntschaft mit derselben in weiteren Kreisen zu fördern. Die Tätigkeit des Vereins wird deshalb sowohl gerichtet sein auf die verschiedenen Gebiete des innerkirchlichen Lebens, als auf die Geschichte der Landesteile und Gemeinden, die unsere Landeskirche bilden oder geschichtlich zu derselben in Beziehung stehen. Besondere Aufmerksamkeit soll auch den Spezialgebieten des Schulwesens und der kirchlichen Kunst zugewandt werden.

§ 2. Diesen Zweck sucht der Verein insbesondere zu erreichen durch die Herstellung und Verbreitung größerer und kleinerer Publikationen, die in zwangloser Reihenfolge erscheinen sollen. Publikationen geringeren Umfangs — eventuell in Form von Separatabdrücken — werden den Vereinsmitgliedern zusammen mit Nachrichten aus dem Vereinsleben unentgeltlich, solche größeren Umfanges zu einem Vorzugspreise geliefert. Die Schriften des Vereins sollen den Anforderungen der heutigen Geschichtswissenschaft in möglichst gemeinverständlicher Sprache Rechnung tragen.

§ 3. Die Mitgliedschaft wird erworben durch einen regelmäßigen Jahresbeitrag von 3 Mark, welcher durch den Kassierer erhoben wird. Freiwillige Beiträge und Zuwendungen sind erwünscht. Anmeldungen zum Beitritt nehmen der Vorstand und die Propsteivertreter entgegen. Der Austritt kann nur am Schlusse des Vereinsjahres (30. Juni) erfolgen.



Schriften

des

Vereins für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte.

I. Reihe (größere Publikationen). 4. Heft.

Claus Harms' Leben in Briefen,

meist von ihm selber.

Herausgegeben

von

Heinrich Zillen

Pastor in Neuenbrook.

Kiel 1909.

Kommissionsverlag von Robert Cordes.

Claus Harms' Leben in Briefen,

meist von ihm selber.

Mit Harms' Bildnis.

Herausgegeben

von

Heinrich Zillen
Pastor in Neuenbrook.

Kiel 1909.
Kommissionsverlag von Robert Cordes.

Ger 45.1.20 (1)

HARVARD COLLEGE LIBRARY
TREAT FUND
Apr 21, 1933

Druck von J. M. HANSEN in Preetz.

Vorwort.

Infolge eines Artikels von mir im »Schleswig-Holsteinischen Kirchenblatt« zum 50. Todestage Claus Harms', 1. Februar 1905, wurden mir von Pastor Feddersen-Kiebitzreihe (jetzt Steinbeck) die schon bekannten, aber noch ungedruckten Briefe Harms' an seinen früheren Lehrer Pastor Oertling aus den Jahren 1802—35, sowie eine Anzahl Harms betreffende Briefe von Pastor Petersen-Lensahn an Oertling aus den Jahren 1818—23 zur Herausgabe übergeben. Durch die Arbeit daran kam es zur Entdeckung der Briefe von Harms an Pfarrer Schuderoff-Reichstädt aus den Jahren 1818—55, die ich Herrn Pfarrer Schuderoff-Großeutersdorf b. Kahla verdanke. Sie führten wiederum zur Auffindung der Briefe an Twesten (1827—46) und Propst Martens-Burg (1820—48), die ich Herrn Konsistorialrat Professor Heinrici-Leipzig verdanke. Im weiteren Verlaufe erhielt ich von Herrn Senior D. Behrmann-Hamburg eine Anzahl Briefe an den Kaufmann Wiechers-Altona aus den Jahren 1823/24, von Herrn Propst Hollensteiner-Oldenburg eine Anzahl Briefe an Pastor Hansen-Sörup (1822—1854), sowie von Herrn Hauptpastor Harms-Heiligenstedten drei Briefe des obengenannten Pfarrers Schuderoff an Harms (1819, 1820, 1842).

Hinsichtlich des Textes ist zu bemerken, daß die neue Orthographie angewendet wurde, sowie daß die Briefe von Harms an Oertling und Martens nur noch in Abschriften vorhanden sind[1]), daher der Text, besonders für die Propsteierhagener Zeit, hier und da unsicher ist.

[1]) Eine Anzahl ist auch undatiert, doch läßt sich aus dem Inhalt die Abfassungszeit meist ziemlich genau, in einzelnen Fällen wenigstens ungefähr erschließen.

Der Inhalt aller Briefe schließt sich ungezwungen zu einem »Leben Harms' in Briefen« zusammen, wenn auch zwei Lücken 1814—16 und 1848—50 zu beklagen sind und dadurch, wie auch sonst, Harms' soziale und politische Tätigkeit ziemlich zurücktritt. Ich habe dem dadurch entstehenden einseitigen Eindruck durch Ausführungen an den betreffenden Stellen abzuhelfen gesucht. Desto mehr tritt vielfach Harms' theologische und kirchliche Stellung in den Vordergrund. Hierzu in den Erläuterungen (Einleitungen und Anmerkungen) Vollständiges und Abschließendes zu bieten, lag nicht in meiner Absicht, vielmehr lag mir nur daran, Harms' Gestalt nach Möglichkeit in ihrer Eigenart hervortreten zu lassen und in den Rahmen der schleswig-holsteinischen Kirchengeschichte seiner Zeit einzufügen. Dahin gehört auch die Einreihung einiger größerer Harms betreffender Abschnitte aus Briefen Twestens, die bereits von Heinrici veröffentlicht sind (aus den Jahren 1817/18), in die Reihe der andern Briefe, was mir wegen der Wichtigkeit ihres Inhalts und in Hinblick auf Harms' Briefe an Twesten richtiger schien, als sie auszugsweise und zerstückelt in Einleitung und Anmerkungen unterzubringen, zumal da diese Briefe fast allen Lesern unbekannt sein werden. Was nach Abzug des Theologischen und Kirchlichen übrig bleibt, das Persönliche, habe ich als wertvolles Material zum Verständnis von Harms' Charakter fast ungekürzt bringen zu sollen geglaubt.

Möge die Arbeit, von der wohl auch zum großen Teil gilt, was Harms von den Vermischten Aufsätzen 1853 sagt: »Ich kehre mit dieser meiner Schrift den Lesern eine andere Seite von mir zu, als ich in meiner Lebensbeschreibung gezeigt habe«, dazu beitragen, in unsrer Landeskirche das Gedächtnis des Mannes, dem sie so viel verdankt — wie auch das seines vergessenen Mitarbeiters Twesten — neu zu beleben.

Neuenbrook, Dezember 1908.

H. Zillen.

Inhaltsübersicht.

Seite

I. 1. Vorgeschichte.
(Jugendzeit, Harms und Schleiermacher, 1 Brief) . . . 1— 15
2. Aus der Propsteierhagener Zeit.
(Einleitung und 11 Briefe) . . . . . 15— 71
II. Aus der Lundener Zeit.
(Einleitung, 12 Briefe, Anhang) . . . . . 71—128
III. Aus der Kieler Zeit.
1. Die Thesenzeit (Einleitung und 53 Briefe) . . . . . 129—215
2. Harms auf der Höhe seines Wirkens
a. als Pastor (Einleitung und 68 Briefe) . . . . . 215—316
b. als Propst (Einleitung und 29 Briefe) . . . . . 316—363
3. Harms' letztes Jahrzehnt in kirchlichen und politischen Kämpfen (Einleitung und 29 Briefe) . . . . . 363—420

Register der Briefe nach Verfassern und Empfängern.

Die fettgedruckte Zahl gibt die Briefnummer, die in Klammern dahinter stehende die Seite an.

Brauer an Wiechers III 49 (207) **50** (209).

Harms an Hansen III 42 (200) **45** (203) **57** (222) **60** (226) **62** (229) **65** (232) **73** (248) **79** (257) **85** (266) **87** (268) **102** (286) **108** (294) **116** (305) **117** (306) **124** (321) **132** (336) **137** (342) **142** (350) **146** (358) **148** (359) **163** (390) **170** (402) **176** (414).

Harms an Martens III 23 (167) **29** (181) **31** (184) **32** (187) **33** (189) **38** (196) **44** (201) **47** (206) **48** (207) **58** (224) **61** (228) **64** (232) **66** (234) **67** (236) **71** (244) **75** (253) **77** (255) **80** (260) **82** (263) **83** (264) **84** (265) **86** (267) **88** (270) **89** (272) **91** (275) **92** (276) **93** (277) **94** (278) **95** (278) **96** (280) **97** (280) **98** (282) **99** (283) **100** (283) **101** (284) **104** (289) **105** (290) **106** (291) **107** (292) **109** (296) **110** (297) **111** (298) **113** (302) **114** (303) **115** (304) **119** (311) **121** (315) **123** (320) **125** (321) **126** (322) **128** (327) **129** (329) **135** (341) **135a** (341) **138** (344) **139** (346) **141** (349) **144** (353) **147** (359) **149** (361) **150** (362) **151** (368) **154** (376) **155** (378) **156** (380) **158** (383) **159** (384) **161** (386) **164** (391) **165** (393) **166** (394).

Harms an Oertling I 1 (10) **2** (17) **3** (23) **4** (31) **5** (35) **6** (44) **7** (58) **8** (61) **9** (64) **10** (65) **11** (67) **12** (70) **II 1** (74) **2** (74) **3** (77) **4** (80) **5** (85) **6** (90) **7** (95) **8** (97) **9** (110) **10** (111) **11** (125) **12** (125) **III 3** (137) **10** (145) **11** (146) **12** (147) **19** (160) **20** (160) **120** (313).

Harms an Schuderoff III 4 (138) **14** (152) **22** (164) **25** (172) **27** (175) **30** (183) **41** (197) **46** (204) **56** (220) **63** (230) **68** (237) **69** (239) **70** (241) **72** (245) **74** (250) **78** (256) **81** (260) **90** (273) **103** (287) **112** (299) **118** (309) **122** (319) **130** (330) **134** (338) **140** (346) **145** (356) **153** (373) **157** (382) **162** (387) **167** (395) **168** (397) **169** (399) **171** (404) **172** (406) **173** (408) **174** (408) **175** (411) **177** (415) **178** (417).
Harms an Twesten III 76 (254) **127** (324) **131** (333) **133** (337) **136** (342) **152** (371) **160** (385).
Harms an Wiechers III 51 (211) **52** (213) **53** (214) **54** (218) **55** (219) **59** (225).
Petersen an Oertling III 5 (140) **8** (144) **9** (145) **15** (154) **16** (155) **17** (157) **18** (159) **24** (171) **26** (174) **35** (192) **37** (194) **39** (197) **40** (197) **43** (201).
Petersen an Twesten III 36 (193).
Schuderoff an Harms III 21 (161) **28** (176) **143** (350).
Twesten an Behrens III 6 (141).
Twesten an Brandis III 1 (135) **2** (136).
Twesten an Schleiermacher III 7 (142) **13** (148).

Verzeichnis der bereits früher veröffentlichten Briefe [1]).

Die Briefe von **Harms an Oertling aus der Probsteierhagener Zeit** (S. 10—71) sind veröffentlicht im Schleswig-Holsteinischen Kirchenblatt, 1905, No. 40—51 und 1906, No. 1—3. Die dort gegebenen Erläuterungen sind in diesem Buche überarbeitet.

Die Briefe **Twestens an Brandis, Behrens und Schleiermacher** (S. 135, 136, 141, 142 und 148) sind veröffentlicht bei Heinrici, D. August Twesten nach Tagebüchern und Briefen (Berlin 1889), S. 302, 306, 307, 313 und 327.

Das beigegebene **Bild** stammt aus Harms' Autobiographie.

Berichtigungen.

S. 81, Zeile 1 der Anmerkung, lies Wolfrath statt Wofrath.
S. 216, Zeile 4 von unten, lies Leonh. statt Bernh.
S. 218, Zeile 2 von unten, lies Neuen**brook** statt Neuendorf.
S. 320, Anmerkung 1, sind die Worte »wohl — heute« zu streichen.

---

[1]) Absolute Vollständigkeit ist nicht erstrebt.

Vorgeschichte.

1778—1802.

a.

»Kurze Lebensgeschichte des Archidiakonus Harms in Kiel. Von ihm selbst aufgesetzt und mitgeteilt.

Die Oppositionsschrift für Christentum und Gottesgelahrtheit[1]), herausgegeben von Pfarrer Schröter und Dr. Klein, enthält Bd. 2, Heft 1, S. 184 eine Bitte an diejenigen, welche Harms' Lebensgeschichte (seine frühere Erziehung, seinen Studienplan, seine Lehrer usw.) genau kennen, und die H. H. Redaktoren wollen mit Dank jeden Beitrag dazu in ihre Zeitschrift aufnehmen. Wenn gegenwärtiger Beitrag nun gleich unerwartet genug kommen mag, weil von mir selbst, so wird er doch gewiß nicht unwillkommen sein, weil ich ja unbestritten der genaueste Kenner meines eigenen Lebens bin, wenigstens, was meine früheren Jahre betrifft. Ob ein geschickter Beurteiler und Aufklärer auch? Das möchte wohl mit Grund bestritten werden, aber zu diesem Resultat- und Lichtziehen aus dem rohen Material, das ich darbringe, werden sich schon andere finden. Ich gestehe es, die Worte in der Bitte: „insofern die Lebensgeschichte uns darüber aufklärt, wie Harms" usw.[2]) hätten mich fast von dieser Mitteilung abgehalten; nur die Vorstellung, daß von meinem frühern, in Dorfsdunkelheit geführten Leben Niemand eine Nachricht geben werde, auch nicht zu geben imstande sei, entschied mich dahin, ein paar Stunden, die mein Amt und mein zum Teil mit der Oppositionsschrift selbst

[1]) Genauer Titel: »Für Christentum und Gottesgelahrtheit. Eine Oppositionsschrift zu Anfange des 4. Jahrhunderts der evang.-protest. Kirche in Quartalheften herausgegeben.« (Jena, Mauke.) 1817 ff.

[2])». . . wie Harms in solche Unsinnigkeiten [in den Thesen von 1817 und den Verständigungsbriefen], welche alle Merkmale einer finstern, das tiefste Mitleiden erregenden Hypochondrie an sich tragen, versinken konnte.«

zu führender Kampf mir freilassen, diesem schlichten Aufsatz zu widmen [1]).

Ich bin im Jahre 1778, den 25. Mai, geboren und den zweiten Tag nach meiner Geburt getauft worden. Mein Vater wohnte zur Zeit meiner Geburt in Fahrstedt, einem zum Kirchspiel Marne in Süderdithmarschen gehörigen Dorfe, und war seines Handwerks ein Windmüller; meine noch lebende, ach! blinde Mutter, deren ältestes Kind ich bin, ist ihrer Herkunft nach eines Bauern Tochter; Vater und Mutter beide, letztere besonders, stammen von altdithmarsischen Geschlechtern [2]) ab. Die allerzartesten Jahre meiner Kindheit brachte ich mehrenteils bei meinen Großeltern [3]) mütterlicher Seite unter Spielen und Beten zu, wie ich das aus meinem dritten Jahre mich unter beweisenden Umständen erinnere und fast bis in mein zweites Jahr hinein behaupten möchte. Als ich für groß genug gehalten wurde, um nach einem andern Dorf, wo die Schule war, Winters in Marschkoth zu steigen, schickten meine Eltern mich dahin, und ich muß wohl recht fleißig in der Schule gewesen sein, weil ich in meinem sechsten Jahre ziemlich fertig lesen konnte, zu Hause aber, weder bei meinen Eltern, noch bei meinen Großeltern, Leseübungen, soviel ich mich erinnere, nicht mit mir angestellt wurden. In dem erwähnten Jahre begaben meine Eltern sich nach einem andern Orte zu wohnen, St. Michaelisdonn, wo eine Schule und eine Kirche ist, welches Dorf übrigens in weltlichen Sachen ebenfalls zum Kirchspiel Marne gehört. Daselbst ging mein Unterricht rascher von Statten. Zu dem Unterricht in der Schule kam hier der Unterricht in der Kirche, mittelst Predigt und fleißiger Kirchenkatechisation; freilich die mehrsten Sommer bis zu meinem zwölf-

[1]) Im 2. Heft, S. 331 ff., des obengenannten Bandes (1818/19). Das Folgende ist zwar im »Verzeichnis von Cl. Harms' Schriften und Literatur über ihn« (Zeitschr. f. schlesw.-holst.-lauenb. Geschichte 1879) von C. Er. Carstens erwähnt, dürfte aber, weil unter beiden Gruppen und jedesmal mit verschiedener Benennung der Zeitschrift aufgeführt, schon dem Verfasser nicht vorgelegen haben und vollends den Heutigen unbekannt sein.

[2]) »Nächst den Boies möchten die Wilckens in Süderdithmarschen zu den edelsten Geschlechtern gehören.« Lebensbeschreibung, von Harms selbst verfaßt, Kiel 1851 [weiterhin L.], S. 3. Im großelterlichen Hause lernte H. das Dithmarscher Landrecht und eine Dithmarscher Chronik kennen. L., S. 9.

[3]) In Hembüttel.

ten Jahre lebte ich bei meinen Großeltern ohne Schule, obwohl ohne Kirche nicht, dahin ich jeden Sonntag mitgenommen wurde. In den ersten Jahren meines Schulgangs auf St. Michaelisdonn geschah die Einführung eines neuen Landeskatechismus [1]), eines, der nur 136 Fragen enthält, der vorige [2]) enthielt 759, über welche Verminderung der Knabe sich anfänglich freute, da er in dem vorigen nur noch bis an 500 gekommen war, weil nebst Luthers Katechismus noch ein Auszug aus dem größeren Katechismus vorher gelernt werden mußte; doch machte der neue sich ihm und vielen seiner Mitschüler bald durch seine Kleinheit geringschätzig, und der Lehrer mußte mehreren von uns Kommentare über den neuen Katechismus, so unlernbar sie auch waren, zu lernen geben. O das war wohl eine blühende Schule! Der Lehrer lebt noch und steht noch daran, unter 80—100 Kindern, jetzt freilich mit einem Unterlehrer. Er heißt Marx Sothmann. Da war Schulernst und Schullust, also auch Schulsegen und Gedeihen. In den kurzen Wintertagen machten die näher wohnenden Kinder ihre vormittägliche Schularbeit zur Hälfte bei Licht, und wenn mit vollem Tageslicht die andern kamen, hatten wir schon gebetet, gesungen, unsere Lektion aufgesagt und in der Bibel gelesen. Dafür mußte denn auch der visitierende Propst sowie der Superintendent in der Kirche öffentlich sagen, das zwangen wir ihnen ab am Schluß der Prüfung: Nun solche Kinder habe ich auf meinen Visitationen nicht — oder selten — gefunden. Ein neues Gesangbuch [3]) wurde fast zu gleicher Zeit eingeführt; 914 Gesänge anstatt der 1000 im alten, das fanden wir unerheblich, ein Ergötzen aber, das uns das Buch freilich nicht empfahl und die Erbauung nicht förderte, war die Widerspenstigkeit der Strophen, zu verstehen, die fehlerhafte Einrichtung, da die Lesepause nicht mit der Sinnpause zusammenfällt, wie z. B. Seh' ich den Armen, Gott usw. — Ich will mit Ernst und Eifer mich Dir widmen; nimmer wissentlich — u. a. (Ich schreibe, wir; denn meines Schlages waren mehrere in der Schule.) Der Schule in gewissem Verstande entwachsen, gab mich in meinem zwölften Jahre mein Vater, einer der wohlhabendsten Einwohner des Dorfs,

[1]) Des Cramerschen, 1785.
[2]) Von Pontoppidan, L., S. 18.
[3]) Das Cramersche, 1781.

in eine etwas kostbarere Schule, nämlich zu dem Prediger[1]) daselbst, bei welchem ich die Anfangsgründe der lateinischen Sprache, die Anfänge der Geographie, der Geschichte, auch griechisch lesen lernte. Hier ging es ebenfalls ziemlich flugs vorwärts, Phädri Fabeln nämlich und Cornelius Nepos waren in ungefähr anderthalb Jahren erstiegen, und mein guter Lehrer hielt es für ratsam, daß ich in eine Gelehrtenschule geschickt würde. Dazu war aber mein Vater nicht geneigt. Mich studieren zu lassen, das ging über sein Vermögen, wozu noch das kam, womit er mir und Andern, die ihn baten und ihm zuredeten, immer begegnete: er fürchte meine Munterkeit; wenn ich in eine solche Welt hineinkäme, würde ich alle Zügel schießen lassen, wild reiten und stürzen[2]). Ich danke es dem vorsichtigen Vater noch, daß er mich so früh nicht ausließ. Nun wurden meine zehn, zwanzig Bücher in einen Schrank gestellt, und ich mußte arbeiten teils auf der Mühle, teils in der kleinen Landwirtschaft, die er neben der Mühle hatte. In der Schule lernte ich noch Winters Rechnen und Schreiben bis zu meiner Konfirmation[3]), mittelst der ich nun völlig der körperlichen Arbeit zugewiesen wurde. Indeß, ich hatte einmal genippet aus dem Becher der Wissenschaften, da wurde denn fleißiger gelesen, als von andern jungen Leuten geschah, hie und da ein Buch geliehen, auch wohl eins gekauft, und wo die Weisen redeten, da war ich gern dabei. Ach aber, die Welt, die bunte, die lachende, Tanz und Spiel treibende Welt zog mich auch stark an und zuweilen viel zu tief in ihre Kreise hinein[4]). Da ich siebenzehn Jahre alt war, starb mein Vater. Von der Zeit an

---

[1]) Friedr. Ernst Christ. Oertling, seit 1784 Pastor in St. Michaelisdonn (geboren 1757); an ihn sind die nachfolgenden Briefe gerichtet, auch wohl schon die nicht erhaltenen, L., S. 171 erwähnten literarischen Briefe aus der Universitätszeit. Pastor Oertling ward 1793 nach Eichede in Stormarn versetzt.

[2]) Zu diesen beiden Gründen trat nach dem 1. Briefe an Schuderoff (s. unten) noch eine mehrere Jahre dauernde Krankheit, die auch seine Geisteskräfte beeinflußte. Behrmann (Vortrag über Claus Harms, Kiel 1878, S. 54) meint, daß Oertlings Rationalismus H. bewogen habe, seine gelehrte Vorbildung abzubrechen. H. nennt ihn doch einen »frommen Mann«, L., S. 34.

[3]) Im Konfirmandenregister von St. Michaelisdonn hat Pastor Oertling bei Claus Harms bemerkt: »Ein liebenswürdiger Knabe«. Rolfs, Harmsiana, 1901.

[4]) Näheres in dem erwähnten 1. Brief an Schuderoff.

stand ich gewissermaßen dem elterlichen Haushalt vor, übte den damit verbundenen bürgerlichen Verkehr; der Ernst und Bedacht, den er erforderte, mäßigten die jugendliche Leichtfertigkeit und ließen mich heranreifen zu einem achtbaren Geschäftsmann, bis zu welchem hinauf meine Augen damals auch nur gingen. Von meinen Lesereien um die Zeit erinnere ich außer mehreren Volksschriften, wie z. B. das Not- und Hilfsbüchlein, das Büchlein vom Aberglauben, besonders eine Schrift von Kiesewetter, welche Antwort auf die drei Fragen gab, ich meine: Was kann ich wissen? Was darf ich glauben? Was soll ich tun? In die Ableugnung alles Positiven in der Religion dachte ich mich damals hinein, wobei ich Nachschub fand durch einige Bahrdtische Schriften, die ich früher gelesen hatte, z. B. Bahrdts[1]) Lexikon, aus welchem mir unter andern erinnerlich geblieben war, daß πνεῦμα Geist auch Wind hieße. Der vor Jahren unterdrückte Gedanke an Studieren fing an, wieder aufzukommen in mir. Es wurde wohl zuweilen die Konzipierung einer Predigt versucht, was bei dem sonntäglichen Kirchenbesuch und dem wöchentlichen Vorlesen einer Predigt am Sonnabend abend[2]) zunächst lag; öfter noch machte der Geist Probe in juristischen Aufsätzen bei amicorum temporibus, womit ich mir manchen Dank verdiente[3]). Allein Studieren —, ich glaubte, zu alt schon zu sein und auch mit meinem väterlichen Vermögen nicht ausreichen zu können. Meine Aussicht blieb auf den einstigen Besitz der Mühle meines Vaters beschränkt, die meine Mutter an sich gekauft hatte. Indeß wegen einer Befürchtung, daß durch den Anbau einer neuen Mühle in unserer Nähe, wie wir bedroht wurden, die unsrige ihren Wert verlöre, verkaufte meine Mutter sie und begab sich zu ihrem Bruder ins Haus: wo sollte ich hin? Noch nicht im mündigen Alter und auch des Vermögens nicht, eine andere Stelle zu kaufen, als auf der ich hätte als ein Tagelöhner mein Leben zubringen müssen, nahm ich nun den Herzensplan des Studierens wieder

[1]) Extremer Rationalist, der auch Oertling zu weit ging, L., S. 28.

[2]) Im elterlichen und großelterlichen Hause ward Andacht nach Büchern von Scriver, Spangenberg, Jochims, Schmolke, Starke, Sturm, zuletzt auch Zollikofer, gehalten. L., S. 9, 28, 34.

[3]) »In das Kommunalwesen hatte mein seliger Vater mich schon eingeführt.« L., S. 90.

vor, und um mich nicht in dem Entschlusse zu übereilen, dann auch, um nicht müßig zu gehen derweil, trat ich auf ein halbes Jahr bei einem Landmann in Kost und Lohn. Ich fragte Gott und Menschen um Rat. Es wurde beschlossen [1]).

Im Herbst 1797, also in meinem neunzehnten Jahr, ging ich auf die Gelehrtenschule zu Meldorf in Dithmarschen und wurde rücksichtlich meines Alters, meiner Länge und weil ich doch einige leicht wieder zu fassende Kenntnis der lateinischen Sprache gehabt hatte, in die zweite Klasse gesetzt, in der ich bis Ostern blieb. Ein schweres halbes Jahr! Sudavi et alsi. Ich werde es besonders nie vergessen, wie ich einmal den größten Teil einer Nacht zubrachte, das Argumentum des Amphitryo zu übersetzen, acht Zeilen (die öffentliche Schule beschäftigte mich nämlich nicht genug), und da ich morgens meine Übersetzung dem Herrn Konrektor [2]) zeigte, siehe, so war nichts richtig, operam et oleum hatte ich verloren. Nein, nicht verloren, denn diese Erfahrung ist in gewissem Verstande noch immer Öl in meine Lampe. Nach einem halben Jahre wurde ich in die erste Klasse erhoben, wo ich den Unterricht des hochverdienten, eben jetzt in seinem achtundachtzigsten Jahre verstorbenen Herrn Magisters Jäger genoß. Ich muß auch rufen, wie seine tausend Schüler ihm nachrufen in diesen Tagen: Dank Dir, Du treuer Lehrer, in Deinem Grabe noch! Anderthalb Jahre blieb ich hier. Der Religionsunterricht wurde nach einem Lehrbuche eines vormaligen Propsten in Meldorf, Jochims, meines Großvaterbruders, erteilt: »Anleitung, über die Religion vernünftig zu denken« [3]). Wir Primaner zogen aber den linguistischen Unterricht vor. Gelesen wurde im Grie-

[1]) Hierauf, nicht auf die Zeit bis zur Ordination, bezieht sich Sommerpostille 1815, I, S. 330: »Ich wüßte doch keinen Platz in der ganzen Welt, wo ich lieber stände als auf der Kanzel. War denn mein früher Wunsch wirklich Dein Wink, o Vater? Aber Du führtest mich lange anderswohin und schienst mich festhalten zu wollen in dieser und jener Art des Lebens, doch früh genug schafftest Du Rat und machtest Du Bahn und ließest mich werden, was zu sein ich nicht wieder aufhören kann, oder ich würde der unglücklichste Mensch.«

[2]) Dr. Clasen, später Pastor in Tönning.

[3]) »Die Religion wurde orthodox gelehrt, aber wir Primaner waren leider heterodox und der Heterodoxesten einer war ich.« Autobiogr. Skizze von 1828/29. Abgedruckt vor der 3. Ausgabe der Pastoraltheologie (1878).

chischen außer dem N. T. Homer und Geßners griechische Chrestomathie, im Lateinischen Livius, Sallust, Cicero, Virgil, Horaz, Terenz und geschrieben wöchentlich zwei lateinische Exercitia. Manches wurde von mir privatim gelesen mit Hilfe eines Mitschülers, der bei dem Herrn Rektor Privatstunden hatte. Im Herbst 1799 ging ich hieher nach Kiel auf die Universität, wo ich in dem Maturitäts- oder eigentlich in dem Konviktexamen bei meiner Ankunft bestand.

Von meinem hiesigen Aufenthalt als Studierender schreiben, d. h. wer mir meinen Studienplan gemacht, bei welchen Professoren ich Collegia gehöret, mit welchen Wissenschaften ich mich vorzüglich beschäftiget habe, welchen Büchern ich nachgegangen sei, wie meine Aufführung beschaffen gewesen: ich könnte vielleicht, wenn ich jedes Wort auf der Goldwage wöge, auch davon Nachricht geben, allein ich halte es doch bewandten Umständen nach nicht ratsam. Kann man dieses auch ja zum Teil ohnehin wissen! Wer will, der schreibe und beschreibe das, denn ihrer sind Viele, denen dieses bekannt ist. Gebe ich lieber den weiteren Verlauf meines Lebens nur in Übersichten, in Kapitelüberschriften an, deren zwei sind, diese: Im Herbst 1802 ging ich zum Oberkonsistorialexamen und trat darauf in eine Hauslehrerstelle bei einem Prediger in der Nähe Kiels. Im Jahre 1806 wurde ich zum Diakonus in Lunden gewählt, welchem Amt ich vorgestanden habe zehn frohe Jahre, bis ich vor zwei Jahren in mein gegenwärtiges Amt gewählt worden bin.«

b.

Zum Verständnis von Harms' theologischer Entwicklung,

wie sie besonders in den Propsteierhagener Briefen zutage tritt, ist es unerläßlich, hier einige frühere — zum Teil bekannte — Daten zu bringen.

Gegen den Rationalismus wirkten in Harms 1. die überlieferte Frömmigkeit und Sitte des elterlichen und großelterlichen Hauses, 2. die in St. Michaelisdonn und Meldorf geübten »Selbstprüfungen« an Geburtstagen und Neujahrsabenden (L., S. 51 f.),

3. in Kiel einer der prosaischen Aufsätze[1]) Schillers, 4. gegen Ende der dortigen Studienzeit entscheidend Schleiermachers Reden über die Religion. Über diese Schrift liegen von Harms folgende fünf Äußerungen vor:

1. Mai **1804** (Brief an Oertling): Zuvörderst müssen ihr [der Moral] die fremden Federn genommen werden, mit welchen sie sich geschmückt hat. Mit kühner Hand ist dies geschehen von Schleiermacher in dessen (wenn ich nicht irre, oft von mir zitierten[2]) Reden über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern, Berlin bei Unger.« **1818** (im Vorwort der »Briefe zu einer näheren Verständigung über meine Thesen« — trotz mancher Vorwürfe gegen Schleiermacher): »Herr Doktor, Sie sind mein Lehrer, mein Meister gewesen, und was ich geworden bin, wenn ich etwas geworden bin, das bin ich zum großen Teil durch Ihre geistvollen Schriften geworden, werde und will auch immer Ihr Jünger bleiben.« Vgl. S. 15. **1828 29** (in der oben erwähnten autobiographischen Skizze): »Soll ich eins nennen, was es mir auf die Länge unleidlich machte auf dem heterodoxen Gebiet, so muß ich die aufkommende Erkenntnis nennen, daß — fahre nur das leidige Wort heraus — der Rationalismus so wenig den Verstand wie das Herz, ja noch weniger den Verstand als das Herz befriedigt. Es wurde allerlei versucht auf eigene Hand. In meinem letzten akademischen Jahr bekam ich Schleiermachers Reden zu lesen, die schlugen mir, daß ich mich so ausdrücke, die Rationalisten tot und setzten mich auf einen weiten Raum, der freilich leer war — einige Nebelgestalten ausgenommen —, da sollte denn nun diese Landschaft belebt werden, und ich fing an, mühsam, nachgerade, dieser und jener früher verworfenen Lehre wieder teilhaft zu werden, der einen mehr auf dem Wege des Nachdenkens, der andern mehr auf Wegen innerer Erfahrung. Es ging langsam, allein es ging doch, und als kein Ungläubiger mehr stellte ich mich im Herbst 1802 zum Oberkonsistorial-Examen in Glückstadt.« **1847** (Vorrede zu den Predigten über die Augsburgische Konfession): »Schleiermacher dank ich es in seinem

---

[1]) Nach Behrmanns (Vortrag, S. 57) und Michelsens (Deutsch.-evang. Blätter 1905, S. 205) naheliegender Vermutung waren dies die »Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschengeschlechts«. Doch hat nach dem 6. Propsteierhagener Brief (1. Mai 1804) H. sie erst »vor einem Jahre« gelesen.

[2]) H. hat sie in den vorliegenden Briefen kein einziges Mal zitiert, vielleicht in den noch in die Universitätszeit fallenden Briefen (L., S. 171). Die Meinung, daß er sie oft zitiert habe, ist aber nur möglich, wenn sie für ihn eine hervorragende Bedeutung hatten und er sich oft mit ihnen beschäftigt hat, also nicht nur, wie Behrmann (Hamb. Kirchenblatt 1905, 5) meint, »durch ihre begeisterte und begeisternde Sprache berauscht worden ist, wie so mancher, der gleich H. aus einfachen Verhältnissen herausgewachsen war.«

Grabe noch, da er grünet, daß er mich von meinem früheren Unglauben freigemacht hat, soviel nämlich Menschen in solchen Dingen tun.« **1851** (in der Selbstbiographie): »Es war ein Sonnabend-Mittag. Nachmittags fing ich an, darin [Schleiermachers Reden] zu lesen, bestellte bald bei der Wärterin, jedem Kommenden zu sagen, ich wollte nicht gestört werden, las tief bis in die Nacht hinein und brachte es zu Ende, mag danach wohl ein paar Stunden geschlafen haben, fing Sonntag morgen wieder von vorne zu lesen an, las den Vormittag, fing nach Tisch wieder zu lesen an — da ward es mir im Kopfe nicht anders, als würden zwei Schrauben an meine Schläfen gesetzt. Darauf legte ich das Buch hin, ging um den Kleinen Kiel, den einsamen Gang, den Gang der Stillen in der Stadt, und auf diesem Gange war's, daß ich wie mit einem Male allen Rationalismus und alle Ästhetik[1]) und alles Selbstwissen und alles Selbstthun in dem Werke des Heils als nichtig und als ein Nichts erkannte und mir die Notwendigkeit wie einblitzte, daß unser Heil von anderer Herkunft sein müßte. Ist dieses wem mysteriös, mystisch, und diese Erzählung eine Mythe, ein Phantasma, so nehm' er's so; ich kann's nicht deutlicher geben, hab' aber daran, was ich die Geburtsstunde meines höheren Lebens nenne; doch richtiger gesagt: die Todesstunde meines alten Menschen nach seiner Erkenntnis in göttlichen Dingen ... ich empfing von diesem Buch den Stoß zu einer ewigen Bewegung ... ich hatte nur den Tod begriffen, aber das Leben noch nicht begriffen, war selbst nur begriffen in etwas, und ich schien mir selber als gestellt auf einen Boden guten Landes, den ich nun selber anbauen müßte, wie Adam der Garten Eden angewiesen war, daß er ihn bauete und bewahrete. Mehr hatte ich von Schleiermacher nicht, doch dieses hatte ich von ihm, und danke nächst Gott ihm für das, hab' es getan und werd' es tun, bis zu meiner Zusammenkunft mit ihm, dann erst zum letzten Male ... Ich mußte mich denn ja selbst anbauen, arbeiten nach eignem Plan, denn allerdings hierzu hatte Schleiermacher mir nichts geboten, andere boten mir auch nichts dazu, die Alten auch nicht, Johann Arnd, Christian Scriver, Luther[2]) — die alle nicht, kein Mensch ... Nicht lange nach diesen Reden Schleiermachers erschienen seine Predigten; wie griff ich nach denen! allein wie täuscht' ich mich! Der mich gezeugt hatte, der hatte kein Brot für mich. Ich dachte, er würde das Leben, das

[1]) Anders urteilt BEHRMANN über H.: »er ist lange Zeit seiner Amtsführung hindurch ein Rationalist gewesen, wenn auch nicht ein vulgärer, moralisierender, so doch ein ästhetisierender« (wofür er sich auf die Briefe an Oertling, die ihm 1878 ff. vorlagen, sowie auf die Lundener Katechismen und Postillen beruft: Hamburgisches Kirchenblatt 1905, 5) und vermutet dementsprechend, »daß Harms in seinem Greisenalter sich geirrt hat, wenn er Schleiermachers Reden über die Religion einen bestimmenden Einfluß auf seine Entwicklung zugeschrieben hat.«

[2]) Doch ist ein Wort Luthers ihm wichtig geworden (s. den 5. Propsteierhagener Brief).

durch ihn in mir aufgegangen war, hinüberleiten zur Verkündigung, seine Predigten würden seine popularisierten Reden sein; das waren sie aber so wenig, daß sie an Stellen mir als das Gegenteil vorkamen. Ich war auf mich selber gestellt.«

c.

Zur Vorgeschichte wird der 1. Propsteierhagener Brief von Harms an Oertling, der sich wesentlich mit dem Examen beschäftigt, noch zu rechnen sein.

1.

Propstey-Hagen, den 13. Nov. 1802.

Freundschaft und Liebe nötigen mich, endlich wieder an Dich zu schreiben, lieber Vater, ob ich gleich noch nicht in den Stand der Ruhe gesetzt bin, in welchen ich gleich nach überstandenem Examen zu treten dachte. Nicht als ob ich die bewußte Condition nicht erhalten hätte, sondern weil ich in eine unerwartete Condition gesetzt bin. Verzeihe, daß ich Spaßes halber die Dilogie dieses Wortes auffasse, um anzuzeigen, daß meine gegenwärtige Lage nicht von der Art ist, wie ich sie mir vor einigen Wochen vorstellte. Schlimmer oder besser? fragt gewiß Dein liebendes Herz. Genau genommen weiß ich nichts darauf zu antworten. Auch die beste Aufnahme und die freundlichste Behandlung läßt den Burschen fühlen, daß er — nicht mehr Bursche ist. Dies erfahre ich, die Unvermeidlichkeit sehe ich ein, aber die Einsicht beruhigt nicht vollkommen, mehr erwarte ich von der Angewöhnung. Dazu kommt der wirklich schlimme Umstand, daß mein Prinzipal in literärischer Hinsicht gar nicht mein Freund ist, auch nicht sein kann. Kann der Schatten ehemaliger Gelehrsamkeit[1]) mein Interesse auf sich ziehen? Kann ich einen Mann als Gelehrten schätzen, der, durch eine ruhmvolle Praxis[2]) verblendet, lauter unfehlbare Theorien ergriffen zu haben glaubt?

[1]) Pastor Dr. Joh. Georg Schmidt war 1787—89 Privatdozent in Kiel gewesen (vgl. CARSTENS, Geschichte der theologischen Facultät in Kiel, S. 52).

[2]) In WIEGMANNS Geschichte der christlichen Religion und des Kirchenwesens in den dänischen Staaten usw., S. 178, heißt es von ihm: »Er hat sich, außer seiner Tätigkeit für das Wohl seiner Schulen, auch durch seine Mitwirkung bei Einführung der Vaccine und bei der Ruhrepidemie um seine Gemeine mannigfaltig verdient gemacht.«

Wie wird er vollends die Meinungen eines Jünglings würdigen, der nicht eine mehrjährige Amtsführung für sich sprechen lassen kann? — Genug, unsere Unterhaltungen über die Theologie in ihren theoretischen und praktischen Teilen sind stillschweigends vielleicht auf immer abgebrochen [1]), er erzählt mir jetzt Anekdoten. Indessen behalte ich doch Gelegenheiten und Hilfsmittel genug übrig, um mich dem Ideale eines christlichen Religionslehrers zu nähern, das Schwarz [2]) aufgestellt hat, das ich nach Deinem Wunsche erreichen soll. So oft ich dieses Buch lese, so oft lese ich auch Deinen Wunsch, den Du auf dem Dedikationsblatte ausgedrückt hast. Ich habe hier nämlich eine Bibliothek gefunden, die meinen Absichten sehr förderlich ist; ich stehe in naher Verbindung mit Freunden in Kiel, die mich unterstützen, welches durch die Nähe meines Aufenthalts sehr begünstigt wird, ich lerne hier Schulen kennen und darf in ihnen auftreten. Schade freilich, daß ich den Mann nicht gefunden habe, der mich unter diesen vorteilhaften Umständen leitet und richtig zu leiten versteht.

Daß ich nicht eher Nachricht von mir und meinen Schicksalen in Glückstadt gegeben habe, davon wollte ich gleich zu Anfang meines Briefes den Grund angeben und ihn aus meiner Condition hernehmen. Eine kleine Herzensergießung hat mich abgelenkt. Hier ist er: Ich muß anhaltend arbeiten, weil ich meinen Eleven, die es in manchen Gegenständen des Wissens schon ziemlich weit gebracht haben, gern in aller Absicht so lehrreich werden möchte, als ich es nach Gewissen und Beruf sein soll. Besonders nehme ich solche Kenntnisse in Betracht, um die sich der Student wenig bekümmert und die doch vom Hauslehrer vorzüglich gefordert werden, z. B. Geographie und Naturgeschichte. Sodann darf ich wohl den Umstand mit in Anschlag bringen, daß Du einen langen Brief von mir erwartest, vornehmlich eine etwas

---

[1]) Auch war Pastor Sch. »nicht derselbigen Glaubensrichtung« wie H., L., S. 78.

[2]) Vielleicht ist das in der Pastoraltheologie 1878, S. 310 genannte Buch: »Schwarz, die Schule« gemeint (Verfasser vielleicht Friedr. Heinr. Schwarz, urspr. Pfarrer, seit 1804 Professor der Pädagogik und Theologie in Heidelberg, zuerst Kantianer, später mildpositiv). Harms veröffentlichte später Aufsätze in SCHWARZ' Jahrbüchern der Theologie (LÜBKER-SCHRÖDER, Schlesw.-Holst. Schriftstellerlexikon, S. 221.)

detaillierte Beschreibung des Oberkonsistorial-Examens[1]). Auf der folgenden Seite findest Du den mir erteilten Charakter in extenso.

Zufolge der Allerhöchsten Candidatenverordnung wurde der Candidatus Theologiae Claus Harms aus Dithmarschen und folglich ein Königlicher Unterthan, seines Alters 24 Jahr, nachdem er die Beweise des ausgestandenen Tentaminis und des in Kiel absolvierten biennii, auch andere erforderliche testimonia beigebracht, von dem zu diesem Geschäft Allerhöchst ernannten und seit dem 3ten Oktober d. Js. hieselbst zu dem Ende versammelten Collegio, namentlich auch dem Professor der Theologie, Herrn Doctor Hensler[2]) nach Inhalt des 7ten § obenerwähnter Verordnung geprüft, und er wegen seiner theils sehr guten, theils guten, theils hinlänglichen Bekanntschaft mit den vorbereitenden und Hülfswissenschaften und wegen seiner guten Einsicht in die christlichen Glaubens- und Sittenlehren, wegen seiner guten Gabe zu katechisieren und sehr guten Gabe, erbaulich zu predigen, des Lehramts würdig befunden und ihm also mit Vergnügen der zweyte Charakter beigelegt, und hierüber gegenwärtiges mit dem Oberconsistorialinsiegel bekräftigtes Zeugniß ertheilet.

Glückstadt, den 11. Oktob. 1802.

(L. S.) von Brockdorff
Callisen
Sprehn.

Also lautet mein Zeugnis, dessen Hauptmoment Dir gewiß längst zu Ohren gekommen ist. Ich bin mit diesem Ausgange vollkommen zufrieden, wie wohl ich auch fast keinen schlimmeren gefürchtet habe. Verdient nach der Instruktion, wie Hensler[3]) sagt! Das gilt mir mehr, als wenn ich höher gestiegen wäre durch Schmeicheleien — eine nicht ungewöhnliche Erscheinung! — oder durch einen gefälligeren Ausdruck in meinen schriftlichen und mündlichen Antworten, wie es meine Commilitonen mir rieten,

[1]) H. erwähnt im Folgenden nicht seine Examensabhandlungen De operum bonorum pretio und Über Klassifizieren und Individualisieren in Predigten. Wären sie noch vorhanden, so würden sie zur Aufhellung seiner theologischen Anfänge wesentlich beitragen.

[2]) Christian Gotthilf Hensler, geb. 1760 zu Preetz, 1784 Adjunkt der philosophischen Fakultät in Kiel, 1786 außerordentlicher, 1787 bis 1809 ordentlicher Professor der Theologie in Kiel, vorzugsweise Exeget. Seine Gelehrsamkeit war anerkannt, seine Bescheidenheit wird gerühmt. Harms in der Lebensbeschreibung (S. 58): »Wir schätzten ihn sehr wegen seiner fleißigen Arbeit für seine Collegia, aber sein äußerer Vortrag zog wenig an und hielt wenig fest.«

[3]) »Der Gefürchtete, den man gern als Examinator mied« (L., S. 73).

weswegen ich auch vom Collegio einen kleinen Verweis bekam. Olshausen [1]) namentlich, der in der Philosophie ganz vorzüglich detailliert aber in der Psychologie examinierte, mochte Ursache haben, sich über meinen graden und zuversichtlichen Ausdruck und Ton zu beschweren, allein da ich nicht seine Seelenlehre, sondern andrer Männer Schriften über diesen Gegenstand, fremde Seelen und meine Seele studiert hatte, so finde ich sein Benehmen gegen mich sehr natürlich und mein Benehmen gegen ihn wenigstens verzeihlich. Ich habe indeß schon erfahren, »daß er mich wohl leiden mag«; ich mag ihn auch leiden, und was schadet's denn, daß wir einmal etwas unfreundlich aneinandergeraten sind? — Wolfrath [2]), ein gelehrter Mann, besitzt eine große Fertigkeit im Examinieren; Witt [3]) saß augenscheinlich nicht fest im Sattel; Hensler fragte bestimmt, ausgesucht und nicht so rigorös, als er im Rufe steht; Callisen [4]), dem so wichtige Teile, Dogmatik und Pastoralklugheit, aufgetragen sind — was soll ich sagen? — examinierte gar nicht; Ja, Nein, Durch das Blut Christi u. dgl. waren unsere Antworten. Zu meiner Freude las ich in den Mienen der anderen Examinatoren deutlich die äußerste Unzufriedenheit mit dem Verfahren des Generals. Möchte er doch bald diese wichtige Rolle, die er so erbärmlich spielt, an einen Gescheiteren abtreten. — Du liesest vielleicht gern, Vater, die schriftlichen Fragen des diesjährigen Examens; ich würde sie Dir auch ge-

[1]) Detlef Johann Wilhelm Olshausen, Hauptpastor zu Glückstadt, † als Superintendent zu Eutin 1823. Schrieb 1797 über die neue Agende »zur Belehrung und Beruhigung für Layen«. Vater dreier bekannter Söhne: Hermann, später Professor der Theologie in Königsberg und Erlangen, Justus, Professor der morgenländischen Sprachen in Kiel, und Theodor, Advokat in Kiel, Eisenbahndirektor, Mitglied der prov. Regierung 1848.

[2]) Friedrich Wilhelm Wolfrath, Schloßprediger zu Glückstadt, † zu Rinteln 1812. Herausgeber eines Anhangs zur Schleswig-Holsteinischen Agende (Liturg. Handbuch) 1806—9.

[3]) Johann Gottfried Witt, seit 1792 Pastor und Examinator in Glückstadt, 1801 Pastor in Nienstedten, † 1829. Trat später im Thesenstreit für Harms ein (mit Professor Heinrich Verfasser der gegen Boysen gerichteten Streitschrift Christomnestos etc.), Prov.-Ber. 1829, S. 515.

[4]) Johann Leonhard Callisen zu Rendsburg, Generalsuperintendent für Holstein 1792—1806, Supranaturalist, bekannt durch seine nachgiebige Haltung gegenüber der Adlerschen Agende. Weiter unten (im 6. Brief) ein freundlicheres Urteil von Harms über ihn.

schickt haben, wenn ich sie nur bei der Hand hätte —, sie gehen von einem zum andern. Ich kann sie jedoch künftig, wenn Du es wünschest, überschicken. Endlich einmal erfolgt meine Übersetzung des 1ten Psalms [1]), allein, ohne daß das Zögern sie gut gemacht hat. — Ich finde die Sache sehr schwer, hauptsächlich in der Hinsicht, da ein Psalm Davids oder eines andern Dichters seiner Zeit ein Kirchenlied abgeben soll, das unser, im Denken ungeübter, mit dem Orientalismus gänzlich unbekannter Haufe singen soll. — Ich getraue mir, in einem jeden Psalm diesen Orientalismus aufzeigen zu können, ein Umstand, der für den Gelehrten, der sich erbauen will, von keiner großen Erheblichkeit ist, aber der allgemeinen Erbauung sehr im Wege steht. Einzelne ausgezeichnet schöne Wendungen und Darstellungen, wie z. B. Ps. 139 können ja benutzt werden, ohne daß man eben einen Gesang aus einem Psalm durch sorgsames Anpassen teils an den Text und teils an unser Zeitalter und unser Locale machet. In einem Deiner nächsten Briefe wirst du mir gefälligst Deine Gedanken über das cui bono bei dieser Arbeit mitteilen.

Ich muß noch meine besten Grüße an Dein ganzes Haus und namentlich an meine jüngeren Brüder Carl und Fritz hinzu-

---

[1]) Den Briefen liegt eine Anzahl Psalmenübersetzungen von Harms, Oertling, Eckermann bei, die mit Ausnahme der folgenden von Harms nichts Charakteristisches zeigen:

Der 1ste Psalm.

Seht den schönen Fruchtbaum dort
Nah am Teich, welch' eine Krone!
Wie er treibet immerfort,
Daß er unsre Arbeit lohne!
Wie er prangt mit seinen Gaben,
Die uns alle Spätjahr laben!

So der Fromme. Weit entfernt,
Neben Schurken je zu wandeln,
Sinnt er, überlegt und lernt,
Weise stets und bieder handeln.
Liebling Gottes! Heil und Segen
Findest du auf deinen Wegen.

Du, und nicht der Bösewicht,
Der des Frevels und des Spottes
Nimmer satt ist, weh! ihn trifft
Unfehlbar die Strafe Gottes.
Falbes Laub verweh'n die Winde,
Ins Verderben führt die Sünde.

fügen, sowie meinen innigsten Wunsch für Dein Wohlbefinden und die herzlichste Versicherung meiner Liebe.

Harms.

Aus der Propsteierhagener Zeit.

1802—1806.

I. Theologischer Grundcharakter dieser Zeit. 1. Litterarische Einflüsse. H. selber schreibt hierüber 1829[1]): »Und daselbst rückte ich ziemlich weit in dem Anbau des Glaubenssystems vor[2]), dermaßen, daß mir schon der Name Mystiker zu der Zeit unweigerlich gegeben wurde. Nun ich las damals schon den Peter Poiret[3]), den Tauler u. a.[4]) aus der Universitäts-Bibliothek (die und selbst den Kemptener wie den Mühlheimer Bandweber, Tersteegen, hatte dermalen noch kein Privatmann in dieser Gegend, den Kemptener vielleicht jemand). Viel, sehr viel Belletristisches wurde auch daselbst gelesen, wie sehr der Göthe! Doch wundersam wurde ich angeregt in der Zeit von Novalis wie von der trefflichen Rezension desselben Jen. Lit. Ztg. 1803, Sept. und wieder wundersam, aber kräftig-klar von Hemsterhuis«[5]). 1851 (L., S. 77) schreibt er: »Hier wurden gelesen Schiller, Goethe, Jean Paul, Shakespeare, Wagner, Tieck, Tiedge, die beiden Schlegel, Wieland, Novalis, desgl. Joh. v. Müller und Jakobi . . daß ich doch auch Theologisches getrieben habe, wird man mir hoffentlich zutrauen. Nein ich bin mit nichten in der belletristischen Welt untergegangen«. In formeller Hinsicht ergänzen die nachfolgenden Briefe beide Darstellungen dahin, daß dem belletristischen ein starkes philosophisches Interesse zur Seite ging: »die Wonne und die Ausbeute für Verstand und Herz, welche schon mein ist, ist zu groß als daß ich jene Pfade [der neueren Philosophie] seitwärts liegen lassen könnte« (3. Brief) und zugleich, daß Beides zusammenhing (»wenn man Göthe, Schiller,

---

[1]) In der oben erwähnten autobiographischen Skizze.

[2]) Im 3. Briefe sagt er, daß er an »die Möglichkeit und Wirklichkeit der Wunder im dogmatischen Sinn« glaubt und im 6. Briefe verteidigt er die Bezeichnung Jesu als »Gottmensch« gegenüber der als eines »bloßen Menschen«.

[3]) Reformierter Prediger in der Pfalz, später Begleiter der Antoinette Bourignon und Herausgeber ihrer Werke, schrieb 1677 gegen Spinoza: »Cogitationes rationales«; Hauptwerk: »L'économie divine« 1687. — Vgl. Harms, Sommerpostille I (Vorwort).

[4]) Im 12. Brief wird noch Jacob Böhme genannt.

[5]) Holländischer Philosoph (1720—90), in Deutschland durch Jakobi bekannt gemacht. Harms zitiert ihn 1819 in der Schrift »Daß es mit der Vernunftreligion nichts ist« S. 88 (mit der Bemerkung: »Läse man den in gegenwärtiger Zeit besser!«) und noch 1853 in den Vermischten Aufsätzen S. 278 f.

Tieck liest, ists nicht, als ob man Fichte läse?« ebenda). In materieller Beziehung geben die Briefe näheren Aufschluß über Harms' Stellung zur Mystik, die nach obigen Darstellungen unklar bleibt, sofern in der Darstellung von 1829 ein Zusammenhang des belletristischen und mystischen Interesses nicht ersichtlich und in der von 1851 letzteres überhaupt nicht erwähnt wird. Wenn Novalis von G. Schwab[1]) ein »Barde der Fichteschen Weltanschauung« genannt wird, so kann Harms von sich sagen: »Mein Gott ist der personifizierte fichtische Gott« (2. Brief). Und wenn nun Fichte selbst in dieser Zeit sich vom »Atheisten« zum Mystiker entwickelt hat (1806 »Anweisung zum seligen Leben«), so ist es nicht wunderbar, wenn der durch ihn und den Mystiker Novalis stark beeinflußte Harms im Briefe vom 1. Mai 1804 Religion und Moral auf den »Mystizismus« als auf ihren tiefsten Grund zurückführt[2]). Erst gegen Ende dieses Zeitraums hat er sich entschlossen »die Mystik von den [vorzugsweise so genannten] Mystikern und durch sie kennen zu lernen« (12. Brief). — 2. Einflüsse der praktischen Amtstätigkeit. Wenn wir aus der Lebensbeschreibung nur erfahren, daß H. viel zu predigen (zu Zeiten fast der 2. Prediger des Orts, dazu Gast- und Wahlpredigten in Dithmarschen und Ederstedt) und zu unterrichten hatte, so lassen uns die Briefe den theoretischen Ertrag dieser Tätigkeit erkennen: »beim Nachdenken über den materiellen Teil der Homiletik bin ich auf Sätze geraten, die aller öffentlichen Meinung zuwiderlaufen«, nämlich daß die Predigt unter Ausscheidung der Moral (die als Propädeutik in die Kinderlehre gehöre) allein das Wort vom Glauben zu bieten habe (5. und 6. Brief); der Religionslehrer hat entgegen der herrschenden Maxime »durch den Verstand zum Herzen« vielmehr das Herz als Organ für Religion zu bilden (8. und 11. Brief); ein Katechismus ist »ein Buch, in welchem diejenigen Epochen angegeben sind, die den Gang des Gutseins, soweit es auf Einsicht beruht, darstellen«, wobei Bibelkunde und Pflichtenlehre nicht zum eigentlichen Unterricht gehören, wohl aber die Lehre von der Kirche und den Sakramenten (3., 5. und 6. Brief). — 3. Das Verhältnis der litterarischen und praktischen Einflüsse sowie Harms' Methode wird etwa durch folgende Stellen charakterisiert: »meine Art, zu studieren, auf fruchtbare Wahrheiten gerichtet« (2. Brief); [die neuere Philosophie] »setzt den Menschen in einen ganz unnatürlichen Gemütszustand . . und ich gestehe, daß ich, so oft ich, es sei vor mir selbst oder anderen Rechenschaft ablegen soll, mich an die Gemeine (nicht an das Gemeine) anschließe, der Leitung unserer besten Theologen z. B. Reinhards folge, unbekümmert, ob die neuere Philosophie seine Lehrsätze bestätigt oder verwirft . . . . . Hoffentlich wirst du mich verstehen, wiewohl meine Darstellung, wegen der großen Lebendigkeit meines Geistes beim Meditieren, inkorrekt und dunkel ist« (3. Brief); »wenig Theorie, aber viel Praxis, wenig Abstraktion, aber viel Intuition . . Du deutest es mir nicht übel, wenn ich hier, wie überall kategorisch rede«. (6. Brief.)

[1]) Die deutsche Prosa II. S. 12.

[2]) Also kann er nicht, wie Behrmann a. a. O. meint, »ästhetisierender Rationalist« gewesen sein.

II. Zusammenhang dieser Periode mit den späteren. Wie Harms 1819 [1]) sagt: »es stehen doch die mehrsten Thesen [von 1817] in den Postillen und Katechismen,« so ergibt sich aus den Briefen, daß die Grundgedanken der erwähnten Lundener Schriften und der Thesen schon in der Propsteierhagener Zeit entstanden sind, was die Anmerkungen im Einzelnen nachweisen.

III. Nicht zu übergehen, weil sonst ein falsches Bild entstände von dem, »der recht buchstäblich im Volk geboren und aufgewachsen und seine Lebtage mit diesem Volk oder Volksteil in täglicher Verbindung geblieben ist«, ist der Umstand, daß Harms im Verkehr mit Knechten und Mägden und der Gemeinde den in der Universitätszeit verloren gegangenen »niederen Ton« wiedergewann. L., S. 77 [2]). Vgl. auch Sommerpostille 1827, S. 109.

2.

Propstey-Hagen, den 23. Dezember 1802.

Selbst diejenigen, lieber Vater, welchen die Philosophie nicht wie uns eine Wissenschaft ist, deren Studium über Alles, was den Menschen als Menschen interessiert, Aufschlüsse erteilt, sondern dieselbe zu den entbehrlichen — wohl gar gefährlichen und schlimmen Dingen rechnen — sollten doch aus dem Umstande namentlich gegen die fichtische und bardilische Philosophie [3]) ein

[1]) Daß es mit der Vernunftreligion nichts ist, S. 5.

[2]) Anders BEHRMANN (Vortrag S. 62): Harms wurde »durch die bei Fichte sich findende, ihm kongeniale Mischung von aristokratischer Vornehmheit und dem Gefühl der Zugehörigkeit zur allgemeinen Gesellschaft gefangen«.

[3]) Daß Schleiermacher trotz der starken Einwirkung seiner »Reden« infolge der Enttäuschung, die seine Predigten brachten, für Harms zunächst zurücktrat, ist begreiflich. Dennoch ist Harms' im 2.—4. Brief bekundete starke Neigung zur »fichtischen und bardilischen Philosophie« in mehrfacher Hinsicht auffallend. Harms hatte allerdings in Kiel bei Kochen »Schlüssel zur Fichteschen Wissenschaftslehre« und bei Reinhold (seit 1794 in Kiel ursprünglich Kantianer) »Logik nach Bardili« (seit 1795 Gymnasialprofessor in Stuttgart, † 1808) gehört L., S. 60. Aber Fichte und Bardili stimmen so wenig überein, daß F. Schlegel 5. Mai 1800 an Schleiermacher schreiben konnte, »daß Fichte den Bardili so sehr verachtet, wie es fast nicht anders sein kann« (Schl.'s Leben in Briefen III), und eben damals hatte Reinhold, der bisher Fichte anhing, sich von ihm zu Bardili gewandt. Wenn also Harms sich zu beiden bekennt — daß er von F. zu B. »fortgeschritten« sei, meint Behrmann, Vortrag 62 — so kann er sie nur sehr eklektisch studiert haben. Und wenn merkwürdigerweise Fichte in den Darstellungen von 1829 und 1851 garnicht mehr erwähnt wird, so ist das wohl nicht anders zu erklären als daraus, daß H. seine Anregungen doch sehr selbständig verarbeitet hat. Übrigens spricht H. noch z. Zt. des Thesenstreits von den »in religiöser

günstiges Vorurteil fassen: daß beide auf den religiösen Sinn fußen. So schreibt Fichte wenigstens an mehreren Stellen, so drückt sich Reinhold, Bardilis Anhänger und Interpret oft und laut aus. Zwar sind abschreckende Resultate ans Licht gekommen, aber zieht uns der Freund an, den wir in seiner veränderten Kleidung und Gestalt nicht kennen? Lerne den Mann kennen, sagt ein Dritter, er war vorher gut, ist es noch; wir untersuchen und — finden den Freund wieder. Und die abschreckenden Resultate selbst, welche Bewandnis hat es mit ihnen? Ich will kurz meine Meinung über diejenigen sagen, vor welchen auch Du, lieber Vater, Dich zu fürchten scheinst. Zuvörderst, läßt die neuere Philosophie den Menschen von Gott abhängig sein und erhält sie ihn in der, zum Teil aus der erkannten Abhängigkeit entspringenden Demut? — Fichte ist des Atheismus beschuldigt[1]) und überwiesen, insofern von dem bekannten Gott die Rede war, wo es aber keines Beweises bedurfte, weil er eingestanden; mithin hat er die Abhängigkeit von ihm geleugnet. — Ja, aber wohl bemerkt, sofern die Rede war von dem bekannten Gott. Seinem Gott will er gehorsam sein, weil dies Pflicht, — die Pflicht selbst ist. Man muß hierüber den ganzen 3. Abschnitt in seiner »Bestimmung des Menschen«[2]) lesen. Auch von Seiten der Darstellung ist dieser Abschnitt lesenswert. O wie manche fruchtbare und herzerhebende Idee habe ich daraus genommen! Du besitzest doch dieses Buch, Vater? — Mein Gott ist der personifizierte (Du mußt diesen Ausdruck nicht übel deuten) fichtische Gott. Er hat unter meinen Händen etwas verloren, das ist wahr, aber auch von einer andern Seite wieder gewonnen. Die Vernunft ist geworden der Vernünftige, die Weisheit der Weise, die Allmacht der Allmächtige; der Gedanke ist nicht so rein geblieben (abstrakt), er hat eine Beimischung erhalten (konkret), allein nun kann ich ihn anbeten, welches mir wenigstens vorher unmöglich war.

Hinsicht befriedigenden späteren Schriften des im Dienste des Erlösers treu gewesenen Fichte« (Daß es mit der Vernunftreligion nichts ist, S. 16). Von Bardili sagt H. in der Pastoraltheologie (1878, S. 319): »zu meiner Studierzeit so bekannt und genannt, wie Hegel jetzt.«

[1]) In Jena 1798.

[2]) Erschien 1800 (1. Buch: Zweifel, 2. Buch: Wissen, 3. Buch: Glaube).

Doch dies ist in meinen Augen kein bloßer Notbehelf, wiewohl mich so gut wie die Griechen und Römer die Not, das heißt hier das Bedürfnis, dessen Grund in den Schranken liegt, die mir als endlichem und als sinnlichem Wesen gesetzt sind, zu der Operation gezwungen hat, sondern selbst um den fichtischen Gott zu retten, halte ich meine sogenannte Personifizierung desselben für notwendig. — Mein Gott hat mir mein Dasein gegeben. Diese Erschaffung aber macht mich ebensowenig von ihm abhängig, so wenig Kinder von den Eltern abhängig werden durch die Zeugung und vermöge der Zeugung. Auch hat er deswegen kein Verdienst um mich; Verdienst liegt nur in der Verbesserung des Zustands und ich war vorher in keinem Zustande. Dankbarkeit fällt, wie sich von selbst versteht, in diesem Betracht gänzlich weg. Nun ich einmal bin, muß ich auch bleiben, — den Unsterblichen kann er nicht sterben (vernichten) lassen, er würde sich auch vor seines Gleichen, wenn er welche hätte, lächerlich machen, falls er es täte, vorausgesetzt, daß er es könnte. Er kann mich krank werden lassen, kann mir sogar das Selbstbewußtsein rauben — jedoch nur auf eine Zeitlang, solange nämlich physische Kraft mich überwältigen kann, welches aber unmöglich lange dauert, denn diese ist ihrer Natur nach in stetem Wechsel. In Absicht meines Seins also bin ich nicht von Gott abhängig, wohl aber in Absicht meines Wirkens und einzelner von meinem Wirken herrührender Modifikationen meines Seins. Hier rufe ich mit voller Ueberzeugung aus: durch Deine Güte bin ich, was ich bin! Die Natur scheint blind zu sein, aber sie ist es nur dem Blinden, der Dich, leitender Vater, Deinen Finger in ihr nicht wahrnimmt. Ich sehe Dich in Allem, in allen meinen Begegnissen, deren ich keines groß und keines klein nennen darf, wenn ich's in seinen Beziehungen auf mich erwäge. Mein Verstand ist so eingeschränkt, daß ich in einigen Dich besonders deutlich finde, besonders deutlich Deine väterliche Leitung; allein das soll mir den Glauben nicht nehmen, daß Du Dich auch in den am unbedeutendsten scheinenden für mich gesorgt hast. Die Natur mußte mir dienen! In ihrem Laufe öffnetest Du mir eine Bahn, Hindernisse wichen, Gefahren verschwanden usw. — bis hierher. Leider habe ich nicht in dem Maße an meiner Vervollkommnung gewirkt, als die Umstände, die Du lenktest, es zuließen. Du hast mehr für mich getan, als

ich verdiente! Kein Sterblicher könne sich dessen rühmen? — Das ist ein schlechter Trost für mich, ich trage Schuld. Demütig nahe ich mich Dir, und alle Sterblichen müssen demütig sich Dir nahen, weil keiner das getan hat, was Du ihm möglich machtest. — So spreche ich von ganzer Seele [1]).

Was die Warnung vor dem Fehler des allzuweise- und allzugerechtseins [2]) anbetrifft, so bekenne ich gerne, daß sie bei mir sehr wohl angebracht ist. Mein Alter, mein Eifer fürs Gute (ich weiß, Du deutest mir das nicht übel) und meine Art zu studieren — auf fruchtbare Wahrheiten gerichtet — bringen mich allerdings zu diesem Fehler hin und ließen es auch wohl bei Dir vermuten. Indeß nie — das ist mein Bestreben — nie sollen von Empfindung meine Grundsätze überwältigt werden und das ist mein Grundsatz in der Pflichtenlehre, wie es bekanntlich in jeder Philosophie Grundsatz ist: Respektiere deinen Nebenmenschen. Ich drücke mich absichtlich also aus, nicht: Respektiere die Vernunft im Menschen, und zwar aus dem Grunde, weil nicht ein Vernunftwesen qua solches, sondern ein vernünftig-sinnliches Wesen Anspruch auf Nachsicht und Schonung machen kann. Mit diesem sittlichen Prinzip muß man aber nicht das rechtliche (staatsrechtliche) Prinzip verwechseln, welches also lautet: das verletzte Recht kann nur wieder integriert werden — durch Einbuße des Duplums von dem Rechte, welches dem Beleidiger als Bürger zustand. Hier findet allerdings Nachsicht und Schonung nicht statt, sondern strenge Gerechtigkeit muß gehandhabt werden, wenn nicht die Oekonomie zugrundegehen soll, vorausgesetzt, daß sie nach dem Prinzip des Rechts konstruiert ist. Vgl. Fichtes Bestimmung 3. Abschnitt und dessen Naturrecht. Wohl erfüllt Wehmut meine Brust, wenn ich sehe, wie das aus-

[1]) Vgl. die in der Vorgeschichte b zu Anfang erwähnten regelmäßigen Selbstprüfungen.

[2]) Bezieht sich wohl auf die scharfen Urteile über einige Examinatoren im 1. Briefe. Auch später begegnen uns scharfe Urteile über Andere. Lüdemann sagt in seiner »Erinnerung an Cl. Harms und seine Zeit« S. 34: »Im Umgange konnte er oft tief verletzen, weil von Natur mehr zur Ironie als zum Humor geneigt ... er schmeichelte nie und man wußte immer, wie man mit ihm daran war. Er konnte aber auch die Wahrheit vertragen, wenn sie nur aus treuherzigem Munde kam. Er kannte auch seinen alten Menschen zu gut, als daß ihn eine Hindeutung auf den entrüstet hätte.«

gestreute Gute nicht wurzeln kann, wie das keimende zertreten, wie das blühende vor der Zeitigung gewaltsam vernichtet wird! Aber ein Blick empor, — (ich denke ihn oben) — warnt mich vor Vermessenheit. Ich kenne nur gute Gesinnungen und rechtliche Taten; er allein weiß, ob eine Tat gut sei oder nicht; mir Kurzsichtigem begegnet es gewiß häufig, daß ich Böses und Gutes verwechsle, ihm nicht, der das Verhältnis aller Teile zum Ganzen und des Ganzen zu allen Teilen aufs Genaueste kennt. Und da ich weiß: er will das Gute; — welchen Grund habe ich, über die erwähnte Erscheinung traurig zu sein? Eben diese Erscheinung sollte eigentlich meinen Glauben, daß es besser in der Welt werden wird, stärken, indem sie mir die Ueberzeugung aufdrängt: Gott regiert die Welt, sonst würde schon lange das Gute dem Bösen haben unterliegen müssen; das Böse stirbt in seinen Folgen für die Welt, gebieret aber vorher Gutes. Die bekannte unmoralische Maxime findet jedoch in diesem Satze keine Unterstützung, da ich vor Gottes und meines Gewissens Richterstuhl wegen meiner Gesinnung, nicht wegen der Tat Rede stehen muß. Nur eine böse Gesinnung kann Böses beschließen.

Zu den Psalmen ad Nr. 1. Es ist nicht zu bezweifeln, daß mehrere Psalmen ursprünglich zu Kirchenliedern bestimmt sind, für die jüdische, ganz gewiß nicht für andere Kirchen, am allerwenigsten für die christliche. Hier Gründe anzuführen wäre überflüssig. ad. Nr. 2. Freilich sind unsere Christen an orientalische Bilder gewöhnt, aber sie verstehen wahrhaftig kein einziges. Ich übertreibe nicht, wenn Du mit mir über den Sinn des Wortes Orientalismus einverstanden bist. Mir fällt eben aus unserm Psalm der erste Gedanke ein, ein ächter Orientalismus: »Gott ist mein Hirte«. Kein Laie setzt sich in die verlangte Vorstellung hinein. Dies ist Ein Beispiel aus den zahllosen. Die versifizierten Psalmen sollen, wie Du selbst sagst, den Text nicht erklären, sonst wird Prosa daraus, sie sollen auf andern Wegen dem Laien verständlich gemacht werden, aber soweit bringt man ihn unmöglich, daß er durch fremde Gedanken erbaut wird. Hat man diese Absicht, so muß man durchaus in seiner Nähe bleiben, (ich erwarte Deine Übersetzung und Dein Urteil; das meinige ein andermal). Aber ad Nr. 3. Die Bibel ist das Autoritätsbuch der Christenheit? Ja, als solches brauche man es, bahne sich mit demselben den

Weg zum Beweise, unterstütze seine Beweise damit. Auch alsdann muß man sich vor Stellen hüten, die erst einer archäologischen Erklärung bedürfen. Stellen, worin der Sinn offen daliegt und ganze Psalmen, die verständlich sind oder es durch eine leichte Veränderung und Wendung werden, die verdienen zu einem Kirchenliede gemacht zu werden; wiewohl ich ich setze ad Nr. 4 hinzu) aus Erfahrung weiß, daß die vorhandenen kein Glück gemacht haben. Meine Erfahrung ist nicht zu verwerfen, weil ich lange ein Laie und unter Laien gewesen bin[1]). Der Grund liegt aber nach meiner Meinung bloß in ihrer Treue und in der getroffenen fehlerhaften Auswahl.

Lebe wohl! Viel Glück zum neuen Jahre Dir und Deinem Hause.

Dein Sohn

Harms.

---

[1]) Harms' hier und später nicht selten ausgesprochene Berufung auf das religiöse Verständnis der Laien resp. des Volkes (vgl. 5. Brief: Des Volkes guter Instinkt fesselt es noch heutigen Tags ans Alte« und Vorrede zur Winterpostille: »des Volkes Urtheil ist Gottes Urtheil und das Volk klaget, daß ihm nicht gemäß geredet werde«) weist zurück auf sein von Kindheit an geübtes Achten auf des Volkes Mund (»das Anhören wohlredender Männer, auf welche ich im elterlichen Hause soviel gehorcht hatte«, L., S. 51) und auf »das klare Bewußtsein des Studenten, daß der wissenschaftliche Stand, in welchen er einzutreten im Begriff war, in keiner Weise seinen Zusammenhang mit seinem volkstümlichen Ursprung trüben dürfe« (M. Baumgarten, Denkmal S. 10). Anders Behrmann (Vortrag S. 60 f. entsprechend seiner Annahme von Harms' damaligem »ästhetischen Rationalismus«). »Harms war dahin gekommen, . . . der Gemeinde sich fremd zu fühlen als dem großen Haufen, welcher im Denken ungeübt sei. Diesem vornehmen Standpunkte gemäß, welchen er, in seinen eigenen damals gebrauchten Ausdrücken zu reden, als Bürger des großen Freistaats über den Sklaven einnahm, welche ohne das Recht, über die Gesetze zu räsonnieren, nur angewiesen seien, denselben blindlings zu gehorchen, glaubte er sich zumeist mit Philosophie beschäftigen zu müssen«. Die Stelle, auf die B. sich beruft, findet sich zu Anfang des eben erwähnten 5. Briefes, sagt aber doch nichts anderes, als was H. noch im letzten Briefe an Oertling (1835) sagt, nämlich daß O. »den Sinn für Wissenschaft« in ihm aufgetan habe, handelt also nicht von religiöser Erkenntnis. Auch sagt ja H. selbst, daß die Gemeinde ihn gern hörte. L., S. 78. Vgl. auch Einleitung zur Propsteierhagener Zeit III.

3.

Probstey-Hagen, den 15. Febr. 1803.

Lieber Vater!

Den meines Erachtens richtigen Gesichtspunkt, aus welchem unsere Versuche, hebräische Psalmen zu verdeutschen, angesehen werden müssen, hast Du selbst in Deinem letzten Briefe angegeben und also ausgedrückt: »kann es auch ja schon Zweck eines Übersetzers der Psalmen sein, diese Meisterstücke der Dichtkunst auch in die deutsche Sprache so treu übertragen zu wollen, daß . . .« Ob aber Deine Behauptung: »ähnlicher wird eine deutsche Übersetzung ebräisch-jüdischer Kirchenlieder, wenn sie auch deutsch in deutscher Kirchenliedsform abgefaßt wird« eine in der Natur des hebr. Liedes und im Wesen der Poesie enthaltenen Grund habe, daran möchte ich zweifeln. Erlaube mir nur die eine Frage: Warum findet man über Klopstocks Gesängen im N. Gesangbuch [1]) so häufig: »In eigner Melodie«?

[Es folgen längere metrische und grammatische Ausführungen zum 23. Psalm, die kaum für jemanden Interesse haben dürften.]

Nun zur Beantwortung Deiner Einwürfe gegen meine im vorigen Briefe aufgestellte Behauptung ad Nr. 1. Sollte Fichte sich das höchste Wesen mit allen den Bestimmungen (Eigenschaften) denken, mit welchen es gewöhnlich dargestellt wird? Er denkt sich nicht einmal ein höchstes Wesen und braucht er gleichwohl den Ausdruck, so geschieht es bildlich, um den abstrakten Begriff zu symbolisieren. Er wird es sich gewiß sehr verbitten, daß man von seinen Ideen ein Substrat gibt und dieses Substrat für seinen Gott ansieht. (Du mußt mich nicht mißverstehen, wenn ich hier abstrakte Begriffe und Ideen synonymisch zu brauchen scheine. Der Begriff ist abstrahiert, aber von so erstaunlich wenigen Dingen, daß gleichsam die Vernunft des Verstandes Stelle vertritt, das in eine Idee fassen muß, was ein größerer Verstand in einen Begriff fassen könnte). Du magst indessen auch Fichtes Gott personifizieren, er wird's, soweit ich ihn gelesen und verstanden habe, zugeben, nur daß Du dann die 3 Personen wählst: die organische, animalische und die vernünftige

[1]) Cramersches Gesangbuch von 1781.

Natur. Hiermit wäre noch obendrein ein gewisser Vorteil verbunden. — Heiligkeit, Weltordnung, absolute Vernunft soll man durchaus nicht außerhalb der Welt suchen, nicht an einem Wesen (worauf allerdings die Kategorien Dasein und Substanz, welche eben den Begriff konstruieren, angewandt werden können), sondern nur in der Idee und als Idee finden wollen.

Was nun mich betrifft, so nehme ich den gewöhnlichen psychologischen Gang. Die Vernunft entwirft eine Idee, und die Phantasie liefert die Umkleidung — ich habe fertig ein Ideal. Wiewohl ich auf dem Wege der Erfahrung nicht zur Annahme jener Idee gelangen kann, indem es nicht an Beispielen von Ruchlosigkeit, Unordnung und Unvernunft mangelt, so entspinnt sich doch in meinem Innern (empirisches Ich) der Faden, an dem ich fortgehe bis in mein Innerstes (intellektuelle Anschauung), wo das Universum aufgedeckt liegt, wo die Welt dargestellt wird mit ihren [unleserlich] Ordnung, wo im Endlichen das Unendliche sichtbar wird. Ohne diese bestimmte Geistestätigkeit kann kein Mensch philosophieren, und sie ist das Philosophieren, war es von Plato bis Bardili inklusive. Ein Philosoph muß poetisch und religiös sein, indem alles Philosophieren von einer Erfahrung ausgehen muß, die grade auf der Stelle liegt und in dem Bezirke, der zugleich die Kriterien der Wahrheit und Gewißheit in sich faßt. Woher kommt's, daß die neuere Philosophie so vielen abgeschmackt, unsinnig usw. scheint? Daher, weil sie sich von deren Hauptsatz: »Ohne einen gewissen Grad ästhetischer Bildung (Bildung des ästhetischen Sinnes, bestimmter ausgedrückt) sind von der Philosophie keine Aufschlüsse zu erwarten« nicht überzeugt haben, weil sie unerfahren sind des Geistes-Schwungs. Woher kommt's, daß Dichter philosophische Sätze zutage fördern? Wenn man Goethe, Schiller, Tieck liest, ist's nicht, als ob man Fichte läse? — Die Materie, von wannen die ist? Es gibt keine Materie, keine tote Masse in der Natur; schon Leibnizens Monaden befassen alle die vorstellende Kraft, Perzeptionsvermögen. Alles lebt, ein unaufhörliches und unermeßliches, ein ewiges Leben und Weben und Sein, unter dem buntesten Wechsel, in den seltensten Mischungen. Wer sich selbst lebendig anschaut, der schaut die Welt gleichsam hin, der sieht mit Augen, wie es (ihm) entsteht und braucht nicht nach dem Grunde zu fragen, warum etwas und

warum es grade so ist. Die Ästhetik hat Eine Schwester, welche ebenfalls den Ariadnischen Faden besitzt und vermittelst desselben den Menschen aus dem Labyrinthe ans helle Tageslicht bringt — die Religion [1]). O ihr Guten, die ihr mit ihr in freundschaftlichem Bunde standet, Wahrheiten entdecktet ihr, die der Nichtreligiöse nur als euch von Gott eingegeben betrachten kann! — Pauli Leben war aus Gott! Der fromme Stephanus sah den Himmel offen! wie erleuchtet nicht unsern Geist die Andacht! wie erhebt nicht das Gebet unser Herz! Dies ist heutiges Tages die methodus perveniendi ad Philosophiam. Du siehst leicht, lieber Vater, wohin sie führt: zur Beantwortung aller Fragen, die der natürliche Verstand und das nicht verbildete Herz aufwerfen kann, um zur Gründlichkeit in Kenntnissen und Festigkeit im Guthandeln zu gelangen. Die Philosophie geht wieder zur Erfahrung zurück, von der sie ausgegangen ist; allein sie setzt den philosophierenden Menschen in einen ganz unnatürlichen Gemütszustand, daher wird sie einesteils schwer, andernteils aber verdächtig und ich gestehe, daß ich, so oft ich, es sei vor mir selbst [2]) oder Andern Rechenschaft ablegen soll, mich an die Gemeine (nicht an das Gemeine) anschließe, der Leitung unserer besten Theologen, z. B. Reinhards [3]), folge, unbekümmert, ob die neuere Philosophie seine Lehrsätze bestätigt oder verwirft. Jedoch behalte

---

[1]) »Die religiöse Tugend allein kann schön sein. Darum steht auch von diesem Gesichtspunkt aus die Religion obenan« heißt es im 6. Briefe.

[2]) Betr. Harms' Selbstprüfungen s. Vorgeschichte b. Vgl. »Briefe zu einer näheren Verständigung«, 1818, S. 15: »schon in den Jahren meines akademischen Studiums wurde ich wieder zum Christentum hingewendet, indem ich einsah, daß ich nichts sähe, sowie ein ernstlicheres Bessern an mir selbst, welches ist der andere Weg, neben dem der wissenschaftliche fortlaufen muß, mich weiter in das Christentum hineinführte, soweit, daß ich sagen konnte, da ich mein Amt antrat: Ich glaube, darum rede ich.«

[3]) Franz Volkmar Reinhard, angesehenster Supranaturalist der Aufklärungszeit, 1777—92 akademischer Dozent in Wittenberg, 1792—1812 Oberhofprediger und Mitglied des Oberkonsistoriums in Dresden, der bedeutendste Prediger seiner Zeit. Seine Reformationspredigt 1800 bekannte sich mit solcher Entschiedenheit zur lutherischen Rechtfertigungslehre, daß ganz Deutschland in Aufregung geriet, zumal ein ministerielles Dekret diese Predigt allen sächsischen Predigern als Muster vorhielt. Die Predigt ward auch in Holstein vom Generalsuperintendenten Callisen verbreitet. Wie aber Harms auch ihm gegenüber selbständig ist, zeigt der 6. Brief.

ich mir vor, für mich jenen Weg so oft zu betreten und so lange darauf zu wandeln, bis er mich entweder ins Klare oder in dicke Finsternis führt; die Wonne nämlich und die Ausbeute für Verstand und Herz, welche schon mein ist, ist zu groß, als daß ich jene Pfade seitwärts liegen lassen könnte.

Ich muß für diesmal von dieser Materie abbrechen, um Zeit für Deine anderen Fragen übrig zu behalten. Hoffentlich wirst Du mich verstehen, wiewohl meine Darstellung, wegen der großen Lebendigkeit meines Geistes beim Meditieren, inkorrekt und dunkel ist. Ist der Leser nur mit uns in gleicher Stimmung, so versteht er ja unsere halben Worte ganz. Glaube übrigens nicht, daß ich mich zur Schwärmerei neige! Das Transcendentale hat notwendig einen Anstrich davon. — ad Nr. 2. Laß uns immer bei dem Gleichnis von Vater und Sohn stehen bleiben. Kein Vater wird doch im Ernste unter die Gründe, welche den Sohn zur Dankbarkeit verpflichten, auch den rechnen, daß er ihn gezeugt hat? oder daß er ihm Essen und Trinken und Kleidung gereicht hat? Das erste ist die natürliche Folge der Exuberanz seiner ehelichen Liebe (beiläufig gesagt: den Zweck, Kinder zu zeugen, hat ein Ehemann nicht und darf ihn nicht haben — wiewohl die gebräuchliche Moral es zur Pflicht macht — sowenig er den Zweck haben darf, keine zu zeugen. Noch weiß ich nicht, ob sich der Philosoph auf den Ehemann als Beleg seiner Behauptung berufen kann!) Das zweite ist wieder Folge des ersteren. Doch gesetzt auch, der Vater wäre in der Absicht, ein Wesen, des höchsten Glückes fähig und vielleicht teilhaftig, hervorzubringen, an das q. Geschäft gegangen; wem erzeigte er dadurch einen Dienst? mir, dem Sohne? ich war ja noch nicht da, und Dasein ist doch eine conditio sine qua non aller Diensterweisungen. Gut, diese conditio hat der Vater aber erfüllt! er hat gemacht, daß Du der Glückseligkeit fähig wurdest! ich machte ja keine Ansprüche, fühlte kein Bedürfnis, ich? — ich war ja garnicht da. Kurz. Die Frage: »Möchtest Du lieber geboren oder nicht geboren sein?« hat nach meiner Meinung gar keinen Sinn, weil der Gang aus dem Nichts ins Etwas keine Veränderung an mir ist. Eine ganz andere Bewandnis hat es, wenn der Fall umgekehrt wird; wenn der große Shakespeare seinen Hamlet sagen läßt: »Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage«, weil Hamlet war. — Gott

hat uns aber ein so vorzügliches Dasein gegeben? Ich bin zufrieden, weil ich muß. Frage das Tier — es ist zufrieden; frage den Seraph — er möchte nicht mit uns tauschen. Gott wollte Menschen machen, da mußte er mich oder einen andern, so und nicht anders machen; daß er gerade mich gemacht hat, verpflichtet mich nicht zur Dankbarkeit, weil es kein Schade, Verlust, Nachteil u. dergl. für mich gewesen wäre, wenn er mich nicht erschaffen hätte. — Du mußt hierbei aber ja nicht vergessen, lieber Vater, daß ich in meinem letzten Briefe eine Quelle angezeigt habe, aus der ich hinreichende Gründe zur Dankbarkeit gegen Gott schöpfe. ad Nr. 3. Gott kann mich Unsterblichen nicht vernichten, es ist ihm physisch unmöglich. Wir werden uns hier nicht einig werden, wenn Du den Beweis für die Unsterblichkeit der Seele aus der Güte Gottes nehmen willst oder überhaupt aus einer göttlichen Eigenschaft nehmen willst, aber ich weiß, daß Du den Beweis aus der Einrichtung der menschlichen Seele geführt, kennst und anerkennst, weshalb ich auch meine Behauptung rechtfertigen zu können glaube.

Hat Gott mich unsterblich geschaffen — quod concedis --, so ist es ihm physisch unmöglich, mich zu vernichten, weil er mich sonst nicht unsterblich, d. h. unvernichtbar geschaffen hätte. Was sich widerspricht, kann selbst die Allmacht nicht, ein bekannter Satz. Doch dies mag ein Sophisma sein; ich will kein Gewicht darauf legen.

a. Der Mensch soll moralisch handeln. Dies ist nur möglich, wenn er von physischen Einflüssen unabhängig ist, nicht allein in Absicht seines Handelns, sondern auch in Absicht des Seins. Wäre er nämlich in seinem Sein abhängig von physischen Einflüssen, so könnte auch sein Handeln nicht frei sein. Ich erinnere hier nur an die Beantwortung der Frage: warum muß Gott auch die Materie erschaffen haben? »Sonst wäre er nicht der freie moralische Weltenvater, indem höchstwahrscheinlich die Eigenschaften der Materie, falls er sie nicht selbst hervorgebracht hätte, seinen Zwecken unangemessen sein würden.« So lehrt die natürliche Theologie [1]).

[1]) Natürliche Theologie hatte Harms bei Chr. Fr. Callisen, dem späteren holsteinischen Generalsuperintendenten (1834) gehört. L., S. 60.

Gleichermaßen müssen auch wir, zum Behuf unserer Moralität, allen physischen Einflüssen — die von der Materie ausfließen, auf Materie ein, und nicht weiter, wofern sie nicht freiwillig aufgenommen werden —, unzugänglich sein, d. h. unsterblich sein. Selbst die Allmacht wirkt nur vermittelst der Materie, welches auch der krasseste Wundergläubige zugibt; sie ist seit der Schöpfung — was vorher gewesen ist, diese Untersuchung liegt nicht auf unserm Wege — das einzige Mittel alles Wirkens gewesen und wird's bleiben, so lange die Welt steht. Die Materie überhaupt kann uns nichts anhaben, folglich auch die vermittelst ihrer wirkende Allmacht nicht.

b. Das Entstehen meiner Seele könnte ich mir freilich nicht anders als durch ein unmittelbares Wirken der Gottheit erklären, da sie weder ein Natur- noch Kunstprodukt ist, wenn ich es erklären wollte; aber ich soll darüber nicht grübeln, sowenig es einem Kinde freisteht, ut spectetur, quomodo pater fratres gignat. Allein meinen Stand in der Welt kenne ich, weiß, daß ich ein integrierender Teil des ganzen Universums bin, daß meine Vernichtung den Einsturz der ganzen Schöpfung nach sich zöge. Wie eine Tat, die einmal aus meinen Händen ist, die Zeit und die Ewigkeit durchläuft, unaufhaltsam, ist's eine böse, die auch noch in den sie verhindernden guten Taten fortlebt, ihnen jedesmal einen eigentümlichen Charakter mitteilt: — also hat der Schöpfer auch eine Seele, auch meine Seele seinen Händen entlassen, sie in Verhältnis mit allen Teilen des Ganzen gesetzt, sie frei gesetzt, selbst von seiner Allmacht unabhängig; damit sie jedoch ihm immer gehorsam und untertänig bleibe, hat er ihr einen Strahl seiner Göttlichkeit eingesenkt, der die ewige Verbindung unterhalten soll. Er kann aufgehalten, doch nicht gespalten oder getrennt werden, wenn die Sonne bleiben soll. Er schießt durch den Himmel neben seinen Brüdern, aus welchen Du ihn nicht aussondern kannst, wenn Du nicht sie alle und zugleich den Allvater auslöschen willst.

ad Nr. 4. Die Vernichtung der menschlichen Seele steht im Widerspruch mit der Weisheit Gottes: so hätte ich mich aller-

dings ausdrücken sollen. Indeß, lieber Vater, da der gewählten Wendung[1]) von meiner Seite wahrlich keine der schuldigen Verehrung entgegenlaufende Gesinnung zugrunde liegt, auch keine der Art durch dieselbe auf Deiner Seite veranlaßt wird, so möchte sie wohl der Tadel unverdient getroffen haben. Mutatis, aber mutandis, das versteht sich!

ad Nr. 5. Ich habe eigentlich und zunächst die physische Kraft der Natur verstanden. Zugleich aber implicite die physische Kraft Gottes, von der wir nur insofern etwas wissen, inwiefern sie ist eine Kraft, die übergeht εις τα φυσικα und vermittelst dieser ein Produkt hervorbringt, das da ist: ein Ereignis in der Sinnenwelt. Ob Wunder möglich sind oder nicht, das käme mithin hier garnicht in Betracht; gelegentlich will ich nur sagen, daß ich an die Möglichkeit und Wirklichkeit der Wunder im dogmatischen Sinn glaube; — und durch das, was ich ad Nr. 3 lit. a gesagt habe, glaube ich mich auch hinreichend über diesen Punkt erklärt zu haben.

Schließlich. Ungeachtet ich alles mit einer gewissen Zuversichtlichkeit niedergeschrieben habe, so will ich doch sehr gern das Geständnis hinzusetzen, daß ich mich und zwar leicht habe irren können. Mir wenigstens sind die meisten unter den aufgestellten Sätzen neu und eigen; das Neue und Eigene ist aber selten probehaltig, zumal wenn ein Jüngling dasselbe hervorbringt.

Du fragst, lieber Vater, was für ein Gedankengang nach meiner Meinung der beste in einem Landeskatechismus wäre. Eine schwere Frage! Ich glaube, daß nicht zwei Jugendlehrer darüber völlig eins sind. Mein Urtheil vollends, welches garnicht durch ein kritisches Studium der vorhandenen Lehrbücher gebildet, nicht zufolge eines anhaltenden, sorgfältigen Nachdenkens über diesen Gegenstand entstanden ist, kann deshalb nur von sehr unbedeutender Wichtigkeit für Dich sein. Indeß, um Dir doch zu zeigen, daß ich Deine Frage schon in einstweilige Ueberlegung gezogen, will ich den Inhalt eines Katechismus in Rubriken geteilt angeben, wobei ich aber zugleich schon im Voraus um Nachsicht mit der aus Unkunde und Flüchtigkeit gemachten

[1]) »Er würde sich auch vor seines Gleichen, wenn er welche hätte, lächerlich machen.« S. 19.

Mängeln und Fehlern bitten muß. Auch die Bitte um Deine eigene Meinung wirst Du mir nicht versagen. Der Gegenstand Deiner Frage ist so wichtig, daß die Verhandlung desselben notwendig einige Briefe anfüllen muß [1]).

A. Vom menschlichen Körper und zwar in Hinsicht auf Sein und Artikulation desselben (physiologisch betrachtet macht er einen Zweig des Unterrichts aus).

B. Von der Seele, bloß als Grund des Gefühls, des Vorstellens und Begehrens betrachtet (Seelenlehre, ein besonderer Teil des Unterrichts).

C. Von der Vernunft insbesondere, als dem Vermögen der Zweckbegriffe und Ideen überhaupt (das Vermögen zu schließen käme nicht in Betracht).

D. Von der Würde des Menschen.

E. Erwähnung einiger Veranlassungen und Hilfsmittel, den Sinn fürs Uebersinnliche zu wecken.

F. Wie uns die Welt und unsere Bestimmung von diesem Standpunkte erscheint.

G. Von Gott und dessen Eigenschaften.

H. Religion.

I. Wie der Religiöse seine Gesinnung äußert als Weltbürger und in besonderen Lagen und Umständen, d. h. die Pflichtenlehre.

K. Diese Handlungs- (und noch viel weniger diese Denkweise) ist nicht von jeher unter den Menschen üblich gewesen. Wie es damit aussah vor 2000 Jahren.

L. Gott hat Jesum gesandt. Lebensgeschichte Jesu und ein kurzer Inbegriff seiner Religionslehre. (Die Bibel nicht als Religionsbuch, ein besonderer Gegenstand des Unterrichts).

M. Von der (sichtbaren) Kirche Christi. Taufe und Abendmahl.

N. Vom Reiche Gottes — es wird zurückgesehen auf Nr. F.

Ich werde mich näher und weitläufiger erklären, wenn Du mir zuvor Deine Gedanken mitgeteilt hast. Jetzt schließe ich mit dem Zusatz: daß die Verzögerung meines Briefes in einer

[1]) Geschieht im 5. und 6. Briefe gegen Ende. Der hier vorliegende Entwurf ist zum Teil nicht weiter verfolgt worden. Indessen sind schon hier bemerkenswert: C. Ablehnung der schließenden Vernunft (Thema der Schrift »Daß es mit der Vernunftreligion nichts ist«, 1819, S. 25), E. wiederholt im 6. Brief, 1. Buch des späteren großen Katechismus, J. Pflichtenlehre — 1. Hauptstück des späteren kleinen Katechismus, K. Vorchristliche Religion — 2. Buch des großen Katechismus, L. und M. Christus und Kirche — 3. Buch des großen Katechismus, wobei die Zurückstellung der Bibel als Religionsbuch und im Vergleich mit den Sakramenten als etwas später noch mehr Hervortretendes zu beachten ist.

Reise meines Prinzipals und in der Teilnahme an der Ausfertigung des Volkszahl-Registers ihren Grund hat. Das nächste Mal hoffe ich von der Bardilischen Philosophie etwas — quid valeant humeri! — sagen zu können. Vielleicht liefere ich dann auch einen Psalm. Bleibe mir mit Deinem Hause gewogen. Grüße an meine jüngeren Geschwister und an Frau Mutter!

Dein Sohn Harms

geboren Ostern 1791

entwöhnt 1792 gegen Weihnacht.

4.

Propstey-Hagen, den 10. Mai 1803.

Nein, Vater, wir wollen den Vertrag wieder umstoßen, den wir stillschweigend eingegangen sind. Persönliche Notizen, Familien-Nachrichten, Freundschafts-Versicherungen u. drgl. sollen wiederum den Anfang oder den Schluß unserer Briefe ausmachen. Ich glaube jenen kalten Ton zuerst angestimmt zu haben und bitte um Verzeihung dieses Mißgriffs; doch verbinde ich mit dieser Abbitte die Behauptung, die ich vor Dir gewiß nicht erst zu beweisen brauche; daß weder Mangel an Freundschaft von meiner Seite, noch Mißbehagen an Nachrichten, die Dich und Dein Haus betreffen, wenn sie auch ins Detail gehen, Ursache des genannten Mißgriffs sind. Schriftliche Freundschaftsversicherungen haben das Eigene, daß sie nicht leicht bis zum Widerwillen wiederholt werden können, ungeachtet mündliche leicht zum Ekel werden, indem Blick, Miene und Händedruck hinreichende Beweiskraft haben. Lassen wir nicht die Gelehrsamkeit sich ganz unserer Korrespondenz bemächtigen! Wer weiß, sie könnte über kurz oder lang die Herrschaft über unsere Herzen gewinnen, unsere Gefühle ersticken, wenn wir einmal das Verbot, sie zu äußern, gutwillig von ihr annehmen. Immerhin nehme sie den größten Platz in unsern Briefen ein, aber jedesmal müsse die Freundschaft auftreten und sagen: »du bist nicht alleinige Besitzerin, auch mir gebührt eine Stelle; ich vergebe mein Recht niemals!«

den 23. Mai.

[Es folgen zunächst wieder Erörterungen über Psalmen-Metrik.]

Die Realität verhält sich zum Wahren, wie sich die Materie zur Form verhält; sie ist das Substrat zu jenem. Was ist reell? Was ist wahr?

Ich sehe die Linde vor meinem Fenster. Ich beschreibe sie nach ihrer Höhe, Dicke, Farbe, nach ihrem Wuchs u. s. w. Sehe ich etwas Reelles? sehe ich das Reelle in seiner wahren Beschaffenheit? Untersuche: ob Dein Auge gesund sei; nimm mehrere Sinne zu Hilfe; laß andere ihren Blick auf denselben Gegenstand richten und vergleiche ihre Aussage mit Deiner Beschreibung: auf diesem Wege, sagt der sensus communis, wirst Du zur Kenntnis des Reellen und zur Gewißheit gelangen. Wie wenig Heil sich aber von diesem gemeinen Standpunkte aus erjagen lasse, das hat der Skeptizismus hinlänglich und kräftig dargetan.

Sollte das Wahre etwas anderes sein als die Identität des Subjektiven und Objektiven? Das Reelle etwas anderes als das dem Subjektiven zu Grunde liegende, demselben entsprechende Objektive selbst? Diese Identität, die der Gebildete auf der Stelle und jeder Ungebildete durch sokratische Fragen gebildet, die jeder Mensch als Charakter der Wahrheit angibt, muß gleichwohl nur ein Schein sein, der, wenn er auch den Philosophen und den Pöbel gleichmacht, notwendig verbannt werden muß, um zum Licht zu gelangen. Der Skeptiker zeigt nämlich, daß wir, ohne aus uns herauszugehen (welches unmöglich ist) nimmermehr zu einer Vergleichung des Objektiven mit dem Subjektiven kommen, daß alles subjektiv ist und bleiben muß. (Beiläufig: Fichte macht durch gewisse Operationen das Subjektive zum Objektiven). Indessen findet kein Schein ohne ein Licht statt; woher also dieser Schein? Antwort: Ich kehre wieder zu meiner Linde zurück. Jedes einzelne Merkmal, das ich von ihr aufgefaßt habe, leidet eine allgemeinere Beziehung, nur die Anzahl der Merkmale und die bestimmten Verhältnisse derselben zu einander machen den Charakter der Linde aus. Wir nehmen alle einzelnen Merkmale in ihrer allgemeinen Beziehung und haben den Baum (die Linde unterscheidet sich ja durch nichts von einem Baum) und mithin ein Allgemeines, das sich durch eine ganze Klasse von Dingen

erstreckt, das Innere derselben bleibt, wie sehr auch die Dinge dieser Klasse wechseln. Welche Bewandtnis hat es aber mit dem Entstehen dieses Allgemeinen? Die gewöhnliche Antwort: durch Abstrahieren und Reflektieren auf etwas außer uns kommt ein solcher Begriff von außen her in die Seele. Allein schon der Sprachgebrauch ist dawider, wenn es heißt: ich habe einen (keinen) Begriff von der Sache, von dem Dinge; hier ist von einem Einzelnen die Rede und zugleich von einem Allgemeinen, das doch unmöglich auf die angegebene Art gebildet sein kann, indem bei einem Dinge doch nicht an mehrere Dinge gedacht, also nicht abstrahiert und reflektiert wird. Ferner, was berechtigt uns, dem gefaßten Begriff die Allgemeinheit zu geben, dergestalt, daß wir alle Dinge, die uns auch nicht zu Gesicht gekommen sind, in die entworfene Form bringen? — Richtiger geantwortet also: die Anschauung und das auf sie folgende Abstrahieren und Reflektieren sind bloße Tätigkeiten und Bedingungen, unter welchen jenes Allgemeine, es sei, welcher Art es wolle, ins Bewußtsein tritt, nicht erzeugt wird, indem durchaus keine Erfahrung etwas Allgemeines liefert. Diese Ansicht gibt unsern Begriffen die Gestalt der Ideen und treibt uns auf den Satz: das in unserm Bewußtsein vorkommende Allgemeine (das Denken, nur nicht als eine Tätigkeit betrachtet), hat seinen Grund nicht in uns; nur die Beziehung desselben aufs Besondere sowie das Bewußtwerden desselben Allgemeinen ist unser Werk. Nunmehr liegt es der Philosophie ob, den Grund aufzusuchen. Statt des Räsonnements stehe hier eine treffende Vergleichung. Alles Licht auf der Erde ist sich in specie gleich, nur im Grade verschieden, es komme vom Johanniswürmchen oder vom Glimmholz, von der Fackel oder von der Sonne und dem Mond. Der gemeine Mann bedient sich desselben unbekümmert, woher es komme; der Physiker tut dar, daß alles Licht, es sei, welches es wolle, von der Sonne[1]) ausgehe; Sonnenlicht werde selbst noch im Irrlichte gefunden. So das Denken. Es ist verteilt unter alle menschlichen Geister, hat aber seinen

[1]) Vgl. den Anfang von Harms' großem Katechismus (1812), der so lautet: »Was ist aller Dinge erstes und bestes? Aller Dinge erstes und bestes, das ist die Sonne . . Und ihr geringster Sohn ist nicht der Erdball. Sie tränket ihn mit ihrem Lichte . . Ihrer freut sich, was auf dem Runde lebt . . der Mensch, das Tier, die Pflanze, denn jede Ader ist der Sonne teilhaft.«

Grund in einem Denken, das das allerallgemeinste, das zugleich rein ist. Bei uns nämlich hat es den eigenen Charakter angenommen, daß es concresciert ist mit einem Nichtdenken, mit Materie, weil unserm Geiste etwas Sinnliches beigesellt ist. Beides von einander zu trennen ist die Aufgabe für den Wahrheitsforscher und den Tugendfreund. Unsere Erkenntnis ist nur wahr, wenn wir den Zusammenhang unseres Denkens und mit dem Denken schlechthin, mit dem letzten Grunde (Gott) einsehen, wenn wir das Subjektive, welches unser Denken ist, mit dem Objektiven (Gott) identisch finden (siehe vor. Seite); unser Gedanke, der schon eine Materie betrifft, ist reell, wenn das identifizierte Denken richtig darauf angewandt ist — Gott im Erkennen vor Augen haben [1]). Unser Handeln ist nur dann rechter Art, nicht wenn unser Gewissen als die erste und letzte Instanz betrachtet wird, sondern wenn die Bestimmungsgründe sämtlich aus dem Urgrund d. h. von Gott abgeleitet werden — Gott im Handeln vor Augen haben. Ueberhaupt, die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Mithin findet keine Moral, sofern darunter eine durch Tatsachen des Gewissens begründete Wissenschaft verstanden wird, statt, es gibt lediglich nur eine Religiosität, deutsch Frömmigkeit [2]). Der Glaube an Gott steht hier an der Spitze, die Unsterblichkeit wird gesichert durch die Gemeinschaft des Göttlichen (des Denkens, eines Strahls der Gottheit), die Freiheit bleibt ungefährdet, indem es von uns abhängt, ob wir im Erkennen und Handeln das Organ der Gottheit sein wollen oder nicht. Dies ist, wenn gleich ein mangelhafter, doch, wie ich nach den gefaßten Prinzipien schließen zu müssen glaube, kein fehlerhafter Abriß der bardilischen Philosophie. — Ihre Resultate sind — das lehrt der Augenschein — dem alten theolog. System günstiger als dem neueren. Mit dem platonischen und leibnizschen System stößt es sehr zusammen.

[1]) Der das Objektive statt des Subjektiven zur Norm machende Gedanke, daß unser Erkennen nur wahr ist, wenn es im Zusammenhang mit Gott steht, bestimmter gefaßt im 8. und 11. Briefe als Ablehnung der Vernunft als religiösen Erkenntnisorgans, ist die Grundlage der Thesen 27 ff. von 1817 (gegen die Vernunft als Papst unserer Zeit).

[2]) Der Gedanke, daß nicht das Gewissen, sondern Gott letzte Instanz und daß »keine Moral stattfindet«, weiter ausgeführt im 5. und 6. Briefe, ist die Grundlage der Thesen 10 ff. von 1817 (gegen das Gewissen als Papst unserer Zeit).

Ehe ich ein System ergreife, will ich erst — det mihi deus otium — was ich noch nicht getan habe, Systeme, besonders das Schellingsche, studieren. Was ich zu predigen habe, damit bin ich ziemlich im Klaren. Du hast mir noch garnicht Deine Gedanken über den von mir auf Deine Anfrage entworfenen Gedankengang eines Katechismus mitgeteilt! Adieu, lieber Vater. Ich umarme Dich. Empfiehl mich den Deinigen.

Harms.

5.

Propstey-Hagen, im Oktober 1803.

Es war beschlossen, guter Vater, Dich diesen Herbst zu besuchen. Aber eine Reise nach Hennstedt in Norderdithmarschen zu einer Gastpredigt, und gelegentlich nach Süderdithmarschen ist mir als ein impedimentum dirimens in den Weg getreten. Und dennoch hätte ich, wenn nur das Glück ein wenig günstiger gewesen wäre, die Freude gehabt, Dich persönlich zu sehen und zu sprechen, indem Du kurz vor meiner Ankunft auf Deinem und meinem lieben Donn[1]) gewesen bist. Gott, wenn wir uns daselbst so unerwartet getroffen hätten! Gewiß würde auch der Anblick meiner Deine »Freude des Wiedersehens« noch vermehrt haben! Ich will Dich wiedersehen! werde ich nicht in Hennstedt gewählt — wozu ich keine große Hoffnung habe — in den Osterferien. Mit Erlaubnis meines Prinzipals und ohne Nachteil meiner Eleven kann ich dann wieder 14 Tage bis 3 Wochen aussetzen. Gesetzt auch, ich würde Pastor in Hennstedt, in welchem Fall ich um Ostern introduziert werde, so komme ich künftigen Sommer. Der Propst[2]) wird die etwanigen Amtsgeschäfte übernehmen; predigen darf ich daselbst nur alle 14 Tage. Drei Jahre werdens dann sein, seit wir uns nicht gesehen haben: wahrlich! es ist nicht zu verwundern, daß auf beiden Seiten das Bedürfnis so mächtig erwacht. Du verzeihst es mir gewiß, lieber Vater, daß ich meine Briefe an Dich nicht konzipiere. Die etwa unterlaufenden Fehler im Styl und in der Darstellung hast Du ja bisher gütigst übersehen und wirst es ferner tun, wenn Du anders nicht den Wert

[1]) St. Michaelisdonn.

[2]) Leithäuser, Pastor in Hennstedt, 1784—1816.

meiner Gedanken aus einem liebevollen Vorurteil für Deinen Harms zu hoch angeschlagen hast. Schmeicheln hast Du mir in Deinem letzten Brief nicht wollen, des bin ich zu Deiner aufrichtigen Liebe versichert; aber Andere, die mir wirklich schmeicheln, sprechen ebenso von meinen Aufsätzen: wirst Du es tadeln, daß ich dergleichen Äußerungen über mich ungern lese und auch Dich bitte, mich nicht so zu erheben? — Du rechnest mir auch meine Liebe hoch an; ich bin sie Dir schuldig. Christian Harms hat mir das Dasein in der sichtbaren Welt gegeben[1]): Du hast mich zum Bürger in der Geisteswelt gemacht! Wahrlich, zum Bürger des großen Freistaats, der ich sonst in demselben ein Sklave geblieben wäre ohne Recht zu räsonnieren über die Gesetze, — nur angewiesen, denselben blindlings zu gehorchen![2]) Ich habe bisher nicht konzipiert — daß ich wieder einlenke — teils deswegen, weil ich befürchte, ich möchte in dem Falle in Absicht auf Gedanken und Ausdruck fixiert werden, woraus, wie immer, so besonders für mich, der ich nur einen geringen Wert auf meine Geistesprodukte legen darf, ein bedeutender Nachteil erwachsen würde; — teils auch, weil es mir unter gegenwärtigen Umständen an Zeit dazu fehlt. Doch, ich will es Dir nicht verhehlen, daß ich anfange, selbst zu glauben, dieser oder jener Satz in meinen Briefen oder Aufsätzen usw. sei des Aufhebens wert. Solche werde ich von nun an in Abschrift zurückbehalten. Bei meinem Nachdenken über den materiellen Teil der Homiletik, mit deren formellem Teil ich ziemlich im Klaren zu sein glaube, bin ich auf Sätze geraten, die aller öffentlichen Meinung zuwiderlaufen, gleichwohl aber, da sie nicht bloß in das Wesen der Homiletik, sondern ebenso sehr in das Wesen der Menschen-Natur eingreifen, einer sorgfältigen Untersuchung wert sind. Ich will sie Dir vorlegen.

1. Wir sind nicht moralische Wesen, sollen auch nicht moralisch gut werden. Es ist, wie die Erfahrung lehrt, dem Men-

[1]) Harms' Vater starb 1796. »Er ist mir viel gewesen« sagt Harms L., S. 39 und S. 90: »In das Kommunalwesen hatte mein seliger Vater mich schon eingeführt«. In der biographischen Skizze von 1828/9 sagt Harms: »Mein teurer Vater, Deines Sohnes These 1817: »Wir haben den Teufel totgeschlagen und die Hölle zugedämmt« ist Deine These aus den Jahren 2, 93!«

[2]) Vergleiche die Anmerkung am Schluß des 2. Briefes.

schen eigen (auch in der tierischen Welt gibt es etwas diesem Analoges), auf das, wodurch er sich auszeichnet, einen ungebührlichen Wert zu legen. Aus Gründen läßt sich dieser Erfahrungssatz leicht dartun. — Am auffallendsten zeigt er sich im Gebiete der Meinungen; z. B. bei der Unterscheidungslehre der einzelnen kirchlichen Parteien. Hält der Mensch schon viel auf seine Privatmeinung, wie noch vielmehr wird er auf sie halten, wie lebendig von ihr überzeugt zu sein glauben, wenn dieselbe zugleich öffentliche Meinung ist! Von der Art ist der Satz: »wir sind moralische Wesen und unsere Bestimmung liegt in dem möglichst höchsten Grade moralischer Güte.« Mit ebenso vielem Rechte kann der Epikuräer sagen: wir sind sinnliche Wesen und unsere Bestimmung liegt in dem möglichst höchsten Grade des sinnlichen Wohlseins; — oder ein Platoniker: wir sind göttliche Wesen und .... in der Annäherung zur Gottheit durch Abtötung des Menschlichen an uns. Allein die Einseitigkeit jenes Satzes ist es nicht, die ich in Anspruch nehmen möchte, ich habe selbst die Wahrheit desselben in Verdacht. Keineswegs will ich leugnen, daß der Begriff moralische Realität habe, daß es moralische Menschen gebe und ein Streben nach moralischer Güte stattfinde; aber das ist meine Ueberzeugung: daß nicht auf einem natürlichen Wege, d. h. nicht auf Andeuten und Aufforderung unserer Natur, sondern nur durch Erkünstelung jener Begriff reell und daß der Mensch an seinem eigenen Untergange mit demselben Erfolge arbeite, mit welchem er in der Moralität fortschreitet. Vortrefflich paßt hierzu eine Stelle in Schillers Wallenstein, wo ein Soldat vom Soldaten singt: »Er schaufelt und gräbet, so lang er lebt, bis daß er endlich sein Grab sich gräbt«. (Erschrick nicht, lieber Vater, ich will alles wieder gut machen.) Ich weiß noch nicht, wie meine Behauptung vom transscendentalen Gesichtspunkte sich ausnimmt und bleibe daher auf dem empirischen. Auch hier kann ich diesmal nur winken und hindeuten, weil ich die Materialien noch nicht selbst verarbeitet habe zu Beweisen für Andere. Der erste Versuch unserer Stammeltern, moralisch zu handeln, ist ein Fall. — Fängt ein Knabe an, moralisch zu handeln, so ist und bleibt er von dem Augenblick an ein Sünder sein Leben lang. — Moralische Handlungen sind und bleiben schwer — alles Natürliche ist leicht —; wodurch werden wir entschädigt für diese Mühen?

An den Himmel darf sich die Moral nicht wenden, wenn sie nicht eine elende Bettlerin, die durch Stolz und Verschwendung sich heruntergebracht hat, heißen will, d. h. wenn sie nicht ihre Unhaltbarkeit laut verkündigen will. — Das Gewissen, das moralische (ich finde dieses Prädikat hier notwendig) wird durch Furcht und Hoffnung (Gott und Stock) in die Brust hineinpraktiziert, wie es aus der üblichen Weise zu erziehen, deutlich erhellt. — Es hat von jeher Menschen gegeben, aber rara avis in terris nigroque simillima cygno, die sich zu Herrn der Pflicht aufwarfen und sich legitimierten, z. B. Brutus, der den Cäsar ersticht, Jesus von Nazareth, der, nachdem er das Volk lange betrogen[1]) hat, sich gutwillig kreuzigen läßt, und in unsern Tagen Charlotte Corday, die dem Marat den Dolch ins Herz stößt, selbst von Klopstock für keine Verbrecherin gehalten. Die Moral sollte Handlungen dieser Art so nehmen, wie die Grammatik die poetischen Licenzen nimmt — sie nicht verdammen. Das tut sie aber und muß es tun — tritt dadurch mit unserm innigsten Gefühl, aus dem sie doch geschöpft sein will, in Widerspruch und wird — ein Popanz für die Unmündigen, der durch eine gehaltlose Konsequenz schreckt. — Der moralisch gute Mensch versagt sich jeden außerehelichen Beischlaf (eine Ehe ist geschlossen entweder durch priesterliche Einsegnung oder durch den stillen Bund zweier Herzen), ungeachtet vor oder während der Ehe Umstände eintreten, unter welchen jeder, der nicht Pedant ist, die Befriedigung des Leibes für unschuldig erklärt, ungeachtet der Physiolog dartut, daß Fälle eintreten, in unserm vom Naturzustande so weit abgewichenen Staate sehr häufig eintreten, wo zur Erhaltung der Gesundheit u. s. w. — Konsequenzen, lieber Vater, muß ich mir hübsch verbitten! — Wann hat man angefangen, über einreißendes Sittenverderbnis zu klagen? Seit die Moral so sehr erhoben und von allen Kanzeln gepredigt wurde[2]). (Ich gebe allerdings

[1]) Im Sinne des Volks natürlich. Die Zusammenstellung Jesu mit Charlotte Corday kehrt in demselben Zusammenhange wieder im nächsten Briefe, wo auch einmal Jesus und Sokrates nebeneinandergestellt werden. Um falschen Folgerungen vorzubeugen, sei darauf verwiesen, daß H. am Schluß des 6. Briefes entschieden dafür eintritt, daß Jesus, der »Gottmensch«, nicht wieder zum »bloßen Menschen« gemacht werde.

[2]) Vgl. These 16 von 1817: »Es verdient eine historische Beleuchtung, wie das Wort gottesfürchtig zurückgetreten sei gegen das hervortretende Wort

auch andere Ursachen zu, aber diese ist doch eine mitwirkende, so gut wie, von der andern Seite genommen, eine natürliche Folge des Sittenverderbnisses.) Die Wirksamkeit moralischer Predigten oder vielmehr ihre Fruchtlosigkeit ist so auffallend, daß man endlich aufhören und einen andern Weg einschlagen möchte.

2. Und welchen denn?

Ach, wir sind abgewichen von dem rechten Wege, da wir das Wort vom Glauben verließen. Nicht als ob der Glaube, wie er in der 90sten Frage des Katechismus [1]) beschrieben ist, der Anfang und das Ende sei, sondern weil er, wie ihn Luther selbst in der Vorrede zum Brief an die Römer beschreibt, treffend dasjenige Verhältnis ausdrückt, in welchem der Mensch zu seinen guten Werken steht. »O es ist ein lebendig, geschäftig, tätig, mächtig Ding um den Glauben, daß unmöglich ist, daß er nicht sollte ohne Unterlaß Gutes tun. Er fraget auch nicht, ob gute Werke zu tun sind, sondern ehe man fragt, hat er sie getan und ist immer im Tun u. s. w.« Nur wenige konnten sich zu diesem Glauben erheben, und die Klugheit machte den Agricola, der die 10 Gebote, das Gesetz, aufs Rathaus wies, zu einem Häretiker. Das war der erste Schritt abwärts! Da hätte man fortfahren, die Einseitigkeit des Glaubens erkennen lernen, den zufälligen Ursprung desselben (Versicherung der Vergebung der Sünde) vergessen, die Gemütsstimmung, die Luther als durch den Glauben bewirkt schildert, läutern, gründen, erheben, verallgemeinern sollen, bis die reine Religion in ihrer Majestät und Kraft aus dem Gemüte ans Licht gefördert allem menschlichen Denken und Handeln den Stempel der Göttlichkeit aufgedrückt hätte. An alle Punkte der menschlichen Tätigkeit wäre sie angeknüpft, durch jede Tat Andern zum hohen Exempel dargestellt, die unsichtbare Kirche wäre sichtbar geworden, und einer hätte dem andern freudig zugerufen: Wisse, das Reich Gottes ist nahe! Dieses Glück

gewissenhaft nach den vorhandenen Zeitbüchern und ob nicht Belege zu finden seien, daß die sogenannte Gewissenhaftigkeit die Gewissenloeigkeit von jeher befördert habe.«

[1]) »Was ist der seligmachende Glaube an Jesum? Der seligmachende Glaube an Jesum ist das gewisse Vertrauen, daß wir, um Jesu willen, nach Gottes gnädiger Verheißung Vergebung aller ernstlich bereuten Sünden haben und ewig selig werden sollen.« (Zitiert nach der 85. Auflage, 1846.)

haben wir verwirkt. Die Lehrer, die sich des Evangeliums schämten, Röm. 1, 18, und Moral auf die Kanzel brachten, mit dem trifolium: Gott, Freiheit, Unsterblichkeit (dem gemeinen Mann, der nicht Linné, nicht Kant[1]) kennt, eine unbekannte Pflanze) spielten, tragen die meiste Schuld, nicht das Volk. Sein guter Instinkt — daß ich seinen religiösen Trieb so nenne — fesselt es noch heutiges Tages ans Alte, läßt es verschmähen die Pflichtenlehre als etwas, das sich von selbst versteht — die Kirchen werden leer, häusliche Andacht selten, der Gläubigen Herz wird gedämpft, jede Regung ist Pietismus, Schwärmerei u. s. w. u. s. w. — Was ist zu tun? Zu dem alten Positiven dürfen wir nicht zurückgehen[2]), das leidet der Zeitgeist nicht mehr, wider den man umsonst kämpfen würde; natürliche Religion ist das Eigentum fähigerer Köpfe, feinerer Sinne, kann nie Gemeingut werden; oder willst Du, tiefblickender Pestalozzi[3]), und kannst Du uns dazu eine Anleitung geben, o, so tue es bald! wo nicht, so muß ein neuer Messias mit Zeichen und Wundern auftreten, wenn den Menschen Heil widerfahren soll. Bis dahin wollen wir sie mit Milch in den alten heiligen Gefäßen hinhalten. Zurück!

Zurück! Die Religion unterscheidet nicht zwischen Verpflichtungs- und Bewegungsgrund. Beide fallen in eins. Daher die Leichtigkeit und anscheinende Freiheit in den Handlungen des Religiösen, obwohl er der größte Sklave ist. Wie lebhaft fühlten dies die Alten! »er hat sich zu eigen gegeben« und andere Redensarten. Wie treffend ist das Bild der bräutlichen Liebe — nur für gemeine Seelen so mißleitend! — Wie lebhaft hatten die Alten die Demut als Charakter des Religiösen aufgefaßt! Nach Grundsatz soll man, so will es die Moral, handeln; das laß ich gelten: auch der Religiöse handelt mit Einsicht — aber die Moral

[1]) Vgl. These 15 von 1817: »Kant, der die Autonomie (die eigene Gesetzgebung) des Gewissens lehrte, hat dasselbe hinaufgesetzt« [auf den Stuhl der Majestät].

[2]) Vgl. Sommerpostille 1815, S. 253: »denn das ist das heilige Recht der Zeit und ihre unwiderstehliche Macht, daß das Alte nicht wieder in sie eintreten weder darf noch kann, es komme denn in neuer Gestalt« und die von LÜDEMANN S. 32 überlieferte Äußerung: »die Toten sollen nicht herrschen über die Lebenden, und darum auch nicht auferstehn mit Haut und Haar, sondern mit verklärten Leibern.«

[3]) Diese Schätzung Pestalozzis hat Harms wohl von Fichte.

verlangt, man solle auch aus Grundsatz handeln. Allein der Grundsatz bezieht sich als Satz nur auf mein Erkenntnisvermögen und enthält kein Motiv für mein Begehrungsvermögen. Ich habe Personen, die allgemein wegen ihres moralischen Charakters geschätzt wurden, über ihren Gemütszustand vor dem Handeln befragt, und ich erfuhr, daß es bei ihnen nicht in Frage kam: ist's auch recht? Ich lernte von ihnen: moralisch gut ist, was der gute Mensch tut. Und aus seinem Tun, dem zufälligen Abdruck seines Geistes, aus dieser toten Schrift, zu der wir willkürlich den Schlüssel geben (einer Gesinnung unterlegen), setzen wir eine Norm für uns selbst, eine Moral zusammen: wie ungereimt! Meine Lehre führe zur Zügellosigkeit, begünstige Verbrechen? — Einmal haben wir den Staat, der das Schwert nicht umsonst führt; sodann vergesse man nicht, daß der gute Mensch nur Gutes hervorbringen könne aus dem guten Schatz seines Herzens. Bevor Kinder und junge Leute in meinem Sinne gute Menschen sein können, treibe man Pflichtenlehre mit ihnen[1]), die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Die Moral gehört demnach in die Kinderlehre, nicht auf die Kanzel. — Was ich predige und predigen werde? Ich wecke den religiösen Sinn, stelle Laster in den Kontrast und zeige, wie der Religiöse sich im Leben darstellt. Dabei habe ich zugleich den Vorteil, daß die Zuhörer andächtig sind, weil nur Ideen und Ideale vorkommen. Bei moralischen Predigten, die größtenteils aus Begriffen bestehen und Beispielen, verlangt man freilich nur Aufmerksamkeit, erhält sie aber nicht, weil eine stundenlange Beschäftigung mit Begriffen eine zu große intellektuelle Bildung voraussetzt und Beispiele so leicht ins Platte und Gemeine fallen. — Bei meinem Entwurf eines Landeskatechismus hatte ich absichtlich ein Ideal ins Auge gefaßt, und die Umstände, unter welchen er erscheinen dürfte und könnte, aus der Acht gelassen. Sonach treffen mich nicht die Einwendungen der Praxis, da ich es bloß mit der Wissenschaft zu tun haben will. Von dieser wird vielleicht nur das Verhältnis, in welchem ich Religion und Moral (Tugend und Rechtschaffenheit) zu einander dargestellt habe, in Anspruch genommen;

[1]) Das tut Harms im ersten Hauptstück seines kleinen Katechismus 1809 (neue 10 Gebote). Vgl. weiter unten die Erörterung über den Katechismus und auch den 6. Brief (Mitte).

wie ich aber darüber denke, habe ich auf den vorigen Seiten erklärt. Ich kann mich über die einzelnen Rubriken nicht äußern, weil ich die Urschrift, ich weiß nicht, an wen, verliehen habe[1]). Die Sachen zwar sind mir noch in frischem Andenken, aber der Ausdruck ist vergessen, und den müßten wir doch haben, wenn wir weiter über den qu. Abriß sprechen wollten. Hälst Du's der Mühe wert, lieber Vater, so müßtest Du den Inhalt der Rubriken abschreiben. Allein besser das Alte vergessen, um etwas Neues wiederzufinden! Im Katechismus darf, nach meiner Ueberzeugung, von der Bibel[2]) nicht die Rede sein; ist sie wirklich nicht in den Rubriken aufgeführt, so ist mir das ganz recht. Sie ist eine tote Schrift, die nur anzeigt, daß ehemals eine Religion sich ihrer als Hülle bedient habe; vom Lebendigen in uns und außer uns gehe man über zur lebendigen Religion, und ist man ihrer habhaft (die Religion, auch die christliche, werde vom Kinde selbst durch Hilfe des Lehrers gebildet), so versuche man es, sie den toten Buchstaben der Bibel einzuhauchen, wozu aber eine eigene außer-

[1]) Ihr Inhalt findet sich am Schluß des 3. Briefes.

[2]) Im Entwurf des 3. Briefs hieß es: »Die Bibel nicht als Religionsbuch.« BEHRMANN findet hier eine Stütze seiner Annahme von Harms' Rationalismus in dieser Zeit: »H. war durch seine Lehrer dahin gekommen, die Bibel als ein totes Buch anzusehen, das gar nicht in den Religionsunterricht hineingehöre, sondern in die Literaturgeschichte«; diese seine Auffassung gehöre »zu den schlimmen Vorurteilen, mit welchen die Aufklärungstheologie seinen Blick umdunkelt hatte« (a. a. O., S. 60). Indessen fragt sich, ob diese Seite von Harms' Auffassung der Bibel, die in den letzten Lundener Briefen noch schärfer ausgeprägt ist, nicht ganz anders zu deuten ist. Die Reflexion auf antiquarische Kenntnisse, Orientalismus usw. ist nicht Rationalismus, sondern historische Erkenntnis, und der Rationalismus, der seine eigene Auffassung in die Bibel hineindeutete (vgl. FUNKsche Ausgabe 1815 und die Tatsache, daß von den Gründern der schlesw.-holst. Bibelgesellschaft, Adler, Boysen und Callisen, die beiden ersten hervorragende Rationalisten waren), konnte sich in religiöser Hinsicht mit der Bibel wohl abfinden, nicht so Harms' mystische Religiosität, die als solche die geschichtliche Offenbarung nicht recht zu würdigen wußte. H. ist hier anscheinend speziell von Novalis (vgl. Einleitung) abhängig: »Der heilige Geist ist mehr als die Bibel; er soll unser Lehrer des Christentums sein, nicht toter, irdischer, zweideutiger Buchstabe« (NOVALIS' Schriften von Tieck und Schlegel, 1837, II, S. 267). Von Novalis hat sich ja auch Harms das Wort von der »Predigt als Bruchstück der Bibel« (a. a. O., S. 263) angeeignet (Vermischte Schriften, 1853, S. 356).

wöchentliche Stunde des Religionsunterrichts genommen werden muß, denn es gehören historische, antiquarische usw. Kenntnisse dazu. »Wir haben Bibel in dieser Stunde«, sagen meine Kleinen schlechtweg. — Pflichtenlehre werde auch besonders vorgetragen, aus 2 Prinzipien: »Wohlstand« und »Polizei und Kriminalrecht«. Später, wenn der Kursus nach dem Katechismus glücklich beendigt ist, werden sich die Pflichten aus dem Herzen, aber in einer andern Gestalt, von selbst ergießen. Eine alte Härese? Ein Katechismus ist ein Buch, in welchem die Epochen angegeben sind, die einen gewissen Weg des Menschen von seinem Beginnen bis zu seiner Vollendung (versteht sich, nicht als Tanzmeister, sondern als absolut gute Menschen, nicht durch Erziehung, sondern durch bloßen Unterricht) bezeichnen; der christliche Katechismus zeigt einen gewissen Weg, ein andrer einen andern. Alle Wege unterscheiden sich nicht durch ihre Richtung, sondern durch ihre Beschaffenheit.

Ein Katechismus nach dem Geschmack des großen Haufens darf nicht gemacht werden, wenn man die Sache genau nehmen will. Für die Erwachsenen gehört er nicht und bekümmert sich also nicht um ihre Vorkenntnisse, würde ferner nur eine solche [unleserlich] von dem gebräuchlichen verstattet, wie die ist, welche zwischen diesem und dem alten lutherischen stattfindet, so hätte man gewiß nichts zu besorgen. Die christliche Religion ist ja darin!

Schließlich, lieber Vater, — denn ich muß doch endlich schließen, obwohl ich mich lange nicht ausgeschrieben habe — bitte ich Dich, mir in Deinem nächsten Briefe zu melden, welches Studium Du gegenwärtig in Deinen Freistunden vornehmlich treibst, und die neuen Bücher, die Du Dir angeschafft hast. Darf ich Dir von Zeit zu Zeit Nachricht geben, welche Schriften in unsern Fächern excellieren, soweit meine literarischen Kenntnisse reichen? — Ich umarme Dich mit aller Zärtlichkeit. Grüße Dein Haus bestens! Gott! Carl und Fritz sind nun beide weg; grüß' sie in Briefen sehr, sehr von mir. Doris und Frau Pastorin! Still, für die beiden ein schönes Rätsel, das gestern in meine Hände gefallen ist:

Der Baum, auf dem die Kinder
Der Sterblichen verblüh'n,

Steinalt, nichts desto minder
Stets wieder jung und grün,
Er kehrt auf einer Seite
Die Blätter zu dem Licht,
Doch kohlschwarz ist die zweite
Und sieht die Sonne nicht.
Er setzet neue Ringe,
So oft er blühet, an,
Das Alter aller Dinge
Zeigt er den Menschen an.
In seine grünen Rinden
Drückt sich ein Name leicht,
Der nicht mehr ist zu finden,
Wenn er verdorrt und bleicht.
So sprich, kannst du's ergründen,
Was diesem Baume gleicht?

Dein getreuer Sohn
C. Harms.

6.

Probstey-Hagen, den 1. Mai 1804.

Die Liebe höret nimmer auf, mein Vater. Das fürchte ich nicht, ob Du gleich Ursache hast, mit mir unzufrieden zu sein; das fürchtest auch Du gewiß nicht, wiewohl ich weder geschrieben noch einen Besuch abgestattet habe. Ich wollte Dich Ostern besuchen und schrieb darum nicht vor Ostern; aber wie viele Umstände können den Willen eines Hofmeisters, der in einer gedoppelten Abhängigkeit steht, überwältigen! Ich wollte Pfingsten zu Dir reisen — und Pfingsten wollen mich die Meinigen in Dithmarschen haben. Doch schreiben kann ich, und davon soll mich ein bevorstehender Besuch nie wieder abhalten. Kann ich denn auch keinen wissenschaftlichen Brief liefern [1]), — »die Kunst ist lang, und kurz ist unser Leben, das Amt verlangt die Kraft, den Mann« — nun, so will ich, was ich kann: Dir öfter als bisher sagen, daß meine Liebe nicht aufgehört hat — ein schönes Wort, tausendmal wiederholt und doch nicht monotonisch! Kaum, daß ich noch einmal wage, einen Besuch zu versprechen. Verzeihe, wenn ich wortlos werde: »ich komme spätestens Michaelis

[1]) Ist doch nachträglich geschehen, s. unten.

zu Dir.« Mein Leben fließet wie ein klarer Bach hin. Den größten Teil meiner Zeit widme ich schuldigst den Eleven und dem häuslichen Umgange. Alle Mißverhältnisse, die anfangs zwischen mir und der Familie obwalteten, sind ausgeglichen, und wir scheinen auf beiden Seiten den rechten Ton getroffen zu haben. Ueber kleine Unannehmlichkeiten und Widrigkeiten wissen wir uns wegzusetzen. Den Wissenschaften bin ich treu; ich opfere ihnen so oft und so viel als möglich. Das kümmert mich oft sehr, daß ich keine Wissenschaft von Grund aus studieren kann. Dazu fehlt es mir an Zeit und an Apparat — »zum Teil an kräftiger Lust, die alle Schwierigkeit überwindet«, will mein Gewissen zum Teil einreden. Besser, geschickter als andere zu sein, ist kein Trost; daß Callisen mich, wie ich höre, für den geschicktesten Kandidat (vorigen Sommer in Dithmarschen) in Holstein erklärt hat, ist kein Lob. Aber warum soll ich den Musen mein Leben opfern? es gehört einem andern Herrn! Bald ins Amt zu kommen, sorge ich nicht ängstlich. Diesen Augenblick habe ich mich nirgends gemeldet, ich wüßte auch außer der sehr kleinen Stelle zu Herzhorn keine, derentwegen ein Kandidat ambieren könnte. Gegen Ostern lief hier das Gerücht, Süsel sei vakant; aber der Pastor lebt ja noch. Jedoch bin ich entschlossen, mich zu jeder Stelle, die über 1000 Mark einträgt, zu melden, wenn Kandidaten angenommen werden; denn »Etwas hoffen und fürchten und sorgen muß der Mensch für den kommenden Morgen, daß er das schwere Dasein ertrage und das ermüdende Gleichmaß der Tage und mit erfrischendem Windesweben kreiselnd sich bewege das stockende Leben«, Schiller, Braut von Messina. Soviel, aber auch nur soviel, lieber Vater, sei Dein und der Deinigen Anteil an den Unannehmlichkeiten des Lebens. Oder soll ich Euch frei wünschen von jedem Uebel? Ihr hättet dessen vielleicht genug gehabt!

Grüß Frau Pastorin recht herzlich von mir. Entre nous will ich sie auch doch Mutter nennen. Freilich ist sie nur Stiefmutter, aber gewiß meint sie's nicht stiefmütterlich mit mir. Ihr zuerst will ich auch entdecken bei meinem Besuch, daß ich eine Braut habe, die sie von alten Zeiten her sehr gut kennt. Dergleichen kann man doch den Vätern nicht so gut sagen. Grüß die lieben Carl, Fritz und Theodore vielmal. — Paßt das Rätsel,

welches ich vorgelegt habe, auch besser auf das Jahr als auf die Erde? Hier ein anderes:

»Kennst Du das Bild auf zartem Grunde? — Es gibt sich selber Licht und Glanz, — Ein anderes ist's zu jeder Stunde — Und immer ist es frisch und ganz. — Im engsten Raum ist's ausgeführet — Der kleinste Rahmen faßt es ein, — Doch alle Größe, die Dich rühret — Kennst Du durch dieses Bild allein. — Und kannst Du den Krystall mir nennen? — Ihm gleicht an Wert kein Edelstein. — Er leuchtet, ohne je zu brennen, — Das ganze Weltall saugt er ein. — Der Himmel selbst ist abgemalet — In seinem wundervollen Ring, — Und doch ist, was er von sich strahlet — Oft schöner, als was er empfing.«

Leb' wohl, bester Vater. Ich bin Dir mit aller Liebe zugetan.

Dein Sohn

Harms.

Die Chemie lehrt, daß durch Mischung zweier Körper ein dritter entsteht, der beide zugleich und darum ein neuer, von jenen wesentlich verschiedener, Körper ist. Hätten die Philosophen diesen Wink der physischen Welt in die hyperphysische aufgefaßt (ich bin in allem Ernste der Meinung, daß das Sichtbare der Ausdruck des Unsichtbaren, des untrüglichen Gottes an uns ist, daß eine Korrespondenz und ein Rapport zwischen beiden Welten stattfindet, den nur menschliche Achtlosigkeit übersehen, menschliche Klügelei mißdeuten kann) — so würden wir keine Moralsysteme erhalten haben, die den Menschen entweder als Tier oder als Geist oder als Tier-Geist darstellen und behandelt wissen wollen: Eudämonismus, reine Moral, gemischtes Prinzip, welches letztere Reinhard[1]) in seiner Moral zum Grunde gelegt hat. Dem Anschein nach gibt es allerdings kein Viertes; indeß hätte doch die ziemlich allgemeine Unzufriedenheit derer, die moralisieren sollen, Vermutungen erwecken müssen. Die Systematiker aber glaubten diese Unzufriedenheit so wie die Unwirksamkeit ihrer Arbeiten auf eine leichtere Art zu erklären und haben in der Tat mitwirkende Ursachen angegeben. Der Mangel an moralischer Erziehung und Bildung, die Macht des bösen Beispiels, der vorwaltende Hang zum Bösen u. dgl., behaupteten sie, reizten die

[1]) System der christlichen Moral, 1788—1815; Harms meint jedenfalls die beiden ersten Bände, die Reinhards früherer Periode angehören.

Menschen zu Klagen über das Sittengesetz und ständen der Ausbreitung der Sittlichkeit im Wege. Sehr wahr; aber entstehen die negativen und entgegenwirkenden Potenzen nicht erst mit dem Gegensatz, der Sittenlehre? Hat man nicht willkürlich Geist vom Körper getrennt und sodann bald jenen, bald diesen, nun offensiv, nun defensiv agieren lassen? — Beiläufig, keine Einteilung hat so vielen Beifall gefunden und außerhalb der Spekulation, deren Werk sie war, solche fruchtbare und fürchterliche Wirkungen gehabt als die unserer selbst. — Auch zugegeben, daß diese Trennung Realität habe, so müssen wir doch das Getrennte erkennen, es muß ein ursprünglich Ungetrenntes vorhanden sein, denn es gibt schlechterdings keinen Dualismus ohne einen Primat. — Wohlan, so setzen wir den tierischen Leib und die vernünftige Seele wieder zusammen und gewinnen auf diesem trocknen Wege einen Tier-Geist vulgo Mensch. — Vergessen wir indeß nicht, daß unter spekulativen wie unter chemischen Zersetzungen und Amalgamationen gewöhnlich etwas verfliegt! Und wie — wenn dieses Etwas — von einer Erscheinung desselben etwa das Lebendige genannt — gerade das wäre, worauf es ankommt, aus dessen Vorhandensein wahre Selbständigkeit, aus dessen Abwesenheit, Unselbständigkeit, Unlauterkeit, Schwäche, progressiver Tod, kurz, alle Uebel, über die der Moralist klagt, unfehlbar erfolgen? Es ist zu vermuten, denn Schwäche entsteht aus Mangel. Dieses Lebendige (wenn man einmal getrennt hat) in die getrennte Masse gebracht, gibt ein Wesen, das namenlos geworden ist, seit man den tierischen Leib und die vernünftige Seele zusammen Mensch nennt. Der Mensch ist beides, aber mehr als beides. Darum halte ich die gewöhnliche Bedeutung des Wortes für unzulänglich, sie erschöpft den Begriff nicht und ist also mißleitend. Im Ausdruck Humanität läge der ganze Begriff; so haben die Alten den Ausdruck gebraucht, und dieselbe Bedeutung hat manchem Neuern vorgeschwebt. Allein auch die Humanität ist durch Etymologisieren und Räsonnieren bald zu einem Synonymum der Moralität, bald zu einer besonderen Erscheinung der Moralität geworden. Im Ausdruck Gottesfurcht wäre jenes Lebendige und Lebendigmachende begriffen, wenn man nicht ebenfalls hier Unfug getrieben: den Menschen bald zum Sklaven, bald zum bloß Moralischen gemacht hätte.

Aber mit allem diesen haben wir noch nicht das Wesen und die Natur des sogenannten Menschen, noch nicht seine Verhältnisse erkannt, aus welchen eben dasjenige, was wir Pflichten nennen, abgeleitet wird. Jedoch glaube ich soviel gewonnen zu haben, lieber Vater, daß Du einsiehst, ich habe das Wort »moralisch« nicht in einem ungewöhnlichen Sinn genommen. Ich verstehe nämlich, wie alle, darunter die Herrschaft des geistigen Teils unserer selbst über den sinnlichen Teil, sodaß letzterer dienstbar sei einem Gesetz, von ersterem entworfen. Aber ich kann diese legislative und exekutive Gewalt dem einen Teil nicht einräumen — keiner soll prädominieren, eben weil ich keine Duplizität im Menschen annehme. Die Erfahrung, die dafür zu sprechen scheint (Röm. 7), läßt sich leicht aus der Freiheit, wenn sie aus der Unbestimmtheit in die Bestimmtheit übergeht, erklären. Ueberdies kann ich dieser Erfahrung eine andere entgegenstellen, die nämlich: daß jene nicht allgemein ist, in welcher Eigenschaft sie doch erscheinen müßte, wenn sie aus der Natur des Menschen hervorginge. Frei von jedem Widerspruch handelt mancher und am meisten frei, wenn er die größten (guten oder bösen, gleichviel) Taten vollführt. Erst durch Verschlimmerung auf der einen und durch Besserung auf der andern Seite wird dieser Widerspruch erzeugt werden. Nun das Regulativ unserer Gesinnungen und Handlungen und das Prinzip, aus welchem es abgeleitet wird. Der Mensch, ein Individuum, trägt in seinem Innern ein doppeltes Bewußtsein — der Passivität und Aktivität, das Bewußtsein einer Welt, die auf ihn wirkt und einer, auf die er wirken soll, ein Universum, in Ruhe und in Tätigkeit gedacht — Anschauung und Gefühl. Das Passive und Ruhende bildet er aus seinem Gemüte hinaus und schafft sich eine übersinnliche Welt, einen Gott, den er in der Religion anbetet; das Aktive bildet er aus sich hinaus und schafft sich eine sinnliche Welt, in der er selbst tätig sein will. Er wird von der Sonne beschienen, aber wie ein Planet soll er wieder leuchten. Wie er affiziert wird, so handelt er, und da der Affektionen des Uebersinnlichen unendlich viele sind und tausendfach verschieden, so ist auch seine Handlungsweise anders als die aller Menschen. Keiner kann ihn lehren, wie er handeln soll, das muß er selbst im Anschauen der übersinnlichen Welt, in der Betrachtung Gottes mittelst Gebet lernen.

Hierher gehört, was ich oben sagte: das Sichtbare und Unsichtbare stehen in Korrespondenz und in Rapport mit einander. Welche treffende Nachahmungen dieser Grundanschauung haben wir in der wirklichen (empirischen) Welt! z. B. Staat und Kirche [1]). Wird auch hier das Gesetz von einem Mitgliede gegeben? Nein, der Staat gibt Gesetze für den Bürger, die Kirche für ihre Anhänger. — Sündigen können wir nach meiner Ansicht, 1. wenn wir handeln, ohne von dem Universum oder von Gott affiziert zu sein (die Phantasie macht unfehlbar das Universum zum Gott). Denen der Bauch ihr Gott ist — Augenlust, Fleischeslust u. s. w. 2. wenn wir nicht der Affektion gemäß handeln, wenn wir Gott praktisch verleugnen. Was nicht aus dem Glauben kommt, ist Sünde. 3. wenn wir unsere Tätigkeit gegen die Affektion selbst richten, unser Auge verschließen in dem Augenblick, wenn die höhere Welt sich dem Blick auftut: 1. die Blinden, 2. die Heuchler und Schwachen, 3. die Frevler. Sünde wider den heiligen Geist. — (Bloß formell würde diese Einteilung der Sünde sein: 1. ausschließende oder übergroße Passivität — müßige Schwärmerei; 2. ausschließende oder übergroße Aktivität — irdischer Sinn. Ebenso formell wie die Einteilung in Unterlassungs- und Begehungssünden, die gleichfalls keine Realität hat). Dies sind zugleich Grundzüge der Pädagogik, Katechetik und Homiletik. Wenig Theorie, aber viel Praxis, wenig Abstraktion, aber viel Intuition.

Allerdings gibt es in der Welt viel zu tun, worüber jene Anschauung nichts aussagt. Der Mensch ist Welt für sich, völlig ungeniert, doch siehe! es tritt ihm ein Mensch entgegen. Respekt! heißt es im Innern, hier ist Mensch wie du, — und wir müssen uns zurückziehen. Wie können wir untereinander leben und die möglichst größte Freiheit in der Beschränkung erreichen? Der äußere Wohlstand und der Staat als Polizeimeister im weiteren Sinn und Kriminalrichter müssen verhüten, daß nicht Ekel, nicht rohe Gewalt uns hindern an der Darstellung unserer Welt in der wirklichen. Die Gesetze beider müssen wir auswendig (außerhalb

[1]) Vgl. Harms in Falcks Staatsbürgerlichem Magazin I (1821), S. 646: »Ich hoffe, man kommt in beider, in der Rechtsgelehrtheit wie in der Gottesgelehrtheit dahin, daß man einsehe: Alle Lehre von außen herein. Keine von innen heraus! Aus dem Herzen kommen arge Gedanken u. s. w., sagt die Schrift.«

des Gemütes) lernen; sie liegen in der Außenwelt. Der Sprachgebrauch nennt auch den, der sich vortrefflich zu benehmen weiß, einen Mann von Welt; wer den Staat und dessen Gesetze studiert, studiert weltlich. Und nun einen Blick auf die Moral, wie sie ist. Zuvörderst müssen ihr die fremden Federn genommen werden, mit welchen sie sich geschmückt hat. Mit kühner Hand ist dies geschehen von Schleiermacher in dessen (wenn ich nicht irre, oft von mir zitierten [1]) Reden über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern, Berlin, bei Unger (derselbe hat neuerdings »Ideen zur Kritik der Moral« herausgegeben, welche Schrift ich bis jetzt noch nicht habe auftreiben können). Freilich hat die Moral die Erkenntnisquelle unserer Pflichten sich vindiziert, und wirklich wird dieselbe auf ihrem Gebiete angetroffen, allein die Lebendigkeit und Kräftigkeit, die Bestätigung und Sanktion der Erkenntnis verschmähte sie nicht aus der Religion herbeizuholen. Doch hier brauche ich nicht ausführlich zu sein, sondern Dich nur aufmerksam zu machen auf Deine eigene Behauptung, daß die Moral ohne Religion uns nichts helfen könne, ferner, daß die Moral zwei Teile enthalte, den Religionsglauben, der die moralische Gesinnung und die Pflichtenlehre, die die moralische Handlungsweise ausmacht. Wollen wir einer Unbestimmtheit im Ausdruck und einer Verwirrung in den Begriffen vorbauen, so dürfen wir doch den Religionsglauben nicht die moralische Gesinnung nennen! Warum sträubt sich aber der größere Teil gegen die Annahme einer reineren Moral? (rein von der Religion sowohl als vom Eudämonismus). Ich wiederhole: dies hätte Vermutungen erwecken müssen.

Sodann, was ist die Pflichtenlehre? Johann Agricola, ein Häretiker im 16. Jahrhundert, behauptete, die 10 Gebote gehörten aufs Rathaus. Und wofür sah man den Dekalogus in den damaligen Zeiten an? Nicht für Kriminal-Gesetze, die freilich abgeschafft waren, sondern für nichts Geringeres als eine Pflichtenlehre. Der orthodoxe Luther hätte ihnen wahrscheinlich denselben Platz [2]) angewiesen (er durfte es in aller Konsequenz nach dem, was er über den Glauben äußert), wäre er nicht durch die große Unwissenheit, hilf Gott! des armen Volkes bewogen, sie

[1]) S. Vorgeschichte b.

[2]) Wie Agricola.

aufs neue zu edieren. Aber was unter dieser Voraussetzung giltig ist, kann doch nicht für die Wissenschaft gelten. — Damit will ich nicht sagen, daß wir das nicht zu lehren hätten, viel weniger, daß wir das nicht zu tun hätten, was Pflicht genannt wird. In der Regel wird es jeder tun, der religiös, der gläubig oder der von jener oben erwähnten Anschauung durchdrungen und belebt ist: nur daß, vielleicht selten, Fälle vorkommen, in welchen er sich genötigt sieht, durch innere Nötigung, von der gewöhnlichen Handlungsweise, wie sie in den Lehrbüchern der Moral und in den Gutachten der Kasuisten verzeichnet steht, abzuweichen. Um solche Abweichungen bittet er nicht um Nachsicht und Verzeihung. Wer das tut, auch der Dichter, macht sich und seine Tat schlecht. Denn wäre sie gut, so würde er im Gegenteil stolz darauf sein, wie z. B. Charlotte Corday, die heldenmütig alle Nachsicht und alles Mitleid von sich stieß. In solchen Fällen ist es rühmlich, Ehre in der Schande zu suchen; was der Philister für Schande hält, ist nicht selten wahre Ehre. »Sie wissen nicht, was sie tun.« Jesus ließ sich gutwillig kreuzigen: Ein Triumph der Menschheit! Aber ist seine freiwillige Hingabe in den Tod vor der Moral zu rechtfertigen?[1]) Wir sollen allerdings unser Leben aufopfern, wenn wir es nicht anders als durch eine Sünde erhalten können: allein, ist es Sünde, der Welt eine Tat vorzuenthalten, die sie nicht aufnehmen will? Die Menschen laufen zu lassen, wenn sie der bessernden Stimme kein Gehör geben? Töten freilich würde unser Zeitalter den Religionslehrer nicht, der andere zum Abfall von der Landesreligion bewöge, eine neue Gesellschaft errichtete und einen Staat im Staate bildete; aber man würde ihn bürgerlich töten, d. h. ihn durch Gefangenschaft oder Landesverweisung aus dem Reiche entfernen. Vergebens würde er sich auf das Beispiel Jesu berufen. Du bist nicht Jesus, würde man ihm entgegnen: ein Beweis, daß dessen

[1]) Dieser Gedanke klingt noch nach im großen Katechismus, S. 143 (1814): »Mit welchen Empfindungen siehet der Christ auf seines Erlösers Grab? . . . 5. Jede andere Sittenregel in Ehren und was die Klugheit anrät! Aber um des schwachen Fleisches willen, dem nimmer zu trauen ist, sei das unsere Klugheit: Thu allzeit mehr als du sollst, damit du nie weniger thust als du sollst. Thu allzeit weniger als du darfst, damit du nie mehr thust als du darfst . . . Liebe die Menschen und thue, was du willst!«

Handlungen nicht vor die Moral oder vor das Tribunal gehören, obwohl dieselben Handlungen seiner Anhänger in Anspruch genommen werden.

Welche Menschen sollen in den Pflichten unterrichtet werden? Die sich nicht zur Religion erheben können, Stupide und Kinder[1]). Und da diese noch eher zur Gottesfurcht (Religion, Glaube, Uebersinnliches) als zur Anerkennung des kategorischen Imperativs zu bringen sind, ersteres aber als nicht möglich angenommen wird, so muß ein Prinzip angenommen werden, aus dem eine Maxime hervorgeht, deren Befolgung eben solche Handlungen in sich faßt als diejenigen sind, deren Grund in der Moral und Religion zu suchen ist, d. h. Wohlstand und Staatsgesetze. Unter Wohlstand verstehe ich alles, zu dem ein natürliches Gefühl für das Schickliche, ferner Mitleiden und Mitfreude, sowie Konvenienz die Mitglieder der menschlichen Gesellschaft führt. Und in der Tat, ich wüßte keine Pflicht, zu deren Anerkennung man den Lehrling auf diesem Wege nicht bringen könnte; das glänzende Geschäft der Glückseligkeitslehre[2]) war ja kein anderes! Nenne solche Handlungen legal, welchen Namen hast Du für die Gesinnung, die zum Grunde liegt und entweder die wirkliche rationem legis oder die Gemäßheit mit den ursprünglichen Gefühlen und Trieben in sich faßt? Es könnte doch auch bei derselben Handlung die entgegenstehende Gesinnung obwalten, und jene bleiben doch legal. Ein Kind martert ein Tier nicht, weil es dafür bestraft wird; ein Kind martert ein Tier nicht, weil die Marter sein Gefühl beleidigen würde, eben nicht, weil sie pflichtwidrig sein würde; handeln und denken beide legal? — Ueberdies, vermag der moralische Mensch das moralische Interesse an der Pflicht und das sinnliche Interesse, daß ich's so nenne, zu trennen außer in der Spekulation? Immer haben unsere Handlungen von dem letzteren eine Farbe, heller oder dunkler, sollte es auch nur der Gedanke sein, dessen Quelle leicht in der Sinnlichkeit zu finden ist: »ich will mich nun losreißen vom Sinn-

[1]) Vgl. die Erörterungen gegen Ende des vorigen Briefes.

[2]) Vgl. besonders STEINBART, Glückseligkeitslehre des Christentums, das drei Auflagen und einen Nachdruck erlebte, sowie den Cramerschen Landeskatechismus mit seiner ersten Frage: »Wünschen wir nicht alle vergnügt und froh zu sein?«

lichen.« Was die Moral gibt, ist höchstens eine äußere Tugend. Die Religion und auch das unten (vor. Seite) angeführte Prinzip geben eine freundliche Tugend, die wir um Jesum und um Sokrates' Angesicht neben dem Ernste strahlen sehen. Glaubensfreudigkeit, irre ich nicht, so verklärt sie auch das Angesicht unseres Sup. Callisen, aber die Verklärung ist darum nicht grade seines Glaubens Wirkung. Jeder andere Glaube, wenn er nur dieselbe Intensität hat, kann dasselbe tun. Und eher wird mein' Tage [1]) nichts aus der moralischen Kultur im Großen, bis die Menschen die Tugend schön und das Laster häßlich finden. Aber wiederum die religiöse Tugend allein kann schön sein, darum steht auch von diesem Gesichtspunkt aus die Religion obenan. Das Schöne fassen Kinder und Ungebildete nicht in der Idee, sondern nur im Ideal (die Idee sinnlich umkleidet): Wert der Beispiele — Wink für den Unterricht. — Ich habe vor einem Jahre in Schillers Prosaischen Schriften, 3. und 4. Band, eine Abhandlung über die ästhetische Erziehung des Menschengeschlechts [2]) gelesen und bedaure sehr, daß ich mir nicht den Gedankengang und die Resultate abgeschrieben habe; es ist vergessen. Ueber das Unwesen der Moral sagt Schiller im Musenalmanach 97:

»Wie sie mit ihrer reinen Moral uns, die Schmutzigen, quälen!
Wahrlich der groben Natur dürfen sie garnichts vertrau'n!
Bis in die Geisterwelt müssen sie flieh'n, dem Tier zu entlaufen.
Menschlich können sie selbst auch nicht das Menschlichste tun.
Hätten sie kein Gewissen und spräche die Pflicht nicht so heilig,
Wahrlich, sie plünderten selbst in der Umarmung die Braut.«

Du sagst p. 10: »die Moral des reinen vernünftigen Willens fordert von der sinnlichen Natur nicht, aus Grundsatz zu handeln, als nur insofern die sinnliche Natur der Achtung fürs Gesetz des reinen vernünftigen Willens fähig ist, welches Gefühl ihr doch wohl nicht abgesprochen werden kann. Sie kann vernünftiger Weise nicht anders als den erhabenen Zweck des Sittengesetzes achten, der auf nichts Geringeres als auf das höchste allgemeine Weltbeste gerichtet ist, denn sie hat Trieb zum Erhabenen und zur allgemeinen Liebe.« Nimm Dich in Acht! daß Du Deiner Moral nichts vergibst. Ist das Eigenschaft der sinnlichen Natur:

[1]) Plattdeutsch gedacht.

[2]) Vgl. Vorgeschichte b.

was dürfen wir weiter Zeugnis? Das moralisch Gute ist offenbar nur eine Art des Erhabenen und der Liebe. Wecke und nähre diese, so ist jenes zugleich besorgt. Uebrigens, muß ich sagen, erzeigst Du der sinnlichen Natur, moralisch betrachtet, vielleicht zu viel Ehre, indem nachgewiesen werden kann, daß, wie die Moral der Sinnlichkeit, so jede einzelne Pflicht irgend einem sinnlichen Triebe entgegengesetzt wird. Ich halte es für inkonsequent und daher nur für zufällig recht, wenn Moralisten die Sinnlichkeit mit in den Dienst der Pflicht ziehen.

Schließlich will ich noch anmerken, daß ich nicht platterdings die Moral verachte. Will man darunter diejenige Seite verstehen, die ich durch den Charakter der Tätigkeit[1]) bezeichnet habe, so sind wir einig. Dann zeigt sich Moralität nicht in einzelnen Gedanken und Handlungen, sondern im Leben; dann wird sie nicht gelehrt, sondern geweckt — kein System, sondern reine Empirie; dann hört die Unterscheidung zwischen Verpflichtungs- und Beweggründen auf; dann ist der Streit über den Primat der Religion und Moral entschieden; sie stehen nebeneinander, durch sich wechselseitig bedingt; ihr Grund liegt in der Tiefe des Herzens; da müssen beide herausgefördert werden, im Mystizismus[2]). Das Höchste ist immer mystisch, z. B. die Liebe (Was ist dem Verständigen der Kuß? Ein Zusammenplätten roter Häute. Was ist er dem Liebenden? — —). Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, spricht der Herr. Und nennen wir den — fragen wir doch unser Gefühl! — einen Heiligen, der rein moralisch, rein vernünftig wollend handelt? — warum finden wir mehr Heilige, d. h. die wir so nennen möchten, unter den Weibern als unter den Männern? »Moralisch gut ist, was der gute Mensch tut«. Diese Erklärung rügst Du und mit Recht, sobald wissenschaftlich erklärt werden soll. Aber nach dem, was ich über diesen Punkt

---

[1]) Vgl. oben die Ausführungen über »Regulativ unserer Gesinnungen und Handlungen«.

[2]) Vgl. Novalis, a. a. O., S. 204: »Was ist Mystizismus? Was muß mystisch behandelt werden? Religion, Liebe, Natur, Staat. — Alles Auserwählte bezieht sich auf Mystizismus«, und Harms' 37. These, 1817: »Die Sprache ist so voll und das Leben so reich an Dingen, die ebenso entfernt von der Vernunft wie von den leiblichen Sinnen liegen. Ihr gemeinschaftliches Gebiet ist das Mystische, die Religion ist ein Teil dieses Gebiets.«

gesagt habe, kann ich nicht anders als bei meiner Erklärung bleiben. Absolut gut ist nichts (niemand ist gut), nicht in abstracto, sondern immer nur in concreto kann etwas gut sein — und alsdann müssen wir ja vom Menschen, nicht von der Wissenschaft, die die Menschheit umfassen will, lernen, was gut ist. Mit dem Fehlgehen hat's so leicht keine Not: wir sehen nicht auf das Einzelne, sondern aufs Ganze — seines Lebens, nicht auf seine Maximen, sondern auf sein Prinzip, auf den Geist, der ihn belebt — und der unserm Geiste Zeugnis gibt. Wir können nach der Bibel Geister prüfen.

Katechismus. Die Bildung des Menschen, welchen Zweck sie auch habe, ist als ein allmähliches kontinuierliches Fortrücken, ohne Sprünge und Schritte, zu denken[1]). Dies liegt in der Natur des Geistes (beiläufig ein Fingerzeig auf seine Unsterblichkeit). Der Bildner aber, der auf den Gang reflektiert, muß gewisse Punkte fixieren, von welchen er ausgeht und zu welchen er hinführen will. So entsteht die Geschichte der Bildung, eine Uebersicht des ganzen Weges; jene Punkte, die etwa durch vorzügliche Begebenheiten gesetzt werden, sind die Epochen, die Distanzen, die Zeiträume. Vergleiche die Weltgeschichte. Jeder Mensch soll zu einem guten Menschen (was wir darunter nach Obigem verstehen) gebildet werden. In dieses Geschäft teilen sich Eltern und Lehrer. Erstere lenken und erhöhen die Kraft, d. h. sie erziehen (die Kraft, vielseitig, vorschriftsmäßig zu handeln), letztere lenken und erhöhen die Erkenntnis, d. h. sie unterrichten (bilden im engeren Sinne). Bei der Unwissenheit fangen sie an und verhelfen dem Schüler zu derjenigen Einsicht, die eine notwendige Bedingung des Gutseins erfüllt. »Es hat mir nicht an Kenntnissen gefehlt«, soll auch der nicht gut gewordene Schüler seinem Lehrer gestehen müssen. Ein Buch nun, in welchem diejenigen Epochen angegeben sind, die den Gang (vom Beginnen zur Vollendung als guten Menschen) des Gutseins, soweit es auf Einsicht beruht, darstellen, könnte ein Katechismus, allgemeiner, Landeskatechismus genannt werden. Die Reflexion auf unsern eigenen voll-

[1]) Für Harms selbst (nach dem durch Schleiermachers »Reden« herbeigeführten Umschwung) zutreffend.

endeten Gang lehrt, daß ein solches Buch[1]) 3 Abschnitte enthalten müßte (Epochen). 1. Würde der Sinn fürs Uebersinnliche geweckt, 2. würde das Uebersinnliche bestimmt, 3. würde das bestimmte Uebersinnliche zu uns vermittelt. Man öffnet die Augen — erkennt den Gegenstand — und das Medium (die Luft). Besser wäre es vielleicht, wenn jedem Abschnitt ein besonderes Buch gewidmet würde; wir hatten ja ehemals zwei Katechismen. In dem ersteren könnten zuerst Denkübungen angestellt, dann die Phantasie zur Vergegenwärtigung des Vergangenen und Zukünftigen gebildet werden. — Aufmerksammachen auf die Gesinnung der Kinder gegen die Eltern und der Eltern gegen die Kinder — Natur — Leben in der Natur — Pantheismus, d. h. diejenige Eigenschaft, durch die jeder Körper mehr ist als ein bloßer Körper, das Organ, durch welches zu uns gesprochen wird — Krystallisation, Vegetation, Animalisation — Unsterblichkeit, Ewigkeit. Im zweiten Abschnitt wird aus dem ganzen Begriff des Uebersinnlichen ein Teil, der höchste Teil, herausgenommen, widrigenfalls bildete man Religiöse, Dichter, Physiker und Mathematiker auf einmal. Je weiter das Kind an Jahren fortrückt, desto bestimmter muß es werden, muß ein Fach wählen. Das höchste ist Gott. Hier handelt man die Gotteslehre, über seine Eigenschaften, Verhältnisse zur Welt und zu dem Menschen u. dgl. Indeß je näher

[1]) Das Folgende ist im großen und ganzen (abgesehen von den »Denkübungen« u. a.) der große Katechismus von 1814 in nuce, wie eine Übersicht des Inhalts des letzteren zeigt: 1. Buch: Natur (Sonne, Sternenhimmel, Luft, Feuer, Wasser, Erde — »der Eine«; »Natur ist Gott, Gott ist Natur«; Verehrung der Natur, Unsterblichkeit — die Reiche der Natur; »was getrennt scheint, hat seinen Übergang und genauen Zusammenhang«; Mineralreich, gipfelnd im Kristall; Pflanzenreich, gipfelnd in der Sinnpflanze; Tierreich, gipfelnd im Menschen — Gott »wie in der Natur, so über der Natur und außer der Natur«). — 2. Buch: Vorsehung (Sage und Schrift — Alttestamentliche Schöpfungsgeschichte, Engel, Paradies und Sündenfall, Sündflut — Geschichte der Erzväter und Israels als Religionsgeschichte, Stufen — die Religionsschriften der Israeliten). — 3. Buch: Christus (Wert irdischer Güter, Sünde — Jesus als Gottmensch; Wort seines Lebens und seines Mundes; Abendmahl; Auferstehung — der heilige Geist und sein Werk; Taufe, Beichte, Predigt, Schriften des Neuen Testaments — Schicksale der Kirche; Ansprüche der Kirche ans bürgerliche Leben; Kirche und Haus). Vgl. meinen Artikel im Schleswig-Holsteinischen Kirchenblatt 1903, 22: Ein vergessener Katechismus.

man Gott betrachtet, desto dunkler wird der Sinn (Licht), je höher man Gott idealisiert, desto tiefer sinkt der Mensch. Es muß ein Mittler gesetzt werden zwischen Gott und dem Menschen. (Das finden wir in allen Religionen, die Vernunftreligion, die jetzt, Gottlob! antiquiert ist, ausgenommen, Fetische, Gestirne, Tiere, Helden, Götzen, Götter, ein Gottmensch)[1]. Sonach im dritten Abschnitt die Lehre von Christo und die Lehre Christi. Nun ist der Schüler reif zur Konfirmation, nun fehlt es ihm nicht an Kenntnissen, gut zu sein. Findest Du es nicht unbescheiden, lieber Vater, so wünsche ich, daß Du mir über Obiges, sobald Du Zeit und Lust hast — ja nicht eher! Deine Meinung mitteiltest. Ich habe eine Kopie davon zurückbehalten.

Die natürliche Geschichte des großen Propheten[2] hat ziemliche Sensation gemacht, nicht sowohl als gelehrtes Werk, sondern als Kunstprodukt — und das soll es doch nach der Absicht des Verfassers (der noch unbekannt ist) nicht sein. Ich halte dafür: da Jesus einmal Gottmensch ist, muß er nicht wieder zum bloßen Menschen, auf keine Weise, gemacht werden.

Meines Wissens excellieren im theologischen Fach gegenwärtig keine Schriften. Die Katechetik hat durch einige Abhandlungen im Schuderoffschen[3] Journal für Veredelung des

---

[1]) Vgl. NOVALIS, a. a. O., S. 256 f.: »Nichts ist zur wahren Religiosität unentbehrlicher als ein Mittelglied, das uns mit der Gottheit verbindet. Unmittelbar kann der Mensch schlechterdings nicht mit derselben im Verhältnis stehen . . . Je selbständiger der Mensch wird, desto mehr vermindert sich die Quantität des Mittelgliedes, die Qualität verfeinert sich, und seine Verhältnisse zu demselben werden mannigfaltiger, gebildeter: Fetische, Gestirne, Tiere, Helden, Götzen, Götter, Ein Gottmensch.«

[2]) Von dem rationalistischen Pfarrer KARL VENTURINI († 1807) zu Horndorf in Braunschweig (Natürliche Geschichte des großen Propheten von Nazareth, 3 Bände). Merkwürdig, daß gerade 100 Jahre später wieder ein theologischer Romanschriftsteller ein Leben Jesu von ähnlicher Tendenz schreibt.

[3]) Jonathan Schuderoff (1766—1843), Superintendent in Ronneburg (Sachsen-Altenburg), Vater von Eduard Schuderoff, an den die unten veröffentlichten Briefe von Harms (1818 ff.) gerichtet sind, gab 1802—18 das obengenannte Journal heraus, an dessen Stelle dann die »Jahrbücher für Religions-, Kirchen- und Schulwesen« traten (für die auch Harms Beiträge lieferte, s. u.). Später gab er eine »Neueste Bibliothek protestantischer deut-

Prediger- und Schullehrerstandes (vortreffliches Journal) einen empfindlichen Stoß erhalten, der jedoch nicht das Wahre, sondern nur die ungebührliche Ausdehnung über alles und in allem getroffen hat. In Henkes [1]) Museum für Religionswissenschaft 1t. St. ist die Authentizität des Evangeliums Johannis sehr verdächtig gemacht. In der Kieler theologischen Fakultät ist alles beim Alten. Eckermanns [2]) großes Handbuch der Dogmatik 3 oder 4 Bände macht kein Aufsehen, soviel ich weiß. Thieß's [3]) Moral kenne ich nicht, aber aus seinen andern Schriften weiß ich, daß sein Prinzip die Liebe ist, durch die er die Vernunft und die sinnliche Natur gegen einander ausgleicht. Das ist christlich, faßlich, wahr, aber, wie ich die Sache ansehe, einseitig. — Du, lieber Vater, deutest es mir nicht übel, daß ich hier wie überall kategorisch spreche [4]). Warum soll ich grade das Schein nennen, was ich sehe! Uebrigens fühle ich die Grenzen meines Geistes und meiner Kenntnisse lebhaft — zuweilen mit Verdruß und Wehmut.

7.

Probstey-Hagen, den 10. Dezember 1804.

Abermals, Vater, muß ich an Deine Liebe appellieren — denn vor meinem Gewissen kann ich nicht liquid werden, und

---

scher Kanzelberedsamkeit« heraus, an der noch 1836 Männer wie Dräseke und Hesekiel mitarbeiteten. (Mitteilung von Pfarrer Dietze-Petersberg, Sachsen-Altenburg).

[1]) Rationalistischer Kirchenhistoriker, seit 1777 Professor zu Helmstedt, 1804 Vizepräsident des braunschweiger Konsistoriums, † 1809.

[2]) Hauptvertreter des Rationalismus an der Kieler Fakultät, der er 1782—1837 angehörte, von großem Einfluß auf die Bildung der Theologiestudierenden. Harms bekam — wegen der bei ihm eingetretenen »ästhetischen« Abwendung vom gewöhnlichen Rationalismus — einmal von E. eine »ernstliche Weisung« (L., S. 63).

[3]) 1791 Privatdozent in Kiel, 1793 Adjunkt der philosophischen Fakultät, 1795 außerordentlicher Professor in derselben, 1800 in Gnaden mit Wartegeld entlassen, lebte dann in Itzehoe und Bordesholm, † 1810. Unermüdlich für rationalistische Aufklärung tätiger fruchtbarer Schriftsteller. Die von Harms erwähnten »Vorlesungen über die Moral zur Beförderung der Moralität« erschienen 1801, 2. Auflage 1810.

[4]) Das stimmt wenig zu Behrmanns Meinung (Vortrag, S. 51), daß Harms vor 1817 mit dem Rationalismus »Kompromisse zu schließen« versuchte.

um Verzeihung bitten. Seit dem 1. Mai hab' ich Dir nicht geschrieben! Michaelis hab' ich Dich nicht besucht! Willst Du meine Entschuldigung noch anhören? — Wie könntest Du Dich dessen weigern! Siehe, ich stehe vor Dir, freundlich bittend und drücke Zuneigung, Ergebenheit, Vertrauen sichtbar in meinen Mienen, hörbar im Ton meiner Stimme aus! Ich erzähle Dir: daß ich vorigen Sommer nach Dithmarschen reiste, um Michaelis nach Eichede reisen zu dürfen: daß ich aber grade Michaelis, den 3. Oktober, in Heide eine Gastpredigt halten und noch einmal den 2. Dezember dahin reisen mußte zur Wahlpredigt; daß ich jedesmal einen Abstecher nach Süderdithmarschen machte, meine Braut zu besuchen: daß ich also unaufhörlich bald von der Liebe gejagt, bald von der Furcht gequält, bald von der Hoffnung gehoben wurde und unter diesen Umständen noch eine theologische Abhandlung[1]) dem Superintendenten lieferte: wahrlich, Vater, wenn Du dies bedenkst und nicht vergissest, daß zum Briefschreiben nicht allein Zeit, sondern auch Lust und Kraft erforderlich ist: Du wirst, Du mußt dem Hofmeister, Kandidaten, Wahlprediger, Liebhaber verzeihen!

Mein Leben fängt an, wichtig zu werden; freilich nur beziehungsweise, aber ich beziehe mich auf die höchste Angelegenheit der Menschheit. Es war schon daran, daß ich Prediger werden sollte, in einem Konsistorium[2]), das ungewöhnlich viele schlechte Mitglieder zählt, an einer Kirche, in welcher — vielleicht seit vielen Jahren — kein lebendiges Wort verkündigt ist (der eine Prediger ist altersschwach und geistesarm, der andere hat abgesetzt werden müssen), an einem Orte, an welchem die Jugend aufwächst ohne Zucht und Vermahnung zum Herrn. Meine Predigten haben daselbst Aufsehen erregt und Beifall gefunden, aber es wurde mir einer vorgezogen, der — und weil der mehreren Wählenden (es wählt ein Kollegium) stark empfohlen war. O, wohl ist Heide ein großes Feld und lässet eine reiche Ernte

[1]) Ob die noch in den Akten vorhanden ist?

[2]) Das Konsistorium in Norderdithmarschen bestand aus Landvogt, Propst und sämtlichen Pastoren und hielt einmal im Jahre (Montag in der vollen Woche nach Pfingsten) eine ordentliche Versammlung. Protokollführer waren die Gerichtsaktuare (HANSEN und WOLF, Chronik des Landes Dithmarschen, S. 463).

hoffen, aber ob ich in den Augen des Weltenlenkers Einsicht und Kraft genug habe, es zu bauen? Ich habe nicht gemurrt, nicht leise gemurrt; »darfst Du zu denken Dich erkühnen, daß seine Liebe Dich vergißt« u. s. w.

Auch meine Braut fand ich beruhigter, als ich gedacht hatte. Lasse mich's schreiben, wer sie ist, ich hab's Michaelis sagen wollen. Erinnerst Du Dich, erinnert Mutter sich »Lena Jürgens auf der Höger Mühle«?[1]) Von meinem 6. Jahre hab' ich sie geliebt, in meinem 9. versprach ich mich mit ihr; in meinem 13. oder 14. Jahre renovierten wir unser gegenseitiges Versprechen. Seit einem Jahre weiß meine Mutter, wissen ihre Eltern um unsere Liebe. Ich will mir die Gewalt antun und diesmal nichts weiter von meiner romanhaften Liebe erzählen.

Gestern hatte ich einen angenehmen Besuch, dessen ich erwähne, weil er Dich gewiß interessiert. Siemens[2]), seit Michaelis nur 2 Stunden von mir, ohne daß ich's wußte, in einer guten Condition — besuchte mich. Seit einem Jahre hatten wir uns nicht gesprochen. Wir unterhielten uns mit beiderseitiger Teilnahme von Dir und Deinem Hause, und keiner will dem andern an Ergebenheit gegen dasselbe nachstehen. Wir verabredeten fest: Dich zum Frühjahr zu besuchen. Oder, sollte ich diese Verabredung verschwiegen haben? Nein, bei Gott, ich mache keine leere Hoffnungen, so verdächtig sie auch durch unvorhergesehene Ereignisse geworden sind. Dich zu besuchen, ist nächst dem, eine Pfarre und Lena zu erhalten, mein sehnlichster Wunsch[3]). — Vergebenst mühe ich mich, die Freude auszudrücken, die ich in Deinen Armen und in Deinem Hause erwarte, so wie ich die Unzulänglichkeit der Versicherung fühle, daß ich — ach! Dir so gut, Dir so zugetan bin, Dich so herzlich liebe!

Dein getreuer Sohn
C. Harms.

Einen litterärischen Brief sollst Du nach den Festtagen erhalten. Sie beschäftigen auch mich sehr. — Aus der neuesten

[1]) Nahe bei St. Michaelisdonn.

[2]) Früher Hauslehrer bei Pastor Oertling.

[3]) Der Besuch in Eichede hat tatsächlich in der Zeit bis zum nächsten Briefe (19. April 1805) stattgefunden.

Litteratur zeichne ich aus: »Grundlinien einer Kritik der Sittenlehre von Schleiermacher«, die ich gelesen, aber noch nicht studiert habe, Storrs[1]) Dogmatik von Flatt, Schillers »Wilhelm Tell«, Schinks[2]) »Faust«, Lessing von Schlegel.

8.

Propstey-Hagen, den 19. April 1805.

Schon Gründonnerstag abends kam ich in Hagen an, fand den Pastoren und die Pastorin beide krank vor, litt selbst an Hämorrhoiden und mußte unter Schmerzen arbeiten. Sieh', lieber Vater, darum melde ich so spät meine Ankunft und sage Dank für die Freuden meines Aufenthalts bei Dir. Kaum bin ich arbeitslos und schmerzensfrei, so geschieht's.

Nimm diesmal mit folgenden Sätzen[3]) vorlieb:

1. Das Universum hat 2 Seiten, eine sinnliche — durch die äußeren Sinne wahrnehmbare — und eine, im Gegensatz sogenannte unsinnliche Seite:

   a. die Existenz dieser unsinnlichen Seite des Universums wird erkannt aus gewissen Wahrnehmungen und Ansichten desselben, die sich von denen mittelst der äußeren Sinne sehr auffallend unterscheiden.

   b. diese Wahrnehmungen und Ansichten des Universums sind keine Reflexionen des Verstandes, auch keine Vernunftschlüsse[4]); von ihnen unterscheiden sie sich durch

---

[1]) Supranaturalistischer Theologe in Tübingen († 1805).

[2]) Joh. Friedr. Schink, geb. 1755 in Magdeburg, ursprünglich Theologe, seit 1789 Dramaturg und Dichter des Deutschen Theaters in Hamburg, schrieb 1804: »Johann Faust, dramatische Phantasie nach einer Sage des 16. Jahrhunderts«.

[3]) Im folgenden wird ein Gedanke des 4. Briefes (unser Erkennen nur wahr, wenn im Zusammenhang mit Gott) bestimmter gefaßt und näher begründet, wobei mehrfach schon die Gedanken der Thesen von 1817, auch des Artikels über das Reden mit Zungen, 1833, zutage treten.

[4]) Vgl. Thesen von 1817: »34. Es ist zu unterscheiden ein zweifacher Sprachgebrauch: Vernunft als Inbegriff aller Geisteskräfte, die den Menschen auszeichnen, und Vernunft als eine besondere Geisteskraft. In dieser letzteren Bedeutung wird behauptet, daß Vernunft so wenig Religion lehre als sich lehren lasse.«

die Art, wie sie aufgefaßt sind, d. h. durch ihre Unmittelbarkeit, wenn gleich der Inhalt beider zum Teil [1]) derselbe ist. »Es ist ein Gott,« schließe ich und sehe ich. Jenes ist ein Geschäft. Dieses zur Hälfte nur ein Akt (der Gegenstand dringt auf mich ein); jenes gibt mir eine Kenntnis, dieses auch eine Kenntnis, welches aber von einem Gefühl begleitet wird.

c. diese Wahrnehmungen und Ansichten des Universums sind keine Einbildungen, welchen sie freilich in Ansehung der Unmittelbarkeit ähnlich, allein wegen des sie begleitenden Gefühls der Wahrheit — Gewißheit — völlig unähnlich sind.

2. Sowenig eine Wahrnehmung und Ansicht als Affektion denkbar ist ohne ein Wahrnehmbares und Ansehbares als Affizierendes, ebensowenig ohne ein Affiziertes: Organ.

Die Sprache hat noch keinen bestimmten Namen und hilft sich durch den Beisatz des Objekts: Organ. Sinn fürs Uebersinnliche, Innerer Sinn wäre passend, wenn nicht schon der Sprachgebrauch diesen Worten eine andere Bedeutung gegeben hätte. Gewöhnlich bedient man sich als Notbehelf des Ausdrucks »Herz« [2]) (geistiges Auge).

3. Als Organ ist es bildsam, und mit der Bildung desselben steht die Klarheit der Affektion und der Umfang des Affizierenden im Verhältnis.

Daher mag es allerdings viele dunkle Affektionen (Gefühle) geben, indeß die Schuld daran ist bloß die vernachlässigte Bildung dieses Organs.

4. Harmonische Bildung würde unter den, in Absicht dieses Organs, harmonisch Gebildeten eine Sprache möglich machen,

---

[1]) Vgl. Thesen von 1817: »41. Einige Wahrheiten der geoffenbarten Religion vermag der Mensch, nachdem sie ihm gegeben sind, wiederzufinden unter gewissen Erscheinungen der Natur und der Menschenwelt. Diese zusammen, zwei oder drei, nennt man natürliche oder Vernunftreligion, ungeachtet die Vernunft auch dabei weder zu geben noch zu nehmen hat.«

[2]) Vgl. Novalis, a. a. O., S. 262: »Das Herz scheint gleichsam das religiöse Organ.«

deren Worte dann für jeden andern bloße Wörter, Zeichen ohne ein Bezeichnetes — hohle Nüsse [1]) wären.

Wir finden entweder die Trümmer oder die Elemente einer solchen Sprache; z. B. Religion, Gott, Tugend (in Christi Wunden ruh'n, das ist mein Leib und Blut). Jenes möchte der Religiöse, dieses der Kosmopolit anzunehmen geneigt sein.

5. Weil die Affektionen dieses Organs wie die der äußeren Sinne, unmittelbar sind, deswegen werden so viele Wörter und Redensarten aus der sinnlichen Sprache herübergenommen; uneigentlich, in Bildern [2]), hinc illae lacrimae!

Wieviel ist demnach die Regel wert: »in Religionsvorträgen durch den Verstand zum Herzen sprechen«?! [3]).

6. Solche Affektionen nicht erfahren haben, beweist nicht den Mangel des Organs: Ein Blinder wird uns das Vermögen zu sehen nicht abstreiten.

In unsern Zeiten wird das äußere Sinnvermögen und der Verstand unverhältnismäßig, d. h. zum Nachteil des gedachten Organs gebildet.

7. Den Religionslehrern ist die Leitung und fortwährende Bildung desselben aufgetragen. Dies geschieht durch den methodischen Vortrag der Religion selbst. Kein anderes Organ faßt auch Religion.

Nach der Zeit und Art muß der Prediger zuweilen auch das Schulgeschäft, das Organ zu wecken und reizen, übernehmen.

---

[1]) Vgl. Thesen von 1817: »43. Wenn die Vernunft die Religion antastet, wirft sie die Perlen hinaus und spielt mit den Schalen, den hohlen Worten.«

[2]) Vgl. den Artikel »Mit Zungen, lieben Brüder, mit Zungen reden!« in den Theologischen Studien und Kritiken, 1833 (Vermischte Aufsätze 1853, S. 344): »Die Sprache wird eine bilderreiche sein ... Bildlichkeit eine an sich und schlechthin notwendige Ausdrucksart ... die Naturwissenschaft insonderheit wird uns die Bildersprache liefern.«

[3]) Vgl. Thesen von 1817: »46 ... der Charakter ihrer Predigten aber ist dieser: Sie lassen statt der Arzenei das Rezept einnehmen: mit gangbaren Worten: durch den Verstand zum Herzen.«

8. Ein Vortrag, wie er dem höheren Sinn angemessen ist, ist seiner Natur nach rhetorisch (in Ansehung des Ausdrucks vgl. Nr. 5).

Ich habe das Konzept zurückbehalten.

*

Leb' wohl, mein Vater. Dasselbe Gefühl der Wehmut und des Schmerzes, das mich beim persönlichen Abschiede durchdrang — ach! er war das Ende froher Tage! — ergreift mich wiederum, da ich den Brief schließen soll. — Leb' wohl! mein Vater. Nur wünschen kann ich das Beste für Dich — nein, noch etwas mehr: beten. Adieu.

Dein Harms.

9.

den 24sten April.

Besser spät als garnicht, liebe Mutter. Das vorige Blatt und mannigfache häusliche Zerstreuung hat mich bis jetzt wieder aufgehalten. — Inniger noch sind seit meinem Besuche die Wünsche geworden, die ich beständig für Dein und Deines Hauses Wohl gehegt habe. Du zeigtest ja auch ein so herzliches Interesse für mich! Möchtest Du gesund sein! und heiter, um Deiner Gesundheit willen. O, möchten widrige Ereignisse nie die Sorge für Deine Gesundheit vereiteln, wie Deinen Frieden stören! Was ich gern täte, tue der, welcher die Herzen lenkt und die Umstände regiert. — »Das waren mir selige Tage! Noch einmal, Erinnerung, trage Auf Schwingen nach Eichede hin.« Ja, ich bin sehr froh in Eichede gewesen, und sobald ich kann, komme ich wieder! — (Am großen Pfingsttage halte ich in Oldenswort eine Gastpredigt.)

An Carl.

Ich bedaure nicht wenig, teurer Junge, daß ich Dich nicht gesehen und gesprochen habe, daß ich Dir nicht mündlich die Versicherung meiner Liebe geben konnte. Kannst Du der schriftlichen Versicherung trauen? Meine Feder heuchelt so wenig als mein Mund, doch gewinnt dieser allerdings leichter Vertrauen. Laß mich doch durch Dich selbst oder Deinen Vater von Zeit

zu Zeit erfahren, wie es Dir geht. Mit brüderlicher Teilnahme werde ich jede Nachricht von Dir lesen. — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

An F.

Segen dem Handel! Möge mein Besuch Dir nützlich gewesen sein. Vergiß meiner nicht, vergiß des traulichen Gespräches auf dem Geleite nicht! Nicht der Trennung auf F.....! Mir wird sie unvergeßlich sein.

An D.

Hast Du, Liebe, den großen Bruder liebgewonnen? Er hält viel von Dir und bittet Deinen guten Engel, daß er nie von Dir weiche. Bleib mir gut!

An Mamsell.

Flüchtige Bekanntschaft, langsames Vergessen. Ich meinerseits habe ein treues Gedächtnis.

*

Grüße an unsern Tischgenossen, Witthöft. — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

10.

Propstey-Hagen, den 24. Juli 1805.

Dich vergessen?[1]) — So müßte der Fluß meiner Gedanken stocken, die Erinnerung schweigen, das Herz starren! Ich wollte nur nicht mit leerer Hand zu Dir kommen. Zwar weiß ich, daß kein Brief von mir ohne Interesse für Dich ist, und enthält er auch nur das klassische Si vales, bene est, ego valeo, (est enim maximum, sagt Plinius), aber irgend ein origineller Gedanke, irgend eine literärische Notiz von Belang sollte durchaus das utile dem

[1]) Die Frage setzt einen Vorwurf Oertlings voraus, der — so bald nach dem Besuch in Eichede nicht anders verständlich ist als aus einer durch Harms' Thesen über Religion und Vernunft im 8. Brief bei Oertling hervorgerufenen Verstimmung (vgl. den 11. Brief) — ein Vorspiel der späteren durch Harms' Lundener Schriften und besonders die Thesen von 1817 hervorgerufenen (allerdings nicht definitiven) Entfremdung zwischen beiden.

dulci beifügen. Und dazu habe ich nicht kommen können; noch diesen Augenblick weiß ich nichts, das ich Dir mitteilen kann. Fast kein Schritt in das Gebiet der Literatur ist mir seit Ostern möglich gewesen, selten habe ich einen Blick auf das Feld der Wissenschaft werfen dürfen: ich hatte immer vor meiner eigenen Tür zu fegen. Reisen, Gastpredigen, Anträge suchen und abweisen: in diesem engen Kreise habe ich mich bis zum Schwindeln drehen müssen. Möchte ich durch die Erwählung zum Diakonus in Oldenswort in Ruhe und Muße gesetzt werden! Mit allen Stimmen bin ich daselbst auf die Wahl gesetzt — das gibt mir einige Hoffnung. — Wie wird er zuletzt so peinlich, der Zustand der ungewissen Erwartung! Wenn ich wüßte, daß mir das Schicksal noch einige Kandidatenjahre [1]) zuzählte, so würde ich mich alles Ernstes auf die neueren Sprachen legen, um mich zum Schriftsteller [2]) zu bilden, und die alte Philosophie studieren, um den Doktorhut (die Einlaßkarte in der Schriftstellerwelt) zu erhalten. Alle kostspieligen und zeitverderbenden Versuche fielen alsdann weg, da ich sie jetzt notwendig wagen muß, wenn ich ein Amt gewinnen will. Das will ich gern bekennen: ich könnte selbst in meiner gegenwärtigen Lage mehr tun, als ich tue; indeß, lieber Vater — Du weißt es selbst — die Zeit ist nur die negative Bedingung, der wahre nervus rerum gerendarum ist die Lust, die der gute Wille wahrhaftig nicht immer zu wecken vermag. Fürchte aber nicht, daß ich mich entschlossen habe, die Landstraße zu gehen und, wenn ich am Ziele bin, mich auf den Brotkorb zu setzen. Mit dieser Furcht würdest Du mir Unrecht tun. Mehr wie meine Sünden ängstigen mich meine Versäumnisse in der Literatur [3]). Da erhalte ich eben einen Brief, in welchem

[1]) Nach den Neuen Schleswig-Holsteinischen Provinzialberichten 1812, S. 121 f., gab es in Schleswig-Holstein Michaelis 1809 noch 80, 1810 noch 76, 1812 noch 61 unbeförderte Kandidaten der Theologie. Die Zahl der Kieler Theologiestudierenden betrug nach derselben Zeitschrift (1811, S. 414) 1791—1800 jährlich 22—42, 1801—10 jährlich 9—21 (Tiefstand 1805—7: 8, 9, 9). Examiniert wurden 1810 nur 6, 1811 nur 4 Kandidaten.

[2]) Diese (im nächsten Brief nochmals ausgesprochene) Absicht kann nicht sehr tiefgehend gewesen sein, denn in der Lebensbeschreibung sagt Harms: »In meinem angelegten Lebensplan kam Schriftstellerei garnicht vor.« (S. 93.)

[3]) Das ist wohl nicht wörtlich zu nehmen. Aber die hier und anderswo hervortretende wissenschaftliche Neigung ist für Harms' späteren Kampf

eine Erklärung von mir verlangt wird, ob ich in Lunden eine Gastpredigt[1]) halten will oder nicht. Was ist zu tun? Auf der einen Seite die kostbare Reise dahin und die gegründete Hoffnung auf Oldenswort; auf der andern Seite der zu befürchtende Ausgang der Wahl? — Aber solche Betrachtungen gehören nicht hierher! — Mein Vater, ein ander Mal, bald! — Fest werde ich meine Pietät gegen Dich und Dein Haus halten und rein sie bewahren: verschwände sie je aus meinem Herzen, verletzte ich sie Ein Mal, dann möchte wohl mein besserer Wert verloren und mein schönster Lohn dahin sein.

Dein Sohn Harms.

Meine besten Grüße an alle Lieben!
Würde ein Briefbuch nicht gar zu viel Porto kosten?

11.

Probstey-Hagen, den 11. Oktober 1805.

Dein Brief hat mich gefunden, lieber Vater — noch in Propstey-Hagen gefunden. Und wer weiß, wie lange meine Adresse noch dieselbe bleibt! Das nächste Vierteljahr entscheidet über ein halbes, vielleicht über ein ganzes Jahr. Wie ich vermute, ist die Präsentation in Lunden nahe: ob ich präsentiert werde? — In wenigen Wochen ist die Wahl in Oldenswort: ob ich gewählt werde? — Schlägt beides fehl, so bedaure ich meine Braut und — studiere fleißig tum ad obstinendos summos in philosophia ho-

---

gegen die Vernunftreligion nicht ohne Bedeutung gewesen. THOLUCK (Abriß einer Geschichte der Umwälzung, welche seit 1750 auf dem Gebiete der Theologie in Deutschland stattgefunden, S. 8 ff.) sagt von den deutschen orthodoxen Theologen zur Zeit des Aufkommens des Rationalismus: »wie wenig haben sie für die gelehrte Theologie geleistet! Und doch trat der Unglaube in Deutschland nicht, wie in Frankreich, bloß mit der Waffe des Witzes und Spottes auf, er gründete sich auf gelehrte Forschungen. Bei dieser Beschaffenheit derjenigen, welche dem eindringenden Unglauben Widerstand zu leisten den Beruf hatten, mag es nicht wundern, wenn derselbe schnell Eroberungen machte; um so weniger, da . . das verderbliche negative Prinzip mit einem gesunden Drange nach einer schärferen und tieferen Auffassung der Wissenschaft verbunden war.«

[1]) Die Predigt ward gehalten über Joh. 12, 27 und 28 und hat das Thema »Ergebung ist Hilfe« (abgedruckt in der Winterpostille).

nores, tum ad extinguendam libidinem, quam more legibus constituto non possum sedare, quaeque omnino mihi sedanda est, nisi me combustum volo in rogo annis exstructo virginumque pulchrarum consuetudine nuper accenso. Studiis, inquam, Veneris adversariis, libidinem compeccam, nam extravagari sive flores rapere sive teneras ad interim pessumdare plantas nec volo nec audeo.

Welch eine Freude hast Du mir gemacht mit den Nachrichten von meinen Brüdern! O, wenn das Glück sie erst in seinen Arm nimmt, dann sind sie geborgen. Was sich nicht erringen und erjagen lassen will, fällt wie aus den Wolken herab. Aber, mein Fr., Du weißt, das Glück stehet auf einer Kugel. Es sinkt nicht, doch es weicht — zur Rechten oder zur Linken. Was können wir tun, die Glückskugel auf dem durch tausend Mal wiederholtes Rollen derselben polierten Boden festzuhalten? Das können wir: rund um sie her die kleinen Verdienste unseres Fleißes, unserer Beharrlichkeit, Unverdrossenheit aufhäufen. Dann weicht sie nicht bei dem Schwanken des täglichen Lebens; bei großen Erschütterungen freilich (wo Gott für sei) — nun, da ist Menschenkunst und Menschenkraft allerdings eitel, doch kann die Vorsichtigkeit vieles abwenden, und die Klugheit eilt nach und erhascht sie, vielleicht an einer besseren Stelle, zu längerem Bleiben. Tue, was Du kannst, mein Junge (und C. wird nicht zurückbleiben), so darfst Du sagen: »Niemand hat mehr getan!« Es gehe Dir wohl, Teurer! es gehe C. wohl! Es gehe D. wohl! — Dann geht's auch Euren Eltern wohl! Die Sorge wird sie weniger drücken, die Krankheit weniger ängstigen. Das Alter wird ihnen freundlich, das Ende leicht sein — wenn Ihr in verdientem Wohlsein lebt. Ihr Lieben, bereitet Euren Eltern einen schönen Abend! Gott leite Euch! Gott stärke Euch!

Es befremdet mich im mindesten nicht, lieber Vater, daß wir über die Art und Weise, wie Religionswahrheiten erkannt werden, über das Organ für Religion, verschiedener Meinung sind. Indeß glaubte ich doch mit dem, was ich in Nr. 1 litt. b, c gesagt hatte, genug gesagt zu haben, um Deinem Einwurfe, den ich voraussehen konnte, zu begegnen. — Soll ich's wörtlich verstehen, daß das Dasein Gottes ein Vernunftschluß aus Prämissen ist? Dann behaupte ich: daß der Satz: »Es ist ein Gott« ebenso-

wenig ein Teil der Religion, Religion[1]) ist, als der Satz: »Die Schwere hält die Weltkörper im Gleichgewicht«. Ferner entgegne ich: die größten Denker sind, als solche, Atheisten, z. B. Kant, wenn er sagt: Religion ist die Anerkennung unserer Pflichten als (instar steht dabei, wie er selbst sagt, weil dabei das Dasein Gottes problematisch bleibe) als göttlicher Gebote. — Soll ich den Ausdruck Prämissen uneigentlich nehmen, gleichbedeutend mit: Leitmittel, Aufforderung, sich eines Satzes, einer Lehre bewußt zu werden, so stehen wir nicht völlig so weit auseinander. Mir fällt hierbei eine Stelle aus Goethe[2]) ein, die meine Meinung erläutert und also lautet:

Und wenn der Sturm im Walde braust und knarrt,
Die Riesenfichte stürzend, Nachbaräste
Und Nachbaräste quetschend, niederstreift
Und ihrem Fall dumpf, hohl, der Hügel donnert:
Dann führst du mich zur sichern Höhle, zeigst
Mir dann mich selbst, und meiner eignen Brust
Geheime, tiefe Wunder öffnen sich.
Ist das schließen? ist das phantasieren?

Laß mich noch das sagen, daß ich in Deiner Verlegenheit um einen bestimmten Namen für den sogenannten höheren Sinn (Du nennst ihn Gewissens- und Religionstrieb, Wahrheitssinn, das Gefühl des Erhabenen, die moralisch-religiöse Empfindsamkeit, die Anlage zur Begeisterung) Grund zu vermuten finde, Du hieltest die Vernunft wirklich nicht für das Organ der Religion.

Und nun muß ich abbrechen, denn eben erhalte ich die Nachricht: daß ich in Lunden präsentiert bin, daß die Wahl diesen Sonntag über 14 Tage sein soll, wovon ich die genauere Bestimmung mit der nächsten Post erwarten, auf diesen Brief aber stante pede antworten soll. Adieu, mein Vater, ich weiß, Du begleitest mich mit den besten Wünschen, und Deine Gedanken werden am entscheidenden Tage an mich gerichtet sein. Ich gehe hin, mit Vertrauen auf die Vorsicht, mit dem Gelübde der Treue, mit dem Gefühl meiner Kraft und bitte allein: Gott erhalte sie mir. Lebt wohl, Ihr Teuren alle — lebt wohl!

H.

[1]) Vgl. Thesen von 1817: »42. Das Verhältnis der sogenannten natürlichen Religion zur geoffenbarten ist wie das Verhältnis des Nichts zu Etwas oder wie das Verhältnis der geoffenbarten Religion zur geoffenbarten Religion.«

[2]) Aus dem »Faust«, nochmals zitiert Vermischte Schriften (1853), S. 277.

12.

Probstey-Hagen, den 12. Januar 1806.

»Am ersten Sonntage des Advents, den 1. Dez. 1805, bin ich zum zweiten Prediger in Lunden in Norderdithmarschen mit einer Ueberzahl von Einer Stimme gewählt worden«[1]). Wie ich diese Nachricht meinem lieben, treuen, für mein bürgerliches Wohl sich ebensowohl wie für mein physisches, intellektuelles und moralisches interessierenden Vater so lange habe vorenthalten können? — Ich hielt mich eine Zeitlang bei meiner Braut und bei meinen Anverwandten in Dithmarschen auf, fand bei meiner Zurückkunft hier im Hause alles in Distraktion und Verwirrung gesetzt durch die Kriegsknechte[2]) (wir waren bis dahin verschont geblieben), welche die Muße rauben und die Muse verscheuchen; die Sorge für meine häusliche Einrichtung packte mich empfindlich an: kurz, ich hatte nicht schreiben mögen. Aber ich denke, und der liebe Vater, die liebe Mutter gewiß mit mir, französisch: Mieux tard que jamais. Et in hoc requiescam.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Ich habe auch in langer, langer Zeit keinen Brief von Dir, lieber Vater. Schreibe mir doch bald, wenn auch anders nicht, als wie es Euch geht; ob Ihr alle gesund seid, immer gesund gewesen seid? Ob Euch das Militär drückt und ärgert? res domesticas — das ist ja die Hauptsache in einer epistola familiari. Und kannst Du etwas Literärisches hinzutun, so vermehrst Du meine Freude. Ich kann noch nichts geben, ich sammle erst. Taulers Predigten, Jakob Böhms[3]) Schriften und Thomas von

[1]) Die Wahlpredigt hatte das Thema »Das Christenleben«, wohl die in der Winterpostille 2. Advent über 1. Joh. 4, 9. Mitpräsentiert waren Pastor Krumbhaar, später in Schlamersdorf, und Pastor Augustini, später in Haddeby, der nur eine Stimme weniger als Harms erhielt.

[2]) Französische Truppen, die Dänemark gegen England helfen sollten (nach Rönnenkamp, Reminiszenzen aus meinem Leben).

[3]) Wohl angeregt durch Novalis, der ein Gedicht »An Tieck«, a. a. O., S. 46, mit folgendem Verse schließt: »Du wirst das letzte Reich verkünden, — Das tausend Jahre soll besteh'n; — Wirst überschwänglich Wesen finden — Und Jakob Böhmen wiederseh'n«, und durch Tieck selbst, der sich mit Böhme beschäftigte. Es tritt hier zutage, wie die Fichte-Novalissche Mystik Harms zu den alten Mystikern geführt hat. — Jakob Böhme wird noch zitiert Pastoraltheologie (1878), S. 189.

Kempten machen gegenwärtig meine Lektüre aus. Ich will die Mystik von den Mystikern und durch sie selbst kennen lernen.

Ostern werde ich introduziert und eingekleidet. Warum die häßlichste der Farben, Schwarz, lichtlos? und nicht Weiß — lauter Licht, Symbol der Wahrheit und Geisteskeuschheit? Weiter ein ander Mal. — Die Stelle trägt 400 Thlr. ein — ein großer, schöner Garten, Land zur Gräsung für 2 Kühe, aber kein Heu — herrliche Lage, zwischen Tönningen, Friedrichstadt und Heide. Aber mein Kollege[1]) ist, nach aller Urteil, stupid, und wie viele sagen, geizig bis zur Filzigkeit. Das mag mir eine herrliche kollegialische Freundschaft werden! Ein Trost für mich, daß er mich fürchtet. Auch will ich mich gleich anfangs mit ihm so abfinden, daß über Accidentien kein Streit entstehen kann — und im Übrigen soviel als möglich nachgeben.

Lebe wohl, teurer Vater. Dein Sohn möchte bei Dir sein und Dir sein Herz darlegen, wie es so sanft bewegt wird von zärtlicher Liebe. Schlafe wohl. Somnus führe Dir mein Bild vor, so lieblich, wie Du es jemals entworfen. Und ich bin niemals besser gewesen. Schlaf' wohl, Mutter auch, C. auch, F. auch, Doris auch, ich auch.

Harms.

Aus der Lundener Zeit.

1806—1816.

Es war die Zeit, in der Generalsuperintendent Adlers[2]) Einfluß und überhaupt der Rationalismus auf seiner Höhe stand. Seit 1792 Generalsuperintendent für Schleswig ward Adler nach Callisens Tode 1806 dasselbe auch für Holstein. Nach dem Agendenstreit 1797/98 und dem Streit um das Kieler rationalistische Lehrerseminar 1801—1805 herrschte Ruhe und trat keinerlei Opposition gegen das Kirchenregiment hervor. An der Kieler Universität war um 1810 unter allen Theologiestudierenden nur ein einziger

[1]) Joh. Peter Thiesen. An Konflikten hat es, wie mehrere Lundener Briefe zeigen, nicht gefehlt, aber zuletzt ist das Verhältnis ein gutes geworden (L., S. 87 ff.).

[2]) Jakob Georg Christian Adler, geb. 1756 in Arnis, 1783 Professor der syrischen Sprache und der Theologie in Kopenhagen, 1789 Hofprediger daselbst.

»orthodox«, der wegen dieser Singularität verlacht wurde.[1]) Man konnte daran denken, eine Bibel mit rationalistischen Anmerkungen und entsprechender Einleitung einzuführen. Unterm 11. August 1811 ward das Allerhöchste Privilegium für dieselbe erteilt mit der Bemerkung: »Jedoch dürfen diejenigen erläuternden Anmerkungen und Inhaltsverzeichnisse, welche die Herausgeber[2]) hinzuzufügen gedenken, erst alsdann gedruckt werden, wenn selbige zuvörderst unserm Generalsuperintendenten mitgeteilt und von selbigem gebilligt worden sind.« Die Jahre 1811/12 brachten das Neuerscheinen der 1798 eingegangenen Schleswig-Holsteinischen Provinzialberichte (unter Redaktion eines rationalistischen Pastors) und die Gründung der Schleswig-Holsteinischen Patriotischen Gesellschaft und in beiden eine vielbenutzte Gelegenheit zu kräftiger Betätigung der »gemeinnützigen« Pastorenarbeit, wie sie der Rationalismus pflegte.

Adlers bedeutende und gewinnende Persönlichkeit ward auch auf der rechten Seite anerkannt,[3]) so von Harms, der ihm seinen kleinen Katechismus zur Begutachtung übersandte und ihm seinen großen Katechismus widmete. Es wäre aber völlig falsch, etwa das große Ansehen, das Harms sich in dieser Zeit als religiöser Schriftsteller erwarb (durch seine Postillen und den kleinen Katechismus), aus unbewußter Anpassung an die rationalistischen Neigungen der Zeit zu erklären. Die »neuen 10 Gebote« im kleinen Katechismus und pantheistisch klingende Stellen im großen, der übrigens wenig Beifall fand, beweisen hier nichts, wenn anders Harms selber Recht hat, der sich zu diesen Büchern, besonders zu dem großen noch 1850 bekannte.[4]) Und wenn er damals von »rationalistischen Stellen und Predigten« in den Postillen spricht, die er später getilgt habe,[5]) so handelt es sich eben um Einzelheiten, nicht um den Geist des Ganzen. Diesen zeichnet Lüdemann[6]) unrichtig, wenn er sagt, daß Harms »die Religion zu der Zeit nur noch der einfache Glaube an den himmlischen Vater war, dem allein mit einem reinen und rechtschaffenen Leben seiner Menschenkinder gedient sei — beruhend auf dem

[1]) Allgemeine Kirchenzeitung 1825, S. 300 f.

[2]) Die Inspektoren der Armen- und Waisenschule in Altona. Verfasser war Pastor Funk daselbst. Das ganze Unternehmen basierte aber natürlich von vornherein auf Adlers Zustimmung. Näheres in der Einleitung zum folgenden Abschnitt.

[3]) So von Propst Callisen-Schleswig und dem Landgrafen Carl v. Hessen-Schleswig (siehe Chr. Feddersen, Historische Blätter zur Förderung der Humanität und des Christentums, 1858, S. 23 u. 25). In den Kieler Blättern III, S. 271 sagt ein Bekämpfer der Funkschen Bibel: »Da ich den Herrn G. S. Adler kenne das heißt verehre und auch hier ihm gern wegen seiner Gelehrsamkeit und wegen seiner großen Verdienste um unsere Herzogtümer meine wahre Huldigung öffentlich darbringe«.

[4]) L. S. 96—98.

[5]) L. S. 96.

[6]) A. a. O. S. 6.

Zeugnis, das Gott in der Natur, im Gewissen und in Christo von sich abgelegt habe und fort und fort ablege.« Vielmehr in Schriften und Briefen dieser Zeit treten ganz andere Gedanken in den Vordergrund. Die Winterpostille beginnt mit dem »Ruf der Kirche: Kommet herein!«, die Sommerpostille mit der »Erinnerung an die Taufe«. »Taufe und Abendmahl ist das Höchste im Christentum, dann die heilige Schrift, welche ist das Dritte.« [1]) »Die Taufe ist minder vortrefflich als das Abendmahl.« [2]) »Beichte, Abendmahl und Taufe sind miteinander Sündenvergebung. Diese ist das Hauptstück im Christentum und der Grundbegriff aller Lehren.« [3]) »Ohne die Bibel würde die Kirche schon bestehen — wie sie tut, denn was ist jetzt die Bibel in dertat! — aber fallen die Sakramente hin, so stürzt sie um.« [4]) »Die rechte Werkstatt eines Geistlichen ist der Beichtstuhl und dahin ruft er alle Seelen, wissend, daß er durch ein Wort da oft mehr ausrichtet, als durch eine Predigt auf der Kanzel.« [5]) »Unter Wort Gottes verstehe ich eine Menschenrede, für deren Urheber man den Menschen nicht halten kann, aus dessen Munde sie kommt.« [6]) »Die christliche Kirche nimmt den Vortrag, mittelst dessen die Religion bewahrt und mitgeteilt wird, — aus sich selbst das heißt von begabten Männern jeglichen Standes und besonders von dem Geist der geweihten Lehrer.« [7]) »Wir achten es für eine Verdüsterung der Seele, für einen Irrweg im Glauben, für einen Abfall vom wahren Christentum, so jemand den Unterschied [zwischen Wort des Mundes und des Lebens Jesu] nicht macht und Alles zu haben meint an dem Wort seines Mundes. Denn Worte versöhnen uns nicht mit Gott und gepredigt in den Himmel hinein wird keine Seele. Ist denn gering zu achten das Wort seines Mundes? Sage: Ja! Christi Person, Christi Wandel, Christi Taten, Christi Tod, Christi Auferstehung, Christi Himmelfahrt, das heißt Christus selbst ist die Lehre.« [8]) »In der Sprache der Bibel hat sich das Gotteswort am Geltendsten gemacht, daher muß man sie nachsprechen.« [9]) Die Kirche stellt »Ansprüche ans bürgerliche Leben«: betreffend Sonn- und Festtage, Zucht, Schule, wichtige Fälle des Privatlebens. [10]) — Daß das alles Andere als Rationalismus ist, bedarf keines Nachweises. Demgemäß zeigen auch die Lundener Briefe (noch mehr als die Propsteierhagener) den steigenden Unwillen Oertlings über die Entwickelung seines Zöglings und gegen Ende dieser Zeit fällt ein ähnlicher Zusammenstoß zwischen Harms und Pastor Dr. Schmidt-Schönberg (früher Propsteier-

---

[1]) Sommerpostille 1815 S. 3.
[2]) 8. Lundener Brief an Oertling.
[3]) Großer Katechismus S. 170.
[4]) 10. Brief an Oertling.
[5]) Großer Katechismus S. 169.
[6]) 6. Brief an Oertling.
[7]) Großer Katechismus S. 171.
[8]) Ebenda S. 117 und 118.
[9]) 6. Brief an Oertling.
[10]) Großer Katechismus S. 182 ff.

hagen). Es bedurfte nur eines genügenden Anstoßes, um Harms in offenen Konflikt mit dem gesamten Rationalismus der Landeskirche zu bringen. »Es stehen doch die mehrsten Thesen [von 1817] in den Postillen und Katechismen.« [1])

Alle folgenden Lundener Briefe von Harms sind an Oertling gerichtet.

1.

Lunden, den 10. Juli 1808.

Hiermit denn wälze ich den Stein von meinem Herzen, der über Jahr und Tag schwer auf demselben lag, dessen Druck durch Dein Schreiben im vorigen Winter reichlich doppelt vermehrt wurde. Vater, ich wollte es laut — in die Welt hinein sagen,[2]) daß ich Dich lieb habe, und wollte, bis ich's getan hätte — schweigen. Gott weiß, wie sauer mir dies geworden ist! Denn ich hörte von deinem Leiden und glaubte ein Wort des Trostes für Dich im Herzen zu haben und fürchtete, das dacht ich von mir! — durch mein Schweigen Dein Leid zu erhöhen. Auch mußte ich meiner Lene widerstehen, ja meiner Frau, von welcher Du die irrige Vermutung hegst, daß sie zwischen Dir und mir stehe; sie wollte, daß ich Dir schriebe. Und immer mehr verspätete sich der Druck[2]) (vergieb die Schrulle mir) und immer größer ward meine Schuld: sprich, Vater, ist sie nun getilgt? Sprich: ja!

Ich muß eilen — wie die Post kömmt und geht. Empfange wohl meine Gabe[2]), und nichts Besseres kannst Du mir wiederschenken als Dein Urteil über das Werk[2]) und eine neue Auflage Deiner Liebe.

Grüße die Deinen von
Deinem treuen Sohn
Harms.

2.

Lunden, den 16. Februar 1809.

So wäre denn nun, lieber Vater, auch einmal an mich die Reihe gekommen, an die Versäumung der Korrespon-

[1]) Harms, Daß es mit der Vernunftreligion nichts ist, 1819 S. 5.

[2]) Offenbar ist an diesen 4 Stellen die Dedikation der Winterpostille an Oertling gemeint, die auch aus der 1819 von Oertling gegen Harms gerichteten Schrift ersichtlich ist.

denz[1]) zu erinnern; doch wie sanfte Worte ich auch immer wählen möchte zu dieser Erinnerung, wage ich's dennoch kaum im Bewußtsein eigener Verschuldung. Das allein will ich sagen: Du mögest mir als ein kleines Zugute anrechnen, daß ich Deine Erwiderung auf meinen letzten Brief nicht abgewartet habe. Und damit davon genug.

Es liegen drei viertel Jahr zwischen jetzt und unseren neuesten Briefen. Deine Nachrichten in Betreff Deiner und der Deinigen waren dem allzeit teilnehmenden Sohn und Bruder beruhigend: hat unser Herr Gott seitdem mehr gegeben oder genommen? Doch er gibt ja immer, daß wir zu danken haben: was ist Dir denn zu Teil geworden? Nicht lange mehr wirst Du mit einer Antwort warten.

Mir hat Gott gegeben quo majus nec dari nec rogari potest, was meines Herzens innigster Wunsch war und doch schon beinahe aufgegeben wurde — ein Kind. Das Geschlecht kann ich noch nicht bestimmen — ist mir auch fast einerlei — denn es soll erst in diesen Wochen geboren werden.[2]) Freilich steht dann die Gottesgabe noch in Gefahr, und was der Allmächtige meinen Augen gezeigt hat, wird er auch in meinen Arm legen. Lene hat eine ungewöhnlich leichte Schwangerschaft, nur in der letzten Zeit drückt die kleine Frau ihre schwere Bürde. Um 3—4 Wochen wird sie wills Gott derselben entledigt sein.

Dabei, mein lieber Vater, arbeite ich rüstig fort, wie mich dünkt schon mit um des kleinen Geschöpfes willen. Bis Ostern habe ich noch die bisherige 6, 7, 8 stundenlange Information, nach Ostern werde ich nur 3—4 Stunden geben und ein Vierteljahrlang nichts tun als Einsammeln. Länger wird mir wohl der Buchhändler nicht Zeit lassen, da er schon die Sommerpostille bestellet und mich an eine 2te Auflage der Winterpostille erinnert hat. (Eine Rezension derselben ist mir noch nicht zu Gesicht gekommen; was ich in Nah und Fern höre, beruhigt mich deretwegen). Indes eine kleine Arbeit habe ich doch diesen Winter

[1]) Oertlings Schweigen erklärt sich wohl aus seiner Unzufriedenheit mit dem neuen Geiste, der in Harms' »Winterpostille« wehte. Vergleiche den 5. Brief. — Im 3. und 4. Brief wiederholt sich die Klage: »daß wir einander nicht öfter schreiben«.

[2]) Christian Harms ward am 20. Februar 1809 geboren.

in horis successivis gefertigt — klein als Produkt aber mein größtes Studium: einen Katechismus. Erinnerst Du, wie wir beiden einmal vor Jahren[1]) über die Einrichtung, eigentlich über den Gang desselben uns geschrieben haben? Einige Gedanken der damaligen Zeit schweben mir noch in der Seele, soviele, daß ich Dir sagen kann, Du darfst keinen Katechismus jener Art erwarten[2]). Es war jetzt mein Ernst, daß er womöglich sogleich — wie die Menschen nun sind und ihre Ansichten von der Religion — in die Volksschulen eingeführt werden könnte. Er hat die Gestalt des lutherischen Katechismus und einige Züge vom Katholizismus, im Innern ist er christlich in Einfalt, ohne viel Räsonnierens und Demonstrierens. 7 Hauptstücke.

Das erste von den 10 Geboten:

1. Was Du nicht willt, daß Dir geschicht, das tu auch einem andern nicht. 2. Vergiß nicht, wie sauer Du Deiner Mutter geworden bist, und teile Dein Brod mit dem, welchem Du Sorge gemacht hast.[3]) 3. Ehre die Alten. 4. Sei der Freund Deines Freundes, aber nicht der Feind Deines Feindes. 5. Habe Mitleid mit dem Unglücklichen[4]). 6. Ehre Deinen König und halte sein Gesetz. 7. Edelmann oder armer Mann: so sei doch stets ein ehrlicher Mann[5]). 8. Nähre Dich selbst und laß Dich nicht nähren. 9. Erhalte Deinen Leib gesund, 10. und Deine Seele.

---

[1]) Im 3., 5. und 6. Propsteierhagener Brief (Februar 1803 — Mai 1804). Übrigens wurden damals auch von andern schleswig-holsteinischen Theologen, nachdem die Unzulänglichkeit des Cramerschen Landeskatechismus von 1785 immer deutlicher geworden war, ähnliche Schriften herausgegeben: 1804 von J. G. Fock-Kiel, 1806 von Propst Boysen-Schleswig und dem obengenannten Wolfrath, 1810 von Fock, 1811 von Olshausen, Wolfrath, Christiani-Oldenburg, 1813 von J. A. Mau-Propsteierhagen.

[2]) Das trifft doch nicht völlig zu. Die neuen 10 Gebote sind doch nichts Anderes als die im 5. und 6. Propsteierhagener Briefe erörterte Pflichtenlehre für Kinder, das 2. Hauptstück dient der »Weckung des Sinns für das Übersinnliche«, die besondere Betonung der Sakramente fand sich schon im 3. Propsteierhagener Briefe, die der Beichte geht auf Harms' von Jugend auf geübte Selbstprüfungen zurück.

[3]) In der 2. Auflage: »und mache dem wieder Freude, der für Dich Sorge getragen hat.«

[4]) In der 2. Auflage: »Schleuß Dein Herz nicht zu.«

[5]) In der 2. Auflage: »Laß Dich weder locken noch schlagen — kein Haarbreit von der Ehrlichkeit.«

2. Hauptstück. Vom Worte Gottes. Die Welt,[1]) das Gewissen, die Bibel.
3. Hauptstück. Vom Glauben — an Gott, den Vater, Sohn und Geist.
4. Hauptstück. Von den Sakramenten.
5. Von den Heiligkeiten der Christen: heilige Bücher, heilige Oerter (Kirche und die Gräber), heilige Zusammenkünfte, heilige Tage, heilige Handlungen (Konfirmation, Copulation, Beichte, Eid), heilige Personen (Priester), heilige Zeichen (das † und das Kniebeugen).[2])
6. Hauptstück.[3]) Von den letzten Dingen: Sterben und Auferstehn, Gottes Gericht, Himmel und Hölle.
7. Hauptstück. Vom Gebet — die Wurzel, die Frucht und der Wipfel des frommen Stammes in der Seele.[4])

Ich bin mit dieser Arbeit viel besser zufrieden als mit den Predigten; man liebt ja, nicht wahr? die jüngsten Kinder immer am meisten! Nach Ostern werde ich Dir das Manuscript schicken.

Gute Nacht, mein lieber Vater. Lene will zu Bette. Gute Nacht allen Deinen Lieben. Denke oft an mich und wenn Du kannst, schreibe

Deinem alten Sohn
Harms.

3.

Lunden, den 21. Juni. 1809.

Daß wir uns einander nicht öfter schreiben, lieber Vater, kommt freilich uns beiden zu, zu erklären: wie es ja indertat ein Phänomen eigner Art ist, daß zwei Menschen, die Herzenslust und Geistesantrieb dazu haben, so selten sich schreiben; allein der eine trete zuerst mit seiner Erklärung vor dem andern auf, auch

[1]) Nach der Erklärung: Morgenrot, Sternenhimmel, Meer, Felder — Geschichte der Völker, Familien, des Einzelnen.

[2]) In der 2. Auflage ist die Reihenfolge: »Konfirmation, Beichte, Trauung, Eid«, heißt es statt »heilige Personen (Priester«): »ein Stand« (weiterhin: »Prediger, Priester, Seelsorger, Väter«) und zum Schluß: »ein Gebet [Vaterunser], ein Segen [aaronischer Segen] und ein Zeichen [Kreuzeszeichen].«

[3]) In der 2. Auflage ist das 6. und 7. Hauptstück umgestellt.

[4]) In der 2. Auflage fehlt der Zusatz in der Überschrift: »vom Beten« und lautet in der Erklärung: »und wiederum ist das Gebet ein geschärftes Auge, ein gestärkter Arm, ein erweitertes Herz, Wurzel und Krone des Tugendstammes in der Seele.«

seine fordernd, auf daß sie einander Beruhigung geben oder auch wo möglich den Ungrund des Stillschweigens aufdecken, indem sie Gründe dafür vortragen; denn das Wort ist der Richter des Gedankens.

Hier nun die meinerseitige Erklärung, — die wenigstens wahr ist, sollte sie auch nicht recht sein. Es hat sich aus unserm Verhältnisse das Menschliche: Persönliche, Hausväterliche, Amtliche, Staats- und Weltbürgerliche — verloren, so daß zur gegenseitigen Mitteilung nichts übrig geblieben ist als das Wissenschaftliche. Jenes alles ist uns kein genügender Stoff zur Korrespondenz und scheint der so weiten Versendung unwürdig. Aber wir sind nicht Wissenschafter genug, können über des Herzens Geheimnisse nicht reden so leicht und umständlich wie über des Leibes Befinden; wissen weniger vom Reiche Gottes wie von häuslichen Ereignissen, sprechen geläufiger über des Amtes Ertrag und dessen Verachtung vor den Menschen[1]) wie von des Amtes Heiligkeit und dessen Würdigkeit vor Gott usw. Ich meine nun immer etwas Gelehrtes, Wissenschaftliches, Feingedachtes, Zartgefühltes schreiben zu müssen, und hab es nicht, bin zu sehr Mensch, darum schreib ich so selten.

Habe auch gegenwärtig noch nichts der Art. Wie könnt ich auch! Von Ostern bis Pfingsten Zahnschmerzen und geschwollene Backen, darauf einige Male das Fieber, Amts- und Berufsgeschäfte und Familienreisen. Ich wähle — weil ich doch

[1]) In den Vermischten Aufsätzen 1853 S. 68 erzählt Harms vom Sommer 1809: »Da jener so unglücklich abgebrannte Bauer sein wieder erbautes Haus beziehen wollte unter einer religiösen Feierlichkeit, die ich anstellen sollte, wurde das untersagt.« Über die einreißende Unkirchlichkeit, besonders in den Städten und bei den Beamten, wird auch oft in den Neuen Schleswig-Holsteinischen Provinzialberichten geklagt zum Beispiel 1812, S. 339: »Der Zeitgeist von seiner lahmen Seite« und 1813, S. 165: »Ein Wort über den Verfall der Religiosität im Vaterlande.« 1812 S. 74 heißt es: »Es gibt Predigerhäuser, die verfallener sind, wie verlassene Hufen und Kirchen, finstrer und wüster, wie die Scheunen;« vorher war von einem Kirchhof die Rede, dessen Einfriedigung vernachlässigt war, sodaß die Schweine ihn durchwühlten. Twesten berichtet 1817, daß man in Husum vor einigen Jahren aus bloßem Mutwillen die Stadtkirche niedergerissen und die bedeutendsten Denkmäler derselben zerstört habe und daß er in Meldorf einen Haufen Straßenjungen beschäftigt sah, die alten Schnitzwerke der Kirche mit Steinen zu zertrümmern. (Heinrici, D. Aug. Twesten, 1889, S. 303).

nicht länger schweigen will — eine Mittelart des Stoffes, aus meinem litterarischen Leben etwas. Leider fange ich an, bei der Ausarbeitung meiner Predigten zuweilen daran zu denken, daß sie vielleicht gedruckt werden. Ich sage: leider! denn ich bin überzeugt, dieser Gedanke tut mehr Schaden als Gutes. Indeß, ich unterdrücke ihn soviel wie möglich und glücklicherweise wirken Ort und Anblick der Christengemeine meiner Gemeine so stark auf mich, daß ich die ganze Welt und das Richteramt ihrer Gelehrten vergesse, ihnen zum Trotz, wo ich's nötig halte und der Geist mir rät, vom Konzept abweiche, und habe es dahin gebracht, daß mehrere meiner Zuhörer glauben: ich hätte vorher nichts niedergeschrieben, könne wenigstens manches, was ich vortrage, nicht ebenso niedergeschrieben haben, dazu wäre es zu lebendig, zu augenfaßlich. Sprich' Vater, ob ich mich als Prediger durch das Druckenlassen verderbe? Mit der Herausgabe des 2. Teils eile ich nicht.

[Folgt im Originale durchstrichene Stelle betreffend den Katechismus.]

Verzeihe, lieber Vater. Es fällt mir ein, daß ich Dir dieses schon einmal geschrieben und schon Deine Meinung darüber vernommen habe. Ich erinnere, Du tadeltest besonders das †. O warum willst Du das Zeichen des Glaubens und Segens nicht stattfinden lassen?[1]) Es ist doch nicht Aberglaube, kann es nur sein. Laß uns doch nicht die Vorsicht zu weit treiben. Der Aberglaube ist die unentbehrliche Wiege der Religion, der unumgängliche Weg, die conditio sine qua non der Frömmigkeit. Ja, welcher Sterbliche von allem Aberglauben rein ist, der hat keine Religion. Inde: Eins von beiden, abergläubisch oder ungläubig.

Habe ich Dir denn schon von einem plattdeutschen Buch geschrieben, das ich herausgeben will? Ich glaube nein. Titel etwa: Übungen zum Übersetzen aus dem Plattdeutschen ins Hoch-

[1]) Im Katechismus (2. Auflage) heißt es: »Welches ist das heilige Zeichen? Das Zeichen des Kreuzes. Es bedeutet den Glauben und den Segen der Christen.« Vergleiche was Harms 1810 schreibt: »Öffentliche Religion muß sein in den Kirchen nicht bloß, denn was in den Kirchen geschieht, davon werden wenige gewahr, auch ist man dessen vielleicht zu sehr gewohnt, sondern in den Häusern, auf den Straßen, an Markttagen und bei allen wichtigeren Kirchspielsangelegenheiten.« (Vermischte Aufsätze 1853, S. 67.)

deutsche[1]) für die größeren Schüler in Dorfschulen, auch als Lesebuch zu gebrauchen für die kleineren, welche im Lesen nach der Lautmethode unterrichtet werden. Nebst einem Verzeichnis von 4—500 solcher plattdeutscher Wörter und Redensarten, die der plattdeutschen Sprache, besonders der in Dithmarschen, eigentümlich sind. — Ich habe mir dazu eine eigene Orthographie bilden müssen, wie glücklich? wird die Zeit lehren. Die Post ereilt mich. Leb wohl, teurer Vater. Empfiehl mich den Deinigen. Mein Sohn Christian hat gutes Gedeihen — der Dich zum Großvater macht.

Dein lieber Sohn
Harms.

4.

Lunden, den 18. Oktober 1809.

Wer von uns beiden einen Brief zu erwarten berechtigt ist (wenn überhaupt ein Sohn irgend ein Recht bei seinem Vater hat, lieber Vater), das weiß ich nicht. Als ob ich im Rückstande wäre, schreibe ich. Ist es doch immer sehr lange, daß ich nicht geschrieben habe. Und damit ich über so vielen Dingen, die ich Dir zu schreiben willens bin, das ja nicht vergesse, was grade seit einigen Tagen mir's zum Bewußtsein gebracht hat, daß ich zu lange geschwiegen: so stell ich's vornean. Ich weiß ja, wie Du von jeher das Praktische in den Philosophien der Zeit und die praktischen Resultate deines Philosophierens seit Reinhardt und Bahrdt für die Kanzel benutzt, selbst, wie dies wohl nicht füglich anders sein kann, in den Kanzelvortrag verflochten hast. Oder wie Du, wenn einer höher stand auf dem Lehrstuhl als andre zu seiner Zeit, zu diesem hinaufgesehen und willig angenommen hast, was dir besser schien. Allein mit solchen Mustern gehet es Dir wohl gegenwärtig wie mir: obgleich Viele gepriesen, angepriesen werden[2]) und Mancher eine große Menge

[1]) Erst 1813 erschienen; vergleiche den 12. Brief.

[2]) Für Schleswig-Holstein werden in WIEGMANN, Kurzgefaßte Geschichte der christlichen Religion und des Kirchenwesens in den dänischen Staaten besonders in Schleswig-Holstein S. 177 ff. als die besten »Kanzelredner« dieser Zeit außer Harms bezeichnet: Generalsuperintendent Adler, Pastor

Nachahmer findet, so möchte ich doch in keines Einzigen Fußstapfen treten, weil niemand das hat, was wir suchen, nämlich das lebendige Wort[1]). (Lieber Vater, kannst Du mich verstehen und mir's vergeben, wenn ich sage: Da ist keine Predigtsammlung vorhanden — ich kenne doch die meisten und die berühmtesten alle — in welcher noch soviel Leben wäre, wie in der meinigen, obwohl sie in anderen Hinsichten weit übertroffen wird: wie?) Und in der Philosophie? Sonst war doch irgend Ein System herrschend, das man auch kannte, jetzt aber scheint fast keine Philosophie zu sein weder alt noch neu, und was etwa übrig ist nach der großen Gährung, wo ist es geblieben? verflüchtigt oder beiseite gelegt und verlegt? Siehe darum treibt mich die Neugierde zu fragen: was predigst Du? Ich lasse mich nicht abfertigen mit der Antwort etwa: Religion, Christentum, Bibel oder dergl., denn — ich falle wieder in meine entscheidende Sprache hinein, die unter uns, weißt Du, der Kürze halber angenommen ist — denn das ist nicht möglich, daß solches nur gepredigt werde. Wer nicht dieselben Worte braucht, die in der Bibel stehen, und wer nur irgend etwas mehr sagt, als was in der Bibel steht, der redet, getrieben von irgend einem Geist. Nämlich jede Schrift ist tot[2]) für den, welcher nichts hinzubringt aus dem Eigenen; das Lesen ist eine geistliche Vermählung, und insofern

---

Wofrath, Pastor Olshausen und Pastor Dr. Johannsen-Glückstadt, Propst Paisen-Schleswig, Propst Fock-Kiel, Propst Hudtwalcker und Pastor Zachariae-Itzehoe, Pastor Dr. Schmidt-Schönberg, Pastor Schmidt-Kappeln, Pastor Höpfner-Ütersen, Pastor Valentiner-Flensburg, Pastor Wolf-Lütjenburg, Pastor Wilder-Colmar, Pastor Ipsen-Erfde, Pastor Panitz-Dänischenhagen, Pastor Bookmeyer-Marne, Pastor Schwartz-Süderau, Propst Callisen-Schleswig, Pastor Funk-Altona, Pastor Dr. Kochen-Wilster, Pastor Mau-Propsteierhagen, Pastor Thiess-Arnis. In den Neuen Schleswig-Holsteinischen Provinzial-Berichten 1817, S. 116 heißt es: »Funk in Altona, Harms in Kiel, Callisen in Rendsburg, Valentiner in Flensburg sind die Prediger, die die vollsten Kirchen haben in den Herzogtümern. Harms geht selbständig seinen eignen Weg, Funk genügt den Regeln der Homiletik und liefert Predigten in Zollikofers Manier, Callisen sucht das Gemüt zu ergreifen und Valentiner redet aus dem Leben für das Leben und man hört sie alle gern.«

[1]) Vergleiche das Urteil im 6. Brief: »Du predigst religiös. Das ist wahrhaftig eine Seltenheit, soweit ich das Land kenne.«

[2]) Vgl. den 5. Propsteierhagener Brief.

diese mit einer gewissen Schrift leichter und fruchtbarer ist, nennen wir nur, insofern, die an sich tote Schrift lebendig. Hat man ja auch, solange Bibel gewesen, alles hineingetragen, was man außer ihr Philosophisches hatte, wie dies ja den Gnostikern und den Idealisten zum Vorwurf gemacht worden. Frage nun: was bringest Du der Bibel oder dem christlichen Lehrbegriff zu, daß das Wort lebendig werde? in welchem Geiste predigst Du?

Die leichteste Antwort darauf wäre nun freilich, wenn Du mir einige Deiner Predigten zuschicktest, allein, um uns das Porto zu erleichtern, schlage ich vor, was ich auch für hinreichend halte, mir bloß einige Themata oder Dispositionen, begleitet mit kurzen Winken, so Du Zeit hast, zuzuschicken.

Was mich betrifft, so hast Du ja meine Predigten in Händen. Denselben Weg gehe ich noch immer, etwa ein wenig fester, ohne einen Schritt von Jean Pauls Maxime abzuweichen: Man muß die Menschen wie alte Gebäude erst heben, ehe man sie repariert[1]). Nichts von dem, was dazu dienen kann, verschmähe ich, und alle meine Versuche laufen darauf hinaus.

Die Akten über meine Predigten scheinen nunmehr geschlossen zu sein. Zwei Rezensionen sind mir nur zu Gesicht gekommen, eine in den Rintelschen Annalen[2]), wo ich gelobt wurde ohne Grund, und die andere in der Leipziger Litteraturzeitung, wo ich getadelt wurde ohne Grund. Aus keiner von beiden hab' ich etwas anderes gelernt, als daß solche Rezensenten mich nichts lehren können oder daß sie träge sind in ihrem wichtigen Amte. Ich freue mich aber an mehreren schriftlichen Rezensionen, die tiefer eindringend in das Wahre der Sache, edlere Gedanken mir zubrachten. Die beste unter diesen Rezensionen war — Deine. Endlich ist nun auch mein Katechismus

[1]) Vgl. in der Winterpostille die Predigt »Mein Ziel und meine Klage«, wo Harms als sein Ziel angibt: 1. Gottseligkeit, 2. Tugend (Wiederherstellung der ursprünglichen Unschuld), 3. Gemeinnützlichkeit. »Dabei fangen die Menschen gewöhnlich an, weil es niedriger ist. Dabei wollte auch ich anfangen. Aber das taugt nicht, denn alsdann steckt Faulheit und Eitelkeit dahinter. Nein, zuerst die Höhe gewonnen und dann herabkommen zum Niedern, zuerst tugendhaft zu werden suchen und dann gemeinnützlich. Die rechte Gemeinnützlichkeit ist die Tugend selber, ins menschliche Leben gebracht«.

[2]) Theol. Journal der 1621—1810 bestehenden hess. Universität Rinteln, wo 1806—9 Wegscheider wirkte.

unter die Presse gekommen; ich erwarte ihn nächstens gedruckt zu sehen. In diesem hab' ich noch weniger dem genio seculi indulgiert wie in den Predigten und wer tadeln will, der findet in jeder Zeile Anlaß dazu; ja das Büchlein kann keinem gefallen, der sich nicht von dem, was üblich ist, loszureißen und sich darüber zu erheben vermag. Indeß ich bin vorsichtig gewesen, habe dem Generalsuperintendenten Adler die Arbeit vorher zur Durchsicht gewiesen und bin von ihm sehr aufgemuntert worden, sie drucken zu lassen. Auch der Propst Callisen in Schleswig[1]), dem Adler sie gezeigt hat, wird ein Beschützer derselben werden. In der kurzen Vorrede[2]) schon ist mancher Zankapfel hingeworfen; ich stehe bereit auf Stoß und Hieb. Von Dir aber erwart' ich wieder einen Rezension, sobald Du die kleine Schrift gelesen hast und Zeit hast, über sie zu schreiben.

Übrigens, lieber Vater, leb' ich glücklich. Das muß ich bekennen, wenn ich mein Leben vergleiche mit dem Leben vieler Andern meiner Bekanntschaft. Von der Gemeine werde ich geliebt und meine Predigten hört man gerne. Mit dem Kollegen hält es sich immer hin. Er spielt mir manchen Streich, den ich aber die meiste Zeit früh genug gewahr werde; den Hauptpastoren läßt er mich oft fühlen, da geb' ich gerne nach. Über unsre Predigten sprechen wir nicht miteinander. Das Armenwesen geht seinen Gang nach der neuen Bahn, die ich demselben trotz Kollegen, Kirchspielvogt, Landschreiber und dem Landvogt in Heide gewiesen habe[3]). Immer mehr setze ich den Grundsatz

---

[1]) CHRISTIAN FRIEDRICH CALLISEN, derselbe, den Harms als Student in Kiel hörte, dann Pastor in Hollingstedt, seit 1804 Propst der Propstei Hütten; schrieb 1810 eine Anleitung für Theologiestudierende und angehende Prediger, mit den landesherrlichen Kirchenverordnungen bekannt zu werden und 1813 ff. ein Handbuch für nachdenkende Christen beim Lesen der Heiligen Schrift N. T. Harms hat ihm 1815 seine Sommerpostille II, 1838 seine Passionspredigten gewidmet.

[2]) Geschrieben 2. Okt. 1809. Vgl. die Auseinandersetzung mit Oertling im 7. Brief.

[3]) In der Lebensbeschreibung und den Vermischten Aufsätzen ist davon nichts erwähnt, aber offenbar bei WITT, Quellen und Bearbeitungen der schleswig-holsteinischen Kirchengeschichte S. 86 oben: Neue Constitution des Armenwesens im Kirchspiel Lunden nebst einer Instruktion für die Distrikts-Armenvorsteher. Friedrichstadt 1809. 4«. Harms'

in Ausübung: Wer mir nicht in die Kirche kommt (das sind einige Vornehme), dem komme ich nicht ins Haus. Mit den Schulen habe ich immer noch nichts zu tun, wie kein Diakonus in Norderditmarschen. Es ist eine verwickelte Sache, in welcher die Interessen aller Hauptpastoren und selbst des Propsten liegen. Mit meinen Amtsnachbarn halte ich einen freundschaftlichen lehrreichen Umgang, wie ich es vielleicht nirgends besser finden kann[1]). Von Nahrungssorgen bin ich, Gott sei Dank für Gesundheit und manche Sorgen! — bis jetzt noch frei; doch trage ich auch ein Hauskreuz von Gott gesendet, auf daß ich weiß, ich steh' in seiner Hand: mein Christian, sonst ein gesunder freundlicher Knabe, hat seit Pfingsten schon einen fatalen Ausschlag, der keinem Mittel weichen will. Die Ärzte raten zur Geduld. Ach, ich bin geduldig; das Kind gedeiht ja auch vortrefflich, nur die arme Lene leidet soviel dabei.

Adieu, Vaterfreund, laß mich bald hören von Dir und den Deinigen. Hast Du, so gib Angenehmes. Doch verschweig mir auch Deinen Kummer nicht. Grüße Dein ganzes Haus von

Deinem Sohnfreund
Harms.

N. S. Eben erfahre ich, daß mein Kollege mir vielleicht einen Nebenverdienst von großer Bedeutung entzieht, auf den ich

---

Nachfolger RÖMENKAMP sagt in den »Reminiscenzen aus meinem Leben« (1855; S. 57): »Als zweiter Prediger in Lunden war ich auch Mitdirektor des Armenwesens. Harms hatte sich um dasselbe große Verdienste erworben. Unter seiner Leitung war ein Regulativ über das Armenwesen entworfen, angenommen und gedruckt zur Nachachtung erschienen. Es kam also nur darauf an, die bestehende Armenordnung aufrecht zu erhalten«.

[1]) Ähnlich äußert sich Harms L. S. 89 f. und nennt außer den »benachbarten Kirchdörfern« noch »Heide, Tönning und Friedrichstadt, woselbst Männer wohnen, von welchen man ein Buch leihen kann«. In Heide war Harms' Freund Schetelig Pastor, in Tönning sein Meldorfer Lehrer Dr. Clasen, in Friedrichstadt stand P. Bremer, in Hemme P. Jürgensen, der gleich Harms mancherlei Kämpfe in seiner Gemeinde zu bestehen hatte, in Oldenswort P. Edlefsen, der ihn zum Druckenlassen seiner Predigten ermunterte, in Witzwort P. Dieck, ursprünglich Buchbinder, erster Kämpfer gegen die FUNKsche Bibel, in St. Annen P. Rhude und dann P. Groth; im 11. Briefe wird P. Griebel in Schlichting erwähnt.

gerechnet hatte. Es ist die Verwaltung der Vakanz in St. Annen[1]), woselbst gegen die neuliche Predigerwahl — Kandidat Grooth — protestiert ist. Ich bleibe ruhig. Einmal: er hat's noch nicht allein und dann: was Gott mir nicht giebt, das ist mir nichts nütze.

5.

Es mag schon anfangen, teurer Vater, Dich zu befremden, daß ich die Antwort[2]) auf den letzten Teil Deines Briefes, auf die Gedanken, die Du mir vorgelegt hast, so lange schuldig bleibe. Wolle vertrauend die Verspätung aus Mangel an Zeit erklären und gefällig zu Hülfe nehmen den Dir und mir und jedermann bekannten Erfahrungssatz: daß man auch nicht in jeder Freistunde sich zu einer wissenschaftlichen Exposition aufgelegt fühlt. 6, 7, 8 Stunden des Tages informieren, einige Zeit der Vorbereitung auf die Lektionen widmen, den lieben Freunden[3]) oft Rede stehen, die mich abendlang mit Neuigkeiten unterhalten, der Frau ihr Recht tun, das Amt gewissenhaft verwalten, die Wissenschaften notdürftig treiben, unvermeidliche Korrespondenz[4]) führen: verdamme mich, wenn Du kannst. —

Mich dünkt, Du hast nicht wohl getan, daß Du die angehängten, von mir in Überlegung zu nehmenden Gedanken, die

---

[1]) 18. Sept. 1808 starb P. Rhude, 18. Febr. 1810 trat P. Groth sein Amt an. (Rolfs, Geschichte der Gemeinde St. Annen S. 32.)

[2]) Dieser undatierte Brief, den die Bemerkung betr. das 6—7stündige Informieren und die betr. Harms' Frau (am Ende) an das Ende 1808 oder in den Anfang 1809 verlegen würde (vgl. den Brief vom 16. Februar 09), muß doch wegen der am Schluß erwähnten »Kreuzschule« nach dem Brief vom 18. Oktober 1809 (Schluß) geschrieben sein und kann als Ursache von Oertlings Verstimmung (s. den Brief vom 13. Dezember 1809) nicht zu weit vor dem letztgenannten Briefe liegen. In der Abschrift ist er der 5.

[3]) L. S. 211: »Ich hatte die ersten Jahre hindurch soviele Besucher, daß der Hauptwirt in Lunden mehrmals gesagt haben soll: wenn noch ein Fremder, der einen guten Rock anhat, bei mir eintritt, so fragt er bald nach Pastor Harms, geht zu dem und logiert bei ihm«.

[4]) L. S. 171: »In Lunden bot ich einmal dem Briefträger 50 Mark jährlich, wenn er mein Porto- und Bestellgeld für mich ausgeben wolle, worauf er erklärte: Wie könnt ich das!«

offenbar im Angesichte meiner Predigten[1]) niedergeschrieben sind, von der Rezension trenntest. Die Gedanken würden, an ihren Geburtsstellen stehend, von denselben mehr Licht empfangen haben, als wir ihnen in der fremden Region reiner Abstraktion zu geben imstande sind. Ich werde daher nicht unterlassen, sie, so oft nötig, dahin zurückzuführen.

1. »Überzeugung und Überredung ist zweierlei. Durch beides kann man aufs Gefühl wirken und so begeistern«. Welches ich leugne. Überredung ist die natürliche notwendige Sprache des Überzeugten (in abstracto der Überzeugung), um andern eine wichtig scheinende Überzeugung mitzuteilen. Wenn ich jemanden von der Unsterblichkeit der Seele z. B. überzeugen will und mir ist der Glaube lebendig, ein Lenker in Sturm, in der Nacht ein Stern — und ich liebe den Zweifler mit Bruderliebe und möchte gern ihn retten, und ich fürchte, nicht deutlich, nicht kräftig genug, nicht eindringend genug den Glauben ihm mitzuteilen: versuch', ob das Überzeugen geschehen könne ohne in der Gestalt des Überredens? — Die kouranten Begriffe und Definitionen sind mir bekannt. Nach diesen sind beide von einander verschieden wie Wahrheit und Irrtum oder Lüge sogar. Das ist von Rechenmeistern und Spitzbuben entlehnt. Jene überzeugen ohne zu überreden, ja ohne zu reden, denn sie haben nur Zahlen und Striche und denken: wenn Du nicht glauben willst, laß' es bleiben. Sie können nicht begeistern. Diese überreden durch Falschheit: aber halten sich nicht die Überredeten für Überzeugte? Ist es [? dir] nicht selber unzählige Mal so gegangen?

2. und 3. »Eine Begeisterung durch Überredung = Fieberhitze; Begeisterung durch Überzeugung = anhaltende Wärme«. Der ich die Verschiedenheit zwischen Überredung und Überzeugung nicht statuiere, kann daher die doppelartige Begeisterung auch nicht annehmen. Die Kirchengeschichte, was sie mehr sein sollte und zum Teil nur ist: eine Erzählung christlicher und antichristlicher Begeisterungen — reichet Dir wenigstens keine Waffe wider mich dar. 1000 starben für die Wahrheit und 1000 starben für den Irrtum, den sie für Wahrheit hielten: kannst Du

[1]) Der Winterpostille. Oertlings Rezension wird im vorhergehenden Briefe als »die beste« erwähnt.

genauer zählen? Übrigens ist es für den Glaubenden ziemlich einerlei[1]), was er glaube, es kommt mehr auf das wie an. Nicht der Altar oder der bessere Gott, sondern die Flamme adelt die Religion, sagt einer. Gleichwie in der Liebe der Gegenstand weniger in Betracht kommt und derjenige sich beruhigen kann bei nachheriger Untreue der Geliebten, dessen Herz treu und zärtlich geliebt hat.

4. »Die Hyperbel ist keine wahre Zierde, sondern — — Verwirrung des Affekts«. Hyperbel und Übertreibung sind zweierlei. Wie ja oft in unsrer Sprache das ausländische Wort den besseren — das inländische Wort den schlechteren Sinn erhält. Hyperbel ist der starke Ausdruck der Wahrheit, der die Schranken etwaiger Ausnahmen durchbricht und unerhebliche Einwürfe mit einem Schlage überwältigt. Sie ist die höchste Aufrichtigkeit. Aber die Übertreibung ist List. Sie scheint die Ausnahmen zu vergessen und weicht offenbar den Einwürfen aus. Der Verständige merkts und hasset sie; jene kennt der Verständige auch und freut sich ihrer Stärke. — Wo habe ich übertrieben? Das Wort vom Kirchenbesuch und von den Kommunikanten in der Predigt: Die gegenwärtige profetische Zeit[2]) — ist wenigstens wahr.

5. »Die Religion ist zu heilig, als daß man ihre Wahrheit durch Hyperbeln und rednerische Überredungskünste, ihre lautere Wahrheit verunreinigen und entweihen sollte«. Quod a me factum esse, demonstretur: — Wir müssen nicht ihre Wahrheiten versinnlichen, wir können nicht anders, denn die Religion ist sinnlich, wie das Leben. Die Religion der Neuern ist die Lehre der Negativen, des Todes, des Nichts. Habt ihr mehr als die drei Positionen: Gott, Freiheit und Unsterblichkeit? — und zwar so

---

[1]) Vgl. den großen Katechismus S. 159 f.: »Was ist der heilige Geist? Der heilige Geist . . . . gebunden an keine Zeit, an kein Geschlecht, an keine Religion, sondern in jeder Religion das, wodurch sie sich wahr macht . . . «.

[2]) »Ja, es gibt in unserm Herzogtum Kirchen, in welchen ihr nicht den hundertsten Teil der Gemeine jeden Sonntag versammelt findet, Gemeinen, in welchen nicht der zwanzigste Teil kommunizieret. Wie soll das werden!«

lau, daß man kaum die Hände geschweige das Herz daran wärmen kann[1])?

6. »Einen bestimmten Begriff festsetzen, durch die Disposition ihn befestigen u. s. w.« Daß wir's tun ist unsre Schwachheit und unsre Armut. Wer immer eine Brustvoll auf die Kanzel brächte, der brauchte nicht auf eine Predigt zu studieren, sondern hätte nur nötig, überhaupt zu studieren. Aber damit nicht dummes Zeug geplaudert werde, wenn die Brust leer oder geleert ist, so lasse man lieber den Verstand reden, und der muß sich vorbereiten, denn er greift an.

7. »Bestimmt man sich blos nach dunklen und verworrenen Gefühlen u. s. w.« Warum nicht nach klaren und deutlichen Gefühlen? Übrigens, die Religion ist wie die Liebe: sie verträgt Alles, nur nicht ängstliches Maßhalten und Schritte voll Augen. — Man kann's einmal versehen: doch ohne Bauernkrieg keine Reformation Lutheri.

8. »Jede Predigt muß die Beförderung der wahren Gottseligkeit (der moralischen Religiosität) zum Zweck haben«. Ich halte es für bedenklich, jedweder Predigt einen Zweck anzuweisen, obwohl ich mir bewußt bin, daß ich immer einen Zweck vor Augen gehabt habe, wenn derselbe auch nicht so deutlich ausgesprochen sein sollte irgendwo, als man's gewöhnlich tut. Die Zweckmäßigkeit möchte ich für eine zufällige Eigenschaft einer guten Predigt halten, denn es ist nicht möglich, daß der Prediger, welcher mit vollem Herzen auftritt, etwas sagen könnte, das nicht hierauf und darauf bezogen werden könnte. Der beste Vortrag wäre ein Stück aus der Unschuldswelt, da man die Sünde, die Tochter des Räsonnierens, noch nicht kannte. Der beste Vortrag ist der freieste: aussprechen, was eben die Seele bewegt, nicht achtend augenblicklichen Wunsch und vorübergehendes Bedürfnis der jedesmaligen Zuhörer, vergessend den Text des Tages und jeden Text, voll Unruh' und Verlangen, sich mitzuteilen. Der

[1]) Eben damals war der am 6. Mai 1808 in Kiel immatrikulierte stud. theol. August Twesten aus Glückstadt (Harms' späterer Mitarbeiter) durch die Kieler rationalistischen Professoren Müller und Eckermann der Theologie entfremdet und der Philologie, die C. F. Heinrich vortrug, zugeführt worden, bis Schleiermacher (und Neander) in Berlin ihn wieder zum Theologen machten (Heinrici a. a. O. S. 21 ff.).

Prediger müßte mehr sich, weniger Andern predigen, dann würde er mehr Andern predigen als nun geschieht, da er sich wenig predigt. Sprich, ist das nicht wahr? Sprich: Ja! Unsre Vernunft ist zur Zeit noch gar zu schwach: rette, kultiviere man den Instinkt. Wir treffen das Ziel nicht mit unsrer Klugheit, gehen wir nur aus in Einfalt. Dann heißt es: Ich will reden und ihr sollts hören. — Sorgst Du auch, daß Dein Gebet ja zweckmäßig werde?

Auf 9. und 11. meine ich in der früheren Zuschrift[1]) geantwortet zu haben.

10. Ja, ich bekenne, daß ich zu oft geklagt und getadelt, zu selten gelobt und, was Gutes geschieht, als einen rühmlichen Anfang zur Ermunterung dargestellt habe. Man verfällt gar leicht in diesen Fehler, — den ich von Jugend auf gekannt habe als Fehler. Allein ist's auch nicht wahr, daß die Neueren in ihren gedruckten Predigten zu frei von diesem Fehler sind? Sie zeigen ihre feine Welt auf der Kanzel. Aber warum sind auch die Menschen so schlecht! — Du hast in einem sehr schönen Beispiel die Sache vorgetragen. Ich will mich bessern.

Auf 12. habe ich ebenfalls geantwortet bei und zu Deinen Bemerkungen über die Charfreitags- und Osterpredigt.

—

Das sind, teurer Vater, meine Bemerkungen, empfangen im Feuer der Wahrheit, vorgebracht in der Eile des glücklichen Augenblicks. Wann werd' ich frei von der Welt, die außer dem Amt und der Wissenschaft liegt, daß ich studieren kann? Oder würd' ich, weltlich glücklich, nichts taugen, wie soviele? Das stell' ich Gott anheim, der mich in der Kreuzschule hält — und danke zugleich ihm, denn zu gewissen Stunden und in manchem Betracht habe ich an der Last meines Glücks zu tragen. Meine Frau ist gut und schwanger, Du mein Vater und ich grüße die Deinigen

Dein Sohn Harms.

---

[1]) Diese frühere Zuschrift, die auch unten unter 12. und zu Anfang des folgenden Briefes vorausgesetzt wird, liegt nicht mehr vor.

6.

Lunden, den 13. Dezember 1809.

Kannst Du denn aufhören, Vater zu sein, wenn ich Sohn bleiben will? Es ist das zweite Mal [1]), daß Du meinen und Deinen Namen verleugnest, und im letzten Briefe weht ein so unerquicklicher Amtsbruder-Geist, wie meine Herzens-Konstitution ihn nimmer vertragen kann. Dir nimmst Du nichts — denn was Deine Hand in meine junge Seele gepflanzt hat und mit mir unter der Sonne Deiner Freundschaft aufgewachsen ist, das wird treiben und Früchte bringen. Du pflückest sie oder pflückest sie nicht — aber mir nimmst Du viel, wenn Du mir den Namen Vater von den Lippen nimmst — legst meine Liebe in die Fesseln der Achtung und meine Rede in die Wickeln der Höflichkeit und machst meine Gedanken schüchtern, zitternd vor Dir, die sonst in kindlicher Freude des jungen Lebens so furchtlos wie arglos auf Dich immer zuerst zusprangen. Ja, ich will mich fügen — nicht in die Brüderschaft, denn als Bruder kann ich Dich nun einmal nicht denken, weder als Bruder in Christo noch als Bruder in Gott — sondern in die Freundschaft mit Fernschein in feuriger Herznähe und gehorsamem Dienen mit verhaltenem Du — bis in der Ewigkeit der Vorsprung von einigen 20 Jahren unmerklich wird und wir näher am schönen Ziel in unverrückter Hinsicht alle Erdenrücksicht vergessen. Daß Du mich liebst, glaube ich, mich dort lieben wirst, weiß ich, weil im Lande der Gott- und Herzschauung kein Irrtum stattfindet. Nur dies Mal füge ich mich noch nicht.

Ich gehe nach Deinem Briefe fort.

Unter Wort Gottes (lebendig wäre eigentlich ein epitheton otiosum, wenn man es nicht brauchen müßte zur Unterscheidung von manchem angeblichen Gotteswort, das bei aller Wahrheit unwirksam und bei aller Schönheit reizlos ist) verstehe ich eine Menschenrede, für deren Urheber man den Menschen nicht halten kann, aus dessen Munde sie kommt, die nur vom Himmel her-

[1]) Ein erstes Mal ist in den vorliegenden Briefen nicht erwähnt; vielleicht stand die Erwähnung in der eben als verloren konstatierten »Zuschrift«. Oertlings Verstimmung erklärt sich offenbar aus den teilweise scharf antirationalistischen Ausführungen des 5. Briefes.

abkommt und ihren Beweis in ihrer bloßen Aussage mitbringt: die nicht stärkt (simpel), sondern unendlich stärkt (ich vermag alles durch den, der etc.), nicht erhebt (simpel, ein Flug über Goldberge und Königsthrone), sondern über alles erhebt (ich achte alles für Dr. etc.), nicht das Herz erweitert, daß etwa noch ein notleidender Bruder Platz finde in demselben, sondern die ganze Menschheit, Tierwelt[1]), Himmel und Erde und Gott dazu, nicht das Herz rühret, sondern es verschmelzt in Gebet und Tränen. Sieh' Vater, von diesem Gotteswort habe ich einige Silben ausgesprochen, wie's mir von Sündern und Gerechten versichert wird, aber es ist so wenig, daß die Welt es nicht bemerken und wenn sie's bemerkte, seiner Kürze wegen bald vergessen wird. Möchte ich ein Bandvoll Gotteswort, möchte ich nur eine einzige Predigtvoll liefern können! Doch davon bin ich wie von Gott überzeugt, daß man es machen müsse wie ich, oder da kommt nimmer Gotteswort in die Welt von der Kanzel oder aus der Feder. Nämlich 1. der Redner selbst muß dabei sein, mit seinem Ich ergriffen: geschlagen, getröstet, verlassen, erfüllt etc. — von der Gottheit, daß man ihn erkenne als einen, an dem das Wort, welches er redet, schon mächtig geworden, und er muß sagen, daß er, das Individuum, es eben sei, der Bekannte, der Freund, der Mitmensch — zurück von der Abstraktion, als schwebe das Wort frei in den Lüften. Ich habe Dir wohl eher gesagt: es giebt Bücher und Predigten, die keinen Verfasser gehabt zu haben scheinen, so sehr hat er sich davon zurückgezogen. Es ist Tatsache: alle Leser und Freunde der Reinhardschen Predigten erklären, daß grade die Stellen am rührendsten und kräftigsten sind, in welchen der alte würdige Mann sein Ich hervortreten läßt. — Um zu wissen, wer etwas sagt, gehört mehr, als daß man es aussprechen hört von einem gewissen Mann, und Religion, meine ich, kann nicht anders

[1]) Vgl. die Himmelfahrtspredigt Sommerpostille I, 6. Teil: »die Himmelfahrt Jesu ..... zeiget der ganzen Schöpfung ihren gewiesenen Weg: .. Und ihr unvollkommneren Geschöpfe des Erdbodens .. eurer viele stehen uns so nahe, schließen Freundschaft mit uns und reden mit uns durch einen menschlichen Seelen- und Herzensblick: solltet ihr denn bleiben in eurer Niedrigkeit, während wir fortschreiten zu höherer Vollkommenheit? Wohl mag, uns unbemerkt, eure Seele tief seufzen, daß sie so unterworfen ist, seufzen mehr zu sein und zu werden: Gott gehet durch Stufen aufwärts«. Derselbe Gedanke im großen Katechismus S. 14 ff.

ausgesprochen werden als 1. wenn der Redner sich selbst, sein Ich mit ausspricht, selbst dabei ist. Man lese alle Profeten. 2. Der Redner muß bei seinen Zuhörern sein. Und das ist keiner von allen Kanzelrednern! Sie sind alle in der Abstraktion wie ihrer selbst, so der wirklichen, der vorhandenen Welt. Ein bischen Nutzanwendung ist alles; was etwa früher, mitten in der Predigt, vorkommt, steht klotzig da, worüber man fällt, gleichwie der Redner darauf gefallen ist. Die Menschheit soll weiterkommen, nicht: diese Gemeine; die Menschen sollen tugendhaft werden, nicht: eure Kinder und ihr selbst; das Laster macht unglücklich, nicht: das Laster, in welchem Du lebst. Nur eine einzige Predigt kenne ich aus meiner doch nicht geringen Belesenheit in diesem Fach, nur eine einzige. Sie heißt: Hony soit qui mal y pense. Der Silberdank. Verfasser ist? Wie sonderbar! Der, von dem Du bei Erscheinen meiner Winterpostille sagtest, daß er noch die meiste Ähnlichkeit mit mir habe: Tiede[1]). Der selbst ist bei seinen Zuhörern, ja in ihnen. 3. Bibelförmigkeit. In der Sprache der Bibel hat das Gotteswort sich am geltendsten gemacht. Daher muß man sie nachsprechen; in einer andern würde das Wort nicht so leicht und sicher seinen Mann finden. Nun kann man aber biblisch sprechen ohne viele Sprüche — kann selbst Sprüche machen und diese eigenen werden erfordert, um jene zu beleben[2]), durch die neue Bibel erhält erst die alte ihre volle Kraft sowie diese jener wieder das Ansehn giebt. Ich setze noch hinzu: So wenig es hier genug getan ist mit Sprüchen, so wenig oben bei 2. und 1. mit Du und ich respective.

Etwas empfindlich befragst Du mich über Zollikofer[3]). Ich habe ihn wirklich gelesen vor 5, 6 Jahren. Bekennen muß ich,

---

[1]) Th. Friedr. Tiede, Pastor zu Reichenbach (Schlesien), forderte in obengenannter Predigt zur »Darbringung des Silbers für König und Vaterland« auf (nach TISCHHAUSER, Geschichte der evangelischen Kirche Deutschlands in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, 1900, S. 30 und 670, wonach die Predigt erst nach 1812 erschienen wäre, was nach Harms' Zitat unmöglich).

[2]) Vgl. den 5. Propsteierhagener und 4. Lundener Brief: die Bibel eine »tote Schrift«.

[3]) In der Lebensbeschreibung (S. 28) erwähnt Harms aus seiner Lehrzeit bei Oertling ein Wort des letzteren: »Harms, wie freu ich mich, daß mein Leben in diese Jahre gerade gefallen ist, wo sich so viel begiebt in

daß die Lektüre mein vorgefaßtes Urteil über ihn erschüttert hat. Ich dachte nämlich a. Zollikofer hat, wie andere berühmte Männer ihrer Zeit, z. B. Gellert, von seinem Ruf verloren. b. Er geht von der Glückseligkeit aus: ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Allein dieses Bild, an sich falsch, paßte nicht auf ihn. Er hat schöne Früchte getragen, wovon mir noch jetzt nachschmeckt: der gestirnte Himmel. Indes, soviel ich mich erinnere, hat er keines der obigen 3 Erfordernisse an sich, daher ich ihn nicht zum Muster und Lehrer nehmen kann. Ich werde wahrscheinlich noch diesen Winter ihn zum 2ten Mal lesen, da ich erfahren habe, wo ich ihn bekommen kann. Und das ist Achtung für Dein Urteil!

In der Philosophie wendet sich wohl nachgerade das Blatt: daß Du der Junge wirst und ich der Alte werde. Ich kenne nur Friese[1]) und Karpe aus Rezensionen, und deren Schuld mag es sein, daß ich nicht aufmerksam auf diese Männer geworden bin. Angemerkt stehen beide auf dem Blatte vor meinem Hefte über die Geschichte der Philosophie, doch ohne den Vorsatz, sie anzuschaffen, wie ich dies wohl beizusetzen pflege. Überhaupt habe ich in den letzten Jahren nichts der Art gelesen als Fichtes[2]) Vorlesung: Grundriß des Zeitalters — Anweisung zum seligen Leben — Reden an die deutsche Nation und was in mehreren Journälen hie und da vorkommt.

Deine Themata mag ich sehr gerne leiden: ich glaube, du predigst religiös. Das ist wahrhaftig eine Seltenheit[3]), soweit

---

der theologischen Welt, als sich früher in 100 Jahren und vielleicht niemals begeben hat. Hör, es wird jetzt alles neu! Da siehst Du den Zollikofer stehen: das ist ein Prediger gegen alle früheren! Und neuerdings ist ein Prediger aufgetreten, der Zollikofer vielleicht noch übertreffen wird, er heißt Marezoll«. Zollikofer, geb. 1730 in St. Gallen, 1758—88 reform. Prediger in Leipzig. Marezoll in Jena † 1828.

[1]) Wohl verschrieben für Fries, dessen Philosophie damals unter den Theologen der Brüdergemeine viel Anklang fand (Twesten bei HEINRICI a. a. O. S. 302).

[2]) In einer Rezension von Harms' Sommerpostille I in den N. Schl.-Holst. Prov.-Berichten 1811 S. 624 heißt es: »Der Verf. scheint sich in seinem Ausdruck besonders nach Fichte gebildet zu haben. S. 265 kommt eine halbe Seite aus Fichtens Anweisung zum seligen Leben vor«.

[3]) Vgl. das ähnliche Urteil im 4. Briefe.

ich das Land kenne. Soll ich nicht einmal eine ganze Predigt haben? Meine beiden letzten sind gewesen: am 26. Trin. Unsre Freude an dem dreieinigen Gott a. bei der Schwachheit unsres Geistes, b. bei der Armut unsres Herzens, c. bei der Unruh des Gewissens[1]), 2. Advent über die Epistel (wir wechseln hier mit Epistel und Evangelium Jahr um Jahr): Christus hat uns gleich gemacht und fraget nicht a. wie hoch stehst Du? b. wieviel weißt Du? c. wie gut bist Du?

Nichts hat mich mehr ergötzt in Deinem Briefe als die Erklärung der unrichtig geschriebenen oder unrichtig gelesenen Sentenz Jean Pauls. Vater, so werden fromme Seelen mit der Bibel fertig, wie — mit einem philosophischen Satze. Du hast einen schönen Sinn herausgebracht. Aber es sollte nicht heißen: man muß die Menschen erst haben, sondern: man muß sie erst heben etc.

In welchem Stück der theologischen Annalen meine Rezension vorkommt, erinnere ich nicht, da ich dieses Journal nicht selbst halte. Die der Leipziger Litteraturzeitung stand im Februarstück derselben 1809.

Mein Katechismus ist gedruckt. Ich habe 1 Exemplar vom Buchhändler erhalten, aber mit der Erklärung, daß durch den akkordswidrigen zu engen Druck das Buch zu einem Leselernbuch verdorben wäre. Ich habe ihm eine Seite Druckfehler zugeschickt, die erst berichtigt werden müßten, eh' das Büchel in die Welt ginge. Ich erwarte die Bekanntmachung in jeder Zeitung.

Das Schicksal Deiner Kinder betrübt mich . . . . aber Gott steht über unsrer Furcht, wie über unsrer Hoffnung. Das habe auch ich bereits bei meinem Christian erfahren: er war eine lange Zeit ein Jammer aller, die ihn sahen, nun jedermanns Lust, ob er gleich noch nicht völlig geheilt ist von seinem Ausschlage. Grüße Deine Kinder und die Mutter von dem, der sich noch unterschreibt

Dein getreuer Sohn
Harms.

N. S.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Ich höre eben, der Katechismus ist heraus, zu haben à 4 ß, wer 25 Exemplare nimmt, à 3 ß.

[1]) Veröffentlicht in der Sommerpostille II als Trinitatispredigt.

7.

Lunden, den 5. Juli 1810.

Getroffen! teurer Vater, ach Du mein Einziger! Immer lag die Schuld, Dir zu schreiben, mir wie ein Stein auf dem Herzen und gewiß! wenn es nur einige Zeilen der Freundschaft und Liebe bedurft hätte, so wär ich längst darangegangen. Aber wir sind ja einmal so gelehrt oder wollen es mit solch ernsthafter Geberde werden, daß sich fügen, schicken muß darnach, was indertat doch besser und heiliger ist. Wozu noch kommt: Du findest in meinen Briefen — sicher zuviel Frischgedachtes, Neugesagtes, daß es mir fast ängstlich ist, wenn ich an Dich schreiben soll, in der Vorstellung, ich möchte diesmal erbärmlich schreiben und allen Kredit verlieren bei Dir. Ja, bester Vater, darin besteht meine Unschuld — oder, wenn einem Philosophenjünger keine Unschuld mehr zugestanden wird — meine Bescheidenheit, daß mein Lob mich verlegen macht. Ich habe mehrere Freunde, die sich etwas aus meinen Briefen machen — mögen sie das! — und mir's sagen: wahrlich, deshalb schreibe ich seltener.

Deine Rezension meines Katechismus hat mir sowenig mißfallen — Dank Dir doch für Deinen guten Glauben! daß ich Dir in einem künftigen Kommentar desselben mittelst Benutzung Deiner Anmerkungen meinen Dank und Beifall bezeugen werde, wie ich denn auch schon Deinen Aufsatz als Muster einer Rezension Freunden gezeigt und diesen und jenen zum sorgfältigen Lesen gegeben habe. Lästig viele Urteile und Fragen über das Büchlein sind mir zugekommen, die meisten und besten und wie sie keiner getan, hatte ich längst von Dir. Eine gedruckte Rezension in der Kieler Zeitung für Litteratur und Kunst ist mir noch nicht zu Gesicht gelangt; sie soll sehr empfehlend sein. Den Jungen und den Alten, versteht sich mit Ausnahmen, gefällt der Katechismus zwischen den Graden des Beifalls und der Bewunderung, die aber von mittleren Jahren steigen vom Mißfallen zum Abscheu. Nun es gährt der Wein doch im Fasse Publikum; wir müssen warten, bis die Gährung aufhört, um zu sehen, was daran ist. Einige Kraft hat er doch.

Laß mich fortgehen an Deinen Bemerkungen und ein Zeichen machen, wo ich heute nicht weitergekommen bin.

Vorrede S. 1, Z. 2[1]). Ich habe allerdings an ein leider! gedacht, aber den fortwährenden Gebrauch keiner Seele verargt, weil die neuen schlechter sind. Denke, Herder gab den alten heraus. O der hätte einen neuen wohl machen können, wenn irgend einer — Geist der hebr. Poesie, Stimmen der Völker.

S. 2, Z. 8, 9. Die Heiden weiser[2]). Von der Existenz des Malabarisch wußte ich, die goldenen Sprüche des Pythagoras kannte ich und was mir die Lektüre der Klassiker gegeben.

Ich gebe Dir Recht, daß Katechismen für den Verstand — nötig sind — Gesundheits- . . Moral- u. dergl. Katechismen, nur keine in der Religion, die gerade und genau da anfängt, wo der Verstand aufhört. Ob übrigens der Verstand — der in Religionssachen, wenn er viel ist, doch nur passiv ist und keine Buchstaben des göttlichen Worts selbst aussprechen[3]) kann, — oder das Herz als Organ der Religion im passiven und aktiven Sinn, der Zeit nach sich früher rege — darüber haben sich viele z. B. Pestalozzi und auch Ewald[4]) erklärt. Bei Staatsreligionen und wo viel Redens gemacht wird von weisen Benutzungen z. B. des Unglücks, da mag der Verstand obenan stehen. Es sollte gefährlich sein, einen Katechismus für's Herz — mit dem Herzen zu machen? Mich dünkt, das heißt ebensoviel als: Brauche Dein

[1]) Der erste Absatz der Vorrede lautet: »Was Lutheri Katechismus noch immer seyn soll, ein Lehrbuch der wichtigsten Wahrheiten unserer Religion und ein Bildungsbuch zum frommen Leben, das erste Lehr- und Bildungsbuch und das einzige für die Schwachen am Geist, — eben dazu bietet sich auch gegenwärtiger Versuch an«.

[2]) In der zweiten Auflage heißt es: »Was wollen die Menschen denn? Sie wollen eine Religionslehre, die keine Religionsleere ist, was den Geist erhebt und den Willen stärkt, was den Glauben nährt und die Sitten regelt das ganze Leben lang. An solchen Katechismen waren die Heiden reicher als wir sind«.

[3]) Vgl. These 36 von 1817: »Wer des ersten Buchstabens der Religion, heißet »heilig«, mit seiner Vernunft mächtig werden kann, der entbiete mich zu sich.«

[4]) Wohl der Bremer Pastor Joh. Ludw. Ewald, der sich um das Schulwesen verdient machte und in positiv-christlichem Geiste wirkte (Tischhauser S. 74 und 257), nach Iken, Kirchliche Arbeiten und Kämpfe, Niederlagen und Siege zu Bremen in unserem Jahrhundert 1889 S. 15 reformiert. Schrieb eine »Zugabe« zu P. Diecks Schrift gegen die Funksche Bibel und wird hier als »gelehrter und hocherfahrener Christusverehrer« bezeichnet.

Gesicht ja behutsam, Du möchtest sonst fehl sehen. Aber ich kann ja doch nicht mit etwas anderem als mit den Augen sehen. — Soweit, bester Vater, auf der Stelle, wo ich Deinen Brief eben empfing. Bald mehr.

Dein H.

8.

Juli 1810.

Der Religiöse überlasse sich nur dem Geiste, der in ihm redet und durch ihn reden will. Nämlich alles Ernstes halt' ich dafür, daß wo immer Religion ausgesprochen wird, sei's auch im schwächsten Gelall, ein Höherer spricht als der Mensch. Ich meines niederen Ortes bin solcher Erfahrungen gewürdigt, der ich oft bete (wie Lichtenberg[1]): Lieber Gott, etwas auf's Zettelchen! Der pflegte besondere Wohltaten Gottes, fromme Gedanken etc. auf lose kleine Blätter zu schreiben): Sprich zu mir, heiliger Geist, daß ich habe wiederzusagen, — und mache gerade heraus [daraus?], daß meine Worte mein nicht sind, ein Kennzeichen ihrer Göttlichkeit oder sive [sehe?], daß sie wirklich religiös sind. Freilich ist hierin große Gefahr des Irrtums — für den, der Religion andern Menschen und wärens die Profeten und Apostel selbst, nachspricht; Zufall ist's von denen, wenn sie einmal etwas Religiöses sagen, und wahrlich, wie zufällig, getroffen stehen in manchen Büchern die heiligen Wahrheiten; es haben viele eine fürchterliche Fähigkeit, von Dingen zu reden, die sie nicht verstehen, als verständen sie dieselben, und ihre Leerheit zu verdecken mit dem Schein der Fülle, mausen gern, wo sie ein religiöses Wörtlein erhaschen können — wie denn wirklich die alten mystischen Schriften jetzt stark gesucht werden — besonders in der Bibel: wenden, drehen das Gefundene und verwandeln es durch Verstandeshandgriffe so sehr, daß es wie selbstfabrizierte Ware aussieht und niemand nach dem Certificat d'Origine fragt; stellen sich frech unter die wahrhaft Religiösen und sprechen mit und können lange täuschen. So sitzt ein Blinder in einer Gesellschaft, spricht mit von der weißen Kuh, die vor

[1]) Berühmter Physiker und Satiriker, 1770—99 Prof. in Göttingen.

dem Tore geht oder neulich in den Graben gesprungen ist und von dem grünen Esel mit den roten Beinen: woran soll der Fremde merken, daß jener blind ist! Zum Unglück fragt er grade ihn: Wollen Sie nicht mal sehen, was Ihre Uhr ist? ich habe meine nicht bei mir — muß präzise 7 Uhr bei der Post sein. Da haben wir's!

S. 3, Z. 15—18. »Unterrichtsbuch. Bildungsbuch«[1]). Wie Handwerk und Kunst verschieden. — Unterrichten heißt ja Kenntnisse mitteilen, und wenn dieses geschieht in Fällen, wo es geschehen kann auf dem Wege des Selbsterfindens, so wird zugleich dadurch gebildet der Verstand. Unser Landeskatechismus ist lediglich ein Unterrichtsbuch, in welchem viele Dinge stehen, die wir glauben und tun müssen, um etc. Einige Kommentare desselben sind zugleich Bildungsbücher, insofern sie den Verstand des Lehrlings durch geschickte Fragen in Anspruch nehmen und den Satz des Katechismus aus dem Kinde herauslocken, als stände er garnicht im Lehrbuch. Allein das ist nur Verstandesbildung. Nun nehme ich ja ein eigenes Organ für Religion an (über dessen Namen wir schon vor Jahren[2]) geschrieben: Herz), welches ebenfalls Bildung erfordert, welches ebenfalls seinen Katecheten verlangt, nur daß er nicht wolle herausfragen, er muß hineinfragen, denn, wie oben gesagt: In der Religion sind wir alle passiv. Und das ist der Weg, die Wahrheit und das Leben: daß Hunger und Durst erregt werde durch Vorhalten des Brotes und Weines; daß mitgeteilt werde, und daran der Geist erstarke, aus erster Hand zu suchen die himmlische Frucht, nicht von Menschen mehr oder aus der Bibel, sondern von Gott dem hohen heiligen Geist selber, und zu beten: Sprich Du mit mir, Dein Wort ist meine Speise und Labung — und ihn zu hören, den Allgegenwärtigen als allgegenwärtig in seiner Macht, Weisheit und Güte. Passiv und aktiv zugleich wie das leibliche Hören. Aber, o Himmel, wie viele von denen, die lehren sollen, von denen selbst, die an heiliger Stätte stehen, mögen dieser Bildung noch sehr bedürfen, so sehr daß ihnen noch nicht einmal über

[1]) »Als Unterrichtsbuch soll sie [meine Arbeit] nichts gelten, da sind viel bessere vorhanden, sondern als moralisch-religiöses Bildungsbuch möchte sie etwas gelten, bis eine reichere und stärkere kommt«.

[2]) im 8. und 11. Propsteierhagener Brief.

dies ihr dringendes Bedürfnis die Augen aufgegangen sind. — Daraus ist Alles zu erklären z. B. daß Benjamin Schmolke gelesen und der Generalsuperintendent Adler[1]) nicht gehöret wird, salva hujus doctrina et humanitate et vigilantia. So die Sache verstanden, will ich mit Dir behaupten, daß die Schlechtigkeit in einem Mangel an rechter Einsicht ihren Grund habe. Wer dieses weiß, der kann wohl fehlen, aber nicht sündigen, versteht sich: mit Vorsatz sündigen, welches der größte Moralphilosoph kann und darum eher, weil er es ist. Paulus a. d. R.: Die Sünde durch das Gesetz.

S. 4, Z. 6. Lutherische Form[2]). Einmal, wie Du anführst, ihn dadurch dem Volke werter und gefälliger zu machen, dann aber auch, und ich weiß nicht, welcher Gedanke vorgeherrscht hat, weil ich keine bessere Form kenne für einen solchen Katechismus als die lutherische, wenigstens mich nicht geschickt genug fühle, in einer andern meine Sachen so gut oder besser anzubringen. Ich habe lange darauf studiert. Die andern Ideen liefen immer auf die Form der Bibel[3]) hinaus. Entweder bin ich ein

[1]) Adler wird von rationalistischer Seite überschwänglich gerühmt: »Selten war die große Gabe einem Redner in gleicher Weise zu rühren und zu belehren, in so hohem Grade zu Teil . . . Wir hätten einen Tag darum geben mögen, die einzige Periode seiner Taufrede zu hören . . .« heißt es in den N. Schl.-H. Prov.-Berichten 1811, S. 325. — »Schon sein Körperbau und die herrliche Haltung, der Ernst und die Würde, mit welchen er auftrat, verbunden mit Sanftmut und Milde, nahmen sogleich für ihn ein. Und fing er an zu reden, die sonore Stimme und die edle Einfachheit und Natürlichkeit seiner Gestikulation entsprachen dem Eindruck, den seine Persönlichkeit schon gemacht hatte. Er stand da als die personifizierte Wahrheit, als ein zweiter Johannes . . Er drang immer auf ein tätiges Christentum, vermied alle unfruchtbare Dogmatik und Polemik. Wahrhaft bessern wollte er, nicht bloß augenblickliche Gefühle erregen; der Weg zum Herzen ging ihm durch den Verstand« schreibt P. Friedrichsen-Jevenstedt in Falcks Archiv 1842 S. 559 f. Noch stärker tritt der persönliche Eindruck Adlers hervor bei Chr. Feddersen, Historische Blätter zur Förderung der Humanität und des Christentums S. 9 ff.

[2]) »Das Wort ist leicht zu hören, aber schwer zu reden jetzo. Aus diesem Gesichtspunkt wünsche ich auch beurteilt zu werden, weil ich dann erwarten darf, daß . . . . insbesondere die Nachahmung der lutherischen Form hinreichende Entschuldigung finde«.

[3]) Diese Form ist im 2. und 3. Buch des großen Katechismus angewandt.

zu beschränkter Kopf oder die Form ist notwendig. Beides zu glauben bin ich gleich sehr geneigt.

Z. 7—10, betreffend das Schwere[1]), das Bildliche. Die Bibel ist eine Tatsache der Popularität[2]). Die Weisheit eines Volkes besteht in seinen Sprüchwörtern. — Warum sagt man: Ehrliche Hand geht durch Stadt und Land und nicht: Ein ehrlicher Mensch ist allenthalben gelitten? Was ist in Jenem nicht zu erklären! Hand, wie kann die ehrlich sein? Hand statt Mensch: Synekdoche, gehet: Metapher, keine leichte. Durch Stadt und Land: Merismos. Und nun noch ebensoviel wie in dem leichter ausgedrückten Satze. Aber wer ist so dumm und wer ist so klug, daß er jenes nicht lieber hört? Besonders ist das Volk darin starrsinnig: es kennt Magen und Speise. Wohl ist Grütze verdaulicher, doch will es lieber Speck und Ball, etwas, das fest liegt.

Die größer gedruckten Sätze haben sich nicht präsentiert durch Schuld des Setzers. — Das erste Wort wird im Frageton ausgesprochen, das nur habe ich gemeint — halte diese Art besser wie das gebräuchliche. Weiter: Der Präzeptor muß dann doch einigermaßen dabei sein mit seinen Gedanken. — Schon um der Kinder willen gut.

S. 5. Z. 1—2. Ob's nicht natürlicher, daß zuerst von dem Urheber der Gebote, darnach von diesen selbst gehandelt werde? Ich halte doch nicht dafür. Besonders in unserm Fall, wo es mit dem Ursprung[3]) nicht völlig klar und richtig — noch nicht ist, da muß wohl Vorderstück und Hauptsache bleiben — das, was geboten ist. — Mein »sprechlich«[4]) muß ich wohl verteidigen.

[1]) »Indem über das Schwere, wofür zuweilen mit Fleiß gesorgt worden, leichter zu katechisieren ist wie über das Leichte, Sonnenklare und Gedankenlose«.

[2]) Vgl. bezüglich des Ausdrucks Novalis a. a. O. S. 265: »Die christliche Religion ist . . . die höchste Tatsache der Popularität«.

[3]) Am Schluß des 1. Hauptstücks heißt es: «Wo stehen alle diese Gebote geschrieben? Das sind die Stimmen der Völker, die goldenen Sprüche der Weisen aller Zeiten. Sie gehen von Mund zu Munde in allen Landen, wo das Licht eingebrochen ist und kein Mensch kann sie leugnen. Sie sind das Alte, das immer neu ist, weil es nicht Menschenlehre und flüchtige Meinung, sondern die ewige Wahrheit ist«.

[4]) »Zu dem steht auch mit in dieser Hinsicht das Hauptstück von den Geboten vornan, als das sprechlichste von allen«. (Folgt auf den in Anmerkung 1 mitgeteilten Satz.)

Es ist gemacht nach »unaussprechlich« ein passives Wort: was nicht ausgesprochen werden kann, demnach »sprechlich«: was, worüber gesprochen werden kann. Über die Pflichten[1]) predigt und katechisiert man ja am geläufigsten und wortreichsten in jetzigen Zeiten.

Von den Geboten.

Ich denke mir den Menschen in seinen allgemeinsten Umgebungen und Verhältnissen. Als Kind unter Kindern. 1. Gebot; bei seinen Eltern 2.; unter Alten 3.; wächst auf, wählt Freunde, zieht sich Feinde zu 4.; schließt die höchste Freundschaft, die Ehe (weggelassen), erzielt Kinder (weggelassen), tritt immer mehr in den Bund der Menschheit, zur Beförderung des Gemeinwohls. Der Einzelne wirkt als Helfer der Hülfsbedürftigen zunächst: Gebot 5; in und mit dem Staate 6; negative bürgerliche Grundtugend, die Ehrlichkeit 7; sichert seine Subsistenz 8; und Existenz in der Doppelgestalt 9. 10. Gebot.

Das erste Gebot. Ich sage Dank für die schöne Instanz des Hehlers und werde bei einer etwaigen künftigen Vergrößerung des Katechismus auf sie Rücksicht nehmen. Übrigens hat dieses Gebot einen doppelten Sinn, einmal als Gesetz, um eine Zuflucht zu haben vor denen, die mir die Mangelhaftigkeit der Moral des Buches vorwerfen, dann, wie schon gesagt, als Gebot im eigentlichen Verstande für Kinder, die mit Kindern umgehen, an den Straßen und Gärten spielen, Obst stehlen etc.

Mehrere Bemerkungen über die Gebote nehme ich mit Dank an; verschiedene aber muß ich zurückschieben durch die Erklärung: man kann doch nicht alles sagen mit wenigen Worten. Das Buch ist ja so klein! oder man beweise mir, daß ich an Stellen unnötig weitläufig gewesen bin. Überdies ist es ein Gesetz der Popularität: allgemein auszudrücken, das limitiert zu verstehen ist.

Stehlen und Betrügen haben beide den höheren Gattungsbegriff: Unerlaubtes Ansichbringen. Sie unterscheiden sich nur durch die Art, wie es geschieht. Da, dünkt mich, darf ich einen

---

[1]) Vgl. die Vorrede zur 2. Auflage: »Die Gebote, das erste Hauptstück, welche gewissermaßen dem eigentlichen Christentum fremd, aus pädagogischen Rücksichten aber aufgenommen und vorangestellt sind«. Vgl. den 5. und 6. Propsteierhagener Brief.

betrügen wohl stehlen nennen, was bürgerlich minder strafbar ist, für das, was moralisch ebenso strafbar ist. Über den Wucher wird eine Predigt in meiner Sommerpostille[1]) Platz finden.

Im 2ten Hauptstück von der Bibel. Soll denn das Feuer nur den Laboranten überlassen sein zu ihrem geheimen kunstreichen Geschäft? Frau und Magd sollen nicht mit demselben wirtschaften in der Küche? Freilich entsteht großer Schade aus diesem allgemeinen Gebrauch und täglich Gefahr. — Und Du hast unterstrichen den gemeinen Mann unsrer Zeiten? Worin unterscheidet er sich von dem in früheren Zeiten als darin, daß er die Bibel viel nötiger hat? Oder welches Substitut kennst Du[2])? Novalis[3]) sagt: Eine Bibel ist die höchste Aufgabe der Schriftstellerei. Eben für den gemeinen Mann ist sie; der Prediger sollte für seine Person keine haben und brauchen. Sie hat in dieser Hinsicht unschätzbaren Schaden getan — durch den Geisteszwang, welchen zu üben man ihr das Ansehn verliehen. Das Judentum sollte wie Stahl und Stein ein Gesetz auf steinerne Tafeln gegraben sein; das Christentum sollte wachsen in

---

[1]) 6. p. Trin.: »Der Würgengel im bürgerlichen Leben, der Wucher«.

[2]) Die Klagen über Unbekanntschaft mit der Bibel waren damals häufig. Der rationalistische Pastor Fock-Kiel sagt in seiner Predigt über die Kirchenscheu 1814: »Man findet in sehr vielen Familien keine Bibel, kein Andachtsbuch, aber desto häufiger Modeschriften, Romane und Unterhaltungslektüre«. Amalie Sieveking, die bei ihrem Religionsunterricht die Bibel nie zu Gesicht bekam, steht nicht allein, wie eine Erzählung in den N. Schl.-Holst. Prov.-Berichten 1815 zeigt. Dieselbe Zeitschrift 1812, S. 216 bringt ein Gedicht des P. F. in N. (wohl Franzen-Niebüll) zur Genesung des 1811 auf der Visitation erkrankten G. S. Adler, in dem kein einziges Bibelwort verkommt: »Ein Priester Phöbus' sing ich im Feierton, Der Freude Stimme, froher Empfindung voll, Ob kundlos auch Hygieas Weihe, Bring ich des frohen Dankes Opfer. An Hades' Schwelle weilte der Biedermann, . . . Ach und unnahbar drohte schon Atropos, Die grause Hand hochhebend, entscheidungsschwer . . . Und du, die mild im Busen den Sinn bewahrt, Mit linder Hand hinschwindendes Leben stärkt, Gerufen stets im Laubgewinde, Und mit des Segenshornes Fülle, Du nahtest liebreich, freundliche Göttin! Du, Umsonst gesühnt mit steigenden Bitten nicht, darreichend ihm durch Freundes Rechte Geschwellter Kraft die Lebensschale u. s. w.«.

[3]) a. a. O. S. 268: »Die Geschichte eines jeden Menschen soll eine Bibel sein. Christus ist der neue Adam. Eine Bibel ist die höchste Aufgabe der Schriftstellerei«.

des Lebens Gestalt, da es ein Glaube war, im Heiligtum des Herzens empfangen und geboren. Dieses sollte kein Positives haben als etwa nur: und taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes u. s. w. oder: zu glauben, daß Jesus der Christ sei — und daß wir haben an ihm die Versöhnung durch sein Blut; übrigens dem freien Vortrag und der freien Ausbildung überlassen. Der Stifter des Christentums stellte es nicht in Stein oder Schrift, am Gestade hin und vom Berge erscholl jedes lebendige Wort und mit ihm verscholl es in den Seufzer: Vater, ich befehle etc. Keinen Buchstaben ließ er zurück — aber Männer, denen er das Herz voll geredet, gingen aus in alle Welt und predigten, was sie wußten und konnten, jeder nachdem ihm der Geist auszusprechen gab; nicht seine Worte sondern seinen Geist gab er ihnen und mit demselben des Geistes Kraft, nach eigentümlicher Weise alles zu deuten und zu gestalten und durch kein symbolisches Buch sich den Mund stopfen zu lassen[1]). Paulus lehrte so, Petrus anders, Jakobus so, Johannes anders. Welches Aufheben macht man doch von der Krippe und den Windeln d. h. von dem Urchristentum! Das jüngste war das beste zur Zeit, da man anfing, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, den Glauben der Christen zu beschneiden und von dogmatischem Wust zu reden. Wahrlich es wird immer weniger geglaubt als man lehret — und wer nichts als Gott, Freiheit und Unsterblichkeit lehret, dessen magern Glauben verachtet das Volk und glaubt garnichts. Arglos schrieben die Apostel, ehrerbietig bewahrten die Gemeinen deren Briefe, unvorsichtig wurden die

[1]) Harms denkt hier vielleicht an den grade damals (14. Juli 1810) erfolgten Tod des Hamburger Pastors v. Döhren, der Oertlings Lehrer gewesen war: »Als candidatus ministerii in Hamburg hatte er sich eidlich auf die symbolischen Bücher unsrer Kirche verpflichten müssen und glaubte nun irriger Weise die christliche Lehre nur genau nach den Ansichten ihrer damaligen Verfasser vortragen zu dürfen, die er aber nicht mit seinen richtigeren Einsichten zu vereinigen wußte. Weil er sich aber doch eine Zeitlang aus Gewissenhaftigkeit dazu gezwungen hatte, bis die entgegenwirkende Wahrheitsliebe es ihm endlich länger unmöglich machte, fand man ihn endlich auf seiner Stube tot. Er hatte auf seinen Tisch geschrieben: »Diese Zunge soll Gott nicht mehr lästern«, hatte sich dieselbe dann abgeschnitten, sie auf den Tisch geworfen und sich zu Tode verblutet«. (Aufzeichnung Oertlings).

Briefe gesammelt und — das war das Unglück! damit das Christentum als fix und fertig beschlossen. Es ward nun eine Sache der Gelehrsamkeit d. h. der Nachforschung und der Nachrede (Nachbeten). Doch wußten Köpfe das Werk der Hände zu ihren Absichten zu benutzen, das Christentum, wie es in ihrem Herzen sich gebildet hatte, in die Schrift zu stellen, durch die Schrift zu empfehlen und zu verkündigen, einige in Unschuld, als die nicht unterschieden Ursache und Veranlassung, andere pie fraudulenti und was sich nicht exoterisch machen ließ, das blieb esoterisch in der disciplina arcani gleichwie dieses mein Urteil über den Wert der Bibel. Und dennoch nehm' ich keinen Strich aus dem Gemälde des Bibelsegens[1]) weg, will auch nicht behauptet haben, daß es besser gewesen wäre, die Christenheit hätte keine Bibel gehabt. Ist beinahe die Religion verloren, da die Bibel vorhanden ist, was würde geschehen sein, wäre sie nicht gewesen. Epistel und Evangelium und zuweilen einen Spruch, das hat doch jede Gemeine von ihrem auch noch so religionsleeren Religionslehrer. Aber ich konnte die schädliche Seite der Bibel nicht unaufgedeckt lassen, da mir vorgeworfen wird, ich hätte zuviel zu ihrem Lobe gesagt; mit geschärfter Waffe hab' ich mich selbst angegriffen. Aber sieh! ich trete auf den Standpunkt der Empirie zurück, hier fürchte ich keine Verwundung. Wenn Du mir nennst hie und da eine Seele, die Schaden nimmt an der Bibel, ich zeige auf die Millionen, denen sie Eins und Alles ist; namentlich das Licht in der Welt, es ist angesteckt unmittelbar an der Bibel. An Neckers Compte rendu[2])

[1]) »Wisse, da ist kein Licht auf Erden und keine Weisheit unter den Menschen, es kommt von der Bibel her, und sie hat den ersten Anteil an allem, was Gutes geschehen ist von jeher. Wisse, die keinen Führer hatten auf der gefährlichen Lebensbahn, die keinen Trost hatten in bitterer Not und keinen Beistand in der letzten Stunde, es war die Bibel ihr Führer, Trost und Beistand. Und sie ist sehr mächtig: ein einziger Spruch aus ihr hat manchen Sünder geschreckt und manchen König gebeugt. Wisse, kein andres Buch kann seine Stelle vertreten. Mutterstelle mag nicht vertreten werden: siehe! die Bibel ist eine Mutter, welche alle gläubigen Kinder nähret und stillt, bis sie erreichen das Manntum einer höheren Welt«.

[2]) NECKER, protestantischer Finanzminister Ludwigs XVI., legte 1781 durch die Veröffentlichung des »Compte rendu au roi« dem französischen Volke Rechenschaft vom Zustande der Staatsfinanzen ab, was seinen Sturz herbeiführte.

hat sicher die Bibel großen Anteil, denn er war sehr bekannt mit ihr und ihr starker Verehrer. Überdies hätte ich ja auch das Hyperbelrecht für mich, wovon ich Dir vor ein paar Jahren [1]) geschrieben habe.

Das Hauptstück vom Glauben berühr' ich nicht weiter. Es ist mir garnicht nach meinem Sinn geworden; der 2te Glaubenssatz, welchen auch Du anmerkst, am wenigsten. Luther steht da mit der Historie [2]) nach dem alten Bekenntnis; es mißfällt mir nicht und doch, glaube ich, könnte etwas Besseres dafür hingesetzt werden. Wahrheit, die uns den Himmel auftut, eine Tugend, die hineinführt, eine Liebe, die gern die ganze Menschheit mitnähme — ist etwas gesagt und doch nicht das Rechte.

Gevatter. Wenn sie das nicht sein sollen, »Miteltern, geistliche Vormünder«, was sollen sie denn sein? Zeugen brauchen wir ja nicht mehr. — Der Protestantismus hat so wenig Gefäße — die meistenteils leer stehen, laß sie uns nicht wegwerfen, sondern anfüllen. — Tue was Du kannst. Ultra posse nemo obligatur. Und wer will nicht tun, was er kann? Den halte man für einen Heiden und Zöllner.

Nottaufe. Bester Vater, wie sollte ich sagen, daß die Nottaufe wäre eine Menschenerfindung u. s. w.? ich kann nicht tadeln, was ich billige, nicht fluchen dem, was ich segnen muß. Die Taufe involviert die Kindertaufe und steht höher als eine Einweihungsfeierlichkeit [3]). Das ist die Konfirmation, die ich aber im Herzen mißbillige als einen Abfall vom Glauben und als einen Schritt der Kirche, sich der Welt gleichzustellen.

Sein Leib und Blut ist er selber [4]). Das ist die

---

[1]) Im 5. Briefe (zwischen 18. Oktober und 13. Dezember 1809 — also vor $^3/_4$ Jahren).

[2]) Vgl. Pastoraltheologie (Ausg. v. 1878 S. 195): »Der zweite Artikel ist zu aufzählend historisch«.

[3]) Doch lautet der Schluß des Abschnitts: »Stirbet das Kind aber ungetauft, so geht es darum doch nicht verloren, denn Gott ist auch ein Gott und Vater der Juden, Türken und Heiden«.

[4]) »Und wir denken nicht weiter an Brot und Wein, es schweiget der Sinne Zeugnis, wenn in Liebe und Glauben die Seele den Leib und das Blut empfängt. Er ist's, er selber, der uns speist und tränkt mit sich selber, mit seiner Gottesliebe, mit seiner Menschenliebe, mit seiner Kraft, mit seinem

Vortrefflichkeit eines Symbols, seine unendliche Vieldeutigkeit. Daher halte ich die Taufe für minder vortrefflich als das Abendmahl. Dieses leidet allerdings die von Dir gegebene Ansicht, doch ist sie eine der schwersten und nur vom Standpunkt des Judentums aus zu fassen. Bund, Testament, von Dir gebracht in den Namen christliche Religionsverfassung und evangelische Lehre, bedürfen einer weither geholten Erläuterung, wenn das ganze Christentum etwas anderes sein soll als: das habe ich gesagt, so sollet ihr tun; ich konnte mich nicht enthalten, auch solches zu sagen, ob ich gleich um deswillen sterben muß. Leib und Blut ist ein Merismus wie Himmel und Erde: aus dem Evangelio Johannis dartunlich, wo überhaupt manche Erklärung des Abendmahls zu suchen und zu finden. Nun kann es ja nicht der Jesus sein, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, sondern ein Jesus, der mit seinem Vater zu einem Menschen kommt, Wohnung bei demselben macht, der idealische transitive Jesus (der Vater lebt in seinem Sohn, nicht ungewöhnlich in unserem Sprachgebrauch) metaphorisch Jesus genannt. Dies'er ist im Abendmahl und diesen können wir in uns aufnehmen und dann sagen: Wer will verdammen, Jesus ist hier? Andere Bemerkungen über das Abendmahl nehme ich ebenfalls an und werde zu seiner Zeit Gebrauch davon machen. Doch muß ich sie ablehnen mit der Entschuldigung, daß mein kleines Gefäß nicht soviele Dinge fassen konnte. Nur den Tadel noch, welcher von Dir und früher von Adler den Ausdruck »brauchen[1]) das Abendmahl« getroffen hat. Ist der Begriff des Brauchens denn nicht zur Genüge angegeben in den 4 darunterstehenden Beispielen? Brauchen heißt eine Sache zur Erreichung einer andern anwenden. Aber nach dem Sprachgebrauch involviert es etwas Gemeines, daher eine Person brauchen niedrige — eine Weibsperson brauchen die niedrigste Vorstellung mit sich führt. Und alles Heilige ist ekelsam im höchsten Grade (odi profanum vulgus et arceo), ist ebenso eifersüchtig wie die Liebe, will verehrt werden um sein selbst und duldet nicht die geringste Nebenabsicht. Mag es sein,

---

Trost und Himmel. So wird er unser und wir werden sein, können nicht lassen von ihm und bleiben sein in Ewigkeit. Wer will verdammen, Christus ist hier?«

[1]) Der Ausdruck findet sich in der 2. Auflage nicht.

daß der Genuß zuweilen therapeutische Wirkungen hat, der Patient, der auch daran denkt, ist zuverlässig ein unwürdiger Kommunikant, denn wie sollte ihm nicht die Gesundheit der Seele das höhere, höchste Gut sein? er isset und trinket sich selber das Gericht, darum daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn, ihn brauchen will.

Von der Beichte. Weiß es Gott doch besser, aber bin ich denn soviel schlechter als andre Leute, daß meine Beichte[1]) Niemand nachsprechen mag? Ja, nenne ich die gedruckte meine, will nicht besser sein und bin es nicht, als die Worte lauten, kenne mich seit Jahren, glaube besser geworden zu sein, werde von vertrauten Freunden und Freundinnen für sehr gut und für sehr fromm gehalten: dennoch paßt die Beichte quaestionis auf meinen Zustand, hat immer gepaßt, wie ich aus Neujahrs-Selbstbekenntnisblättern in den 90er Jahren sehe — und sie wird zeitlebens auf mich passen. Du fragst, wie der beichten soll, der seit dem letzten Abendmahl im Guten beharrte und einen guten Fortschritt im Guten gemacht hat[2]) — weißt Du das nicht? »Ich

[1]) »Wie kannst Du sprechen in der Beichte? Ich will reden, wie ich meine, und geloben, was ich halten will. Denn meine Seele fürchtet Gott. Amen. Würdiger Mann! Der gute Geist Gottes, welcher die Menschen allezeit recht führet, bringt mich hieher in meines Herzens Traurigkeit, daß ich Euch ansprechen soll um ein Wort evangelischen Trost und göttlicher Aufmunterung. Denn mein Gewissen hat mich traurig gemacht. Es nennt mich einen Sünder, der oft von Gottes Wegen gewichen, und einen schlechten Christen, der seinem Herrn, Jesu Christo, nicht überall gefolget ist. Ich mag nicht leugnen, ich kann nicht leugnen, was mein Gewissen spricht, die Stimme des Höchsten selbst in mir. Daher, wenn ich zu Gott will mit meinem Gebet, stehn meine Mängel wie drohende Engel vor dem Himmel, die da sprechen: Kommst du also? Nur, die reines Herzens sind, können Gott schauen. Wenn ich nach Jesu frage, nach meinem Freund im Himmel, läßt er sich nicht finden vor meinen Sünden und mir antworten durch mein Gewissen: Ich war dein Freund, warst du mein Freund? Und hast du mich geehret und verkläret vor den Menschen? Aber ich kann nicht weggehen, an meinem Verlangen hängt Leben und Tod. Ratet, helfet mir, würdiger Mann, nach Eurem heiligen Amt. Ihr habt in meine Seele geschaut: so wollet nun solcher Seele geben, was sie nötig hat und warum Ihr gebeten seid. Ich verspreche, Eurem Wort zu folgen.«

[2]) Zur Charakteristik der Zeit sei hier erwähnt, daß nach einem an Oertling gerichteten Briefe des Pastor Harding-Neumünster dieser im Jahre 1822 bei seinem Amtsantritt »manches in ziemlicher Auflösung fand«: »auch

danke dir, Gott, daß ich nicht bin — faste zwieer in der Woche.« So oder garnicht. Nein, garnicht! Wir guten Leute haben nicht nötig zu beichten, die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, wir braven Männer sind immer bereit, zum Abendmahl zu gehen. Uns kränkt die ganze Anstalt für Sünder, und die Rede von Versöhnung treibet uns weg vom Beichtstuhl. Da lobe ich mir die Vorbereitungsrede und die Aufmunterungen, an Jesum zu denken. Er war doch auch ein ganz vortrefflicher Mensch und verdient es, daß man sein Andenken bewahre. Es wird mir zuweilen ordentlich warm ums Herz, wenn ich von seinen großen Verdiensten um die Menschheit höre. Solche Worte säuseln wie laue Winde an mir vorbei, und ich bin wohlgemut. O, wenn es dagegen im Beichtstuhl heißt: Kehre wieder, so will ich mich deiner erbarmen. Lasset euch versöhnen mit Gott: sind doch abscheuliche Reden vor uns honetten Leuten! Ja, ihr! 1. Joh. 1, 8 und 9. So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Mensch, was hast du seither getan mit der Kraft, die Gott dir gegeben? Zeige mir deine Werke auf: bitterwenig — in Stunden des Feierabends hättest du soviel tun können. Was hast du mit deinem Gelde gemacht, mit deinem Glücke, mit deinem Ansehn, mit deiner Zeit? Verschlafen, vertändelt! — Ich begreife nicht, wie ein Christ ohne Reu und Wehmut zur Beichte gehen kann — und ich meines Orts lasse keinen ohne diese Gefühle weggehen. Sind denn Fehler und Mängel nicht Sünden? Und erscheinen wir nicht um so schwärzer, je näher wir dem Lichte kommen? — Wo ist aber in meiner Beichtformel auch die Rede von verstockten Sündern, schweren Verbrechen? Aber eins tut mir leid, daß ich den Pharisäern nicht die Peitsche gegeben habe. Indes eine Beichtformel ist ja kein Gebet für den Konfitenten, sondern enthält die Bitte

zum hl. Abendmahl kamen die Mehrsten in bunter, oftmals buntester Kleidung, was ich mir sofort verbat ... man fügte sich meinem Verlangen auch augenblicklich.« Oertling meint dagegen in einem Briefe an Harding (1835), daß zwar nichts einzuwenden sei, wenn ein Mensch in vorherrschendem schmerzlichen Gefühl seiner Sündhaftigkeit zum hl. Abendmahl in schwarzer Kleidung gehe, daß aber Kommunikanten »mit treuer Gesinnung, liebevollem Herzen und freudiger Hoffnung recht wohl feyerlich geschmückt mit blauer oder roter oder grüner Kleidung zum hl. Abendmahl gehen möchten.«

an den Prediger: Sage mir, was mir nötig ist. — Der Weg der Tugend gleicht einem Gange über ein Marschfeld mit seinen Gräben. Ist man über den Friedigungsgraben, so bedarf es noch manchen neuen Anlaufs über die Abzugsgräben.

Vom Eide. »Einmal verschworen ewig verloren« ist Dir zu stark? Laß die Teufel zum Teufel fahren! Übrigens liegt hierin nicht sowohl der Richterspruch Gottes als vielmehr die gewöhnliche natürliche Folge des Meineids, und der alte Spruch ist mehr eventualiter als judicialiter zu verstehen. Der Eid ist das höchste Reizmittel, auf wen Moschus und Laudanum nicht mehr wirken, der ist dahin. — Vorstellungen indes von Gottes Vaternatur und Erzieherstrenge möchte ich in einer Verwarnung nicht gerne anbringen als zu zärtlich in den meisten Fällen. Und wo sind denn die Beweise, daß die Meineidigen härter behandelt, coram genommen werden von Gott? Führt uns das nicht in die wagliche Lehre von den Strafgerichten?[1])

—

Da hast Du, bester Vater, meine Gegenbemerkungen. Wolle nicht glauben, ich hätte alles von mir weisen und zurückgeben wollen. Ich beziehe mich wieder auf meinen vorigen Brief. — Ewalds Abhandlung schicke ich Dir nach einigen Wochen mit Gelegenheit. Man liest so viel über den Mystizismus, und ich höre Schelling z. B. in seinen »Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums«[2]) lieber als Ewald, der immer das Neueste, aber nie etwas Neues sagt. Er hat mich vorigen Winter von einigen Schillingen gelockt durch seine kleine Schrift: »Geist und Tendenz der christlichen Sittenlehren. Eine Rede, wie sie an Akademiker gehalten werden könnte.« Sonst kenne ich auch seinen »Jüngling usw.« und rühme das Buch sehr, der ich nicht parteiisch gegen den Mann sein will. Aber eins. In einem Resultat des Briefes über den Mystizismus gibt er den Gang der Religion also an: Religiosität, deren Elemente: Dankbarkeit, Vertrauen, Ehrerbietung und Liebe (das hat Pestalozzi zuerst gesagt)

[1]) Die scharfe Stellungnahme gegen den Meineid hat auch soziale Veranlassung, vgl. die Eidespredigt der Winterpostille, 3. Aufl. (1816). Über das Überhandnehmen der Meineide in Deutschland s. TISCHHAUSER, Geschichte der evangelischen Kirche usw., 1900, S. 202 ff.

[2]) 1803 erschienen.

aus Erkenntnis entstehen usw., d. h. durch den Verstand zum Herzen, die alte Lehr — das wird kein Mystiker zugeben, er sei so verständig, wie immer er wolle. Als schön gesagt hat mir der Satz gefallen: Alles Religiöse muß eine lichte Vorderseite haben bei einem dunklen Hintergrunde.

Meine Sommerpostill ist in der Mache[1]). Aber ich bin noch gar nicht weit vorgerückt. Von Deinen Predigtentwürfen habe ich Dir doch — wenn mir recht ist — meine Meinung gesagt, habe sie gelobt und meinen Wunsch dabeigesetzt, einmal etwas Ausgeführtes von Dir zu lesen. Gewiß: ich irre mich nicht.

Schließlich. Lebe wohl! Liebe mich fort, wie Du tust. Grüße Frau und Kinder herzlich. Wir sind gesund. Mein Chr. ein schönes Kind, sagen die Leute, gesund und zart nach dem $^3/_4$jährigen Ausschlag. Gott sei gedankt! Und will der ihn je wieder haben, nun, ich habe schon unendlich viel Freude an dem Geschenk gehabt. Lebe wohl.

Dein getreuer Sohn
Harms.

9.

5. p. trin. 1812.

Lieber guter Vater.

Du magst wohl irre geworden sein an mir. Siehe, da ich las, daß Du meine Sommerpostill noch nicht hattest, schrieb ich, selbst ohne ein einziges Exemplar, an meinen Verleger, hoffte von Woche zu Woche, von Posttag zu Posttag: diesen Morgen erhielt ich eine Zusendung, und mit umgehender Post sollst Du mein kleines Geschenk haben. Fast alle Rezensenten haben viel Lobes gemacht; ich habe leicht ein Dutzend gelesen.

Eine große Aufmunterung ist mir gewesen eine Zuschrift von einem Präsidenten von Wangenheim, dem Kurator der Universität Tübingen, und die Abschrift einer Vorstellung an den Württemberger König, in welcher er darauf anträgt, meinen kleinen Katechismus in alle Schulen des Reichs einzuführen[2]). Auch

[1]) Der erste Teil der Sommerpostille erschien (nach dem folgenden Briefe) 1812, der zweite Teil 1815 (gleichzeitig die 2. Auflage des ersten Teils). 1811 erschien die 2. Auflage der Winterpostille.

[2]) In der Lebensbeschreibung S. 96/7 sagt Harms: »Viele Zuschriften bekam ich seinetwegen. Ein Prediger aus der Mark Brandenburg, Ziehe,

eine Bestellung eines elementarischen Methodenbuchs für den Religions-Unterricht. Daran kann ich aber nicht eher gehen, bis ich meinen großen Katechismus fertig habe (jetzt erst zur Hälfte).

Noch immer kann ich mich nicht ganz der Schriftstellerei widmen. Zwar hat das eigentliche Informieren einstweilen aufgehört; doch ist zu mir ein Kandidat gezogen, der unter meiner Handleitung für das Examen arbeitet, den ich meiner Verhältnisse wegen nicht von mir abhalten konnte. Ob ich aber mehr täte, wenn ich mehr Muße hätte? Mancher Mensch kennt sich selber nicht und auch der bessere Mensch nicht in jedem Betracht.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Es hat mich gefreut, daß Du in Deiner neuen Sphäre [1]) mit Liebe arbeitest. Dann wird ja auch der Segen nicht fehlen. Ich sitze und arbeite — unter leiblichen Sorgen, doch mit notdürftiger Munterkeit des Geistes. Mir fehlt wenig; allein hängt unser Glück nicht immer an etwas Wenigem? Meine Frau sieht ihrer 2ten Niederkunft entgegen [2]). Mein Chr. gedeiht herrlich.

Zeit wie Papier am Ende. Unsre Freundschaft ohne Ende.

Grüße die Deinigen Dein Sohn

5ten Trinitatis 1812. Harms.

10.

14. Febr. 1813.

Nun, mein teurer Vater in der Freundschaft und Liebe, wenn Du haben sollst meine Erklärungen über Deine Bemerkungen [3]),

schrieb in eigenem und anderer Prediger Namen: »Das Christentum« ist bei uns Katechismus geworden in den Schulen, auch ohne landesherrliche Vorschrift, ohne Erlaubnis. Es hat sich von selbst eingeführt. . . . Von einem Mitgliede einer Kommission in Berlin zum Entwurf einer neuen Liturgie, der ich einige Beiträge zugesandt hatte, bekam ich in einigen Zeilen unter dem Kommissionsschreiben ein besonderes Lob dieses Büchleins. Eine Rezension zu der Zeit gab eine so reiche Mitteilung aus demselben, daß der Rezensent am Ende sagt, er dürfe nicht mehr mitteilen, sonst würde er für einen Nachdrucker gehalten. Nicht wenig ältere Personen lernten längere Stücke auswendig.«

[1]) Pastor Oertling war 1811 Pastor in Bornhöved geworden.

[2]) Heinrich Peter Harms ward 26. August 1812 geboren.

[3]) Betr. die im vorigen Briefe erwähnte Sommerpostille I.

so ist's hohe Zeit, und ich darf nicht an etwas Andres mich weiter kehren. Höre kurz die Geschichte, auf daß Du mir verzeihest die lange Verspätung. Bis in den Dezbr. konnte ich nicht an diese Arbeit denken, weil mein großer Katechismus durchaus im alten Jahr fertig sein sollte; dann schrieb ich unter täglich sich häufenden Amtsarbeiten die ersten Blätter meiner Erklärungen. Deine Bemerkungen und diese gingen durch mehrerer Freunde Hände, und mancher Freund ließ mich warten, wenn ich die Papiere wieder haben wollte: so ist's zugegangen, darum wirst Du verzeihen.

Flüchtig habe ich gearbeitet; ich konnte nicht anders. Am schwächsten bin ich Dir begegnet bei der Trinitatispredigt: aber die Materie erfordert ein Meditieren und Stöbern, wozu es mir jetzt schlechterdings an Zeit gebricht. Und fast hat der Katechismus auch meine Kräfte dermaßen erschöpft, daß ich durch Nichtstun und angenehme Arbeit mich erst wieder sammeln muß.

Bei der 2ten Auflage meines kleinen Katechismus habe ich wenig geändert. Das Buch habe ich im Gedankenstolze oder doch kühnen Gedanken — der ganzen lutherischen Christenheit dediziert. Und wenn mich nicht alles trügt: kommt nicht ein anderer, welcher in derselben Form, aber geschickter arbeitet, so wird »Das Christentum« allgemeines Lehrbuch. Und mag auch kommen, wer da will, so soll er doch nur mein Nachahmer bleiben: so gewiß bin ich, daß es das rechte Buch sei. Und wie lange es noch kämpfen muß, ehe es die Freunde des Alten und die Neider des Verfassers besiegt, wie lange es noch kämpfen muß, daß ihm Kirchen und Schulen aufgetan werden: so kann es doch keine zehn Jahre währen, und unsre Augen werden es in jedermanns Händen sehen[1]). Allein, darum darf ich nur wenig zur Zeit noch daran ändern, muß horchen auf die vox populi, auf das Gesamturteil der Gelehrten und Ungelehrten; darf jetzt noch nicht ändern, nach meinem Sinn nicht einmal. Nach Würtem-

[1]) Diese Erwartung hat sich bekanntlich nicht erfüllt: »Bei einem solchen Empfang, bei einem solchen Eingang ist doch dieser Katechismus so bald wieder vergessen worden, wie geht's zu? Von mehreren wurde Anstoß genommen an den neuen zehn Geboten darin. Allein das ist der Grund nicht gewesen, indem grade diese neuen Gebote mit ihrem »Was ist das?« von andern vornehmlich gerühmt wurden.« (L., S. 97.)

berg habe ich meine Gedanken über Dieses und Jenes geschrieben und geschlossen: Nun machet, was ihr wollt. Aus dem Erzgebirge schrieb ein Prediger an mich, der wollte einzelne Sätze und längere Stellen herausnehmen und mit Zutat von ihm und andern drucken lassen, ob ich das erlaubte: den habe ich an den Buchhändler gewiesen, mit welchem er in Zank geraten ist.

Mein großer Katechismus wird noch weit öfter und härter anstoßen, weil er weit abgewandter und einsamer wandelt [1]).

Ich steure jetzt auf alle vakanten Pfarren, wenn sie einträglich sind, denn mein Hausstand fängt an, immer mehr zu erfordern. Vorigen Herbst hat meine Frau mir den 2ten Knaben geschenkt und, nach unsern Jahren wie nach unsrer jetzigen Gesundheit zu schließen, dürfte bald die Familie sich noch mehr vergrößern. Indes ich wünsche mir doch keine Stelle, wie die Deinige ist, um der Landwirtschaft willen und weil ich, um Einlösungen zu machen, mich in Schulden setzen müßte schlechterdings.

Bist Du gesund, teurer Vater? ist es mit der Mutter ziemlich? was machen die dortigen Kinder. . . . Lebe wohl. Grüße die Deinigen. Liebe, was Du tust,

Deinen Sohn der Freundschaft
Harms.

Lunden, d. 14. Februar 1813.

Erklärung über die Bemerkungen.

S. V Z. 11. 12. Was sie daselbst besser hören etc. [2]). Die Bemerkung setzt hinzu: wenn der Prediger besser predigt. Ich

[1]) Die Religion der Christen. In einem Katechismus aufs Neue gelehret. Kiel 1814. BEHRMANN (Vortrag, S. 78) nennt ihn einen »genialen Versuch«. Harms selbst beklagt sich über die unverdiente Ungunst des Publikums, die den Katechismus nicht einmal zur 2. Auflage gelangen ließ. »In diesen [Christologischen Predigten 1821], wie in dem großen Katechismus, meine ich am besten gearbeitet, mein Selbst am meisten hineingearbeitet zu haben ... Fahre wohl, Kirche, Schule, mit den andern Katechismen! Bis ihr werdet in die Spur kommen, in welcher ich gefahren habe, und in dieser Spur werdet geschickter gefahren werden, als ich in derselben zu fahren vermocht habe, kommt ihr zu guten Katechismen nimmermehr.« (L., S. 97.) Die Grundgedanken dieses Katechismus finden sich, wie erwähnt, schon im 6. Propsteierhagener Briefe.

[2]) »Was ist eine Postille? Ein Predigtbuch . . ., in welchem zugleich solche Leser, denen die Kirche fremd geworden ist, Nachricht erhalten von dem, was sie daselbst, und besser, hören können und hören sollen.«

erkläre: der Prediger muß sehr schlecht predigen, dessen Vortrag, von Gesang, Geberde, Mienen etc. unterstützt, nicht besser ist als die gedruckte Predigt.

S. V. VI. Das Wort »kirchlich« [1]). Ich habe es also verstanden: was in Gedanken, Ausdruck, Einrichtung den Ort anzeigt, für den es bestimmt ist, nämlich die Kirche. Ehemals beförderte der Hausgottesdienst den Kirchengottesdienst; das hat aufgehört, jetzt soll wieder der Kirchengottesdienst den Hausgottesdienst befördern, den Hausvater erfüllen mit einem frommen Sinn, der ihn machet zu einem quasi Priester seiner Familie, daß er betet, singt und vorliest. Dieser fromme Sinn soll ihm von der Kirche und in ihr eingeflößt werden. — Kollision entsteht, wenn z. B. zufolge desselben Textes dieselbe Materie abgehandelt wird, da denn Vergleichungen nicht unterbleiben, die meistens freilich zum Nachteil des Postillenpredigers, doch zuweilen (siehe oben) auch zum Nachteil des Kirchenpredigers ausfallen, welches letztere besonders verhütet werden muß.

S. VIII. »Der Weg zum Herzen durch den Verstand« [2]). Halte man doch die Redensart fest: Was vom Herzen kommt, das geht auch wieder zu Herzen! Darin liegt zweierlei, ein Positives und ein Negatives. Ersteres: wenn ich vom Herzen rede, so brauche ich nicht bekümmert zu sein, um viele Dinge nicht, namentlich darum nicht, daß ich ja möge verstanden werden, sondern das Herz verfehlt die Herzen nicht. Von dem Verstande kann man dies keineswegs sagen. Der ist in tausend Fällen singulär, und auch seine eigene Sprache hat ein Jeder. Dagegen: wer liebt und betet unter allerlei Volk, der wird verstanden von Jedem, der die Liebe und das Gebet versteht, ich möchte sagen, zum Teil sogar in fremder Sprache. Das ist der eigene Verstand und

[1]) »Muß eine Postille kirchlich sein? Je mehr, je besser, — bis in der Kirche und durch sie Hauspriester wieder gebildet werden.«

[2]) »Was ist populär? . . . Geht nicht der Weg zum Herzen durch den Verstand? Das muß doch nicht sein, denn die also wandeln, kommen ja nicht zum Herzen, und Viele, Führer und Geführte, beklagen den traurigen Irrgang; es wäre denn, daß man bald hie, bald da abginge, wie Einige wohlbemerkt tun. Höchstens führt dieser Weg zu einem gewissen logischen Enthusiasmus. Das Herz hat aber seinen eignen Verstand und seinen eignen Vortrag — in welchem die Regeln der Logik weder befolgt noch übertreten werden.«

der eigene Vortrag, den das Herz hat. Zweitens liegt in dem Satze die Negative: Was nicht vom Herzen kommt, das kann nicht zu Herzen gehen. Unbestritten. Es möchte denn sein, daß einer durch seinen Verstand die Materie und den Vortrag des Herzens fände, geschickt nachahmte, wie z. B. auf der Bühne; doch redet dieses selbst mehr für als gegen die Negative. Und nach meiner Ansicht hat das Herz wie seine eigne Welt, so auch seine eigenen Gedanken, sein eignes Material des Nehmens und Gebens, welches zwar der Verstand auch zu nehmen scheint, aber nicht nehmen kann, ihm fehlet der Mund dazu, und er bringt's in seine Tasche — welches zwar der Verstand zu geben scheint, aber nicht geben kann, ihm fehlet die Hand dazu, und er muß rufen: Nehmt mir's ab. Nur mit den Worten, die das Herz braucht, gehet der Verstand um — als ein tönend Erz und eine klingende Schelle; damit soll indes gar nicht aller Verstandesgebrauch in Religionssachen für unzulässig erklärt werden. — Religiös ist herzlich; religiös ist mystisch, insofern der Inhalt unendlich ist und stets neue Seiten darbietet, die noch nicht betrachtet sind (das Christentum vor seiner Erscheinung z. B.) oder zu deren Betrachtung der Geist eine Ewigkeit fordern muß.

S. VIII. Was heißt mystisch?[1]) In den Bemerkungen wird verlangt von dem Mystiker, daß er die Objekte, die er fühle, deutlich nenne und sie beschreibe. Wer aber kann die in den Bemerkungen selbst genannten Objekte: Süßigkeit etc, Röte etc. beschreiben? Das lässet kein einfacher Begriff zu, wenn man nur ein wenig streng das Wort »beschreiben« nehmen will. Oder sollen nur die Basen der Objekte — von welchen herkommen die Empfindungen, nach empirischen Systemen, z. B. die Zeiten, der Essig, die Kirsche — beschrieben werden? Nun, was tun denn die Mystiker häufiger als das! Liebe zu Gott, Liebe zu Jesu, Weltverachtung, Selbstverleugnung, Einkehr in sich, nennen sie diese Basen und beschreiben sie diese nicht bis zum Überdrusse? Eine Definition aber kann schlechterdings nicht vom Mystischen

[1]) »Was heißt mystisch? . . . 1. Die Mystiker erklären für den, der es nicht ist, schwach oder garnicht . . . 2. Die Gegner des Mystischen nehmen zur Erklärung natürlich die eigenen Worte der Mystiker, gemeiniglich aber solche Worte, die nicht glücklich gewählt sind . . . 3. Der Begriff setzt Streit; die Erfahrung gibt Frieden und Liebe . . .«

gegeben werden, denn diese ist Verstandeswerk, begrenzt von 2 Seiten (differentiae specificae), zieht ins Begreifliche herab und läßt in dem Versuch selbst, die Sache in Worte zu fassen und zu binden, den Geist, das Leben, das Wesen fahren und fliegen. Und dann schreien die Menschen, welche nach irgend einer Definition das Mystische gefaßt zu haben meinen: Da ist nichts dahinter. — Solche Dinge können nicht verstanden, sondern müssen erfahren werden. Und durchaus ohne solche Erfahrung ist kein Mensch, das ist unser Halt und unsre Hoffnung.

S. 2 [1]). »Wächter« [2]). Meines Bedenkens kann der Ausdruck wohl passieren. »Gnade« [3]). In der Religionssprache sollte vielleicht garnicht der Ausdruck »Güte« vorkommen. Luther: Denn wir sind des keines wert, haben's etc. — Taufe, Abendmahl, Wort Gottes [4]). Wenn Luther sagt: Ohne Gottes Wort ist das Wasser etc. — so meint er ja nicht, was ich meine, die Bibel. Es wird in den Bemerkungen gefragt, ob Jesus auch wohl einen großen Wert auf die Wassertaufe gelegt haben sollte. Was er getan und nicht getan, darnach sollte man nicht mehr viel fragen; ein Urchristentum aufstellen, darum sollte man sich jetzt nicht mehr also stark bemühen, denn die Offenbarung schreitet kontinuierlich fort [5]), wiewohl von uns nur bemerkt werden 1. die großen Abstände — wie ein Stundenzeiger auf dem Zifferblatt — 2. ungewöhnliche, viel bringende Erscheinungen, z. B. Moses, Jesus. Im Koran [6]) steht dieser Gedanke fast wörtlich; der katholischen Kirche ist dieser Glaube nicht fremd. Allein, da dieses

---

[1]) Bei den folgenden drei Punkten handelt es sich um die erste Predigt der Sommerpostille: »Erinnerungen an das Sakrament der heiligen Taufe«.

[2]) »Laß dir nennen, mein Geist, ... die Gefahren, in welchen dein himmlischer Wächter dich schirmte.«

[3]) »Zurück, mein Geist, soweit die Erinnerung führt, — aber sie verläßt dich und ist noch nicht am Anfang der Gnade ... Deine Geburt war die erste Wohltat, deine Taufe die zweite, die große Gnade, welche ein ewiges Heil, welche den ganzen Segen Christi dir zusicherte.«

[4]) »Taufe und Abendmahl sind das Höchste im Christentum, dann die heilige Schrift, welche ist das Dritte.«

[5]) Vgl. die Katechismuserörterungen im 6. Propsteierhagener Brief.

[6]) Den Koran hatte Harms behufs Abfassung des großen Katechismus studiert. Vgl. Vorwort.

zu weit führt, so will ich nur dagegen fragen: Hat Jesus einen großen Wert auf das Wort Gottes, auf Schriften gelegt? die nicht vorhanden waren zu seiner Zeit? Ohne Bibel würde die Kirche schon bestehen — wie sie tut, denn was ist jetzt die Bibel in der Tat! — aber fallen die Sakramente weg, so stürzt sie um. O hätten wir ein solches Religionsbuch, wie die Muhamedaner an dem Koran haben: 1) mit Absicht geschrieben, das Religionsbuch zu sein, 2) Blatt für Blatt, Wort für Wort mit (angeblicher) Auktorität versehen!

S. 5 »als Heiden geboren«[1]). Ein Unglück und kein Unglück, wie man das nimmt. Kein Unglück: denn je tiefer das Tal, je größer das Verdienst, die Höhe erreicht zu haben; ein Unglück: denn leichter zu erlangen wäre Wissenschaft und Tugend, hätte der Schöpfer uns nicht so niedrig gestellt, uns nicht so dürftig ausgestattet, hätte er z. B. dem Geiste gleichwie dem Körper 5 Sinne gegeben. — Oder hat der Geist auch 5 Sinne, die nur noch nicht so entwickelt sind wie die des Leibes? — In zwiefacher Hinsicht ist das Wesen Mensch zu betrachten und ich drücke dies aus mit den Benennungen aus der kantischen Philosophie Phainomenon und Noumenon. So habe ichs auch gemeint, was klinget wie ein Widerspruch: »reine Wesen« und in ihm eine Welt voll Sünden«[2]). Das Phainomenon ist der Sünder, der empirische Mensch ist das Material, aus welchem sich bilden soll das Noumenon, dieses gebundene Feuer im Holze, welches das Holz verzehrt, indem es sich frei macht und himmelan schlägt. Moral des Christentums. Evangelium vom barmherzigen Samariter. Christi Leben. Zum Freimachen gehört eine fremde Hand. Der heilige Geist.

S. 10. »Diener des gröbsten Aberglaubens«[3]). Freilich, nach meinem Begriff der Hyperbel ausgedrückt, welchen Begriff

[1]) »Uns eingeboren wird in gewissem Verstande der Heidenglaube, nämlich der Glaube an viele Götter d. h. an keinen, wie uns als Christen zu glauben gelehrt ist: Ein Gott oder kein Gott«.

[2]) Hier scheint in der 2. Auflage etwas geändert zu sein; der betr. Satz lautet jetzt: »Ach im Säugling auch liegt ein Leben, eine Welt voll Sünde«.

[3]) »Unter Umständen freilich ist es verstattet worden, die heilige Handlung der Taufe auch in den Wohnungen der Menschen vorzunehmen, denn fromme Seelen können allerdings sich jeden Ort heiligen und überall

ich vor Jahren schon in unsrer Korrespondenz einmal aufgestellt habe — doch: der Aberglaube ist immer noch Religion, die Eitelkeit ist Unglaube oder Spott.

Man kann ja zu schwachen Kindern den Prediger holen oder sie »in der Not« taufen. Bei der Festhaltung des Sakraments oder des sakramentlichen Begriffs von der Taufe ist ein Aufschub — in einer Kirche, welche die Kindertaufe verordnet — nicht zu billigen. Man hat so wie in Preußen[1]) die Majestät, so in und außer Preußen die Religion zu bürgerlich genommen, und eben in demselben Lande geht man jetzt wieder zurück, wie in beider Hinsicht mehrere Verfügungen und neue Einrichtungen lehren. Viele Einwürfe, die uns als Lehrern gemacht werden von denen, die Alles verbürgern wollen, finden ihre beste Widerlegung durch Nichtachtung[2]) und durch den geraden Gang unseres Weges.

Die Predigt von der Demut[3]). Allerdings enthält diese Predigt viel Übertreibung, sie ganz hat eine düstere Farbe. Allein ich halte dafür, es sei einem Redner als solchem erlaubt oder vielmehr seine Pflicht: bewandten Umständen nach aus der

---

einen Tempel bauen; doch, wenn keine anderen Umstände obwalten, als daß die Eitelkeit der Eltern es befiehlt und die Bequemlichkeit es gut heißet, wie kann es da feierlich werden? Und tausendmal lieber will ich ein Diener des gröbsten Aberglaubens als ein Diener der feinsten Eitelkeit sein«!

[1]) Mit der Verbürgerlichung der Majestät sind wohl die Bestrebungen zur Einführung einer Verfassung, wie sie Stein plante, Hardenberg 23. Febr. 1811 feierlich verhieß, gemeint (Harms zeigt sich also schon hier als Gegner dieser Bestrebungen, was freilich ditmarsisch, nicht preußisch-konservativ zu verstehen ist, vgl. die vermischten Aufsätze), mit der Verbürgerlichung der Religion, die 1809 erfolgte Aufhebung der Konsistorien und Unterstellung der Kirche mit dem Theater unter das Ministerium des Innern.

[2]) Doch weiß RÖNNENKAMP a. a. O. S. 56 zu erzählen: »Zu den Versammlungen des Kirchenkollegiums wurde ich durch den Kirchspielvogt per Cirkulair eingeladen. Damals convocierte der Kirchspielvogt selbiges. Harms hatte verlangt, daß dieser Beamte vorher bei ihm anfragen sollte, ob ihm Zeit und Stunde dazu paßten, er war aber nicht damit durchgedrungen«.

[3]) Die 2. Predigt der Postille über Phil. 2,5 ff.: »Fasset Mut zur Demut! . . . 1. Verleugnet, was ihr seid und sprecht: O unsre Wenigkeit! 2. Vergesset, was ihr wißt, und lernet doch, was göttlich ist! 3. Verachtet, was ihr tut, und nimmer, nimmer werd' es gut! 4. Verweigert euch dem Höchsten nicht und wenn euch auch das Herze bricht«.

Mittellinie zu treten, welche für die Wahrheit gehalten wird und sich zu neigen auf die entgegengesetzte Seite. Es ist ein Gesetz der dynamischen Natur. Siehe wenn Du willst etwas ziehen dahin auf den Punkt, wo Du stehest, so wird Deine Kraft geringe sein (genaugenommen wirst Du ohne Kraft sein), Du verlässest denn selber den Punkt und neigest Dich zur andern Seite über. Nun ist's nicht anders im Intellektuellen: wer den Irrtum bekämpfen will mit Erfolg, der muß Waffen ergreifen, die geschärft, wenigstens glänzend gemacht worden sind von einem Irrtum entgegengesetzter Art; nicht anders im Moralischen: wer das Unkraut ausgäten will, der rauft einigen Weizen mit aus, und wird dieserhalben das Gäten unterlassen? nicht anders im Religiösen. Nur der Aberglaube kann dem Unglauben etwas anhaben, ich meine der Ekstatische die Versunkenen heben, der Brennende die Kalten erwärmen und entzünden. Es ist die dynamische Natur keine besondere sondern sie ist in allen Naturen eine besondere Erscheinung. O wenn doch die Führer der Menschen, beide die auf Kanzeln und auf Thronen, die Maxime annähmen: Man muß zuviel tun, auf daß man genug tue. Und eine Mittelstraße mögen die sich suchen und darauf wandeln, welche im Leben nur lustwandeln.

S. 28. Die 8 letzten Zeilen[1]). Freilich, nicht deutlich ausgedrückt. Ich habe also es verstanden, daß jenes Wort nur über die Lippen käme, im Herzen aber Sträuben, Schreien und Wehklagen sei und dieses zu anderer Zeit auch auf ihren Lippen, meinend in ihrem Sinn, Gott würde mehr tun u. s. w.

S. 52[2]). Die Anmerkung[3]). Das Lokale und Temporelle ist das eigentliche Leben einer Predigt oder vielmehr die Er-

[1]) Nämlich des 1. Teils: »Nein, verleugnet, was ihr seid und sprecht: O unsre Wenigkeit! Und wenn wir auch beben vor diesem Zugeständnis als vor einer Selbsterniedrigung, so gehen wir doch durch das Tal auf den Berg, durch die Erniedrigung zu der Erhöhung, durch Tod zum Leben, zu Jesus. Es zittre Fleisch und Blut, und tausend Tränen möge der Weg uns kosten, er werde gegangen! Fasse Mut zur Demut«.

[2]) Bei den folgenden 3 Punkten handelt es sich um die Predigt über den Frühling, »der da ist 1. ein Lebengeber der ganzen Natur, 2. ein Freudengeber aller Lebendigen, 4. ein Betaltar frommer Seelen, 5. dein Bild, o Jugend, 6. euer Vertrauen, wirkende Männer, 7. dein Glaube, dein schöner Glaube, du graues Haupt«.

[3]) Bezieht sich auf ein schweres Gewitter 2 Tage vor der Predigt.

scheinung des Lebens. Religionsstifter, die sich doch am ersten hätten losmachen und am weitesten entfernt halten sollen von dem Lokalen und Temporellen, haben es nicht getan: Moses, Jesus, Muhamed. Wahr ist's, eine Predigt in einer Hauspostille soll dessen weniger enthalten wie eine Predigt auf der Kanzel (und das Lokale und Temporelle habe ich beispielshalber nur stehen lassen, um zu zeigen, daß ich, der Mystiker, solches nicht verschmähe und wie ich es benutze), allein, wo wäre die Grenzlinie zu ziehen? Alles wechselt ja in diesem Leben, Tugend selbst und Laster wechseln auch. Was auf die Zeit wirken soll, das muß in der Zeit und aus der Zeit sowohl wie über ihr sein.

S. 57. Plane zuerst mitteilen[1]). Ich hätte auch nicht »mitteilen« sagen sollen, indem ich nur das ausdrücken wollte, daß er zuerst anfängt, an Realisierung der fernhin gehenden Plane zu arbeiten. Vorfühlen bei den Zeitgenossen, Vertrautmachen mit seinen Ideen, Versuche im Kleinen u. s. w.

S. 58. Greise[2]). Mit dem Rechte, wie von den Aposteln die Christen Heilige genannt werden.

S. 59. Nicht machen Abend und Morgen[3]). »Wehe denen, die des Morgens früh' auf sind — und saufen bis in die Nacht«. Die den Tag zur Nacht und die Nacht zum Tage machen. Zerstreuung.

S. 76. Es ist alles Gott[4]). Andere Anstöße nimmt der Gelehrte, andere der Ungelehrte — der nichts von Spinoza weiß. Freilich das »ist« ist hier prägnant und emphatisch.

S. 86[5]). Bei dieser Stelle, wo dem Aberglauben, wofür man das hält, was wir meinen, allerdings das Wort geredet wird,

---

[1]) In der 2. Aufl. geändert.

[2]) »Wir vernehmen euch, würdige Greise«.

[3]) »Oder wollen die Unglücklichen sich immer zerstreuen? Wenn ihr fortgehet den Tag in Vergessenheit und des Abends euch niederlegt ohne Besinnung, der Morgen, der stille Morgen, wird eure Hölle sein; und wollt ihr auch nicht machen Abend und Morgen, es kommt von selbst der Abend des Lebens und der Morgen der Auferstehung, wie dann«!

[4]) Wohl zu Anfang der Himmelfahrtspredigt. Scheint in der 2. Auflage geändert zu sein in: »Denn in ihm leben, weben und sind wir.«

[5]) In der Himmelfahrtspredigt: »Ein leerer Liebeswahn ist es nicht, wenn die Getrennten glauben, daß sie nicht ganz getrennet sind, wenn sie mit ihren Seufzern und Tränen nicht ferne zu sein glauben von den toten

habe ich in der Ausarbeitung ein viertel, wohl ein halbes Jahr innegehalten, eben um der Stelle willen. Sie ist 1000 Mal überlegt und 100 Mal besprochen. Ich wollte der Wahrheit nichts vergeben, aber auch kein Gespensterseher sein, und kleidete die Sache in einiges Dunkel, auf daß nicht Jedermann sie kennte.

Sonntag vor Pfingsten[1]). Die Religion ist schlechterdings warmer Natur. Steht ihr Thermometer auf Null, so ist sie nicht mehr, was sie ist, oder sie ist nicht. Und wo Wärme ist, da bleibet sie nicht verborgen, sie tritt in die Augen, wandelt die Stimme, strömt von den Lippen, glänzet in Tränen und teilt sich mit. Sieh, das verstehet auch das Volk, daher auch sein Recht, zu wählen unter Predigern. Die Hauptsache verstehet das Volk. Allein, die Erscheinungen der Wärme brauchen nicht immer von der Art zu sein, die wir Begeisterung zu nennen pflegen und mehr Sturm als Säuseln ist. Der Sturm ist verdächtig: Gott war im Säuseln, da er Elias erschien, im Sturm war er nicht.

Pfingsten[2]). S. 125 Ende des Absatzes. Die ihr kümmert um die flüchtigen Freuden der Zeit: und blicken in die flüchtigen Freuden der Zeit und blicken in die schönere Ewigkeit. Kein

---

Geliebten. Eitle Redefigur ist es nicht, wenn . . der ältere Freund den Jüngling warnet: Betrübe den Geist deines Vaters nicht! . . . daß von den Gestalten, welche sie bilden aus sich hinaus, die Abgeschiedenen nicht immer fern bleiben, freundliche Gestalten in schweren Stunden zu Trost den Frommen, drohende Gestalten um den Verbrecher her aller Orten . . daß die Toten können sich kleiden in unsere Vorstellung von ihnen und sprechen zu uns mit unseren eigenen Worten, daß auf diesem Wege sich Geist dem Geiste wohl offenbaren könne, wer leugnet das«!

[1]) Thema: »Daß Gottes Geist jeden Lehrer begleite« (1. Cor. 12,1—11). Bei Obigem ist wohl an folgenden Passus gedacht: »Die himmlische Wahrheit ist zu lebendig, als daß sie verschwiegen werden könnte: man würde sie den Wänden vorpredigen, wenn sich keine Hörer im Tempel fänden, auf offenem Markt oder an den Landstraßen würde man stehen und um Gehör betteln, wenn kein Tempel und keine Kanzel mehr wären, wie Meineideslast würde die Verschweigung des göttlichen Worts, wie ein Fluch Gottes diese Sünde wider den heiligen Geist auf dem Gewissen liegen«.

[2]) Predigt über »herrlichen Bau der Kirche Christi«. Die betr. Stelle lautet: »Die ihr seufzet unter des Leibes Bürde: hier [in der Kirche] erheben wir uns auf den Flügeln der Hoffnung. Die ihr kümmert um die flüchtigen Freuden der Zeit: und blicken in die schönere Ewigkeit. Für jeden Leidenden ist hier eine Freistatt geöffnet«.

Druckfehler, sondern eine rhetorische Licenz. Die Konstruktion sollte es oben anschließen, wo es heißt: hier erheben wir uns auf den Flügeln der Hoffnung und blicken in die schönere Ewigkeit. Beim mündlichen Vortrage geht das wohl an.

Trinitatis[1]). Zuvor meinen Dank für die vielen schönen, inhaltsschweren passenden Stellen aus den Alten. Dies im Ernst, nun scherzando weiter. Du kommst ein Gewaltiger in gewaltiger Rüstung auf mich los, ich aber habe nichts als 5 glatte Steine. Sieh' ich schleudere 1. Einen Gott oder keinen (ein passender Trautext auch: Einen oder Keinen; Eine oder Keine). Wer mehrere Götter glaubt, der glaubt nicht Einen. 2. Keinen Gott, kein Gewissen. Wohl ist Religion in der Götterlehre und Antrieb zur Gewissenhaftigkeit: aber für das Volk nur, nicht für den Weisen. 3. Sokrates war ein Zweifler, auch da er es am wenigsten hätte sein sollen, in seiner Verteidigung, supplicii causa. Wie schwankend erklärt er sich unter andern nicht über das *δαιμονιον* in ihm. 4. Das Fatum war die dunkle Idee des einigen wahren Gottes, aber der Heiden Optimus Maximus stand unter ihm. Viele Stellen darüber, ich habe aber die Bücher nicht zur Hand. 5. Die Heiden hatten sowohl Offenbarung wie wir, indem das Religiöse, nach meinem Begriffe, wo es sich findet, durchaus offenbart sein muß. Sieh an, die Bemühungen der philosophierenden Vernunft in einem Jahrzwanzig, sie haben wohl Glaubensartikel abgetan, aber keinen einzigen zugetan. Nun mache ich den Schluß: die spätere Offenbarung setzt die frühere herab und setzt sie ab; denn was liegt anders in solchem neuen Gotteswerk? Warum anders täte es der Höchste? — (um einer Konsequenz auszuweichen: Der Islam enthält nichts Neues, er tut nur ab, wie zu unsern Zeiten die philosophierende Vernunft; bloß im Kultus hat er Eigentümliches und Neues). Und das dünken mich die Stufen der offenbaren Gottheit zu sein, die sich nach der Sündflut gesetzt hat für ihren Dienst: 1. Handlungen: jüdische und griechische Religion. 2. Handlungen und Worte: Die christliche Religion, a. mehr Handlungen als Worte: katholische Religion, b. mehr Worte als Handlungen: protestantische Religion. 3. Worte: Die Idee ist schon vorhanden in einigen Sekten der Kirche,

[1]) Schon erwähnt im 6. Brief als am 26. p. Trin. 1809 gehalten.

4. freie Worte und freie Gedanken ohne Kirche, ohne Priester, ohne Bücher, ohne Gesellschaft, das wäre die höchste Stufe, wo jedermann Offenbarung hätte (Joel 3) und seinem Gott diente, wie ihn der Geist lehrte, angedeutet durch Jesu Wort: Gott ist ein Geist und alle, die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.

Übrigens kann ich mich über diese Dreieinigkeitspredigt nicht befriedigend erklären. Nie hatte ich eine Predigt oder etwas Praktisches über diese Materie gelesen; die philosophischen Schriften, in welchem das Dunkel etwas aufgehellt sein soll, waren mir nicht zur Hand: es sind meine eigenen ersten kühnen Blicke in das Geheimnis. Schon das war mir Freude und Lohn genug, daß diese Predigt in 2 Gemeinen, in Lunden und Schwabstedt, mit Aufmerksamkeit und Andacht gehört wurde.

S. 186. Die ersten 8 Zeilen. Da steht doch: denn fast ist es im ..... Zudem führe ich meine Maxime hier an und bitte an mehreren Stellen, sie zu erinnern: Zuviel, auf daß genug.

S. 203, Zeile 6 von unten. Ja, Du hast Recht. Nun ich lese die Rede von mir selbst, das Selbstlob, will es mir mißfallen. Homiletische Absichten leiteten und bestimmten mich, daß ich nicht strich bei der Ausarbeitung für den Druck. Nämlich: man findet in allen gedruckten Predigten den Prediger selbst garnicht, wohl aus zu großer Delikatesse, da ich doch nicht glauben kann, daß diese Prediger wirklich garnicht von sich selber reden auf der Kanzel. Ich wollte in meinen Predigten sein, ich selbst.

Den Zusammenhang der beiden Predigten am 4. u. 5. Trinitatis habe ich gewiß in der ersten angezeigt auf der Kanzel. Bei den gedruckten es anzuzeigen war doch so nötig nicht.

S. 215, Zeile 6. Von mir oder vom Setzer ausgelassen die Worte »daß Menschen« — welche etc.

S. 258, Z. 6 u. 7. Freilich hätte ich wohl bei dem bildlichen Ausdruck »Unkraut ausgäten« vorsichtiger sein sollen. Daselbst, Eingang. Soll man denn niemals vor der Gemeine sein Herz, wie es über sie denkt, auftun? — Und daß ich diese Herzensergießung im Druck nicht gestrichen habe, ist geschehen in homiletischer Absicht (s. oben).

Wo euer Schatz ist etc. Nein, da bist Du doch so [zu?] vorsichtig, ein so bekannter Bibelspruch!

Noch die 3 Schlußbemerkungen.

1. »Daß der Sache, die wir treiben — — zu viel getan werden könne.« Darüber meine Erklärung im Obigen.

2. »Nur was unter den würdigsten christlichen Gottesgelehrten ausgemacht sei, zu predigen.« Aber wie wenig Stoff hätten

wir dann! und wie würden wir schwanken in der Wahl! Die Bibel ist uns gegeben, die symbolischen Bücher dazu, daran uns zu halten [1]) und nicht an ein unsichtbares corpus evangelicorum. Freilich hege ich über diesen Punkt abweichende Meinung und möchte behaupten: die Reformation begann damit, daß man die Bibel aufschloß (soweit Voigtländer), sie werde vollendet damit, daß man die Bibel wieder zuschließt. In meinem zur Ostermesse erscheinenden großen Katechismus habe ich Winke deshalb [2]) gegeben, und außer mehreren Ketzereien [3]) wirst Du eine finden über das principium cognoscendae religionis [2]).

3. Ja, ich habe Eine Person, nicht 2, tot gepredigt oder ich habe ihr so gepredigt, daß sie nicht länger Lust hatte, hier zu leben, obwohl es ihr nicht schlecht ging, sondern lieber nach dem Himmel wollte. Es war besonders in einer Predigt über das Evangelium am 2ten Advent, Thema: der schwere Durchgang der Menschheit; die Teile nach einem nicht unbekannten Liede so ungefähr 1. durch Sturm zur Ruh, 2. durch Weh zur Wonne, 3. durch Nacht zum Licht, 4. durch Tod zum Leben. Nach dieser Predigt erst entdeckte die Frau sich mir, ohne jedoch ihren Entschluß zu entdecken. Ich tat, was ich unter solchen Umständen tun konnte; sie aber mochte nichts lieber als beten und singen. Wenige Tage nachher, Morgens um 5, sprang sie in einen Brunnen [4]), und auf die Nachricht sagte ich, wie Du weißt, und sag' es noch.

[1]) Anders noch im 8. Briefe (S. 103).

[2]) Im jetzigen Texte ist das nicht recht ersichtlich. H. hat wohl noch vor dem endgültigen Druck geändert. Überdies enthält der Katechismus zum größeren Teile (125 von 203 Seiten) biblische Geschichte und fordert S. 100 und 175 mit allem Eifer zum Lesen der Bibel auf.

[3]) Es handelt sich dabei um eine — allerdings nicht radikal durchgeführte — pantheistische Naturbetrachtung, die anscheinend auch auf die Geschichte angewandt wird (»der Sündenfall geschah nach des Ewigen Willen«), eine derartige Betonung der Stufen der Offenbarung, daß die schwachen Seiten der Religion Israels und ihre Stufen sehr hervortreten, um Zeit und Art der Vereinigung der Naturen Christi, die Lehre vom Tode Christi, den unbefangenen Gebrauch der Worte Christus und Gottessohn für das Göttliche im Menschen, um die These, daß ein Christus (= Offenbarung) und der heilige Geist in allen Religionen ist. Näheres s. in meinem Artikel im Schl.-Holst. Kirchenblatt 1903, 22.

[4]) Ein Gegenstück dazu erzählt BEHRMANN: »Daß in der dortigen [Lundener] Gemeinde eine Frau einer schmerzlichen Operation sich nur unterziehen wollte, wenn Harms ihr dabei die Hand reichen würde — die Gegenwart ihres Predigers half ihr über die Pein hinweg« (Vortrag, S. 72).

4. Auch ja, daß ich in der Wohltätigkeit nicht richtig verfahre. Nämlich, ich gebe nicht soviel, als ich wohl könnte, darum sollte. Für Sünde halt' ich es allerdings und erkläre es zuweilen im Gespräche dafür: Butter auf dem Brot zu essen, wenn der Nebenmensch nicht das trockne Brot hat.

11.

Lunden, d. 12. Sept. 1813.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Ich lege meine neueste Arbeit[1]) bei, mit welcher ich zugleich in den Handelsstand getreten bin als Verleger derselben. Wie es anläßt, werde ich in dieser Gegend, wo man das Plattdeutsche also spricht, Absatz finden. Sonst, mein großer Katechismus liegt noch immer an seinem Druckorte, Dessau, wo er noch lange liegen bleiben kann[2]); an die Herausgabe der 2ten Hälfte der Sommerpostille darf ich in diesen Zeiten[3]) nicht denken: darum habe ich es also versucht.

Grüße die Deinigen insgesamt. Ich wünsche Gesundheit und Frieden und alles, was gut ist, und bleibe

Dein ergebener Sohn
Harms.

N. S. Hat Pastor Griebel in Warder, bis dieses Frühjahr mein Amtsnachbar[4]), Dich auch schon besucht und von mir gegrüßt?

12.

Lunden, d. 24. Oktober 1813.

Hierbei, teurer Vater, für 1 Spezies plattdeutsche Bücher und zwar, da Du ja für Andre kaufst, unfrankiert. Der Spezies,

---

[1]) Übungen im Übersetzen aus dem Plattdeutschen — schon erwähnt im 3. Briefe (1809). 2. Aufl. 1817. Ich habe das Buch nicht erlangen können.

[2]) Er ist 1814 erschienen.

[3]) Es sind wohl die Kriegsereignisse gemeint, sowie die sog. »ditmarsische Krankheit« (L., S. 98 f.). Die 2. Hälfte der Sommerpostille erschien Herbst 1815.

[4]) 1808—13 in Schlichting.

von dem Du schriebst, daß er angeschlossen wäre, fehlte im Brief... Fände sich etwa eine Gelegenheit nach Lensahn, so schicke ihn an Pastor Petersen [1]), mit dem ich in Rechnung stehe. Wie Du es am liebsten tust, so tue.

Ich stimme Dir bei, daß für viele Schullehrer mein Buch zu schwer zu übersetzen ist. Doch wenn sich die Prediger alle, wie Du tust, ihrer schwachen Halbbrüder annehmen, die kleine paarstündige Arbeit nicht scheuen, so bin ich von der Nützlichkeit vollkommen überzeugt. Freilich ist's meine Meinung nicht, die Menschen zu Extremen zu verleiten, den Verschwender geizig und den Geizigen verschwenderisch zu machen, sondern nur beide auf den Mittelpunkt: Sparsamkeit zu führen. Aber anders verfährt der Redner, anders der Philosoph. Ich berufe mich wiederholt auf den Volkslehrer, Religionsstifter, Demagogen [2]).

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Eins noch in der Eil. Du entziehst mir ja den Sohnesnamen wieder [3]). Bin ich denn nicht Dein Geborner in der lite-

---

[1]) Georg Peter Petersen, geb. 1771, seit 1801 Pastor in Lensahn, gab seit 1811 die »Neuen schleswig-holsteinischen Provinzialberichte« heraus, für welche Harms Beiträge lieferte (1813, 5. Heft: Glossen über das Stoppelmachen und die Verbesserung des Armenwesens, 6. Heft: Über Brandversicherungsanstalten und die Freiheit der Prediger, so schlecht zu predigen, als sie wollen, auch die Nachricht und Aufforderung, den inländischen Tabaksbau betreffend).

[2]) Der Ausdruck erinnert an die »Kriegspredigt« 1814, von der Harms in seiner Verantwortung sagt: »Ihr reißender Abgang . . . ist ein lehrender Wink . . . für den Volkslehrer, ist eine Tatsache der Demagogie im edlen Sinne des Wortes« (Vermischte Schriften 1853, S. 127).

[3]) Wie nach Harms' Bemerkungen zu Oertlings Rezension der Winterpostille (s. 6. Brief), so trat also auch nach Harms' Antwort betr. die Sommerpostille I eine Verstimmung Oertlings ein. Wenn von jetzt bis 1817 kein Brief Harms' an O. mehr vorliegt, so wird das nicht nur durch Harms' Inanspruchnahme durch seine weiteren Lundener Kämpfe und den Kieler Anfang, sondern auch ebensosehr durch Oertlings Haltung bedingt sein. Gleichfalls mit Pastor Dr. Schmidt-Propsteierhagen (später Schönberg), der in den Schlesw.-Holst. Provinzialberichten 1815 erklärte, daß Harms' Predigten »nie die wahre, bleibende, Herz und Leben veredelnde Religiosität wirken können«, geriet Harms in Konflikt (Vorwort zum 2. Teil der Sommerpostille 22. Sept. 1815). Rektor Harmsen-Marne († 1843) sprach Harms in einer »Ansprache an vaterländische Schullehrer« den Verstand ab (Vorwort zur 3. Auflage der Winterpostille). Harms wandte Jer. 20, 7—11 auf sich an.

rärischen Welt? und hänge ich nicht mit Kindessinn an Dir? Ich nenne Dich Vater und unterzeichne

Dein Sohn
Harms.

---

12 a.

Die Lundener Zeit von 1814 bis 1816, aus der wir keinen Brief besitzen, ist doch für Harms noch sehr wichtig geworden, so daß eine Nachricht darüber, wenn nicht ein einseitiges Bild entstehen soll, hier nicht fehlen darf. Hauptquelle sind die »Vermischten Aufsätze und kleine Schriften«, 1853.

Während sonst die Pastoren jener Zeit, die sich um die Provinzialberichte und die 1812 gegründete »Patriotische Gesellschaft« gruppierten, sich in friedlicher Weise einzelnen Gebieten der Wohlfahrtspflege widmeten, während in Kiel Professoren wie Dahlmann, Twesten, Falck u. a. die ersten Anfänge deutschen Nationalbewußtseins zu wecken sich bemühten, besonders durch die Kieler Blätter 1815 ff., traten in Norderdithmarschen Pastor Jürgensen-Hemme und Pastor Harms-Lunden als kommunalpolitische Kämpfer auf. Von ersterem sagt Harms' Nachfolger Rönnenkamp (Reminiszenzen aus meinem Leben, S. 64), daß er »einer der interessantesten Männer der Umgegend« war, der mit seinem Kirchspielvogt heftige Kämpfe führte und gegen manche Laster und Verbrechen damaliger Zeit mutig kämpfte, namentlich gegen das damalige Sengen und Brennen um des Vorteils willen. Dagegen trat er mit einer Druckschrift auf, die viel Sensation erregte und den Titel führte: »Enthüllte Brandscenen und Beraubungen des Eigentums in Norderdithmarschen«, 1815 (schon 1812 im Manuskript fertig). Harms vernachlässigte keineswegs die Wohlfahrtspflege (vgl. außer dem schon Erwähnten seine Tätigkeit gegenüber der dithmarsischen Krankheit und als Rechtsbeistand S. 101), aber der Schwerpunkt seiner nicht im engeren Sinne kirchlichen Arbeit lag auf kommunalpolitischem Gebiet, in das ihn schon sein Vater eingeführt hatte (L., S. 90). Wie er schon 1809 gegen Kirchspielvogt, Landschreiber, Landvogt eine neue Armenordnung durchgesetzt hatte[1]), so trat er Sexagesimae 1814 unerschrocken gegen die Ausbeutung des Volkes durch seine derzeitigen Machthaber in der Predigt »vom Krieg nach dem Kriege«[2]) auf. »Sie wollen Krieg, sie sollen ihn haben.« Er setzte den Feldzug erfolgreich fort in seiner »Verantwort-

---

[1]) Für die Zwischenzeit vgl. den charakteristischen Satz im großen Katechismus S. 60, daß die Unterdrückung der Israeliten in Ägypten schlimmer als Töten um des Glaubens willen gewesen sei.

[2]) In einem süddeutschen Blatte erschien eine Anzeige derselben des Inhalts, im äußersten Norden Deutschlands sei wieder einmal ein Mann aufgetreten, welcher die Kunst verstehe, die man seit Luthers Zeiten verlernt habe, die Kunst — deutsch zu reden (Nachbar 1905, 5).

lichen Erklärung« vom 31. Juli 1814 und bewirkte die Einsetzung einer Untersuchungskommission, die die ganze Landschaft bereiste und Mißstände abstellte (L., S. 92 93). Im Vorwort zur dritten Auflage der Winterpostille April 1816 tritt der Politiker Harms stark hervor: »eine Religion ohne alle Politik ist eine Religion ohne alle Popularität — für den Staat wie für die Kirche verderblich — namentlich in der christlichen Religion ebensoviel politisches Element als immer in der jüdischen gewesen ist.« S. 152 betont H., daß es »eine Schande oder ein Unglück unsrer Verfassung ist, wenn ein fleißiger und sparsamer Arbeitsmann nicht soviel vor sich bringen kann, daß er in höherem Alter feiern darf von der schweren Arbeit«. Den durch sein Vorgehen hervorgerufenen »neuen Geist« stärkte Harms durch den November 1816 herausgegebenen »Patriotischen Nachlaß bei meinem Weggange aus Dithmarschen« (wiederabgedruckt in den »Vermischten Aufsätzen« 1853), worin er teils die alte freiheitliche Geschichte seines Volks der Gegenwart ins Gedächtnis rief, teils für die Gegenwart größere Beteiligung des Volkes an der Verwaltung forderte und das Selbstgefühl des gemeinen Mannes zu heben suchte[1]).

Die durch Harms in Lunden hervorgerufenen Zustände lernen wir teilweise aus RÖNNENKAMP, S. 52, kennen: »Es waren dort [in Lunden], während Harms Diakonus war, zwei Parteien gewesen, welche jetzt noch fortbestanden. Harms hatte mit dem Kirchspielvogt Helmcke einen Kampf gestritten, der ihn und die sog. Honoratioren in Lunden von ihm für immer getrennt hatte. Die Predigt »Der Krieg nach dem Kriege« hatte ein Feuer entzündet, welches damals [bei Rönnenkamps Antritt] noch nicht völlig erloschen war. Hatte auch die Königliche Kommission aus dem Obergerichte zu Glückstadt die Anklagen von Harms wider Helmcke nur zum Teil bestätigt gefunden, und ward letzterer auch wieder in sein Amt eingesetzt, so waren doch Nachlässigkeiten und Unzuträglichkeiten durch diesen Kampf ans Licht gekommen, die Harms in seinen publizistischen Beiträgen näher schilderte, und welche dazu beitrugen, seine Anhänger und Helmckes Verteidiger schroffer von einander zu scheiden. Nun war es bekannt, daß Harms mich seinen Freunden empfohlen und mich über die dortigen Zustände genau unterrichtet hatte, weshalb mein Kollege, Pastor Thiesen, Kirchspielvogt Helmcke, Kirchspielschreiber Petersen und einige ihrer Anhänger mich von vornherein mit mißtrauischem Auge betrachteten und mir entgegenwirkten, wo sie es nur konnten. Indessen kümmerte ich mich darum nicht viel. War doch das Volk für Harms gewesen. So war es auch für mich, obgleich ich nicht in jeder Hinsicht mit Harms übereinstimmte, da er mir sowohl in theologischer als politischer Hinsicht zu weit zu gehen schien.«

[1]) Näheres über Harms als Volksmann s. in meinem Artikel Schleswig-Holsteinisches Kirchenblatt 1905, 6.

Aus der Kieler Zeit.

I. Die Thesenzeit.

Ende 1816 bis Herbst 1823.

Die Zeit, während welcher Harms noch in Lunden überwiegend kommunalpolitisch tätig war, ist für die Landeskirche eine Zeit kirchlicher Reformbestrebungen auf rationalistischer wie auf orthodoxer Seite, in die dann Harms 1817 mit nachhaltigem Erfolge eingreift.

Charakteristisch für die damaligen Rationalisten ist einmal ihr unbefangenes Zusammenwirken mit den Orthodoxen in manchen wichtigen Unternehmungen: Adlers allgemeine Schulordnung[1]) 1814 ist eine Bearbeitung des ursprünglichen Entwurfs nach Generalsuperintendent Callisens Einwendungen; die Gründung der schleswig-holsteinischen Bibelgesellschaft 1815 geschah durch die Rationalisten Adler und Boysen und den mildorthodoxen C. F. Callisen-Schleswig[2]); die von dem mildorthodoxen Professor Francke[3]) befürwortete Errichtung des homiletischen Seminars in Kiel 1816 fand auch in den Provinzial-Berichten Beifall und ward dem Rationalisten Schreiter[4]) übertragen; Harms' Berufung nach Kiel ward von den Provinzial-Berichten mit Freuden begrüßt: »Daß unser allgemein geliebter Harms in Kiel gewählt wurde, freut jeden; daß er itzt gemeinschaftlich mit seinem gleich talentierten Kollegen, dem Konsistorialrat und Propsten Fock[5]), mit Segen in der zahlreichen Kieler Gemeinde wirken werde, ist jeder überzeugt. ... Nur dem, der Hrn. Pastor Harms aus seinen in so weitem Umkreis mit Beifall aufgenommenen Schriften und persönlich kennt, konnte der Entschluß, wem er seine Stimme geben mußte, leicht kommen.«

Dem entspricht vielfach eine durchaus positive Haltung der führenden Rationalisten und das Bewußtsein davon. Der eben genannte Fock, gemäßigter Rationalist[6]), trat 1802 dafür ein, daß in den Schulen »nicht bloße natürliche Religion, sondern Christentum nach dem Inhalt der Bibel vorgetragen

---

[1]) Über sie vgl. RENDTORFF, Die schleswig-holsteinischen Schulordnungen, S. 315 ff. (Schriften des Vereins für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte I, 2. 1902).

[2]) S. den ersten Jahresbericht der Gesellschaft (1817), S. 1 und 2. — Jasper Boysen, 1790 Pastor in Witzwort, 1798 in Schleswig, Oberkonsistorialrat, 1816 Pastor in Borsfleth, † 1818.

[3]) G. S. Francke, 1806 Hauptpastor in Sonderburg, 1810 ordentlicher Professor in Kiel, † 1840.

[4]) J. Ch. Schreiter, 1805 Diakonus in Schleußingen, 1814 ordentlicher Professor in Kiel, † 1821.

[5]) J. G. Fock, 1779 Rektor in Neumünster, 1782 dänischer Legationsprediger in Wien (später Pastor, Superintendent für Innerösterreich), 1795 Pastor in Kiel, 1810 Propst, † 1835.

[6]) s. RENDTORFF, a. a. O., S. 321.

werde, daß auch in Bürgerschulen die Bekanntschaft mit dem kleinen Katechismus Lutheri als einem symbolischen Buch unsrer Kirche nicht zu vernachlässigen sei«, und hielt 1814 eine aufsehenerregende Predigt »Warnung vor Kirchenscheu«. Pastor Dr. Schmidt-Schönberg veröffentlichte 1815 in den Provinzial-Berichten einen vielbeachteten Artikel »Was geschah im Innern der Kirche, um den Verfall der Religiosität zu befördern, und was muß geschehen, um die gesunkene Religiosität wieder zu heben?«, der sich entschieden gegen den Ultrarationalismus wandte und in dem selbst Twesten[1]) »mit Vergnügen der Hauptsache nach seine Ansicht von dem, was jetzt Not tut, wiederfindet und zwar weiter ausgeführt mit der praktischen Einsicht, die sich von einem so erfahrenen Religionslehrer erwarten läßt.« Die rationalistischen Bischöfe des dänischen Staates ließen zum Reformationsjubiläum 1817 ganz unbefangen den Pastoren einen Neudruck der Augustana[2]) überreichen, und wenn sie auch in der gleichzeitigen Epistola encyclica ad clerum sehr vor Überschätzung der Augustana als jugum warnten, so doch nur, damit religionis sanctissima doctrina, neglecta omni humana auctoritate, ex sacra scriptura unice hauriatur. Ja, die Ostern 1815 erschienene Funk-Adlersche Bibelausgabe[3]) konnte in der Einleitung[4]) eine »Warnung vor Wunderscheu« bringen und hatte ausgesprochenermaßen den Zweck, in einer Zeit der Bibelverachtung »den würdigen Gebrauch der heiligen Schrift, namentlich in der Schule und bei der Privatandacht, zu erleichtern«.

[1]) Twesten (s. oben), in Berlin durch Schleiermacher und Neander beeinflußt, war, besonders auf Verwendung des Philologen Professor Heinrich und des Etatsrats Cramer, nach Kiel für exegetische Vorlesungen, Logik und Pädagogik berufen. 1815 gab er mit Falck, Dahlmann, Welcker u. a. die »Kieler Blätter« heraus, in denen obiger Satz S. 236 sich findet.

[2]) Nach Mau (Schleswig-Holsteinisches Kirchenblatt 1900, 11) wäre es Adler »bei seinem großen Einflusse ein Leichtes gewesen, den jetzt noch geltenden Religionseid durch einen andern zu ersetzen. Er hat es unterlassen, wahrscheinlich um die Gefühle Andersdenkender zu schonen und weil er den Eid mit der rationalistischen Religionsanschauung durchaus vereinbar hielt.« Das ist nicht ganz zutreffend; Adler hat vielmehr die Worte des Religionseides von 1764: »auch in der ungeänderten Augsburgischen Konfession zusammengefaßt ist« umgeändert in: »nach Anleitung der ungeänderten Augsburgischen Konfession« (J. G. G. Johannsen, Untersuchung der Rechtmäßigkeit der Verpflichtung auf symbolische Bücher usw., 1833, S. 613). Diese Änderung ist jedoch nicht von Bestand gewesen (Kirchen- und Schulblatt 1844, 1).

[3]) Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift nach der Übersetzung D. Martin Luthers. Unter Zustimmung des Herrn Generalsuperintendent Adler bearbeitet und herausgegeben von Nicolaus Funk. Mit Königl. Allerhöchstem Privilegium. Funk, geboren 1767 in Marne, also engerer Landsmann von Harms, war seit 1790 Pastor in Altona. † 1847.

[4]) S. 51 und S. 15.

Diese Bibel aber, in der sich schließlich das Reformstreben des Rationalismus im allgemeinen und seines größten Vertreters im besonderen noch einmal zusammenfaßte, zeigte doch in überraschender Weise, wie die positive Haltung des Rationalismus zum großen Teile nur Schein und Selbsttäuschung war. Nicht etwa nur die Unterscheidung von Stufen und Rückbildungen in der biblischen Religion und demgemäß Kritik altisraelitischer und spätjüdischer Elemente charakterisiert dieses Buch, sondern vielmehr eine durchgängige Abschwächung des Offenbarungscharakters [1]) der biblischen Geschichte, intellektualistische [2]) und moralistische [3]) Verflachung der biblischen Religion, dazu eine Menge völlig überflüssiger Erklärungen [4]). Auch die Epistola encyclica von 1817 betonte bei Auslegung der heiligen Schrift den legitimus rationis usus (cui nulla alia data est lex, nisi illa quam ratio jubet).

So mußte die orthodoxe Reformbewegung unausweichlich zunächst ihr Schwergewicht gegen den Rationalismus kehren. Sie war freilich anfangs gemäßigt und kam langsam in Gang. Ein späterer Gegner, Propst Callisen-Schleswig, empfahl sogar zunächst die Funk-Adlersche Bibel [5]) im Altonaer »Merkur« März 1815. Erst Februar 1816 regte sich der Widerspruch in einer Einsendung an die Provinzial-Berichte, die Umdruck von nur 16—20 Seiten forderte, und in einer Zuschrift des Pastor Dieck-Witzwort, der 30 Noten beanstandete, an Funk, mit der Aufforderung, öffentlich vor diesen zu warnen, widrigenfalls er es tun würde. Infolge Funks Ablehnung veröffentlichte dann Dieck seine »Belehrenden Warnungen an die Leser der Altonaer Bibel«, womit die Fehde in Gang kam, an der sich in Schleswig-Holstein besonders Professor Kleuker-Kiel [6]), Twesten (anonym) und Pastor Vent-Hademarschen [7]) beteiligten.

---

[1]) So wird in der Einleitung S. 26 ff. nicht etwa von der Offenbarung, sondern von dem menschlichen, durch Vernunft, Gewissen, Natur, Schicksal usw. erklärlichen Glauben an Offenbarung ausgegangen. Matth. 4, 1: »Da ward Jesus vom Geist in die Wüste geführt« wird erklärt: »Nun begab sich Jesus auf Antrieb seines Herzens« usw. Matth. 17, 20: »um eures Unglaubens willen« soll heißen: »weil es euch an Zutrauen zu euch selbst fehlt«.

[2]) Matth. 4, 16: »ein großes Licht« — ein großer Lehrer. Act. 19, 2: »heiliger Geist« — vollständiger Unterricht im Christentum. Röm. 3, 28: Rechtfertigung ohne Werk, allein durch den Glauben — der Mensch ist Gott wohlgefällig, nicht durch Judentum, sondern durch Christentum. Matth. 5, 3: »geistlich arm« — Bedürfnis höherer Kenntnisse.

[3]) Jesu Endzweck war nicht Erlösung, sondern »die Menschheit durch Religion, durch innere tätige Verehrung des höchsten Wesens, zu veredeln« (Einl., S. 38).

[4]) z. B. Gen. 12, 2: »großen Namen« — berühmten Namen.

[5]) Die ihrerseits S. 41 sein »Handbuch zum Gebrauche nachdenkender Christen« empfohlen hatte.

[6]) Joh. Friedr. Kleuker, geb. 1749, von Herder beeinflußt, um die vergleichende Religionswissenschaft verdient, 1798 zur Gegenwirkung gegen

Harms war bei alledem noch nicht beteiligt. Er hatte zunächst in Kiel festen Fuß zu fassen, was ihm, obwohl er ausgesprochenermaßen als »Priester«[1]) auftrat, überraschend gelang: die »Kirchenscheu« war vorüber, und Perthes[2]) konnte schreiben: »Ganz Holstein geht, fährt, reitet zu ihm in die Kirche, sogar die Professoren.« Unter den Professoren der Universität waren es besonders die Juristen Falck[3]) und Tönsen (beide ursprünglich Theologen) und der Theologe Twesten, mit denen Harms immer enger befreundet ward. Falck war 1815 in den »Kieler Blättern« in einem Artikel »Über die Grundbedingungen eines freien kirchlichen Vereins« entschieden für die Geltung der Bekenntnisschriften (beiläufig auch gegen Adlers Änderung des Religionseides als »gesetzwidrig«) eingetreten. Twesten (1814 nach Kiel berufen) hatte gleichfalls in den »Kieler Blättern« unter dem Titel »Rede eines Geistlichen in einer Gesellschaft von Amtsbrüdern« den Deisten nachgewiesen, daß er sie, seiner Achtung vor ihrer sittlichen und wissenschaftlichen Qualität unbeschadet, »nicht für solche halten könne, die auch in Religionssachen besondere Einsicht und Bildung besäßen«, und mit der Parole geschlossen: »daß, wer die Religiosität der Väter wolle, auch die Religion der Väter wollen müsse.« Zu Harms fühlte er sich auf der einen Seite sehr hingezogen, auf der andern Seite, wie die unten wiedergegebenen Auszüge aus Briefen an Brandis, Schleiermacher und Behrens zeigen, abgestoßen, und zwar, weil ihm Harms »noch mit sich selbst uneinig und zweideutig«, »hierarchisch«, nur formell bekenntnismäßig, zu sehr »durch augenblickliche Eindrücke bestimmt« erschien. Wie nahe sich trotzdem beide kamen, zeigt die Tatsache, daß Harms Twesten gegenüber sich erbot, seine fertigen Thesen zum Reformationsjubiläum 1817 zurückzuziehen, wenn Twesten selbst Thesen herausgeben wolle[4]). Twesten lehnte ab, und so gab denn Harms, dem das nahende Jubelfest die gesamte Not der Kirche, wie er sie empfand (Allgemeines und Lokales) lebendig vor Augen gestellt hatte, mit Luthers Thesen seine eigenen 95 Thesen heraus: gegen das Papsttum der autonomen Vernunft und des autonomen Gewissens, beide zu Ehren gekommen, »während keine Wacht in der Kirche war«, gegen die Altonaer Bibel, für die Geltung der symbolischen Bücher[5]),

---

die Rationalisten nach Kiel berufen, sehr gelehrt, aber die Studenten (auch Harms) wenig anziehend, † 1827.

[7]) Hans Lorenz Andreas Vent, 1811 Pastor in Tellingstedt, 1815 in Hademarschen, 1829 Herausgeber des »Religionsblatts«, 1863 emeritiert.

[1]) Thema der Antrittspredigt: »Was einem Priester obliege«.

[2]) Fr. A. Perthes' Leben, Bd. 2, 1851, S. 324.

[3]) Niels Nikolaus Falck, geb. 1784 in Emmerleff, seit 1814 Professor der Rechtswissenschaft in Kiel, hervorragender Vertreter der schleswig-holsteinischen Landessache, 1838—44 Präsident der Schleswigschen Ständeversammlung. † 1850.

[4]) Harms, Briefe zu einer näheren Verständigung, S. 12.

[5]) 1810 (8. Lundener Brief) hatte Harms noch geschrieben, man solle sich durch kein symbolisches Buch den Mund stopfen lassen. Für die (frei-

gegen die weltliche Instanz als oberste in geistlichen Sachen [1]), gegen die Beschränkung des Wahlrechts der Gemeinde, gegen die in Preußen geplante, in der oben erwähnten Epistola encyclica ad clerum freudig begrüßte Union der lutherischen und reformierten Kirche [2]). Twesten [3]) aber — beurteilte die Thesen und ihre späteren Rechtfertigungen wesentlich so wie Schleiermacher, wenn er auch dessen Polemik zu scharf fand. So gingen an diesem Wendepunkte der schleswig-holsteinischen Kirchengeschichte die beiden bedeutendsten Vertreter des alten Glaubens in der Landeskirche auseinander.

Daß nicht ein dauernder Gegensatz daraus ward, vielmehr ein immer engeres Zusammenwirken zum Wohle der Kirche sich anbahnte, das bewirkte der beispiellos heftige Kampf, den alsbald der Rationalismus gegen Harms in Scene setzte und der die gegen Funk geschehenen Anfeindungen weit in Schatten stellte. Sogar ein Ansatz zu disziplinarischem Vorgehen gegen Harms ward gemacht: Einforderung der Reformationspredigten und Forderung einer Verantwortung wegen einzelner Thesen. Daneben ward Harms in kleinlicher Weise die Abhaltung öffentlicher Prüfung seiner Konfirmanden untersagt [4]).

Was war das Resultat des Kampfes?

Äußerlich angesehen: die Einziehung (nicht Konfiskation) der Altonaer Bibel Ende 1817, die Aufhebung des rationalistischen Kieler Seminars 1821, das künftige Unterbleiben von Versuchen nach Art der von 1797 und 1815, dem Rationalismus eine gewisse offizielle Geltung zu verschaffen, obwohl Adler noch bis 1834 im Amte war.

Wichtiger war die innere Förderung, welche den Männern des alten Glaubens und damit ihrer Reformbewegung [5]) in diesem Kampfe um die

---

lich schon 1813 erkennbare, vgl. oben S. 124) Wandlung ist wohl Falcks Einfluß von Bedeutung gewesen. Sonst hat bei Harms, mit Ausnahme des vorübergehenden Eintretens gegen die weltliche Instanz als oberste in geistlichen Sachen und des gleichfalls vorübergehenden Eintretens für die Perikopen (Staatsbürgerliches Magazin 1821, S. 534) keine Wandlung des in Lunden erreichten Standpunkts stattgefunden.

[1]) Hierüber hat Harms früher (großer Katechismus, S. 182) und später (Evangelische Kirchenzeitung 1829, 89) anders gedacht.

[2]) Die Thesen sind abgedruckt als Anhang zur Lebensbeschreibung, auch bei TISCHHAUSER, a. a. O., S. 343.

[3]) s. die Briefe an Schleiermacher und Behrens.

[4]) Vorwort zum Konfirmanden-Leitfaden 1820, S. 9.

[5]) Zu Harms' Motiven vgl. den Brief an Hansen 1824 und den an Schuderoff vom 11. Januar 1841. Eine ganze Anzahl tüchtiger orthodoxer Theologen trat in diesen Jahren ins Amt: Schmidt (später Grundhof), Hasselmann (Altenkrempe), Burchardi (Heiligenhafen), Aschenfeldt (Flensburg), Claudius (Blekendorf), Brodersen (Preetz), Lorenzen (Adelby), Bahnson (Oldesloe), Boysen (Schleswig, Sohn von Harms' Gegner), Thieß (Arnis, Sohn des obengenannten rationalistischen Professors), Strodtmann (Hadersleben), Biernatzki (Friedrichstadt), Chr. B. Hansen (Rellingen), Harding (Neumünster), Pelt, der spätere Professor.

heiligsten Güter zu teil ward. Harms selber erklärt, weder vorher noch nachher »so nach innen gekehrt« gewesen zu sein [1]), wie in dieser Zeit des Kampfes und kennzeichnet seine innere Entwicklung im letzten Jahrzehnt bis zur Thesenzeit folgendermaßen: »im Vorhof der Heiden stand er mit seiner Predigt »Der Krieg nach dem Kriege« und mit der verantwortlichen Erklärung, die er ihretwegen abgegeben hat, sowie mit den Thesen froher Erinnerung und mit dem, was er in der Thesensache geschrieben hat. Im Vorhof des Volkes sind seine Postillen, genauer gesprochen, seine Postillen in ihren ersten Auflagen, nebst den Katechismen und der Fibel, übergeben. Seine Sammlung christologischer Predigten und seine beiden Konfirmanden-Leitfäden bezeichnen als ihren Ort, wo sie hingehören, das Heilige. Vor dem Allerheiligsten steht er mit den gegenwärtigen Abendmahlspredigten.« [2]). Zu den Erzeugnissen und »Waffen« dieser »christlich bewegten, kirchlich erregten Jahre« gehört nach Harms' Urteil auch das in Kiel 1818 entstandene »Christosophische Gesangbuch« des Kandidaten Wehner, das »besonders gute Dienste tat« [3]). Mit dem religiösen Aufschwung erwachte auch das Interesse für die Heidenmission, besonders von Harms selber gefördert seit 1820, dann vielfach mit der Bibelsache verbunden (Archidiakonus Vietheer-Itzehoe gab 1822 eine »Monatsschrift für Bibelverbreitung und Missionen« heraus). Ohne Harms' Beteiligung begann damals die Traktatmission [4]).

Auf der andern Seite darf man sich nicht — in Übertragung späterer Verhältnisse — die durch den Kampf entstandenen kirchlichen Gegensätze zu schroff denken. Harms, der Lutheraner, stand doch in enger Freundschaft zu dem Unionsmann Twesten, dem reformierten Kieler Kaufmann Brauer [5]), dem Mennoniten van der Smissen-Altona [6]), schätzte besonders die Schriften theosophisch gerichteter Männer wie J. H. Hasenkamp-Dahle [7]) und J. F. v. Meyer-Frankfurt [8]), gewann auch zu Schleiermacher wieder das alte Verhältnis [9]). Harms, der Antirationalist, ward gerade in dieser Zeit eng und dauernd befreundet mit dem liberalen E. Schuderoff [10]), konnte freilich

---

[1]) L., S. 113.

[2]) Vorwort zu den Predigten über das heilige Abendmahl Februar 1822.

[3]) Vorwort zur 2. Auflage 1837.

[4]) Teils durch ein holsteinisches Komitee des Christlichen Vereins für das nördliche Deutschland (Sekretär Dr. med. Klimm-Hanerau), teils durch einheimische, in der Druckerei des Schleswiger Taubstummeninstituts gedruckte Schriften, auch in Verbindung mit den Bibelvereinen.

[5]) s. NEELSEN, Claus Harms als Seelsorger, 1878, S. 10.

[6]) s. unten die Briefe an Wiechers 1823, und L., S. 141.

[7]) s. die Briefe an Schuderoff vom 27. Dezember 1819 und 9. Oktober 1822.

[8]) s. den Brief an Hansen vom 9. Januar 1829 und frühere Erwähnungen.

[9]) s. den Grußzettel an Twesten 1827.

[10]) s. die Briefe an denselben 1818—55.

Oertlings, Schmidts, Petersens Entfremdung wenigstens zeitweilig nicht hindern, stand aber in freundlichen Beziehungen zu linksstehenden Theologen wie J. Schuderoff[1]), Röhr, Tychsen, Goldhorn, Tzschirner[2]) und nahm es mit seinem Kampf nach links so wenig leicht, daß ein gegen einen Gegner im Thesenstreit von ihm gebrauchtes Wort ihm 1823 schwere körperliche Krankheit mitverursachte. Harms, der »Hierarch«, trat in den Thesen und der Verantwortung ihretwegen wie besonders in J. Schuderoffs Zeitschrift[3]) mit Feuereifer für das Pfarrwahlrecht der Gemeinden ein.

1.

Twesten an Brandis[4]).

Meldorf, 20. April 1817.

. . . . Mich führt dies auf einen Mann, dessen Auftreten in Kiel einige Sensation gemacht hat. Harms nämlich, früher in Lunden, hat seit einigen Monaten die Stelle des verstorbenen Holst eingenommen. Ich weiß nicht, ob Du von seinen Predigten etwas gelesen hast: sie atmen aber einen herrlichen Geist, zeigen ungemeines Talent, und beides bewährt sich auch in den Predigten, die er hält, so daß jetzt die Nachmittagskirche gefüllter ist als die Vormittagskirche. Leider scheint er mir aber eine gewisse Eitelkeit zu haben, von der ich den Prediger frei wünschte, die aber durch die, fast möchte man sagen, Vergötterung, die ihm von manchen, besonders von Frauenzimmern, gezollt wird, nur zu sehr genährt wird; dazu gesellt sich ein hierarchischer Geist[5]), der den Gegensatz des Klerikers und Laien, indem es den ersten zu einer Art Profeten, ja Christus im Kleinen, erhebt, schroffer wiederherstellen möchte, als er in einem Bellarmin ausgesprochen ist; was aber das schlimmste ist, so hat ihm, wie so manchem unsrer

---

[1]) s. die Briefe an E. Schuderoff.

[2]) Hinsichtlich der letzten vier s. die Briefe von 1823 und 1827. Tychsen, Goldhorn, Tzschirner werden von JOHANNSEN a. a. O. zu den freisinnigen Theologen gerechnet.

[3]) s. den Brief an E. Schuderoff vom 27. Dezember 1819.

[4]) Christian August Brandis, Twestens Herzensfreund, geb. 1790, studierte 1806 ff. in Kiel erst Theologie, dann Philosophie, habilitierte sich 1816 in Berlin, ging mit Niebuhr als Gesandtschaftssekretär nach Rom, ward 1823 Professor der Philosophie in Bonn.

[5]) Doch vgl. Harms' Stellung zu den Predigerwahlen (unten mehrfach und in der Einleitung, auch im Brief an Martens Juli 1844).

neueren Orthodoxen, das Positive kaum eine größere Dignität als die einer kräftigen in die Wirklichkeit getretenen Form, der er dann allerdings glaubt treu bleiben zu müssen, ohne jedoch dem Rechte, auch das Seine hinzuzutun, zu entsagen. Diese Art zu denken wird Dir im Allgemeinen bekannt genug sein; es wird Dir aber gewiß gehen wie mir, daß Du, wenn das Positive bloß eine besondere Symbolik wäre, es lieber wegwerfen möchtest, als es im Gegensatz gegen eine ihr entfremdete Zeit mit besonderem Aufwande noch festhalten. — Mir ist es schmerzlich gewesen, da ich gehofft hatte, in Harms einen Mann zu finden, an welchem ich, wenn bisweilen die Skepsis mich heimsucht, mich orientieren und festhalten könnte, hier wieder auf eine jener Gestalten zu stoßen, die einen wohl eher irre machen könnten, und so immer nur wieder auf mich selbst gewiesen zu sein. Ich will indeß treu beharren, mich durchzuarbeiten, das Resultat möge sein wie es wolle. Und auch an ihm will ich festhalten, so lange er sich mir nicht verschließt.

2.

Twesten an Brandis.

Husum, 10. Okt. 1817.

. . . . Denn wie die Krystallisation einer aufgelösten Masse schnell erfolgt, wenn sich nur erst irgendwo ein Kern gebildet hat, so würde auch unsre Kirche bald ihren alten Glanz wiedererhalten, wenn nur irgend ein Anfang dazu gemacht wäre. Aber groß wären die Forderungen, welche man an die Männer sowie an die Parteien machen müßte, von denen dieser Anfang ausgehen sollte. Es gehörte die Aufrichtigkeit und Wahrheit, die Freiheit, Unbefangenheit und klare Verständigkeit, die Tiefe und Begeisterung, die Kraft und Energie eines Luther dazu. Aber die Männer, die jetzt in einem solchen Sinn das Wort führen, sind zum Teil so einseitige (wie Kleuker und selbst auch Neander[1]) zum Teil so noch mit sich selbst uneinige und zweideutige (wie

[1]) August Neander, der bekannte Kirchenhistoriker, seit 1813 in Berlin, wo er Twesten beeinflußte: »Neander hat mich davor bewahrt, zu früh in einer Richtung abzuschließen, da ich mir fast vollendet schien — nämlich in der Annahme von Ergebnissen Schleiermachers«. Heinrici

Marheineke und selbst auch unser lieber Harms[1]), zum Teil so schwächliche Wesen, daß wir vergebens einen Luther unter ihnen suchen . . . . . .

3.

Harms an Oertling.

21. Nov. 1817.

Nun, mein lieber väterlicher Freund[2]), geht denn ja wohl der Tanz an wegen meiner Thesen[3]). In Hamburg sind Anmerkungen zu denselben[4]) herausgekommen, die ich noch nicht gelesen habe; S. Majestät haben durch das Glückstädter und durch das Kieler Konsistorium mir meine beiden Reformationspredigten abfordern lassen[5]). »Ich kann nicht anders« sagte Luther und ich setze mit ihm hinzu: »Gott helfe mir!«

S. 245. Neander war auf die in Berlin studierenden Schleswig-Holsteiner von großem Einfluß, L., S. 128, vgl. den Brief an Martens Febr. 1820 und 2 Anmerkungen. Er besuchte Twesten 1817 (HEINRICI S. 293).

[1]) Harms schrieb zum Reformationsjubiläum »den Blodtüge för unsen Globen, Henrik van Zütphen«, wandte sich 4. Juli in einer Eingabe an die Regierung gegen Funks Bibel — ohne erkennbaren Erfolg — und arbeitete dann die bekannten Thesen aus.

[2]) Durch den Thesenstreit trat eine Entfremdung zwischen Beiden ein, sodaß die noch folgenden Briefe von Harms an Oertling nur kurz und gering an Zahl sind. Eine merkwürdige Fügung ist es, daß gerade zur selben Zeit das lebenslange Freundschaftsverhältnis von Harms und Schuderoff begann.

[3]) In Kiel war Aufregung und Spaltung in alle Gesellschaftskreise gedrungen. Der litterarische Streit hatte mit einer Auseinandersetzung zwischen Pastor Meyer-Hagenberg (gegen H.) und stud. theol. Burchardi (für H.) begonnen. Unter den 1817 erschienenen Thesenschriften tritt besonders die von dem alten Kons.-Rat Boysen-Borsfleth (mit Adler Gründer der schleswig-holsteinischen Bibelgesellschaft), der Harms: »Veni puer et disce« zurief, hervor.

[4]) (FRANCKE, G. S.), Unpartheyische Anmerkungen zu des Herrn Archidiakonus Claus Harms 95 Sätzen von einem freimütigen Beobachter des Geistes der Zeit. Hamburg 1817.

[5]) In der Ev. Kirchenztg. 1829, 59 weist Asmussen darauf hin, daß »Abforderung eines Konzepts hierzulande etwas Unerhörtes ist«.

Du kannst leicht denken, daß es viel zu arbeiten giebt: Schanzen bauen, Waffen schmieden etc. Denn Gott hilft nur denen, welche das Ihrige tun[1]).

Kiel, d. 21. November 1817.

Unterschrift fehlt
(also wohl eilig geschrieben).

4.

Harms an Schuderoff[2]).

7. Januar 1818.

Ich danke Ihnen, mein Freund, (also, dieweil Sie mit freundschaftsvollem Herzen an mich geschrieben) für den Brief und solch Vertrauen zu einem Ihnen bisher persönlich unbekannten Manne. Möchte mein Vermögen, Ihnen nützlich zu werden, nur meinem Verlangen gleichkommen! Aber lassen Sie mich vorher annehmen, daß Sie in der Aufrichtigkeit, mit welcher Sie ihren Zustand schildern, zu weit gegangen sind, mit zu trübem Blick Sich Selber angesehen haben, wie das oft der Fall ist, wie das mit mir selber der Fall gewesen ist, da ich in meinem 16ten, 17ten Jahr auf ähnliche Art und vielleicht aus gleichen Ursachen krank war. Das erinnere ich klar, es steht mir in vielen Vorkommenheiten vor der Seele, daß neben der körperlichen Schwäche, die für Auszehrung, Schwindsucht gehalten wurde, sich mir die Willens-Schwindsucht jeden Augenblick zeigte und die Unfestigkeit der Gedanken. Nenne ich mein 16tes, 17tes Jahr, so meine ich den Gipfel meiner Krankheit, da ich in der Tat dem Tode nahe war, zu welchem Gipfel ich 3, 4 Jahr lang gekrochen war, während welcher ich einen Entschluß und Anfang des Studierens

---

[1]) Vgl. die Lundener Predigt über die Selbsthülfe in schwerer Zeit 1811: »Jenen . . erschien Jesus mit wundertätiger Hülfe: darauf rechne kein Andrer! Hilf dir selbst, spricht Gott« und die von LÜDEMANN S. 33 aus persönlicher Erinnerung mitgeteilte Mahnung, »immer zu arbeiten, als ob beten nichts hülfe«.

[2]) Eduard Schuderoff, Sohn des Superintendenten Jonathan Schuderoff zu Ronneburg in Sachsen-Altenburg, ward geboren 1795, studierte 1813—15 in Jena. Warum er sich gerade an den ihm persönlich unbekannten Harms gewandt hat, ist nicht zu ermitteln gewesen. An ihn hat Harms die meisten seiner Briefe geschrieben (L. S. 171).

(ich bin eines Müllers Sohn) aufgab, weil ich meine Gedanken nicht zusammenhalten konnte. Ein jetzt verstorbener Arzt half mir in der nachherigen Krankheit, die mit einer Art schwindliger Dumpfheit und Verstopfungen des Unterleibes anfing. Starke Abführung und viel China, soweit ich mich erinnere. Nach meiner Genesung blieb ich noch 2 Jahre fern von meinem Studieren bis zu meinem 19ten Jahr, in täglicher, bald leichter, bald schwerer Arbeit auf dem Lande, und siehe! ich wurde so stark, daß ich den nachherigen Schul- und akademischen Sitzfleiß wohl vertragen konnte. Diesemnach muß ich raten und kann nicht anders, daß Sie auf ein halbes oder ganzes Jahr alle Bücher bei Seite werfen (dennoch lernt man was, der heil. Bernhard will ja mehr von den Buchen als von den Büchern gelernt haben) und körperlich arbeiten, einerlei welches (nicht umherlaufen, umherreisen, sonst wohl gut), nur daß Sie Sich, welches vielleicht nötig ist, unter einen gewissen Zwang stellen — und, besser wie bei Ihrem Herrn Vater, bei einem Freunde gleiches oder nahes Alters, wenn vielleicht einer Ihrer akadem. wahren Freunde schon irgendwo eine Anstellung hätte. Gewiß, dann kommt die Gesundheit wieder, und wenn Sie also eine Zeit die tenuem avenam gespielt haben, können Sie wieder die schwereren Instrumente brauchen und dann mit glücklicherem Effekt. Stand der Erniedrigung. Aufenthalt beim Admet. Sie verstehen mich. Aber warum geben Sie die Braut auf? Ich nehme an, dazu seien überwiegende Gründe gewesen; sonst muß ich sagen, eine Braut, wenn sie ein gutes unschuldiges Mädchen ist, steht um den Jüngling als Schutzengel. Ich spreche auch hier, lieber Freund, aus Erfahrung, der ich mit meiner jetzigen Frau versprochen gewesen bin seit meiner frühen Kindheit. Nur war meine Welt zu verführerisch und vielleicht zu reizbar mein Leib und meine Seele, daß dieser Engel nicht allein damals mich sichern konnte, aber an meiner Besserung hat sie, daß ich, wenn auch spät, doch nicht zu spät, ein besserer Mensch ward, daran hat sie großen Anteil. Und Gott läßt ja auch nimmer los; ob bei uns ist der Sünde viel, bei Ihm ist viel mehr Gnade. Diese Gnade wird Ihnen sichtbar bald hereinscheinen, brechen, fallen, so oder anders und selbst das Gebein fröhlich machen. Also geschehe, Amen!

Sie werden, lieber Freund, mit meinem Briefe umgehn, wie ich mit den Ihrigen umgehe: obgleich entsiegelt bleiben sie doch versiegelt und [unleserlich] ihre Adresse. Ihr Herr Vater[1]) mag den meinigen lesen, wenn Sie in Ihrem Verhältnis zu ihm nichts dawider finden, und so kann er darauf lesen, daß ich ihn hochschätze, ihm dankbar verpflichtet sei, und daß ich ihn von allen schriftstellernden Predigern als meinen Vorgänger ansah und Lehrer im Recht und im rechten Recht[2]). Gott befohlen!

Ihr wohlmeinender

Kiel, d. 7ten Jan. 1818. Harms.

5.

Petersen[3]) an Oertling.

Lensahn, d. 20. Febr. 1818.

Hochzuverehrender Herr Amtsbruder.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Sie erwähnen der Harmsischen Angelegenheit. Harms war mein geehrter und geliebter Freund — die Thesen haben mich von ihm getrennt; ich kann diesen Unsinn, diese Verfolgungssucht nicht leiden. Ich glaube, er wird von einer vornehmen und ge-

---

[1]) Dieser, der obengen. Sup. Jonathan Schuderoff, war Rationalist, sodaß er z. B. von der rationalistischen Altonaer Bibel »mit der gegründetsten Zuverlässigkeit behauptet, ihr Herausgeber habe nicht nur den Geist der hl. Schrift und der symbolischen Bücher völlig begriffen, sondern auch diesen Geist in keiner einzigen Glosse betrübt« (Für Christentum und Gottesgelahrtheit, eine Oppositionsschrift von SCHRÖTER u. KLEIN 1818/9 S. 144 — übrigens ohne Polemik gegen Harms).

[2]) Harms meint offenbar Schuderoffs kirchenrechtliche Schriften (z. B. Etwas über Konsistorien und deren zweckmäßige Einrichtung 1804. Die Juristen in der protestantischen Kirche 1817. Grundzüge zur ev. prot. Kirchenverfassung 1817, Über den innerlich notwendigen Zusammenhang der Staats- und Kirchenverfassung 1818) sowie bezügliche Artikel in seiner Zeitschrift (vgl. den 6. Propsteierhagener Brief). Der obige Ausdruck ist nach Harms (Staatsbürg. Magazin von FALCK 1821 S. 646) aus einem alten Reim genommen: »Glaube, Liebe, Recht und das rechte Recht, — die haben insgesamt sich schlafen gelegt. — Zu tun, wie sich gebühre, — Wecke Gott sie alle viere!«

[3]) Der obengenannte Herausgeber der Provinzial-Berichte.

lehrten Partei[1]), die Menschliches und Niedriges im Auge haben, gemißbraucht — und weiß selbst nicht, daß er sich als Mittel brauchen lässet. — — — — — — — — — — — — — — — — —
Er war Ihr Schüler — und ist noch mein Freund, denn wie könnt ich mich losreißen von einem Mann, den ich einst so innig liebte.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Herzlichst und ergebenst
der Ihrige
Petersen.

6.

Twesten an Behrens[2]).

27. März 1818.

Was die Gültigkeit des Symboles betrifft, so muß ich Sie doch bitten, den Bogen nicht so zu spannen, daß er notwendig brechen muß, denn in dem Sinne, wie Sie es wollen, denkt wohl jetzt kein Mensch mehr symbolisch. Denn wenn sich auch einer und der andere die Sachen poetisch zurechtzumachen versteht, wie Harms — wo man denn alles glauben kann, was man Lust hat; es ist das die Kunst, welche Kaiser Julian und die Neuplatoniker anwandten, um einst das Heidentum wieder in Gang zu bringen: eine eitle und verderbliche Kunst! — so hört eben die Qualität

---

[1]) Petersen denkt wohl an Analoges, wie die früheren Bemühungen der Reventlow-Emckendorf und Stolberg gegen den Rationalismus (Carstens, Geschichte der Kieler theol. Fakultät S. 58). Graf Stolberg († 1819) wird auch von Funk in der Geschichte seiner Bibelausgabe S. 20 als heimlicher Inspirator der Orthodoxen angesehen. Vgl. auch Harms' Freundschaft mit der Gräfin Dernath und ihrer Mutter (Brief an Martens Febr. 1820 und sonst) und die Tatsache, daß Harms bei der Wahl in Kiel nicht die Stimme der Bürgerschaft, wohl aber der Universität und des Stadtkonsistoriums erhalten hatte (L. S. 102). Im Thesenstreit traten Professoren wie Falck, Heinrich, Hegewisch für Harms ein. Natürlich ist trotz dieser Anhaltspunkte für Petersens Verdacht, die Annahme, daß Harms — der Ditmarscher — sich reaktionären Bestrebungen dienstbar gemacht habe, ohne Grund.

[2]) Dr. jur. Behrens, Landvogt in Husum, Twestens Schwiegervater, Niebuhrs Schwager. Durch seine »besondere Empfehlung« war Harms' Berufung nach Kiel veranlaßt (Heinrici, S. 303). Schrieb für Harms im Thesenstreit.

seines Glaubens auf, symbolisch zu sein, und gerade diese Qualität ist die Hauptsache, dem Symbol zufolge selbst. Wenn jemand der Schrift glaubt, wie das Symbol diesen Glauben fordert, und sie so versteht, daß er den 2., 4., 6., 18., 20. Artikel der Augsburgischen Konfession als ihren wichtigsten Inhalt anerkennt, so ist einem solchen nicht abzusprechen, daß er im Geiste Luthers und der Lutherischen Kirche denke und darauf scheint es mir allein anzukommen. Gerade diesen Geist scheint mir Harms nicht recht begriffen zu haben, was ich in fast allen seinen Predigten nachweisen möchte. Luther würde wahrlich die Hände zusammen geschlagen haben, wenn er gehört hätte, wie die Natur nicht nur gerecht gemacht werde, sondern wie einem Instinkt die höchste Würde der menschlichen Natur beigelegt ward. Sie müssen hier notwendig einen Unterschied der theologischen und juristischen Betrachtungsweise anerkennen; die Theologie kann und darf nicht an Worten kleben, sondern ihr Gegenstand ist der lebendige Glaube, der sich nicht auf diese Weise fesseln läßt. Wenigstens dürfte dies nur der dem anderen zur Pflicht machen, der selbst vollkommen einverstanden mit dem Symbole aus Erfahrung reden könnte; sonst kann man sagen, was Christus von den jüdischen Gesetzgebern: sie legen unerträgliche Lasten auf, die sie selbst mit keinem Finger anrühren.

7.

Twesten an Schleiermacher.

Kiel, 6. April 1818.

. . . Schon vor 6 Wochen hatte ich einen Brief über die Harmsischen Thesen an Sie angefangen; die Ankunft ihrer kleinen Schrift gegen Ammon[1]) unterbrach die Vollendung. Diese hat denn allerdings nicht gut auf Harms gewirkt, und ihre Zuschrift hat diese Wirkung nicht auslöschen können, liege die Schuld nun an einer falschen Deutung derselben oder daran, daß er glaubt, Ammon, der sich zuerst zu seinen Gunsten erklärt hat, nachdem

[1]) v. Ammon, Oberhofprediger in Dresden und Vertreter des sächsischen Partikularismus gegen Preußen, hatte sich als erster im Thesenstreit auf Harms' Seite gestellt (»Bittere Arzenei für die Glaubensschwäche unserer Zeit«, 1817) und stand mit Harms, der ihm auch Artikel für seine Zeitschrift

er bis dahin nur Schmähungen und Kränkungen erfahren hatte, nicht aufgeben zu dürfen. Ich höre, daß er Ihnen in einem gedruckten Sendschreiben [1]) antworten will. Sonst hat er gegen mich von Ammon nie so gesprochen, als wenn er ihn besonders schätzte; ob dies aber nicht seinen Grund in meiner von Anfang an sehr entschieden geäußerten Geringschätzung gegen Ammons Theologie hat, will ich nicht entscheiden; denn Harms gehört zu denen, die durch augenblickliche Eindrücke sehr bestimmt werden, und ist sich daher in Meinungen und Äußerungen ungleich. Natürlich ist es aber, daß er gegen Ammon aus Dankbarkeit einige Zuneigung hat, da dieser der erste war, der ihm brieflich und nachher in seiner »bittern Arznei« auch öffentlich seine Zustimmung versicherte. Auch hörte ich, daß Ammon fortwährend mit ihm korrespondiert und Harms ist sehr empfindlich für Lob und Tadel. Daraus werden Sie denn auch begreifen, daß Ihr Tadel ihm um so mehr wehe tun mußte, je mehr er Sie schätzte. Der Grund desselben leuchtet ihm aber aus eben dem Mangel weniger ein, durch welchen er ihn verdient hat, aus Mangel an Wissenschaftlichkeit. Da er nun die Folgen empfindet — den Triumph seiner Gegner, die nicht aufhören, ihm Ihr Urteil als Bestätigung des ihrigen vorzuhalten — da seine Bewunderer nicht verfehlen, Sie gegen ihn zu tadeln: so tritt ihm das, was er zu Ihrer Rechtfertigung von Ihnen selbst, von andern, ja von sich sonst wohl zu vernehmen vermögend sein würde, zurück gegen das Gefühl der Kränkung, die er dadurch glaubt erfahren zu haben, daß Sie ihm die Fehler des Ausdrucks wegen dessen, was er beabsichtigte, nicht verziehen; die Stimme einzelner oder vielleicht eines einzigen — die meinige — verhallt gegen die allgemeine von Freund und Feind, die ihn in seinem Urteile bestätigt. Daß

---

lieferte, in regem Briefwechsel (HEINRICI, S. 314). Schleiermacher, der in einer Gegenschrift Ammon dialektisch zerpflückte und nebenbei auch Harms ziemlich von oben herab abtat, hatte diese Schrift Harms am 19. Februar mit einem versöhnlichen Briefe übersandt und ihn vor Ammon gewarnt, der ihn nur »mißbrauchen wolle, um ganz andere Zwecke zu erreichen«. Auch Unionstheologen wie Sack-Bonn und ein Pastor Müller übersandten Harms ihre Katechismen (Brief an Schuderoff vom 27. Dezember 1819).

[1]) Im Vorwort der »Briefe zu einer näheren Verständigung über verschiedene meine Thesen betreffende Punkte« (Kiel 1818).

ich mit Ihrem Urteile einverstanden sein würde[1]), haben Sie gewiß nicht anders erwartet; und wirklich hatte ich ungefähr dasselbe über die Thesen in meinem angefangenen Briefe an Sie ausgesprochen, nur noch etwas stärker, weil ich fand, daß selbst Harmsens Persönlichkeit, seine sonstigen Ansichten, seine ganze Behandlung des Christentums ihm die Sprache der Thesen nicht erlaubten; aber ich habe hier einen schweren Kampf, um mein Urteil über Ihre Schrift zu verfechten, fast nur von Ritter[2]) unterstützt. Die einen sehen Sie als Feind, die andern als Freund an, und das letzte ärgert mich noch mehr als das erste. Denn schwerlich haben Sie von der Gemeinheit einen Begriff, womit Harms von seichten Köpfen zerrissen und beschmutzt wird; solche Menschen sich auf Sie berufen zu hören, ist indertat nicht zu ertragen. Dagegen giebt es denn Lobpreiser, denen jedes gegen Harms ausgesprochene Wort ein Verbrechen ist. Mir hat es Leid getan, daß Sie genötigt gewesen sind, sich gegen Harms zu äußern; aber Ammon habe ich die Zurechtweisung von Herzen gegönnt, obgleich ich doch eine so geringe Meinung von ihm nicht gehabt habe, als er durch seine Antwort erweckt. Gewünscht hätte ich um derer willen, die sich in den Ton der Ironie nicht zu finden wissen (und dazu gehören doch wirklich recht viele sonst einsichtige und achtungswürdige Leute), daß Sie gegen Ammon lieber in der Sprache Ihrer Kritik der Liturgie der Garnisonskirche geredet haben möchten; Sie würden von Vielen besser verstanden worden sein. — — — — — — — — — —

8.

Petersen an Oertling.

Lensahn, d. 2. Mai 1818.

Sie wohnen auf der höchsten Höhe[3]) von Holstein, lieber Herr Bruder, und ich glaube, daß Sie an Geistesvorzügen ebenso-

[1]) Wie mir Herr Professor Heinrici, Twestens Schwiegersohn, schreibt, hat Twesten auch später »sein Urteil über Harms, das aus den Briefen an Schleiermacher ersichtlich ist, nicht geändert«.

[2]) Georg Heinrich Ritter, Arzt und Professor in Kiel (ursprünglich Theologiestudierender in Niesky und Kiel), Twestens Freund. Heinrici, S. 44.

[3]) Bornhöved.

weit über uns erhaben sind. Möcht' ich nur einmal in meinem Leben einen solchen Brief[1]) geschrieben haben! Aber erwarten Sie nicht zu viel von seiner Wirkung. Der gute Mensch ist umstrickt, ist umzingelt, er kann nicht mehr loskommen. Er läßt nun wieder drucken[2]), und soviel ich davon gesehen habe, verwickelt er sich immer tiefer. — — —

schickt. — Das war doch ein recht angeregtes und fulminantes Schreiben! ist aber gewiß nicht so böse gemeint gewesen, und das letzte finde ich schon viel milder[1]). Es kommt hoffentlich noch alles zurecht. Ich habe die Buchhandlung ermahnt, Deine Bestellungen sofort zu expedieren, und es wird keines weiteren Besorgens in dieser Sache bedürfen.

Wir verstehen uns nicht in der Thesensprache, lieber Vater, daher laß auch zwischen uns nicht wieder die Rede davon sein.

Grüße die Deinigen vielmal.

Der Deinige

Harms.

Kiel, d. 15ten Mai 1818.

11.

Harms an Oertling.

28. Mai 1818.

Es tut mir leid, lieber Vater, daß ich den fraglichen Brief nicht finden kann, um Dir aus demselben die Stelle abzuschreiben, deretwegen Du nach meiner Vermutung die Nachfrage tust. Findest Du Dich veranlaßt, wiederholt nachzufragen oder gar schärfer mich anzugehen, so werde ich jeden Winkel meines Hauses durchsuchen und in dem Fall, daß ich den Brief nicht finde, die Stelle von statthaften Zeugen, die sie gelesen haben, wieder vor Deine Augen bringen lassen. Aber wozu das? — —

Kommst Du diesen Sommer nicht einmal wieder nach Kiel? Es wird besser gehen! Und bringst die Mutter mit, daß sie den Knaben Claus Harms, den Baumkletterer, den Stallsteiger, den Nachtanzer, der ein gestreiftes Futterhemd trug etc. als Prediger sehn und als den Mann, von dem man in Petersburg[2]) und Phila-

---

[1]) Der betreffende Brief enthielt eine beifällige Äußerung über eine Harms verteidigende Schrift von einem »lutherischen Layen«.

[2]) Im August 1819 erhielt Harms aus Petersburg im Auftrage des Kaisers eine Berufung zum Bischof für die evangelische Kirche Rußlands. L., S. 128 ff.

delphia[1]) und in allen Dörfern, die dazwischen liegen, teils mit Haß und teils mit Liebe spricht?[2]) —

Der Deinige

Kiel, den 28sten Mai 1818. Harms.

Zu jeder Zeit sollt Ihr uns willkommen sein, nur nicht in den ersten Tagen des Johannimarkts, weil alsdann so viele bei uns sind.

12.

Harms an Oertling.

5. p. trin. 1818.

Deine für den Druck eventualiter bestimmte Schrift[3]), lieber Vater, sowie der sie begleitende Antrag sind beide von der Art, daß ich Bedenken trage, etwas darüber zu sagen, auf daß ich nicht etwas dafür oder dawider sage. Ich will die Sache gehen lassen, wie sie ohne mich geht.

Was zu der unsrigen nicht gehört, was aber zu der unsrigen die Veranlassung gegeben hat, die Thesensache selbst, davon nachrichtlich, da es den Vater gewiß interessiert, was den Sohn betrifft. Infolge unmittelbarer Resolution soll ich eine bestimmte Erklärung ausstellen über diejenigen Stellen in den Thesen, in welchen ahndungswürdige oder ungeziemende Äußerungen und Ausdrücke enthalten sein möchten; da sind mir denn verschiedene Thesen angezeichnet. Meine Erklärung[4]), die in diesen Tagen abgeht, läuft dahin aus, daß ich um bestimmte Fragen bitte, und falls meine bestimmte Erklärung auf diese nicht befriedigt, so

[1]) Die Thesen wurden auf kirchlichen Konferenzen in Nordamerika verhandelt (Evangelische Kirchenzeitung 1829, 48), auch ins Holländische übersetzt.

[2]) In Kiel hatte das »Kieler Wochenblatt« allwöchentlich Kritiken von Harms' Predigten und bittere Urteile über ihn und seine Freunde gebracht, wogegen am 19. Mai 1818 in demselben Blatte eine Erklärung »einiger namhafter Professoren und Bürger« erschien, die ihre Mißbilligung darüber aussprach, so daß diese Angriffe aufhörten.

[3]) Sendschreiben an den Herrn Archidiakonus Cl. Harms zu Kiel von einem Lehrer seines Knabenalters, demjenigen Prediger in Holstein, dessen er am Schluß seiner Verständigungsbriefe erwähnet. Kiel 1819.

[4]) Vom 25. Juni 1818.

trage ich auf eine Untersuchung nach geführter Klage und Verteidigung vor einem kompetenten Gerichtsstande an [1]).

Übrigens unverändert

Dein Sohn

Kiel, Trinitatis 5. 1818. Harms.

13.

Twesten an Schleiermacher.

19. Juli 1818.

Die Harmsischen Briefe [2]) haben auf mich einen so unangenehmen Eindruck gemacht, daß ich seit ihrer Erscheinung wenig mit ihm zusammengekommen bin, den Vorsatz, selbst zu schreiben, ganz aufgegeben und bereut habe, Sie zu einer Erklärung in Ansehung seiner aufgefordert zu haben. Es war vornämlich der Brief an Sie, der mich so verdroß: ich hatte den Ihrigen an ihn gelesen, hatte mehrmals mit ihm darüber gesprochen und demnach zwar eine empfindliche Beantwortung erwartet, aber keine so durchaus schiefe und wahrhaft Ammonsche, keine solche, die nicht einmal von dem wirklichen, sondern von einem affektierten Harms ausgegangen ist. Dies wird mir immer mehr bei seinem Treiben das Widrige, daß er sich nicht nur in seinen Einseitigkeiten fest-

[1]) Diese Zeit mag wohl für Harms die schwerste gewesen sein, zumal damals Twesten nahe daran war, einen Ruf nach Bonn anzunehmen. Seine Stimmung zeigt ein Brief an den Kieler Kaufmann Brauer vom 3. August (im Rückblick auf eine Reise nach Dithmarschen): »Mein Besuch machte besonders in Lunden eine große Bewegung unter Groß und Klein dort. Es ist doch ein enges Band, ein zartes, ein heiliges, ein festes, ein ewiges Band, das eine Gemeinde an ihren Prediger bindet! Und ich habe wohl Lunden lieb, doch Lunden hat mich lieber als ich Lunden habe. Ist das natürlich, oder habe ich mich dessen zu schämen? — Kiel wird mich also auch lieb haben, mehrere Mitglieder der Gemeinde tragen mich gewiß schon ebenso tief im Herzen; Freund, wenn wir sollten getrennt werden und sähen uns dann nach eines Jahres Verlauf in getrenntem Verhältniß wieder: dann würde ich ähnliche Erfahrungen machen, ebenso starke, stärkere noch. Lesen Sie aber nichts von Weggehen heraus. Nein, ich gehe nicht nach Bonn, wie Prof. Heinrich und Twesten tun, und ich bin garnicht willens, irgendwohin zu gehen, wenn ich auch gerufen würde.« (Neelsen, Dr. Claus Harms als Seelsorger und Freund, Kiel 1878, S. 10.)

[2]) Die Verständigungsbriefe.

rennt und der gereizten Persönlichkeit immer größeren Einfluß gestattet, sondern daß er sich auch in ein Wesen gewaltsam hineinarbeitet, was garnicht das seinige ist, daß er unwahr wird und ganz andere Vorstellungen von sich zu erwecken sucht, als der haben kann, der ihn kennt. Schon die Thesen hätte er grade so nicht schreiben sollen. Sack [1]) bemerkt sehr richtig bei den Thesen über die Evangelisch-Lutherische, Katholische und Reformierte Kirche, daß diese eigentlich zu den übrigen nicht paßten und auf einen ganz andern theologischen Charakter hindeuteten: ich hätte ihm sogar sagen mögen, daß dies fast die einzigen wären, die zu Harms paßten. Wenn nun aber gar der, der nicht selten seltsam genug über Bibel und biblische Personen (ihre Autorität, ihre Inspiration usw.) urteilt [2]), mit Besorgnis dem Einfluß eines Calvinistischen Lehrers auf Lutherische Theologen entgegensehen will [3]), das ist doch zu arg! Ich möchte nicht gern, daß Sie hierüber schlimmer urteilten, als es in Harms wirklich ist. Es geht bei ihm aus von eigner Unsicherheit und nötig gehaltener Unterwerfung unter das, was er für Charakter der Kirche hält, der er dient; es führt eben oft hin auf Äußerungen, wobei ich nicht mehr begreife, wie derselbe Mann darauf kommen kann, den ich in andern Dingen so ganz entgegengesetzt habe urteilen hören. Dabei fahren dann Freunde und Feinde, vorzüglich wohl auch der fortdauernde Zusammenhang mit Ammon fort, schädlich auf ihn einzuwirken.

Ihren Brief [4]) ihm zu übergeben, habe ich mich nicht entschließen können; ich habe daher von der Erlaubnis Gebrauch

[1]) Pastor Carl Heinrich Sack schrieb: »Für die Vereinigung der lutherischen und reformierten Kirche. Wider die 21 letzten der 95 Sätze von Claus Harms. Berlin 1817.« Vgl. den Brief an Schuderoff vom 27. Dezember, Ende.

[2]) Harms hat also die aus den Lundener Briefen an Oertling bekannte Anschauung von der Bibel nicht aufgegeben.

[3]) Schleiermacher hatte sich in seiner Schrift gegen Ammon und Harms entschieden zur reformierten Auffassung des Protestantismus bekannt, weshalb Harms bedauerte, den jungen Theologen »nicht mehr mit voriger Zuversicht raten zu können: Geht zu Schleiermacher!« Von den acht Mitgliedern des Berliner theologischen Seminars waren Sommer 1817 4 Holsteiner (Provinzial-Berichte 1818, S. 79).

[4]) Schleiermacher hatte einem Brief an Twesten vom 11. Juli eine Einlage an Harms beigefügt, in der er sich mit Harms zu verständigen sucht

gemacht, die Sie mir zu geben geschienen, ihn allenfalls zurückzuhalten. Ich fürchtete nämlich, daß es keinen andern Eindruck auf ihn machen würde als Vermehrung seiner Eitelkeit und die Meinung, die er auch bei dem vorigen äußerte, daß Sie ihn nur auf Ihre Seite zu bringen trachteten. So wie ich ihn kenne, so wie ich glaube, daß er Ihren Brief aufnehmen würde, habe ich das Gefühl, daß Sie sich durch denselben etwas gegen ihn vergeben würden, daß Sie sich, in seiner Meinung, in ein Verhältnis zu ihm stellen würden, was Ihnen nicht angemessen ist. Ich habe mir freilich gesagt, daß Sie ja seinen Brief vor sich hätten, daß ich also vielleicht nicht das Recht habe, hier anders zu handeln, als Sie gehandelt haben; aber ich habe den Mann vor mir und glaube, Sie würden den Brief nicht schreiben, wenn Sie ihn auch vor sich hätten. Urteilen Sie indes anders, so ist nichts verloren. . . . In Ihren Plan wegen Luthers Nachkommen[1]) würde er übrigens kaum eingehen können, weil seine Verbindung mit Ammon ihm eine solche Verbindung mit Ihnen unmöglich macht. . . . Was die andern Briefe betrifft, welche seiner eigentlichen Verteidigung gewidmet sind, so haben Sie wohl nicht mit Recht auf eine bloß Holsteinische Tendenz der Thesen daraus geschlossen. Deutlich hat er es sich freilich wohl selbst nicht gemacht, worauf er eigentlich ziele; er hat aber doch wiederholt geäußert, daß er nicht Holstein allein meine. Weil aber seine Gegner vorzüglich aus Holstein sind, und weil diese die Thesen ganz holsteinisch genommen haben, konnte auch seine Antwort nicht allgemeiner ausfallen. Dazu kam dann aber, außer dem Überfluß an Persönlichkeit, den Sie sehr wahr bemerkt haben . . .[2]) und der Absicht, Belesenheit und litterärische Kenntnisse zu zeigen (deren Mangel ihm von vielen sehr plump und beleidigend vorgeworfen war) Übereilung, wodurch seine ohnehin verworrenen Gedanken noch mehr sich klar zu entwickeln verhindert wurden. Sie werden bemer-

und ihn warnt, durch längeren Streit sich in einer Einseitigkeit festzusetzen, in der er sich auf die Länge nicht wohlbefinden könne und durch welche er »bei dem großen persönlichen Einfluß«, den Harms immer haben werde, nicht wenig Schaden stiften könne. HEINRICI, S. 324.

[1]) Schleiermacher wollte einen Verein gründen, um Seitenverwandte Luthers durch bessere Erziehung in den bürgerlichen Mittelstand zu erheben, und dazu Harms' Unterstützung erbitten.

[2]) Lücke bei HEINRICI.

ken, daß die ersten einleitenden Briefe auf etwas sehr Ausführliches angelegt sind; zuletzt geht aber alles bunt durcheinander. Über den Plan, den er befolgen wollte, werden Sie lächeln. Er wollte den Ursprung des Verderbens der Kirche durch die vier Kategorieen Quantität, Qualität, Relation und Modalität durchführen. Bei der Relation aber wollte es nicht mehr fort; dabei bricht es daher ab.

Zu dieser Übereilung ward er äußerlich veranlaßt. Der König, ich weiß nicht durch wen gereizt, hatte gewollt, er solle wegen einiger Thesen aufgefordert werden, sich zu verantworten [1]). Dazu wollte es unsere oberste Behörde, die Deutsche Kanzlei, nicht gerne kommen lassen. Ein Mitglied derselben bat daher Falck (der früher in der Kanzlei gewesen ist), er möge doch Harms um Beeilung seiner öffentlichen Verteidigung ersuchen. Harms beeilte sich dann, kam aber doch zu spät. Die Kanzlei hatte schon vorher der dringenderen Anforderung des Königs genügen und einen Vortrag darüber machen müssen, worauf zwar keine Kommission ernannt, aber dem Landeskonsistorium aufgegeben wurde, von Harms über einige der anstößigsten Thesen seine Erklärung einzufordern. Wie ich höre, hat sich Harms darauf nicht eingelassen, sondern auf bestimmte Angabe der Punkte gedrungen, worüber man ihm Vorwürfe glaube machen zu können. Obgleich dies grade der Weg ist, um Schritte herbeizuführen, die mehr Aufsehen machen, so glaube ich doch nicht, daß etwas Übles für Harms daraus erfolgen wird.

---

[1]) Wie der König sonst zu dieser Sache sich stellte, ersieht man aus den Lebenserinnerungen des Kieler Professors der Medizin Pfaff (Kiel 1854), S. 183: »Ein Freund von mir, der sich an dem bekannten Harmsschen Thesenstreite durch Herausgabe einer mit warmem Eifer für den Verfasser der Thesen geschriebenen Broschüre beteiligte, hatte als Besitzer und Direktor eines bedeutenden Fabrikwesens in Angelegenheit desselben ein Ansuchen an den König. Nachdem er in einer Audienz seine Angelegenheit vorgetragen und der König sich darüber ausgelassen hatte, fügte er hinzu: »Nun, mein Lieber, Sie haben ja auch in dieser theologischen Streitsache die Feder geführt.« Der theologisch eifrige Freund, die Frage bejahend, suchte sich zugleich darüber zu rechtfertigen, worauf aber der König erwiderte: »In solche Sachen müssen wir uns nicht mischen, lassen Sie das die Priester untereinander ausmachen.« Einen vermittelnden Standpunkt nahm der Statthalter Landgraf Carl von Hessen in seinen Reden zur Jahresversammlung der Schlesw.-Holst. Bibelgesellschaft 1818 u. 1820 ein (s. den 2. u. 4. Jahresbericht).

Sie möchte ich nur allerdings um der Sache willen bitten, es gelegentlich auszusprechen, daß Sie es mit Ihren Äußerungen über die Thesen nicht so gemeint hätten, als wollten Sie die Flachheit und Erbärmlichkeit, die sich in den Ansichten seiner Gegner meistens an den Tag legt, durch Ihr Ansehen begünstigen: um Harms' willen aber, Ihrer früheren Erklärung über ihn, daß Sie, obgleich Sie ihn sonst achteten, doch die Thesen nicht billigen könnten, gelegentlich die an die Seite zu stellen, daß Sie, obgleich Sie mit seinen Thesen unzufrieden wären, doch seine Talente wie seine christliche Denkungsart zu achten nicht aufhörten [1]). — Denn das brauche ich ungeachtet alles Bisherigen wohl nicht hinzuzufügen, daß auch mir Harms, so böse ich bisweilen auf ihn bin, im Ganzen doch immer lieb und wert bleibt; daß ich bedaure, ihn oft auf so falschem Wege zu erblicken, daß aber doch das Gute und Achtungswerte an ihm das Schlimme in meinen Augen bei weitem überwiegt: daß ich daher, so wenig ich mich entschließen kann, ihm einen Brief von Ihnen zu übergeben, in welchem er das, was ihn beschämen sollte, nicht zu würdigen, sondern nur einen Triumph seiner Eitelkeit darin zu finden wissen wird, doch wünschte, ihn gegen die öffentlichen, ihm widerfahrenen Beschimpfungen durch ein ehrenvolles Urteil von Ihnen in Schutz genommen zu sehen.

14.

Harms an Schuderoff.

10. Aug. 1818.

Dank Ihnen, teurer Freund, für die fortgesetzte, durch mein Stillschweigen nicht zurückgedrängte Mitteilung der Sie betreffenden Nachrichten. Seien Sie, nunmehr mein Bruder im Amt des Herrn [2]), meiner brüderl. Teilnahme versichert!

Hinein denn! Sie sind erst 23 Jahr, — o sage nicht, Jerem. 1, ich bin zu jung, sondern gehen Sie, wohin er Sie sendet! wird Er ja auch, der das Predigen von Ihnen verlangt, Seine Worte in

[1]) Das hat Schleiermacher abgelehnt, doch mit der Bemerkung: »Wie wenig ich seinen Gegnern angehöre, das wird sich wohl noch bei manchen Gelegenheiten zeigen.« HEINRICI, S. 335.

[2]) Schuderoff war zum Pfarrer in Reichstädt in Sachsen-Altenburg ernannt, wo er vom 25. Oktober 1818 bis 25. März 1878 im Amte war.

Ihren Mund legen, daß Reichstädt (die Alten verschmähten Wortspiele nicht) eine reiche Stätte wird, beydes, wo Sie finden und wo Sie verkünden einen Reichtum göttlicher Rede. Darum nur niedergekniet in der Stunde der Weihe, so werden die Augen geöffnet werden (Bileam, 4. Mose) und die Ohren aufgehn, die göttliche Rede zu hören.

Ich habe rational gesprochen, gutes Vertrauen zu Ihrer Gesinnung und zu Ihrer bisherigen innern Erfahrung, dann zu des erfahrungsreichen Vaters Nähe. Sonst, mein Teurer, sind 23 Jahr allerdings zu wenig. Auch Christus, den wir ja nehmen als Beyspiel überall, wohin wir ihn bringen können, trat ja erst in seinem 30sten Jahre auf. Was aber dessen tentationes betrifft, nach deren Ablauf er anfing, so weiß ich ja, daß Sie darein geführet und vielleicht noch nicht herausgeführet sind. Halten Sie würdig aus.

Dem von mir hochgeschätzten Vater wollen Sie sagen (vorausgesetzt, daß es ihm nicht unlieb ist, zu erfahren, daß wir uns schreiben): Meine Regierung, die noch im Rest war mit dem Urteil oder Bescheide auf die durch alle Instanzen vorigen Herbst mir abgeforderten Reformpredigten, hat mir, »weil in einigen Stellen meiner Thesen ahndungswürdige oder ungeziemende Äußerungen und Ausdrücke enthalten seyn möchten«, eine bestimmte Erklärung über eine ausgehobene Anzahl von 22 Thesen (die von den Oberkommissarien nicht, aber die von den Rechten des Landesherrn) innerhalb 3 Wochen gefordert. Ich habe allerley darauf erwidert, hauptsächlich, daß auf eine so unbestimmte Abforderung keine bestimmte Erklärung könne gegeben, und da die Regierung solche Schritte tue, daß sie möge weitergehen, bestimmte Fragen mir vorlegen, darnach von einem competenten und unparth. Gerichtsstande über die Thesen entscheiden lasse. — Nach 6, 7 Wochen ist noch immer keine Antwort erfolgt; es wird auch wohl nimmer eine kommen [1]), falls ich mich ruhig verhalte, ob?

[1]) Die Antwort des Oberkonsistoriums erfolgte gerade an dem Tage, da Harms dies schrieb, und erfüllte seine Bitte um bestimmte Fragen: 1. Inwiefern in den Ausdrücken »während keine Wacht in der Kirche war« der Vorwurf einer nachlässigen Aufsicht liege, wen dieser Vorwurf treffen solle und wodurch derselbe begründet werde? — 2. Ob nicht zu besorgen sei, daß durch die in den Sätzen 21, 24, 27, 45, 46 [Spott über die Rationalisten] vorkommenden Ausdrücke und Äußerungen Veranlassung gegeben werde, über

das kann ich noch nicht sagen. Es steht Alles oben, oder wenigstens ich stelle Alles nach oben und bete, daß Gott mir gebe richtiges Gesicht für unten — da klar zu sehen — wie Ihr Vater in seinen Sachen.

Gott befohlen, mein Teurer! wie ich Sie, also Sie mich!

Der Ihrige

Kiel, d. 10ten Aug. 1818. Harms.

15.

Petersen an Oertling.

11. Februar 1819.

Für die Mitteilung Ihres Sendschreibens [1]), mein teurer Freund, heute in Eile meinen herzlichsten Dank. Sie haben darin die Quellen der Geschichte bei dem guten Harms [2]) sehr ver-

---

die ehrwürdigsten Gegenstände und über einzelne Religionssätze zu spotten und sie lächerlich zu machen? — 3. Ob die im 55. Satz ff. ausgesprochene leidenschaftliche Mißbilligung der Altonaer Bibel in geziemenden, den bekannten Umständen und Verhältnissen [Königl. Privileg, Zustimmung Adlers] angemessenen Ausdrücken abgefaßt sei? — 4. Woher Pastor Harms sich zu einer solchen bestimmten Verheißung [baldige Verwerfung der Altonaer Bibel] befugt halten könne? — 5. Daß im 64. und 65. Satz anscheinend eine Aufforderung an das Volk liege zur Übernahme des Richteramts über seine Prediger und zur Selbsthülfe gegen vermeintliche Irrlehrer. — 6. Daß es ein in Eil und Unordnung gemachter Fehler sei, daß die oberste Leitung und letzte Entscheidung auch in eigentlich geistlichen Sachen bei dem Landesherrn stehe (Th. 90). — 7. Daß die im 91. Satz mißbilligend erwähnte Besetzung erledigter Predigerstellen [ohne Gemeindewahl] mit den protestantischen Grundsätzen unsrer Kirche sich nicht vereinigen lasse. — Harms' tapfere Antwort ist veröffentlicht in der Evangelischen Kirchenzeitung 1829, 80 ff. Eine Entscheidung der Behörde ist nicht erfolgt.

[1]) Die im 8. Brief erwähnte Schrift gegen Harms.

[2]) Gemeint ist wohl folgende Stelle: »Denn ich weiß gewiß, daß seine gegen mich begangene kleine Unart nur Folge einer vorübergehenden Laune ist, in die er bei seiner unglücklichen Gemütsverirrung leicht geraten konnte, welche ohne Zweifel nur wieder daher rührt, weil er das Unglück gehabt haben mag, an die Schriften feiner pharisäischer und pfäffischer Mystiker zu geraten, die die Kunst verstanden, wie so Manchen, also auch ihn bei seiner lebhaften Phantasie, bei seinem warmen Religionsgefühl und heldenmütigen Ernst und Eifer, dem Reiche Gottes möglichst nützlich zu werden, mit ihren scheinheiligen Sophismen dergestalt zu berücken und zu fanatisieren, daß er

dächtig gemacht — und dadurch einen wesentlichen Schritt gegen ihn getan. Ich wünschte, daß Sie das Schreiben an ihn auch hätten abdrucken lassen. Ich lese es wiederholt — und wiederholt mit einiger Rührung.

Im Umschlag ward ich durch einen Brief zu Harms eingeladen. Ich nahm die Einladung an, und wir waren allein. Mit diesem Colloquio, das ungefähr 2 Stunden währte, ging es wie gewöhnlich mit solchen Streitkolloquien — man will sich nur verteidigen, und so geht man so klug auseinander, als man zusammengetreten ist.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Lensahn, 11. Feb. 1819. Petersen.

16.

Petersen an Oertling.

Lensahn, d. 13. Mai 1819.

Hochzuverehrender Freund.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Ich mag nicht die Art und Weise, wie H. in dem Oppositionsblatt[1]) behandelt wird. Vergaß sich H. so sehr, eine kleinliche biographische Skizze[2]) zur Welt zu fördern, so war es gewiß ebenso klein von dem Professor Klein, daß er diese mit so lieblosen Noten begleiten wollte. Sie erkennen hieraus, daß ich H. noch immer zu gut halte, um ihn als Unbedeutendheit beiseite zu schieben oder als eine Lächerlichkeit verhöhnen oder als eine Schlechtigkeit verachten zu mögen. Der herrliche Mensch ist auf einen Irrweg geraten und ward von dem verächtlichen H. bis zu einem Abgrunde weitergeführt. Dieser Irrgeist hat ihn verlassen und ist über die Grenze gegangen und hat den Leicht-

---

endlich gar mit seinen Thesen an der Spitze dieser Rotte hervortrat, die allem Anschein nach darauf ausgeht, die Finsternis des Mittelalters . . . wieder herbeizuführen.«

[1]) Für Christentum und Gottesgelahrtheit. Eine Oppositionsschrift von Schröter und Klein, II. Band 1818/9.

[2]) Die oben in der Vorgeschichte veröffentlicht ist. Worin das Kleinliche derselben bestehen soll, ist nicht einzusehen. Lic. Klein veröffentlichte »Grundlinien des Religiosismus« (Leipzig 1819).

gläubigen in einem Zustande verlassen, wo er mit Recht das Mitgefühl edler Menschen in Anspruch nimmt. Er ist zu weit gegangen, um zurückkehren zu können, und der Standpunkt, worauf er steht, ist zu jäh und schroff, als daß ihm da nicht übel zu Mute werden sollte; möchte ihm eine trauliche Hand begegnen, um ihn zurückzuführen! Ich kann nichts für ihn tun und mag nichts wider ihn unternehmen. Im Umschlag, wie ich in Kiel war, bekam ich ein Billett von ihm, worin er mich zu sprechen wünschte; ich möchte zu ihm kommen oder ihm eine Stelle bestimmen, wo er mich treffen könnte. Ich ging zu ihm, aber unsre Unterhaltung war ohne Erfolg. Der Brief des Herrn Pastor Gerber[1]), welcher hierbei zurückerfolgt, gibt einiges Licht über den Charakter dieses vielbesprochenen Mannes, doch liegt nach meiner Meinung der Punkt wegen seines Mystizismus, nunmehr Orthodoxie, im Dunkeln. Ersterer ging ihm aus dem Herzen, letztere ist Kalkül und reihet sich an die neueste Philosophie an. Hiebei mag vieles, sowie der Weg selbst, der ihn dahin führte, ihm dunkel sein.

Auffallend ist mir das Benehmen des Oberkonsistorii; erst posaunt man, als wenn die Mauern von Jericho zusammenstürzen sollten, und am Ende zieht man sich ruhig zurück und läßt dem Ding seinen Lauf, als wenn entweder kein Feind da wäre, oder man nicht mächtig genug sei, ihm die Spitze zu bieten. In der Zwischenzeit hat das Publikum sich freilich ausgesprochen[2]), aber die Sache ist völlig ohne Endurteil geblieben und steht daher für

---

[1]) Gemeint ist wohl der 1822 gestorbene Pastor Joh. Andr. Gerber-St. Michaelisdonn.

[2]) Nach Witt, Quellen usw., sind bis 1818 inkl. 67 Schriften gegen und für die Thesen erschienen. In Schleswig-Holstein und angrenzenden Gebieten wandten sich Justizrat v. Halem-Eutin, Professor v. Berger- und Professor Schreiter-Kiel, Direktor Gurlitt-Hamburg, Pastor Meyer-Hagenberg, Pastor Asmussen-Föhr, Konrektor Jebsen-Glückstadt, Pastor Schütze-Barkau gegen Harms, während Professor Falck-Kiel, Christomnestos Eudoxos (C. F. Heinrich), Landvogt Behrens-Husum, Propst Callisen-Rendsburg, Dr. med. Hegewisch-Kiel, Propst Hensler-Plön, Pastor Ludewig-Quickborn für Harms eintraten. Anfang 1818 ward bekannt, daß die Regierung die noch unverkauften Exemplare der Altonaer Bibel habe einziehen lassen. Zu seinem Geburtstag 25. Mai 1819 erhielt Harms von 50 Personen ein silbernes vergoldetes Familientaufgefäß geschenkt.

einen großen Teil, der sich während der Debatten auf den Gallerien eingefunden hatte, sehr schlecht und sehr bedenklich. Ich will den einzigsten Punkt nur bemerklich machen, was soll die künftige Geschichte von diesem Lärm berichten; man wird vergeblich die Zeitgenossen fragen: wer hat recht?

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Petersen.

17.

Petersen an Oertling.

Lensahn, d. 29. Juni 1819.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Harms' neueste Schrift[1]) haben Sie zu hoch aufgenommen. Er will weiter nichts dadurch als die heilige Flamme unterhalten. Die Form gefällt mir wieder nicht, aber die Thesen gefielen mir auch nicht und haben doch die halbe Welt angeregt. Lassen wir ihn seinen Weg fortwandern; ich fange an zu glauben, daß Gott ihn gesandt haben müsse. Ich sprach zu Anfang: ist die Sache von Gott, so wird sie bleiben etc. — und sie blieb. Alle große Gelehrte und mächtige Herren haben ihm nichts anhaben können. Steht der kleine Diakonus nicht und pocht da in Kiel, als wenn er Luther selbst wäre, und alles retiriert vor ihm. Wenn Gott nicht und die gute Sache nicht mit ihm wäre, wie wollten sie dann von A bis X, die er zeichnete, schweigen — warum sollte man, wo keine Wahrheit ist, ein Schisma fürchten?

Folgern Sie aus diesem Urteil nicht, daß ich mich Harms genähert habe, ich stehe noch zu ihm auf demselben Standpunkt wie vor einem Jahr. Aber seine Sache beobachte ich wohl. O, lieber Örtling, lassen Sie es uns bekennen, die Erschlaffung und Verkehrtheit unsres Zeitalters geht weit, die Gesellschaft kann nicht mehr darunter bestehen — es muß angeregt, erneuert und gestärkt werden. Die Ungerechtigkeiten bei den Gerichten, die Gemeinheit in den Kirchen und Kirchendienern — haben die Sie nicht empört? Wenn ein dem Trunk ergebener Prediger an heiliger Stätte Komedien aufführt und ein förmlich betrunkener Kol-

[1]) Daß es mit der Vernunftreligion nichts ist. Eine Antwort an den Inspektor und Stadtpfarrer Lehmus in Ansbach. Kiel 1819.

lege daselbst öffentlich Skandal treibt und man unter den Zuhörern 20 Prediger findet, die ihr Gesicht nicht wegwenden, sondern sich am Frevel weiden und höchst vergnügt und entzückt zu Hause eilen, darf man da nicht sagen — der Geschmack ist verdorben?[1])

Das Modeln und Formen im Religiösen, lassen Sie es uns bekennen, ging zu weit. Der vielwortige Eckermann wußte selbst nicht am Ende, wohinaus.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Daß Harms auf Sie gezielt habe — das glaub' ich nicht, glaub's aus mehreren Gründen nicht . . . Lassen Sie vor allen Dingen die Streitigkeiten nie zu Ihrem Herzen kommen und behalten Sie ihm, wie es so schön in Ihrem ersten Brief lautete, immer die Hand offen, ob er einschlagen wolle.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Petersen.

[1]) Schleiermacher schreibt am 6. Januar 1816 an Twesten: »Von dem Zustande der kirchlichen Angelegenheiten in Holstein hat mir übrigens neulich Jensen [ein von Twesten empfohlener Schüler] Gräuel erzählt, die doch noch bei weitem das übertreffen, was hier zu Lande geschieht.« In den Provinzial-Berichten 1823, S. 58, heißt es: »In R. war durch die Nachlässigkeit des Predigers die Gewohnheit eingeschlichen, daß an Sonn- und Festtagen auf dem Kirchhofe den nach der Kirche gehenden Leuten mit Bier und Branntwein aufgewartet wurde. Die natürliche Folge war, daß bei gutem Wetter die Menschen lieber auf dem Kirchhof weilten als in die Kirche gingen. Hier ward Unfug getrieben und Lärm gemacht, der in der Kirche widerhallte. Der Prediger war so gleichgültig, daß er das wenig achtete, wenn er desfalls wenig Zuhörer hatte. Das blieb so bis zum Tode des Predigers.« Harms erzählt in seiner Verantwortung wegen der Thesen: »Vorigen Sommer sagte mir ein schon bejahrter Prediger auf meinem Zimmer: Ich glaube, hol mich der T., nicht, daß Christus Gottes Sohn gewesen ist. Ein Advokat durfte in einem Konsistorio, in welchem ich mit saß, in einem gerichtlichen Vortrage eine H. mit der Jungfrau Maria vergleichen und auf eine nachherige verweisende Vorstellung des Präsidis erklärte er, seine Behauptung exegetisch dartun zu wollen.« Es folgt eine ähnliche Äußerung eines städtischen Lehrers gegenüber seinen Schülern (Evangelische Kirchenzeitung 1829, 81). Diese Beispiele ließen sich noch vermehren.

18.

Petersen an Oertling.

Lensahn, d. 26. Aug. 1819.

Geehrtester Herr Amtsbruder.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Wenn man kränkelt, so wird das Gemüt niedergebeugt, und Unannehmlichkeiten und Beschwerden, die wir im gesunden Zustande leicht tragen, liegen mit zehnfältigem Gewicht auf uns. So erkläre ich mir Ihr Schmerzgefühl über Ihren undankbaren Schüler Harms. Mich däucht, Sie stehen zu ihm in einem Verhältnis, daß Sie seine Ausfälle sowohl wie sein Stillschweigen mit Geringschätzung betrachten können. Wie sehr ich es um einen alten Freund betraure, so kann ich nicht die Überzeugung abwehren, daß er auf dem betretenen Wege seinen litterärischen Untergang bereitet. Durch sein Benehmen gegen Adler, Funk, Schmidt, Sie und mich [1]) hat er einen Schatten auf seinen moralischen Charakter geworfen, der noch schwerer aufzuhellen sein wird als der auf seinem theologischen Wirken ruhet. Ich möchte ihm profezeien, daß die Zahl seiner Zuhörer in der Kirche sich noch mindern wird [2]) — dann wird sein Steckenpferd »Eitelkeit« auch lahm, und es wird völlig schlimm um ihn aussehen [3]). Ich bin neugierig, zu erfahren, ob und was er auf Ihre ihm vorgelegten Fragen antworten wird.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Petersen.

[1]) Was mit dem tadelnswerten Benehmen gegen Adler, Funk und Petersen gemeint ist, ist nicht klar (die Thesen können hier doch nicht gemeint sein). Betreffs Oertling s. den folgenden Brief. Pastor Dr. Schmidt-Schönberg hatte in seinem in der Einleitung erwähnten Artikel in den Provinzial-Berichten 1815 u. a. bemerkt, daß »Predigten wie die seines biederen Freundes Harms nie wahre, Herz und Leben veredelnde Religiosität wecken könnten«, worauf Harms im Vorwort der Sommerpostille II schrieb: »Ein namhaftes Individuum hiesigen Landes hat zwar neulich in einer Art von Hirtenbrief usw.«

[2]) In den Provinzial-Berichten 1821, S. 15, schreibt Petersen selbst: »Der Archidiakonus Harms in Kiel erhält sich unwandelbar in seinem Orte und auf seiner Kanzel das allgemeine Wohlwollen und den Beifall des Publikums.«

[3]) Gerade damals erhielt Harms einen Ruf nach Petersburg als Bischof für die evangelische Kirche Rußlands.

19.

Harms an Oertling.

Nach 10. p. trin. 1819.

Von Monat zu Monat, lieber Vater, habe ich eine Reise anzutreten gedacht, auf welcher ich Bornhöved berührte, und habe bei dieser Gelegenheit die Antwort auf Deine Schrift und auf Dein Schreiben mündlich erteilen wollen. Noch jetzt stehe ich vor einer solchen Reise, und immer wahrscheinlicher wird der endliche wirkliche Antritt derselben. Indes dein letzter Brief ist dringend, deshalb schreibe ich als in der Summa: daß ich meines Erinnerns bei meiner letzten Schrift gar nicht an Dich gedacht habe, am wenigsten hast Du mir vor Augen gestanden bei meiner Drohung, einige Gegner vor dem Publiko zu malen. Am wenigsten? Der Ausdruck ist nicht genau genug, also: Es ist nie mein Gedanke gewesen, mit Dir vor das Publikum zu treten.

Was sonst meine Mitteilung von St. Mich. Donner Vorfällen und Deine Äußerungen über sie wie über mich betrifft, das wird sich mündlich gewiß und leicht ausgleichen.

Ich wünsche von Herzen die baldigste völlige Wiederherstellung Deiner Gesundheit. Nach wie vor

Dein Sohn

Kiel, Dienstag nach d. 10. Trinit. 1819. Harms.

20.

Harms an Oertling[1]).

10. September 1819.

Meine Reise, von welcher ich schrieb, lieber Vater, ist gemacht, aber teils ein widerwärtiger Umstand, teils Dein Brief hielten mich von Bornhöved fern. Nimm denn hier schriftlich meinen herzlichen Glückwunsch zu Deiner nunmehr gewiß völlig wiederhergestellten Gesundheit. Was aber die zwistige Sache betrifft, lassen wir diese nicht besser ganz ruhen, wenigstens bis weiter ruhen? Wir haben mit einer Freundschaft zu tun, die krank ist; einige Mittel sind angewendet, die haben nicht angeschlagen: tun wir nicht weiter die Apothekerbüchsen der Erörte-

[1]) Bis 1835 liegen keine weiteren Briefe von Harms an Oertling vor.

rungen auf, sondern lassen die Natur wirken, wobei hoffentlich gar keine Gefahr ist, denn unsre Freundschaft hat eine gute Natur.

Grüße vielmal die werten Deinigen. Aber es ist wohl nur, die ich früher auch Mutter genannt habe bei Dir, häufe denn alle Grüße auf sie.

Der Deinige

Kiel, d. 10. Sept. 1819. Harms.

21.

Schuderoff an Harms.

Reichstädt, am 22sten October 1819.

Verehrtester Herr Archidiakonus!

Da ich auf mehrere meiner Briefe an Sie (der letzte war zum Christfest 1818 geschrieben) keine Antwort erhielt, die ich doch so sehnlich wünschte, gleich als käme sie von dem väterlichen Freunde, so hielt ich es für nicht recht schicklich, wieder zu schreiben, da ich nicht recht wußte, ob Ihnen die Fortsetzung meiner Nachrichten lieb wäre oder nicht. Sie konnten Anstoß genommen haben an manchen Äußerungen, die ich vielleicht zu frei und offen hinstellte, oder auch über wichtigeren Arbeiten und bedeutenderen Geschäften mich oder (das hoffe ich wenigstens) doch nur mein Schreiben vergessen haben. Aber wem ich einmal mein Zutrauen und meine herzliche Liebe geweiht habe, wem ich mich an Geist und Herz und an Richtung des Strebens, wenn auch in großer Entfernung, verwandt fühle, wessen Bild in meinem Gemüte einmal lebt, kräftig und in unverwelklicher Frische, den kann ich nicht lassen, den suche ich immer wieder, und sollte er auch sich von mir zurückziehen. Deshalb erneure ich auch jetzt mein Andenken bei Ihnen, verehrtester Freund, und nahe mich mit dem herzlichen Tone der Vertraulichkeit und der innigsten Liebe. Mögen auch unsre Ansichten über einzelne Dogmen der Kirche verschieden sein; mögen Sie über manches eine andre Meinung haben als ich, der ich ja noch jung und bei weitem noch nicht fest in Glaubenswahrheiten bin; — in dem Wesentlichen sind wir gewiß eins, in der Richtung des Gemütes auf das Göttliche. Auch ich bin in diesem Sinne Mystiker wie Sie, da auch ich mein Sein und Leben auf Gott beziehe, meine Schicksale ihm

mit demütiger Ergebung befehle und ihn in meinem Handeln und Wandeln, Wirken und Streben vor Augen und im Herzen habe. Die Welt und ihre Freuden fliehe ich, denn nur zu gut weiß ich aus eigener Erfahrung, wie sie täuscht und blendet. Wer einmal das höhere Leben erkannt hat und fühlt, welch einen Genuß es gewährt, der kann ja nicht anders, als sich vom Mammon wenden und Gott dienen auf Erden. Das ist es auch, was ich in Ihren Predigten so kräftig und erwecklich ausgesprochen finde, weshalb ich sie von Zeit zu Zeit lese, um mich zu befestigen in meiner Gesinnung, wenn ich auch ganz von dem Nutzen absehe, den sie mir als Prediger gewähren. Und wie herrlich und ehrenwert, daß Sie nicht bloß so reden, sondern auch also wandeln und so die höchste Aufgabe des frommen Christen lösen. Gott segne Sie dafür tausendfach, schon hier und mehr noch in jenem Leben! So kindlich und gläubig, so demütig und ergeben, so treu und eifrig im Berufe zu werden, das ist auch mein Ziel — daß ich es nicht bin, meine Klage [1]).

Erlauben Sie mir nun auch, von meinen äußeren Verhältnissen zu reden. Mein Amt, das mir teuer war gleich von Anfang, wird mir immer lieber und heiliger. Von Monat zu Monat wird mir seine Bedeutung immer klarer, und es ergreift mich der Gedanke oft ganz wunderbar: »Du sollst unsterbliche Seelen zum Himmel führen.« Oft, wenn ich mich selbst prüfe, finde ich, daß mich die Eitelkeit noch beherrscht, die ach! gar zu schwer der Demut weichen will; daß ich noch nicht genug erwärmt bin für den hohen Zweck meines Berufes; daß ich noch zu träge und zu wenig eifrig bin, und dies wird mir immer ein neuer Sporn zu meiner Veredelung. Im Predigen selbst gehe ich meinen eigenen Weg — mich bloß an mein Herz und mein religiöses Gefühl haltend. Meine Vorträge sollen nicht belehren bloß oder den Verstand interessieren, sondern, ohne dies bei Seite zu setzen, doch vorzüglich das Gefühl beleben, den Willen stärken. Gehe ich nach dem Urteil meiner Gemeinde, das doch gewiß, wie Sie so treffend irgend einmal sagen, zu beachten ist, so predige ich, als wenn ich bei Allem selbst gewesen wäre [2]). Sie achten und lieben mich sehr und wissen sich gegen andere Gemeinden groß. Verstehen Sie

[1]) Vgl. Harms' Predigt in der Winterpostille: »Mein Ziel und meine Klage«.

[2]) Vgl. oben S. 91.

mich recht, mein verehrtester Freund — wem sollte es nicht wohl tun, wen nicht ein frohes Gefühl durchdringen, der sich sagen kann: Du arbeitest nicht vergebens — der Same, welchen Du streuest, bringt Frucht in den Gemütern? An Anstrengung hat es mir — ich rede von mir als angehendem Prediger — nicht gefehlt. Weihnachten und Ostern, wo bei uns anstatt des Charfreitags großer Bußtag gefeiert wird (welches, obgleich sehr weise geordnet, doch die Arbeit mehrt), wurden glücklich überstanden. Konnte ich mich doch am Herzen des geliebten Mädchens erholen und im traulichen Kreise der teuersten Eltern. Oft kam es mir da vor, als träte ich aus rauher Nordluft in das südliche Klima (der Liebe und Freundschaft). Im Sommer hatte ich den seltenen Fall, eine Frau aus Reichstädt durch den Blitz getötet zu verlieren. Bei der Predigt, die ich nicht aufschreiben konnte aus Mangel an Zeit und nicht wollte, weil mir unaufgeschriebene Kasualpredigten besser gelingen als genau ausgearbeitete, waren sehr viel Zuhörer, auch aus andern Dörfern, so daß ich wirklich erst ein wenig bestürzt wurde, aber wirklich da stärkte mich der fromme Glaube. Indeß soviel muß ich auch bekennen, daß mir in meiner trüben Einsamkeit oft wehe ums Herz wurde. Immer noch leidend und oft zu schwerer Arbeit gezwungen, hatte ich ja niemand, an dessen Seite ich mich erholen konnte und der mich kräftigte zu neuer Anstrengung des Geistes. Dies ist jetzt, und ich spreche dazu: Gott sei Dank! anders geworden, da ich seit dem 24sten Aug. meine Laura besitze. Diese verscheucht die Grillen und erheitert durch sanfte Liebkosungen das trübe Auge wieder. Und da sie selbst geistliches Sinnes ist (sie geht jeden Sonntag in die Kirche, auch auf das Filial), so unterhalten wir uns über religiöse Gegenstände sehr oft, und dies fördert mich in eigener Klarheit mächtig. Wir leben uns selbst am meisten, gehen selten aus, außer nach Ronneburg etwa, um die vielgeliebten Eltern zu sehen, und suchen, ein Jedes in seinem Berufe, die Pflicht zu erfüllen.

Wäre ich gesund, ich hätte wirklich kein besseres Schicksal finden können, als das meinige ist. Aber der Krampf im Kopfe, von dem ich Ihnen schon geschrieben, verläßt mich noch immer nicht, raubt mir die Lust zur Arbeit und auch den Mut und stimmt mich oft sehr trübe. Doch will ich geduldig sein und in

Demut die Erlösung erwarten. Weiß ich doch, woher das Übel kommt und daß es nach einigen Jahren ganz verschwinden wird. Bis dahin glaube und hoffe! Ist es nicht auch sehr weise vom Höchsten geordnet, daß er diese Last nicht von mir nimmt? Wie leicht könnte ich durch das Glück von ihm abgewendet werden!

Doch schon zu viel habe ich Ihnen geschrieben, und ich fürchte, Sie zu behelligen. Daher eile ich zum Schluß. Möge es Ihrem eifrigen Streben wohlgelingen, recht viele für das Reich Gottes zu gewinnen. Möchte man Sie nicht mehr verkennen und mißverstehn! Gehe es Ihnen immer recht wohl! Und nun noch die Bitte um die Fortdauer Ihres mir so schätzbaren Wohlwollens und die Versicherung unwandelbarer Hochachtung und Ergebenheit von

Ihrem aufrichtigen Verehrer

Eduard Schuderoff.

22.

Harms an Schuderoff.

Kiel, den 27sten Decbr. 1819.

Mein lieber Bruder. Es ist December geworden, ehe ich Ihren werten Brief vom Oktober beantworte: da mögen Sie wohl schon gedacht haben, daß ich auch auf den Brief nicht antworten würde. Nun, das sind Gedanken, welche gegenwärtige Erscheinung niederschlägt und begräbt. Doch bitte ich noch, daß Sie mich entschuldigen wollen. Wahrlich, ich habe so viele Briefe zu schreiben, daß ich, wollte ich pünktlich sein in der Beantwortung, nur gegen liebe Freunde pünktlich sein, gar nichts anders tun könnte als Briefschreiben. Ich weiß nicht, wie andere Menschen es machen, wie die Männer es gemacht haben, von denen starke Briefsammlungen vorhanden sind (beiläufig: ich habe vor einiger Zeit die frommen, bibelfesten und bibelreichen Briefe Hasenkamps[1])

[1]) Wohl identisch mit dem im Briefe vom 9. Oktober 1822 genannten »frommen Hirten im Tal«, der nach der Pastoraltheologie (Anfang der 6. Rede des 1. Buches) »Hasenkamp im Tal« ist, also Pastor Johann Heinrich Hasenkamp zu Dahle bei Altena in Westfalen (TISCHHAUSER S. 251), selbständiger Anhänger des Wuppertaler Theosophen Dr. med. Samuel Kollenbusch (Vgl. AUGE, Dr. med. Samuel Collenbusch und sein Freundeskreis, 1908, II, S. 19 und 159). Er starb 1814. Es handelt sich wohl um Hasenkamps Briefwechsel mit der Witwe Huyssen.

— 1ste Schrift 15/6 kennen gelernt: sind dieselben Ihnen bekannt?); ich muß im Vergleich mit diesen entweder steril oder träg sein, es mag beides wahr sein.

In herzlicher Mitfreude habe ich von Ihrem Amtsanfang gelesen. O, das Amt hat auch seinen Brautstand und seinen Frauenstand. Es ist noch Ihre Braut. Das bleibe es noch lange! Aber machen Sie Sich auch keinen Vorwurf darüber, wann dasselbe in der andern Gestalt Ihnen zu erscheinen anfängt. Es muß, daher soll es uns zu seiner Zeit anders erscheinen. Wohl dem, welchem es immer seines Lebens — Gefährtin nicht sowohl, das läßt sich nicht ändern — Gehülfin bleibt, d. h. negativ, ihm des Lebens Lasten, Sorgenlasten, Krankheitslasten, tragen hilft, sondern auch, positiv, sein Leben hält, hebt und heiligt, wie ein Goldfaden sich schlingend durch sein Leben — welchem Faden freilich, wie jedem, die Nadel die Bahn löchern muß. Haben Sie auch schon Nadelstiche gefühlt?

Bedauert hingegen habe ich noch tiefer, daß Sie noch immer nicht von Ihrer Kränklichkeit befreit sind. Vielleicht jetzt, seit Sie mir geschrieben, völlig? Der nahe Jahreswechsel ruft, wenn ich's sonst auch vergessen könnte, den Wunsch hervor: Möchten Sie mit völliger Gesundheit aus einem Jahr in das andere gehn! Sonst Geduld, Geduld und Hoffnung, welche wachsen aus dem stämmigen Baum des Glaubens zum lieben Gott.

Was mich betrifft, ich habe nicht Zungen und Federn genug, um meinen Dank für alles Lebensglück, das ich habe, das kaum mit Unglück auch nur gefärbt ist, auszudrücken. Eine Frau, die, bis sie es ward, ihr Leben lang meine Braut gewesen war, und 3 gesunde Kinder von resp. 11, 8, 5 Jahren (die Knaben könnten wohl etwas sittsamer und lernlustiger sein!), dazu mein hinlängl. Auskommen und eine allzeit volle Kirche: was will ich mehr! was will jemand mehr![1])

[1]) Harms erwähnt hier nicht die im Oktober d. J. von 250 Bürgern (darunter 9 Professoren und 24 deputierte Bürger) an den König gerichtete Adresse, die ihre Freude darüber aussprach, daß Harms dem Ruf nach Rußland nicht gefolgt sei und um landesväterliche Anerkennung der von Harms dem Vaterlande geleisteten Dienste bat, sowie die Schenkung eines Hauses (Pfaffenstraße 147) seitens seiner Freunde, das er bis 1835 bewohnte. Dasselbe ward nach photographischer Aufnahme 1906 abgebrochen. Die Gedenktafel wird im Thaulow-Museum aufbewahrt.

Sie denken hiebei wohl an den Thesenstreit, lieber Bruder. Nun, Paete, non dolet. — Ammon hat sich zwischen zwei Stühle gesetzt[1]), wie das alle tun, deren System ein rationaler Supernat. oder ein supranat. Rationalismus ist, wie's schon zu seiner Zeit die Welt einsehen wird. Ich kann warten, wenn Christus warten kann, denn mich geht die Sache nur um seinetwillen an, seitdem ich sie angefangen und noch zur Stunde. Ich wollte nur, ich möchte alle meine Zeit diesem Gegenstande widmen können. Die Ausheimischen sind mir die schädlichsten Gegner, die Einheimischen richten nichts aus, einmal, da steh' ich selbst persönlich zu nahe bei, dann sind sie zu unwissend und ungewandt, meistens, ja fast ausschließlich auch zu moralisch schlecht. Kartenspieler, Bankerottierer, Ehebrecher, Weinsäufer, mein Gegner Witthöft[2]), ein hiesiger Ratsherr, ist verklagt wegen Testaments-Unterschlagung und Knabenschänderey. Noch bis jetzt hat die Regierung weiter nichts getan als mir eine Erklärung abgefordert; meine Sache aber mit Witthöfft habe ich so gestellt, daß sie etwas tun muß. Was wohl?[3]) Verlieren ist mein Gewinn!

Viele Grüße an den Herrn Vater und Freundes-Entschuldigung, daß ich ihm nicht geschrieben. Sache zwischen uns ist ja eigentlich nur das mir bestimmte Honorar für eine in die Jahr-

---

[1]) Ammon hatte wegen Harms' Schrift gegen Lehmus »an Harms über die Abspannung und Überspannung der Vernunft in der Religion« geschrieben (Hannover und Leipzig 1819), wozu Twesten an Schleiermacher schreibt: »Haben Sie die letzte Schrift von Harms gegen Lehmus gesehen? Dabei ist ihm doch auch Ammon wieder abgefallen, der überhaupt einen ehrenvollen Rückzug zu gewinnen sucht. Harms ist empfindlich; mich freut, daß Ihre Vorhersagung eingetroffen ist« (20. Juli 1819). Ammon wird übrigens später von Twesten günstiger beurteilt. HEINRICI S. 408.

[2]) LÜDEMANN (S. 17) nennt ihn »einen der angesehensten und populärsten Männer Kiels«.

[3]) Witthöft hatte als Wortführer der Gesellschaft für freiwillige Armenfreunde zur Feier des Stiftungsfestes der dortigen Armenanstalt am 6. Juni 1819 gegen Harms eine Rede gehalten mit dem Thema »Glaubet, was ihr könnet und übet Barmherzigkeit und Liebe« und dieselbe drucken lassen. Wegen dieser Rede hatte Harms beim König beantragt, entweder Witthöft oder ihn selbst aus dem Stadtkonsistorium zu entlassen. Harms' Antrag ward abgewiesen, aber Witthöft erhielt einen Verweis.

bücher gegebene Abhandlung[1]). Bitte zu sagen: er möge mir durch die Buchhandlung anstatt des Geldes seine Kirchenzucht schicken, die mir abhanden gekommen ist. Dann noch, wenn er es möchte, in Betreff meines und Dr. Kleins Aufsatzes[2]) über das Wahlrecht der Gemeinden gelegentlich äußern, daß man auf unser Beider Urteil nichts bauen könne: ich sei gewählt, er ernannt und mit Widerspruch der Gemeinde ins Amt gesetzt.

Was sagen Sie zu den jetzt erscheinenden Katechismen der vereinigten luth. und protest. Kirche? Zwei davon habe ich, einen von Sack in Bonn, den andern von einem Prediger Müller, welche beide klar aufzeigen, daß die Lutheraner sollen Reformierte werden. Ist's doch nicht auffallend, daß gerade beide Verfasser den Einfall gehabt haben, mir ein Ex. ihres Katech. zu überschicken? Ob sie meinen, daß es bei mir stehe, zu züchtigen und loszulassen? Ich habe darin genug getan und bin nicht willens, mehr. Sie werden's schon, ohne daß ich noch weiter in der Sache spreche, erfahren, wie keine Meinung Einung schaffe.

Damit Gott befohlen, mein lieber Bruder, noch einmal Gott befohlen. Wie ich vermute, werde ich in meinem auf diesen folgenden Brief zu gratulieren haben zu der Geburt eines Söhn- oder Töchterleins.

Mit aufrichtiger Freundschaft

der Ihrige

Harms.

23.

Harms an Martens[3]),

während er in Berlin studierte, 1820, Februar.

Ich ging schon damit um, Dir zu schreiben, lieber Anton, nur ist mein Entschluß verfrüht worden durch die Reise der

---

[1]) Gemeint ist die im Schleswig-Holsteinischen Kirchenblatt 1907, 35 und 36 veröffentlichte Abhandlung über das Recht der Gemeinden, ihre Prediger selbst zu wählen.

[2]) Dr. Klein (Rationalist) hatte gegen Harms die Besetzung der Pfarrstellen dem Konsistorium zugewiesen und der Gemeinde nur ein Einspruchsrecht gestattet.

[3]) Anton Nikolaus Martens, geboren zu Lunden 21. Mai 1800. Im Kirchen- und Schulblatt 1848, 11 schreibt Pastor HANSEN-Rellingen:

Gräfin Dernath[1]), welche diesen Brief mitnimmt. Aber nicht allein, daß diese Dame, welche Du kennst und welche Dich kennt, den Brief mitnimmt, nach Freundschaft gegen mich und Wohlwollen gegen Dich, wie auch, um ab und zu einen andern Menschen zu sehen, der nicht zu ihrer hohen Welt gehört, wünscht sie zugleich, Du möchtest auch zu ihr kommen. Tue das! Du wirst ja bemerken, wie es geht. Will's nicht gehen, kommst Du nicht wieder, geht es, wie ich hoffe, so wird's Dir gut tun, in die Oberwelt, wie ihr, in die Unterwelt zu blicken.

Als dem Sohn meines Hauses melde ich Dir zuvörderst Häusliches. Nämlich, daß wir Gottlob alle gesund sind, wiewohl viel Kränkelndes in der Stadt ist. . . . Als dem Sohn wiederhol' ich übrigens Dir noch väterliche Vermahnungen: daß Du bleibest in Gottes Wort, Sir. 11, und ferner: Dich von der Welt unbefleckt erhaltest, Jac. 1. Ob ich auch nichts Neues zu sagen weiß, so ist doch die Liebe darin, und die läßt nichts alt werden . . .

»Der selige Martens war in seiner Jugend ein Schüler unsres hochverehrten Harms. Als dieser noch in Lunden war, erhielt er von ihm seine erste klassische Bildung, die wie Alles bei ihm recht gründlich war, und mehr als das, eine früh schon sehr ausgeprägte christliche Richtung. Mit seinem teuern Lehrer zog er von Lunden nach Kiel, wo er die dortige Gelehrtenschule besuchte. Nachdem er erst ein Jahr in Kiel studiert hatte, ging er mit mir nach Berlin, was für seine und meine christliche und theologische Ausbildung von großer Wichtigkeit war. Hier hörten und ehrten wir Schleiermacher, schlossen aber besonders an Neander uns innig an, dessen persönlicher Freundschaft wir uns auch erfreuten, sowie des seligen Barons v. Kottwitz. Auch mit den damaligen Privatdozenten Tholuck und Olshausen waren wir innig verbunden. Diese Zeit war für uns beide sehr gesegnet, was wir auch stets mit innigem Dank gegen den Herrn erkannt haben.« — Die folgenden Briefe »des teuren seligen Claus Harms an seinen geliebten Sohn, später Bruder« hat Sophie Behrens, Twestens Schwägerin, mit einigen Weglassungen abgeschrieben und »dem geliebten Jubelpaar, insonderheit ihrem teuern Bruder August Twesten zur Feier des 4. Juli 1866 [goldne Hochzeit] als eine kleine Liebesgabe von der Hand der einzigen Schwester« geschenkt.

[1]) Charlotte v. Dernath, geboren 1770, gestorben 1841. Sie war eine Tochter des berühmten dänischen Ministers Andreas Peter v. Bernstorff. In den Aufzeichnungen ihrer an den preußischen Minister v. Bernstorff verheirateten Tochter Elise (1896, Berlin, Mittler & Sohn), zu der sie am 5. März 1820 nach Berlin übersiedelte, heißt es von ihr, daß sie Harms »nicht nur als Zuhörerin verehrte, sondern auch als Freundin liebte« (II, S. 9). Ihre Stiefmutter, Gräfin Auguste zu Stolberg, zog nach Kiel »hauptsächlich, um Harms und Hegewisch näher zu sein« (I, S. 306).

Als dem mehrjährigen Mitwisser und Teilnehmer, was meine literärischen Arbeiten betrifft, melde ich Dir, daß in diesen Tagen ein paar Bogen von mir gedruckt werden: Einige Winke und Warnungen betreffend Angelegenheiten der Kirche[1]). Es sind drei Vorreden eigentlich, von welchen Du eine kennst, die vor der augsb. Confession[2]), und die andere vielleicht auch kennst Du, vor der Hofmannschen Auslegung der Fragstücke Luthers[3]), die dritte aber nicht kennst, eine vor einer neuen Auflage meiner Sommerpostille[4]) zu stehen bestimmte, wohin sie indeß wohl nicht kommen wird. Es tut mir leid, daß sie nicht heraus sind; dies wäre eine schöne Gelegenheit, sie Dir zu schicken. Schaffe sie Dir an, sie kommen nach Berlin — schon wegen einer Note, betreffend die de Wettesche Aktensammlung[5]), über welche ich mich mißfällig geäußert habe. . . . Sonst werden, noch diesen Winter wahrscheinlich, noch zwei Reformationspredigten[6]) von mir herauskommen. . . . Ja, ja, Predigten muß ich drucken lassen, das hilft mehr als das direkte Polemisieren; aber die Zeit, woher nehme ich die? Eine Streitschrift schüttle ich, so zu sagen, aus dem Ärmel, Predigten hingegen wollen tiefer herausgeholt sein, und sie nehmen viele Kraft mit, während die Streitschriften so viele Stahlbäder sind.

Meine Sache mit W. . .[7]) ist noch um nichts geändert, außer etwa, wenn man das will, daß das hiesige Consistorium in Glückstadt angefragt hat, welche Maßregeln es wider mich wegen meines Wegbleibens aus den Sitzungen ergreifen solle? Wird auch, wie alles, unbeantwortet bleiben. Sonst sind ja in W.'s Sache die Zeitungen wie rasend böse auf mich. Auch B. in Jena sogar hat mir geschrieben, daß er mir freilich nicht böse sei, jedoch nun mich verfolgen werde bis in den Tod, soll auch an W. geschrieben haben und zwar: daß er zu seiner Fahne schwöre. Anton,

[1]) 1820 erschienen.

[2]) Daß Harms diese herausgegeben hat, ist sonst nicht bekannt.

[3]) 1819 und 1822 herausgegeben.

[4]) Dritte Auflage, 1820 (beide Teile).

[5]) Der Berliner Professor de Wette war wegen seines Trostschreibens an Sands Mutter (31. März 1819) seines Lehramts enthoben und veröffentlichte über das ihm angetane Unrecht eine »Aktensammlung« (1820).

[6]) Gehalten 1819 und 1820.

[7]) Witthöft.

das ist der Zusammenhang zwischen dem religiösen und dem politischen Freiheitsschwindel. Der eine fängt bei dem einen, der andere bei dem andern an, und kommen zusammen wie Herodes und Pilatus.

Damit geschlossen, mein Teurer. Es ist Freitagabend, und ich muß doch auch noch ein paar Worte an die Frau Professor Horkel [1]) schreiben. Teil' ihr mit aus Deinem Briefe, was sie mit Interesse aus demselben vernimmt. Grüß' auch den Herrn Consistorialrat Neander [2]). Ein Schmuck- und Schatzkästlein ist dessen Bibelgesellschaftsrede, die ich neulich gelesen habe. Lies sie auch, wenn noch nicht, doch, wenn auch, noch einmal. Weiß er auch, wie herrlich Bahnson [3]) und Lorenzen [4]) im Examen bestanden sind? Durch ihre Predigt haben sie nicht die Examinatoren allein, sondern ganz Schleswig in Erstaunen gesetzt.

Und zu allerletzt: Gott befohlen.

Dein treuer Freund

Harms.

---

[1]) Anna Horkel, geb. Schleiden, verheiratet mit dem aus Burg a. Fehmarn stammenden Professor der Physiologie Johann Horkel in Berlin, Twestens Jugendfreundin, auch mit Schleiermacher sehr befreundet. Vgl. HEINRICI S. 8 und 426.

[2]) Der bekannte Kirchenhistoriker, seit 1813 in Berlin, wo er auch Twesten beeinflußte, den er 1817 in Kiel besuchen wollte (HEINRICI S. 293). Im Vorwort zu den Neander gewidmeten »Predigten über die Augsburgische Konfession« (1847) sagt Harms: »Ihnen aber, mein Teurer, dank' ich manche Förderung und Stärkung in meinem Glauben, in dem Glauben, der von mir in diesen Predigten bekannt wird. Weiter dank' ich Ihnen noch, was Sie andern, meinen Landsleuten, Schleswig-Holsteinern, gewesen sind, die Ihre Mitteilungen unmittelbarer von Ihnen bekommen haben, in Berlin, und wegen welcher die ganze Kirche unsres Landes Ihnen zu Dank verpflichtet ist. Nenn' ich sie vor Ihnen, soweit ich sie ... nennen kann: Hansen, Martens, Seele, Bahnson, Simonsen, Balemann, zwei Nielsen, Callisen (der im Andenken lebt in 2 Gemeinden), Jensen, Rehhof, Nievert, Börm, West, Fidler, Harms, Decker, Schetelig, Hasselmann, zwei Claudius, Hansen, Versmann, Heimreich, Lund, Linde, Corpus, Steffensen, Mau ... alle sind Jer. 1 wackere Stäbe.«

[3]) Erasmus Carstens Bahnson, geb. 1794, studierte seit 1814 in Kiel, 1819 examiniert mit 1. Charakter, 1822 Pastor in Welt, 1829 in Sülfeld, 1842 in Oldesloe.

[4]) Lorenz Lorenzen, geb. 1795, studierte seit 1815 in Kiel, 1819 examiniert mit 1. Charakter, 1820 Pastor in Schwabstedt, 1829 in Adelby, Mitherausgeber des Flensburger Religionsblattes.

Die lieben Landsleute, soviel deren; . . . . . alle, die mich lieben und nicht lieben, grüße, und zwar nicht aus diesem Postskript, sondern wo es wahrhaftiglich steht, aus einem Präskript.

24.

Petersen an Oertling.

Lensahn, d. 10. Feb. 1820.

Hochzuverehrender Herr Amtsbruder.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

[Es ist die Rede von den vom Briefschreiber herausgegebenen Schleswig-Holsteinischen Provinzial-Berichten.] Ich glaubte mich da aussprechen zu müssen und habe auch eine Replik gegen Harms aufgestellt, die ich ihm für eine widerfahrene Beleidigung schuldig war. Er hat darauf anonym im Kiel. Wochenblatt im Fleischhauerton geantwortet — weil er aber anonym blieb, hab' ich ihn keiner Antwort gewürdigt. Ich erwarte, daß er nähertreten wird, und dann werde ich ihm aufwarten. Aber fast kommt es mir vor wie Ihnen, daß seine Waffen stumpf werden oder daß er selbst einsieht, sie sind zu ehrenlos, als daß er öffentlich damit ferner hervorzutreten wagen mag. Wie sehr bedaure ich hiebei den talentvollen gemütlichen Freund. Aber konnt' es anders kommen? Wie durfte er es wagen, seine treusten, aufrichtigsten Freunde so schnöde von sich zu weisen, Sie, seinen Jugendlehrer, Schmidt, seinen Bildner[1]) in reiferen Jahren, mich, seinen ihn verehrenden öffentlichen Freund — wie durft' er es wagen, uns mit Gaukelei und Hohn zu begegnen? War denn ein Haufe unwissender Adliger, ein Troß verschrobenen Pöbels, eine Handvoll Neustudierter, die sich nach jedem Wind der Lehre richten, stark genug, ihn zu erhalten gegen einen Adler, Funk, Fock[2]), Schleiermacher, Schröder[3]) und gegen die ganze Ernestische[4]) Schule, die in der zweiten

[1]) Vgl. doch den ersten Propsteierhagener Brief an Oertling.

[2]) Joh. Georg Fock, seit 1810 Propst in Kiel und Hauptpastor an der Nikolaikirche, gemäßigter Rationalist, in dessen Hause der später orthodoxe Hamburger Pastor Rautenberg viel verkehrte (Löwe, Denkwürdigkeiten aus dem Leben des J. W. Rautenberg, S. 46 und 106 ff.).

[3]) Es ist wohl Schrödter, Herausgeber der Zeitschrift »Für Christentum und Gottesgelahrtheit« gemeint.

[4]) Joh. Aug. Ernesti, 1742—81 Professor in Leipzig, mit Semler und Michaelis, obwohl formell noch orthodox, Bahnbrecher des Rationalismus in der Exegese.

und dritten Generation sich über ganz Deutschland ausgebreitet hat? Durfte dieser junge Mann [1]) ohne Vermessenheit schreiben [2]): Ernesti sei tot?

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Petersen.

25.

Harms an Schuderoff.

Kiel, d. 20. Febr. 1820.

Schon habe ich es wieder den 20sten Febr. werden lassen, daß ich an meinen lieben Schuderoff zu Reichstädt schreibe, und habe so lange nicht können schreiben, auch den tiefen Eindruck, welchen sein letzter Brief auf mich machte, so lange nicht habe den Antrieb zum Schreiben sein lassen können. Das bedarf sehr der Bitte um Verzeihung. Sie verzeihen! Ich war, gewiß! oft bei Ihnen in herzlichster Teilnahme.

Ein Verzeichnis von Ihren Leiden ist Ihr letzter Brief. So groß kann ich es nicht machen, wenn ich auch aus meinem viel längeren Leben alles zusammenlese. Nun ja, ich habe auch verloren Vater, Mutter, Schwiegermutter und im Herbst meinen einzigen Bruder, aber sie sind von mir abgelöset, nicht abgerissen worden, und die Wunde hieß nur Wehmut, dagegen die Ihrigen alle Schmerz heißen, Nadel und Nagel und Spieß und Schwert. Wenn ich ausnehme, was ich mit meinem Ältesten erfahren habe in dessen erstem Jahr (heute ist er 10 alt), das er durchkränkelte etc., so habe ich nichts erfahren, das Ihren Verlusten ähnlich sieht. Wer weiß, was Gott will! Ihre Leidensperiode ist vielleicht zu Ende, und die meinige soll noch anfangen. Wie Gott will! er lege mir nur nicht zu schwer auf und gedenke, wie er mich an das Kreuztragen gar nicht gewöhnet hat. Ach, ich bin ein schwaches Kind, das fühle ich wohl.

Sie klagen auch über Ihre Gemeinde. Lieber Bruder, hat das auch einen Zusammenhang? Daß Sie über die Gemeinde klagen, weil Ihre Schicksale Sie klagen lassen? Dann: so wenig eine volle Kirche den Maßstab unsrer Wirksamkeit abgeben kann

[1]) Harms war 42 Jahre alt.

[2]) In der Schrift »Daß es mit der Vernunftreligion nichts ist«.

nach bekannten Erfahrungen, so wenig dürfen wir die Moralität der Gemeinde als einen sichern Maßstab anlegen. Allerdings: »daß die Solches tun, werden das Reich Gottes nicht ererben«; allein wissen Sie denn auch, ob die Bösen nicht schon unter andern Bewegungen dabei in ihrem Innern das Böse noch tun? Ein Genesender ist noch ein Kranker. Und wenn Sie denn auch allein auf des Bösen Quantität in der Gemeinde sehen, wissen Sie, ob nicht neue Reizungen eingetreten sind, welche früher sich nicht fanden, und Versuchungen, die man nicht kannte vorher? Manche Geschwächte ist wahrlich stärker in sich als eine Jungfrau, die nur nicht sich schwach bewiesen hat, z. B. Das sage ich Ihnen zur Beruhigung: Nicht zu traurig darüber! Doch besser ist es überhaupt für uns Prediger, bei dem Grundsatz zu bleiben: der Gemeinde Sünden sind die unsrigen.

Mein äußerliches amtliches und schriftstellerisches Leben fließt jetzt recht im klaren Strom fort, selten, daß sich Wellen kräuseln. Aber ich vermute Wind, Sturm. Es heißt allgemein, Dinter[1]) komme an Schreiters[2]) Stelle als Professor der Homiletik und Direktor des homiletischen Seminars. Schreiter war ein schwacher Mann, Dinter dagegen ist eine kräftige Natur und, was seine Schriften zeigen, ein starker Rationalist, wie stark Schreiter es nicht war. Er komme! Wenn er nur fortfähret, so stark aufzutragen wie bisher, dann wird er wahrlich meine Zirkel wenig turbieren.

Was sagt der Vater zu Dräsekes[3]) Ernennung und zu einer solchen, die, was Gehalt betrifft, schwerlich ihres Gleichen hat? Unser Adler hat die beiden Herzogtümer Schleswig und Holstein und, ich glaube, nur halb so viel Einnahme. Nun, nach diesem

---

[1]) Seit 1797 Direktor des Lehrerseminars in Dresden, 1816 Konsistorial- und Schulrat in Königsberg, Meister der »sokratischen« Methode.

[2]) 1814—21 Professor in Kiel; schrieb »Unpartheyische Kritik der auffallendsten Behauptungen des Herrn Pastor Harms, vorzüglich die Vernunft, das Gewissen und ihr Verhältnis zur Offenbarung betreffend«, Eisenach 1821.

[3]) Dräseke, vermittelnd gerichteter Theologe, hervorragender Kanzelredner, war 1814—32 Pastor in Bremen, 1832—40 evangelischer Bischof für die Provinz Sachsen. Die von Harms erwähnte »Ernennung« (als Generalsuperintendent, Konsistorialrat, Oberpfarrer und Professor primarius nach Koburg) nahm er nicht an.

Vorgang, erwarte ich noch weniger, daß Dräseke ein gerader Mann und aufgerichteter Christ werde, als ich es sonst erwartete. Schrödter hat beide nicht verstanden, weder den geraden Schuderoff, noch den neigenden und hangenden Dräseke[1]). Grüßen Sie den werten Vater herzlich wieder, und ich ließe ihn bitten, zu seiner Ruh und der Seinen Freude sich jetzt zurückzuziehen, er hätte es gut gemacht, und was er gemacht, das bestünde wohl und ginge fort nun schon ohne ihn. Und darnach grüßen Sie Ihre Laura, der Lebenden und des auch noch Lebenden Mutter. Ein Sarg ist auch eine Wiege, nur daß in dieser das Kind immer schläft. Jonathan schläft nur, und wie sanft gegen damals, als er noch, was wir nennen, lebte. Eine Christenmutter tut nicht wie Rahel, denn sie schreiet nicht: es ist aus mit meinen Kindern.

Und zuletzt: die herzlichen Wünsche, daß Sie mögen recht gesund sein.

Ihr

Harms.

26.

Petersen an Oertling.

Lensahn, 15. Ap. 1820.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Von und mit Harms hab' ich neuerlich nichts. Ich berührte ihn gebührend im Schlußwort zum 6. Heft — ich würde es nicht getan haben, wenn ich es mir damals hätte denken können, daß ich noch auf der Bühne bleiben würde. Ein ungenannter Verfasser forderte mich darauf in dem Kieler Wochenblatt zur Erklärung auf. Ich würdigte diese Aufforderung keiner Antwort, einmal weil sie nicht unterschrieben war, dann weil sie in ungeziemenden Ausdrücken abgefaßt war. Erlang' ich aber Ruhe, so werde ich doch antworten — weil ich weiß, daß sie von Harms selbst war; ich werde aber im Manuskript antworten und es ihm überlassen, ob er mein Manuskript drucken lassen will.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Petersen.

---

[1]) Vgl. SCHRÖDTER, Dräseke und Schuderoff als Prediger oder Kritik der Predigtweisen beider Männer (170 S.), 1821.

27.

Harms an Schuderoff.

Jubilate 1820.

Mein teurer Bruder.

Der gute Gott, der es schon viel besser mit Ihnen gemacht hat, als es gewesen ist, wird so fortan tun, bis er es herrlich hinausgeführet hat. »Fasset eure Seelen mit Geduld!«

Aber »ohne Anfechtung mußtest Du nicht bleiben« und wirst auch ferner nicht bleiben. Leib, Haus und Amt sind die drei Seiten, die ein Prediger den Anfechtungen darbietet, das Amt aber ist die Fronte. Nun ist es bisher mit demselbigen sehr gut gegangen, besser wie tausend Eintretenden. Ja, es wächst das Amt, ich meine innerlich, aber es reift doch allein in der Hitze; Sie werden auch in Ihren August und September kommen, in die amtlichen Anfechtungen. Schön, und wofür Gott zu danken nicht muß vergessen werden, daß Sie bei den anfänglich schönen Amtserfahrungen sich erst recht wurzeln und das Korn ausbilden können. Noch so ein paar Jahre! Dann werden Sie nicht den Mut verlieren, wenn es einmal in den heißen Mittagsstunden knippert zwischen den Halmen. (Kennen Sie dies Knippern auf einem reifen Kornfelde um Mittag?) Darum fällt noch kein Korn zur Erde, obwohl man es glauben möchte.

Das Predigerleben hat aber noch eine vierte Seite. Mögen Sie die nicht kennen lernen aus eigener Erfahrung! Es ist die, da man mit der Welt zu schaffen bekommt auf dem Gebiet, das zwischen Staat und Kirche liegt. Das Recht, nämlich das rechte Recht, der Lehrbegriff, die Verhältnisse der Gemeinde zur Kirche wie der Kirche zu andern Kirchen etc., das ist's, was ich meine. Ihr Vater und einer Ihrer Freunde, ich, haben so viel da [zu] tun. Und wie mancher jetzt! Glücklich, wer in seiner Gemeinde die Schafe und die Lämmer weidet und von dem strepitu armorum entfernt ist, wie von allen den negotiis! Halten Sie sich in der bisherigen Entfernung, bis das Aufgebot auch an Sie kommt. Derweilen predigen Sie fort — nach einem ausgearbeiteten Konzept, denn die Gabe des Augenblicks wird schon ihren Platz finden, wer aber nicht konzipiert, erhascht keinen geflügelten Spruch — und nehmen Sie fleißig die kleine Frau mit, die ist die Gemeinde

im Kleinen, und wenn Sie nicht gar zu sehr geliebt werden von ihr, ist sie der Gemeinde Ohr, Herz und Mund. Die Protestanten haben bessre Prediger als die Katholiken, weil sie verheiratete haben.

Und wenn es Sie wieder auffordert im Innern, mir zu schreiben, folgen Sie bald. Gewiß, Sie haben einen solchen Freund an mir, an welchen man zu Zeiten gern schreibt, ohn' eben sich eine Antwort zu erschreiben. Grüßen Sie den Vater.

Gesundes Leibes, frohes Hauses und gesegnetes Amtes treffe mein Brief Sie an.

Der Ihrige

Kiel, Jubilate 1820. Harms.

28.

Schuderoff an Harms.

Reichstädt, am 22. Juni 20.

Verehrtester Freund und Bruder!

Es liegen zwei Briefe von Ihnen vor mir, vom December v. Js. und vom April d. Js. Aber den ersteren erhielt ich eine Woche später als den letzten, ob er gleich Monate eher geschrieben war. So nachlässig sind nun die HH. Buchhändler! Doch schadete diese Verspätung dem Eindrucke, welchen er auf mich machte, nichts, denn ich las ihn mit steigendem Frohgefühl und Interesse durch. Nehmen Sie den innigsten Dank für Ihr liebendes Andenken, und seien Sie versichert, daß mein Gemüt durch jeden Ihrer Briefe auf viele Wochen erheitert und gestärkt wird. Warum ich aber meine Antwort so lange verschob? Amtsarbeiten waren nicht daran schuld, denn ich behalte ja bei der strengsten Gewissenhaftigkeit in meinem Berufe noch viele Mußestunden übrig — o, daß ich sie nützen könnte, wie ich möchte! — Krankheit auch nicht, denn mein Kopfkrampf kann nicht so genannt werden — aber ich wollte nicht eher an Sie schreiben, bis ich Ihnen die Nachricht von meiner Vaterschaft geben könnte. Dies ist geschehen. Gestern wurde meine Frau, obwohl nicht ohne ärztliche Hilfe, von einer gesunden Tochter glücklich entbunden, und so ist denn mein Leben wieder an schönen, unvergleichlich süßen Freuden reicher geworden. Wie danke ich dafür Gott, daß er uns gnädig war, Frau und Kind beschützte und mir mein häus-

liches Glück nicht zerstörte, sondern erhöhte. O! ich habe vieles wieder bei diesem Ereignis gelernt. Wie elend fühlt sich hier der Mensch, der so gerne helfen möchte und doch nichts vermag! Wie beugt er sich in Demut vor der Gewalt Gottes! Welche Kraft gibt ihm in den entscheidenden Augenblicken der fromme Glaube, welchen Mut und welche Hoffnung! Wahrlich, mein teuerster Bruder, es gehört für einen liebenden Mann [etwas] dazu, die geliebte Frau unter den fürchterlichsten Schmerzen wimmern zu hören, die von dem Leiden verzerrten Züge zu sehen, die ernste Miene des Arztes zu beobachten und die Fassung nicht zu verlieren. Ich behielt sie von abends 9 Uhr bis früh 7 Uhr, gestärkt durch Gottvertrauen und meiner Laura zu Liebe; als sie aber entbunden und die Gefahr vorüber war, als das liebe Kind den ersten Schrei ausstieß, da konnte ich mich nicht halten vor wehmütiger Freude, und die längst verhaltenen Tränen stürzten nieder, indem ich das gerettete Weib mit unnennbarer Rührung in den Armen hielt. (Sprechen konnte ich nicht — nur weinen, und wollte ich reden, so konnte ich vor Schluchzen nicht weiter.) Jetzt ist sie wohl und heiter und das Kind munter. Nun, Gott erhalte sie beide und lasse uns rechte Freude an dem Kinde erleben!

Was fehlt mir nun noch zum äußeren Glücke? Ich bin glücklich verheiratet — denn meine Frau hat Verstand für das Leben und Religion im Herzen — ist's nicht genug zum ehelichen Glücke? — habe jetzt ein liebes Kind, das mir die trüben Stunden oft erheitern wird — unser beider Eltern sind noch am Leben, achtungswürdig und gegen uns gütig — meine Gemeinde scheint mich zu lieben; der Beruf wird mir immer teurer, die Begeisterung dafür immer mächtiger, die Predigtweise immer lebendiger, in das Leben eingreifender und herzlicher; mein Amt ernährt mich, da ich nur einfach zu leben gewohnt bin; überall, wo ich längere Zeit gewesen, habe ich Freunde, die mich zärtlich lieben und an meinen Schicksalen den innigsten Anteil nehmen; ich wohne — auch das lassen Sie mich hinzusetzen — in einem freundlichen Hause, das wir uns, wenn nicht prächtig, denn dies gehört nicht dazu, aber doch nett und gefällig eingerichtet haben; wir beide, ich meine Laura und ich, besitzen endlich an ihrer Schwester, die um einige Jahre älter ist als sie selbst, eine treue, hilfreiche

Freundin und Schwester, der es nirgends anders gefällt als bei uns, weil hier süße Eintracht wohnt und ihr treffliches, liebevolles Herz verstanden und erkannt wird. Was fehlt mir noch? Ich antworte: Nichts als Gesundheit. Vielleicht will Gott noch mit ihrem Geschenke zaudern, damit das Herz erst fest werde im Glauben an ihn und in der Liebe zu ihm, damit ich meine Kraft übe an den Hindernissen, die ich bei meiner steten Kränklichkeit am Kopfe zu besiegen habe, damit die Sehnsucht nach tüchtiger Arbeit sich steigere und ich, gesund geworden, mich in dieselbe mit Lust und Eifer hineinstürze.

Zuweilen gibt es Stunden des Unmuts, wo ich mein Übel schwer empfinde. Wenn ich aus der Kirche komme und kann mir nicht das Zeugnis mit gutem Gewissen geben: heute hat gewiß deine Predigt manchen erhoben und erbauet zum ewigen Leben: dann, mein Teurer, denke ich wohl: lieber Gott, warum verziehst du so lange? oder wenn ich, mich niedersetzend zur Arbeit, den bösen Druck im Kopfe fühle, so daß ich wieder aufstehen muß, wenn ich mich nicht ganz verstimmen lassen will; oder wenn ich ein schönes Buch zur Hand nehme und es wieder weglegen muß nach dem Lesen einiger Zeilen — dann, dann kommen mir wohl Tränen in die Augen, und ich fühle mich elend. Aber bald verläßt mich auch diese Stimmung wieder. Habe ich des Sonntags recht von Herzen weggesprochen, kräftig angeregt die schlaffen, trägen Seelen, zum Guten ermuntert, im Glauben gestärkt, so bin ich auch so heiter im Gemüte, daß ich mit keinem Könige tauschen möchte. Ich tröste mich dann leicht über mein Übel und denke: es wird schon besser werden. Und welchen Dank bin ich bei alledem dem lieben Gott schuldig, daß er mir Kraft und Lust gibt zum Predigen wenigstens, da sonst selten eine Arbeit mir gelinget? Aber das fühle ich deutlich: hier bin ich in meinem Elemente, und daher kommt es auch, daß ich in diesem Punkte alle Schwierigkeiten leichter überwinde. — Ich glaube mit Ihnen, daß alle, denen das Predigen und die Predigerwirksamkeit am Herzen liegt, noch immer nicht den rechten und höchsten Punkt erreicht haben, von dem aus sie mit untrüglicher Gewißheit auf die Herzen wirken zu können hoffen dürfen. Ja, wenn ich aber die nennen soll, welche diesem Punkte am nächsten gekommen sind, so muß ich unter den Neueren Sie und Dräseke nennen.

Sie beide sind zwar nicht zu vergleichen, wie denn kein Geist dem andern gleich ist, aber Sie beide haben so viel Gefühl, Phantasie, Leben, Interessantes, Überraschendes in Ihren Vorträgen, daß ich mich jedesmal daran erbaue. Man sieht es ihnen an, daß ihre Verfasser dafür begeistert sind und darin leben und weben. Und hier komme ich denn auf eine zwar sonderbar scheinende, aber gewiß ewig wahre Behauptung: der Mensch müsse sich zum Prediger leben, d. h. je besser er ist, je tiefer er Gott im Herzen trägt, je höher und unverdrossener er selbst strebt, je reiner und inniger seine Liebe zu den Brüdern ist, desto besser wird er auch reden, d. h. desto eindringlicher und ergreifender. Ist nur einmal dieser fromme Sinn, dieser heilige Geist, in ihm, so fehlt es ihm gewiß weder an Gedanken noch an Worten, noch an passenden Wendungen, noch an erschütternder oder rührender Wirkung. Sehen Sie, und dahin möchte ich auch kommen. Zwar werde ich weder Harms, noch Dräseke, noch J. Schuderoff sein können, aber ich werde doch nach dem geringen Maße meiner Kraft das bewirken können in meinem Kreise, was Sie mit bedeutenderen Kräften in einem großen Wirkungskreise leisten. Nur nicht verzweifelt! nur Geduld! dies rufe ich mir oft zu. Sind Sie ja auch nicht auf einmal der geworden, der Sie jetzt sind — so wird auch bei mir die geistige Entwicklung von Stufe zu Stufe fortschreiten — denn was lange währt, ist gut. In Ihren Briefen haben Sie herrlich geredet über das Predigtamt. Mein Vater, der die Briefe las, nickte oft beifällig. Ja, wohl, mein teuerster Bruder, glaube ich Ihnen gern, daß auch die bösen Stündlein kommen. Ach! sie [unleserlich] schon jetzt die Wolken und Nebel. Bald wird Blitz und Donner folgen. Indes wer Christi Jünger sein will, nehme das Kreuz auf sich. Was wäre es auch, wenn die Tugend und der Glaube nicht zu kämpfen hätten! Wie schwach würden sie bleiben! Aber im mutigen Kampfe für die gerechte Sache übt sich die Kraft und der Wille zum Guten. Es herrschen in dieser Gemeinde manche Unsitten und Laster. Es gehen wenige in die Kirche. Da habe ich mir nun schon Mühe gegeben, ihnen die Notwendigkeit von allen Seiten vorgestellt und dazu dringend ermuntert — nun, es kommen wohl mehrere, aber doch bei weitem nicht alle, die kommen könnten, und, ich wette darauf, ein großer Teil von den Zuhörern hört nicht auf die Predigt, denn in ihnen

ist das Bedürfnis darnach gar nicht geweckt und ihr Geist ist zu wenig gebildet. Was kann man von rohen Knechten und Mägden anders erwarten? Unter diesen aber ist auch eine lästerliche Gewohnheit. Sie treiben — die meisten wenigstens — Unzucht, und zwar mit Wissen der Herrschaft. »Das ist ganz in der Ordnung, nur eine menschliche Schwachheit, ein bischen Freude kann man ja nicht wehren.« Und da könnte Jesus Christus vom Himmel kommen mit seiner Gotteskraft, er würde wohl von manchen sagen müssen: Ihr habt mich verworfen. Mir ist's manchmal, als müßte ich diese Menschen schütteln — aber was hilft's? — man kann nicht mit Gewalt erstürmen. Da wünschte ich mir eben volle Kraft und Gesundheit, um hier mit erschütterndem Ernste, mit unwiderstehlichem Nachdruck sprechen zu können.

Meine kleine Frau — ich nenne sie im Vollgefühl der Liebe: Mäuschen — geht fleißig mit in die Kirche. Des Sonntags, wenn ich hier früh predige (denn dies wechselt mit Frankenau, nur die Nachmittagsbetstunden werden alle hier gehalten) und nachmittags begleitet sie mich jedesmal. Freilich wohl hat sie mich sehr lieb, und daher möchte ich ihrem Urteile nicht unbedingt zu trauen haben; denn sie sagt mir auf jede Frage: Habe ich heute mit Nachdruck und eingreifend gepredigt? Ja, das hast du! Indes freilich, wer weiß, ob nicht wirklich meine Worte mehr zum Herzen dringen, als ich glaube. Ist dies nicht auch gut?

Heute als an dem Tage, wo ich dem lieben Gott öffentlich zu danken hatte für das teure Geschenk, sprach ich grade auf Veranlassung des Johannisfestes-Evangelii: die Christen sollten ihre Kinder als von Gottes Gnade gegeben betrachten. Dann dankte ich mit wenigen Worten für diese unvergleichlich süße Gabe. Wie ich jetzt entschlossen bin, werde ich es selbst taufen. Gott gebe mir den rechten Geist und die rechte Kraft dazu! Eine 80jährige Großmutter, meine Mutter und mein Schwiegervater werden Paten sein und vielleicht die teuren Hansteins von Berlin (Propst), die grade in diesen Tagen die Eltern und mich besuchen wollen.

Am 26sten Juni. Ich habe mich wirklich dazu geschickt, mein teures Kind dem Erlöser selbst zu weihen. Es soll Auguste heißen. Das mag ich mir als Vater nicht gern nehmen lassen. Mein Vater, der mich heute besuchte, konnte sich nicht satt sehen

an dem lieben Enkelchen, das liebliche Züge hat. Nun, Gott erhalte es uns.

Meine Frau grüßt Sie und Ihre liebe Gattin herzlichst. Sie ist wohl und heiter. Mein Vater grüßt auch Sie freundbrüderlichst und läßt Ihnen sagen, daß er sich alle Mühe gegeben, um die »Kirchenzucht« zu bekommen. Ich denke, er hat sie. Nun aber leben Sie wohl, glücklich und heiter mit den Ihrigen, wie es Ihnen von ganzer Seele wünscht

Ihr Ihnen treuergebenster Freund und Bruder

Eduard Schuderoff.

29.

Harms an Martens.

Dienstag nach dem 10. Tr. 1820.

Es wird die höchste Zeit, mein Anton, wenn ich mit Sicherheit des zeitigen Empfangs Dir vor dem Antritt Deiner Reise noch schreiben will. Es ist schon der 4te August, Du reisest den 20sten, und 1 oder 2 Posttage Überliegens nehm' ich an. Was aber mein Brief Dir nütze, das frag' ich nicht, Du begehrst ihn ja, und wenn ich auch nur Einen Blick in mein Herz Dich tun lasse, dazu ist Zeit genug, so hat's einen gewissen Wert — wie auch Schleiermacher in der Vorrede zu seinen Monologen angibt. . . .

Du gehst also auch auf Erfahrung aus und willst Deine Menschenkenntnis bereichern. Prof. Hegewisch[1]) sagte mir vor ein paar Tagen nach seiner Zurückkunft von einer längeren Reise: Nein, wir lernen in unserm Beruf mehr an Einem Tage als auf Reisen in zehn. Was mich betrifft, ich bin ja ein Ungereister, doch so viel habe ich auf Reisen und von Reisen erfahren: die Menschen stehen nicht, stehen nicht zur Betrachtung still, was ja sein müßte. Dieser Gedanke soll indes gar nicht Dir die Reise

[1]) Franz Hermann Hegewisch, geb. in Kiel 1783, seit 1809 daselbst außerordentlicher Professor der Medizin an der Universität wie auch Arzt am Königlichen Friedrichshospital. Er schrieb im Thesenstreit: »An die Widersacher eines christlichen Predigers, geschrieben von einem Arzte. Nebst 4 Briefen Franklins«, Kiel 1818. Elise v. Bernstorff, geb. v. Dernath, nennt ihn einen »liberalen Eiferer« (a. a. O. I, S. 199).

verleiden, die Du vorhast. Richtig verbindest Du die innere Erfahrung mit der äußern, die Menschen lernt nur kennen — etwas schon Gesagtes —, wer den Menschen kennt, dazu man ja am bequemsten und sichersten sich selber nimmt. Die Verbindung der äußern und innern Erfahrung gibt ebenso die rechte Bibelkenntnis, und wer nicht von der Bibel in sich, wie von sich in die Bibel reiset, der lernt sie nicht kennen. Es geht bei mir, weißt Du, und oft in Sprüngen, wie hier z. B. aufs Geistliche immer hinüber. Mein Reisen ist in der Bibel, und wo sie größere Wunder mir auftut, da ist mein längeres Verweilen. Ach, daß ich so manchen Tag zu Hause bleiben muß! usw.

Du willst Winke und Warnungen von mir, die Reise betreffend. O, Du lieber Sohn, Du hast ja des h. Geistes Winke gesehn, »der die Menschen allezeit recht führt«, und wirst denselben nachgehen. Aber auf Eines muß ich Dich aufmerksam machen, das nicht die Reise betrifft, was auch ein Winken des Geistes sein möchte durch meinen Finger, dieses: Ich fürchte, Du trinkst zu viel Wein. Tust Du? Verstehst Du mich? Die Religion ist der Wein des Lebens, und die christliche ist ein starker Wein; lerne sie zugleich als Brod nehmen.

Da mußte ich abbrechen. Wenn nur mein Brief Dich noch antrifft. Derweile hat Pastor Sch. aus Schbg.[1]) einen harten Kampf in meinem Hause bestanden, seinen Kampf, seinen letzten. Ist's nicht eine Fügung Gottes? Der mich an drei Jahr lang nicht besuchet hat, der seither so wider mich aufgebracht gewesen ist, der muß in mein Haus kommen und unter meinen Händen sterben, dem muß ich die Augen zudrücken. Er ist 14 Tage bei mir gewesen. Sonntag vormittag starb er; morgen früh begleite ich die Leiche nach Schbg. Ich habe nicht unterlassen, ihn an die Ewigkeit zu erinnern, habe ihm Gotteswort in Sprüchen und Gebeten gegeben, habe ihm noch in der letzten Viertelstunde den teuren Namen Jesu Christi zugerufen; ob's innerlich wohl oder weh getan, man merkte es äußerlich nicht, nur soviel: er war nicht sehr dafür. Anton, so stirbt ein Christ nimmer, der es ist, und ein christlicher Prediger, der es ist, kann unmöglich so! Ich

[1]) Schmidt in Schönberg (früher Propsteierhagen), bei dem Harms Hauslehrer gewesen war. Er hatte sich ins Kieler Krankenhaus begeben und starb am 6. August 1820.

möchte Seelenmessen für ihn lesen. Aber wieviel hat man für die eigene Seele zu sorgen! Während Schm. bei mir war, starb Sch.[1]) in Barkau. Das machte tiefen Eindruck auf ihn. Sein Scherz half ihm nicht: daß sie beide an so entgegengesetzten Krankheiten, Sch. an der Auszehrung, vor Magerkeit, er an der Wassersucht, vor Überfluß stürbe. . . .

Es ist des Laufens kein Ende. Wenn Du heimgekehrt bist — die mit Gott ausgehen, kommen auch mit Gott wieder —, so wirst Du bei der Gräfin abholen können zwei kleine Schriften von mir, meine Rede in der Bibelgesellschaft[2]) und den Abriß meines diesjährigen Konfirmanden-Unterrichts[3]). Bald kommen auch meine christologischen Predigten heraus.

Behalte mich in Deiner Liebe und in Deinem Gebet.

Der Deinige.

An die Frau Prof. Horkel meine besten Grüße, an unsre studierenden Landsleute auch. Für unsern Neander weiß ich nur kein Wort, das Du ihm gäbest von mir; es will, was ich habe für ihn, kein Wort werden.

30.

Harms an Schuderoff.

29. September 1820.

Mein lieber Bruder.

Komm' ich denn auch als Glückwünscher zu spät, lassen Sie mich als einen Teilnehmer doch gelten. Eben wie mir war, als ich den Erstgebornen — nun 11 Jahr alt — zum ersten Mal in meinen Händen hielt, ihn Gott weihend, so ist auch Ihnen ge-

---

[1]) Christian Heinrich Schütze, Pastor in Barkau, starb am 23. Juli 1820. Hauptgegner von Harms im Thesenstreit (6 Schriften 1818, darunter »Schreiben eines 80jährigen Greises an der Eider« und »Gespräche im Bücherzimmer«, wo Schütze Tausende von Portraits und Kernsprüchen berühmter Männer an einer Wand angebracht hatte).

[2]) Die Schlußrede bei der Versammlung der Kieler Bibelgesellschaft 1818?

[3]) Diesjähriger Leitfaden in der Vorbereitung seiner Konfirmanden, Schleswig 1820. Im Vorwort: »Das ist mein Leitfaden gewesen in diesem Jahr, künftiges Jahr werde ich einen andern haben, wie ich voriges Jahr auch einen andern hatte und alle Jahr einen andern habe. So tut, der ein Knecht Luthers gescholten wird.«

wesen: es spricht sich nicht viel davon. Eine Frau nehmen, ein Kind gezeugt haben, Großvater geworden sein: welches nennen Sie zu diesen dreien Jahreszeiten der Mannesnatur die vierte? — Ich säh' Euch gern einmal beisammen, wahrlich! —

Und die andre Frau, das Amt, mit welchem Sie vertraut sind, auch noch immer gut? (Da ist doch eine so große Ähnlichkeit zwischen Amt und Frau, daß man die tertia alle nur denken darf, nicht sprechen oder schreiben!) (Dürfte wohl ein Introduktor den Text nehmen: Seid fruchtbar und etc.?) — Lieber Bruder, haben Sie auch Feinde, Laurer etc. in Ihren beiden Gemeinden? Das sind sehr nützliche Menschen, mit denen Gott einen Prediger begabt, wenn er ihn zu einem rechten Mann machen will. Luthers tentatio. Wahrhaftig, wenn es nicht vermessen wäre, könnte man Gott bitten und danken wegen des Segens.

Beiliegendes für die Jahrbücher, daneben dem Vater wiederum sagen, ich hielte mehr von ihm, als er selber dächte, und ihn bitten, er möge doch nicht jedem tollen Rationalisten sein Journal öffnen, und noch das ihm sagen, er nimmt es an, die Juristen[1]) seien bei weitem nicht so gefährlich in der Kirche als der Rationalismus, welcher binnen sächsischer Frist[2]) sich 45mal eines andern besinnt, und die mit ihm agieren, treiben den Teufel durch Beelzebub aus. —

Sie schreiben einmal wieder. Gott erhalte Ihr und der Ihrigen Gesundheit.

Mit Freundschaft und Liebe

Der Ihrige

Kiel, d. 29. Septbr. 1820. Harms.

31.

Harms an Martens.

3ten Advent 1820.

Mein Anton.

Die Schuld, in welcher ich bei Dir stehe, nämlich, daß ich Dir noch nicht wiedergeschrieben habe, trag' ich jetzt in der Nähe

[1]) Schuderoff war ein großer Gegner der Juristen in der Kirche.

[2]) Sächsische Frist oder Sachsenfrist ist die alte Frist des Sachsenspiegels, welche für gewisse Fälle einen Zeitraum von 6 Wochen 3 Tagen umfaßt; der Ausdruck kommt z. B. in alten Bauerschaftsbeliebungen vor (Dithmarscher Zeitung 1906, 3. März).

des h. Weihnachtsfestes ab, und wenn dessen Licht auf meinen Brief fällt, so wird derselbe ein um so vollkommenerer Abtrag sein. Wozu noch das kommt: Du schreitest also in der Wissenschaft vorwärts, daß ich, was ihre Güter betrifft, eher von Dir nehmen als Dir geben kann, daher ich immer mehr gewiesen werde, aus des Glaubens Schatz, wenn ich ihn je habe, Dir mitzuteilen. Wenn — denn im Glauben auch bin ich kein reicher Mann, darf mich noch immer nicht für ein Kind des Hauses halten, sondern für einen Tagelöhner nur, an welchem der Herr zuweilen mit nicht unfreundlichem Blick, zuweilen mit einem freundlichen Wort vorübergeht, welcher indes mit mehreren Kindern des Hauses wohl stehet und von ihnen manchmal etwas mehr aus den Tischreden ihres Vaters, meines HErrn, und aus Seinen Morgen- und Abendreden etwas erfährt, das ihn freut, mit dem er wieder Andere erfreut [1]). Mit demselben komm ich auch zu Dir; dasselbe wollst Du annehmen, meinen Wunsch zum Weihnachten:

Daß Dein Glaube, den wir miteinander haben, in Dir kräftig werde durch Erkenntnis alles des Guten, das wir haben in Christo Jesu, Philem. 6. Daß Gott auch in Dein Herz gebe einen immer helleren Schein bis zur völligen Erleuchtung durch die Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi, 2. Cor. 4. Daß jene Nacht Dir werde wie der Tag, mit ihrem Licht und Stern und Engelheer und Lobgesang, wie Du so es noch in Deinem Leben nicht gesehen und gehöret hast — was ich mir selber auch wünsche.

Lieber Anton, ich weiß nicht, was Sitte in Berlin ist, vermute aber, daß dort nicht die hiesige Sitte ist, da der Hauswirt am h. Abend seine Studenten bewirtet. Sollte es so sein oder sonst ein Zusammentun zum Essen und Trinken stattfinden, von mehreren, die eben Lust dazu haben, sei nicht dabei, Du nicht! Ach, wie wenig verstand ich mich, als ich Student war, darauf, mich in dem HErrn zu freun (Phil. 4). Ich war das erste Jahr unwillig, daß ich von meiner Wirtin nicht gebeten wurde, und die andern Jahre war ich froh dazu, daß ich mit 10, 12 Menschen aus allerlei Volk, die indes nicht Gott fürchteten und recht taten,

[1]) Noch in den Passionspredigten (Kiel 1838), S. 35 sagt Harms: »O, Gläubige, ich stelle mich zu euch, übertroffen wahrscheinlich von vielen hier im Glauben, doch meine ich euer Genosse zu sein in der Wahrheit.«

so wenig, wie ich's tat, zusammen aß und trank. — Du nicht also, auf daß Du nicht der hohen Geburt nach innen durch allerlei Gebären nach außen widerstrebest! Zu uns kannst Du freilich Dich nicht setzen, mit uns nicht singen, allein Ihr seid ja dort ein Völklein Christusjünger in Einer Stadt — das ich lieb habe, das ich in meiner Seele trage — tretet Ihr zusammen und redet miteinander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern. Eph. 5. . . . . .

Wie man auf mich losdröschet, das liesest Du wohl? Zuletzt Cajetan in München. Hochtrabend Volk, hat sich aber nicht gewaschen und gekämmt. Twesten meint, man müsse sie laufen lassen, Menschen von dem Stil würden immer ihr Publikum behalten. Ja, der Teufel auch, doch leistet man ihm Obstand. Möchte jemand eine Abhandlung schreiben: daß es weder Christentum noch Wissenschaft sei, was diese Leute so nennen. Wider die probabilia Johannea [1]) wird Twesten vielleicht schreiben. Ich meinesteils werde polemisieren mit meinen früheren Waffen: Januar oder Februar kommen meine christologischen Predigten [2]) heraus. — Damit geschlossen. Bleib unser gedenk, wie wir alle Deiner, und grüß' die dortigen Freunde und Freundinnen nach früheren Aufgaben. Dr. Olshausen [3]) weiß, wo Baron v. Kottwitz [4]) zu finden.

---

[1]) Bretschneiders Probabilia de evangelii et epistolarum Johannis apostoli indole et origine, 1820 (bestritt die Echtheit und rief eine Flut von Gegenschriften hervor).

[2]) Sie erschienen 1821. Gehalten wurden sie 1817 bis 18. p. trin. 1820. Von ihnen sagt Harms L., S. 97 wie vom großen Katechismus, daß ihnen das Publikum eine Ungunst gezeigt habe, die er eine unverdiente nenne . . . »In diesen wie in dem großen Katechismus meine ich am besten gearbeitet, mein Selbst am meisten hineingearbeitet zu haben.«

[3]) Hermann Olshausen, Sohn des Glückstädter D. J. W. Olshausen (s. den 1. Propsteierhagener Brief), geboren 1796, studierte seit 1814 Theologie in Kiel und Berlin, 1818 Lic. theol. und Repetent, 1820 Privatdozent in Berlin, 1821 Professor in Königsberg, 1834 in Erlangen.

[4]) Harms nennt ihn L., S. 128 neben Schleiermacher und Neander als geistlichen Wohltäter der schleswig-holsteinischen Studierenden. Er war 1757 geboren und hat u. a. v. Bethmann-Hollweg, Rich. Rothe, Tholuck, Seminardirektor Zahn, Rud. Stier entscheidende religiöse Anregungen gegeben.

32.

Harms an Martens.

Poststempel Hamburg, Februar 1821.

Mein th. Anton,

Du siehst nunmehr wohl nach einem Briefe von mir aus. In Gedanken ist schon mancher seit Neujahr an Dich geschrieben. Wie aber ein Brief, der bessere Mensch ebenso, aus der Gegenwart nicht, sondern aus der Vergangenheit und aus der Zukunft sein Leben zieht, so ist es die Zukunft, d. h. Deine Rückkehr zu uns dieses Mal, die sich mir zum Schreiben von ihr jetzt darstellt.

Soviel weiß ich schon durch Hanssen[1]), daß Du wenigstens über Kiel nach Dithmarschen reisen wirst. (Logis wirst Du bei uns nehmen.) Aber ist es denn fest beschlossen, den Sommer in Lunden zuzubringen, oder läßt sich noch darüber sprechen, wenn Du herkommst? Ich habe dies und das dagegen. Doch bin ich für Deine Gründe offen. Sonst wäre mein Plan — ein sonderbarer freilich — Du wohntest künftigen Sommer auf Neumühlen. Den Plan kann ich so reizend ausmalen, daß ich selbst gern hinüberzöge, dahin, wo man sein Morgenopfer immer bei der reinen Sonne anzünden kann.

Ich höre, daß ihr bald kommt. Sollte ich nicht vorher an Dich schreiben noch einmal, so nimm in meinem Namen auch Abschied von denen dort, von allen denen, die mir lieb sind. Was Du sonst zu tun hast, wo Du Deine Knie zu beugen hast und ein Gelübde niederzulegen, das weißt Du selbst am besten.

Euer collegium pietatis leite und segne Gott! Ihr nehmet doch nicht, als tränket Ihr Wasser, was Ihr nur als Wein trinken sollt? Du gehst, aber wenn Du es nötig findest, so gib meinen Rat den bleibenden Freunden.

An Hrn. v. Kottwitz bestelle meinen Dank für die Bücherspende. Ich habe deren selber nur zwei bis jetzt, die andern tun schon ihr Werk in dem HErrn. Nicht wahr, der Mann müßte

---

[1]) Jakob Hanssen, geboren 1799 zu Windbergen, studierte Theologie, seit Ostern 1820 in Kiel, examiniert 1824, Pastor in St. Michaelisdonn 1825, Pastor in Meldorf 1831, Propst daselbst 1848. — Vielleicht ist obige Schreibung ungenau und der S. 167, Anm. 3 (beim 1. Briefe an Martens) genannte Martens befreundete Hansen-Rellingen gemeint.

nirgends wohnen, sondern umherziehen und das Evangelium predigen? So wirkt er beides, durch sein Wort und seine Erscheinung.

Ihr leset den Friedensboten[1]). Es interessiert Dich gewiß: in IV: »Mir ist Barmherzigkeit widerfahren«, im kommenden V: Von der Geduld — und die Sprüchwörter — sind von mir. Könnt Ihr von da nicht einige geeignete Beiträge liefern? Olshausen, Tholuck[2]) oder wer, aus dem zwiefachen Schatz der Doktrin und Disziplin? Es fehlt noch ein Aufsatz, der nicht lange mehr ausbleiben sollte, der den Begriff des Friedens nach der Pistis und nach der Gnosis aufstellt, der zugleich bemerklich macht, was über die Gnosis hinausgeht, wie z. B. schon in Nr. IV der ultraische Gedanke gekommen ist: »im Tode oder erst in der Ewigkeit oder wohl gar erst am jüngsten Tage«. — Meyer in Frankfurt[3]) ist, zum Erschrecken davor, an solchen Meinungen reich, wie ich noch vor kurzem von ihm ganz zuverlässig erfahren habe. Als z. B. er nimmt an, daß das πνευμα im Himmel, die ψυχη noch auf Erden schwärmen können, sichtbar werden, ihr durch Fürbitte ein Dienst könne geleistet werden. Daher — M. gibt auch Beiträge — möchte ich gern, daß bald zur Grenzberichtigung geschritten würde.

Das für dies Mal. Doch in Deinem vorletzten Briefe fragst Du mich nach dem katholischen Geistlichen, der bei mir gewesen sei. Von Lübeck wurde mir geschrieben, es käme ein katholischer Geistlicher, ein erzkatholischer, zu mir, der meine Bekanntschaft suchte. Er kam, Pater Cahusac, geborner Franzose, geweihet in Rom, kein Freund der gallikanischen Kirche, deren 4 propositiones er indes nicht kannte, sonst ein angenehmer und, wie es mir

[1]) Hamburger Erbauungsblatt, das 1820—25 erschien.

[2]) Tholuck studierte in Berlin orientalische Sprachen und Theologie, ward mit 22 Jahren 1821 Privatdozent in Berlin, gleichzeitig Direktor der Preußischen Bibelgesellschaft, Sekretär der Judenmission, 1824 außerordentlicher Professor und 1826 als ordentlicher Professor nach Halle berufen. Sein 1823 gegen de Wette geschriebenes Buch »Die Lehre von der Sünde und vom Versöhner oder die wahre Weihe des Zweiflers« ward damals viel gelesen, in Holstein von Pastoren und Studenten unter dem Namen »Das Sündenbuch von Professor Tholuck in Berlin«.

[3]) Senator Joh. Friedr. v. Meyer, gab 1819 Luthers Bibelübersetzung verbessert und mit Anmerkungen heraus, 1821 Erlanger Dr. theol.

schien, ächt christlich gesinnter Mann. Wir sprachen viel über unsere Differenzen, aber er war nicht sonderlich unterrichtet, weder in seiner noch in unserer Kirche, und ein Kandidat, der das eine Mal an unserm Gespräch gerade teilnahm, war so unartig, ihm zu sagen: »Ich sehe, Sie wollen immer durch die Hintertür.« Wir sprachen eben von dem Semipelagianismus, den er in seiner Kirche nicht kannte. Sonst nicht den allermindesten Versuch, mich katholisch zu machen, nein, nein; hat er weltliche geheime Absichten gehabt, so ist es nur gewesen: 1. zuzusehen, wie es im Norden stände, 2. und zu erfahren, wie ein lutherischer Prediger es zu einer Wirksamkeit brächte. Seine Kenntnis von uns war bis zum Befremden gering. Er ging von hier, nachdem er einige Messen gelesen und einmal gepredigt hatte, wozu ich ihn aufforderte, nach Flensburg und Friedericia, zu dortigen Katholiken. Nach seiner Rückkehr wurde er vor die Polizei gerufen. Christensen fackelt nicht. Twesten und Falck hatten ihm ein Licht angesteckt. Da hat Cahusac eine Bevollmächtigung vom Vikariat zu Hildesheim vorgezeigt, 19 Artikel enthaltend, unhübsche Sachen darin, doch von zweien Oberen in Altona, katholischen Inspektoren des Nordens, beschränkt auf nur 3. Und weil er seine Bevollmächtigung nicht der Landesobrigkeit vorgelegt hatte, mußte er von hinnen. Das andere Mal war er nicht wieder bei mir. — Es ist soviel Redens davon und Fragens darnach, daß ich noch den Hergang drucken lasse.

Nun grüße alle lieben Menschen da, welche Dir und mir befreundet sind. Gott leite und führe Dich!

Der Deinige
H.

33.

Harms an Martens.

Ohne Datum und Jahreszahl[1]). Wohl bald nach Pfingsten 1821.

Mein Anton.

Hansen[2]) soll doch nicht abreisen, ohne ein Wort vom Bestand meiner Lieb' und Freundschaft. Ja, Du kommst — kannst

[1]) Folgt bei S. Behrens auf den Brief vom Februar 1821.

[2]) Da Hansen nach den unten gemachten Angaben sich bei Harms befindet, so ist jedenfalls gemeint Harms' Hauslehrer (L., S. 212), Johannes

nicht kommen — aus meiner Freundschaft gegen Dich, weil sie ruht auf gleichem Grunde, auf welchem unser Glaube und unsre Seligkeit ruht. Jegliches Andere, lange Bekanntschaft, Haus- und Schulverhältnisse etc. sind Stützen bloß, die daran stehen und stehen bleiben, weil sie einmal standen an ihrer Stelle, ehe denn der Grund, der Glaubensgrund, noch gelegt war. Beten wir nur mit und für einander, daß uns der HErr im Glauben erhalte bis ans Ende!

Ich habe ein schönes Pfingsten, eigentlich einen schönen Pfingstschluß gehabt. Meine Predigt war nicht gut, da betete ich vor der Gemeinde, so ward sie gut, für mich und gewiß für die meisten Zuhörer, und gab mir den h. Geist, wie auch ja die Apostel erst empfingen, da der Tag der Pfingsten erfüllet war. — Was meinst Du, kann einer dahin kommen, spezifisch zu unterscheiden: was das Ziehen des Vaters zum Sohne und was das Bringen des Sohnes zum Vater, und was das Heißenlehren des Geistes sei? (1. Cor. 12, 3.) — Wir haben freilich die kanonischen Ausdrücke unmischbar und untrennbar, allein sowohl die Privat- als die öffentliche Andacht erfordert eine Unterscheidung, namentlich in den Gebeten.

Wolle H. nicht beurteilen nach der Predigt, die Du von ihm hören wirst! Er hat sie unter manchen äußern und innern Unfällen gearbeitet. Ach, daß unsere Predigten wollen gearbeitet sein! Dadurch verlieren eben die, welche geben sollen; ein Prediger hat am wenigsten Sonn- und Festtag, eben dieser Arbeit halber. Doch es muß so sein wegen unsrer Sünde, die uns aus dem Paradies getrieben hat, und es heißt auch hier mit Recht und Gnade: Im Schweiß Deines Angesichts etc.

Aus dem Hause und dem Leben wird H. Dir alles mitteilen.

Andreas Hansen, 1822 Diakonus in Neuendorf, später in Tating und Sörup. An ihn sind die vom November 1822 ab in dieser Sammlung abgedruckten Briefe gerichtet. Sein Bruder war der oben (1820) erwähnte, mit Martens zusammen studierende Christian Böe Hansen. Beide waren Söhne eines Lehrers in Tating.

34.

Harms an Schuderoff.

3. p. trin. 1821.

Mein lieber Bruder.

Dank Ihnen, daß Sie gleichwohl und dennoch und desungeachtet, wie wir diese 3 Synonyma verstehn, fortfahren an mich zu schreiben, d. h. mich lieb zu haben. Die Zeit bringt es ja mit sich, oder eigentlich der Gute und der wider den Guten kämpfende Arge, welcher letzte der eigentliche Zeitmacher ist, stellen uns Menschen so, wie wir stehen gegeneinander, so geteilt und zerrissen untereinander wie in uns selbst. Wenn nicht kommt, teurer Schuderoff, bei unserm Leben noch ein mit himmlischer Kraft und Gewalt von dem HErrn Ausgerüsteter, oder auch der HErr selbst — ich schließe nur und weissage nicht —, dann werden wir unser Leben lang [1]) in dem Schmerz gehn, daß nicht alle, die wir lieben, und unter diesen einige, die wir am meisten lieben, eben die auch lieben, die wir und wir recht sehr, diese vielleicht hassen und verfolgen. Halten wir dazwischen uns, so gut wir können, und bitten wir Gott, daß er uns leite den rechten Weg zwischendurch.

Das ist der Differenzpunkt unter Christen, die so heißen können: Gehört zum Christentum eine innere Erleuchtung, die jener ähnlich ist, in welcher den ersten Verkündigern die Augen aufgegangen sind, oder gehört nur der gewöhnliche V[ernun]ftgebrauch dazu, um das Christentum zu fassen? Sie wissen, ich sage zum Ersten Ja und zum Zweiten Nein — nicht geringer denkend vom Christentum, als die Heiden dachten von der sokra-

[1]) In der Reichstädter Gemeindechronik heißt es von Pastor Eduard Schuderoff: »Seine Theologie war die des alten (?) Rationalismus, war er doch der Sohn des bekannten Superintendenten Jonathan Schuderoff, und sein Standpunkt hat sich 50 Jahre hindurch nicht geändert, wie er selbst in seiner Predigt beim goldenen Amtsjubiläum ausgesprochen hat. Ein oft zitiertes Diktum von ihm war, ein göttlicher Mensch sei ihm lieber als ein menschlicher Gott. Aber sein großes Amtsbewußtsein gab ihm Respekt vor der heiligen Institution der Kirche und ihrer Bekenntnisse, gegen die er schwerlich gradezu polemisiert hat.« (Nach Mitteilung von Pastor Kröber-Reichstädt, der ihm auch »große Konsequenz und bedeutende persönliche Autorität«, sowie »größte pastorale Strenge gegen sich selbst und andere« zuschreibt.)

tischen Weisheit: »Niemand gewinne durch den Umgang mit Sokrates außer wen das Dämonion begünstige.«

Ja, ich auch führe gern nach Halle und spräche mit Wegscheider, mit Gesenius, mit Niemeyer[1]), denn das Vertrauen habe ich zu mir, dieweil es mir noch immer, soviel ich weiß, gelungen ist, auch den Widerwärtigsten ein leidlicheres Bild von mir zu hinterlassen. Zöge gern weit in Deutschland umher, auch nach Ronneburg, und Sie sollten Ihre herzhüpfende Freude daran haben, mich mit dem Superint. Schud. versieren zu sehen, — käme auch nach Reichstädt[2]) und, es träfe sich wohl so, taufte in der Gemeinde ein Kind oder redete bei einer Leiche etc. Allein ich sitze und bleibe sitzen, meine Kette ist nur ein paar Meilen lang.

Glücklich ist, wer leitsame und fähige Zöglinge erhält. Wo nicht — ich habe 8 Jahr informiert und eduziert als Prediger —, so nehmen Zöglinge so viel vom Herzen und vom Geiste weg, als wir auch bei dem leichtesten Amt nicht übrig haben. Ich wünsche daher, daß Sie eine gute Wahl treffen, noch mehr aber, daß Sie bald in eine solche Lage kommen, in der Sie dem Amt und der Familie und Sich allein leben können.

Wenn der teure Vater von mir in sein Journal aufnehmen mag — das Letzte ist noch nicht aufgenommen — so die Beilage.

Behalten Sie mich lieb. Ich habe Sie recht von Herzen lieb und Ihre Zwei, deren Vermehrung zu Drei Sie nicht unterlassen müssen mir anzuzeigen, auf daß ich mit Ihnen Gott danke, wie ich jetzt mit Ihnen bete.

Der Ihrige

Kiel, 3ten Trinit. 1821. Harms.

35.

Petersen an Oertling.

Lensahn, am 29. Oktober 1821.

Die Provinzialberichte setze ich ungeachtet dieser Zeit und ungeachtet der Einbuße, die ich leiden muß, ferner fort. Dazu

[1]) Rationalistische Professoren an der Universität Halle. — 1823 hat Harms tatsächlich Röhr in Weimar besucht.

[2]) Geschah 1823.

bewegt mich ein fast edler Trotz. Herr Carstensen und Falck[1]) (so lese ich nämlich, denn sonst sollte es billig in der Ankündigung geheißen haben: Falck und Carstensen) haben in ihr Magazin[2]) fast meinen ganzen Plan aufgenommen und sich in einer feindseligen Position gegen mich aufgestellt . . . Umschlag 1820 machte der Totschläger[3]) im Kieler Wochenblatt schon bekannt, daß man Mittel wissen würde, die Provinzialberichte zu verdrängen[4]). Wir wollen sehn, ob's wahr wird. Auch nicht einmal tot ärgern können sie mich.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Petersen.

36.

Petersen an Twesten.

Lensahn, d. 19. Nov. 1821.

Rücksichtlich auf den beifolgenden Brief des Herrn Pastor O.[5]) wollen Ew. Hochwohlgeboren mir diese Zeilen vergeben.

Mit dem Herrn Pastor Harms lebte ich mehrere Jahre in freundschaftlichen Verhältnissen und teilte manche Lebensansicht mit ihm. Nach Herausgabe der Theses gelangten wir mit einander in Mißverhältnisse, wobei er mich unwürdig behandelte und meine Briefe unbeantwortet ließ.

Meinem Grundsatz gemäß, auf diejenigen Güter des Lebens, die ich nicht in der Ordnung erhalten kann, freiwillig zu verzichten, habe ich auch seine Teilnahme aufgegeben. Er scheint mir dazu in der letzten Zeit insonderheit so leidenschaftlich und einseitig, daß ich keinen Gewinn für die öffentlichen Angelegenheiten daraus hoffen kann, wenn ich mich mit ihm in nähere Berührung setze.

---

[1]) Der in der Einleitung erwähnte Nikolaus Falck, Professor der Rechte an der Kieler Universität, mit Harms nahe befreundet. — Carstens (sic!) war Advokat in Oldesloe.

[2]) Staatsbürgerliches Magazin mit besonderer Rücksicht auf Schleswig, Holstein und Lauenburg 1821—41, von Band 5 an allein von Falck.

[3]) Harms?

[4]) Die Provinzialberichte bestanden noch bis 1834, bis 1830 von Pastor Petersen redigiert.

[5]) Oertling.

Die Schrift des verstorbenen Professors Schreiter[1]) scheint auch mir wichtiger, als daß sie mit einer allgemeinen Bemerkung abgefertiget werden könne, und allerdings kommt es mir vor, daß Harms sich in der seinigen übereilt hat. Ich habe Harms nicht in Verdacht, daß er papistische oder gar jesuitische Absichten hege, wohl aber wünschte ich, daß er bewogen werden könnte, in denjenigen Teilen des Systems nachzugeben, die einen so krassen Orthodoxismus[2]) atmen, daß selbst der rechtgläubige und von jeder Verirrung der neuern Zeit sich frei wissende Christ sie nicht ohne Unwillen hören und lesen kann. Und ich hege allerdings mit vielen die Überzeugung, daß dieser Weg, den er wandelt, zum Papismus zurückführt und ihn in kurzer Zeit sein Publikum kosten wird.

Wenn es ihm möglich wäre, ohne Leidenschaftlichkeit die Schreitersche Schrift zu prüfen, so böte sie ihm nicht nur eine Gelegenheit dar, seine im weiten Umfang in Anspruch genommenen Äußerungen einer ernsten Kritik zu unterwerfen, sondern sich auch gegen den Verdacht der Einseitigkeit überhaupt im Publiko zu rechtfertigen.

Wollten Ew. Hochwohlgeboren es übernehmen, ihn dazu zu bewegen oder vielleicht selbst seine Verteidigung zu schreiben, so würde gewiß etwas sehr Zweckmäßiges und Nützliches geschehen.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Petersen.

37.

Petersen an Oertling.

Lensahn, 28. Jan. 1822.

Von dem Herrn Prof. Twesten, mein verehrter Freund, habe ich unterm 7. Januar Antwort erhalten, eine Antwort aber, die

[1]) Gemeint ist die in einer Anmerkung zum 25. Briefe S. 173 genannte Schrift.

[2]) Was es damit auf sich hat, sieht man, wenn Harms L., S. 127 f. sagt: »Es gingen in diesen Jahren viele junge Theologen nach Berlin und brachten die etwa hier begonnene Orthodoxie geförderter, gereifter in unser Land zurück. Nenne ich in dankbarer Erinnerung Schleiermacher und Neander, was diese beiden an unsern Schleswig-Holsteinern getan und schweig' ich den Namen Kottwitz nicht«, und wenn er S. 190 unter den »nur orthodoxen« Mitgliedern des von ihm mitbegründeten Barkauer Predigervereins auch den Pastor Lüdemann-Kiel aufzählt.

weniger wie keine ist, denn sie ist unartig. Er trägt mir auf, Ihnen u. a. zu sagen, daß es ihm an Vermögen fehle, Ihnen Ihre nachteilige Meinung von Harms zu nehmen, und daß es ihm an Neigung fehle, die Härten Ihres Briefes Harms zu referieren. Sie erkennen hieraus, daß H. auf diesem Wege nicht beizukommen ist. Wie ich nun im Umschlag war und Harms mich auf meiner Stube besuchte, nahm ich Gelegenheit, ihn darauf aufmerksam zu machen, daß er doch aus dem Geleise zu Ihnen trete und daß er Ihre Einwürfe doch mehr beachtet haben sollte. Da hatte er denn allerlei gegen Sie einzuwenden, wodurch er sich freimachen wollte, und die Zeit war zu kurz, als daß wir alles durchmachen konnten. Übrigens war er froh, herzlich und freundlich — und unverändert. Ich verstand ihn aber nicht. Und dies war natürlich, denn in 3 Jahren waren wir entzweit und hakten uns öffentlich, und diesmal waren wir nur eine Stunde zusammen. Ich glaube, er wird in die Arme des Pietismus [1]) eilen und den Dogmatismus verlassen — dahin deutet mir seine Missionsschrift [2]), dahin auch einige Äußerungen.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Petersen.

[1]) Harms' Frömmigkeit war nicht pietistischer Art. Die »Liebhaberei für hergebrachte Ausdrücke und Formeln der Frömmigkeit« nannte er »schwögen«. An Studenten richtete er die Mahnung: »Lieben Freunde, leget eure Wurzeln nicht bloß«. Das oftmalige Herrsagen nannte er »Christum an den Haaren herbeiziehen«. Im Urteil über den christlichen Stand anderer war er »milde« und »vorsichtig«. Pietistische Zusammenkünfte nannte er »selbsterwählte Gottesdienste« (M. BAUMGARTEN, Denkmal für Claus Harms, S. 17 f.). Einen »inneren Missionar« würde er aus der Kieler Gemeinde, nötigenfalls mit obrigkeitlicher Hilfe, hinausgeschafft haben (L., S. 167). Vgl. den Brief an Martens vom Dienstag nach 10. p. trin. 1820, S. 182, auch S. 187.

[2]) Harms war durch das Baseler Missionsmagazin und Dresdener Briefe, sowie das Buch eines Pastors LEONHARDT, »Die gesegnete Ausbreitung des Christentums« auf die Notwendigkeit der Mission geführt worden, wies Okuli 1821 am Schlusse der Predigt darauf hin und veröffentlichte im Staatsbürgerlichen Magazin 1821, S. 231: »Eines holsteinischen Predigers Ansprache an seine Gemeinde zur Erweckung ihrer Teilnahme an dem Christenwerk der Heidenbekehrung«. Im ersten Jahre kamen 400 Reichstaler zusammen, die nach Halle, Basel, Herrnhut, Berlin gesandt wurden. Sodann ward eine Missionslesegesellschaft gegründet. 1821—23 kamen 1400 Reichstaler zusammen (Kirchen- und Schulblatt 1844, Sp. 185. L., S. 198 ff.).

38.

Harms an Martens.

Ohne Datum und Jahreszahl [1]).

Mein Teurer, ich lasse Deinen Prinzipal [2]) nicht wieder abreisen, ohne demselben einen Brief an Dich, wie kurz auch, mitzugeben. Übrigens weißt Du, daß und was Umschlag ist.

Mit Freuden höre ich, hören wir, daß Deine Unpäßlichkeit so gut wie vorüber ist. Sorge denn auch ferner für Deine Gesundheit, als mit deren Verlust alles andere, ausgenommen die Seligkeit, zu teuer erkauft wird. Nur bis an die Grenze! und weil über sie hinaus einmal gegangen, die Rückkehr mißlich ist, darum besser, etwas weiter diesseits geblieben; selbst Examen und Abhandlung [3]) treiben nie uns bis an die äußerste Grenze. . . . . Ach, wie geht es überall her! — Aber von dergl. ist in diesen Tagen mehr als zu viel gesprochen; ich sehne mich, Freitag abend an meine Predigt zu gehen. Seliges Amt, das auch Deines wird, und auch Dir ein seliges wird. Der HErr führe Dich und mich weiter hierin! — Meine letzte Lektüre ist Neanders neueste Schrift [4]) gewesen, indes Arnolds Erste Liebe [5]) gibt davon viel mehr.

---

[1]) Nach dem Inhalt (Erwähnung des Kieler Umschlags; Martens war damals schon Hauslehrer bei Nönchen) wohl Januar 1822.

[2]) Johann Lorenz Nönchen, reicher Fabrikbesitzer in Glinde bei Ütersen, durch Harms' Lundener Postillen erbaut, bot Harms im Kieler Umschlag 1817 an, seine eventuellen Schulden zu bezahlen, und stiftete, als Harms dies als unnötig bezeichnete, jährlich 100 Mark für die Armen in Kiel. »Er hatte eine reiche Lebenserfahrung, innere sowohl wie äußere.« Er kam jeden Umschlag nach Kiel. L., S. 106 ff.

[3]) Martens machte Herbst 1823 sein Examen. Seine Abhandlungen: 1. Fausti Socini de Deo et Jesu Christo doctrinarum expositio. 2. Ein Versuch, die dem Christentum eigene praktische Wirksamkeit darzustellen nach Untersuchung über die sittliche Natur des Menschen und die im Christentum enthaltenen sittlichen Forderungen an dieselbe.

[4]) Es muß sich um die 1822—24 erscheinenden »Denkwürdigkeiten aus der Geschichte des Christentums« handeln.

[5]) Gottfried Arnolds »Erste Liebe, d. i. wahre Abbildung der ersten Christen«, 1696.

39.

Petersen an Oertling.

30. Juni 1822.

In Kiel war ich neulich und auch bei Harms, und ich fange seit der Zeit an zu glauben, daß er sich zum Katholizismus neigt. Er gab mir das Werk eines gewissen Pustkuchen[1]) zu lesen, das mir sehr verdächtig schien.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Petersen, Lensahn, 30. Juni 1822.

40.

Petersen an Oertling.

Lensahn, d. 19. Sept. 22.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Von Harms stehe ich, seit ich ihm den Pustkuchen verbrennen ließ, entfernt; wir fragen kaum nach einander. Übrigens ist das Thermometer gewaltig im Sinken. Daß es aber auf 0 sinkt — ist weder mein Wunsch noch Wille. Es muß eine Reibung bleiben.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Petersen.

41.

Harms an Schuderoff.

9. Oktober 1822.

Dank, recht herzlichen Dank, mein teurer Bruder, dafür, daß Sie, ungeachtet meines Schweigens, fortfahren zu schreiben und das schöne Vertrauen haben zu mir, ich antworte nur deswegen nicht, weil ich nicht so viel könne schreiben, aus diesem Grunde und nicht aus Mangel an Freundschaft. So ist es auch, mein Lieber.

[1]) Vgl. Harms im Staatsbürgerlichen Magazin 1821, S. 365: »Die Idee einer christlichen Republik«: »Nun, ich bin begierig, was nächstens, nächstens muß es geschehen, aus dem Staatsbürgerlichen Magazin über Pustkuchens Christliche Politik wird gesagt werden. Wenn die Rechtsgelehrten nur nicht zu vornehm sind, zu hören ihn.« In der Pastoraltheologie (3. Aufl., S. 310) wird eine »Kritik der Schulen von Glanzow, d. h. Pustkuchen« erwähnt. P. Dr. Pustkuchen war Pastor in Lieme bei Lemgo.

Ihr äußeres Leben steigt also zum Lebensglück hinan, selbst in Betracht der leiblichen Gesundheit, und wenn es einmal wegen Verluste ein paar Schritte zurückgeht, so geht es nachher doch wiederum mit Gottes Hilfe weiter vorwärts. Das danke ich Gott mit Ihnen und für Sie. Aber im Amtlichen, das freilich da Leben unsres Lebens ist, da will es also immer vorwärts nicht gehen? Ihre desfallsigen Mitteilungen sind wohl eher schon minder klagend gewesen. Werden Sie nicht bange, wenn ich sage: Vielleicht muß Ihre Wehmut darüber noch größer werden. Weshalb? Ich weiß es nicht, allein es möchte bei Ihnen dieses und das noch hinterstellig sein, wovor Sie immer noch nicht mit dem vollen Segen des Evangeliums sonntäglich zu Ihrer Gemeinde kommen, und welches hinterstellige Hindernis am besten entfernt wird eben dadurch, daß Sie nicht schönere Amtserfahrungen machen und dieserhalben traurig sind. Denn solche Traurigkeit, wenn sie rechtes Ursprunges ist, führt zum Gebet: »Kann ich denn, o HErr, mit meinem Können, wie ich es beweise vor Dir, nichts ausrichten, so lege in mich, den Du ja einmal in Deinem Dienste doch hast, eine neue Kraft und lehre mich die bessere rechte Weise!« und das Gebet zu neuen Versuchen und die neuen Versuche, will's Gott! zum bessren Gelingen. Wann? Ich weiß nicht. Derweilen tröste Sie der fromme Hirt im Tal [1]), den Sie ja kennen, welcher auch klagt, daß immer noch nicht die Schlechten gut und die Guten besser werden, und tröste Sie der Goldmund in der Kaiserstadt, Chrysost., der ja fort und fort klaget, der wenige Zuhörer hatte, wenn zugleich Pferderennen war, und trösten Sie, die Ihnen sonst mit Ihren Erfahrungen von derselben Art bekannt sind. Nehmen Sie mich auch, ja auch mich, in die societas malorum (cas. neutrius) zu einem solatium, denn meine Amtswirksamkeit ist wahrhaftig nicht also, wie sie glänzet, und was ich mir sage und sagen muß, weil ich nicht besser predige, ist sie nicht besser. Noch am letzten Sonntage schloß ich meine Predigt mit einer Erklärung hierüber; es ergriff die ansehnliche Zahl und die hörbare Stille nach gehaltener Predigt mich so stark, daß ich ex tempore mich expektorierte, wie ich mir selber nicht genügte und daß ich doch möchte besser predigen können, damit

[1]) Hasenkamp in Dahle, vgl. S. 164, Anm.

wir von unsern schönen Gottesdiensten schönere Früchte sähen. — Fahren wir nur fort, mein Bruder, wie das Amt auf uns lieget, uns ganz, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften auf unser Amt zu legen. Gott wird forthelfen, Ihnen, mir!

Ich hatte geprediget (vielleicht interessiert es Sie) nach dem Ev. des 18ten: wie wichtig es sei, daß wir das vornehmste und größte Gebot des A. T.: Liebe gegen Gott und den Nächsten, — allezeit mit der vornehmsten und größten Lehre des N. T. verbinden: mit dem Glauben, daß Jesus der Sohn Gottes sei. 1. wichtig für die Liebe, indem dieser Glaube die Liebe a. entzündet, b. nähret, c. reiniget. 2. wichtig für diesen Glauben, indem die Liebe ebendasselbige in Absicht des Glaubens tut, — reinigt aa. von Glaubensstolz, bb. von der Neigung zu Verfolgungen. —

Was sagt der werte Vater denn zu dem preuß. Homagialeide und zu den preuß. Chorhembden?[1]) Fein gemacht! Auf daß der katholische Priester doch nicht zu katholisch werde, bekommt er mit dem kathol. Chorhembd das unkirchl. Stirnblatt: »Friedrich Wilhelm« oder wie der König heißt. Und was sagt der protestant. Vater zu den Verfolgungen in Ilmenau?[2]) — Nein, ich preise mich glücklich, in dänischen Landen Prediger zu sein!

Viele Grüße unter herzlichen Wünschen.

Der Ihrige

Kiel, d. 9ten Oct. 1822. Harms.

---

[1]) Bezieht sich jedenfalls auf die damaligen Verhandlungen zwischen dem preußischen Staat, der 1815 einen bedeutenden Zuwachs an katholischen Einwohnern erhalten hatte, und der römischen Kurie.

[2]) Hier war durch den Arzt de Valenti eine Erweckung entstanden, der sich die dortigen Pastoren Thieme und Schmidt anschlossen. Die Regierung zog de Valenti vor Gericht, verbot Konventikel und Traktatenverbreitung und versetzte beide Pastoren. Aus Dankbarkeit brachte die Bürgerschaft dem Generalsuperintendenten Röhr eine »solenne Abendmusik« dar (nach der oben erwähnten rationalistischen Zeitschrift von Schröter und Klein VI, S. 147). In Schleswig-Holstein ging man nicht so weit, doch ist, abgesehen von der Hetze gegen Harms, charakteristisch, daß in den Provinzial-Berichten 1818, S. 27 ein Mitarbeiter (ohne Widerspruch der Redaktion) gegenüber einem Kritiker von Funks Bibel fragt: »Gibt es heutigen Tags keine Kirchenzensur? Ist sie nicht nützlich und notwendig?« Vgl. auch das Verbot freien Kollektierens für die Mission unten S. 202.

Wir haben einen neuen Professor bekommen, Köster [1]), Verf. des Immanuel oder über die Wunder etc. Den Mann mag ich leiden in seiner Persönlichkeit, fürchte indes, er werde auf Göttinger Füßen gehn.

42.

Harms an Hansen [2]).

12. November 1822.

Lieber Freund und Bruder.

Daß öfter an Sie gedacht, von Ihnen gesprochen, ihr neues Leben [3]) unter uns besprochen, dies öfter als geschrieben ist, da bisher gar nicht geschrieben ist, glauben Sie ohne weitere Versicherung uns. Konnte selbst es ja nicht anders geschehen, als daß Sie unsre Rede oft waren. Und ich, ja, habe Sie in noch andre Rede gebracht, die der Eine, der sie gehört hat, wolle erhört haben. Mit dem Schreiben, welches doch nur der schwächere Nachhall ist, hat es aber, zum Teil wegen der hier unten sich zeigenden Gemeinschaft, nicht wollen so reichlich fließen.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Weiter aus dem Hause: es fehlt mir seit Ihrem Weggange die tägliche beliebige Mitteilung über meine amtlichen und literärischen Interessen. Der häusliche Umgang, bei welchem man das Wann und Wielange in eigener Leitung hat, ist doch allem andern Umgange vorzuziehen. — Nächstens lasse ich 3 Refor-

[1]) Bisher Studiendirektor in Loccum, in Kiel als Nachfolger Schreiters bis 1839 Professor der praktischen Theologie. LÜDEMANN (S. 16 f.) rechnet ihn mit Eckermann und Schreiter zu Harms' Gegnern: »Von Seiten der Kieler theologischen Fakultät traten zwar mild in der Form, aber streng in der Sache gegen ihn [Harms] auf, zuerst Eckermann ... sodann Schreiter ... und nach Schreiters bald erfolgtem Tode sein Nachfolger Köster in seiner Schrift »Das Christentum die höchste Vernunft« und in seinen beiden Programmen »De finibus religionis et poeseos non confundendis« und »De modestia fidei non contemnenda« [nach CARSTENS, Geschichte der theologischen Fakultät in Kiel, S. 84: de fidei modestia nostris temporibus maximopere commendanda, worin Eckermanns Jubelfeier verherrlicht ward]. Köster hat aber mit Harms nie Streit gehabt. Harms wollte mit ihm das Kirchen- und Schulblatt herausgeben, s. unten.

[2]) Harms' bisheriger Hauslehrer, s. oben S. 189, Anm. 2.

[3]) Hansen war Diakonus in Neuendorf bei Elmshorn geworden.

mationspredigten mit Vorrede und Anmerkungen [1]) in die Welt gehen; das Hebammenbuch [2]) soll demnächst beendiget werden.

Was ist es denn, lieber Bruder, worauf Sie Ihre literärische Muße wenden? Etwas, nicht wahr? muß der Prediger, wie man sagt, um die Hand haben. Was es sei, Sie können Ihrer Ortslage sich freuen, die doch immer hätte für Solches viel ungünstiger sein können. Hamburg, Altona, Ütersen; Elmshorn freilich mit seinen 3 Pastoren bietet wohl nichts.

Darauf, zum Schluß, befehle ich Sie und die lieben Ihrigen in den Schutz des Höchsten und wünsche Segen von oben über Sie. Mit unserm Tichten und Tun ist es doch nichts, wenn Gott nicht mit uns. — Meine Frau grüßet vielmal. Künftigen Sommer, w. G.! schauen wir einmal hinein.

Der Ihrige

Kiel, d. 12. Nov. 1822. Harms.

43.

Petersen an Oertling.

Lensahn, d. 22. Jan. 1823.

Im Umschlag bin ich dies Jahr nicht gewesen, weiß daher wenig aus Kiel, denn zum Schreiben haben die Herren dort keine Zeit. Harms sinkt [3]). Der neue Prof. Köster soll mit vielem Beifall auftreten.

Petersen.

44.

Harms an Martens.

Tag nach Okuli 1823 [4]).

Mein th. Anton, es widerfahre Dir, was mir in dieser herrlichen Kirchzeit, und Dir widerfahr' es noch reichlicher. Sollt'

[1]) Gehalten 1820, 1821 und 1822. Das Vorwort ist datiert 11. November 1822.

[2]) Christlicher Rat für Hebammen, 1824.

[3]) Petersen scheint dauernd Harms entfremdet geblieben zu sein. Er ward 1844 emeritiert und starb 1846.

[4]) Der Brief muß am Tage nach Okuli 1823 geschrieben sein, vgl. unten die Erwähnung des Missionsverbots und des Aufenthalts Martens' bei Nönchen.

es allein die Passionszeit und nicht zugleich die Vorbereitung der Konfirmanden sein, wenn ich stärker wie sonst das Ziehen des Vaters zum Sohne wie das Kommen zum Vater mittelst des Sohnes erfahre? Das Stärkste in dieser Art habe ich eben auch in dieser Zeit vor 2 Jahren erlebt, belebt. Jedoch wie wenig das Mal und dies Mal, im Vergleich mit den viel reicheren und klareren Christenerfahrungen anderer! Aber Er teilt aus, wie Er will. — — —

Mein diesjähriger Gang in den Fastenpredigten ist: Ratschläge zu einer gesegneten Beschäftigung mit dem Leiden Christi. 1. Ziehe Dich von der Welt zurück. 2. Kehr' bei Dir selber ein. 3. Gedenke der Passionsandachten der früheren Zeit. 4. Öfter schaue zum Kreuz hinauf. 5. Erwäg' abermals die Gründe des Glaubens. 6. Dies alles mit Gebet. Gestern bei 3: Text Jer. 3, 16. 1) die Vorstellung der früheren Passionsandachten, 2) die Vergleichung, wie sie jetzt, 3) die Untersuchung — welche besser? 4. unsere Besserung (die Vermahnung sollte es passender geheißen haben) und wandelt darinnen. Vollständig würde disponiert gewesen sein mit 5) die Verheißung — so werdet ihr Ruhe finden etc.

Was hast Du über das Verbot von der Kanzlei, zu Missionsbeiträgen [1]), oder, wie es lautet: zu milden Gaben an eine bestimmte Person oder an eine bestimmte in- oder ausländische Einrichtung aufzufordern — gedacht? Es ist aus keinem guten Geist gekommen. Ich habe auf eine desfallsige Vorstellung bei der Kanzlei verweisende und zum Gehorsam anweisende Resolution erhalten. Nun habe ich gestern, Okuli, freilich an die Mission erinnert, aber nur, nach Befehl, im allgemeinen; da ist denn auch erst heute, Montag mittag, ein einziger Beitrag eingegangen.

Am Donnerstag in dieser Woche soll eine im Wochenblatt angekündigte Maskerade auf dem Schlosse zelebriert werden. Dawider habe ich an den Polizeimeister geschrieben und Antwort bekommen: er habe Spezialkommission vom Oberhofmarschallamt, bis 14 Tage vor der stillen Woche die Maskerade zu verstatten. Siehe, so geht's! Was richt' ich allein aus? Aber dennoch!

Grüße die th. N.'s allzumal, und fang' bei der Mutter an, bis zu den Kindeskindern, die mich nicht kennen. Gott segne

[1]) Königlicher Erlaß vom 31. Oktober [!] 1822, das die Kanzelaufforderungen zu Sammlungen zu andern Zwecken als zu denen der staatskirchlichen Mission in Grönland verbot.

das ganze Haus! Studierst Du auch über die Grenze der Gesundheit? Übersiehst Du auch einen oder den andern Examensgegenstand? — Schaffe die Abhandlungen möglichst früh von Dir.

45.

Harms an Hansen.

30. April 1823.

Lieber Herr Bruder.

Es hat uns von ganzem Herzen gefreuet, was wir gelesen und gehöret haben von Ihrem dortigen Wohlergehen . . . Sind Sie denn auch noch immer in der ersten Liebe zu Ihrem Amt? Ach, wir bedürfen wohl insgesamt äußerlicher Aufmunterungen, vernommenen Beifall und, was allerdings bedeutender ist, augenscheinliche Wirksamkeit: erfahren Sie beides oder eines? Das ist mein Wunsch für Sie, um so mehr, da die äußern Umstände dort nicht eben günstig sind. Nachmittagspredigt auf dem Lande, das ist nicht günstig.

Die Mitnehmerin wird eine Erzählerin sein, daher kann ich kurz sein. Was sie aber nicht weiß: Ich lasse meine Supplik wegen der Alt. Bibel und meine Antworten auf die Regierungsfragen in Betreff der Alt. Bibel drucken in Beziehung auf Funks Geschichte seiner Bibel [1]). Die Mäuse sind ja wieder aus ihren Löchern gelaufen und wieder kühn geworden, Judith. Da will ich diese Katzen auf sie lassen — jedoch diesmal Katzen ohne Krallen. Es erfolgen hiebei Neanders 2 Bände Chrysostomus; dessen Denkwürdigkeiten sind nicht zu Hause, auch wüßte ich sonst kein Buch unter meinen, das ich schicken könnte. Schleiermachers Dogmatik, aber die soll, die muß ich diesen Sommer doch, was man heißt, studieren.

Wieder hat mich die Zeit übereilt. — Die Fr. Professor Tönsen [2]) leidet in diesen Tagen mehr wie sonst. Gott erhalte sie.

---

[1]) N. Funk, Geschichte der neuesten Altonaer Bibelausgabe, nebst Beleuchtung der vorzüglichsten wider sie erhobenen Beschuldigungen, Altona 1823. (Wohl mit Rücksicht hierauf ward Funk 1824 von der Rostocker Fakultät zum Doktor der Theologie ernannt ob liberalem ejus eruditionem ac doctrinam theologicam editis libris comprobatam.) Harms' bezügliche Veröffentlichungen sind wieder abgedruckt in den Vermischten Aufsätzen 1853.

[2]) Tönsen war Jurist (ursprünglich Theologe), mit Harms befreundet.

Schreiben Sie mir einige Ihrer Themata zurück. Meine letzten: Cantate: Von dem Annehmen des göttl. Worts 1. nach der Bedingung, unter welcher, 2. nach der Gesinnung, mit welcher, 3. nach der . . ., auf welche das göttl. Wort etc. Bußtag: 2. Mose 34. Höret 1. des Herrn Wort, 2. das Wort der Gnade, 3. das Wort der Gerechtigkeit. Jubilate: die Vorstellung, Fremdlinge sind wir und Pilger, nach ihrer Wichtigkeit.

Grüßen Sie vielmal von mir und uns allen die Ihrigen alle. Die Knaben nähern sich dem göttl. Licht. Der Herr fördre sie.

Der Ihrige

Kiel, d. 30. April 1823. H.

46.

Harms an Schuderoff.

Kiel, d. 9ten Mai 1823.

Mein teurer Bruder Schuderoff.

Gottes Geleit auf die Reise, dies zuvor, und Gottes Segen zu den Mitteln, welche Ihr Arzt anwendet, nebst Vertrauen, das eine Gabe auch ist, es werde ganz gewiß besser!

Freilich, mein Th., es gibt lebenswierige Plagen, allein von welcher, die jemand trägt, lässet sich sagen, die sei eine lebenswierige? Selbst ein Arzt wird schwerlich von einer das sagen, und wie mancher Arzt hat aus Erfahrung lernen müssen von der Erfahrung, daß sie über alle Vermutung gehe! Wie sollte denn auch Ihnen nicht, dem das Herz doch so richtig gestellt ist, das kranke Haupt können geheilt werden? Ich hoffe, das nächste Mal von Ihrer Hand zu lesen: Wie ist mir jetzt so wohl! — Als körperliches Heilungsmittel schlage ich vor salva medicina: continentiam, quantum satis, conjugalem.

Wohl haben Sie recht, über mein seltenes Schreiben Sich zu beschweren, aber glauben Sie es mir: Eduard Schud. ist oft mein Gedanke in herzlicher Teilnahme und Freundschaft. Ich kann nur mit Einer Feder zur Zeit schreiben, und die ist so dünn, daß nur Zeilen hindurchgehen zur Zeit, aber Bogen- und Büchervoll dahinterliegt. Wie, wenn man durch einen Pfeifenstiel einen Teich ablassen will. Aber er wird doch abgelassen, d. h. es läuft

doch, wenn auch die Bäche zur Seite und der Regen von oben viel mehr hineinschaffen, — und — absit suspicio τ. φιλαντιας! das Kräftigste wird ja doch immer nur in Tropfen gegeben.

Außer meinem Amt und einer, geringen doch nur, Beschäftigung mit hies. Studierenden [1]) hat mich — neben meinen Kindern — ein Buch für Wöchnerinnen [2]) beschäftiget, das nächstens fertig sein wird, und in den letzten Tagen eine Erklärung auf Funks Geschichte seiner Altonaer Bibelausgabe. Etwas so Ruhmrediges und bescheiden Klingendes, Feindseliges und freundlich Lächelndes, Intolerantes und das Gegenteil Versicherndes habe ich so noch nicht beisammen gefunden. Ich decke aber nicht das ganze Gewebe auf, sondern teile nur mit 1. ein Verzeichnis seiner Schmähreden und Anschwärzungen, 2. was ich anno 1817 und 1818 über die Alt. Bibel an den König geschrieben habe, 3. welche Bewandnis es habe, daß ich zu einer Zeit »nichts weniger als unrühmlich« von seinen Bibelnoten gesprochen hätte. Dieses besteht in der Äußerung an jemand, von dem ich sie herausgefordert habe: daß ich die Funksche Bibel anstatt eines exeget. Apparats gebrauchte und sie oft nachschlüge [3]). Mir liegt etwas daran, kein Zweizüngler zu heißen, und auch Schuderoffs, Vater und Sohn, sollen erfahren, was sie von Harms zu denken haben in diesem Punkt. Wahrscheinlich kommt meine Gegenerklärung in dem Staatsbürgerlichen Magazin, Juni, Juli, von Carstens und Falck. — Durch dasselbe an diejenigen weltlich-geistl. Herren unfehlbar, die sie als besonderes Schriftchen nicht läsen. — Vielleicht gebe ich dann noch diesen Sommer eine neue Winterpostille heraus [4]).

Mein Theurer. Ich wäre gern einmal bei Ihnen [5]), um — mit Ihnen häuslich-traulich und amtlich-kollegialisch bei dem Vater,

[1]) Die später größeren Umfang annahm, und woraus die Pastoraltheologie erwuchs.

[2]) Doch wohl das obengenannte Hebammenbuch.

[3]) Vgl. Harms im Vorwort zu Nissens Unterredungen über die biblischen Geschichten: »Eine Bibelausgabe sollten wir haben für den Schul- und den Hausgebrauch, so mit durchgängigen Noten und so kompreß gedruckt wie die, kurz benannte, Funksche Bibel, versteht sich, mit nicht an Stellen unnützen und ungläubigen Noten, eine solche Ausgabe oder eine neue Übersetzung, welche freier, dreister, wie die von Meyersche getan, berichtigte.«

[4]) Geschah erst 1825 (Vorwort Juli 1824).

[5]) Geschah noch in demselben Jahre.

um mit dem auch, weiter ging's wohl mit dem nicht, — kirchlich-staatlich mich zu unterhalten, meinen Dank ihm zu sagen für sein treues saures Kämpfen um uns in unsrer kirchl. Dienstbarkeit und bürgerl. Freiheit — und mit ihm es versuchsweise zu besprechen: ob die luther. Kirche, insofern sie zum Rationalismus sich bekennt, noch könne reden von kirchl. Rechten und solche fordern? und ob sie nicht durchaus müsse nichtrationalistisch sein, wenn sie wolle sich der Hoffnung des Siegs überlassen? Ach, Lieber, wir sind getreten auf ein Feld, ich ebenfalls, da wir uns vielleicht nimmer hätten sollen erblicken lassen. Wie machen die Herrnhuter es? Obwohl ich nicht sagen möchte, daß deren Bestand und Fortgang in Beweisung des Geistes und der Kraft beruhe.

Und nun noch einmal: Glückl. Reis' und Kur! Zu allem Gut Ihres Hauses lege der HErr die Gesundheit hinzu. Und dann wollen wir erst recht predigen!

Ihr

Harms.

47.

Harms an Martens.

Ohne Datum und Jahreszahl[1]).

Mein lieber Martens, teurer Sohn.

Wieder nur wenige Zeilen kann ich Dir schreiben. Es steht ja so mit uns: entweder viel oder wenig, beides ist recht. Wenn wenig, so weißt Du, wie mein äußeres Leben betätiget ist, wozu noch kommt, daß ich alle Tage gehn und reiten muß. Ich kann die Geh- und Reitstunde gar nicht missen aus jedem Tage; so wird denn da unterlassen, wo das Unterlassen noch am ersten verstattet ist, in der Korrespondenz. . . . Ob Hansen Dir's schreibt, weiß ich nicht, sonst ist der Gedanke von ihm: daß Du möchtest zusehen, den ersten Char. zu bekommen. . . . Nur Deine Gesundheit bewahre dabei, sonst wird die Pfeife zu hoch bezahlt. Ich weiß nicht, hast Du das Chaldäische gelernt? Noch daneben die Erinnerung an den Dir wohlbekannten Spruch: »Gut gebetet ist halb gearbeitet.«

[1]) Nach dem Inhalt in der Zeit von Martens' Examensvorbereitung, also zwischen Pfingsten 1821 und Herbst 1823.

48.

Harms an Martens.

Ohne Datum und Jahreszahl [1]).

Mein lieber Anton.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Mein Schwiegervater ist gestorben, welchen ich bei unserm Besuch zwischen Ostern und Pfingsten wohlauf gesehen hatte, eben wie mein Schwager vor einigen Wochen. Es ist so schnell nacheinander, und besonders affizieren diese Trauerfälle meine Frau innigst. Ja, Du erfährst auch ja und hast erfahren, wie es ist, wenn sie so nacheinander dahingehen. Verleihe unser Seligmacher nur allen Dahingeschiedenen die ewige Seligkeit und lasse uns, wenn unser Stündlein kommt, bei ihnen sein! — — — — —

Sonst wird Schütze Dir aus meinem Leben mündlich mitteilen, in welchem Leben Du ja, mein geistlicher Sohn, noch immer das Deinige mitlebst. Möchte ich meines Dir tatenreicher und christinniger vorstellen lassen können, daß Du hättest völliger es mitzuleben! Aber Du nimmst es, wie es ist, — soll auch besser werden!

Und nun nimmt Sch. noch wieder von der knappen Zeit einen Streifen ab zu seinem Abschied. Das Schreiben ist heute nichts; aber eben, da ich an Dich schreibe, mein Martens, das betrübt mich. Es wird ja wohl besser.

Grüße die lieben Glindener alle, und Deine Christiane [2]) *κατ' ἐξοχήν*.

49.

Brauer [3]) an Wiechers [4]).

Kiel, d. 31. July 1823.

Ich versprach Ihnen in meinem letzten Schreiben, unsern l. Harms nochmals ernstlich um seinen Rat oder Unterstützung für die Erhaltung des Friedensboten aufzufordern, indes habe dieses

---

[1]) In der Zeit von Martens' Aufenthalt in Glinde, also 1821—23.

[2]) J. L. Nönchens' Tochter, Martens' Braut.

[3]) A. C. Brauer, Kaufmann in Kiel, derselbe, der »am Abend seiner Einführung in Kiel zu Harms kam, um ihm seine Freude zu bezeugen, daß unser Glaube sein Bekenntnis und seine Verkündigung wieder bekommen habe« (L., S. 105). Er ward mit Harms, in dessen Nähe er wohnte, sehr be-

nicht so, wie ich es mir vorgenommen, ausführen können, da er vorigen Mittwoch nicht wohl wurde und auch noch nicht recht wiederhergestellt ist[1]). Nach einem warmen Bade, das er am Dienstag nahm, bekam er Mittwoch morgen eine ziemlich starke Diarrhée, konnte aber doch nachmittags noch einige Amtsverrichtungen außer dem Hause recht gut wahrnehmen und arbeitete abends noch 2 Stunden in seinem Garten an der Vollendung eines Büchelchens für Wöchnerinnen, indes stellte sich die Diarrhée wieder ein, und es erfolgte eine gänzliche Appetitlosigkeit und abwechselnd schlaflose Nächte, wodurch er sehr von Kräften gekommen ist, und bis auf ein paar kleine Ausfahrten, die er gestern und vorgestern machte, seitdem das Zimmer hüten mußte. Mit der Diarrhée gab es sich sehr bald wieder, indes der Appetit will noch nicht wiederkommen.

Die Ärzte bestehen nun darauf, daß er eine Reise machen müsse, um eine Zeitlang ganz aus seinen Arbeiten herauszukommen, und so wenig der liebe Mann bisher von solchen Vorschlägen hören mochte, so scheint er jetzt doch selbst die Notwendigkeit zu fühlen und ist jetzt fest entschlossen dazu.

Anfangs war die Idee, er wolle allein reisen und etwa einen von seinen Söhnen mitnehmen, was mir aber gar nicht gefallen wollte, und schon war ich willens, mich — falls sich nicht etwa hier noch ein Reisegesellschafter finden möchte — an Sie mit der Bitte zu wenden, sich dort umzuhören, ob nicht ein guter Reisegesellschafter anzutreffen, mit dem er gemeinschaftl. reisen könnte. Indes nachdem er die vorige Nacht wieder nicht gut schlief und seine l. Frau sich nicht würde beruhigen können, ihn allein reisen zu lassen, besonders, da seine Besserung nicht nach Wunsch fort-

freundet; Harms brachte jeden Donnerstag abend in Brauers Hause zu. Harms' Briefe an Brauer und seine Familie sind veröffentlicht von NEELSEN unter dem Titel »Dr. Claus Harms als Seelsorger und Freund« 1878 (Anhang zu MICHLERS Ausgabe der Pastoraltheologie).

[1]) Buchhalter in der Altonaer Firma van der Smissen, die um 1822 fallierte. Später ward er Hauptbuchhalter an der Altona-Kieler Bahn (Mitteilung von Pastor van der Smissen-Altona).

[1]) Die Krankheit war auch seelischer Art. »Meine Ängstlichkeit warf sich vornehmlich und bald ausschließlich auf ein einziges Wort, mit welchem ich in einer Gegenerklärung einem meiner Gegner in der Thesensache wehe getan hatte. . . . Beten durfte ich nicht, das vermehrte nur meine Ängstlichkeit. . . . So ging es auch mit dem Lesen religiöser Schriften.« (L., S. 139 f.)

schreitet, so haben sie nun beschlossen, zusammen zu reisen, und wenn es sich nur mit seiner Gesundheit so viel gebessert, werden sie vermutlich schon in der nächsten Woche die Reise antreten. — Gott gebe Segen dazu und lasse ihn neue Kraft und Gesundheit wieder erlangen!

Da keine Bade-Kur mit der Reise verbunden ist, so kann er die Reise frei nach seiner Neigung einrichten; diese scheint ihn dann vermutlich über dort und Bremen, Hannover, Göttingen nach Thüringen, von da nach Leipzig und vielleicht auch Berlin zu bringen, wenn er sie anders so weit ausdehnen wird, woran ich fast zweifle.

Ich wollte Ihnen dieses doch vorläufig mitteilen, da ich weiß, daß Sie und andere liebe Freunde dort Anteil daran nehmen. Wann die Reise vor sich geht, schreibe ich Ihnen wohl noch näher, sowie ich dann auch so frei sein werde, ihm einen Kredit bei Ihrem werten Hause zu eröffnen und Sie um weitere Empfehlungen auf seiner weitern Reise zu bitten.

Unter herzlicher Begrüßung verbleibe

Ihr treu verbundener Freund

A. C. Brauer.

P. S. Diese Nacht hat der liebe Harms leider wieder schlaflos zugebracht, was mich wirklich beunruhigt; auf diese Art wird er noch so bald nicht zum Reisen kommen.

50.

Brauer an Wiechers[1]).

Kiel, d. 1. Aug. 1823.

Teurer Freund.

Da ich Ihnen mit meinem gestrigen Br. wol einige Unruhe wegen unsers l. Harms gemacht, so will doch nicht unterlassen,

[1]) P. Adr. Herren Hinr. van der Smissen Söhne in Altona. In der mennonitischen Familie van der Smissen weilte Harms dann acht Tage (L., S. 141). Ihr Haupt, Jakob Egbert van der Smissen gehörte dem Kreise christlicher Männer an, zu denen Tobias Kießling, Steinkopf in London und die Herausgeber der Basler Sammlungen für Liebhaber der christlichen Wahrheit gehörten (Mitteilung von Pastor Esmarch-Altona).

Ihnen heute zu sagen, daß er Gottlob! diese Nacht recht gut geschlafen hat und sich diesen Morgen ziemlich viel munterer und besser fühlt.

Ich war soeben bei seinem Arzt Prof. Hegewisch, um von ihm zu hören, was er eigentlich von Harms' Zustand hält. Seine Äußerung ging dahin, daß solcher für jetzt zwar nicht bedenklich sei, allein man bemerke seit einiger Zeit schon eine Abnahme bei ihm, und er hielte es durchaus für notwendig, um seinem Körper wieder aufzuhelfen, daß er ein paar Mte. ganz von seinen Arbeiten und Anstrengungen entfernt würde etc. Indes will ihm (so wie mir und andern von Harms' Freunden) die Reise allein mit seiner Frau nicht gefallen, und man besorgt nicht ohne Grund, daß auf diese Weise der Zweck nicht erreicht werde und sie vielleicht aus manchen Rücksichten auf halbem Wege wieder umkehren und überhaupt das, wobei es bei der Reise für seine Gesundheit hauptsächlich abgesehen ist, nicht gewonnen werden möchte. Ich wünschte daher sehr, daß wir noch einen Reisegefährten für ihn finden möchten, der schon einige Reiseerfahrungen besitzt, mit dem er gerne umgehen möchte und der, außer die kleinen Besorgungen auf der Reise, einigermaßen auch ihn leiten könnte, um, außer dem Umgang mit guten Menschen, besonders auch die Natur recht zu genießen. Ob sich ein solcher hier finden wird, weiß ich noch nicht, und es sollte mir daher lieb sein, wenn Ihnen vielleicht dort jemand vorkäme, den Sie hierzu geeignet fänden und dazu in Vorschlag bringen könnten.

Wenn nur unser lieber HE. Jac. v. d. Smissen sich losreißen könnte, ich glaube, er würde gerne eine solche Reise machen, oder wenn Sie selbst freier von Geschäften wären! Doch dieses sind nur fromme Wünsche, und es ist auch eigentlich nicht gemeint, als sollte es dazu eine Aufforderung an Sie sein; indes hoffe ich doch noch, Sie finden unter Ihren Bekannten und Freunden dort oder in Hamburg jemand, den Sie mir in Vorschlag bringen könnten. Gesetzt Sie wüßten jemand, der aber nicht seinen Anteil an den Reisekosten tragen könnte, so glaube ich es wohl so einrichten zu können, daß dieser Anteil der Reisekosten durch mich herbeigeschafft würde, so daß der l. Harms nicht anders wüßte, als der Freund reise auf seine Kosten und zu seinem Vergnügen mit ihm. Alles bis jetzt hierüber Gesagte ist nur für mich überdacht und

geschrieben, denn ich mochte Harms noch nicht Einwürfe in seinen Plan machen, bis er sich erst wieder etwas mehr erholt hat, indes zweifle ich nicht, daß er sich in meine Vorschläge fügen wird. Übrigens ist Prof. Hegewisch der Meinung, daß er schon in der nächsten Woche auf die Reise gehen könnte.

Wenn Sie mir also etwas vorzuschlagen wüßten, so möchte es gerne mit der Dienstags-Post erfahren.

Noch muß ich bemerken, daß der etwanige Reisegefährte eben kein solcher Gelehrter sein müßte, der gerne disputiert, sonst möchte der l. Harms sich zuviel damit vergessen [1]).

Ich grüße Sie herzlich und verbleibe

Ihr treu verbundener Freund
A. C. Brauer.

51.

Harms an Wiechers [2]).

26. August 1823.

Mein lieber, teurer, frommer Freund.

Aus Cassel [3]). Ich hätte früher schreiben sollen, aber ich vermerke: je weiter weg, je mehr Ruhe. (Ein Wort, das auch im höhern Sinn eine schöne Wahrheit einschließet.) In Göttingen war noch keine Ruhe, sondern viel aktiver und passiver Besuch nebst wenig Schlaf. Hier ist's anders.

In Göttingen erhielten wir die uns aus Hannover nachgeschickten Briefe und die Pässe, welche letztere freilich noch nicht gebraucht sind. Dank Ihnen und Entschuldigung vor Ihnen, daß ich nicht selber zu Hrn. Detert gegangen bin mit Ihrem Brief, zumal da derselbe die Freundlichkeit hatte, sich bei unserm Eintritt in Hannover sogleich zu uns zu begeben. Allein ich wurde

[1]) Harms' Reisebegleiter ward Prof. Dr. Gensichen von dem damals gerade suspendierten Lehrerseminar in Kiel. Er war »in aller Hinsicht geeignet« (L., S. 140 f.). Nach dem Wuppertal zu gehen, war untersagt, der zahlreichen Frommen daselbst halber (ebenda).

[2]) v. d. Smissens Kontor in Altona — so auch die übrigen Briefe.

[3]) Vorher hatte Harms in Celle und Hannover geweilt. In ersterem Orte hat er den Konsistorialrat Hoppenstedt (verdient um das Predigerseminar in Hannover) besucht (s. unten den Grußzettel 1827).

dergestalt in Anspruch genommen [1]), daß ich nicht anders als mit völliger Erschöpfung mich hätte zu ihm verfügen können; lassen Sie als eine Entschuldigung gelten dies!

In Göttingen herrscht der Tod. Ich habe zwei Predigten und eine Kinderlehre gehört; diese mit einigen andern Erscheinungen und Nachrichten zusammen genommen lassen mich sagen: in Göttingen herrscht der Tod. O, wenn ich nicht in K. Prediger wäre, möcht' ich in G. es sein. Indes einige Belebte, Erweckte, Gläubige (wie man es nennen will, Namen lieb' ich nicht) habe ich doch gefunden, und die hungrig und durstig sind. Repetent Bialloblotzky [2]), Prof. Elvers [3]), Studiosus Wendt, Salfeld [4]), Pauli. Ihr Pauli, und der jetzt auch meiner ist. In Jesaias habe ich diesen Morgen gelesen, daß der Herr schreibt: Ich will Jerusalem Prediger senden.

Heute, nach wohlverschlafener Nacht, auf den Weg nach Eisenach, im Falle wir Prof. Grimm [5]) noch heute sprechen, und diesen Vormittag nach Wilhelmshöh. Auf circa 8 Tage müßten wir wohl unsre Briefe nach Gotha * bitten und darauf nach Leipzig. Sie sind demnach, wiewohl auch in geistigem Verstande, als mein beständiger Reisebegleiter anzusehen und gehen auch ja zugleich zwischen Altona und Kiel, mein Teurer.

Grüßen Sie Hrn. v. d. Sm. und den ganzen lieben Kreis.

D. 26. Aug. Ihr

Harms.

* Freilich, nach Empfang dieser Zuschrift müssen die Briefe wohl schon nach Dresden gehen.

---

[1]) Hier lernte Harms außer Konsistorialrat Holscher und Rektor Kirchhof den um die hannoversche Kirche sehr verdienten Oberkonsistorialrat Hofprediger Dr. Sextro kennen.

[2]) Hilfsprediger zu St. Jakobi, hielt mit dem (aus Föhr stammenden) Professor Hemsen »pietistische Erbauungsstunden, gegen die sich die Allgemeine Kirchenzeitung 1827 wandte« (TISCHHAUSER S. 375).

[3]) Jurist, geborener Flensburger, 1819 ff. Dozent in Göttingen.

[4]) Vielleicht der Konsistorialrat dieses Namens.

[5]) Jakob Grimm, der bekannte deutsche Sprach- und Altertumsforscher. — Der Besuch fand statt.

52.

Harms an Wiechers.

Gotha, d. 3ten Sept. 1823.

Mein teurer Freund.

Gestern abend hier angekommen und — 7 Briefe erhalten, unter welchen 2 von Ihnen, Dank Ihnen. Hr. Perthes[1]) ist schon diesen Morgen bei uns gewesen (gestern war er nicht zu Hause) und kommt in kurzem wieder. In Gotha ist nichts Sonderliches zu machen, daher gegen Mittag weiter nach Erfurt[2]) und Weimar[3]). In Altenburg und Reichstädt, woselbst ich einen Freund[4]) besuche, soll entschieden werden, ob weiter nach Dresden oder nach Leipzig, Berlin etc. Wenn wieder Briefe aus Kiel, bitten wir nach Leipzig zu adressieren p. restante.

Von mir: Erfreuliches, Dankwertes. O danket, danket Gott mit mir, dankt ihm mit Freudentränen. Ich habe mein solennes Opfer gebracht in der Kirche zu Langenfeld bei Salzungen[5]), woselbst ich geprediget habe. Wovon mündlich. Seitdem, ich leugne es nicht, wird mein Verlangen, daheim zu sein, größer. Ich habe in einer vollen Kirche eine volle Stunde predigen können.

Hr. Perthes ist schon wieder bei uns. Der Sie schon haben mein Herz, teurer Freund, bedürfen eines langen Briefs auch nicht. Gott befohlen. Die Hitze ist gewesen $26^1/_2$ Grad, hat uns indes nicht gedrückt.

Der Ihrige

Harms.

---

[1]) F. Ch. Perthes, der bekannte Buchhändler, Claudius' Schwiegersohn, 1822 von Hamburg nach Gotha übergesiedelt.

[2]) Hier besuchte Harms Diakonus Möller, später Generalsuperintendent in Magdeburg, Vater des Kieler Kirchenhistorikers M.

[3]) Hier besuchte Harms den bekannten Rationalisten Generalsuperintendent Röhr.

[4]) Natürlich Schuderoff, vergl. den Brief vom 26. November 1823.

[5]) Hier hatte Harms den Diakonus Wehner besucht, der nach zweijährigem Aufenthalt in Kiel hier 1818 das »Christosophische Gesangbuch« herausgegeben hatte, welches Harms im Vorwort zur 2. Auflage 1837 zu den damals im Kieler kirchlichen Kampfe gebrauchten Waffen rechnet.

53.

Harms an Wiechers.

Berlin, d. 13. Sept. 1823.

Mein teurer Freund, von Herzen Geliebeter.

Nunmehr darf ich doch wohl bald wiederkommen? Wie im Letzten (war's nicht aus Leipzig?[1]), so frage ich wieder, obgleich Antwort und Gutachten nicht abgewartet werden kann. Seit ich in Salzungen gepredigt habe und das Predigen so gut ging, wird es Gewissenssache bei mir, nun doch auch nicht lange mehr untätig zu sein. Übermorgen, Montag, fahren wir wieder von hier[2]) und denken über Ratzeburg und Lübeck nach Altona zu gehen. Der HErr gönne uns das schon bereitete frohe Wiedersehn! Erzählt wird mündlich, und namentlich wird mitgebracht der Salzungergesang: Mein Jesu, wie du willt. Halle und Wittenberg sind unsre Route auf hier gewesen.

Auch haben wir kein Geldbedürfnis, ungeachtet wir nicht nach Dresden gekommen sind. Zu den 12 Louisd'or von Perthes hat G. zufällig eine Summe Geld in Leipzig erhalten, davon wir frisch zehren und sicher ausreichen damit. Bloß bedauern wir, seit Gotha keine Briefe erhalten zu haben; noch kommt wohl eine Post während unsres Hierseins, die möchte bringen von da oder dort. Nun, wir reisen schnell, allein ich soll auch ja reisen und soll nicht still liegen; besehen wird indes das meiste Merkwürdige, die Lutheriana in Wittenberg sind alle besehen.

---

[1]) Hier hatte Harms den Professor Lindner (den »einzigen Orthodoxen«, Tischhauser S. 266 und 629), sowie die Rationalisten Tzschirner und Goldhorn, auch den Buchhändler Tauchnitz d. J. besucht. (Grußzettel von 1827.) In den Schleswig-Holsteinischen Provinzialberichten 1824, Heft 2, S. 39 sagt eine Korrespondenz: »Ihr Claus Harms hat auf einer Reise durch Sachsen 1823 viele neue Stimmen sich erworben und das Leipziger Tageblatt durch einen Landprediger [Schuderoff ?] die Meinung über ihn zu berichtigen gesucht.«

[2]) In Berlin besuchte Harms außer Neander die Hofprediger Strauß und Theremin, letztere in Begleitung der Gräfin Dernath, die »unendlich glücklich war, Harms in Berlin zu besitzen, und mit den Augenblicken geizte, die sie ihm abgewinnen konnte« (E. v. Bernstorff, a. a. O. II, S. 9). Harms »fühlte sich in Berlin in den zahlreichen Kreisen Gleichgesinnter wohl und gehoben, weil er das Wehen des heiligen Geistes darin zu spüren meinte« (a. a. O.). Über die Berliner christlichen Kreise dieser Zeit s. Tischhauser, S. 385 ff.

Auf morgen, Sonntag, freu' ich mich. Strauß prediget freilich nicht. Und nun viele herzliche Grüße an die Mutter, an Hrn. v. d. Sm. und den ganzen lieben Hamb.-Altonaer Kreis nach Gelegenheit umher.

In herzlicher Liebe
der Ihrige
Harms.

Nun haben wir alle Briefe, denke ich, mein Teurer. Eben die durch den lieben Tauchnitz. — Unser Wagen wird schon zurecht gemacht — nach Lübeck und — Altona. Wie viele Grüße habe ich an Sie. Den letzten von Graf Gröben [1]) gestern abend bei Theremin. Wir bestellen's hier, daß ein etwaniger Brief an uns von Leipzig und Berlin uns nachgeschickt wird.

Ihr H.

II. Harms auf der Höhe seines Wirkens.

1. Harms als Pastor Herbst 1823 bis Herbst 1835.

Es war eine friedliche Zeit, in welcher der ältere Rationalismus der Thesenzeit ohne viel Geräusch zu Ende ging und der »neue Glaube« gleichfalls ziemlich still sich ausbreitete.

Zwar die Führer der Linken erlebten Jubiläen, in denen sie sehr gefeiert wurden: 1832 Eckermanns 50jähriges Kieler Professorenjubiläum, 1833 Adlers 50jähriges Amtsjubiläum. Ersterer starb 1837, letzterer 1834. Funk († 1847) trat nicht mehr hervor. Ein irgendwie bedeutender Nachwuchs fehlte (zu nennen wären etwa J. Ch. G. Johannsen-Kopenhagen, Wolf-Hemmingstedt, Möller-Altona, Hansen-Wandsbek). Die Philalethenbewegung 1830 in Kiel konnte mit den Waffen der Satire abgetan werden. Die Provinzial-Berichte (seit 1831 von Pastor Peters-Flensburg redigiert) gingen 1833 ein. Lüdemann trat nicht als liberal hervor, sondern gehörte dem Harmsschen Kreise an. In ihrer gemeinsamen Epistola encyclica ad Clerum 1826 zur 1000jährigen Jubelfeier der Einführung des Christentums in den dänischen Staaten bekennen die Bischöfe Adler, Münter etc. sich zur Theologie des 18. Jahrhunderts und klagen über die theologischen Kämpfe der Gegenwart [2]), während doch wenigstens die schleswig-holsteinische Orthodoxie in dieser Periode wesentlich positive Arbeit tat.

---

[1]) Ein Oberst Graf von der Gröben gehörte nach TISCHHAUSER S. 391 zu dem Berliner christlichen Kreise, der »Edelleute jeglichen Alters, Offiziere und Beamte, Kaufleute, Studenten und Handwerker in traulicher Herzensgemeinschaft umfaßte«.

[2]) Quicunque in sacra Exegesi et dogmatum expositione a trita via secedunt, licet Christi nomen pie colant, conviciis injuriisque petuntur, ac si

Diese Arbeit gruppierte sich wesentlich um Harms und Twesten, deren jetzt ungetrübtes Zusammenwirken[1]) das »goldene Zeitalter des kirchlichen Lebens in Schleswig-Holstein«[2]) begründete. Die Zahl der Kieler Theologiestudierenden stieg auf 151. Als 1834 Twesten nach Berlin ging, folgte ihm ein nicht geringer Teil derselben. Auch Köster, unter dem das homiletische Seminar zur höchsten Blüte gelangte[3]), wirkte in gutem Einvernehmen mit Harms.

Was Harms betrifft, so sagt er selber: »Diese Jahre sind's wohl gewesen, während welcher meine Wirksamkeit, die amtliche und die außeramtliche, am ausgebreitetsten gewesen ist.« L., S. 130. Vor allem unter den Studenten hat nie ein Kieler Pastor gleiche Wirksamkeit entfaltet. Aus den Montagabendstunden in Harms' Hause entstand die Pastoraltheologie 1830–34. Daneben sind zu nennen besonders die Gesänge für die gemeinschaftliche und die einsame Andacht 1828, die Predigten über die Erlösung, Heiligung, Schöpfung 1830—34, die neuen Postillen, die allerdings wenig Beifall fanden, während die alten Lundener immer neue Auflagen erlebten. Am Schlusse dieser Periode wurden Harms mancherlei Ehrungen zuteil: die Verleihung der philosophischen und dann der theologischen Doktorwürde (mit dem Recht, Vorlesungen zu halten, wovon er einmal Gebrauch machte) und der Ruf nach Berlin als Schleiermachers Nachfolger in der Dreifaltigkeitskirche, den er allerdings nicht annahm, der Auftrag, zur Eröffnung der holsteinischen Ständeversammlung zu predigen.

Der Fortschritt der Orthodoxie in Verwaltung und Kirchenregiment war unverkennbar: eine ganze Reihe tüchtiger orthodoxer Kandidaten (Martens, Schmidt, Claudius, Simonsen, Asmussen, Tadey, Rehhoff, Forchhammer, Bernh. Callisen, Jensen, Bookmeyer, Kähler, Bröker, Nielsen, Catenhusen, Decker, Gardthausen, H. Mau, Th. Jeß, Valentiner, Nievert) bestand in dieser Zeit das Examen, der antirationalistische Etatsrat Jensen ward nach Kiel berufen, als geistliche Mitglieder der neuen Ständeversammlungen wurden nur

---

hostes sint ipsius sanctissimae religionis, atque *ἀπιστίας* et *ἀθεότητος* nota inuruntur; quin ipsi passim seculi XVIII Theologi uno anathemate percutiuntur, quasi omnes Christi doctrinam destruxerint, nullique exstiterint ejus egregii doctores atque assertores; nulli, ut paucos ex magno agmine recenseamus, Ernestii, Michaeles, Jerusalemi, Noesseltii, Spaldingii, Reinhardi, Mori, Doederleinii, Knappii, Crameri, Koppii, Lessii, Zollikoferi, Walchii, Griesbachii, Storrii, Herderi, Ballii, Bastholmii, et tot alii. . . . Horum enim vestigiis et nos, qui puriorem doctrinam profitemur, insistimus, hos praeceptores veneramur etc.

[1]) Es ging unter den Studierenden die Rede: »Twesten bekehrt seine Zuhörer, und Harms tauft sie alsdann« (L., S. 127). Lüdemann sagt S. 33, daß Twesten Harms »besonders den Studierenden gegenüber eine Stütze war, soweit es nur immer der Ernst der Wissenschaft zuließ«.

[2]) Heinrici S. 485.

[3]) Carstens S. 84.

(oder fast nur) Orthodoxe ernannt, beide Nachfolger Adlers[1]) waren mild-orthodox. Auf der andern Seite zeigte sich die Schwäche der orthodoxen kirchenpolitischen Position: nicht eine landeskirchliche, sondern nur einige lokale orthodoxe Konferenzen (besonders in Barkau 1824) konnten errichtet werden. Harms' Liedersammlung ward nicht, wie er beantragt, Anhang zum Gesangbuch, seinem Plan eines Kirchen- und Schulblatts widersetzten sich (trotz ausgesprochen friedlichen Programms) fast sämtliche Pröpste. Harms ward trotz Befürwortung seiner Freunde nicht Generalsuperintendent, nicht gewähltes Mitglied der Ständeversammlung.

Allerdings ward er Propst zu Kiel und konnte schreiben: »Meine Wirksamkeit ist doch größer als die beider Superintendenten. Siehe, und Gottes Gnade dabei in meinen Sachen, dabei trage ich mein Haupt so hoch vor der Welt, gut Freund gewissermaßen mit allen« (Brief an Schuderoff vom 10. März 1835).

Die Bestrebungen für die Heidenmission, an denen Harms hervorragend beteiligt war, nahmen trotz Gegnerschaft in den Provinzial-Berichten (1824/5) ihren stillen Fortgang. Zwar die Epistola encyclica zur 1000jährigen Jubelfeier des Christentums 1826 schwieg von der Missionspflicht, aber die Missionsfreunde richteten in diesem Jahre an die Schleswig-Holsteinische Kanzlei eine erfolgreiche Eingabe um eine allgemeine Kirchenkollekte für die Mission in Dänisch-Westafrika und 1827 eine Pfingstansprache an die Pröpste. Im Dienste der Brüdergemeinde und Basels gingen 1830 und 1832 die ersten schleswig-holsteinischen Missionare (R. Schmidt, Riis, Jäger) in die Heidenwelt.

In dieser Zeit erschienen auch die ersten einheimischen Erbauungsblätter: 1829 Vents »Religionsblatt«, 1833 das »Flensburger Religionsblatt« (mit dem Nebenzweck der Sammlung für eine Kinderrettungsanstalt).

Auch Anfänge der Diasporafürsorge finden wir, gerade im Harmsschen Kreise: 1826 eine Schrift Twestens über ein deutsch-lutherisches Seminar in Pennsylvanien (Adler gewidmet), 1832 ff. die vom Flensburger Religionsblatt betriebene Fürsorge für die aus der römischen Kirche ausgetretene Gemeinde Karlshuld in Bayern.

Auch die Anfänge der Gemeinschaftsbewegung: Ende 1823 Harms' Predigten von den gemeinschaftlichen Erbauungen in den Häusern (Anregung dazu), 1827 Bekehrung H. Sommers, späteren ersten Sendboten des Gemeinschaftsvereins und Bildung einer Gemeinschaft in Husum, 1831 Bildung einer Separatistengemeinde in einer Stadt Schleswigs, »weil sie an dem öffentlichen Gottesdienste, so wie er in dieser Stadt ist, sich nicht erbauen« (Kieler Korrespondenzblatt 1831, 76).

---

[1]) Mit Adlers Tode hörte wohl die oben erwähnte, von ihm eingeführte geänderte Formel des Religionseides auf, vgl. Kirchen- und Schulblatt 1844, Sp. 6: »ein schwacher Versuch, die Verpflichtungsformel zu ändern, ist ebenso stille wieder beseitigt, als er gemacht war.«

54.

Harms an Wiechers.

7. Oktober 1823.

Mein teurer Freund.

Von Hamburg oder Altona nach Kiel ist ein gar kleiner Weg, wenn man 50 Meilen und darüber jenseits Hamburg ist, länger ist der Weg, wenn man von seinem Sitze hinüberschauet. Doch werde ich, so Gott will, wieder hinkommen, gleichwie Sie wieder her — und ein ander Mal werden wir uns mehr haben — und, gebe Gott es! das nächste Mal, wie jetzt von Düsternis und Dürrheit, dann von Licht reden und daß wir gepflanzet seien an den Wasserbächen.

Meine Gesundheit ist — Ihm sei Dank! — in fortwährender Zunahme. Seit jener Nacht vom Freytag auf den Sonnabend habe ich jede Nacht schön geschlafen und mehrmalen 8 Stunden. Der Arbeit entschlag' ich mich, so sehr ich darf.

Hr. Br. wird, meine ich, angeben, wieviel von dem Gelde umgesetzt werden möchte zur Auszahlung an Gensichen und wieviel in natura liegen bleiben bis zur gelegentlichen Herübersendung.

Lassen Sie mich für alle erwiesene Freundschaft noch einmal und abermal mit herzlicher Danksagung quittieren.

Was soll das Schatzkästlein [1]) kosten? — Martens auf Glinde hat den 2ten Charakter mit rühmlichster Auszeichnung erhalten, wie eben eine Nachricht eingehet. Ebenso Claudius [2]).

Dieser Brief ist ein Flickwerk. Noch hinzu: Unterhalten Sie das Gedenken an mich bei allen den lieben Freunden und Freundinnen.

Ihr

Kiel, d. 7. Oct. 1823. H.

---

[1]) Wohl Gossners »Schatzkästchen«, das 1825 erschien. G., damals noch nicht zur evangelischen Kirche übergetreten, hielt sich 1824 auch in Altona auf.

[2]) Carl Peter Franz Claudius, Sohn des Wandsbeker Boten, cand. min. in Hamburg, 1828 ord. Präd. in Wandsbek, 1838 Pastor in Segeberg. Auch Harms' Propsteierhagener Schüler Schmidt, später Pastor in Neuendorf, bestand gleichzeitig.

55.

Harms an Wiechers.

30. Oktober 1823.

Ich will es doch selbst und will doch nicht durch Hrn. Br. berichten, daß ich die 42 # # (ist das nicht die kaufmännische Bezeichnung der Dukaten) richtig erhalten habe, schon deswegen, damit ich als in einer Generalquittung meinen Dank für alles und jedes, dessen so viel geworden ist seit dem 7ten August, an Sie und an die werte v. d. Sm. Familie abstatte mit dem Hinzusatz: Schuldner gleichwohl und lebenslang!

Daß es sonst viel zu schreiben gibt, mein Teurer, das erachten Sie wohl und lassen daher mich kurz sein. Aber ein Soli Deo gloria anzustimmen, nehmen wir uns die Zeit auch in diesem Brief dazu nebst der Antiphonie: in aeternum!

Nun habe ich schon fünfmal geprediget. Die drei letzten Predigten, von der gemeinschaftlichen Erbauung in den Häusern [1]), lasse ich vielleicht drucken. Auch schon wieder schriftstellern? Meine Konzepte werden bloß abgeschrieben.

Eine neue Examensfreude bekam ich gestern abend. Drei haben in Schleswig den ersten Charakter erhalten (wenn die vorauslaufende Botschaft wahr ist), die alle drei Orthodoxe sind und davon zwei aus meinem Kreise [2]) sind. Simonsen aus Flensburg, meine ich, kennen auch Sie. Da muß denn doch bald das ganze Land aufmerken und die Schmach, mit welcher es geschmähet hat, die Schmach der Unwissenheit, von den Rechtgläubigen zurücknehmen.

Der Friedensbote. O, mein Teurer, andre haben auch zu tun, aber ob so viel wie ich [3]) und ob unter so stetem Wahrnehmen der leiblichen Gesundheit? Entschließet sich denn nicht

---

[1]) Von den gemeinschaftlichen Erbauungen in den Häusern. Drei Predigten, gehalten im Herbst 1823. Altona 1824. Im Anhang eine bezügliche Königliche Verordnung vom 13. Februar 1741.

[2]) Simonsen, später Pastor in Husby (erhielt nach Wulf, Kandidatenverzeichnis, den 2. Charakter m. s. r. A.) und Asmussen, später Subrektor in Kiel. Der dritte ist Schumacher, später Subrektor in Schleswig.

[3]) Kiel hatte 1825 reichlich 10000 Einwohner (Provinzial-Berichte 1825, S. 775), Propst Fock war alt, und außer ihm und Harms war nur ein Adjunkt vorhanden.

einer von den dasigen Freunden dazu, die andere Hälfte von dem Prüfen [sic] zu schreiben? wie? —

Nun die besten Grüße, meine Frau leget hinzu, an alle dasigen Lieben — unter denen ich so gern weilte, und Gott weiß es, wie gern ich abermals unter ihnen wär'! D. Ihrige

Kiel, d. 30st. Oct. 1823. H.

Das Schatzkästl. ist ein wenig teuer; spätere Zeit weitere Nachricht.

56.

Harms an Schuderoff.

26. November 1823.

Mein teurer Bruder Schuderoff.

Du liebend Gemüt, Du treue Seel'! Du bist doch von allen der erste gewesen, der mir nachgeschrieben hat, und Dein Brief kam fast mit mir selber in Kiel an. Nun, wir haben uns doch gesehen, wenngleich flüchtig, und haben gesprochen, nun auch gesprochen einmal, wenngleich wenig. Und ich habe die lieben Deinigen gesehen: ich grüße Sie, liebe Frau Pastorin, nun nicht als ein Unbekannter mehr; bin auch in Deinem Hause gewesen, also daß ich jetzt vollkömml. weiß, wie es aussiehet bei Dir. Zweierlei fehlet nur: Deine Kirche und Dein Vater. Jawohl! ebenfalls ich hätte ihn gern gesehen, wenn es sich also hätte fügen wollen, aber ich mußte ja vorwärts. Grüß' ihn abermals, aus diesem Briefe, und sag' ihm, daß sein Sohn mein Bruder sei. Ich weiß wohl, er hält so viel von mir, daß er gerne das hört.

Der Du so manchmal schon mein Mund vor dem Vater gewesen bist, sage zum Andern ihm von mir: ein jeder Journalist würde von mir angesehen als eine Macht, und alle Mächte in Deutschland riefe ich gern an, wenn ich Gehör erwarten dürfte, ja, doch bei ihm erwartete ich eher als bei allen andern Gehör, dafür: die deutschen Schulen zu reinigen von schlechten Religionsbüchern. Niemeyers Lehrbuch [1]) sei von mir notiert, desgl. Her-

[1]) A. H. Niemeyers (Professor in Halle) Lehrbuch für die oberen Religionsklassen in Gelehrtenschulen (18. Aufl. 1843), von Harms auch in den Anmerkungen zu den drei Reformationspredigten (1822) bekämpft. — Gegen rationalistische Schulbücher wandte sich auch in schroffer Weise 1822 ein

ders Katech. (so ein Dingschen wie Hackers Luth. Kat. Gera 1823. Euch ganz nahe, achte ich weniger), Beckers Weltgesch. [unleserl.] und Bredows Abriß. Aber ergrimmt im Geiste sei ich über Adlers bibl. Historien, 6te fl., wiese namentlich auf den Unsinn in der Erzählung von den Dämonischen: die Schweine können gern ohne Vernunft sein, denn die entstellt es weniger wie uns Menschen — auf die Erweckung des Jünglings von Nain: Christus sah dem Verblichenen ins Gesicht — mit der Note dabei — Christi Verklärung u. a. m. Man denke, wie man will, wenn nur viertelwegs christlich, so kann dergleichen nimmer geduldet werden. Mache Du, mein lieber Bruder, eine Kritik, einen indicem libror. prohibendorum, und liege Deinem Vater an, daß er ihn sanciere und promulgiere.

»Ich hätte doch auch dergleichen immer?« Nimm mir mein Christentum, nimm von mir ab die Verantwortung, welche durch Amt und Eid auf mich gelegt worden ist, nimm das Vertrauen von mir, welches ich jederzeit zu Deinem Vater gehabt habe: dann dergleichen nimmer wieder. Allein ich weiß, zuwider sind solche Äußerung und Ansinnungen nicht, vielleicht noch weniger jetzt, da Du mich gesehen und mein Herz zwischen Deinen Armen gehalten hast — wie ich Dich gehalten habe — und halten werde, hoffentl. noch zweimal, das eine in Kiel und das andre in Reichstädt.

Laß mich jetzt wieder sitzen in Deiner Stube, wo ich saß und nahm, was Deine liebe Frau mir gab, wieder aus dem Wagen treten neben dem Hölzchen und Dich umarmen, an Deiner Liebe gegen mich Dein Herz letzen und meine Augen an Deinen roten Backen, welche und Dich und die Deinigen Gott erhalte. Was mich körperl. betrifft, eine Weile hatte ich noch selbst nach meiner Zuhausekunft mit Insomnien zu kämpfen, jetzt — Gott sei's gedankt! — nicht mehr, und ich achte mich völlig in integrum restituiert.

Der Deinige

Kiel, d. 26st. Nov. 1823. H.

Privatlehrer Schmidt in Kappeln in seinem »Christlichen Aufruf an meine Amtsbrüder, die evangelisch-lutherischen Schullehrer«, der nach Provinzial-Berichte 1823, S. 23 »von bedeutenden Männern unter der Hand zur Verbreitung im Lande herumgesandt ward«.

57.

Harms an Hansen.

Kiel, d. 12t. Decbr. 1823.

Meinem lieben Freund und Bruder Hansen in Neuendorf nebst dessen Line und denen, welche am nahen h. Abend bei ihm sind, Mutter und Schwester (so meine ich) wünsche ich ein gnadenreiches Fest, nämlich die selige Kindwerdung Jesu Christi, des Herrn, in Ihren Seelen!

Was mich betrifft, ich habe eine schöne Zeit dieser Tage, welche mir ein Wahrzeichen ist von noch kommenden höheren Gaben, ob ich gleich kaum mehr begehre, als ich schon in diesen Tagen empfangen habe. Lassen Sie mich schreiben davon, besonders aus dieser Woche. Alle Tage bin ich im Weihnachtsrüsten, im Adventsrüsten. Zwei Tage Schulvisitation, da ich es nicht aus der Acht lasse, christlich zu visitieren, und erfahre dabei, daß nicht vergeblich mein Wort ist; zwei Tage Privatstunden (außer was ich morgens mit meinen lieben Jungens habe und auch mit Frau und Magd zugleich, indem wir seit einiger Zeit auch die letztere zu unserer Morgenandacht rufen) — die Privatstunden an zwölf junge Mädchen; am Mittwochen Kinderlehre vor ungewöhnl. vielen Kindern und zieml. vielen Erwachsenen. Mein Thema der Kinderlehre war: Was ist die geistl. oder gläubige Zukunft des Herrn? Antwort, die durchgegangen wurde: Sie ist diejenige innere Erfahrung, da Jesus Christus sich der Seele kundgibt in persönlicher Gegenwart, die von seiner Gegenwart in Wort und Sakrament geschieden ist, — welche Erfahrung von allen Menschen gemacht werden kann zu aller Zeit und wiederholt, doch vornäml. Weihnachten wegen der besondern Adventsbereitung darauf, und worüber die Frucht der Heiligung keine Furcht der Täuschung zulässet. Das gingen wir durch, und schön antworteten die Kinder. O, es wird ja immer unter den Bäumen früher grün als auf den Bäumen! Zum Sonntage bin ich auch schon bis zur Ausarbeitung der Disposition bereit. Thema: die Frage: Bist Du, der da kommen soll als eine allgemeine Adventsfrage 1. für alle gleichgültigen Christen eine Aufforderung: so fraget doch auch: a. um des weitverbreiteten Glaubens willen, den Christus ja gefunden hat, b. um der neuen Bewegung willen, die dieser

Glaube gegenwärtig verursacht, c. um der großen Angelegenheiten willen, die der Glaube an Christum so nah berührt. 2. für alle unentschiedenen Christen eine Weisung: man fragt oft, wo man sehen und hören sollte: a. was um uns in der äußeren Welt vorgeht, b. was in einem andern vorgegangen ist, c. und in uns selbst vorgehet. 3. für alle erklärten Christen ein guter Rat: Je schärfer die Fragen, je fester die Herzen, a. je sichrer vor Täuschung, b. je stärker gegen Zweifel, c. je mutvoller zum lauten Bekenntnis. Die Ausführung dieser Disposition wird der Herr mir gelingen lassen; Ihnen aber teile ich dieses mit, a. weil ich dessen voll bin, b. weil es gewiß interessiert, zuweilen zu hören, wie ich predige, c. weil Sie vielleicht dadurch auf bessre Festgedanken geleitet werden (es steckt ja immer sein Licht der Eine dem Andern an) für sich und für Ihre Gemeinde.

Anderes mitzuteilen habe ich eben nicht, als daß ich benachrichtige, wie mit meiner leiblichen Gesundheit es immer besser zu werden scheint, indem meine Seite sehr weichhaft ist und schlafarme Nächte seltner werden. Gut freilich ist's nicht, aber wenn nur der Geist unberührt bleibt zum frischen, fröhlichen Arbeiten. Auch Frau und Kinder befinden sich wohl und grüßen, ja grüßen von Herzen. Dann etwa noch aus unsern Montags-Abends-Stunden: sie sind gut besucht; das letzte Mal konnte meine Stube die Leute kaum fassen; aber nun Asmussen [1]) weg ist u. a., so muß ich fast der einzige Sprecher sein, was indes nicht so bleiben wird. Von meiner Schriftstellerei kann ich melden, daß sie fast ruhet. Fast, denn gänzlich? Mich dünkt's, ich muß noch schreiben mit sterbender Hand. Und das bringt mich auf zwei Aufträge, die ich verschiedenen Freunden gebe, hiemit auch Ihnen und allenfalls zur weiteren Mitteilung: wie schön und segensreich müßte ausfallen eine Schrift [2]): Sammlung von Bibelsprüchen und Gesangversen, die eine ausnehmende Wirksamkeit gezeigt haben, nebst den Geschichten dieser Wirksamkeit. Teilen Sie mir mit,

[1]) Jakob Asmussen, geb. 1794 zu Damholm (Satrupharde), nach der Konfirmation Schulgehilfe, dann Hauslehrer in Flensburg, studierte Theologie in Kiel seit 1819, examiniert 1823 (1. Charakter), Lehrer an einem Knabeninstitut in Altona, 1824 Subrektor an der Kieler Gelehrtenschule, 1834 Privatdozent der theologischen Fakultät.

[2]) Nicht erschienen.

was Sie haben der Art, finden, hören, aber ich teile meines an Sie mit. Ferner: Index librorum prohibendorum, d. i. Verzeichnis derj. Schul- und Erbauungsbücher, die wegen ihres unchristl. Inhalts nicht unter Christen zu dulden sind, in Auszügen und mit Anmerkgn.[1]). Ich lernte dieser Tage Adlers, in Weißenfels, bibl. Historie nach Hübner kennen, ein abscheuliches Buch in seiner 6ten Aufl.

Und hier schließe ich, auf meinen Anfang zurückgehend und hinzufügend, daß ich mich und die Meinigen wie Ihrer Freundschaft so auch Ihrem Gebet empfehle.

Der Ihrige

H.

58.

Harms an Martens.

Dezember 1823.

Mein lieber Anton.

Ein Brief war Dir schon zugedacht, nun aber, da ich Deinen lieben Brief erhalten habe, ist noch so viel mehr Trieb dahinter. — — — Bei dem Gedenken unsers Einzuges in Kiel, dieser Tage vor 7 Jahren, gedachten wir auch herzlichst Deiner, namentlich wie Du ohne Murren Dich habest in unsern ersten traurigen Anfang gefunden. Diesen Sonntag, 4. Adv., stehe ich nun 7 Jahr vor der Gemeinde, ist sie Lea? ist sie Rahel? Welche, wenn mein nur! Ich habe auch wohl nicht schlecht gedient, freilich wie Jakob nicht, und meine größte Arbeit und Dareingabe von Leib und Seele ist allerdings für die große Gemeinde, für die Kirche überhaupt, geschehen. Und was noch Rest ist, ist noch, das freudig geboten und gebracht zur ferneren Werbung.

Ja, ich habe allerdings noch mit Insomnien zu kämpfen gehabt, und eben, wie Ed. Th.[2]) mich vor 2—3 Wochen besuchte, hatt' ich zwei schlafarme Nächte, sind jedoch die letzten seitdem gewesen, und meines Seitendrucks bin ich entledigt, ich weiß nicht, ob jemals schon auf so lange Zeit. Du dankest Gott mit mir, Christiane auch.

---

[1]) Nicht erschienen.

[2]) Vermutlich Eduard Thiesen, Sohn von Harms' früherem Lundener Kollegen, 1822 examiniert, 1826 Pastor auf Pellworm.

Ich habe so manche Gnadenstunde jetzt und Heimsuchung dessen, der unser Heil ist, froher, freudiger Art, bis zum Entzücken, daß ich auf die Knie mich warf vorige Woche. Alle Tage nämlich führte mein Amt mich zur Beschäftigung mit Christo, da war's nach besonders gesegneten Stunden, als sollt' ich ein Übriges noch haben zum Lohn, bloß zwischen ihm und mir. Das ist zugleich schöne Ausrüstung, und als ein Darlehn betracht' ichs.

Unsere Montagsstunden dauern noch fort. Der HErr segne sie! Weihnachtsabend gedenke unser, wie wir Deiner gedenken werden. Ja, 228: »Darum ruft Er jede Stunde mich und Dich hin zu sich, spricht mit holdem Munde: Kommet her zu mir, ihr Sünder! Glaubt an mich, denn durch mich seid ihr Gottes Kinder.« Und auf diese Erinnerung werde auch Dir geschrieben, was andern — ich lege eine Sammlung von Bibelsprüchen und Gesangversen an, die eine ausnehmende Wirksamkeit bewiesen haben, nebst der kurzen Geschichte davon —, gebracht darauf durch Pastor Krohns Lebenslauf in Fehse's Predigerhistorie [1]). Hast Du dergleichen, teil' mir mit.

Froh war ich in Glinde, und froh werd' ich sein, wenn noch einmal wieder. Grüße alle!!

Der Deinige

H.

59.

Harms an Wiechers.

30. Januar 1824.

Das hat mein Freund wohl gewußt, und mein teurer Freund hat nimmer daran gezweifelt, daß ich auch seiner gedächte in dieser Zeit und von ihm redete, wenn auch nicht zu ihm, sondern bei mir und zu Gott von ihm.

Es kommen denn auch einmal zu Ihnen ein paar Zeilen. Was schreib' ich aber? Habe ich ein Wort des Lichtes zu bringen? Nein, Ihnen nicht, Mann der Klage freilich über Dunkelheit, in größerem Lichte wandelnd als ich jemals. Habe ich ein Wort des Trostes zu sprechen? Nein, Ihnen nicht, der so reichlich den Trost aus Gott hat, daß Sie können abgeben, wie Sie mir haben

[1]) Fehse, Versuch einer Nachricht von den evangelisch-lutherischen Predigern in dem Norderteil Dithmarschens. Flensburg 1769. Anhang 1773.

gegeben, und bedürfen meiner Zusprache nicht. Ja doch! ja doch! Denn irdisches Unglück läßt einen Vorhang nieder, daß man nicht siehet, was man früher so helle sah, und die zeitlichen Sorgen setzen wie Sand und Schlamm sich in die Röhren, daß die Trostquelle — wohl fließet, aber obenhin fließet und nicht auf die Stelle, die es bedarf, bald freilich auch dahin in einem Sturz, daß es zu viel wird, darnach wieder innehält und das arme Herz schmachten lässet. So mag es mit Ihnen sein, mein Teurer; darf ich sagen: So ist es? Und weil ich glaube, so ist es mit Ihnen, darum schreib' ich und versichre meiner Teilnahme Sie und strecke meine linke Hand aus über Ihre Vergangenheit mit der Frage: War denn dort nicht der Herr bei Ihnen und dort und auch an der Stelle? — und hebe meine Rechte gen Himmel und zeige, ob Sie nicht sehen am Himmel, was Jener sah, unser heiliges Zeichen mit der Umschrift: In diesem wirst du siegen? Und noch Eins spreche ich, das lasse ich mir nicht nehmen, wie Sie es auch nehmen, und will das allen meinen teuren v. d. Smissens gesagt haben in Betreff der jetzigen Angelegenheit, dieses:

Seid klug wie die Kaufleute,
Aber ohne Falsch wie die Christen![1])

Ich reiche der Mutter meine Hand und nehme Ihren Joh. auf meinen Arm und will durch Sie bei unsern Freunden eingeführet sein mit meiner herzl. Begrüßung.

Ihr

Kiel, d. 30st. Jan. 1824. Harms.

60.

Harms an Hansen.

Sonnabend vor Septuagesimae 1824.

. . . . . O, wenn die Kinder nur einschlagen! Es ist in den Dreien so viel Unart, daß kaum Lehr' und Liebe und tägl.

---

[1]) Über Wiechers schreibt seine Tochter, Frau Hofrat Reuter-Eutin: »Mein Vater fing später ein eigenes Geschäft an, welches er aber aufgeben mußte, weil er immer zu kurz kam, nie an seinen eigenen Vorteil, sondern nur an den Vorteil der Andern dachte. Er war ein sehr frommer, ernster Mann, der aber immer die Liebe walten lassen wollte. Nur auf die Liebe kam es ihm an, hat er es doch wiederholt geäußert, daß er hoffe, seinen Kindern durch sein Leben den rechten Eindruck der wahren Liebe gegeben zu

Andacht sie unterdrücken kann. Aber ich gebe die Hoffnung nicht auf, denn Gottes Wort ist nicht vergeblich, und die beiden Knaben sind schöner Entschließungen fähig; Christian weiß schon das Gebet als eine Waffe zu gebrauchen. . . . . Unbedingt sage ich nicht, es sei auch besser, daß Sie noch ein paar Jahre still sitzen, indes ich habe so oft gehört und gelesen, wie, die etwas geworden sind, lange verweilt haben auf kleinen Stellen. Heute noch von Scrivers Seelenschatz: 14 Jahr Diakonus in Stendal. Allein, mein lieber Freund, dann muß man nicht erst Sonnabend Nachm. die Predigt zu schreiben anfangen. Moritzen hat meiner Frau gesagt: Sie würden so sehr durch Besuche der Nachbarn gestört; das muß freundlich, offen und fest abbestellt werden, denn das ist ja fast barer Zeitverderb.

Fehlende Bücher[1]): Zwei Katechismen für die Land- und Bürgerschulen — immer versuchen und approximando, einer besser als der andre; ein Lehrbuch für Religion für die gelehrten Schulen — Niemeyer und Marheineke tun's beide nicht; eine Kirchengeschichte für Schulen; eine Beschreibung der Kirchen, populär; ein Morgen- und Abendsegenbuch u. a. m. Die Beschreibung der Kirchen wäre wohl die leichteste Arbeit. Nach Lehre, nach Kultus, nach Regiment. Sie erinnern vielleicht, wie mir eine Polemik zusagte, die ein holl. Schiffer Hazewinkel mir einmal brachte; auch in dieser Form könnte das Buch gearbeitet werden, zum Erweis, daß die luther. Kirche von allen die beste sei. Ich habe diesen Winter in meinen Privatstunden die verschied. Kirchen und die luth. Kirche nach ihrem Äußerl. kennen gelehrt, bin aber jetzt mit einem Hebammenbuch und mit einer neuen Winterpostille beschäftiget.

Wenn der Brief fort soll, muß ich schließen — unter vielen Grüßen und inständiger Einladung nebst herzl. Wünschen guter Gesundheit.

Der Ihrige

Sonnabend vor Septuag. 1824. H.

---

haben. Mein Vater war so milde, so liebevoll, so versöhnlich, daß jeder, der ihn kennen lernte, einen tiefen Eindruck von seiner Güte, seinem demütigen, gehorsamen Wesen, von seiner tiefen Frömmigkeit bekam.«

[1]) Nicht erschienen. Doch vgl. betr. die Kirche den Gnomon (2. Aufl.), S. 412.

61.

Harms an Martens.

August 1824.

Nun, er wird schon eine Stelle bekommen, sagt meine Frau von Dir, liebster Anton, welches sie sagt auf die Nachricht aus Lunden, daß kein Kandidat, sondern drei Prediger seien zu Hemme präsentiert; Du bist der einzige Kandidat gewesen, welcher Stimmen, und zwar 10 gehabt hat. Es ist wohl anzunehmen, daß die Furcht obgewaltet hat, es möchte die Präsentation umgestoßen werden, wenn ein Kandidat bei derselben einem Prediger vorgezogen würde. . . .

»Nun, Du wirst schon eine Stelle bekommen!« Auch ist nach meinem menschlichen Bedünken Wilster besser, wenn Du könntest dahin kommen — was ich auch bei Deinen Eltern ausgesprochen habe, da ich sah, wie gern die Mutter mit ihrem Herzen Dich nach Hemme wünschte, obwohl ihr Mund Worte der Anheimstellung sprach, und wohl muß das Mutterherz etwas leiden bei diesem Ausgange, indem ich ersucht bin, ihn Dir zu melden. Aus welchem Besuch ich Dir melde von meinetwegen: daß ich in Deiner Eltern Hause so froh gewesen bin, weil ich es Ursache hatte, wie in sonst keinem dort. . . .

Dich aber erhalte der HErr in Seiner Gnade und mehre Deine [unleserlich] sie, bis Er Dich rufet. Geht Dir es ab, was mir als Kandidat zustatten kam, daß ich in das Weltliche des Amts eingeführt wurde, so hast Du voraus, daß auf Deiner Stelle Du in das Geistliche desselben wirst eingeweihet werden, — welches vorzüglicher ist. Gern wäre ich ein paar Tage bei Euch, ließe mich stärken und stärkete, nur daß meine valetudo es nicht verstattet, weil sie bene ist, ja lauter Lob und Preis, und gedenke ich des vorigen Jahrs in dieser Zeit, so ist's Öl in die Flamme meines Dankes.

Grüße Deine Christiane, darnach rund umher alle mir so traulich befreundeten Nönnchens, auch nach Uetersen und daselbst Höpfner[1]) ebenfalls, mit dem Du wollest über das Dintersche

[1]) Diederich Leberecht Hoepfner, geb. 1778, studierte Theologie 1798—1801 in Kiel und Göttingen, examiniert mit Harms zugleich 1802 (1. Charakter), Hauptpastor zu Uetersen seit 1807, förderte besonders die Sache der Bibelgesellschaft, gestorben 1830. Sein Schwager war der Hamburger Kirchenpolitiker Senator Dr. Hudtwalcker.

Bibelwerk [1]) sprechen, und ihn fragen von mir, ob er nicht möchte ein öffentliches Urteil über dasselbe abgeben.

Der Dich in seinen Arm und seine Gebete schließt, Dein H.

Was arbeitest Du jetzt? Quae condis et componis mox depromenda?

62.

Harms an Hansen.

1824 [2]).

Mein lieber Bruder. Unter dem Wunsch zuvor, daß Amt und Haus möge im Segen des Herrn stehen, gebe ich eine beruhigende Nachricht, voraussetzend, daß die Krankheit des Bruders Boe schon gemeldet sei. — — — — — — — — — — — —

Ich habe ja wohl seit langer Zeit nicht geschrieben? Habe ich mit Schützes? — Aus meinem Hause kann ich lauter Angenehmes melden, ausgenommen etwa, daß die Knaben, besonders der Heinrich, so wenig fleißig sind. Meine Gesundheit hat, vornämlich im Nachsommer, recht sehr zugenommen, und von meiner Seite möcht' ich sagen, sie sei weg; nur wage ich noch nicht zu arbeiten, wie ich möchte, — mag auch überhaupt gut sein, daß ich's lasse. Sonst sind meine Sommerarbeiten gewesen: die Neue Winterpostille, die noch in den Sommer hineinreicht — ein Hebammenbuch — beide nach ein paar Wochen heraus — eine Abhandlung über die Kinderlehre, ins Journal für Prediger gegeben — und unfertig das 3te Missionsblatt und ein Aufsatz über »Prüfet alles etc.« (die Disposition) für den Friedensboten [3]).

Mit meinem Amt, wie gewöhnlich, bloß daß mir scheint, die Lauheit der Zuhörer nehme zu. Ist's mir denn nicht gegeben und wird's mir denn nicht gegeben, das Wort zu predigen unwiderstehlich? Ich frage mich oft: Was soll ich mehr tun? Ich lese, bete, sinne und schlage mich selber los, nichts wollend als die Gemeinde, und bringe sie doch nicht weiter, als sie ist, zur Erkenntnis des Guten und Bösen nicht einmal. Eins könnt' ich

[1]) Dinters rationalistische Schullehrerbibel, 9 Bände, 1824—29. Ward in den Provinzial-Berichten 1826, S. 293 zur Verteilung an die Volksschulen empfohlen.

[2]) Vgl. die unten erwähnten schriftstellerischen Arbeiten und den Brief an Schuderoff vom 20. August 1824.

[3]) Jedenfalls die von Wiechers 1823 gewünschte, damals (30. Oktober) von Harms abgelehnte Arbeit.

noch mehr tun: Lärm machen. Allein da hält mich das Bedenken an, ob das eine Weise sei, die der Herr wolle; wiederum, hat denn der Herr geschwiegen von den Pharisäern oder ein Apostel vor den falschen Geistern? Nein, es geschieht nicht, sorgen Sie nicht, aber wenn ich aufträte zum Reformationsfest etwa: Siehe da! Thema. 1. das, Gemeinde, bist Du gelehrt worden von dieser Kanzel, in Deinen Schulen — und das wird gelehrt auf der hohen Schule — 2. das sind die Früchte: Abfall vom Bekenntnis, Verfall der Gottesdienste, Hinfall in Sittenverderbnis. Nein, noch einmal, tun werd' ich's nicht, ob ich gleich versichert bin, es hilft, nur hält mich das Bedenken, ob bei solcher Kur einige Patienten nicht zugrunde gingen. Nein. Will der Herr mich nicht darauf stoßen — darnach geh'n werd' ich nicht.

Schreiben Sie mir einmal (unter der amtsbrüderl. Benennung Bruder) und aus Ihrem Amt vornäml. — aus dem Hause, daß Lina bonae spei sei. — — —

Viele Grüße aus dem Hause. Der Ihrige

Markt-Montag. H.

63.

Harms an Schuderoff.

20. August 1824.

Mein teurer Bruder Schuderoff.

Es soll doch zum dritten Briefe nicht kommen; näml. auf zwei von Dir habe ich bisher nicht geantwortet. Du hast Nachsicht mit mir.

In diesen Tagen ist's ein Jahr, da ich den Hohlweg nach Deinem Hause hinunterfuhr, vor Deiner lieben Frau und darnach vor Dir stand, mich erraten lassend, wer ich sei, bei Euch aß und trank und Dich an der Seite weiterfuhr. Es sind und bleiben mir merkwürdige Tage, und als zu einer noch lebhafteren Erinnerung mir vorgeführt sehe ich's an, daß eben jetzt ein Altenburger, Hr. Rat Brömmer, und ein Leipziger, Hr. Direktor Gedike[1]) einige Tage sich aufhalten in Kiel. Lasse auch hier stehen, mein Schuderoff, Dank und Lob und Preis Gottes, des Führers auf meiner Reise, des Heilandes, der mich aus den Banden der Krankheit befreiet hat. O, wie viel besser stehet es um meine Gesundheit

[1]) Ihn läßt Harms 1827 im Briefe an Twesten grüßen. Er war Theolog und Schulmann.

als vor einem Jahr! Und wenn auch alte Leibesübel zu weichen scheinen, Du Kämpfender ebenfalls, nimm für Dich einen Trost daraus! hoffe! glaube!

Es tut mir doch leid, daß ich nicht mir habe Zeit gelassen, den Vater kennen zu lernen. (Mein Bester bleibet jedoch sein Sohn.) Ich habe in seinen Freimaurer-Aufsätzen [1]) gelesen, diese haben ihn mir noch lieber gemacht. Zwar, das betrübete mich, daß ich erfuhr, auch er sei ein Maurer (weder für Wahrheit auf den Lehr-, noch für Gerechtigkeit auf den Gerichtsstühlen hat man eine Gewähr bei geheimen Verbindungen; anderer Nachteile und Befürchtungen zu geschweigen), aber gefreuet hat es mich, wie er die Sache offen vorgestellt und freimütig behandelt hat, wenn es auch denn nichts hilft.

Was mich, meine Arbeiten betrifft, so bin ich diesen Sommer nach meiner Art recht fleißig gewesen. Eine Neue Winterpostille [2]) zum Druck völlig befördert; ein Buch für Hebammen [3]) geschrieben; eine Abhandlung über die Kinderlehre [4]), die mehr Arbeit gekostet hat als das geringe Volumen: siehe, das ist neben dem, was Amt und Haus gefordert hat, meine Sommer-Wirtschaft gewesen. Nun sollte ich allerdings meine Lust am Produzieren unterdrücken und dafür ein Jahr lang und länger einmal auf nichts als auf accipieren bedacht sein, ja, doch lieget noch eine Schrift vor mir, die möcht' ich gerne schreiben: die christliche Kirche von Außen [5]) zu verstehen, eine Vorstellung derselben, soweit sie eine Erscheinung ist in ihren Symbolen und Ritus, ihre Physiologie, abgesondert von ihrer Psychologie — wie man die Anthropologie abteilt. Werden sehen. Die obengenannte Abhandlung

[1]) Vermutlich ist gemeint »Aufruf an alle Freimaurer im protestantischen Deutschland, ihrem Ruhme in der gegenwärtigen Zeit ein bleibendes Denkmal zu setzen. Von einem protestantischen Geistlichen.« (Jena, Mauke, Juli 1819.)

[2]) Erschien 1825. Nach dem Vorwort (Juli 1824) wollte Harms mit ihr eine Sammlung geben, »welche die Mitte zwischen den christologischen Predigten [die nur bei wenigen Beifall gefunden hatten] und den [Lundener] Postillen hält, rücksichtlich der Christlichkeit«.

[3]) Geistlicher Rat für Hebammen aller Länder. Nebst Auszug aus der Hebammenverordnung. 1824.

[4]) Im Journal für Prediger (1825), Bd. 2, St. 1, Bd. 46, St. 2 und Bd. 47, St. 1 (nach LÜBKER-SCHRÖDER S. 220).

[5]) Nicht erschienen; vgl. den Brief an HANSEN Sonnabend vor Septuagesimä 1824.

über die Kinderlehre, ursprünglich für einen Prediger-Verein in dieser Gegend[1]) geschrieben, wirst Du können zu lesen bekommen, hoff' ich, im Journal für Prediger, in das ich sie aus freundschaftl. Rücksichten gegeben habe.

Und nun, mein Teurer, lebe wohl. Der HErr fördere das Werk, den Bau Deines inwendigen Menschen; denn gleichwie wir wachsen, also ist Hoffnung, daß unsre Gemeinden mit uns, Eph. 4. Beglücke Dein Haus, erfreue Dein Herz und stärke Deinen, oft schwachen, Mut. Behalte mich auch lieb, was Du tust.

Der Deinige

Kiel, d. 20st. Aug. 1824. Harms.

64.

Harms an Martens.

Oktober 1824.

Mein Anton. Nur immerhin, so Du kannst, nach Wilster. Die Städte müssen zuerst besetzt werden (Apostelgesch. irgendwo), aus dem zwiefachen Grunde, weil es nötiger ist, und weil die Städte wiederum mehr auf die Dörfer zurückwirken wie umgekehrt. Und wenn Dir sollte daselbst begegnen adversum quid, dann — wie ich ein erprobtes Wort in meiner Sammlung habe, holländisch: As gevaren my omringen, wil ik zingen sien Genade, Trouw en Magt. — — —

Die jetzigen, bereits schön gewordenen und noch schöner werdenden Abende! Gern brächte ich ein, zwei derselben bei Euch, liebe Genossen, zu. Wenn Glinde wäre, wo Preetz! Was sagt die t. Mutter, daß auch Ihr beiden Euch nun gürtet? Mein Anton, möchte ich einst meine Tochter einem geben können, den ich so lieb hätte wie Dich! (Das sollte wohl hier nicht stehen.) Beifolgendes von Kottwitz habe ich schon seit Sommer für Dich. O, ich habe dem Christenmann noch nicht wiedergeschrieben!

65.

Harms an Hansen.

Mittwoch vor Pfingsten 1825.

Mein lieber Bruder. Dazu haben meine Frau und ich uns herzlich mit Ihnen gefreut. Und der Gott, der Euch gesegnet

[1]) Der Barkauer Predigerverein, 1824 auf Einladung von Harms, Pastor Hensler-Barkau und Pastor Mau-Schönberg gegründet, jährlich am Montag nach Pfingsten im Barkauer Pastorat zusammentretend, nur »orthodoxe« Prediger umfassend. Er bestand bis 1845. L., S. 189 f.

hat, der behüte Euch auch, was er auch tun wird. »Was Seine Macht geschaffen hat, das wird sie auch erhalten, darüber wird Sein treuer Rat in allen Stunden walten«, auch in den Stunden, da sonst das Weib Traurigkeit hat, und wird die Traurigkeit in Freude verkehren. Dies ist mein Wochenbettssegen neben dem gedruckten und diesem mitgegeben als sein Geleit. Ihre Nachricht versetzet uns in die Zeit, da auch wir, ja ungefähr nach ebenso langem Warten, mit solchem Eintritt erfreuet wurden. Haben Sie auch gefunden, wie dieser Gemütszustand eine große Ähnlichkeit hatte mit dem Bräutigam- und Brautsein? Ich möchte sagen, es ist im Grunde ganz der nämliche, vom Anfang bis zur spätesten Erscheinung. Nun, kleine Lina, recht warmes, frommes und frohes Herzens! Und um Eine Regel des erfahrenen Alten zu geben: Wenn Hansen nun während der Zeit wird zur Wahl nach Tating gehen [1]), so waffnen Sie mit allen Gründen Sich wider Traurigkeit und Verdruß bei einem etwanigen unerwünschten Ausgange. Übrigens habe ich wegen dieser Wahl gute Hoffnung, und die erfülle Gott!

In meinem Hausstande ist nichts vorgefallen, außer daß Christian, der fleißige, Ostern nach Sekunda versetzt worden ist. Heinrich fängt nun doch auch an, fleißig zu werden, so hoffe ich, sollt' er doch Michaelis aus Quarta herauskommen. Er ist mir in intellektuellem Betracht noch immer ein verborgener Knabe, und nur so viel ist mir klar, daß er bei weitem die Geistesgaben nicht habe, die man nach äußeren Erscheinungen in ihm vermutet. Ach, ich bin zuweilen seinetwegen in wahrem Kummer, denn auch seine moralischen Eigenschaften sind bänglich-antipites [sic]. Gott stehe mir bei, daß ich mit diesem die rechten Wege gehe!

Wenn Sie so leicht in meine anonyme Schriftstellerei [2]) hierin Ihr Urteil stellen, lieber Freund, so muß ich doch vor solchen Vermutungen warnen. Wie ich schreibe, kann jeder, der's will, und einer und andrer mag seine Gründe haben, so schreiben zu wollen. Übrigens tun Sie mir einen Gefallen, wenn Sie mir ge-

[1]) Die Wahl fand am 26. Juni 1825 statt. Hansen ward mit großer Stimmenmehrheit gewählt.

[2]) Darüber ist sonst nichts bekannt, abgesehen von späteren Artikeln im Kieler Korrespondenzblatt, die leicht erkennbar sind. Doch vgl. den Brief Petersens vom 15. April 1820.

legentlich mein Charakteristisches verzeichnen, damit ich um so besser mich in die Anonymität hüllen lerne. Wirklich, Sie tun mir einen Gefallen damit. Aber wollen Sie denn nicht auch bald ein wenig schriftstellern?

Die Wahlreise wird Sie nach Rendsburg führen, denke ich, dann nicht auch nach Kiel? Ich möchte es so nennen, mein Herz sehnt sich darnach, Sie ein paar Tage bei mir zu haben. Besitzen wir doch eine schöne Vergangenheit gemeinschaftlich, und geben Amt, Haus, Herz, Welt so viel zu sprechen, daß geschrieben es nicht werden kann. Oder kommen Sie direkt und nur nach Kiel? Sie können es vielleicht und mögen es vielleicht auch sollen. Mir war es in Lunden Bedürfnis, alle Jahr nach Kiel zu reisen. Kommen Sie! — Frau und Kinder laden ein und — grüßen.

Der Ihrige
Harms.

66.

Harms an Martens.

Montag nach 3. Tr. 1825.

Darin hast Du recht, mein Anton, jedoch will ich es Deiner Liebe danken, daß Du den Grad meiner Liebe gegen Dich nicht nach der Zahl meiner Briefe magst abmessen. Ist ja auch das Herz mit dem, was es enthält, wirklich nicht gut bewahrt, wenn es immer auf der Zunge oder in der Feder steckt. Dieses Mal indes habe ich mit Fleiß gezögert, ich will Dir schreiben zu Deiner Ordination, die nun vorhanden ist[1]).

Mein Sohn, mein Bruder nun, mit dem zwiefachen Namen von mir zu Nennender, meine Freude in vielem, mein Trost über manches, meine Hoffnung wegen Alles, wie ich zugleich Dich nenne, jetzt sehen wir das erreichte Ziel. Beugen wir zuvörderst die Knie vor Gott in Dankbarkeit, daß Seine Gnade ist die Mitgängerin gewesen auf dem langen Wege. Du wirst einen andern Anfang setzen, ich setze den Anfang in die Stunde, da ich mit Deinem sel. Vater vor Deinem Bette stand, darin Du lagst nach meinem Urteil an der Auszehrung darnieder und wurdest von mir

[1]) Martens war am 20. März 1825 in Windbergen (Süderdithmarschen) gewählt.

zu einem frühen Sterben geweiht. Es ist eine lange Reihe von Jahren, durch welche alle sie, nach Tagen und Stunden, sich an Dir bewiesen hat, die himmlische Bewahrung, dessen Du bei Dir selbst wirst sehr viele Zeugnisse führen in dankbar-gutem Gemüte. Und was ich sage hier von der leiblichen Gotteswohltat, das sei gesagt, um anzudeuten den Schluß von dem Geringeren auf das Höhere, davon wir nichts sagen wollen als nur: Du bist ein Christ geworden! in welchem Einen alles gesagt ist, wie wir, Du bei dem Lesen Dieses, wie wir beide das sagen und dafür dem HErrn danken. —

Und nun Du hingehst, mein Anton, den Beruf zu empfangen zum heiligen Amt, an sich eine Gnade und zugleich ein Weg, da neue Gnaden zu Dir sollen kommen, da möcht' ich mit Dir gehen und bei Dir stehen in solcher feierlichen Stunde, wie ich es tue — das glaubst Du — mit dieser Zuschrift. Was ist, das geschieht? Eben das, was wir wollen, daß es geschehe. In welchem Maße die Mitteilung? Als Dein Gefäß rein und weit und Dein Gebet dringend ist. Es sollten Beichte und Abendmahl immer der Ordination vorhergehen; halte denn beides geistlich! Wenn Du nun aber dastehst, o, da stärke der HErr Dich, daß Du könnest wegsehen und weghören von allem, was etwa bloß menschlich erscheint, und vielleicht noch geringer, in der Handlung, um vorzudringen in den Geist Deines Gemüts, wie weit Dir Gnade gegeben wird dazu, bis in das unvermittelte Verhältnis zwischen Dir und Ihm, daß Ihn Du sehest, Ihn Du hörest, Seine Hand Du fühlest, Dir aufgelegt zur Weihung und Segnung. Mein Teurer, es ist keine mitteilbare, durch Menschen mitteilbare Gabe, sonst dünkt mich, jetzt dünkt mich so, als wär' ich zum Abgeben an Dich voll, ich — zu andern Zeiten der so Arme und eher eine neue Ordination selbst Begehrende. Nimm dies Wort, mein Sohn, mein Bruder: Jesus Christus gebe Seinen heiligen Geist Dir †!

Ich schriebe mehr, aber wozu heute mehr! Es soll nichts hinzukommen, auf daß nichts werde abgenommen. Der HErr — noch einmal — sei mit Dir und mit Deinem Geist. Amen.

Montag nach dem 3ten Trinit. 1825. H.

67.

Harms an Martens.

Sept. 1825.

Mein Teurer und Sie, teure Christiane.

Es hat lange gewährt, machte ich es denn jetzt nur gut! Kinder, ich bin gut, d. h. ich bin Euch gut, da wird es mein Brief auch wohl sein, ob auch kurz.

Gottes Segen, mein Anton, über Dein Amt, und daß der Segen nicht stille stehe! Nein, und ob auch Zeiten einträten, da es so schiene (es ist wohl hiemit nicht anders, wie ein jeder Christ an sich selber das erfährt; unser Mensch, der ist die Gemeinde, zeigt zu andern Zeiten sich anders in seinem Verhältnis zu seinem Erbauer und Inwohner, der ist der Prediger an Christi Statt), so müsse das Täuschung sein oder ein bald Vorübergehendes! — Bleiben wir nur immer treulich bei und tun wir nur in den Extraneitäten des Amtes nimmer zu viel. Nachdem ich zuvörderst mir selber das gesagt habe, ja, so soll es, mein Teurer, auch Dir gesagt sein, rücksichtlich der Hausbesuche, der Krankenpflege, des ganzen Pfarrlichen.

Du willst eine Geschichte der Einführung des Christentums in Dithmarschen [1]) schreiben. Wohl, der Pastor zu Windbergen sitzt auf dem Wodansberge. Alle Nachweisung der Quellen findest Du in jeder Geschichte, in Molbechs [2]), mein' ich, auch, was Kopenhagen enthält. So ist nun auch Adam Bremer übersetzt und mit Zutaten herausgegeben von Misegaes in Bremen [3]). Ich habe einen Vorschlag getan, von welchem ich glaube, daß er an die Kanzlei gehet: eine Preisaufgabe von der Geschichte der Ein-

---

[1]) Erschien 1826: »Die erste Verkündigung und Einführung der christlichen Religion in Dithmarschen, dargestellt und mit einigen Bemerkungen begleitet.« Itzehoe, Schönfeldt.

[2]) Dänischer Historiker. Gemeint ist wohl seine »Historie om Ditmarskerkrigen, Kiøbenhavn 1813«, die nach Hanssen-Wolfs Chronik des Landes Dithmarschen (1833) »viele aus früher unbekannten Quellen geschöpfte Aufklärungen gibt«.

[3]) Adams von Bremen Geschichte der Ausbreitung der christlichen Religion durch die Hamburgische und Bremische Kirche in dem benachbarten Norden von Karls des Großen bis zu Heinrichs IV. Zeit. 1825. M. war Privatgelehrter.

führung des Christentums[1]) zu machen. Fast möchte ich Dir raten: bleibe Du bei Deinem Dithmarschen! Übe Dich auch, wie Joh. v. Müller sich vornahm, in der rechten Sprache für eine solche Schrift.

Hiebei ein paar Subskriptionsblätter für Dahlmanns Neocorus[2]). Ich möchte gern, daß nicht allein viele Private, sondern daß Kommünen subskribierten. Die Landschaft, das landschaftliche Kollegium wird hoffentlich etwas tun; sollte nicht dergleichen von Visitatoren ausgehen können ebenfalls? Sprich mit dem Herrn Propsten darüber. In jeder Schulbibliothek muß Neocorus sein. Wohl dem Volk, das eine Geschichte hat — und sie liest! Wenn Israel nicht, wäre kein Israel mehr. Möchtest Du vielleicht durch den Eiderstedter Boten[3]) eine betreffende Bekanntmachung bewirken? etwa unter Erinnerung an meine desfallsigen publizistischen Aufsätze? und mit dem Wink: Wenn 4 sich einig geworden dazu, dann kostet Neocorus nur einen Spezies. — —

O, ich habe noch viel zu schreiben; — lassen wir es gut sein und befehlen uns dem HErrn. Der sei mit uns!

Euer H.

68.

Harms an Schuderoff.

16. p. trin. 1825.

Mein teurer Bruder Schuderoff.

Gefehlt hat es zu keiner Zeit an dem, woran es nicht fehlen darf, an der Hauptsache, die da ist das öftere Andenken, das teilnehmende, Glückwunsch und Gottessegen enthaltende Andenken, wie Du ja dessen Dich auch zu mir versiehest, Du teurer Treuer, und kraft eines solchen Glaubens von mir so lange Zeit mein

[1]) 1826 waren 1000 Jahre verflossen seit der Einführung des Christentums in den dänischen Staaten (Taufe Harald Klacks).

[2]) Nach ergangener Aufforderung Professor Dahlmanns in Kiel entdeckte der Harms befreundete Landvogt Griebel-Heide in seinem Archiv 1817 die Urschrift von »Johann Adolphi's, genannt Neocorus, Chronik des Landes Dithmarschen« (1630), die sichtbare Spuren des Alters und kaum überstandener Wassersgefahr an sich trug, von DAHLMANN nach späteren Abschriften ergänzt und 1827 neu herausgegeben ward.

[3]) In dem Harms manche Artikel veröffentlicht hatte (genauer: Dithmarscher und Eiderstedter Bote).

Schweigen nicht allein tragen, sondern auch ertragen kannst. Jetzt aber darf ich vor mir selber nicht länger schweigen: schwiege ich, so wär's, als wenn Dein Neugebornes schwiege. Du müßtest für tot mich halten oder so schwaches Freundschaftslebens, daß Du zu erwarten hättest, es möchte bald ganz aus sein. Darum rufe ich mit Dir zu Gott und danke mit Dir dem Lebengeber und Lebenerhalter, — rede Deine kleine Frau an: Wieder hat Gott es wohl gemacht! er laß Euch lange beisammen! — und schweige auch vor der Kleinen nicht: Gott mache Dich gut und groß, liebes Kind! — sehe die zwei andern zugleich an und sage den Eltern: Freilich, es möchte an 3 genug sein. — Die Triandrien sind die beste, uns am nächsten verwandte Klasse, habe selbst 2 Söhne und 1 Tochter — aber Ihr beiden seid noch so jung, wisset nicht, wie weit hinauf Ihr noch müsset im Linneischen System gehen — was Gott denn gibt!

Ich habe einen sehr unruhigen Sommer gehabt. Selber kaum ein und zwei Tage außerhalb Kiel, habe ich so viele Fremde in Kiel gesehen, wie vielleicht sonst in keinem Jahre. Einige Fremde bringt unsre Seebadeanstalt, andre das Dampfschiff, welches den Nordpol um viele Tagereisen näher heranrückt (man fährt Donnerstag nachm. 4 Uhr von hier und kommt Mittwoch morgens früh schon wieder zurück, nachdem man Kopenhagen und alle dänischen Inseln, auch Schweden gesehen hat), außerdem haben sich manche Andre eingefunden. Nun, künft. Sommer dann wirst auch Du unter den Besuchern sein und selbst von mir wenigstens an die blaue See gebracht werden. — Da es aber diesen Sommer also gestanden, so habe ich nur in der kleinen Schriftstellerei mich ein wenig umtun können: kleine Aufsätze, Rezensionen u. dgl. Jetzt gürte ich mich an eine Ausarbeitung meiner im vorigen Winter vorgetragenen Pastoraltheologie [1]), — weiß noch nicht, ob ich mit der zustande kommen werde. Eine Weile ist auch unser Adjunkt krank, da habe ich manches zu tun, was sonst der.

Von Prof. G.[2]) soll ich grüßen wie auch von den Meinigen. Komm' einmal und schaue sie! Grüße gleichfalls den Vater von mir. Es tut mir doch immer noch leid, daß ich mich nicht auf-

[1]) Die Zahl der Kieler Theologiestudierenden war in den letzten Jahren sehr gestiegen, war 1826: 139 (1821 noch 28, 1822: 49, 1823: 35).

[2]) Gensichen, der Harms auf der Reise 1823 begleitet hatte.

gehalten habe, damit wir uns einander in die Augen sähen. Wer aber weiß, was noch geschehen kann. Und Du, mein Teurer, wirf in Absicht Deiner valetudo das Vertrauen nicht weg, das e. gr. Belohng. hat.

Dein Harms.

Kiel, a. Donnerst. vor d. 16t. Trin. 1825.

69.

Harms an Schuderoff.

Wohl Anfang 1826.

Nein, ich habe es doch nicht über mich vermocht, mein Teurer, was ich beim Empfang Deines l. Briefes bei mir beschloß, nämlich, daß ich denselbigen erst wollte eröffnen, wenn ich Deinen frühern, immer auf meinem Pult gelegenen beantwortet hätte, nein, ich habe ihn doch eröffnen und lesen müssen und in Deine liebende Seele schauen, auch um mich zu stärken so wider die Abhaltungen aufschieblicher Amtsarbeiten und kleiner Schriftstellereien. Siehe denn, hier bin ich, und meine Seele ist wiederum in diesen Worten, die ich schreibe hier!

Gott stärke Dich, tröste Dich, segne Dich! wo und worin Du es bedarfst und nach dem Maß Seiner Weisheit und Gütigkeit. Er behüte Dein Weib und Deine Kinder vor allem äußerlichen und innerlichen Verderbnis zu Deiner Freud' an ihnen, der allerschönsten, und den Acker Deines Amts, Deine Gemeinde, helfe Sein Gesicht Dir bearbeiten zu reicher Fruchtbringung in der Weise, wie Er will, ob es solle denn werden Mannafrucht, die vom Himmel fällt, oder als des Halmes Frucht, welche herauswächst. Diese auch wohl so wundersam wie jene, mag auch die Erscheinnng und Richtung verschieden sein. Und Dir Selber widerfahr' beides!

Gleicherweise wie Du möchtest mich abermals sehen, so ich ebenfalls Dich und Deine Frau und Deine Kinder, und auch Deine Gemeinde möcht' ich einmal sehen. Aber schau, in Kiel hinein fährt ein breiter, schöner Weg, auch mein Haus steht an einer gepflasterten Straße, hingegen zu Dir hinab, — ich erinnere noch gar wohl, wie eng der Fahrweg zum Pastorat in Reichstädt. Komme Du zu mir! Ich reiste teuer, Du kannst wohlfeiler, und dann ist es doch auch vernünftiger, daß Du sehen gehst Einmal, als daß ich zweimal. Hast auch gewiß nimmer die weite

See gesehen anderswo als mitten in Altenburg, und was hier sonst noch einzig ist. Komm!

Hierauf von meinen Predigten[1]). Liebster Schuderoff, weit davon entfernt, Deine Kritik derselben Dir übelzunehmen, danke ich im Gegenteil Dir dafür. Du hättest sie nur noch schärfer anfassen sollen! Glaube mir, was das Dogmatische betrifft und infolglich das Polemische, es ist meine vielfache Überlegung, deren Resultat jedoch immer dahinausfällt: Nein, Du darfst weniger nicht dogmat. oder polemisieren, und gesetzt, Du hieltest auch in menschlicher Schwachheit oder Befangenheit das rechte Maß nicht, dann lieber zu viel Christum gepredigt als Ihn zu wenig, lieber zu laut als zu leise Ihn genannt, bekannt! Dieses mit aus dem Grunde, weil Beifall, Ehre und leichtere Arbeit auf seiten des leisen und seltnen Bekenntnisses sind. Bruder, die Menschen sprechen übrigens großenteils, wie Du sprichst, halten meine Gottvaters-Predigten für die besseren: aber werdet ihr auch selbst besser durch sie? beruhigt, getröstet, ermutigt zwar, aber, wie ihr ja doch sehet, gleichwie das alles auch solche Menschen werden dadurch, die kein gutes Haar auf ihrem Kopf haben und sich kein einziges böses Haar deshalb ausreißen, — ist falsche Kur, wer durch den Sohn nicht, der kommt gar nicht zum Vater, wenn er auch noch liebevoll mit Liebesseufzern und Tränen dem Liebesvater an den Busen fällt. Da schieb' ich immer vor: Hierzu hat nimmer die Welt Christi bedurft und bedarf noch seiner nicht; dahinein die Menschen noch weiter führen, heißt von Christo sie weiter noch wegführen. Freilich, einzelne Fälle geb' ich zu, da man durch die Gottvatersreligion zu der Gottsohnsreligion komme, doch behaupt' ich: pas hazard, pas bricôle. Wie ich übrigens nicht vergesse, ebenfalls in das Leben, wie es gelebet wird, einzugehen, das zeige ein beigelegtes Blatt Dir!

Aus meiner gegenwärtig kleineren Schriftstellerei tue ich Dir zu wissen, daß ich geschrieben habe, so seit einem halben Jahr, was ich mich auf der Stelle besinne: Zwei Rezensionen irgendwo, meine ersten und vielleicht meine letzten, Verschiedenes für den Friedensboten, eine vollständig ausgearbeitete Kirchen-Katechisation ins Journal für Prediger (aus gewissen Rücksichten dahinein),

[1]) Neue Winterpostille 1825.

dies und das für die Kirchenzeitung [1]) und eine Predigt am Sonnt. nach d. Neujahrstage: Frommes Erwägen unsrer persönlichen Angelegenheiten, Altona, b. Busch [2]). Siehe, ist das nicht recht viel? Ach ja, sag' ich selber, viel und auch wenig, auch gar nichts. Denn, was könnte man nicht, wenn man die leidige Welt sich besser vom Hals' und sein Herz mehr zu Gott hielte durch Lesen und Beten. Sonst ist meine Wochenordnung diese: Montag vormittag 2 Stunden die Konfirmanden, Knaben, Montag abend 2 Stunden die Studenten, diesen Winter Pastoraltheologie. Dienstag 2 Stunden die Konfirmanden, Mädchen. Mittwoch einen Delinquenten. Donnerstag und Freitag wieder die Konfirmanden. Ja wohl, es ist Arbeit, wenn sie nur nicht zuweilen gar zu sehr von der Hand geschlagen würde.

[Der Schluß ist abgeschnitten.]

70.

Harms an Schuderoff.

Sonnabend vor Laetare 1826.

Es ist Sonnabend abend, und ich predige morgen nicht — man muß zuweilen auch nicht predigen, amoris redintegrandi causa und noch aus mehreren causis — da soll doch wahrhaftig mir die gewonnene Muße nicht völlig hingehn, ohne daß ich an meinen Freund und Bruder Sch. auf dessen zwei Briefe schreibe. Gott grüß' dich, mein Bruder, grüß' Deine kleine Frau und Deine lieben Kinder. Ich habe Euch lieb, gleichwie Ihr mich lieb habet, und das ist etwas Schönes.

Du machst Dir, T., eine irrige Vorstellung von meinen Arbeiten und erhöhst mit dieser Vorstellung, unter anderm, Deine Traurigkeit, daß Du nicht also könnest. Aber einmal, es ist von so großer Bedeutung nicht; im Vergleich mit vielen Andern bin ich ein Tagedieb, und selten, selten brauch' ich abends mir keine Vorwürfe zu machen a. über das Zuwenig, b. über das Verkehrte in meinem Tun des Tages. Werde bald 50 und habe noch keine feste Tagesordnung, noch keine festen Grundsätze im Geben und

[1]) Es muß die Darmstädter »Allgemeine Kirchenzeitung« von ZIMMERMANN gemeint sein (auch nach LÜBKER-SCHR. S. 221), da die HENGSTENBERGsche erst 1827 erschien.

[2]) Erschienen 1825.

Verweigern meiner. Zum andern, und das ist eine alte Erkenntnis bei mir, obwohl Meyer in Blättern [1]) 6, bei Margreta in einer Note einer solchen Erkenntnis eine außerordentl. Herkunft beimißt: durch beständiges Ausreden des Worts, ohne eignes Leiden und Üben, ohne die Selbsterfahrung als Begleitung des Ausredens entstehe eine Leerheit an Kraft des Worts. Ja wohl, ja wohl! und das erfordert wieder eine Wachsamkeit, gibt so unzufriedene traur. Stunden, macht wieder soviel nötig — — davon Du frei bleibest, Du, der Du jedesmal Dein Leben predigen und Deine Predigt leben kannst, insofern, mit mir verglichen, bei allem Deinem Ungenügen, das Du fühlst, der Glücklichere.

Das mußt Du erkennen und auch anerkennen.

Dein Fuß ist wieder besser, Dein krankes Haupt wird nachgerade auch sich bessern, Brüderchen, was wirst Du alsdann alles tun! bis über die Ohren Dich in die Griechen und Römer, in die Kirchenväter, in Fenelon und Luther und Tauler eintauchen und in Shakespeare. Nur zu, allein vergiß doch nicht, wie Du sollst Münzmeister sein und kein Grubenmeister, und daß man beides zugleich nicht wohl sein könne. Ei nun, wir fahren auch wohl hinab zuweilen, es ist gar lieblich drunten, und sehn die laufenden Adern, bringen auch wohl eine Probe mit herauf — aber weißt Du einen tüchtigen Prediger, der, was er ist, dort unten geworden ist? Reinhard sagt's, es ist aber nicht wahr — hält auch nur eine einzige Predigt von ihm eine Vergleichung mit einer Rede von Cicero aus? Phrasen, Wendungen, ja, aber Sachen! Sachen! und Schlag und Kraft der Sachen, daran fehlt's. — Das Kapitel wird mir länger als Ps. 119. Nur noch eine Vorstellung: Neander hat uns einen schön gepochten Chrysostomus gegeben, da sage doch jemand, ob nicht Du und ich alle Sonntag ebensolche Sachen vorbringen, wie da uns mitgeteilt werden: das sagt Chrysostomus! Und noch eins: Hat's Luther, was er hat, von Tauler? Dies und das freilich — welches er aber auch ohne den würde gehabt haben. Oder von seinem alten Narren, wie er ihn nennt, von Augustinus? — Leg's mir nicht aus, als wenn ich das Studium der Alten verachtete — bin gern darin, mein letzter Stand war

[1]) Des oben erwähnten Frankfurter Senators J. Fr. v. Meyer »Blätter für höhere Wahrheit«, 1819—32.

vor Cebes Pinax[1]) — ein schöner Gedanke das κινδυνευον τι. Luthers neue Ausgabe. Sie besorgt ein mir bekannter holstein. Prediger[2]). Ich sollte an der Vorrede etwas stellen, erinnere nicht, ob ich's getan habe, nur daß sie zu unähnlich dem Lutherstil war. Ich besitze Walchs L. und werde wohl die abbrev. Ausgabe nicht kaufen.

Nun, mein T., nach meiner Art schon, nicht wahr? ein langer Brief. Zur weiteren Nachricht von mir: bin, Gott sei's gedankt! mit meinem ganzen Hause gesund. Die Knaben sind beide jetzt zu meiner völligen Zufriedenheit fleißig, der älteste schon zu meiner Unzufriedenheit. Sie haben beide sehr mäßige Anlagen — im jüngsten möchten wohl bedeutende versteckt liegen. — Eine neue Sommerpostille wird nach Ostern zum Druck bereitet[3]), wahrscheinlich auch eine Pastoraltheologie, die ich nach einem Entwurf nun in zwei Wintern mit ein 20 Studenten durchgesprochen habe. Und was es sonst geben wird.

Meine Fastenpredigten (hier in Kiel Sonntags) haben zum allgemeinen Thema: das Wort vom †. Zu besondern: 1. ist eine Bußpredigt, 2. eine Glaubenspredigt, 3. eine Missionspredigt, 4. (morgen) ein An . . . . . e. Tugendpredigt, 5. eine Trostpredigt, 6. eine Bundespredigt. Hält . . . . . gibst Du auch etwas auf den Zusammenhang mehrerer Predigten? Wenn mit Maßen, nicht wahr? Allein, daß wir auch im ganzen so fortwirtschaften, treffen wir's, so treffen wir's, was gepredigt sein will, und was bei den Perikopen uns einfällt — nein, das gehet auch nicht an.

Im nächsten Brief wird wieder von der Reise nach Holstein gesprochen. Hamburg — denke doch, Schuderoff — und bei Kiel[4]) die Ostsee, die doch auch eben so blau wie der Him-

[1]) s. Pastoraltheologie (1878), S. 360.

[2]) Hans Lorenz Andreas Vent, Pastor in Hademarschen (s. 1815), schrieb für Harms im Thesenstreit und gab 1826 »Luthers Werke in einer das Bedürfnis der Zeit berücksichtigenden Auswahl« in 10 Bändchen heraus, 1827/28 in 2. vermehrter Ausgabe.

[3]) Erschien 1827. Tritt nach dem Vorwort »mehr wie die Winterpostille in das Leben ein oder umfaßt, wie man sich gewöhnlich ausdrückt, mehr moralische als dogmatische Gegenstände«.

[4]) Ähnlich RAUTENBERG Juli 1827: »Ich könnte ebensogut Garten Eden datieren als Düsternbrook (bei Kiel), so über alles, was wir sonst sehen, erhaben dünkt mich unsre Herberge durch den Zauber der Natur, mit welchem Gott sie vor andern geschmückt hat« (LÖWE S. 161 f.).

mel ist! und Buchen wie die Zedern auf dem Libanon. So was will doch gesehen werden, zumal da es zweifelhaft ist, ob Ähnliches habe die andere Welt. Bäume dort, ja, allein die sind nicht so schön, weil sie beständig grün sind, also kein junges Grün haben, und ein krystallener Strom — der tut sicher den Augen nicht so wohl wie unsre blaue Flut. Es fangen denn nunmehr die Reisepläne an — sprich auch mit dem Vater! Dein H.

Kiel, Sonnabd. vor Lätare 1826.

71.

Harms an Martens.

Juni 1826.

Es hat die Antwort sich verzögert, mein Teurer, von Woche zu Woche, besonders durch eine Hinrichtung, bei welcher ich viel zu tun hatte, äußerlich und innerlich, sowie durch den am dritten Tage danach eingetretenen plötzlichen Tod meines Kollegen Blech[1]). (Ob derselbe, welcher gleichfalls, wie auch Fock der Hinrichtung beiwohnte, daher seinen Tod geholt habe, — man meint's, kann sein — so will ich um so inniger die göttliche Bewahrung preisen, insofern wir Menschen ja auch die Erhaltung des leiblichen Lebens für eine Wohltat halten). — Jetzt denn zur Antwort; zuvörderst die Danksagung an dich und an sämtl. christlichen Geber für das Übersandte[2]). Zwar ist es nur Geld, nur Stein und Kalk, doch wird davon, wie ein ψ sagt, Zion zugerichtet, und wer weiß, wie sehr mit dem unsrigen, durch des HErrn Hilfe. HErr hilf! — — —

Meine Denkschrift vor dem Jubelfest[3]) ist vorige Woche im Manuskript an Perthes und Besser geschickt; weiter kann ich noch von der nichts schreiben, als diesen ihren Inhalt etwa: Verzeichnis des Geschehenen, eine historische Vorlesung anstatt der Kinderlehre gehalten, eine Übersetzung von Anschars Rede an

[1]) 1807 adj. min., 1809 Pastor an der Heiligengeistkirche, † 6. Juni 1826.

[2]) Es handelt sich wohl um Gaben für die Heidenmission, vgl. spätere Briefe.

[3]) Denkschrift von dem Jubelfeste, welches am ersten Pfingsttage in Dänemark, Schleswig-Holstein und Lauenburg wegen der daselbst vor 1000 Jahren geschehenen Einführung des Christentums gefeiert worden ist 1826. Sonst schrieben Callisen in Schleswig, Vent, Bahnsen und Valentiner in Flensburg, Witt, Köster u. a.

Olav und Ansjata (das ist zur Hälfte Dein veranlassendes Verdienst, wie überhaupt meine Kenntnis der betreffenden Bücher, Dank!) und — 2 Predigten zur Vor- und Nachfeier. — Meine Sommerpostille ist bis auf 7, 8 Predigten fertig.

Ja, wenn Du nun noch Kandidat wärst, so könntest Du Dich zur erledigten Adjunktur melden, wie Pelt[1]) es schon getan, — — —. Da gibt ein Windbergen Pastor nichts darum. Aber Pastor und Garnisonprediger zugleich? Man weiß noch nicht, wie sich das machen wird; wie es war, kann es nicht bleiben. Das letzte Mal hat diesen der König gemacht. — — — Wenn Du und Christiane Lust haben, sollst Du davon Nachricht haben. Gott lasse alles in Frieden geschehen und gedeihlich abgehen!

Prinz Christian[2]) wird nach Dithmarschen kommen. Such eine Privataudienz bei ihm und übergib ihm Deine Schrift von der Einführung des Christentums etc. Ich glaube, er nimmt solches gern an, zu schließen daraus, mit wie freundlichen Worten er mir meine publizistischen Aufsätze abnahm. . . . Nun adieu, Teurer, Teure. Ich säh euch gern, doch die eingetretene Vakanz macht mir jetzt auch die Reise nach Dithmarschen unwahrscheinlich. Kommt Ihr aber nicht hieher? Seid einmal, wenn Ihr es so nennen wollt, unvernünftig. Dulce est desipere in loco. Freilich kein Gotteswort.

Euer H.

72.

Harms an Schuderoff.

8. September 1826.

Mein teurer Bruder.

Es ist gewiß aufs äußerste gekommen mit meinem Zögern, ganz gewiß; Du hast mich vielleicht schon aufgegeben als Deinen Freund. Hast Du das? Nein. Aber Entschuldigungen will ich nicht aufreihen, der Brief selber, meine ich, nun der kommt, machet sie überflüssig.

---

[1]) Anton Friedrich Ludwig Pelt, geboren 1799, studierte in Kiel und Jena Philosophie und Theologie, 1822 in Glückstadt examiniert, dann Lic. theol. und Privatdozent in Berlin, 1828 in Greifswald, 1835 Twestens Nachfolger in Kiel.

[2]) Der spätere König Christian VIII.

Was Du früher erfährst, erfahren hast, das soll ich Älterer wohl später erfahren, wie ich es diesen Sommer eigentlich zum ersten Mal erfahren habe — das liebe Hauskreuz. (Laß mich zuerst von demjenigen schreiben, wovon mir das Herz am vollsten ist.) Meine Tochter ist einige Wochen krank gewesen, einige Tage lebensgefährlich; der HErr aber hat sie mir ein behaltenes Gut bleiben lassen; sie hat völlig ihre Gesundheit wieder. Darnach ist der zweite Sohn erkrankt, nun schon ein vier Wochen. Der muntere Knabe, aller Menschen Wohlgefallen und Lust, hat — der Arzt nennt sie so — hysterische Zufälle bekommen. Gott wird helfen! und wenn nicht, uns tragen helfen, was doch Seine Hand auflegt. Ach, es war eine schwere Fahrt, wie vor drei Wochen seine Mutter und ich ihn aufs Land brachten! Heute hab' ich ihn nach einer andern Stelle gebracht, — schreibe noch diesen Abend, daß er irgendwo ein halbes Jahr und ein 7, 8 Meilen weit von uns bleibe. Das ist schwer. Wie meine Tochter sterbenskrank lag, war ich also gebeuget nicht. »Dennoch! Dennoch!« Ps. 73.

Ich hätte wohl hievon zuletzt schreiben sollen. So will ich mich werfen auf einen andern Gegenstand.

Da findet sich hier, d. h. teils in der Stadt und teils auf einem nahen Edelgut als Hauslehrer ein Kandidat Sch... Derselbe ist ja Dir bekannt, hat für Dich gepredigt, wie er sagt: was hältst Du von ihm? Uns, nämlich mir und benachbarten Predigern und mehreren Studierenden will er nicht gefallen: um seines vielen Redens willen nicht, um seines Jagens willen nicht nach Bekanntschaften und Zutritten und noch ein nous ne savons quoi. Wenn Du mir wieder schreibst, so gib mir Dein Urteil über ihn. Ich möchte wohl, daß er mir lieber wäre, würde, denn er ist auch ja der Allereinzigste hier außer Gensichen, welcher Dein Reichstädt, Dich, Deine Frau und Deine Kinder kennt.

Was meine Arbeiten diesen Sommer betrifft: Arbeit kann ich es nicht nennen, wenn ich wieder von einigen Studierenden mich habe zu einem Montagabend vermögen lassen auch im Sommer, denn es fällt bloß Konversation vor; aber eine Denkschrift unsrer tausendjährigen Jubelfeier habe ich geschrieben, die hat mir einige Arbeit gemacht, und dann habe ich meine neue Sommerpostille zum Druck bereitet. Nun, es ist etwas und bewandten

Umständen nach andern Menschen genug, sonst wollte ich auch noch diesen Sommer meine Pastoral-Unterredungen ausgearbeitet haben, wozu ich aber auch nicht den Anfang gemacht habe. Da schieb' ich's dem Winter zu, wann es ja auch nicht so heiß sein wird. — Gelesen wird in diesen Tagen die jüngst erschienene Dogmatik unsres Professors Twesten[1]). Ihre Absicht ist, ebenso wissenschaftlich wie Schleiermachers, aber zugleich christlicher, gläubiger wie diese zu sein. Ich weiß noch nicht, ob ich das Erstere von ihr sagen kann, das Letztere — mit hellem Ja. Das wirst Du auch finden. So fängt auch das homil. lit. Korrespondenzblatt[2]) an, mir zu gefallen. (Es ist, soweit ich erinnere, in demselben nichts von mir als gleich in der ersten Nummer die Dispositionen.) Die Opposition mittelst Witz ist sicher nicht beizu (Platz für diesen plattdeutschen Idiotismus), nur daß die Opponenten nicht die Gründe möchten hintansetzen. Die Charakteristiken verschiedener Mystiker haben mich ganz besonders angesprochen, obwohl sie etwas destilliert sind. — Und dann fällt so manches vor, das besprochen, deshalb geschrieben, dafür gekämpft werden soll: siehe da, worein mein Leben, soviel dessen das Amt nicht erfordert, aufgeht. Gott stärke uns!

---

[1]) Vorlesungen über die Dogmatik der evangelisch-lutherischen Kirche nach dem Kompendium des Herrn Dr. DE WETTE. I. Band, welcher die Einleitung und den ersten kritischen Teil enthält (Vorwort Juli 1826). TWESTEN hatte schon als Student (HEINRICI S. 118) unter dem Eindruck der Persönlichkeit Schleiermachers geschrieben: »Nur eine Rücksicht hat er mir bis jetzt zu sehr aus den Augen gesetzt, daß nämlich der Beweis für die Wahrheit der Lehre von den Christen aus der Offenbarung abgeleitet wird.« Schleiermacher schrieb über die Vorlesungen an Twesten: »Ich kann nicht sagen, was für einen durchaus wohltätigen Eindruck mir das Ganze gemacht hat und wie klar es mir ist, daß dieses Werk in dieser eigentümlichen Haltung zugleich vollkommen in der Zeit ist.« HEINRICI S. 398. Es brachte Twesten die Ehrenpromotion zum Doktor der Theologie seitens der Bonner Fakultät, die die Kieler bisher abgelehnt hatte.

[2]) Ward 1825 in Bayern von mehreren Geistlichen, an ihrer Spitze Pfarrer Chr. Brandt in Roth, gegründet. Zuerst ziemlich farblos, erhielt es durch den Eintritt der beiden Pfarrer Bomhard konfessionellen Charakter, wandte sich speziell gegen die Rationalisten in der »Allgemeinen Kirchenzeitung«. Eine Probe seiner Satire aus dem Jahre 1826 s. TISCHHAUSER S. 537. Harms hat auch Beiträge für das Blatt geliefert (LÜBKER-SCHRÖDER S. 221).

Nun aber laß mich balde von Dir und den Deinen etwas wieder hören. Ihr seid mein Gedanke oft, und meine herzlichen Wünsche, daß es euch möge äußerlich und innerlich wohlergehen, die habet Ihr. Grüße auch den werten Vater — und wenn Du solltest nach Altenburg kommen, so grüß' auch meinen lieben Gevatter Neefe, etwa mit dem Worte dabei, er sei mir so unvergessen wie einer, der mir wert ist, nur daß man nicht für so viele die Feder könne haben, als für wie viele man ein wiederliebendes Herz hat.

Der Deinige

Kiel, d. 8t. Sept. 1826. Harms.

73.

Harms an Hansen.

18. Nov. 1826.

Mein teurer Bruder.

Es ist nicht geschehen, um mit gleicher Münze wieder zu bezahlen, wenn ich ebenso lange gesäumt habe mit meinem Schreiben wie Sie mit dem ihrigen. Ich habe einen leiden—vollen kann ich freilich nicht sagen, aber doch leidenreichen Sommer gehabt: meine Lene vor mehreren Wochen gefährlich krank, und darnach bekam mein Heinrich Zufälle, hysterische vom Arzt genannt, infolge deren ich ihn habe — Gott laß es wohlgetan sein — nach Müller in Arrild geben müssen, da er seit Michaelis ist. Das hauptsächlich ist der Grund gewesen, weshalb ich nicht geschrieben, im ganzen wenig geschrieben habe. Nun aber will ich in meine Winterarbeiten doch nicht tiefer hinein, bevor nicht die notwendigsten Briefe geschrieben sind.

Die Antwort kommt hintennach, ich weiß wohl, und wird spät, nur nicht sehr spät kommen, doch frag' ich: wie geht es Ihnen und Lina? Das liebe Kreuz hat denn auch ja bei Ihnen schon ein Weilchen gewohnet, es ist doch völlig wieder ausgezogen von Ihnen? und auch der Kleine hat ein gutes Gedeihen? auch mit Ihrer Gesundheit stehet es wohl? Ich habe oft an Sie gedacht während der Krankheiten in der Marsch, welche ja noch immer nicht ganz aufgehört haben. Etwas ängstlich, nicht wahr, sind Sie von Natur, und das soll ja die Gefahr vermehren. Zur beruhigenden Antwort indes gebe ich mir: Sonst hätte ich es wohl erfahren.

Und mit dem Amte, ist in dem noch Freudigkeit? guter Erfolg, Segen? Ich will es hoffen. Sie führen es ja mit dem Herrn. Darum so wird Er es auch Ihnen nicht haben fehlen lassen an wenigstens so vielem Segen, daß Sie die Hoffnung nicht aufgeben, was schon und zumal bei jüngeren Predigern kein Geringes ist. Ein Verein unter Euch lieben gläubigen Brüdern dort, ist er zustande gekommen? in welchem Umfang? in welcher Form? Wenn, so könntet Ihr wohl ein Schreiben erlassen an den Barkauer Verein (Dirigens ist pro tempore Pastor Mau), eine Relation von Euren Arbeiten und Einrichtungen gegen Mitteilungen von unsern Arbeiten.

Gewissermaßen droht unsrer Landeskirche in diesen Tagen ein Verlust. Twesten hat einen Ruf an Stäudlins Stelle[1]), und unsre Meinungen sind geteilt, ob .... ihm werde zugestehn, was er auf den Fall seines .... begehret hat. Ich vermute, es werden 1500 ℛ. Geht er, o gewiß, dann fällt hier vieles! Dann .... gehn, nur daß mich niemand haben will. Sonst ist es eine rechte Lust, hier zu sein. Die Studenten haben, ... ihnen sagte, eine wahre Wut, Kollegia zu hören, selbst mein kleines Pastorale wird von allerlei Leuten mitgenommen.

Ist denn auch der conatus der Gemeinde zu Burg in Dithmarschen[2]) vor Ihre Ohren gekommen? Ich vermute, weil in demselben auch Bahnson und Hasselmann vorkommen. Kann aber auch nicht sein. Dieser: Mehrere Interessenten haben schriftlich

[1]) In Göttingen. »Dieselben Gründe, welche ihn in Kiel festgehalten hatten, als die Ablehnung des Rufs nach Bonn ihm so schwere innere Kämpfe bereitete, wirkten jetzt verstärkt und hielten ihn in der Heimat fest. Er war eben in Kiel wohl das angesehenste Glied der Universität geworden.« HEINRICI S. 397.

[2]) Den Provinzial-Berichten (1824, S. 121) wird aus Dithmarschen geschrieben: »Eigentlicher Mystizismus ist hier noch ein unbekanntes Ding. Man schätzt und liebt Harms, der aus Dithmarschen gebürtig, weil man ihm zutraut, nur das Rechte zu wollen. Seine Schrift an die Dithmarscher hat ihm großes Zutrauen erworben, seine in Marne am vorigen Trinitatisfeste gehaltene gehaltvolle Predigt noch mehr darin festgesetzt. Unter den Predigern hat er keine eigentlichen Nachahmer, wenn diese es auch zeitgemäß finden, die alte Orthodoxie nicht sinken zu lassen. Den mehrsten muß man den Vorwurf machen, daß sie das Herz zu wenig in Anspruch nehmen. Ein paar junge Männer haben durch herzergreifende Predigten sich, auch selbst bei dem ungebildeten Teile des Volks, großen Ruhm erworben.«

und durch Deputierte den Statthalter gebeten, er möchte doch nur evangelische Prediger präsentieren, von gewissen namhaft gemachten drei, mit andern, Vernunftgläubigen, möchte er sie verschonen. Jetzt liegt die Sache in Kopenhagen. Diese Sache, je nachdem sie ausfällt, kann Folgen haben. Reiche in Schleswig[1]) hat die Vorstellung an den Statthalter gemacht; ich werde sie mir zu lesen verschaffen. Nun, das Papier ist voll. Frau und Kinder grüßen. Ein Brief von Ihnen wird uns Freude machen.

Aber man ist so voll, werde deshalb noch der Rand mitgenommen. Seid Ihr dort auch schon bei Twestens Dogmatik? Der Priesterteil, nämlich der 2te, soll freilich noch erst kommen, allein auch dieser erste beut gute Waffen dar wider die Rationalisten. In Glückstadt im Examen ist geschehen, was Lactanz würde ein Wunder nennen. Der rasendsten Rationalisten einer, Thormählen[2]), welcher gesagt haben soll: wenn er nur erst mit dem Examen fertig wäre, so wolle er wider die Supranaturalisten kämpfen — welcher nicht allein sich selbst, welchen auch seine Kommilitonen ungefähr auf den 1sten Charakter taxierten, hat nur den 3ten mit rühml. Auszeichnung erhalten. Nun sind auch die Ränder voll. Gott mit Ihnen.

74.

Harms an Schuderoff.

7. Januar 1827.

Wenn Gustchen in der Geographie wieder bei Kiel kommt, so lehre sie zu dem: — »den der Vater lieb hat« hübsch hinzufügen: — »und der den Vater auch wieder lieb hat.« Vorher aber grüße sie von mir.

Nun zum eigentlichen Brief, mein t. Br. Sei versichert, Du warst mein mehrmaliger Gedanke und daß ich Dir schriebe, mein Vorsatz — zum Neujahr, — als ich Neujahrsabends Deinen lieben Brief bekam. Ich danke Dir zuvörderst für Deine Geduld

[1]) Friedrich Heinrich Jens Reiche, geb. 1789, seit 1815 Advokat in Schleswig.

[2]) Peter Thormählen, geb. 1802, examiniert 1826, dann Hauslehrer, dann Leiter von Erziehungsanstalten in Wandsbek und Altona. — In den Provinzial-Berichten 1824, S. 131, heißt es: »Möchte der theologische Parteigeist und Sektenhaß nie den hochwürdigen Söller eines Oberkonsistorialexamens überschreiten.«

mit mir, dem säumigen Korrespondenten; zum andern danke ich Dir für Deine Teilnahme an meinem Ergehen. Was zuerst die grassierende Krankheit betrifft: 10, 12 Meilen von Kiel entfernt, bei weitem nicht so bedeutend, wie sie in den Zeitungen gemacht ist, wenngleich allerdings nicht unbedeutend: in meinem früheren Lunden, in dem Kirchspiel, sind 180 Tote im J. gewesen, wenn sonst nur ein 70, 80 in der Regel, und in dem Kirchspiel ist die Sterblichkeit fast am größten gewesen. Wassermangel ist wohl als die hauptsächlichste Ursache anzusehen, nicht die Überschwemmung vor 2 Jahren. So gut wie völlig hat diese Krankheit jetzt an der ganzen Elb- und Eiderküste aufgehört. Gott sei gedankt, wie auch dafür, daß er dem Lande die höheren Kornpreise[1]) geschenkt hat. (Es kommt alles von Gott, sagt Sirach), davon denn auch der westliche Strich der Herzogtümer als zum Schmerzengelde seinen gesegneten tröstlichen Anteil bekommen hat.

Ferner in meinem Hausstande, da ist auch gottlob alles gut. Freilich befindet mein jüngster Sohn, 14 Jahre alt, sich auf dem Lande in Kost und Unterricht, dahin ich ihn habe wegen Brustkrämpfe schicken müssen, die sich jedoch laut Nachricht gänzlich verloren haben. Bis Michaelis denke ich ihn daselbst zu lassen. Ach, es ward mir schwer, sehr schwer, den lieben Jungen aus meinem Hause zu geben! — Ich habe ihn auch aus allen Kräften Gott auf den Hals geworfen.

Sonst geht es mit Amt und allen Parergen ebenfalls sehr gut. Meine Montagsabende sind zahlreich und fleißig besucht. Weil ich diesen Winter mit einem Professor hinsichtlich der Zeit kollidiere, so kann ich nur 1 Stunde wöchentlich geben, nehme jedoch $1^1/_2$ (von 7 bis halb 9) und das Konversatorium hat sich müssen in einen fast ununterbrochenen Vortrag verwandeln. — Da wir eben von der Predigt zur Liturgie übergehen: was sagst Du davon, daß man so allgemein, und zuversichtlich die Predigt für die Hauptsache[2]), für den Mittelpunkt erklärt und so scharf,

[1]) Schleswig-Holstein war bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts ein vorzugsweise ackerbauendes Land. Noch in den 60er Jahren bestand seine Ausfuhr fast ausschließlich aus Produkten der Landwirtschaft. (NIEPA in P. Ch. HANSEN, Schleswig-Holstein, seine Wohlfahrtsbestrebungen etc., S. 9.)

[2]) Das Folgende findet sich ziemlich wörtlich wieder in der Pastoraltheologie (3. Auflage, S. 18). Die Worte: »Nehmen Sie, was ich irgendwohin . . . gegeben habe«, beziehen sich auf diesen Brief an Schuderoff.

wie z. B. neuerdings die 12 Berliner Prediger[1]), daß alles andere in Beziehung auf diesen Mittelpunkt, vorbereitet und hervorgehend, erscheinen müsse; so sei es und werde ewig so bleiben. Der Vater, mein werter Freund, hat auch mehrmal so gesprochen. 1817 erinnere ich bestimmt. Indes ich sage, das ist aus der Idee gegriffen und nicht aus der Wirklichkeit. Man supponiert eine Predigt, wie niemand sie hält, eine Predigt, wie Novalis meint, die ein Stück von der Bibel, genauer, ein Stück Bibel ist. Wo bleiben wir aber mit den Studentenpredigten? mit den geschüttelten Predigten? mit den gestohlenen Predigten, mit solchen? Die Predigt hat 1. keine göttliche Einsetzung, 2. kein apostol. Altertum, 3. keine Analogie im Juden- und Heidentum, 4. keine Allgemeinheit in der christl. Welt, 5. keine Notwendigkeit im Christenleben, (Ich will mir dies abschreiben für meine Studenten — die Sache hiernach vor ihnen zu verhandeln.) 6. keine Tunlichkeit — man kann schwerlich alle Sonntage eine Predigt halten, die Teil eines Kultus, schreibe Kultus, heißen kann. Aber ich wollte einen Brief schreiben.

Das ist ja ein artiges Gedicht, das Du gemacht hast. Es fehlt nicht, es hat dem Herzog gefallen, wenn er anders der ist, wie man hört und liest. Gott segne denn, sage ich gerne mit, ihn und das Land! Aber, Kinder, was bedeuten bei Euch Flaggen? ist im Altenburgischen ein Fluß, über den man nicht springen kann? und noch eine Art von Schiff außer das auf dem Fischteich in Altenburg? Habt Ihr wirklich Flaggen wehen lassen? Wohl gibt es eine Oldenburger, aber eine Altenburger habe ich noch in keinem Flaggenbuch gefunden. Indes, was tut es! Die Freude habt Ihr aufgezogen — und bleibe die aufgezogen, flaggend, für und für!

Höre du, lieber Bruder, wenn Du nach Altenburg kommst, was ja doch wohl ab und zu geschieht, jetzt, denke ich, öfter, so grüße mir doch recht den lieben Gevatter, Neefe, bedeute, versichere dem, daß er bei mir unvergessen sei, ja daß seiner und der Seinigen manchmal in meinen heiligern Stunden gedächte. — Tue das, grüße ihn ja. Die nächsten aber bestell an Deine Laura und an die Kinderchen, darnach an den werten Vater. Und dem,

[1]) In einer die neue Preußische Agende betreffenden Vorstellung.

der im Himmel ist, sollst Du mit Amt und Haus zu gnädigem Schutz und segensreichem Mitdirsein von mir befohlen heißen dies Jahr und noch viele.

Dein Harms.

Kiel, d. 7ten Jan. 1827.

Herr Sch. ist hier etwas sachter und seltener geworden. Aber nein, Schlechtes, oder nur Nichtgutes höre ich durchaus nicht von ihm, seit er hier ist.

75.

Harms an Martens.

Septuagesimä 1827.

Mein Teurer! Meine Teure!

Habe ich oder habe ich nicht? Da sitze ich nun und denke nach, ob ich auch habe — geantwortet, mein Bruder, auf die Nachricht von Eurem Eheglück. Meine Frau meint: nicht. Und doch liegt's mir hell und frisch im Sinn, als wenn ich hätte. Aber ich habe wohl nicht. Nun denn, ich danke dem Höchsten mit Euch, bete für Mutter und Kind, segne Euer Kind. Euch ist wie mir, ich verstehe es, wie mir, da uns der Christian geboren wurde. Vielleicht habt Ihr auch Stunden, Tage, nicht ohne Besorgnisse wie ich sie hatte: hofft mehr als Ihr fürchtet! Der HErr wird es wohl machen!

Da habt Ihr denn auch ja einen Mitgänger, falls es Gottes Wille wäre, daß Ihr versetzt würdet[1]), Zwei gekommen nach Windbergen, drei gegangen. — Und wie er — Cornelius heißt er, denk' ich — schon begehret hat, seit er vor Gott und Euch gegenwärtig gewesen ist, daß des HErrn Wort gesprochen würde, so wird er seines Vaters Gehülfsprediger vielfach sein, nämlich zu Quellen ihn führen, an welchen ihn bedünken wird: »Da war ich ja noch nie!« und wird ihn daselbst noch fleißiger schöpfen lassen. Gott mit Euch!

Euer H.

---

[1]) Martens ward am 11. März 1827 zum Pastor in Burg in Süderdithmarschen gewählt.

76.

Harms an Twesten [1]).

Kurz vor 15. Juli 1827.

Der Grußzettel von Harms

in Berlin: Schleiermacher [2]), Neander, Bleek [3]) nebst Frau, Strauß und Theremin, Pelt;
und an Anna nebst Horkel, daß ich hätte an sie schreiben wollen.

in Leipzig: Tzschirner [4]), Gedike, Goldhorn [5]), Lindner, Tauchnitz d. J.

in Jena: Schott [6]) in Weimar: Röhr, in Gotha: Perthes.

in Erfurt: Diakonus Möller, in Eisenach: Superintendent Nefe.

in Frankfurt: v. Meyer, Bonn: Heinrich [7]), Brandes [8]), Lücke [9]), Sack [10]), ob auch Niebuhr? [11])

---

[1]) Auf der Rückseite stehen die Worte: »Auf die gebenedeiete Reise von Harms«. Twesten wollte aus Freude über den Erfolg seiner Dogmatik eine längst geplante Reise mit seiner Frau antreten. Sie reisten am 15. Juli ab und trafen Ende Oktober wieder in Kiel ein. An den oben genannten Orten, mit Ausnahme von Frankfurt, Bonn, Heidelberg, war Harms 1823 gewesen. Ein großer Teil der oben genannten Personen ist daher schon in den Briefen von 1823 resp. in den Anmerkungen erwähnt, andere anderswo.

[2]) Die durch den Thesenstreit erzeugte Verstimmung war also geschwunden.

[3]) Friedrich Bleek, geb. 1793 in Ahrensbök, 1818 in Berlin Repetent, 1821 Privatdozent, 1823 außerordentlicher Professor daselbst, 1829 nach Bonn.

[4]) Heinr. Gottlob Tzschirner, Professor der Theologie und Superintendent, Vorkämpfer des Rationalismus (schrieb u. a. gegen Reinhard), auch politisch freiheitlich sich betätigend.

[5]) Joh. David Goldhorn, Professor der Theologie und Pastor zu St. Nicolai in Leipzig, † 1837. Freund Tzschirners, dem er die Grabrede hielt 1828.

[6]) Professor der Theologie in Jena, vermittelnd gerichtet.

[7]) Bedeutender Philologe, Twestens Lehrer, 1818 von Kiel nach Bonn berufen, schrieb im Thesenstreit (mit Witt) für Harms »Christomnesti Eudoxi Responsio adversus Theses XCV J. Boyseni«.

[8]) Professor der Philosophie, Twestens Freund, s. oben.

[9]) Professor der Theologie, 1818 nach Bonn, 1827 nach Göttingen berufen.

[10]) 1818 außerordentlicher, 1832 ordentlicher Professor der Theologie in Bonn. Vgl. Twestens Brief 19. 7. 1818 oben.

[11]) Der römische Historiker, Schwager des Landvogts Behrens-Husum, der mit Harms befreundet.

in Kassel: Grimm, Göttingen: Hemsen, Planck[1]), Elvers, Bialloblotzky, Hannover: Holscher, Sextro, Rektor Kirchhof, Celle: Hoppenstedt[2]).
in Heidelberg: Thibauts[3]) und Schwarz[4]).

d. h. wie sich versteht, eben nicht darauf ausgehen.

Reisen Sie mit Gott! Er bringe Sie wohlbehalten zu Ihren wohlbehaltenen Kindern und zu Ihrer ganzen hiesigen Freundschaft zurücke! Und sollte sich irgendwo ein Faden anspinnen, welcher Sie über kurz oder lang wieder dahinzöge[5]), anspinnen wollen, so lassen Sie es nicht geschehen! Es ist in Kiel am besten. Die ganze übrige Welt müsse für Sie nur zum Besehen da sein. — Adieu! Adieu! — Wie denn ja überhaupt die Welt nur dazu da ist. — Adieu!

77.

Harms an Martens.

Aug. 1827.

Du lieber Bruder . . . . . Ich hätte Dir früher schreiben, melden sollen den richtigen Empfang des Missionsbeitrags. (Der HErr segne ihn an den Beitragenden!) Aber gleichwie der Winter viel Arbeit hat, so hat der Sommer viele Störungen, vornämlich durch die Unzahl von Fremden. O, ihr glücklichen Landprediger! Deus haec nobis otia dedit. Wir können hier auch nicht einmal unsers dritten Predigers Bookmeyer[6]) teilhaft werden; — aber

---

[1]) Gottlieb Jak. Planck, 1784 Professor der Theologie in Göttingen, 1805 Generalsuperintendent.

[2]) Hannoverscher Konsistorialrat.

[3]) A. F. J. Thibaut, berühmter Jurist, 1799—1802 in Kiel, 1802 ff. in Jena, 1805 ff. in Heidelberg.

[4]) Friedr. Heinr. Christ. Schwarz, seit 1804 Professor der Pädagogik und Theologie in Heidelberg. S. oben S. 11.

[5]) Twesten hatte 1826 einen Ruf nach Göttingen erhalten.

[6]) Jürgen Bookmeyer, geb. 1801 in Hollbüllhuus bei Schwabstedt, bezog die Universität Kiel Ostern 1824, ward 1826 examiniert, in demselben Jahre zum Adjunkten an der Kieler Nikolaikirche und zum Pastor an der Kloster- und Garnisonkirche erwählt. Zwischen Wahl und Amtsantritt 21. Juni 1827 befiel ihn eine schwere Krankheit. Harms schätzte ihn besonders: »Wie manchmal bin ich unter seiner Kanzel gestanden . . . mit Inbegriff des ersten Mals, da ich ihn als Studierenden hörte, unter dem Wunsch, daß mir möchte gegeben und daß mir möchte erwerblich sein, was ihn auszeichnete, ich sag'

wenn wir ihn auch bekommen, er hat ein bedenkliches Halsübel. O, wie legt der HErr doch allezeit zur angenehmen Speise die bittern Kräuter! nun, heilsam müssen sie sein, da Er sie nimmer vergißt oder doch sie jederzeit balde nachholt. Adieu, Kinder! Ihr müßt ja diese Kräuter auch schmecken. Adieu und bleibt, wie Ihr's seid, unserm HErrn in allem ergeben. . . . Euer H.

In späterer Zeit schreibt Harms bei gewissem unangenehmem Anlaß [1]):

Ich ermahne bloß, nehmt's nicht zu tief auf. Wie wenig tief auf dem Meere der Sturm geht, unterhalb die Ruhe ist, dem gleichet.

78.

Harms an Schuderoff.

15. p. trin. 1827.

Vornehmlich in diesen Tagen, mein teurer Bruder, habe ich manchmal an Dich, an Deine Frau und an Deine Kinder und überhaupt an Dein Reichstädt gedacht. Denn in diesen Tagen vor 4 Jahren ist's gewesen, daß ich bei Dir gewesen bin. Auch ist meine Seele geneigter — abgeneigt ist sie niemals, was alles mich damals betrübet und gefreut, womit jene Tage erfüllet waren und jene Nächte, das wieder an mir vorüber gehen zu lassen, in den damals so sehr erweiterten Kreis meines leibl. und meines geistigen Lebens, pedibus lotis, hineinzutreten. Fahre diesen Augenblick wieder den bösen Weg hinunter in das gute Haus, seh Deine liebe Frau, betrachte Deine Kinder, stehe froh verwundert vor Dir, dem rotwangigen Mann, rede mit Euch, trinke bei Euch, Du fährst noch eine Strecke mit uns, 3 auf 1 Stuhl, sprichst, Prediger mit Prediger, von Deiner nächsten

es frei heraus, vor allen Predigern, die ich in meinem Leben gehört hatte. Was war es? Keins, für welches etwa den Sinn allein ich hatte nach einem zwischen mir und ihm eben stattfindenden Rapport, sondern was mit wenigen Ausnahmen sich seiner sämtlichen Zuhörer bemächtigte. Noch einmal, was war es? Andre Prediger sind auch gläubig und sind auch herzlich, wie er es war, aber sein Dastehen und sein Aussprechen, dieses beides war die Gestalt und war die Stimme als der Religion selber und als des Herzens selber, begleitet allerdings von solchen Worten, welche diese Vorstellung von ihm nicht benagten, bis bald nichts mehr davon übrig war, sondern im Gegenteil, sie wohl unterhielten und manchmal noch hoben.« Vorwort zu † Bookmeyers Predigten 1839.)

[1]) Zusatz von S. Behrens an dieser Stelle.

Predigt mit mir — und entlässest mich, Du Teilnehmender, mit so herzlichen Wünschen für meine Gesundheit. (Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er Dir Gutes getan hat! Der — der — der — und Dich lässet mit einem also geheiterten Blick in die Zukunft schaun!)

Du hörest mich weiter von mir. Dies und das, wovon Dir auch geschrieben, ist freil. seitdem auch wieder trüb an mir vorübergegangen. Ist gegangen: die Tochter behaltnes Gut, der kranke Sohn völlig gesund, der älteste Sohn und die Kinder sämtlich moralisch gut. Lieb Frau meine Freud! So habe ich diesen Sommer die Amtsfreude gehabt, daß an die Stelle des verstorb. Kollegen, des dritten Predigers (Adjunkt eigentlich an Nicolaikirche und Prediger an einer and. Kirche) ein mir wohlbefreundeter Kandidat[1]) wiedergewählt ist trotz den widerwärtigen rationalistischen Patronen.

Eben zeiget sich eine Gelegenheit nach Leipzig. Es ist ja eine Gelegenheit fast bis zu Dir. Breche ich denn ab. Ich habe ja auch von Herzen geschrieben und noch Bessres, nur eben so gutes hätte ich doch nicht hinzuzufügen. Lebe wohl. Sein freudiger Geist enthalte Dich! Um Dein Haus sei Er ein Schutz und eine feurige Mauer.

Grüße den Vater von mir. Ja, sollt ich zum zweiten Male wieder so nah ihm kommen, dann —. Grüße auch Gevatter Neefe in Altenburg und wenn Du gelegentlich eigends ein Läpplein zu ihm solltest fliegen lassen, um den Hals der Taube den Streifen mit der Aufschrift: Harms grüßt Sie herzlichst.

Kiel, 15. Tr. 1827. Dein Harms.

79.

Harms an Hansen.

29. Oktober 1827.

Mein lieber Bruder.

Der freundl. Jüngling aus Tating will einen Brief an Sie mitnehmen; nun, wie lang' hätte ich Ihnen auch schon schreiben sollen!

Noch heute hör' ich, von Mad. Christophersen, daß bei Ihnen alles wohl sei. Gott sei Dank! Und auch, Sie werden stark,

[1]) Bookmeyer, s. oben.

höre ich von ihr; nun wohl, wenn es nur nicht zu viel wird! Denn starke Prediger, — aber man muß freilich auch niemandem Unrecht tun.

Wie geht es im Amte denn und mit dem Amte? Ich denke so, daß Sie mit Hasenkamp wünschen: Möchten doch die Schlechten gut und die Guten besser werden. Auch haben Sie wohl nicht einmal, lange nicht Ihr Neuendorf in Tating wiedergefunden, was diesen Punkt betrifft. Aber halten wir an! Will ich Sie ermahnen und mich, der ich wenigstens kein Fortschreiten der Gemeinde wahrnehme — wohl im rechten Glauben, das ist wahr, selbst daß zum Teil die dogmat. Predigten schon lieber wie die moral. gehört werden, doch kommt's mir vor: Je ausgemachter der Glaube, je unlebendiger. Was ist doch das! Sollt' es sein, was Hesiod gesagt haben soll, daß »das Halbe besser wie das Ganze sei«? Herr, laß uns selber nur nicht unlebendig werden!

Auf meinen neuen Kollegen, Bookmeyer, freue ich mich. Er wird nächsten Sonntag in Schleswig ordiniert. Tut nichts, wenn er auch mir sollte Zuhörer nehmen werden, denn er predigt gläubig. Seine Stärke hat er in der biblischen Redeweise; wer die Bibel nicht ziemlich kennt, muß glauben, es stände alles so wörtlich in der Bibel, und das wirket, ich möchte sagen, magisch.

Mein außeramtl. Leben ist jetzt hauptsächlich in unser Gesangbuch[1]) gesteckt. Das soll stereotypiert werden, haben Sie wahrscheinlich gehört oder in den Provinzial-Berichten gelesen, und die Widerspenstigkeit zwischen Sinn und Strophe soll wieviel tunlich gehoben werden. Damit ist Asmussen[2]) beschäftiget im Auftrag, und er lässet mich daran teilnehmen, für mich allein aber betreibe ich einen Anhang zum Gesangbuch, bis jetzt noch ohne bestimmten Auftrag, welcher Anhang mehrere neue Gesänge und einige alte befassen soll. Ich habe bereits über 150 mir geeignet scheinende beisammen, die jedoch meistens noch müssen, eine mißliche Arbeit, stellenweise abgeändert werden. Nehmen Sie eine Probe an, die hier herum wohlgefällt, eine Bearbeitung eines alten Taufliedes, zu singen, doch auch zu sprechen, wie man schon tut, bei der Taufe.

---

[1]) Gesangbuch von 1780.

[2]) Der oben erwähnte Subrektor in Kiel.

1. Liebster Jesu, wir sind hier, Deinem Worte nachzuleben, Bringen dieses Kindlein dir, Als du hast Befehl gegeben. Wollst nun deine Hand auflegen Und erteilen deinen Segen.
2. Mehr noch schallt und allermeist Dies dein Wort in unsre Ohren: Wer durch Wasser und durch Geist Nicht zuvor ist neu geboren, Wird von dir nicht angenommen, Wird ins Gottesreich nicht kommen.
3. Darum eilen wir zu dir. Sieh', was ich dir anbefehle. Tritt mit deinem Blut herfür Und bezeichne (†) diese Seele, Daß sie Deine hier auf Erden Und im Himmel solle werden.
4. Hirte, nimm das Schäflein an! Haupt, mach' es zu deinem Gliede! König du, er (sie) Untertan! Friedefürst, sei du sein (ihr) Friede! Weinstock, laß die Rebe treiben, Wachsen aus dir, an dir bleiben.
5. Rat, Kraft, Held und Wunderbar! Jesu, alle deine Namen Mach' an diesem Kinde wahr! Heißest du auch ja noch Amen, Nun, so sprich zu unserm Flehen: Amen, ja, es soll geschehen!

(Nach der Taufung) 6. Nun wir legen an dein Herz, Was von Herzen ist gegangen. Führ' die Seufzer himmelwärts Und erfülle das Verlangen Und den Namen, hier gegeben, Schreib' ins Lebensbuch zum Leben [1]).

Aber da höre ich den Überbringer schon kommen. Nein, er ist es nicht, doch ein Störer, Abhalter.

Weiter dann noch aus dem Hause. Wir sind alle gottlob wohl. Christian ist fleißig, zwar noch in Sekunda, doch in Prima soll er nicht lange sein. Heinrich ist gesund in Arrild und appliziert sich. Lene wächst. Unsre Freunde die alten, außer zwischen Lüders [2]) und mir ist es aus, weil er nicht zur Kirche geht, habe ihn gleichwohl noch lieb, was er indes nicht glauben kann. Schluß. Grüßen Sie vielmal d. Frau und Kind! Oder Kinder? Von den Meinigen viele Grüße. Der Ihrige

Kiel, d. 29. Okt. 1827. H.

[1]) Beim endgültigen Druck ist das Lied etwas verändert.

[2]) Adolf Friedrich Lüders, geb. 1791, seit 1825 Professor der Medizin in Kiel.

80.

Harms an Martens.

Novbr. 1827.

Keine Schlüsse gemacht, lieben Kinder, als wenn Ihr etwa den Schluß machen wolltet: er muß viel abgehalten worden sein, sonst hätte er uns ganz gewiß geschrieben. Ja, so ist's recht. Ich bin viel, sozusagen immer, bei Euch gewesen und habe, mein Martens, auch für Dich gebetet, und habe auch wegen Eures Kindes gedankt. Es hat an keinem Freundschaftsstück gefehlt — wofern Ihr nicht das Schreiben als ein unerläßliches ansehet, was Ihr aber nicht tut. Was ich nennen kann und mag als vermehrte Arbeit, ist meine Beschäftigung mit dem Gesangbuch, teils meine neuerbetene Mithilfe bei den chirurgischen Operationen an demselben, die eigentlich Asmussen hat, teils und größtenteils der Entwurf eines Anhanges zum Gesangbuch[1]) c. annexis.

— — — Mein Bookmeyer liegt gefährlich krank seit etwa drei Wochen im Nervenfieber; eben die Woche, da er Sonntag ordiniert werden sollte, befiel er damit. Gott erhalte ihn mir!

— Sonst alles gut. Der HErr mach's bei Euch ebenso!

Euer H.

81.

Harms an Schuderoff.

2. Juni 1828.

Nun, mein Teurer, komm' es einmal wieder ans Briefschreiben, das eine lange Zeit fast gänzlich hat ausgesetzt werden müssen, und dann mit am ersten zum Schreiben an Dich. Zur Antwort auf Deinen vom März. Ich weiß nicht, ob's wirklich so viele Geschäfte sind, die ich habe, oder ob ich's nur nicht verstehe, mit der Zeit hauszuhalten, zuweilen drückt mich letzteres. Was dann aber zunächst liegen bleibt, liegen bleiben muß, das ist die

---

[1]) Selbständig herausgegeben unter dem Titel: Gesänge für die gemeinschaftliche und für die einsame Andacht, Schleswig 1828. Enthält auch Lieder von neueren Schleswig-Holsteinern: Aschenfeldt, Bookmeyer, Gardthausen, M. Claudius, Harms selbst, Christian Graf v. Stolberg, auch von Rationalisten (Niemeyer-Halle, Professor Thieß, J. H. Voß), am zahlreichsten von v. Meyer-Frankfurt a. M., Pastor Möller-Erfurt und Tersteegen, im ganzen von 92 Verfassern.

Korrespondenz. Jetzt treten so ein 14 Tage Muße ein, da manches beendiget ist — nur ein 14 Tage, indem nachher der Kollege, Hauptpastor, auf ein paar Monate verreist, und mein junger Kollege, den ich vorigen Winter bekommen habe, noch an seinem eignen Amt so vieles zu tragen hat, daß gleichfalls er mich noch brauchet. — Laß gut sein; ich habe mir einen Ekel gehört von andern an der Rede von ihren überhäuften Geschäften und will nicht selber ihn hervorbringen.

In meinem Hause stehet gottlob alles wohl. Klein' Mutter zwar weint zuweilen, daß sie alt werde, nun, sie ist auch ein Jahr älter, wie ich bin, es ist aber eigentlich, was sie drückt, ihr Fett, welches sie übrigens nicht in Unehren, sondern vieler Arbeit ungeachtet erworben hat. Die drei Kinder sind gesund; der älteste ist in seinem letzten Schuljahr vor der Universität, der andre ist unterweges dahin gleichfalls, und die 12jährige Tochter lernt strickend, strickt lernend etc. Was mich selber ratione valetud. betrifft — nun, wir wollen's sacht sagen, ich habe seit 1821 mich nicht so wohl befunden wie seit einem Jahr, daß ich fast glaube, gar kein Hepatikus mehr zu sein, obwohl ich's im Schlafen noch durchaus zu keiner Virtuosität gebracht habe. Willst Du mehr wissen, so komm' und siehe zu! und bring' gute Nachricht von den lieben Deinigen mit nebst Deinen roten Wangen!

Ein halbes Jahr et quod evenerit bin ich sehr angenehm beschäftigt gewesen mit einem Anhang zu unserm Gesangbuch. Wird meine Sammlung, die ich gemacht habe, 298 Gesänge, kein Anhang, worüber gegenwärtig in den Oberkonsistorien verhandelt wird, so laß ich gleichwohl die Sammlung drucken, und Du sollst Dich freuen über sie. Ein 4, 5, 6 Gesänge habe ich selbst gemacht. Du weißt noch wohl nicht, daß ich auch ein Dichter bin; möchtest Du es erfahren, wenn Du meine effata liesest. Sei besonders auf das Te Deum [1]) aufmerksam gemacht; meine Idee ist bei demselben (Nun danket alle Gott) gewesen: unvermischter, reiner Dank; Allgemeinheit; Popularität; Kürze. Und dann auf

[1]) Wiederabgedruckt Vermischte Aufsätze 1853, S. 224. Harms wünschte von ihm, es möchte vor andern bekannt und gebräuchlich werden. Zur Abfassung hatte ihn Pastor Friederici-Preetz angeregt: »So sorge denn dafür, daß wir ein reines Danklied empfangen!« L. VII.

meine Übersetzung des Dies irae, dies illa, mit welcher ich wider v. Meyer, A. W. Schlegel, Fichte (?) u. a. m. in die Schranken trete.

Hierauf in Deinen lieben Brief hinein. Zuerst von der Mystikerey. Die ist uns hier zu Lande nur aus Büchern und Journalen bekannt. Im Norden ist's zu kalt für sie; ist's ja kaum warm genug für Religion. Dagegen kämpfen wir recht wacker um die Orthodoxie, von Hamburg bis Kopenhagen, und Du kannst denken, daß ich dabei bin. Gott mag wissen, wie's ende. So viel wird ersehn, der alte Glaube gewinnt[1]). Noch gestern ist in der Nähe eine Predigerwahl gewesen, drei mäßige Predigten, wie ich höre, der Eine hat aber ein ausnehmend schönes Äußere gehabt, ist gleichwohl nicht gewählt, weil er rationalistisch gepredigt hat. Was in hiesigen Landen den meisten, möcht' ich sagen, Beifall den supranaturalistischen Predigern beim Volk erwirbt, ist die Wahrnehmung, daß sie bessre Geistliche sind als die rationalistischen. Ich harre aber des Geistes oder der Geister, die der HErr bald senden wolle, die besser gegürtet und gerüstet wie wir alle[2]) vor den Gemeinden auftreten mit unwiderstehlicher Gewalt. ὡς ἐξουσιαν ἐχοντες. Unter deren Kanzel will ich mich auch setzen, und derweil für mich predigen lassen.

Was hast Du aber so stark wider die Hinrichtungen Dich Einnehmendes? Du nennst das Gebot Christi, daß wir vergeben sollen, das Gebot des Apostels, daß wir uns nicht rächen sollen. Allein hier handelt ja nicht Mann mit Mann, sondern die menschliche Gesellschaft mit dem, der durch von .... ihrer Mitglieder ihr in der Gesamtheit gefährlich wird und den sie totschlagen muß, auf daß sie nicht totgeschlagen werde. Ferit ne feriatur. Und wer irgend im Moses Gottes-Offenbarung annimmt, darf derselbige nicht daselbst Gottes-Zeugnis für die Rechtmäßigkeit der Todesstrafe finden? Du nennst die Besserung, die dadurch un-

[1]) Die Zahl der Kieler Theologiestudierenden, die doch wohl von Twesten und Harms angezogen wurden, stieg 1828 auf 151!

[2]) Vgl. den Aufsatz »Mit Zungen! lieben Brüder, mit Zungen reden!«: »Das würde denn auch bisher ungekannte, nie geahnete Predigten geben. Erschrecken Sie denn davor? Es muß ja sein, oder wir predigen uns bald von den Kanzeln herunter, die letzten Leute aus den Kirchen und dem Christentum, aus der Welt hinaus.« Theol. Studien und Kritiken von Ullmann und Umbreit 1833. Vermischte Aufsätze 1853, S. 361. Vgl. M. Baumgarten, Denkmal für Claus Harms, S. 66 f.

möglich würde; werden wir denn aus Verdienst der Werke selig, oder lautet darüber die Schrift anders? Zu dem aber, was die Schrift verlanget, dazu wird ja Zeit gelassen und Hilfe geboten. Nach Deiner Ansicht, wenn Du konsequent sein willst, müßte auch kein Krieg geführt werden dürfen, beides aus Gründen vom hier und vom dort nicht.

Soviel. Nun der herzl. Wunsch für Dich, was Deine Gesundheit und Dein Amt betrifft: Gott mit Dir! Was die lieben Deinigen: Gott segne sie und Dich in ihnen! Grüße auch den l. Vater, in sein glückl. Alter hinein — und den lieben Gevatter in Altenburg.

Der Deinige

Kiel, d. 2ten Juni 1828. Harms.

82.

Harms an Martens.

Montag nach 1st. Tr. 1828.

Meine lieben Kinder.

»Wenn kleine Himmelserben In ihrer Unschuld sterben, So büßt man sie nicht ein.« Dieser Anfang eines Trostliedes, das Euch gewiß bekannt ist, sei meines Briefes Anfang.

»Sonst wird unser Martens mit sanfter Hand geführt,« schreibe ich mit Hansens in Rendsburg[1]) Worten, der in dieser Woche gerade hier gewesen ist. »Was er auch erkennt,« erwiderte ich dem und schreibe es Dir, mein Martens, mein Anton, daß Du wollest an diesem Worte Dein Haupt noch höher heben, kraft des Trostes, welcher darin liegt, und Deiner Christiane Haupt aufrichten, samt ihrem Herzen. Sursum! Habemus. Ich glaub's von Euch. — — — Wie kommen aber meine jüngeren Freunde mir voraus in Erfahrungen des Lebens, womit es nun auch bei Dir anfängt und — geb' es Gott! — in dieser Art mit dem Anfang aufhört! Fast möchte ich fürchten, es sei mir alles Derartige aufbehalten für meine alten Tage. Nein, ich will nicht fürchten. Habe ich wenigstens das vielmal erfahren: Je größer Not, je näher Gott! — vor dem ich morgens stehe mit allen Meinen und Tag und Nacht vor Ihm erscheinen mit Bitte, Gebet,

[1]) Christian Böe Hansen, geb. 1797, studierte 1817 ff. Theologie in Kiel und Berlin, examiniert 1821 (1. Char.), Prädikant in Reinfeld, 1824 Pastor in Rendsburg, 1834 in Rellingen.

Fürbitte und Danksagung, nicht ununterstützt, ich weiß es wohl, von Freunden und Freundinnen dabei.

†, in diesem werd' ich siegen.

Wenn Ihr nicht nach Kiel kommt diesen Sommer, ich kann nicht nach Burg kommen. Gestern hat Fock auf ein Vierteljahr Abschied von Gemeinde und Amt genommen, und seine Geschäfte mit zu haben, ist gewiß von etwas mehr Belang, als wenn ich die Klosterpredigerstelle verwalte. Aber kommt Ihr nach Kiel! Was auch noch in anderem Betracht leichter ist.

Wegen meines projektierten Anhanges zum Gesangbuch ist noch immer nichts entschieden. Die vota der Pröpste sind eingegangen, und das Referat ist nach Kopenhagen gegangen, nun erwarte ich doch nächstens Resolution. Gedruckt aber soll meine Gesängesammlung jeglichen Falles werden. 298 Nummern habe ich gesammlet aus der alten und aus der neuen Zeit. — — — Ich freue mich zu dem Erscheinen dieses Büchleins, wie noch wegen keines ich eine solche Freude gehabt habe. Aber vor dem Herbst wird es nicht erscheinen. — Nun Gott befohlen! Der HErr segne Euch und behüte Euch! Wie Er ist mit Euch gewesen bisher, sei Er's immerdar!

Nebst Grüßen von den Meinigen. Euer H.

83.

Harms an Martens.

Donnerstag vor dem 15t. Tr. 1828.

Es falle mein Wort wie ein Tropfen in Dein schmerzbrennend Herz[1]), mein Sohn, und meine Zuschrift wehe kühlend in Dein heißes Angesicht, mein teurer Bruder.

Du erfährst viel. Ja, im Vergleich mit Dir wie mit andern jüngeren Freunden, die Du kennst, Schmidt[2]), Hassel-

[1]) Martens hatte seine Frau verloren.

[2]) Georg Karl Wilhelm Schmidt, geb. 1794 als Sohn des Pastors Dr. Schmidt-Propsteierhagen, Harms' Schüler daselbst, studierte Theologie in Kiel 1812 ff., 1817 examiniert (2. Char. m. s. r. A.), seit 1820 Pastor in Krummendiek, 1821 Pastor in Propsteierhagen, 1843 Pastor in Grundhof. Harms hat ihm und Martens die Predigten »Von der Schöpfung« (1834) als »ein Denkmal unsrer gemeinschaftlichen schönen Vergangenheit und schönen Gegenwart« gewidmet.

mann [1]), Asmussen [2]), bin ich, der viel ältere, ein Unerfahrener. Allein es bedünkt mich, Ihr seid auch die im Vergleich mit mir Stärkeren, wenigstens in Betreff Deiner nehm' ich es an. Und laß mich darin nicht irren! Gewiß, Du erkennst es, Du, wie man darin, daß man leidet hinter dem Sohne Gottes her, Gehorsam lernet, wie man hinter dem Herzog der Seligkeit her vollkommen wird, nicht wahr?

Dieser Vorgänger macht Dich zu Seinem kreuzseligen Nachgänger, lehret Dich in die andere Schale blicken so reichlich Dir zugewogener Gnaden und Freuden und öffnet die Augen Dir selbst auf diejenigen Freuden, welche aus dem Leid, wie das Kind von der Mutter, mit Schmerzen geboren werden. Du hast Sie verloren und hast Sie doch behalten, behalten in nimmer zu erlöschender Liebe und — in dem hinterlassenen Kinde, dem teuren Pfande. Erhalte das der HErr Dir!

Gern wär' ich bei Dir, wie ich es in solchen Tagen bei Schmidt, damals in Krummendiek, war, aber ich werde zu Hause gehalten. (Die Freude ist also auch mir entrissen — Gott weiß, daß ich es eine herzliche Freude nennen kann, hätte nennen können, einmal bei Euch, bei Euch zu sein!) Aber kommst Du vielleicht hierher? Sieh' diese Frage eben als Rat nicht an, das mußt Du wissen, und der HErr wird Dir's sagen, ob oder nicht, sondern als Äußerung. Was die Reise Dir geben wird, weiß ich nicht, aber den teilnehmenden Freund wirst Du finden an

Frau und Kinder bezeugen sich Dir. Deinem H.
Magst Du, kannst Du, so schreibe bald wieder.

84.

Harms an Martens.

Freitag vor dem 16ten Tr. 1828.

Bei dieser Gelegenheit, mein Teurer, doch abermals ein Wort zu Dir, über Deinen Schmerz und in denselben hinein, ob es Dir wohltäte durch den HErrn.

[1]) Karl Friedrich Christian Hasselmann, geb. 1794, studierte 1812 ff. Theologie in Kiel, examiniert 1817, seit 1818 Pastor in Sarau, 1831 in Altenkrempe, 1853 in Kiel Harms' Nachfolger als Hauptpastor.

[2]) Harms denkt wohl an Asmussens schwere Jugend, die er als Sohn unbemittelter Landleute durchmachen mußte, und daran, daß seine erste Frau schon im ersten Jahre der Ehe (1826) starb.

Neues zwar habe ich nicht, das begehrst Du auch nicht, wie es Plinius begehrte: Adhibe solatia nova, quae nunquam audierim, nunquam legerim. In der heil. Schrift, welche Dir wie mir offen ist, wird alles gelesen, was einen Christen in Deinem Falle trösten kann, so daß auch nichts fehlet. Sage Dir, was die Schrift sagt in Absicht ihrer, der Heimgegangenen, in Absicht Deiner, des Hinterlassenen, in Absicht des mutterlosen Kindes, und in Absicht auch des Zusammenlebens, Ihr, drei, vier, wenn Ihr wäret zusammengeblieben. In Absicht des letzteren will ich nur daran erinnern, wie eine so kurzwährende Trennung der Tod doch nur sei, im Vergleich mit der langen, langen und schönen Ewigkeit, da man sich wieder hat und bei dem HErrn ist allezeit. Freilich, man soll erst dahin, doch muß es den einsamen Weg dahin stark mit Gedanken bevölkern, die alle kommen aus dem Einen Gedanken: Sie mit uns, wir mit ihr im schönen Himmel, da sie ist, dahin wir gehen und mit jedem Tage näherkommen. Das gibt in der Tat die dulcia colloquia, die amicalem societatem wieder, die Ihr hattet, als sie noch superstes war. Verschmähe des Unerfahrenen Rede nicht; Dein Freund hat ja keine Erfahrung. . . . .

85.

Harms an Hansen.

29. September 1828.

Ich habe einen sehr bindenden Sommer gehabt, vornäml. wegen Focks Badereise. Künftigen Sommer, s. G. w., werde ich reisen. Reisen gehört jetzt mit zu den modischen Lebensbedingungen; alle Welt reist. Ich wollte, ich hätte im Vorsommer ein Fremdenbuch angelegt. Der letzte ist Neander gewesen, d. h. von den Extractioren [?], sonst läuft es jeden Tag.

Sie haben auch wohl manches von unserm Bookmeyer gehört. Ich muß oft lachen, wenn ich befragt werde: Hat er das gepredigt? Das auf der Kanzel gesagt? Freilich er sagt vieles, was ich nicht sagen möchte. So gestern: daß die Landleute keine Haustaufen am Sonntag anstellen sollten; Fock aber fuhr um 1 Uhr zu einer Landtaufe. Aber er hat großen Eifer wie ebenso große Gaben und wirket sehr segensreich. Von den Rationalisten wird er natürlich noch mehr geflohen wie ich.

Ach, in Eiderstedt ist wohl nicht ein-, ist wohl nicht durchzudringen. Aber glauben Sie, hoffen Sie! Es geht bei Ländern, bei Gemeinden wie bei einzelnen Menschen: accidit in puncto, quod non speratur in annis auch in geistl. Dingen. Der Herr gibt seinen Geist, wann er will — und einer großen Geistesgabe harre ich und — suche mir selbst derweil offne Türen zu halten, da der Geist könne eingehen. In welchem Vehikel er komme, weiß ich nicht, vermute nicht einmal etwas darüber, bloß: Schicksale, der Lauf der Dinge etc. kann's nimmer sein; des Weges kommt wohl zuweilen die Religion, aber nimmer die christl. Religion, der h. Geist.

Grüßen Sie die benachb. Brüder. Aber zweimal sei die kl. Lina gegrüßt, ungeachtet sie sich unergiebige Jahre macht, wie mein Apfelbaum in der vorderen Ecke des Gartens.

Gott mit Ihnen, mein l. Bruder. Die Meinigen grüßen. Christian wird wohl in diesem Jahre Student. Heinrich — gesund ist er wieder völlig, auch fleißig, aber die Sprache, die Sprache!

Der Ihrige

Kiel, d. 29. Sept. 1828. Harms.

86.

Harms an Martens.

1. Adv. 1828.

Mein Teurer. Das weißt Du auch wohl und zweifelst nicht daran, daß ich öfter an Dich denke, wir von Dir sprechen, als ich an Dich schreibe. Das Wort ist so nah bei der Hand und noch näher der Gedanke, freilich aber geschrieben will auch sein.

So schreibe ich denn zuerst in Deine häusliche Lage hinein, die ja zugleich auch Deine Herzenslage ist, und frage: Wie geht es Dir? wirst Du öfter besiegt, als daß Du siegtest? Fängt's Kreuz an, süß zu werden? Fängt es an, nur seine Stelle, die ihm gebührt, zu behaupten, oder breitet es sich immer noch über Dich ganz aus? Letzteren Falles tut es über Gebühr, und seine Zeit, da es einigermaßen Recht dazu hatte, ist abgelaufen. Freilich, mein Martens, Sie bleibt in Deinen Gedanken, doch der Schmerz über sie, die Traurigkeit um sie muß sich ja auflösen in jeweilige stille Wehmut. Du hältst Dich doch davon frei, daß Du das Leid nicht zu Deiner Lust machest? So meinet auch sie

nicht, aus Rücksicht, Herabsicht auf Dich und auf Euer Kind. — Was macht Dein liebes Kindlein?

Es ist in der Abendstunde des ersten Advents. Ich bin in still-seliger Stimmung. Meine Predigt hat mich einigermaßen befriedigt, aber der sichtbare Eingang, den sie fand, und die wie ausgegossene Andacht der ansehnlichen Versammlung hat eine große Freude in meine Seele gelegt. Mein Text — ich werde dies Jahr, will's Gott, über freie Texte predigen — 1. Cor. 3, einen andern Grund etc. Thema: Neues im Alten, Altes im Neuen — soll jedwede Predigt enthalten; 1) klar machen, was es heiße, 2) die Fruchtbarkeit zeigen: a) die Predigt befaßt die verschiedensten Menschen, b) knüpft Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft aneinander, c) macht das Wort der Wahrheit lebendig und kräftig.

Mein Gesangbuch ist endlich herausgekommen[1]). Hensen schrieb mir, er versende es jetzt allerwärts hin. Vielleicht hast Du es schon, wenn Du diesen Brief erhältst. Mit dem Inhalt bin ich noch immer zufrieden, nur mit dem Druck wenig und mit dem Preise gar nicht — da ist 20 ß zu viel. Indes bin ich nur wegen der ersten Auflage verbindlich, nachher setze ich den Preis auf 12 ß oder 8. Wenn nur der gegenwärtige Preis den Absatz nicht zu sehr aufhält. — Unterlaß nicht, mein Teurer, mir Deine Bemerkungen darüber zu schreiben. — Kommst Du nicht im Umschlag? Grüße Dein Kind und Freund Schütt und alle dortigen Zugewandte. (Heute vor 23 Jahren ward ich in Lunden gewählt. »Oft meine Seele, sich zurück« etc.)

87.

Harms an Hansen.

9. Jan. 1829.

Noch hatte ich nicht auf Ihren ersten Brief diesmaliger Ordnung geantwortet, als schon der zweite ankommt und mit der angenehmen Bestellung zur Gevatterschaft. Nun, Gott weiß es, ich habe gern mich dazu von Ihnen und Ihrer lieben Frau bestellen lassen, und mehr als einmal habe ich mein Gebet für diesen Paten vor den Herrn gebracht. Kann ja in der Abwesenheit auch wohl nicht mehr geschehen als das, oder meinen Sie,

[1]) Gesänge für die gemeinschaftliche und für die einsame Andacht, gesammelt 1828. S. oben S. 260.

daß doch? Es ist ein dunkles Gebiet, das der meta- oder hyperphys. Einwirkungen, dagegen das Gebet, die Fürbitte ist mit ihren Wirkungen auf Gotteswort basiert. Und wieder bete ich jetzt: Herr sende Deinen Geist reichlich diesem Kinde und beginn das göttl. Leben in demselben zu dessen Erlösung, noch ehe es selber sich kraft Deiner wird zu erlösen streben! halte fern und führe zu! rotte aus und pflanz' hinein! brich und baue! töte und mache lebendig! wecke auf und bringe zur Ruh! und wie Du weißt, was dem Kinde für Zeit und Ewigkeit heilsam ist! — daß seine Eltern beide an ihm nur sehen Freude; Dein ist ja Gut und Macht! † (Um doch in etwas auch priesterlich zu sein.)

Wenn ich aber nun einmal alle die lieben Jungen beisammen sähe! In Lüttich, in Salzungen, Altenburg, Schlesien, Propsteierhagen, Elbingerode etc. In der andern Welt wird es minder Schwierigkeiten haben. Hier zu Lande ist es so weitläufig, doch wenn Gott mich leben läßt, die Inländer werde ich wohl sehen und wer weiß, welch gutes Wort ihnen in die Seele reden. »Und dein guter Geist führe sie auf ebner Bahn!« Mich hat o Vater meines Lebens etc. Ges. 76.

Seit ich mit meinem Gesangbuche fertig bin, um Michaelis war es, habe ich noch keine literärische Arbeit wieder vorgenommen. Kinder, Schüler, Studenten, Kranke, Lektüre, Besuche etc. nehmen mir die Zeit, die das Amt übrig lässet. Sonst habe ich zwei Arbeiten vor mir und seit langer Zeit: ein Morgen- und Abendsegenbuch und meine Pastoraltheologie. Allein, es kommt wohl zu keinem von beiden, die Ideale sind meine Schwächen. Vielleicht doch, daß ich aus dem Pastorale dies und jenes Einzelne herausgebe und am ersten, worauf ich diesen Winter besonders in 3 Montagsabenden meine Rede gerichtet habe, die Kinderlehre. Was das Morgensegenbuch betrifft, dabei schwebt mir als etwas Idealisches vor: die Gespräche des Herzens in Meyers Blättern (dem besten Buch, das ich kenne, 8 Bändchen) Band 3, ja, wenn ich so könnte und wenn ich dazu Benjamin Schmolkes Vortrag hätte!

Haben Sie mein Gesangbuch schon gesehen? Es ist freilich im Merkur noch gar nicht angezeigt. Lassen Sie dieses mit Ihren Freunden Ihre Besprechung sein und schreiben Sie

mir Ihr freies Urteil darüber mit Inbegriff der Desiderien, bitte! — — — — — — — — — — — — — — — — —

Zum Schluß. Wir 5, also die ganze Familie, sind, Gott sei Dank, gesund, Christian ist Primaner, Heinrich, hoff' ich, soll Ostern Sekundaner werden; der hat bis jetzt Privatunterricht, — und Lene ist bei [unleserlich]. — Leben Sie wohl, teurer Freund! Sie, kleine Frau Amtsschwester! Gott erhalte Euch die Euren!

d. 9ten Jan. 1829. Ganz ergebenst

Harms.

88.

Harms an Martens.

März 1829.

Mein th. Martens. Auf daß es mir nicht wieder zum Montag fehle, wie es mir schon zweimal gefehlet hat, schreibe ich heute, Freitag, eine Antwort auf Deinen Brief.

Obgleich es nicht die Konfirmation allein ist, sondern auch das auf sie folgende und kraft der geschehenen Konfirmation von den Eltern und andern für diese Person begehrte Abendmahl, so dünkt mich doch, daß Du sie wohl konfirmieren könntest. Den ersten Grund gibst Du selber an, nämlich daß der heil. Geist sich nicht ausschließlich an gelernte und verstandene Worte und an einen gewissen Vorrat derselben binde. Dazu setze ich den zweiten: Es steht doch noch die ganze, große, alte, morgenländische Kirche da, die den Kindern, selbst neugebornen, das Abendmahl gibt. Wahrlich mit biblischen Aussprüchen kommen wir nicht zur Entscheidung, wie bei der Taufe, so beim Abendmahl, und bei diesem, wie bei jener gehen die biblischen Aussprüche nur auf Erwachsene, Verständige, Mündige. Halten wir uns denn, wie wir es gegen die Mennonisten in Hinsicht der Taufe tun, an dem Begriff Sakrament, der läßt es zu, daß wenigstens bei dem Minimum von christlichen Kenntnissen das Abendmahl gereicht werden dürfe. Wenn Unterscheidung von Gut und Böse da ist, wenn die Vorstellung von einem im Himmel wohnenden, aber alles sehenden Herrn, Gott, da ist, der das Böse bestraft; wenn geglaubt wird, dieser Gott habe einst Seinen Sohn auf die Erde gesandt in Menschengestalt und gesagt dabei: Ich weiß es wohl, daß einige böse Menschen ihn töten werden, allein

ich will es doch tun (und Sein Sohn, Jesus, wollte es selber auch tun), denn wenn ihr andern Menschen nur glaubet, ich tue das aus Liebe, so sollen auch eure Sünden, bösen Taten, vergeben werden, und wenn Ihr dann das Böse nicht mehr tut, sollt Ihr meine lieben Kinder sein. Das in uns, was sich davor rührt, ist auch von Gott, ist Gott der heil. Geist. Wenn wir im Abendmahl das Brot und Wein sehen, so sollen wir denken: das ist Jesu Leib und Blut etc. — Ich sollte denken, dies wäre dem Kinde beizubringen, und wenn — so in Gottes Namen.

Inbetreff des Gesangbuchs, bitte, merke gelegentlich alles an und schreibe mir's frei heraus. Lege ein Blatt Papier besonders dazu hin. Ich selber arbeite auch daran, es zu vervollkommnen.

Mein Neuestes ist eine Geschichte meiner Thesen[1]), die indes von Subr. Asmussen wieder überarbeitet, und von dem in die Evang. Kirchen-Zeitung gegeben wird. Und heute habe ich für das Staatsb. Magazin den Kirchen-Etat der hiesigen Nikolaikirche beendiget. Siehe, m. l. Brd., diese retaxierende Arbeit könntest Du auch wohl für Dein Burg vornehmen und ins Staatsbürgerl. Magazin geben. Du hast alles beisammen, wozu ich die Schlüssel erst von da und dort holen lassen muß. Ich habe diese Ordnung befolgt: 1. Begriff der Gemeinde, Örter und Ortschaften. Seelenzahl und Größerwerden. 2. Verfassung derselben. Da könntest Du ein wenig in die frühere Zeit hineingehen. . . . 3. Einkommen des Predigers. — Dortige Singularitäten.

Gott segne Deine Fastenpredigten! Ich halte meine dieses Jahr nach dem: Was ist das — des zweiten Artikels. Bookmeyer hat die Leidensgeschichte selber. Es ist doch ein Stoff, der, wie alt auch, sich doch immer wiederum neu gestaltet. — — —

Gott mit Dir und Deinem Kinde: Ihrem Kinde!

Der Deinige H.

---

[1]) Daß der Entwurf von Harms selber stammt, war bisher nicht bekannt. L. S. 113 heißt es nur, daß der Artikel »unter fleißiger Rücksprache mit Harms selbst abgefaßt sei. In demselben Jahrgang der Hengstenbergschen Kirchenzeitung ist noch Harms' Antwort auf die wegen einiger Thesen 1818 ihm von der Behörde vorgelegten Fragen veröffentlicht. 1829 schrieb auch Harms seine autobiographische Skizze für Rönnenkamps Fortsetzung von Fehses norderdithmarsischer Predigerhistorie.

Der Schluß nur weniger Zeilen — zur Osterzeit 1829[1]):

Diesmal nur noch das: Zu den Andachten dieser Tage gebe der HErr Dir viel, auf daß Du habest zu geben! Und mir!

89.

Harms an Martens.

d. 20st. Tr. 1829.

Du, mein Teurer, Du Glücklicher[2]) und Du Unglücklicher, Du Gesegneter und Du Bereiteter, Du Erfreueter und Du Betrübter, Du Aufgerichteter und Du Gebeugter, Du zwiefältig Heimgesuchter und wie Du anders zu nennen bist, wie Du nach Deinem innern und äußern Leben anders zu beschreiben bist, — noch ehe ich Dir gedankt habe für meines Sohnes freundliche Aufnahme bei Dir, während wir auf dessen Nachricht, insonderheit von Deinem Kinde, uns noch seiner und Deiner freuten, — da hast Du Solches hierher zu melden bekommen! Halte es der Teilnahme, halte es der Freundschaft zugut, daß ich so hineinrede, hineinstürme, daß ich nicht schweigend bei Dir sitze wie Hiobs Freunde, »denn sein Schmerz war groß«.

Ich will auch kurz sein, ich will nichts mehr sagen, ich will nur das Eine sagen: drei hast Du verloren, und drei hast Du noch; wie Du sie hattest, konnte der Tod sie Dir nicht nehmen, nein, Du hast sie noch, auch in Ihrem Nachlaß hast Du sie noch, nur in anderer Weise. . . . Es helfe der HErr Dir in diese Weise Dich finden! ist mein Wunsch und mein Gebet.

Die herzliche Bezeugung von meiner Frau und von meinem infolge des Besuchs so besonders ergriffenen Sohn. Dein Freund und Bruder Harms.

[1]) Ostern 1829 erschien das erste deutsche schleswig-holsteinische Sonntagsblatt, das von Pastor Vent-Hademarschen herausgegebene »Religionsblatt« (wöchentlich 1/2 Bogen in 4), empfohlen im 13. Jahresbericht der Schleswig-Holsteinischen Bibelgesellschaft. Das Königliche Privilegium ist datiert 6. Januar 1829. Vorhergegangen war des Pastors Rönne-Lyngbye »Dansk Religionsblad« (seit 1825, auch in Nordschleswig verbreitet). Über die Haltung des Blattes sagt der Herausgeber: »Die Form hauptsächlich referierend, historisch-asketisch, eigentlich polemisch nie, wohl aber ironisch; jedoch bereit zur Verantwortung gegen jedermann«. Von jeder Nummer waren zwei Exemplare an das Oberkonsistorium in Glückstadt einzusenden.

[2]) Martens hatte sich wieder verlobt, mit Luise Cartheuser, die nach einem späteren Briefe (4. April 1830) mit Professor Twesten verwandt war.

90.

Harms an Schuderoff.

11. Dezember 1829.

Mein teurer Bruder Schuderoff.

Ich will doch meine fast jährig gewordene Schuld nicht in das neue Jahr hinübernehmen, sondern noch vor Ablauf dieses Jahres Dir schreiben.

Es ist mehrere Male hin- und hergewälzt worden, ob ich ein paar Taler ex propriis Dir für die unglückl. Ronneburger schickte. (Bei andern fand ich nicht das willigste Gehör.) Allein Dürftige, die es sehr sind, in der eigenen Verwandtschaft, in der eigenen Gemeinde, so hier in der Nähe durch Hagel Beschädigte, die nicht einmal zu einer öffentl. Ansprache kommen konnten etc., hielten mich wieder ab. Nun, es wolle, es wird Gott den Unglücklichen durch Vermögendere und Nähere geholfen haben.

Ich bin in diesen letzten Wochen wiederholt an Dich erinnert worden durch einen jungen Prediger einige Meilen von hier, welcher ähnlich leidet, wie Du littest, und der sich an mich gewendet hat, um, wie man es nennt, Rat und Trost zu erhalten. Ja, es ist viel unbekanntes Leiden! Da, bei dem hätte ich solches Leiden mir nimmer vorgestellt. Aber Gott wird helfen, und was seine Weisheit nicht zulässet, daß er es tue an dem auswendigen Menschen, das wird er zum reichlichen Ersatz an dem inwendigen tun.

Schlage ich ferner Dir mein Haus-, Amts-, Lebensbuch auf. Im Amte geht es wie gewöhnl., d. h. vergleichungsweise sehr, sehr gut. Ich habe das verflossene Jahr über freie Texte gepredigt, habe so wieder angefangen und denke, dabei zu bleiben mein Leben lang. Die Kirche ist eher voller als leerer darnach geworden. Ich möchte es dargestellt sehen, das Darstellbare, daß die Perikopen [1]) und insonderheit die Evangelien dem Christentum großen Eintrag getan haben, haben tun müssen. Ist doch auch, eine alte Bemerkung, von Spangenberg und von Luther schon gemacht, in den Evangelien das Evangelium selber nicht [2]); schützen

[1]) Das Folgende ausführlicher in der Pastoraltheologie (3. Ausg., S. 31 f.).

[2]) Harms begründet das a. a. O. damit, daß in den Evangelien vom Kern des Evangeliums, dem Tode Jesu, nicht soviel zu finden ist wie z. B. in den Briefen des Paulus, daß die Apostel in den Briefen von dem, was die

auch die Perikopen keineswegs vor Allotriis. Fährst Du die alte Spur noch immer? — Dann arbeite ich, ernstlicher als je, an meiner Pastoraltheologie, welche ich ihrem dritten Teile nach diesen Winter zu beendigen hoffe. Die Unterredungen, welche ich nun schon einige Jahre Montag abends mit Studierenden gehalten habe, verwandte ich und gebe ich in Anreden. Der Stoff liegt vor mir, zu dem Ganzen, doch Arbeit, sehe ich wohl, ist noch viel übrig. Früher aber, schon nach einigen Wochen, wird eine Anzahl Predigten, Passionspredigten [1]), erscheinen. Ja, so schreibt sich's, bereits so vieles, ich sollte wohl aufhören, doch ist's mir oft, als müßte ich das Beste, mein eigentliches Vermögen, meine Bestimmung, noch erst schreiben. — Bleibest Du Dein Leben lang latent? Da ist Wahrheit in dem: Bene vixit, qui bene latuit. Ich will Dich nicht stören. Nein, mein Bruder, bleibe denn bei Predigten, die Du hältst, und bei den Quellen, aus denen sie geschöpft werden. Gewiß, wer mit gleichem Studium seine Predigt macht, die nicht gedruckt werden soll, als wenn sie gedruckt werden sollte, und wendet den Fleiß der Ausarbeitung und Bereitung für den Druck auf neue Predigten, der überflügelt, wenn auch nicht vor Menschen, doch vor Gott, den Schriftsteller.

In meinem Hause geht es mir wohl. Meine Jungens werden groß. Der älteste ist seit Ostern Student, der jüngste Sekundaner, und die Tochter wächst auch schon heran. Es fällt ja dies und jenes unter den Kindern vor, was Vater und Mutter lieber anders sähen, doch mit uns auch sind unsre Eltern nicht allezeit zufrieden gewesen.

Evangelien berichten, fast keinen Gebrauch machen und daß den rationalistischen Predigern, die immer die »eignen Worte Jesu« wollen und vor den Aposteln eine Scheu haben, mit den Evangelienpredigten ein Vorschub getan werde. Freilich in einer Eingabe an den König vom 27. November 1820 hatte Harms sich noch für den Perikopenzwang ausgesprochen: »Was im Neuen Testamente sich vornämlich zur Erbauung empfahl, ist vornämlich [in den Perikopen] berücksichtiget worden«, und hatte die gegenteilige Auffassung teils als »reformiert«, teils als auf Mangel an Verständnis für unsre Kirche beruhend bezeichnet. (Staatsbürgerliches Magazin von FALCK 1821, S. 534 ff.)

[1]) Die neun Predigten von der Erlösung (nach Luthers Erklärung des zweiten Artikels), 1. Aufl. 1830, Harms' Onkel Etatsrat Jochims-Schleswig und seiner Tante Magdalena Johanssen, geb. Jochims-Marne gewidmet.

Wie geht es Dir in Deinem Hause? Ist Deine Laura, sind Eure Kinder gesund? Hat die Schwiegermutter ihren Brandverlust ohne Nachteil für ihre Gesundheit ertragen? Wie steht's um den Vater und um sein Ronneburg? Fängt's nicht an, sich zu bestätigen: Krieg und Brand segnet Gott mit milder Hand?[1]) — Du pflegst um Neujahr zu schreiben, laß mich in meiner Erwartung nicht getäuscht werden.

Möchtest Du mir dann auch zu melden haben, daß Du auf einer einträglicheren und angenehmeren Pfarre säßest! Aber ich liebe Dein Reichstädt und werde immer Dich dort und die Deinigen denken. »Die erste Liebe«, wie sehr paßt es auf die erste Gemeinde! — was ich sage auf den Fall, daß Du noch da bist.

Nun, mein Teurer, den ich nicht vergesse, ich will schließen — da wollen so viele Briefe geschrieben sein: Der HErr mit Dir. Er segne und behüte Dich an Leib und Seel', am Eignen und am Deinigen, in der Kirche und im Hause, am Schreibtisch und am Speisetisch und des Nachts auf Deinem Bette.

Kiel, d. 11ten Dec. 1829. Dein Harms.

Laß den Vater nicht ungegrüßet und
Gevatter Nefe in Altenb. nicht.

91.

Harms an Martens.

1829, d. 22st. Dec.

Mein Teurer.

Wie tut man, wenn viel Arbeit in der Gemeinde ist und zugleich die Gemeinschaft der Freunde, die werte Diaspora, Briefe fordert? Ich verstatte es mir, so zu machen: Da soll ich z. B. eine Parentation heute halten — und habe angefangen, etwas niederzuschreiben, davon breche ich ab, dieweil ich bei dieser Leiche zu extemporieren weiß, und fange an, Briefe zu schreiben, an Dich zu schreiben, mein Anton, in Deine Einsamkeit hinein, Dir zu einer Begrüßung und Besuchung in den heiligen Tagen, gleichwie (ich habe Sonntag über das Magnificat geprediget) Maria ihre Gefreundtin Elisabeth auf dem Gebirg' besuchte. Freilich, singen, wie Maria sang, kann ich nicht, doch auf deren Gesang

[1]) Vgl. Harms' eigne Erfahrungen in der Kindheit, L., S. 52.

Dich weisen kann ich, Deine Seele zur Erhebung des HErrn und Deinen Geist zur Freude über und an Gott, dem Heiland, auffordern, Dich, den Angesehenen, und an dem Er große Dinge getan hat, nach Seiner Barmherzigkeit und Gewalt, wie Er geredet hat und noch über Seine Zusag' hinaus. Da bitte ich für Dich, daß Er Dir je mehr und mehr aufhelfe in Seinem Dienst, und Seiner Barmherzigkeit nie und nimmer wolle uneingedenk werden; — wie Er's kann — die geschlagenen Wunden heile, die genommenen Freuden ersetze, und den Blick aufs Leben, welchen Er trübe gemacht hat, wiederum wolle hell machen.

Zu Weihnachtabend kommt mein Brief nicht mehr bei Dir an, aber zu Neujahrsabend. Da gedenke Du auch unser, wie Du ja tust, mit denen Du einige heilige Abende nicht unheilig zugebracht hast. Bete für mich und für meine Frau und für meine 3 Kinder. Ach, wir sind in so großem Bedürfnis allerseits, von Gottes Arm getragen, von der Hand Jesu geleitet zu werden! —

Es grüßen Dich die Meinigen, und Christian vornämlich, der Sonntag nach Weihnachten seine erste Predigt — der Herr sei mit ihm! — in Gettorff hält! — — —

92.

Harms an Martens.

Donnerstag vor Lätare 1830.

Die gute Hand Gottes über Dir, mein Martens! Du hast mir, hast uns eine Freude, eine große Freude gemacht damit, daß Du mir zu dem Du, Dir, Dich, Dein — wieder hinzugefüget hast, daß ich Ihr, Euch und Euer wieder schreiben kann, bald schreiben, doch eigentlich jetzt schon schreiben kann: Die gute Hand Gottes über Euch!

Wie nach Deiner Relation, so nach mehreren anderen Datis wüßte ich doch auch nicht, welche Andere auf Erden wäre, die der HErr Dir hätte zuführen können, mit der, in der, soviel Dir gegeben und Deinen Freunden auch gegeben wäre sofort im Anfang, als mit und in Deiner erwähleten Louise. Erwählet? Das Wort paßt ja nicht; ein Frommer wählet nicht, hat nichts durch eigne Wahl, dem wird alles gegeben. Seid Euch denn die Gegebenen Gottes! Und jene Unverdrängte sei der über Euch schwebende Engel zum Dienst in Eurer Erwerbung der Seligkeit!

Vielleicht bin ich nach einigen Wochen einen Tag bei Dir. Ich habe mit Dr. Twesten von einer Reise nach Meldorf gesprochen, von da er nach Lunden geht, ich nach Marne, und treffen bei Dir zusammen. — Doch — — —

Meine Pastoraltheologie, Bd. 1 der Prediger, wird nächstens unter die Presse kommen [1]).

Grüße Deine Braut und Deine Nachbarn. — — —

93.

Harms an Martens.

d. 4ten April [ohne Jahreszahl] (1830).

Mein teurer Martens. Die Frau Doktorin Hensler [2]) und der Herr Dr. Twesten, jetzt resp. Deine Tante und Dein Onkel, reisen morgen nach Meldorf; ein paar Zeilen an Dich muß ich ihnen doch mitgeben, auch einige Missionsansprachen [3]).

Ich habe amtlich eine segensreiche Zeit gehabt, eine besonders segensreiche. Vieles auf Erden ist zusammengekommen, und Vieles vom Himmel, wodurch; der HErr behüte Seine Gaben!

Du konfirmierst wohl früher als Quasimodogeniti? Man sollte nirgends früher, schon wegen der stillen Woche und des Osterfestes, auf daß man deren Mitwirkung zu Hilfe hätte.

Ich sagte: ein paar Zeilen, und muß es dabei lassen. Grüße Deine Braut vielmal, und demnächst deren Eltern; auch die Nachbarn.

---

[1]) Das Vorwort ist März 1830 datiert. Darnach war Harms aufgefordert worden, daß er »das allgemeiner mache, was bisher in der kleinen Zahl geblieben sei, die auf sein Zimmer gekommen.« Vgl. Brief an Hansen vom 9. Januar 1829.

[2]) Dora Hensler, Tante von Twestens Frau, Niebuhrs Schwägerin, früh verwitwet, lebte dann in Kiel bei ihrem Schwiegervater, dem damals sehr berühmten Arzt und Professor Ph. G. Hensler († 1805). Ihre fast täglichen Hausfreunde waren die Professoren Falck, Dahlmann und Twesten. Sie gab unter Twestens Beihilfe Niebuhrs Leben in Briefen heraus. HEINRICI S. 10 und 275.

[3]) Der erste schleswig-holsteinische Missionar, Rasmus Schmidt aus Wilstrup, ging in diesem Jahre nach Paramaribo.

94.

Harms an Martens.

Mittw. d. 30st. Juni 1830.

Euer heutiges Holen, lieben Kinder, sei wie Euer Bringen, und Euer Nehmen wie Euer Geben! Ihr gebt Euch einander Euch, Ihr gebt Euch beide dem HErrn; das sehe Er gnädig an und lasse Sein Angesicht über Euch leuchten, zeichne aufs neue Euch in Seine Hand, gebe Seines alten Bundes Bestätigung in himmlischer Wahrnehmung von Euer beider Seelen, fülle die Herzen mit Freuden, sättige Euch mit Seinem Heil. Er häufe heute so hoch um Euch auf, daß Ihr habet lebenslang und noch länger daran, und binde Euch mit dem Band Immergrün, davon Ihr werdet gehalten nach Leib und Seel', es mag Sommer oder Winter sein, zu Eurem beschiedenen Teil am Lebensglück, und einst nehme Er Euch in Seinen Himmel auf!

Was Du erfahren hast, mein Sohn, das lasse so wenig Dich fürchten, daß es vielmehr Deine Hoffnungen noch erhöht und Deine Aussichten noch heller macht. Und Du ebenfalls (laßt mich diesen Augenblick der Priester sein) und ebenfalls Du, liebe Braut meines Martens, halte Du Dich für ungefährdet bei ihm, in Deinem Stande, halte Dich für eine Geleitete Gottes, für eine Gestärkte des HErrn! Auf die Worte des Gesangs: »Zu schwerer Pflichten Übung« etc. gebe ich die Worte der Schrift: »Und Seine Gebote sind nicht schwer«.

So an meinem Teil — in dieser Morgenstunde — gäbe gern dieses Blatt heute in Eure Hände, doch wird es auch am Sonnabend, Sonntag nicht zu spät kommen. Es legen die Meinigen ihre Grüße und Wünsche hinzu.

95.

Harms an Martens.

Mitte 1830[1]).

Gott zum Gruß, mein Teurer . . . auf daß Du, wie Du es begehrst, das Wahre in der Propsteisache[2]) erfährest . . . . . .

[1]) Bei der Datierung von S. Behrens (»wahrscheinl. 1834«) liegt eine Verwechslung der Meldorfer Propsteiangelegenheit (1830), von der im Folgenden die Rede ist, mit der Kieler (1834) vor. Vgl. auch die Erwähnung der Philalethen und von Harms' Jubelpredigt, die beide 1830.

[2]) Harms hatte den Wunsch, die am 29. Juni 1830 erledigte Meldorfer Propstei zu bekommen. L., S. 173 f.

Das ist der Hergang. Ich habe jetzt getan, was ich für das Meinige hielt, dabei zu tun, und bin jetzt über die Sache ganz beruhigt in meinem Innern, wo sie so viele Unruhe gemacht hatte. Der HErr wolle es für die Meldorfer Gemeinde und für die süderdithmars. Kirche gut machen![1] . . . . Die Bittschrift an Deutsche Fürsten[2], die freilich einige Tage lang hier eine starke Sensation machte, ist jetzt wie vergessen. In der Nachschrift zur 2ten Auflage bezieht man sich auf meine Jubelpredigt[3]; setzt mich nicht in Bewegung. Eine andere kleine Schrift, so ungefähr betitelt: »Religiöse Grundsätze der Philalethen«, hat hier nicht das Imprimatur erhalten, wird in Hamburg oder Lübeck gedruckt. Sie soll enthalten, was man schon aus der Geschichte des Theophilanthropinismus[4] in Frankreich weiß. — -- —

Und nach einigen Wochen, so hoffe ich, werde ich kommen und Euch sehen, versteht sich, nach vorgängiger Anmeldung, auf daß ich Euch nicht verfehle[5]. — — —

---

[1]) Zum Propsten für Süderdithmarschen ward am 2. August 1831 ernannt Hauptpastor Schmidt in Eddelak, Verfasser einer Konkordanz zum Schleswig-Holsteinischen Gesangbuch, Senior des Süderdithmarsischen Konsistoriums, 1845 der schleswig-holsteinischen Geistlichkeit.

[2]) Die Kieler »Philalethen« (nach LÜDEMANN S. 24 eine Gesellschaft von »Männern des besten Namens«, nach HARMS, L., S. 137: 10—20 »Gleichungläubige«) richteten 1830 eine von TH. OLSHAUSEN verfaßte Bittschrift an die deutschen Fürsten um Erlaubnis zum Austritt aus der Landeskirche ohne Verlust der bürgerlichen Rechte. Gegen sie schrieb Pastor VENT - Hademarschen eine satirische Schrift »Dringender Aufruf zum allgemeinen Beitritt des Entwurfs einer Bittschrift an Deutsche Fürsten« 1830 [um Dispensation von den 10 Geboten].

[3]) Harms' Predigt zur Jubelfeier der Augsburgischen Konfession, 1830.

[4]) Deistische Religionsgesellschaft, die 1796—1802 existierte.

[5]) Die hier als beabsichtigt, in den beiden folgenden Briefen als ausgeführt erwähnte Reise nach Süderdithmarschen befestigte nach L., S. 174 in Harms den starken Wunsch, das erledigte Propstenamt für Süderdithmarschen zu erhalten. Eine Bitte an die schleswig-holsteinische Kanzlei in Kopenhagen hatte aber nur das Resultat, daß Harms eröffnet wurde, eine solche Bitte könne dem Könige gar nicht vorgelegt werden, bevor Harms nicht von der Meldorfer Gemeinde zum Pastor erwählt sei; das Propstenamt aber war seit 1574 immer mit dem Meldorfer Hauptpastorat verbunden gewesen. So stand Harms »mit schwerem Herzen« von seinem Plane ab.

96.

Harms an Martens.

d. 4ten Aug. 1830 (31 ?) [1]).

Herzlicher Dank für die gefundene freundschaftsvolle Aufnahme u. a. m. Meldung unsrer glücklichen Zuhausekunft — — sind die beiden Hauptsachen, die mein Brief enthalten soll. O Kinder, es ist mir wohl bei Euch gewesen. Die gute Hand Gottes bleibe über Euch! Kurz muß ich sein.

Ich fand bei mir alles wohl vor; — — — Auch im Amt ist nichts versehen. Aber in Nortorf schon hörte ich die schreckliche Nachricht, daß Friedrichsberg, wo Brandes wohnt, abgebrannt sei — 3 Gebäude; in der Cichorienfabrik ist das Feuer ausgebrochen, in der Nacht vom Freitag auf Sonnabend, und Brandes der Vater nebst einem erwachsenen Sohn sind in dem Feuer verunglückt; am Montagmorgen beide begraben. Kennst Du, lieber M., diese Familie? Der besten eine. Noch am Sonntag vorher waren Brandes und Frau an meiner Pforte gewesen und hatten mit hellen Dankestränen gesagt, daß ihre Julie, die zwei Jahre krank gelegen, jetzt wieder das Gotteshaus betrete. — Der unerforschliche Gott! Doch unser Gott und Vater, weil Er uns liebet in Christo! Ihm befohlen. — Grüßet nach Meldorf sehr viel. — — —

97.

Harms an Martens.

Sonnabend vor dem 4ten Advent 1830.

Noch einmal, lieben Beiden, ich bin bei Euch so recht innig vergnügt gewesen. — — —

Ja, die leidigen politischen Bewegungen hier! [2]) Doch Gott sei Dank, daß sie insoweit ohne Aufruhr, selbst ohne irgend einen

[1]) Da im Briefe vom 4. Advent 1830 der Aufenthalt in Burg »noch einmal« erwähnt wird, so liegt wohl kein Grund vor, 1831 als Abfassungsjahr zu vermuten.

[2]) Uwe Jens Lornsen, zum Landvogt auf Sylt ernannt, bisher Sekretär der schleswig-holsteinischen Kanzlei in Kopenhagen, kam am 17. Oktober von dort nach Kiel, wo er im Umgang mit dortigen liberalen Politikern den Entschluß faßte, für Verlegung sämtlicher Landesbehörden von Kopenhagen nach Schleswig-Holstein, Trennung der Verwaltung von der Rechtspflege, Einsetzung eines obersten schleswig-holsteinischen Gerichtshofes, Berufung einer Abgeordnetenversammlung für 1831, Einheit und Selbständig-

Tumult abgegangen sind. — — Ich gehe noch immer damit um, auch in dieser Sache etwas drucken zu lassen; eine Predigt wird es aber nicht — und von meinem geistlichen Berufe soll es mich auch nicht abziehen.

Sonnabend abend. Ich bin heute so früh mit meiner Predigt fertig geworden, wie so früh in langer Zeit nicht, darum schreibe ich in rechter Weihnachtsstimmung. Der HErr lasse den Stern auch über Eurem Hause stehn, zum Zeichen — das Ihr durch Euer Dach sehet — daß Er darinnen ist. O, wie ruhig, äußerlich ruhig, werdet Ihr es haben, wie es mir am Weihnachtabend nicht kommen wird. Doch Er kann auch in äußerlicher Unruhe sein und innerlich Ruhe bereiten. Tue das, o Jesu!

Bookmeyer soll von der Kanzlei präsentiert werden zu Geltingen. Die Präsentation des Barons ist umgestoßen aus dem nicht zu verwerfenden Grunde, weil er Katholik ist. Diesem Grundsatz des Schlesw. Oberkonsist. zufolge hätte in Marne [1]) auch nicht ein Katholik mit wählen können. — — Lüdemann [2]) ist am vorigen Sonntag in Schleswig ordiniert worden, wird wohl nach einigen Wochen introduziert werden.

Mein Priester [3]) zu meinem Priesterbuch hat mir viel zu schaffen gemacht, er ist indes in 14 Tagen fertig geworden, der

---

keit Schleswig-Holsteins bei fortdauernder Personalunion mit Dänemark zu agitieren. In einer kleinen Schrift »Über das Verfassungswerk in Schleswig-Holstein« legte er diese Gedanken am 1. November Vertrauensmännern vor, die beschlossen, die Schrift in 10000 Exemplaren zu verbreiten. In Kiel ward eine bezügliche Petition von 251 Bürgern unterzeichnet. Harms glaubte gemäß dem von ihm geleisteten Homagialeide eine nächtliche Zusammenkunft von Anhängern der Lornsenschen Bewegung dem Könige anzeigen zu müssen. Am 25. November ward Lornsen verhaftet und zu einjährigem Festungsarrest verurteilt.

[1]) Wo am 19. September 1830 Diakonus J. Hansen zum Hauptpastor gewählt war.

[2]) Karl Peter Matthias Lüdemann, geb. 1805 in Kiel, studierte Philologie und Theologie in Kiel seit 1823, examiniert 1828 (1. Charakter), ward 6. September 1830 Adjunkt in Kiel (Antritt 26. Januar 1831), 1834 Klosterprediger, Garnisonprediger und Privatdozent, 1839 außerordentlicher Professor und Direktor des homiletischen Seminars daselbst. Harms' Beichtvater und Direktor seiner Missionslesegesellschaft. Altliberal.

[3]) Gemeint ist wohl die erste Rede des nach dem Vorwort August 1831 erschienenen 2. Buchs der Pastoraltheologie.

Priester der luth. Kirche, und es würde jetzt rascher vonstatten gehen, wenn mehr Muße wäre. Diese kommt ja wohl.

Meine lieben Kinder, lebt wohl. Ich befehl' Euch der guten Obsorge des, der alle Dinge mit Seinem kräftigen Worte trägt. Der kann, will, wird Euch schon mittragen. Betet auch für mich,

Euren Harms.

Grüß' die Freunde in Burg und bei erster Gelegenheit die lieben Meldorfer.

98.

Harms an Martens.

Ohne Datum und Jahreszahl.

März 1831.

Gott wird sich erbarmen! Um fortzufahren, mein lieber Bruder Martens, wie Du aufgehört hast. Vielleicht, daß schon diese Wahl zu dem Einen oder dem Andern führt: den Propsten sein zu lassen, wo er Prediger ist, wie in Norderdithmarschen und in Eiderstedt, oder daß Meldorf, wenn es den Propsten behalten will, sich des Wahlrechts begibt. Zunächst kann es ja sogar so kommen: Hanssen Hauptpastor in Meldorf[1]), Du oder ein anderer Prediger in der Landschaft Propst. Kommt ein solcher Antrag an Dich, so darfst Du ihn nicht abweisen, und zu dem Geistlichen ist der Geist Dir gegeben und wird Er Dir gegeben.

— — — Ich hätte gern gesehen, daß Dein lieber Schullehrer aus Kuden hier wäre präsentiert worden. Greve[2]) hat viel Ehre eingelegt, nur: Wir haben uns einander so lieb. — Aber wie hat mich das betrübt, daß alle 12, die Wahlproben ablegten, kein Einziger ein Zeugnis von Christo ablegte. Ich denke, wer nur recht Christi voll gewesen wäre, der hätte wohl eine Stelle gefunden, da er hätte zeugen können.

Grüße mir nächst der kleinen Louise — die 2 Mal — Vater, Mutter, Schwester und den Onkel. — Die Wahl[3]) hat mir eine Nachblutung verursacht, ich wäre so gern nach Meldorf gegangen! Nun im christlichen Sinn 680: »Ich bin ja nicht mein eigen.«

---

[1]) Jak. Hanssen, Pastor in St. Michaelisdonn, ward am 13. März 1831 zum Hauptpastor in Meldorf gewählt.

[2]) Wohl Lehrer Greve - St. Michaelisdonn.

[3]) Doch wohl Hanssens Wahl, die also erst bei Schluß des Briefes bekannt ward (s. oben).

99.

Harms an Martens
am 25st. März 31.

. . . Ich habe mein Priesterbuch noch nicht fertig, und schon dringt's mich, ein Lesebuch für Schulen[1]) zu schreiben. Bitte, gib mir Deine Ansichten, wie ein solches Buch sein sollte. — — † *ἐν Χριστῷ (αυτω?)*. Und weiter, daß ich mich freue zu Etatsr. Jensens[2]) Versetzung nach Kiel. Er soll immer in der Kanzlei sich dem Rationalismus widersetzt haben, daher können wir gewiß Heilsames für die Kirche von ihm erwarten.

100.

Harms an Martens.
5. Mai ohne Jahreszahl[3]) 1831.

Mein Teurer. Gelobt sei Jesus Christus zuvor! Ebenfalls ich habe Seinen Beistand erfahren im Abhalten und Zuführen, in Gaben mittelbar — und was ja zwischen Gläubigen keine Schwärmerei heißet — auch unmittelbar. Auch körperlich nicht habe ich eine solche Abspannung gefühlt wie früher nach der beendigten Arbeit. Meine Arbeit *(κατ' ἐξοχήν)* erstreckt sich bis auf 14 Tage nach Ostern, wenn die meisten Konfirmanden auch kommuniziert haben.

Wie gern ginge ich diesen Sommer schon an ein Lesebuch. Ich danke Dir für Deine Äußerung über ein solches. Hättest Du nun auch einige Proben zu geben? O, Du in Deinem schönen procul! Zu meinen alltäglichen Distraktionen ist noch ein Bau meines Hauses gekommen, der mehrere Wochen währt. Und der Buchhändler drängt mich mit meinem Priester, bin noch nicht weiter mit ihm als auf den Altar, zu Anfang des Gottesdienstes[4]).

---

[1]) Später (1842) als »Schleswig-Holsteinischer Gnomon« erschienen.

[2]) Johann Friedrich Jensen ward am 22. März 1831 von der schleswig-holsteinischen Kanzlei in Kopenhagen als stellvertretender Universitätskurator und außerordentlicher Regierungskommissar nach Kiel versetzt, wo er am 9. September 1848 starb (»Kieler Korrespondenzblatt« 1831, 2. April, und »Kieler Zeitung«, 6. Januar 1908).

[3]) 1831 nach den Angaben über die Meldorfer Propstei und Toestrup.

[4]) Dieser 2. Teil der Pastoraltheologie ward August 1831 fertig.

Der HErr tue wohl an Zion in Süderdithmarschen und baue die Mauern der Propstei[1]) Meldorf! — — Bookmeyer hat die Freude gehabt, daß die ganze Gemeinde Töstrup um ihn eingekommen ist, freilich zu spät. W.[2]) in E. ist schon ernannt gewesen. Das mag ein Unterschied für Töstrup heißen, W. und B.! — — — — Grüße noch unserer kleinen Louise. — — —

101.

Harms an Martens.

Novbr. 1831.

Mein teurer Martens.

Gott segne Dich und Deine Louise, und was Du tust in der Kirche, in den Schulen und in Deinem Hause! Ich habe wohl seit meiner Genesung[3]) nicht an Dich geschrieben, wir wollen denn jetzt und hier dem Gesundmacher im Himmel danken. Du auch hast mich ja gern in diesem Leben behalten. — Meine Geisteskräfte haben zugenommen, wo nicht durch meine Krankheit, doch seit ihrer; mir selbst auffallend, konnte ich, da ich wieder zu fungieren anfing, weit besser wie vorhin extemporieren. Freilich auch mein Stand vor dem HErrn ist kein entfernterer geworden. »Gott, du hast mich je und je geliebet und hast mich zu dir gezogen aus lauter Güte!«

Das Thema für den ersten Advent ist diesen Morgen gesetzt; ob ich wieder bei freien Texten[4]) bleibe oder einmal wieder, noch einmal wieder, zu den Perikopen greife, das ist noch immer nicht bei mir entschieden. Ich fürchte schier, Christum und Sein Evangelium zu verschweigen, wenn ich über die Evangelien predige. Bist Du unbeunruhigt bei den Evv.?

---

[1]) Für das seit 1830 vakante Propstenamt ward am 2. August 1831 Pastor Schmidt-Eddelak ernannt.

[2]) Christ. Ludw. Wiegmann, Katechet in Elmshorn, 19. April 1831 zum Pastor in Toestrup ernannt, Verfasser einer kurzgefaßten Geschichte der christlichen Religion und des Kirchenwesens in den dänischen Staaten, 1840.

[3]) Harms war (nach dem folgenden Briefe) $^1/_4$ Jahr wegen Überarbeitung krank gewesen.

[4]) Vgl. den Brief an Schuderoff vom 11. Dezember 1829.

Das Kirchen- und Schulblatt[1]) kommt zustande, sofern nur die Kanzlei das Privilegium gibt. Köster[2]), Bookmeyer, Asmussen, ich. Aber daran arbeiten sollst Du auch; der bald herauskommende Prospekt wird Dir Winke geben, wo Du Deine Sichel anschlagen kannst; gib Du uns eine Normal-Kirchenstatistik von Burg. — — — Wird denn nichts aus der Fortsetzung der Hellmannschen Historie[3])? Die Landschaft muß ein 100 ℔ zum Druck beisteuern.

Der Winter ist so gelegen und lockend zur Arbeit; möchte ich nur dürfen, wie meine Lust, und ich glaube, auch mein Vermögen ist. Allein ich soll diesen Winter einmal möglichst wenig arbeiten und viel spazieren — auch nur kurze Briefe schreiben, mein Teurer. — -- —

[1]) Im Kieler Korrespondenzblatt (seit 1830 herausgegeben von Advokat Theodor Olshausen) 1831, Nr. 76 ward Subrektor Asmussen von einem Anonymus zur Herausgabe eines solchen Blattes, die allerdings von mehreren schon beabsichtigt sei, aufgefordert. In Nr. 80 ward mitgeteilt, daß in Odense eine wöchentliche »Kirketidende«, auch für die Herzogtümer, Anfang 1832 erscheinen werde. In Nr. 81 schlägt ein Anonymus »von der Westseite«, der gegen eine Wochenschrift Bedenken hat, eine Monats- oder Quartalsschrift vor. In Nr. 83 (15. Oktober) veröffentlicht Harms (anonym, aber deutlich erkennbar) einen Artikel über »Eine Schleswig-Holsteinische Kirchenzeitung, eine S.-H. Schulzeitung, eine S.-H. Kirchen- und Schulzeitung, Kirchen- und Schulblatt, oder wie man es machen und heißen will«. Ein solches Blatt erscheine ihm »bei längerem Überlegen immer mehr als nützliche, ja nötige Sache«. Nicht darin stehen müsse 1. Wissenschaft, 2. Erbauung, 3. Politik, 4. Polemik. »Eins glaubt Einsender ganz besonders hervorheben zu müssen, dieses: die Sache, die der Rationalismus und der Supranaturalismus miteinander haben, auch noch in unserm Lande, die finde dieses Blatt mit hohen Planken umgeben, so daß ihre Entzweiten sich hier nicht schlagen können. Nein, so nicht und das nicht. Sondern: reine Kirchen- und Schulangelegenheiten«: 1. Kultus. 2. Teilnahme am Kultus. 3. Bemerkter und nicht bemerkter Einfluß auf Leben und Wandel. 4. Die Äußerlichkeiten. Ähnlich hinsichtlich der Schule: 1. Innerliches (Dinters oder Brandts Schullehrerbibel?), 2. Äußerliches. Außerdem »Intelligenznachrichten«, die das Kieler Korrespondenzblatt dem Kirchenblatt zu überlassen hätte. Sollte Asmussen wegen seiner Amtsarbeit die Redaktion zu lästig fallen, so schlage Harms ihm einen Gehilfen vor, »welcher wie er Kenntnisse mit Urteil, mit Ruhe und Milde, mit Ernst und Eifer, mit Unparteilichkeit verbindet, was dem das ganze Land auch wird zusprechen vertrauensvoll« (also wohl Köster).

[2]) Der oben erwähnte Professor der praktischen Theologie.

[3]) Joh. Hellmann († als Pastor zu Marne 1766) schrieb eine Süderdithmarsische Kirchenhistorie 1735.

102.

Harms an Hansen.

Ende 1831 [1]).

Auf daß es nun einmal recht rasch umgehe, mein th. Br. Fock liegt oder genauer, er sitzt noch fortwährend und kommt wohl diesen Winter gar nicht zu außerhäus. Geschäften, da liegt denn außer seinen Predigten fast alles auf mir — wobei man sich nicht wohl befindet, dieweil keine Zeit zum Lesen, Schreiben, kaum zum Beten ist.

Was soll aber aus der Eiderstedter Kirche werden, wenn die offenbarungsgläubigen Prediger wieder herauslaufen? Doch der Herr, dessen sie ist, wird ihrer schon wahrnehmen und es ein ander Mal besser machen, als er es zur Prüfung unsres Vertrauens bei der Wiederbesetzung in Welt [2]) gemacht hat.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Ja, ich bin ein 9, 10 Wochen Sept., Okt. krank gewesen, richtete mich mit meinen ewigen und zeitlichen Angelegenheiten aufs Sterben ein — bin aber mit Gottes Hilfe gesünder geworden, als ich's je vorher gewesen bin. Ob ich mich überarbeitet hatte, wie Heinrich behauptete? Ich weiß es nicht, nehme es mir indessen etwas leichter von dem an, d. h. hinsichtlich des Produzierens.

Christian hat neulich in der Schloßkirche mit vielem Beifall gepredigt — macht mir Freude, geht vielleicht diesen Herbst zum Examen. Heinrich wird auch nachgerade solid, und des Bruders Vorgang, dessen Kanzelbeifall wird ihn noch wohl der Theol. zuwenden. Die kl. Lenemus wird diesen Ostern konfirmiert. 801: Sorge Du für meine Kinder! — und für mein Patchen!

Mit der Universität ist's nicht am besten bestellt. Lüders gestorben gestern abend [3]), Etatsr. Reimer gestorben — und Köster vielleicht nach Loccum als Abt und Prälat. Twesten willig, sich rufen zu lassen, Eckermann und Francke alt. Indes die Uni-

---

[1]) Vgl. die Erwähnung der Wahl in Welt und von Harms' Krankheit (Briefe vom November 1831 und 6. Januar 1832) und Anm. 3.

[2]) Hier war am 31. Mai 1830 nach Abgang E. Bahnssons H. Rühlemann zum Pastor erwählt (1850 in Kriminaluntersuchung gezogen und suspendiert, dann kassiert).

[3]) 14. Dezember 1831.

versität hat ja 2 Kuratoren[1]). — Aus der Kirchenzeitung wird nichts; das Oberkonsistorium und die Pröpste sollen dagegen sein. Sie sorgen denn für meine Muße und Gesundheit.

Grüßen Sie Frau und Kinder vielmal.

Stets der Ihrige H.

103.

Harms an Schuderoff.

6. Januar 1832.

Mein lieber Bruder Schuderoff.

Habe ich denn meine Schuld an Dich auch in das neue Jahr herübergenommen, — gewiß bin ich Dir einen Brief schuldig und Du bist mir keinen schuldig — so soll sie doch zu Anfang des neuen Jahres noch abgetragen werden. Es ist wahrlich selten genug, wenn ich im ganzen Jahre nur einmal Dir schreibe!

Und wie geht es Dir denn, lieber Bruder? Ich vermute, gesund bist Du; ich lese ja zuweilen in des Vaters Jahrbb. etwas von Dir. Sind denn auch die lieben Deinigen gesund? Wovon ich vermute, daß Dir's nicht genehm sei und was ich mir auch nicht zu erklären vermag, das ist Dein fortwährendes Bleiben auf derselben Stelle. Ich sollte meinen, so reich sei Reichstädt doch nicht, um für eine lebenslängl. Versorgung gehalten zu werden. Oder habt Ihr der Stellen, die einträglicher sind, nur so wenige in Eurem Lande? Nun, wenn Du nur leben kannst und nicht zu viel zu informieren brauchst!

Im innern Leben, wie geht's Dir da? Meine Frage faßt das dreifache Innere zusammen, das Gemütliche, die Wissenschaft und das Geistliche. Gib mir etwas Nachricht davon. Siehe, hier bin ich:

Ich bin gesund, nur soll ich diesen Winter nicht in dem Maß arbeiten, wie ich's pflegte. Grund dessen, ich habe im Nachsommer und Herbst ein Vierteljahr lang krank sein müssen, dazu der Arzt sagte, das rührte von zu vieler Arbeit her. Ich muß denn ihm Folge leisten, aber propter vitam vivendi caussas perdere, nein, Hegewisch (so heißt er), das tue ich nicht. Freilich, so viel ich darf, gehe ich müssig, spaziere und dgl., lebe mehr mit Frau und Kindern und Freunden. Aber daß eben auch mein

[1]) Vgl. den Brief vom 25. März 1831.

Kollege, der Hauptpred., jetzt erkranken muß, seit ein 6, 8 Wochen! Schadet nichts, denn was ich übernehme von dessen Amt, ist meistens äußerl. Werk und hält mich vom Studieren ab — mit Ehren. Sonst ist's eine Schande, so wenig zu tun, wie ich seit Okt. Nov. getan.

In meinem häusl. Leben ist alles unverändert geblieben. Was der Schwamm an meinem Hause zerstört hatte, ist ganz wieder hergestellt und Gottlob, daß ich's hab können, die Rechnungen der Handwerker sind schon bezahlt. — Meine 3 Kinder habe ich auch wieder beisammen; der älteste Sohn ist $1^1/_2$ Jahr in Berlin gewesen. Das jüngste Kind, eine Tochter, wird zu Ostern konfirmiert. Ja, die großwerdenden Kinder erinnern an meine zunehmenden Jahre. Herr lehre mich immer voller und fester dasjenige Leben ergreifen, welches mit den Jahren nicht ab- sondern zunimmt! Genug von mir.

In der Landeskirche wie in der Kieler Kirche steht es gleichfalls unverändert oder, wenn ja nicht, doch zum Bessern etwas verändert. Es ist mehr Leben und Streben unter den Predigern überhaupt. Wenn nur die Regierung ihre Hand dazu täte oder lieber ganz davon täte. Sieh, da wollen Prof. Köster, ich, ein Prediger hier b. der Garnison [1]) und ein Lehrer an der Gelehrtenschule [2]) ein Kirchen- und Schulenblatt herausgeben, meinst Du, daß die Regierung es erlaubt? Sie hat uns noch nicht ihre Genehmigung verweigert, allein ich fange zu fürchten an, denn sie hat unsren bei ihr eingesandten [Wort ausgelassen] [3]) den Pröpsten der Herzogtümer zur Begutachtung vorgelegt. Diese Herren kenne ich und sie kennen mich und wissen wohl, daß sie in diesem Blatt nicht werden unangefochten bleiben. Nun, kommt es nicht zustande, so müssen wir andere Wege wählen, um unsre diaphoretischen Mittel beizubringen.

Dieses für diesmal, mein lieber Schuderoff. Du hast mich doch noch lieb? Hast doch den säumigen Schreibschuldner nicht schon aus Deinem Buch ausgestrichen? Du siehest hier ja, daß er kein Inexigibler ist. Laß uns verbunden bleiben, die wir so lange, verbunden in einer für Dich so ernsten Zeit, miteinander

[1]) Bookmeyer.
[2]) Asmussen.
[3]) Wohl: Prospekt.

verbunden gewesen sind. Gott segne Dich und behüte Dich und Dein Haus. Grüße mir den Vater, — unter der Frage, ob er denn nicht bald wolle alt werden, ich, jünger, würde nicht lange mehr anstehn, mich für alt zu erklären, und alsdann würde er doch ja mit der Sprache herausmüssen, daß er es auch sei.

Lebet wohl, Ihr, seine, Eduards, Frau und Kinder.

Kiel, d. 6ten Jan. 1832.

D. Deinige.
Harms.

104.

Harms an Martens.

Januar 1832.

Mein t. Martens. Eben erhalte ich Deinen Brief. O, wie sehr stimme ich ein in Alles, in Deine Wünsche, diese erwidernd von ganzem Herzen! und in Deine Ansichten von unserm Amt und dessen Erfolgen. Und in betreff dieses letzteren stehst Du noch, verglichen mit mir, in einem doppelten Vorteil. Ich meine diesen einen: daß Du noch nicht auf eine Zahl, noch nicht auf eine so große Zahl von Jahren hinabsiehst; diesen andern: daß Du keine Zeit hinter Dir liegen hast, während welcher es besser stand. Zwar, ich muß namentlich meinen Weihnachten und mein Neujahr einen herrlichen nennen, so voll war die Kirche, und so andächtig die Christen darin, aber doch — in den Jahren 1818, 19, 20 war es doch noch besser. Nein, ich unterlasse es nicht, mich oft zu fragen, zu prüfen, ob auch an meinem Christentum, an meinem Fleiß, an meinem Wandel und Verhalten es liege, wenn — mit der Bibel zu reden — die erste Liebe erloschen ist — ist oder scheint. Allein, das ist meine Ruhe — und die Ruhe erhalte der Herr mir — daß ich in solcher Unruh' wegen dieser Sache schwebe, als bei welcher es ganz schlimm mit mir doch nimmer werden kann.

In den beiden Weihnachtstagen (denn wegen Focks Krankheit predigte ich auch den ersten Tag) legte ich nächst den Festevangelien den Gesang 216 (»Dies ist der Tag, den Gott gemacht«) 1—8; 9—11 aus. Wir müssen neue Formen versuchen, wenn der neue Geist uns abgeht. — Neujahr hatte ich das Thema: Preis des Glaubens, daß alles, was kommt, von Gott vorher so bestimmt sei; 1. was dieser Glaube ausschließt; näch-

sten Sonntag, so Gott will, 2. was er einschließt, daß es komme nach weisen Absichten, nach gütigen Absichten, nach unveränderlichen Absichten, die sich erstrecken auf einen Jeden und auf dessen Alles, wobei der Höchste, gütig wie Er ist, jedoch unser Verhalten etwas gelten läßt und unsre Gebete. — Willst Du ganz aufhören, mir von Deinen Dispositionen etwas zu schreiben? . . . Für unser Kirchen- und Schulblatt haben wir noch immer die Genehmigung nicht. Denke, was man für Umstände macht: die Pröpste werden von den Oberkonsistorien darüber befragt! Kann wohl noch rückgängig werden. Köster legt sich schon in die Falten der Ruhe und spricht: Wir haben das Gute gewollt! . . . Dein Urteil über mein Priesterbuch. — Wie, wenn Du zum Umschlag [1]) kämst.

Zu Sarau [2]) ist noch nicht präsentiert; daß es 3 christgläubige werden, leidet keinen Zweifel. — Möchten die Marner [3]) jetzt Bookmeyer in der Geschwindigkeit vozieren. . . .

Grüße Louise, grüße sie alle. Die Meinigen sagten es gestern abend, ich sollte von ihnen grüßen.

105.

Harms an Martens.

1832, Mittwoch vor Palm. Schluß eines sehr kurzen Briefes.

— — — Mein Fastengang ist gewesen: die mehrfache Allgemeinheit der Erlösung. Invokavit: = ist für alle bestimmt. Rem.: = ist ein Bedürfnis für alle. Oculi: = soll allen verkündigt werden. Lätare: = kann von allen angenommen werden. Judica: = gilt für alle. Palmarum: = ist hinlänglich für alle.

»Deinen Geist und Kraft zum Worte geben.«

Laß mich Dein Burg und Bruder Paulsen [4]) in Albersdorf ansehen — ohne jedoch mein Kiel zu erheben, zumal da dieses

[1]) 6. Januar bis 2. Februar (besonders 7. bis 17. Januar). Der Brief ist also Anfang Januar geschrieben.

[2]) Gewählt ward 12. Februar 1832 Nic. Joh. Ernst Nielsen, geb. 1806, Hauslehrer bei Harms (L., S. 212), 1840 Pastor in Schleswig und Propst für Hütten, bekannter Vertreter der Gustav Adolf-Sache.

[3]) Die August 1833 erfolgte Amtsentsetzung des Hauptpastors J. Hansen war also jetzt schon in Aussicht genommen. Bookmeyer ward am 16. Februar 1834 in Marne gewählt.

[4]) Joh. Paulsen, 1820 Diakonus in Heide, 1825 Diakonus in Albersdorf, 1827—1867 Hauptpastor daselbst.

sich voriges Jahr wenig gut gemacht hat, es fängt jetzt besser an — als Missions-Hilfsgesellschaften [1]). Daher schicke ich Dir an $1^1/_2$ Dutzend Ansprachen für Eure Kirche zu. Der HErr segne das Werk, welches Seines ist, so wahr eins!

106.

Harms an Martens.

Ohne Dat. und Jahreszahl.

Herbst 1832.

Sie geht, die mir werte Person, Deine Schwiegerin, doch auch sehr bald wieder zurück, wie ich es nicht gedacht habe. Kaum kann ich heute zum Schreiben kommen. . . .

Wie oft, mein Bruder, bist Du mein Gedanke gewesen in den letzten Wochen, und Deine Louise nebst Dir. Aber Du hast Mut, und wie Du ihn auch nennst, den gottgegebenen Mut, der sei Dein Geleit ferner, so wirst Du sicher gehen!

Sonst sähe und spräche ich Dich so gerne, kann es nicht immer noch diesen Herbst geschehen? Ich denke, wenn Ihr werdet in 3—4 Wochen frei geworden sein, dann darfst Du, kannst Du — was Du ja auch magst. Wir wollen recht unsers inwendigen Menschen Glieder neben einander strecken. —

Noch hoffen wir, daß das Kirchen- und Schulblatt die Genehmigung erhalten werde. Gott erhalte mir die Gesundheit nur, so will ich nach bester Einsicht und Kraft etwas dafür tun, und der Herr wird es zu einem Winde machen, der in die toten Gebeine Leben bringt. Nämlich bis das kommt, wonach ich schmachte, eine Geistesausgießung [2]) in Strömen, wollen auch Tropfen aufgetröpfelt werden zu einem nicht zu verachtenden Dienst. Seine Hand hemme die Hindernisse! . . . . . Wenn Du es bekommen kannst, lies ein Buch: Die Makamen von Hariri, frei aus dem Arabischen übersetzt von Rückert. Für unsre Sprache, daß die reicher und anziehender werde. Durch dies Buch angeregt, habe

---

[1]) In diesem Jahre ging der bedeutende schleswig-holsteinische Missionar Andreas Riis-Lügumkloster (mit Jäger-Loit) an die Goldküste, wo er Begründer der blühenden Baseler Mission ward.

[2]) Vgl. den Brief an Schuderoff vom 2. Juni 1828.

ich einen Aufsatz begonnen: Über das Zungenreden [1]). Nicht jenes 1. Cor. 14, noch das in Irvings Kirche.

Sei Gott befohlen! Die gute Hand Gottes über Dir und Louise! Christian hat sein Examen noch ein Jahr verschoben, was mir halb recht und halb nicht recht ist.

107.

Harms an Martens.

Ohne Datum und Jahreszahl [2]).

Ende 1832.

Sei gegrüßt in dem HErrn, der unser Glaube ist und unsre Predigt! Es ist Sonnabend abend gegen 8. Ich möchte morgen und Montag die Zeit nicht haben. Die Predigt ist fertig. Von der dreifachen Gotteskindschaft — die von der Schöpfung ist eine gewesen und ist keine mehr; die nach der Erlösung ist eine und soll eine werden; die nach der Heiligung ist eine täglich werdende, doch allezeit vollendete. Text Joh. 1: Wie viele ihn aufnahmen etc. — Weihnacht war die Predigt: Die Weihnachtsfreude darüber, daß bei einer Person unser Heil steht, bei einer Person, bei keiner wesenlosen Vorstellung und bei keinem unzugänglichen Gott — bei einer solchen Person, die uns so nahe verwandt ist und uns so sehr zugewandt ist, — und bei dieser Person allein, die weder mit andern unsertwegen zu Rate gehet, noch unser eigenes Dazutun begehret, Gal. 4, 4. — Zu Neujahr kommt auch ja wohl etwas. Gott segne mich und Dich! Wann wird sich in unserm Lande zutragen, was in Tecklenburg [3]) in

[1]) Ursprünglich für den Barkauer Predigerverein geschrieben, veröffentlicht in Theol. Studien und Kritiken von Ullmann und Umbreit 1833, wieder abgedruckt Vermischte Aufsätze 1853, S. 344 ff. Vgl. den Brief an Hansen vom 8. Februar 1833.

[2]) Nach der Erwähnung der Wahl in Altenkrempe und des Bremer Kirchenboten Ende 1832. Auch die »Erweckung« in Tecklenburg fand 1832 statt.

[3]) Es handelt sich um eine nach Mitteilung von Pfarrer Winter-Lotte 1832 stattgefundene religiöse Bewegung, deren Hauptförderer Pfarrer Jörgens (aus dem Wuppertal, Dichter des Liedes »Wo findet die Seele die Heimat usw.«) war. Er verstand hinreißend zu reden und ergreifend zu beten. Die meist in Bauernhäusern abgehaltenen Versammlungen waren stark besucht, auch von jungen Leuten. Die Pastoren der drei genannten Orte nahmen auch an den Versammlungen teil. Junge Leute und selbst Konfirmanden

den Gemeinden Lotte, Leeden und Ledde? Du liesest wohl den Bremer Kirchenboten?[1]) Ach wir sind wohl nur nicht die Leute darnach. O Herr mache uns dazu!!

Unser Kirchen- und Schulblatt! Noch immer ist die Genehmigung nicht eingegangen, aber noch immer hoffen wir auf sie. Ich wüßte doch auch nicht, ob außer der Hülfe von oben irgend etwas der Kirche und der Schule so könnte zu Hülfe kommen.

Bist Du auch bei der Wahl in Y gewesen? X nannte mir seine Disposition. Ich sagte ihm: Womit wollen Sie sich beruhigen, wenn Sie nicht gewählt werden? ich — an ihrer Stelle — würde es als eine wohlverdiente Strafe von Gott ansehen, wenn ich über das Ev. das predigte und würde dann nicht gewählt. Hansen hat in Altenkrempe[2]) doch nur wider die Logik gefehlt und — ich kann den Gedanken nicht aufgeben, deshalb hat er so wenige Stimmen gehabt. — — — —

Noch einmal von Lotte, Leeden und Ledde. Es steht doch mein Verstand davor stille. (Wenn Du es etwa noch nicht weißt, es sind Erweckungen wie in Nordamerika, und ganz in Ordnung bleibende.) Die gewöhnlichen Sachen auf die gewöhnliche Weise. Und unsereiner sinnt und sucht und arbeitet an dem Gefundenen und betet darüber — ach ich muß wohl den rechten Geist nicht haben, der von mir ausgeht. —

Grüße Deine L. und demnächst die Meldorfer.

Dein, Euer H.

---

gaben Ort und Stunde an, wo sie den heiligen Geist empfangen hätten. Die Sache nahm aber ein unrühmliches Ende: Jörgens wurde im Wuppertal als Säufer entlarvt, soll nach Amerika ausgewandert sein und ein trauriges Ende genommen haben. Mit Jörgens' Verschwinden war auch die Bewegung zu Ende. (Mitteilungen von Pastor Torhorst-Ledde.)

[1]) Dieses Sonntagsblatt (von Harms in der Pastoraltheologie, 3. Aufl., S. 303 als Analogon zu dem geplanten Kirchen- und Schulblatt bezeichnet) ward von Pastor Mallet 1832—47 herausgegeben (Iken, Kirchliche Arbeiten und Kämpfe, Niederlagen und Siege zu Bremen in unserem Jahrhundert, 1889, S. 58).

[2]) Die Wahl in Altenkrempe, wo Hasselmann-Sarau gewählt ward, hatte am 25. September 1831 stattgefunden.

108.

Harms an Hansen.

8. Febr. 1833.

Woran Sie auch doch wohl nicht zweifeln, ohne Teilnahme bin ich nicht bei der Nachricht von dem sel. Tode Ihrer Mutter geblieben. Ein glückl. Sohn, sagte ich mir dabei, dem eine solche Mutter stirbt in seinem Hause! Mir ist's nicht beschieden gewesen. Sie hat gesehen, was sie vor 20 Jahren wohl nicht zu sehen gehoffet hat, und ihr Sohn hat sie in dieser ihrer Freude nicht bloß gewußt, sondern gesehen auch. Wo einmal wir unsre Augen zutun werden? Ich bin der Zeit näher. Gott gebe mir und Ihnen, daß wir in gleicher Fassung und unter ähnl. Umständen unsre Augen schließen!

Was macht die Familie, Frau und Kinder? Die kleine Pastorin Lina hört ja wohl auf zu tun, was die Schrift so ehrend und preisend von einem Weibe erwähnt? Sei es denn auch soweit gut. Wird aber nun auch bald ein Hauslehrer gesucht? Sie sind zu haben und nicht zu hohen Kaufs, aber der Vater will gewiß warten, bis er aus Eiderstedt hinaus und auf eine einträglichere holst. Stelle gesetzt sein wird. Ja, und ich hätte Sie und d. Ihrigen gern in meiner Nähe, allein was ist dabei zu tun? Kaum daß ich es sagen kann von nur Einem, ich sei ihm dazu behülflich gewesen. — Im Kirchen- und Schulblatt wird eine Gelegenheit bereiten sich zu zeigen, Joh. 7, 4, wenn es kommt. Wird es kommen? Zweifeln Sie, nachdem Sie den Korr.-Blattsaufsatz »Die Waage« [1]) gelesen haben? Ich hoffe trotz allen Pröpsten, die mit wenigen Ausnahmen dawider sind. O was ist

[1]) Harms hatte im Kieler Korrespondenzblatt 1833, Nr. 9 (30. Januar) einen Artikel veröffentlicht mit der Überschrift »Die Waage, zur Hand genommen in dem Für- und Widerreden über das angekündigte Kirchen- und Schulblatt« (anonym). Harms erwähnt zu Anfang, er sei »hundertmal schriftlich und tausendmal mündlich gefragt worden, ob denn das Blatt nicht bald erscheine«, weist dann nach, daß eine Monats- oder Quartalsschrift, gegen die man nichts habe, längst nicht soviel wirken könne als ein Wochenblatt und bekämpft die gegen den mutmaßlichen Inhalt gemachten Einwendungen: 1. »Das Heilige wird profaniert«, 2. Das Blatt käme »unter die niedern Stände oder auf die Bierbänke«. 3. Es werde ein »Klatschblatt« werden. 4. Es biete keinen Raum für größere Abhandlungen. Harms' Bemühungen hatten zunächst keinen Erfolg.

nützlicher als ein solches Blatt, ja — nötiger? Der genannte Aufsatz ist freilich in Kiel geboren, aber empfangen in Schleswig bei der Mauserungsfeier des Generalsup. Adlers[1]). Nenne es so, weil, dessen sich alle andern enthalten haben, meine theol. Fakultät (Eckerm., Francke, Köster, dissentierend Twesten) sich dessen bediente, eines Adlersspruchs, Jes. 40. Daselbst hatte ich eine starke Debatte mit mehreren Pröpsten.

Aus meinem Hause kann ich zuvörderst gute Gesundheit melden. Wir haben das vorige Jahr auch nicht die kleinste Apothekerrechnung gehabt. Gott sei gedankt dafür. Weiter im Einzelnen. Meine Frau hat seit Jahren morgens im Bett Beklemmungen, die wir zu fürchten verlernt haben. Christian, in einigen Stücken ein gelehrtes Haus und ein Prediger gewaltiglich, geht denn zum Examen; Heinrich bekommt die letzte Weihe für die Universität bei Pastor Nielsen in Sarau; Lene ist groß und hat die Erlaubnis, auf gewisse Bälle zu gehen. Tota domus est. Im Amt, — wie immer, schlimmer garnicht. Ich habe dies Jahr wieder freie Texte. Meine letzten Themata: Über das Gleichgültigwerden im Christentum; von der schmerzhaften Gleichgültigkeit im Christentum; was ist denjenigen zu raten, die wegen ihres Gnadenstandes mit schwerem Herzen gehen; aber wie bin ich daran, da ich weder traurig noch fröhlich bin wegen meines Gnadenstandes. In der Passionszeit denke ich die Predigt vom † zu bringen 1. vor die vergeßlichen Menschen, 2. vor die stolzen Geister, 3. vor die eingenommenen Herzen, 4. vor die verstockten Sünder, 5. vor die erschrockenen Gewissen, 6. vor die leidtragenden betrübten Seelen. — In die Studien und Kritiken sowie in den Barkauer Verein habe ich einen Aufsatz gegeben: »Mit Zungen reden, l. Br., mit Zungen«. Angeregt hat mich dazu ein Buch »Makamen«, aus d. Arabischen übersetzt von Rückert — daran ich mich fast zum Narren gelesen habe. Es fließt immer noch stark auf meine Kanzelsprache ein. Aber

[1]) Am 15. Januar 1833 beging Generalsuperintendent Adler mit vielen Ehrungen sein 50jähriges Amtsjubiläum. Auch Harms reiste nach Schleswig, um ihm persönlich seinen Glückwunsch zu überbringen. In der dabei gehaltenen Rede (abgedruckt Vermischte Aufsätze S. 219) heißt es: »Sie haben den Pflug so lange in Ihrer Hand gehabt, noch lieget Ihre Hand daran, sie ist eine gute, eine Vertrauen habende.«

der Brief wird lang und ich werde lang in solchem Singsang, daß ich daran so fest hang und blas in solche Kohlen, als hätt' ich meinen Atem gestohlen, vergessend darüber, was mir doch ist befohlen und darf's nicht von den Beduinen holen; sei denn hiermit das Makamenbuch gewiesen und empfohlen, als geschickt unsre Sprache zu rajolen und die Sprecher gehn zu lehren auf leichteren Sohlen, seither auf Sohlen wie Bohlen.

Adieu mein Freund. Mit Ernst geschlossen. Bleiben Sie uns zugetan.

Kiel, d. 8. Febr. 1833. D. Ihrige. Harms.

109.

Harms an Martens.

Montag nach Rogate 1833.

Mein lieber Martens.

Das ist ja ein Brief, Dein letzter, als vor einer trüben Aussicht geschrieben. Waltet auch eine Täuschung ob, diese, daß Du meinest, die trübe Aussicht vor Dir zu haben, die doch in Dir sein kann? Oder sie ist wirklich außer Dir, so wisse, bei andern Brüdern im Amt findet sich's ebenso. Ich selbst habe dies Jahr vergleichungsweise eine kärgliche Ernte gehabt, bin vielmals betrübt im Geist unter meine Konfirmanden gegangen, betrübt, weil ich so wenig Eingang und Fortgang sah, — es vergißt sich wohl nur wieder, aber ich meine doch, mit so geringem Erfolg noch kein Jahr an den jungen Seelen gearbeitet zu haben, aber was war zu tun? Ich bekämpfte die Betrübnis und vermehrte den Fleiß wie das Beten (Niebuhr hat mir von Anfang an Freude gemacht). So geht es mit der Gemeinde auch, ein Jahr ist dem andern nicht gleich. HErr, wie Du willt! stehn mir noch nie gemachte trübe Erfahrungen bevor, nur so viel Mut, nur so viel, daß ich Deine Sache nicht aufgebe! nicht — wie Paulus erfuhr zu gleicher Zeit, auswendig Streit, inwendig Furcht, sondern, wenn ich beides erfahren soll, zur Zeit nur eines!

Auch ohne Empfehlung wäre mir Dein Neffe empfohlen, wie weit es denn reicht, womit ich ihm nützlich werden kann. . . . Zu den Gefahren des akademischen Lebens, die allzeit es gewesen sind, fügen sich in diesen Jahren, und vornehmlich eben jetzt, die der Parteiungen und der politischen Tendenzen und Mo-

liminum hinzu. Es will verlauten, daß sämtliche deutsche Universitäten 3 Jahre suspendiert werden sollen; befremden sollte mich ein solcher Fürstenbeschluß nicht, allein ich glaube nicht daran, einesteils, weil er nicht praktikabel, und andernteils, weil er die Sache nicht besser, sondern schlimmer machte.

Auf Deinen und Louisens Besuch freue ich mich. Die vorige Woche war Callisen aus Flensburg[1]) hier. Aber schreibe vorher, denn ich gehe ebenfalls mit einer Reise um und möchte doch ja nicht von Dir verfehlt werden.

Von den Meinigen Grüße. . . . Soweit geschrieben vor — ich weiß nicht wie langer Zeit, ich meinte immer, der Brief sei abgegangen.

110.

Harms an Martens.

Ohne Datum und Jahreszahl.

Herbst 1833.

Meine lieben beiden t. Burger.

1. Dank für die freundliche Aufnahme meines Heinrichs. 2. Dank für die Glückwünsche wegen meines Christian[2]). — 3. Habe ich den Studenten N. zu mir gebeten, er erschien und hörte meine ernste Vorstellung mit Offenheit und Weichheit an. Er schreibt Montag und wird seine Ferien beschreiben samt seinem gegenwärtigen Status, ich hoffe, nach der Wahrheit. Er hat denn ja mit vielen den dritten Charakter im Konvikt wieder erhalten, ist jedoch, was mich wundert, ins philologische Seminar gekommen. Er hört außerdem ..... mag auch genug für dieses halbe Jahr sein, wofern nur mit Fleiß, wozu ich ihn dringend

[1]) Leonhard Friedrich Callisen, geb. 1803, Sohn des jüngeren Rendsburger Callisen, Enkel des Generalsuperintendenten J. L. Callisen, examiniert 1826 (1. Charakter), seit 1829 Diakonus in Flensburg (St. Nikolai). Gab mit Pastor Volquardts- und Pastor Aschenfeldt-Flensburg und Pastor Lorenzen-Adelby das 1833 nach Flensburg verlegte, bisher von Pastor Vent-Hademarschen redigierte »Religionsblatt« (s. oben 1829) heraus. Im Flensburger Religionsblatt erschienen die 1833 gehaltenen sechs Predigten von Harms über die Lehre vom Trost »unter aufgehobener Predigtform« (Vorwort zur Ausgabe derselben von 1852).

[2]) Der das theologische Amtsexamen bestanden hatte (nach Wulff, Theologenverzeichnis, 1833).

vermahnt habe. Eigentlich Schlechtes ist mir von ihm nicht bekannt geworden. ... Ja, man hat Sorgen der jungen Leute halber. Du hast Deinen Eltern und mir keine gemacht. Ich ging bedenklichere Wege, aber fleißig war ich, wie so viele es jetzt nicht sind. H. hat denn dies Semester recht ernstlich angegriffen; möge es ihm wie seinem Bruder gehn!

Gib Deinen N. nicht auf. Man erzählt von ihm, daß er auf eine Admonition Prof. Nitzschs, auf den Vorwurf des fehlenden Fleißes, erwidert habe: Ja, Herr Prof., ich muß mit Maria Stuart sagen: Der Schein ist wider mich.

Meine Pastoraltheologie III ist fort nach Altenburg in die Druckerei und hart dahinter her 9 Predigten: Von der Schöpfung[1]). Nun soll auch diesen Winter nichts geschrieben werden, aber viel gelesen. Die mir heute übergebene Ditmars. Chronik[2]) tritt wohl zuerst in die Lektüre; ich sehe soviel, sie läßt noch ein Verdienst übrig, wer sich's erwerben will und kann.

Deine Louise zunächst aus dem ff. gegrüßt. Dein H.

111.

Harms an Martens.

Jan. 34.

Mein t. Martens. Diese Quittungen haben sich verspätet wegen Focks Krankheit und weil eben in die Zeit so viele Geschäfte fallen. Entschuldige mich bei Dir und bei den werten Kontribuenten. — O wenn doch die Teilnahme am Missionswerk allgemeiner im Lande wäre, auch um der Rückwirkung willen! Der Winter ist scriptis meis garnicht favant. So zu verstehen: Meine Pastoraltheologie und meine Schöpfungspredigten liegen seit Michaelis in einer Altenburger Druckerei und können, heißt es, nicht gedruckt werden, weil Druckpapier fehlt und der frostlose Winter kein Druckpapier, gutes, fabrizieren lässet. Habe ich früher nicht gewußt. Nun, man weiß sich zu gedulden hierüber, wie über manch anderes.

[1]) 9 Predigten von der Schöpfung, Kiel 1834. Sie sind Pastor Schmidt-Propsteierhagen und Pastor Martens-Burg gewidmet.

[2]) Chronik des Landes Dithmarschen von J. Hanssen (seit 17. Juli 1831 Hauptpastor in Meldorf) und H. Wolf (seit 30. September 1827 Pastor in Hemmingstedt), Hamburg 1833.

In meinen Predigten gehe ich wieder den Gang freier Texte. Wenn ich höre, lese, wie die Perikopen den Prediger doch hiehin und dahin führen, nein, so befestigt das mich immer mehr in meiner Ansicht. Diesen Sonntag brachte mein Weg mich darauf: Was Christen oft wahrnehmen an denen, die keine sind und stoßen an dabei. Darauf würde ich von der Perikope nicht geführt worden sein. Ich weiß wohl, wer Christum predigt, der macht Raum für ihn, aber den Text treibet er in die Enge[1])....

Christian sucht sich eine Hauslehrer- oder eine Prädikantenstelle. Findet er keine, soll's auch gut sein, er ist ja zu Hause nicht unfleißig und lernt fürs Amt, was schwerlich anderswo und gewiß nicht als Hauslehrer. Ich selbst möchte ihn um seine gegenwärtige Lage beneiden. Da muß ich sitzen und allerlei tun, daß ich den Tag über kaum zu einiger Übung an der Gottseligkeit und an der Wissenschaft komme. Jedoch Fock wird nach 14 Tagen sein Amt wieder übernehmen; 4 Tage Konfirmanden alsdann, gehört doch zum geistlichen Teil des Amts.

Mein Teurer, die stille Morgenstunde, in der ich Dir schreibe, ist vorbei.

112.

Harms an Schuderoff.

23. Januar 1834.

Nun ist's Umschlag, mein teurer Schud. Davon Du wohl Deine Kinder gelehret und selbst dabei gelernt hast, was derselbe in Kiel und für das ganze Land sei. Dann bezahlt auch meine Frau die im Laufe des Jahres gemachten Geldschulden und ich, wieviel ich vor Besuchen etc. kann, meine Briefschulden. Siehe, so komm' ich dazu, eben zu dieser Zeit Dir zu schreiben, und die Respittage sind schon vorbei, die Strafe des obstagii, des Einlagers, droht, — ist aber seit mehrern Jahren gar nicht exequiert worden, Du hast ebenfalls mich nicht ins Einlager geschickt. Nun, Schnack bei Seite!

Also Du bist immer noch und trotz dem, dem, dem in Deinem Reichstädt. Trösten wir uns mit einander, ich auch sitze

---

[1]) Vgl. den Brief an Schuderoff vom 11. Dezember 1829 und den an Martens vom November 1831.

fest[1]) und an d. Stelle unverändert. Aber Du stehst im Vorteil gegen mich. Einmal, Du kannst von dem Ertrag Deiner Stelle besser leben — um von unten anzufangen —, wie ich von der meinigen, denn gewiß brauchst Du keine 2 bis 300 ℔ anderweitig herbeizuschaffen, wie ich jährl. muß. Ferner, Du bist jung und kannst Deiner Jahre halber noch warten, dagegen ich — fange an, alt zu werden. Sodann hast Du in der Ehre eine Art Entschädigung, bist doch Dr. geworden, ich bleibe kahl wie eine Ratze[2]). Endlich so hast Du ein leichteres Amt in aller Hinsicht, als ich habe. Was meinst Du wohl, seit ein paar Monaten ist mein Kollege krank, da habe ich sein Amt, d. Predd. exkl., zu meinem hinzu, und mancher Tag vergeht, da ich nicht zum Lesen kommen kann, kaum zum Beten. In einer Gemeinde von 14—16 000 Seelen, Stadt und Land, fällt etwas vor, besonders an Schreibereien und Konsultationen! Siehe einmal, stehst Du den Vergleich mit Deinem Freund H.? Aber, nicht wahr? es ist uns beiden doch zum Aushalten, wir können sogar — ist d. 1ste Frage in uns. Landeskatechismus —, was »alle Menschen wünschen, vergnügt und froh sein.« Komm' und sieh'! Du und sie!

Noch einmal von den Geschäften. Ich bin so ganz hineingekommen. Wollte noch das davon sagen: Es ist mir jetzt recht klar geworden, kraft welcher Kraft unsre Pröpste mit Inbegriff unsres Generalsup. Adler — hat ja eine europäische Berühmtheit, Herausgeber der Philoxeniana[3]) — so alt und bei Kräften blei-

---

[1]) Bald darauf (12. Februar) starb Schleiermacher, und bei Harms ward vom Ministerium angefragt, ob er geneigt sei, Schleiermachers Nachfolger zu werden. Harms sandte dies Schreiben an die schleswig-holsteinische Kanzlei nach Kopenhagen mit der Anfrage, ob er bei eintretender Vakanz die Kieler Propstei erhalten werde; sonst sei er gewillt, dem Berliner Rufe zu folgen. Er erhielt die Zusicherung, seine Bitte werde eine besondere Berücksichtigung erfahren. Ihre Freude über sein Bleiben in Kiel bezeugten 514 Gemeindeglieder durch das Geschenk einer Prachtbibel.

[2]) Am 25. Mai d. Js. lt. Brief an Schuderoff 1835 ward Harms von der philosophischen Fakultät in Kiel die Doktorwürde verliehen.

[3]) Adler weilte 1780—82 mit Hilfe eines dänischen Reisestipendiums in Italien, besonders Rom, zum Studium der morgenländischen Sprachen, sowie der biblischen Kritik und Philologie. Als Frucht dieses Studiums schrieb er u. a.: Novi testamenti versiones Syriacae, Simplex, Philoxeniana et Hierosolymitana [letztere neu entdeckt], denuo examinatae et ad fidem codicum

ben [1]). Das kommt eben von d. Geschäften [2]) her. Wie ich das merke dies letzte Vierteljahr! In meinem Leben nicht so gesund [3]). (Mag's zu keiner bösen Stunde gesagt sein!) Und selbst das Gewissen, wie ruhig ist das, ja welche schöne Freuden führt es zu, wenn man so am Ende eines Tags sagen kann: das hast Du heute getan! so vielen Menschen bist Du nützlich geworden! wieder einen Bericht ans Konsistorium und ans Oberkonsistorium geschrieben! so viele Kirchenscheine geschrieben! alle Amtsfälle in die resp. Kirchenbücher eingetragen! So am Ende eines jeden Tags, so am Ende aller Tage zu sich sagen können mit dem köstlichen Blick auf ein tatenreiches und gemeinnütziges Leben, — Bruder, das stärkt das Leben und läßt zu hohen Jahren kommen. Ich will's aber nicht, nein, des Wegs will ich nicht, ich verliere dabei ein Leben, das mir mehr wert ist als das durch den Hals

---

manu scriptorum bibliothecarum Vaticanae, Angelicae, Assemannianae, Mediceae, Regiae aliarumque novis observationibus atque tabulis aere incisis illustratae. Hafniae 1789. 4. Adler war auch Herausgeber des Abulfeda, 1794.

[1]) Adler starb in demselben Jahre am 22. August 1834 (auf der Visitation in Giekau), im 78. Lebensjahre.

[2]) Über Adlers »Geschäfte« berichtet Pastor FRIEDRICHSEN-Jevenstedt in FALCKS Archiv 1842, S. 568 f.: »Jeden Sommer visitierte er über 100 Kirchen; in jeder trat er mit einer Katechisation und einer bald kürzeren, bald längeren Rede auf; über jede mußte ein Visitatorialbericht aufgesetzt werden. Während des Winters mußte er als Schloßprediger jeden Sonntag eine Predigt halten. Dazu kamen dann noch die vielen Konsistorialsachen, die durch seine Hände gingen. Er tentierte alle Kandidaten der Theologie, ordinierte alle, die zum Predigtamte waren ernannt worden. Als Examinator hatte er oft 40 nicht selten lange Abhandlungen und darüber durchzulesen und nach ihrem Werte zu würdigen. An ihn wurden die jährlichen Abhandlungen der Kandidaten des Predigtamts eingeliefert und von ihm ein Bericht darüber an die Kanzelei eingesandt, in welchem er jede nach ihrem Werte kurz charakterisierte. Durch seine Hand ging ein großer Teil der Gesuche, die von Predigern, Kandidaten etc. an die Kanzelei eingesandt wurden. Jeder Prediger, Schullehrer, Kandidat, der sonst etwas auf dem Herzen hatte, der wandte sich an Adler, und er konnte sicher darauf rechnen, daß er bald, der Regel nach mit umgehender Post, eine von ihm eigenhändig geschriebene Antwort erhielt. . . . Bei allem dem fehlte es ihm nicht leicht an Zeit, wenn jemand mündlich Rat und Trost bei ihm suchte, und grade hier zeigte sich Adler in seiner vollen Größe. Wie wußte er den Blöden durch seine Milde zu ermutigen, wenn er sich ihm schüchtern nahte! Wen entließ er je, wenn er helfen konnte, ohne seinen Rat und Beistand!«

[3]) Im Herbst d. Js. erkrankte Harms schwer.

passierende, das Fleisch konservierende, die Backen dekorierende. — Hast Du noch Deine roten? Habe sie! Du hast sie nicht von der auswendigen Tätigkeit des auswendigen Menschen. — Vorigen Sommer, da habe ich gelebet in andrer Art, da habe ich, außer kleineren Arbeiten, meine Pastoraltheol. vollendet und daneben Predd. über d. Schöpfung, die seit Michaelis in einer Altenburger Druckerei liegen. Wünsche meinen Msct. Frostwetter, daß sie sich können auf Druckpap. bringen lassen.

Weiter, und das will ich an Briefsende gestellt haben, denn ein äußerl. Mensch bin ich doch einmal pro tempore, eine Vaterfreude habe ich diesen Herbst gehabt: Mein ältester Sohn hat das rigorosum examen Holsaticum bestanden, hat den 2ten Char. bekommen — und gepredigt hat d. junge Mensch, daß man mir die Schmach antut, zu sagen, er predige ebenso gut wie ich. Muß es leiden, habe ihn vor einigen Sonntagen denn auch selbst einmal gehört: Nun ja, das ist eine Stimme, wie meine nimmer gewesen ist, und die Sachen — lieber Schuderoff, da tritt d. Freud' herzu, er predigt christl. und von innen heraus, den Glauben des Briefs an d. Römer und der luther. Vorrede [1]). So weiß ich doch, wo man nach mir meinen Namen und Samen noch finden kann. Gott gebe Dir und Deiner l. Frau auch solche Freud'! Amen.

Grüße mir nächst Frau und Kindern Deinen Vater. Was macht er doch? seine Augen? sein Gemüt?

Sei Gott befohlen mit Amt und Haus. Nimm diesen Brief als Zeugnis, daß Deiner nicht vergißt

Kiel, d. 23st. Jan. 1834. Dein Fr. u. Br. Harms.

Auf der Rückseite:

und wenn Du nach Altenb. kommst, grüß' meinen Gevatter Neefe.

113.

Harms an Martens.

Ohne Datum und Jahreszahl.

Wohl Fastenzeit 1834.

Brieflos kann ich meinen lieben Bookmeyer doch nicht zu Euch reisen [2]) lassen, Ihr lieben Beiden. — Zu erzählen hab' ich

[1]) Vgl. den 5. Propsteierhagener Brief.

[2]) Bookmeyer ward am 16. Februar 1834 zum Hauptpastor in Marne gewählt. Es handelt sich wohl um die Reise zur Wahl oder zum Antritt.

freilich nichts; er weiß ja alles, was derartig ist. — Was und wovon er aber so viel wie nichts weiß, das ist: daß ich Euch recht sehr lieb habe, und freue mich Eurer, und möchte zuweilen bei Euch ein 24 Stunden sein, gestärkt werden und stärken, Röm. 1, und die Herzen umkehren, das Inwendige nach außen, o — das muß ich ja selbst sagen. — — — —

Mein Fastenpredigtengang ist: die mehrfältige Weise, wie das Leiden und Sterben Christi angesehen wird. 2 Weisen, worauf nichts zu geben: 1 a. da man vor den Nebenpersonen nicht auf die Hauptperson sieht, b. da man auf eine bloß sinnliche Rührung ausgeht; 2 a. zur Bestätigung seiner Lehre geschehen, b. als ein gegebenes Exempel für unser Verhalten im Leiden — 2 Weisen, die nicht zu verwerfen, endlich 2 Weisen, die allein schriftgemäß und christlich sind: a. zu unsrer Begnadigung, b. zu unsrer Bereitung und Beseligung. — Der Herr sei mit meiner, mit Deiner, mit u. aller Arbeit!

Euer H.

114.

Harms an Martens.

Aug. 34.

Du möchtest, mein teurer Martens, inbetreff der Abgeordnetenwahl [1]) in Meldorf und Heide meine Ansicht, meine Neigung erfahren, siehe hier:

Zuvörderst freuet es mich, daß in Meldorf und auch in Heide auf mich reflektiert wird, wie ich es mir erkläre, daß ich daselbst kein schlechtes Andenken hinterlassen habe. Nun, auch ich habe noch Land und Leute lieb, wahrlich! Ja, wenn die Wahl auf mich fällt, ich nehme sie an, das leugne ich nicht; mein erster Beweggrund, ein Landstand zu werden, wenn ich es werden kann, ist die Kirche, sind deren Interessen, gewiß durch die zwei Geistlichen, welche es immer auch sein werden, schwach,

[1]) Lornsens Auftreten hatte die Verfassungsbewegung in Fluß gebracht. Auf Grund des Gesetzes vom 28. Mai 1831 betr. Einrichtung von Provinzialständen für Schleswig oder Holstein waren am 15. Mai 1834 die näheren Bestimmungen über Zusammensetzung, Wahl usw. erfolgt. Darnach sollten auf Schleswig 44, auf Holstein 48 Abgeordnete, darunter für jedes Herzogtum zwei vom Könige ernannte Geistliche, fallen.

zu schwach vertreten; jedoch aus der Acht lassen und über Nichtkirchliches meinen Mund nicht auftun, nein, wie sollt' ich's, ein Publizist von Haus aus[1]), das können! Was wenigstens vorkommt: 1. der Zoll — hat eine breite moralische Seite, so breit wie die Wattenfahrt, 2. die Kommunalverfassung: ich darf mir wohl ein Vermögen, mitzusprechen, zusprechen, 3. ein Armengesetz: zusammengesetzt muß es ja sein aus weltlichen und geistlichen Prinzipien, wenn es taugen soll[2]). Wenn ich nur an diese 3 Gegenstände denke, möchte ich gern bei deren Verhandlungen mein Verschehl abgeben, für welchen Ort auch. Es heißt, ich werde vielleicht in Kiel gewählt werden (d. 8. Sept.), ich glaub' es kaum, hier sind viele Triebe in Bewegung, und meine kirchlichsten Freunde wollen mich nicht so lange von der Kirche entfernen, meinen, es währe der Landtag ein Vierteljahr; andere, besser Unterrichtete halten dafür, nur 3—4 Wochen. Ich will bei mir mich nicht von diesem Bedenken abhalten lassen, Gebotenes anzunehmen, kraft der Vorstellung: zu Dienst deinem Herrn und Seiner Sache so auch — Dies.

Abgerufen vom Pult, muß ich Dir wohl einen Brief familiären Inhalts auf nächstens versprechen. —

Gott sei mit Dir! Grüße meine liebe Pastorin Louise (Du schreibst schon modern: Luise, — wie Voß?).

Der Deinige, H.

115.

Harms an Martens.

D. 19. Sept. 1834.

Mein t. Martens. Nachfolgend, wozu im vorigen Brief die passende Stelle nicht war. Jawohl, ich habe gedankt und danke noch Eurem gütigen Bewahrer. Sein Auge ist's gewesen und Seine Hand, sonst wäret Ihr nicht so wieder aufgestanden. Er sei ferner mit Euch! wird's auch!

Nun die Wahlen beendigt sind, d. h. für mich, ist's meine Freude, daß keine auf mich gefallen ist, Gott weiß es besser. Wird es mir doch auch unbenommen sein, erforderlichen Falles

[1]) Vgl. die Vermischten Aufsätze publizistischen Inhalts, 1817 (besonders die Kommunalverfassung betreffend).

[2]) Vgl. die von Harms 1809 veranlaßte neue Lundener Armenordnung.

an einen der 2 Geistlichen oder sogar an den Landtag selbst zu schreiben. — — —

Wir jubeln[1]) hier übermorgen; Du hast wohl im Korr.-Blatt davon gelesen. Schmidt in Hagen will es bei Gelegenheit des Reformationfestes tun. Ich arbeite Euch vielleicht mit einer gedruckten Predigt[2]) vor.

Meine liebe Louise, seien Sie herzlich von mir und meiner Frau gegrüßt.

Euer H.

116.

Harms an Hansen.

28. Okt. 1834.

Mein teurer Bruder Hansen.

Heute am Tage vor der Propstenwahl in Eiderstedt[3]) schreibe ich Ihnen und tue das unter Gebet zum Herrn: für die Sache der Wahl und für Sie und die Ihrigen. Es tritt in dieses mein Gebet besonders ein Dank Ihrethalben Gott gesagt, daß er Sie nach Leib und Seel' behütet, gefördert und gesegnet hat in dem Maße, wie gesehen wird, darin Sie morgen auch vor den Augen der Eiderstedter Geistlichkeit stehen. Wenn Sie diese Zuschrift lesen, ist die Wahl schon geschehen, aber gefallen auf Sie oder nicht, acht' ich mein Gebet nicht für unzeitig getan: Herr, nimm ihm des Guten nichts, was Du ihm seither erwiesen hast, sondern mehr' es, daß er Dir, wie's seine Seel' begehret, was auch seine eigene Bitte ist, in Deinem Reich diene und einer ihn erfreuenden und, bleibt's eine Gemeinde oder werden es mehrere, diese beglückende Frucht schaffe!

Wie ich höre, t. Fr. von dem Stand der Dinge dort, fehlt es kaum, daß Sie nicht gewählt werden. Möchten, möchten Sie! spricht der Amtsbruder und spricht der Freund. Bin ich's doch auch bei mir überzeugt von allen Predigern der Propstei, daß von ihnen nicht einer sich besser als Sie für d. Amt eigne. Nun, ich habe schon davon mit Gott gesprochen.

---

[1]) Zum 300jährigen Gedächtnis von Luthers Bibelübersetzung.

[2]) In demselben Jahre erschienen.

[3]) 29. Oktober 1834. Pastor Feddersen-Garding erhielt 6, Pastor Havenstein-Tating 5, Pastor Hansen 9 Stimmen. Das Recht, die Pröpste zu wählen, hatte Eiderstedt seit 1584.

Von hiesigen und von meinen Sachen. Eine mir selbst in dem Maß nicht bekannte und gewohnte Ruhe wohnt mir bei in den gegenwärtigen kirchl. Dingen. Abgeordneter bin ich nicht geworden, nun ich habe mich willig erklärt, so gehet's mich nicht an, von wem denn die Kirche vertreten werde, denn um der Kirche willen hatte ich ihr Gegenteil, das Weltliche, mit übernehmen wollen. Die Freudenseite in der Ernennung für Holstein, Callisens[1]) und Henslers[2]), oder vielmehr der Freudenstreifen ist der, daß beide doch christl. Männer sind. Und was hindert mich, meine kirchl. Desideria gleichwohl auf dem Landtage vorzutragen schriftlich! Das andre, die Superintendentur[3]), bekomm' ich keine, so gebe ich das Kirchen- und Schulblatt heraus, wenn nicht anders, als Monatschrift und wirke mit der nach Vermögen und Einsicht für d. Reich Gottes in unserm Lande. Indes, hier steckt noch ein Gesuch, deutsch Interesse, des Herzens, des habe ich nicht Hehl: Ach ich möchte so gerne ein- oder zweimal überall visitieren und von dem zeugen in vielen Gemeinden, des ich — Dank Seiner Gnaden! — an heiliger Stätte so oft voll bin, ob ich nicht ihrer etliche, Gemeinden und Prediger gewönne!

Unser Christian ist jetzt Hauslehrer bei Hasselmann in Altenkrempe, hat für Geltingen eine Gastpredigt in Steinberg gehalten, bewirbt sich, da in Lunden Volquarts nicht ohne Wahl aufrückt, um das dortige Pastorat, wird auch, ich glaube gern, sich in St. Peter präsentieren lassen, nur wie es jetzt mit ihm steht, Prädikant bei dem Pastor dort könnte er nicht wohl werden. Heinrich studiert in München. Wir sind jetzt mit Lene-Muschen allein im Hause. — Gottes Segen über Ihre Kinder und über Sie, liebe, immer noch junge, Pastorin auch.

Kiel, d. 28st. Okt. 34. Bleibe der Ihrige Harms.

117.

Harms an Hansen.

13. Februar 1835.

Mein teurer Propst, mein lieber Bruder.

Wenn ich an andre Pröpste in dieser Zeit schreibe, muß ich Umstände machen, bei Ihnen keine, auf dem seitherigen Stand zwischen uns stehend.

[1]) Propst Callisen-Rendsburg.

[2]) Pastor Hensler-Barkau.

[3]) Generalsuperintendent Adler war am 22. August 1834 gestorben.

Helfen wir selbst uns, die beiden Superintendenten[1]) werden uns nicht hindern! Was ich damit sagen wolle? Das Kirchen- und Schulblatt liegt noch immer in der Kanzlei angebunden, darum, und aus andern Gründen[2]), will ich diesen Sommer Vorlesungen halten, exponieren den Statum ecclesiae scholarumque, qui nunc ambarum est, quae in utrisque adimenda sunt et quae minus, clericorum partibus — — ubiubi consignatis. Halte mich fähig dazu, und die Professoren bezeugen mir Beifall. Nun und dazu muß ich einiges von Ihnen haben! Was denn?

Das Eigentümliche Ihrer Konsistorialverfassung, Jurisdiktion. Dann was ich auch von andern Pröpsten und Predigern Ihres Orts erhalten werde.† Das Kirchliche: Predigtweise (wieviel Ihnen davon bekannt ist), Gebrauch oder Nichtgebrauch der Agende, der Perikopen, das Rituelle am Altar — die Ceremonien b. Taufe, Beichte etc. Die Kinderlehren, wornach. Kommunikantenzahl ungefähr. Kirchl. in den Häusern: Tischgebet, Morgen- und Abendsegen, Postillenlesen. Die größten und die kleinsten Einkünfte der Stellen. Predigervereine. Leszirkel. Die Schulen, wie viele. Seminaristen und Nichtseminaristen, die Lesebücher: Wilmsen, Hempel oder welches, wenn eins. Ob bei den Straßen auch schon Knaben- und Mädchenschule. Die größte und die kleinste Einnahme. Wenn sich Singularitäten merkwürd. Art finden. Und wenn Sie noch zu diesem hinzu den Entwurf eines Kirchen- und Schulbildes von Ihrer Hand in ein paar allgemeinen Zügen geben wollten.

† »Du hast ein Hartes gebeten«, 1. Kön. 2, und zumal in dieser Zeit, denn noch vor Ostern möchte ich gern etwas haben, aber ich weiß, wen ich bitte, und begehr' auch weder Form noch Farbe. Eine frankierte Zusendung des Erbetenen wird ernsthaft verbeten. Die äußerste Diskretion inbetr. Ihrer Gaben wird versprochen.

Und weiter, mein t. Freund, nächst dem Ecclesiastischen und Scholastischen etwas Domestisches. Mein Dom ist leer, tota do-

[1]) Für Schleswig war der mehrfach erwähnte Propst Christ. Fr. Callisen-Schleswig, für Holstein Joh. Karl Julius Herzbruch (1816 dänischer Feldprediger, dann in Glückstadt) ernannt worden, beide am 13. Januar 1835.

[2]) Harms war Weihnachten 1834 von der theologischen Fakultät zum Doktor ernannt. Vgl. auch den folgenden Brief an Schuderoff.

mus duo sunt. Christian Hauslehrer bei Hasselmann in Altenkrempe (mit St. Peter steht es noch wohl dahin), Heinrich in München, Lene Musch pro temp. in Glückstadt bei ihrer künft. Schwiegerin. Das wissen Sie doch, ja wohl, daß Christian mit Adv. Tiedemanns Tochter versprochen ist? Wie sieht es in Ihrem Hause aus? Die Freuden, wünsche ich, vermehrt, wie die Arbeiten vermehret sind. Gott stärke Sie und lasse den coetus der Ihrigen täglich Ihre requies sein. Ich habe bei meiner Aufnahme ins Norderdithm. Ministerium dem Propsten Obedienz versprochen, Ihre Prediger Ihnen auch? und leisten Sie auch? Der Gewählte steht wohl nicht so hoch in den Augen der Untergebenen als der Ernannte. Doch ich hoffe, es geht. — Gern wär' ich einmal einen Tag bei Ihnen und bei der nicht (?) jung bleibenden Pröpstin und sähe die Kinder.

Twestens Nachfolger[1]) ist noch nicht gefunden. Es heißt: die Wahl sei dem Bonner Nitzsch übertragen worden. Was mich beruhigt. Mau[2]) liest mit viel Beifall Exegese. Asmussen geht's mit der Kirchengeschichte gut, will im Sommer die vaterländ. Kirchengeschichte lesen und mir die zuführen, die ich alsdann beäugeln könne.

Dem Bruder[3]), hör' ich, geht's ungemein, über Erwarten gut in Rellingen. »So etwas hat man lange nicht gehört.« Die von Ütersen viel da.

Nun, Gott befohlen Amt und Haus.

Kiel, d. 13. Febr. 1835. D. Ihrige. Harms.

---

[1]) Twesten hatte am 29. August 1834 von Berlin den Ruf erhalten, Schleiermachers Nachfolger zu werden (in der Fakultät war für ihn nur Neander, dagegen Hengstenberg, Marheineke, Strauß für Olshausen-Königsberg eingetreten), den er zuerst ablehnte, dann annahm.

[2]) Heinrich Aug. Mau, Sohn des Pastors Mau in Schönberg, habilitierte sich Ostern 1834 als Privatdozent der Theologie in Kiel, ward 1836 außerordentlicher, 1839 ordentlicher Professor, † 1850.

[3]) Pastor Chr. C. Hansen-Rendsburg (s. oben 1828) war 1834 Pastor in Rellingen geworden.

118.

Harms an Schuderoff.

Kiel, d. 10t. März 1835.

Mein lieber Bruder Schuderoff.

Im Kieler Umschlag — das habe ich Dir wohl eher geschrieben — bezahlt man hier zu Lande seine Schulden. Wer alsdann nicht, und wenn sein Posten kein Obstagialposten ist, bekommt allenfalls Respit bis Fastenmarkt, welcher in dieser Woche ist: siehe, da erscheine ich mit meinem schuldigen Brief.

Mit Deinem Glückw. zum Dr. der Theol. bist Du zu früh gekommen, mein Teurer. Dr. d. φ. war ich geworden, 25st. Mai, an meinem Geburtstag[1]). Aber doch nur zu früh, ein paar Monate, denn der Θ. ward ich Weihnachtsabend[2]), der Dekan brachte in Person mir zur Stunde, wann die Kinder ihr Festgeschenk zu bekommen pflegen, 6 Uhr, d. Diplom. Ja, ich freuete mich wie ein Kind, wie ein frommes Kind, das auch Gott für die Gabe zu danken gelernt hat, die aus Menschenhänden kommt, und die nachher so allgemein in der Stadt und im ganzen Lande laut gewordne Teilnahme hat mich fast noch mehr gefreuet. Jetzt, in den successivis, rüste ich mich zur Danksagung an die Fakultät, näml. ich werde s. G. w. diesen Sommer lesen: ecclesiae patriae statum, qui nunc est[3]), quae adimenda sunt in eo, quae minus. Clericorum partibus, qua ministrorum, judicum vigilum — ubiubi consignabit . . . Dazu sammle ich in diesen Wochen das Material undequaque, wieviel mir noch abgeht. Mit veranlaßt mich dazu Twestens Weggang oder vielmehr die Vakanz, welche Tw. macht und die wenigstens vor Michaelis nicht wieder besetzt wird. Was wir noch für einen Mann an Tw. Stelle bekommen werden! Unser Kuratorium will keinen Rationalisten und keinen Mystiker, — die es für Mittehalter schätzt, teils wollen die nicht kommen, teils will das Kur. solche nicht rufen aus andern Gründen. Eine

[1]) Also nicht im Juni, wie ALBERTI S. 321 und CARSTENS S. 98 angeben.

[2]) Also nicht am 27. Dezember, wie ALBERTI a. a. O. angibt.

[3]) Die Vorlesung »über den Kirchen- und Schulstaat der drei Herzogtümer« ward im Sommersemester 1835 unter großem Zudrang im kleineren akademischen Hörsaal gehalten. Der Entwurf ist veröffentlicht in den Heften des Vereins für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte 1898.

für hier nicht kleine Zahl folgt Tw. nach Berlin. Da wollte ich doch, wieviel ich kann, den Bleibenden die Zeit nützl. vertreiben. Unsre ältern Proff. Eckermann, Francke, Köster — besetzen nicht alle Fächer, ein 2, 3 theol. Dozenten ersetzen Tw. auch nicht, so wollte ich denn mithelfen, daß minder fühlbar die entstandne Vakanz werde. — Viel zu schaffen hat uns von August bis Nov. eine andre Vakanz, die des Generalsup. Adlers [gemacht]. Da hättest Du Deine Freude daran gehabt, mein Bruder, wie in Wochenblättern, Korr.-Blättern und was es gibt, Dein Br. Harms begehrt, gefordert wurde. Andre dagegen machten sich zu andrer Zt. in denselb. Blättern oder auch in andern als meine Gegner kenntlich, unter diesen wollte einer einmal sogar wissen, daß Harms die Stelle selber gar nicht wünsche. Hierwider ich, doch ohne die Feder zu brauchen, aber in Rede, wo sie sich fand: Hier bin ich, man rufe mich, aber aus Kiel geh' ich nicht, und völlig gebe ich auch das Predigtamt nicht auf. Im Nov. endete die Sache: Propst Callisen in Schleswig Generalsup. für d. Herzogt. Schleswig und der Schloßpred. in Glückstadt, wo das Oberkonsist. ist, Generalsup. für Holstein. Ich bleibe denn in meiner mir gegebenen Anwartschaft auf das Hauptpastorat in Kiel und auf die Propstei Kiel, die doch auch ein 13, 14 mehrernteils sehr ansehnliche Kirchspiele befaßt. Mein Kollege ist 79 J. alt, predigt fast gar nicht mehr, kann fast nicht mehr schreiben und Geschr. lesen — abgehen will er nicht, und — wie's Gott will! ist mein tägl. Spruch bei gutem Mut. Sonst ist's doch einmal eigen, lieber Schuderoff, daß wir beiden uns so gleich sind in dem, was unser uns unnützes schönes Verhältnis zu den sichtbaren Lenkern der Dinge betrifft. Eben wie Du hast, habe ich in der Kanzlei und in der Regierung Duzbrüder: akadem. Freunde und besonders gute Freunde. Die sind es, sage ich manchmal, die mich nichts werden lassen im Lande. Nein, wie auch Du schreibst, ich schmeichle nicht, beuge mich nicht, unterwerfe mich ihnen kaum, will ihnen nichts danken, dies hält mich unten, — frage aber nichts darnach, denn ich habe oder sage richtiger, mirabeauisch, ich bin auch eine Macht, puissance, und meine Wirksamkeit ist doch größer als die beider Superintendenten. Siehe, und Gottes Gnade dabei in meinen Sachen, dabei trage ich mein Haupt so hoch vor der Welt, gut Freund gewissermaßen mit allen.

Du bist denn mit Deinen l. Kindern annoch beschäftigt. Schreibe ein ander Mal von ihnen wie von Deiner l. Frau etwas mehr, uberius. Ich dagegen bin schon kinderlos, wieweit e. Vater es sein kann b. seiner Kinder Lebzeit. Der älteste konditioniert b. einem Prediger hies. Landes, der jüngste Sohn stud. jura, in München, d. Tochter ist seit einigen Wochen zum längern Besuch b. Verwandten, einige Meilen entfernt. Da sitzen wir alten Eheleute dann, wie wir seit 1806 nicht gesessen sind, an uns. Tisch allein. Hat auch sein Angenehmes, wofern man die abwes. Kinder auf guten Wegen weiß.

Und wieder kommt d. Sommer; solvitur (acris) lenis hiems grata vico, was ich indes nicht sage um meinetwillen oder aus mir heraus, denn mir sind Sommer u. W. einerlei, ja, ich ziehe letztern vor, ich sage das aber zu Dir: Lerne doch Hamburg kennen und Holstein und Kiel und Harms' Haus und Düsternbrooker Bad! Adieu, Du t. Bruder, liebe Frau Brüderin und Ihr Neffen. Grüße den Vater, den ich mir in Jahren voraus nicht weiter als ein kleines Dutzend J. kommen lasse.

Dein Harms.

119.

Harms an Martens.

d. 9ten April 1835.

Ich habe Dir so viel zu schreiben, mein t. M., bin wie der Mond so voll und — das alte Lied — die Zeit ist knapp. Wirklich, ich täusche keinen und täusche mich selbst auch nicht, wenn ich sage: Besonders stark werde ich diese Tage in Anspruch genommen von allen Kanten — wäre gern Superintendent geworden, um es leichter zu haben, wahrlich mit aus diesem Grunde.

Der Überbringer — dies zuerst gesagt — gehet gute Wege, ist fromm, gläubig-kirchlich fromm, und — was wol einige fürchten mögen — ein nimium und ultra, wird von mir nicht gefürchtet; es sind sehr besonnene Studierende unter denen, mit welchen er umgehet. Noch gestern rühmte ihn Professor Olshausen [1]) gegen mich als einen guten Hebräer und braven Studenten.

[1]) Justus Olshausen, Sohn des Glückstädter Konsistorialrats, seit 1823 Professor der morgenländischen Sprachen in Kiel, 1852 entlassen, ging nach Königsberg, 1858 ff. Rat im Berliner Kultusministerium.

Twesten geht denn nächstens weg[1]). Wie es scheint und soviel ich weiß, wird sein Weggang von keinem äußerlichen Zeichen der Teilnahme begleitet werden, welches mir leid tut. Denn wahrhaftig, er hätte einen so solennen Abschied verdient wie noch keiner. Es sind doch 20 Jahre, die er in Kiel gearbeitet hat und gewirkt hat, wer so viel?[2]) und selbst außerhalb der akademischen Grenzen[3]). Wäre es nicht in der stillen Woche, so wollte ich mich an die Spitze stellen und eine Ehrenbezeugung zuwege bringen.

Die Wiederbesetzung? Du kennst ja Pelt[4]), nicht wahr? Es ist bekannt geworden, daß ich wider ihn gesprochen habe, und ich habe Ursache, anzunehmen, er wisse das jetzt schon. Nun, ich bin im Urteil über ihn meiner Überzeugung gefolgt, will er mir's nachtragen, tu' er's.

. . . Die Lundener Wahl[5]). . . . . Kehre der HErr, was ja nötig sein soll, den Erwählten dem rechten Glauben zu.

Unser Christian gewöhnt sich nachgerade an Vereitelungen, was auch heilsam ist.

Nach Ostern mehr, mein Teurer. Gebe der HErr uns zur stillen Woche, auf daß wir haben zu geben. Vor einer solchen

---

[1]) Ostern 1835.

[2]) Nach Professor Heinrichs Versetzung nach Bonn 1818 hatte Twesten auch die Leitung des philologischen Seminars übernommen. Seine Logik ward von allen Studenten gehört. Die Quästur wurde ihm unterstellt, auch nahm er an der Leitung der Universitätsbibliothek teil. 1833 konnte ihm Beneke schreiben: »In Kiel ruht ja, wie schon lange die ganze Theologie, so nun auch die ganze Philosophie auf Ihren Schultern«. HEINRICI S. 424. 1830 verwaltete er das Rektorat.

[3]) Twesten wie seine Gattin beteiligten sich sehr an der Ordnung des Kieler Armenwesens. HEINRICI S. 422. 1824/25, 1831/32 und 1834/35 war Twesten erster, 1823/24 und 1830/31 zweiter Wortführer der Kieler Gesellschaft freiwilliger Armenfreunde. MAUS Festschrift S. 208.

[4]) Vgl. den Brief an Martens Juni 1826. Pelt war Vermittlungstheologe. Harms hat 1838 einen Artikel für PELTS »Theologische Mitarbeiten« geschrieben und ihm 1852 »aus vieljähriger Freundschaft wie zu einer dankbaren Erwiderung« seine »Trostpredigten« gewidmet.

[5]) Die Wahl für das durch den Tod von Harms' ehemaligem Kollegen Thiesen (14. September 1834) erledigte Hauptpastorat fand nach MICHLER, Kirchliche Statistik, S. 878, am 10. April 1835 statt. Gewählt ward Pastor Nissen-Katharinenherd, der in Lunden bis 1854 blieb.

Zeit stehend, finde ich mich klein und arm, fühle ich mich schwach und dürr. Aber providebit.

Der Deinige, der Eurige, H.

120.

Harms an Oertling.

25. August 1835.

Mein lieber Vater.

Ja, das bist Du, und das bleibst Du, wie lange wir auf der Erde beisammen sind; sehe ich ja auch aus Deiner Zuschrift, daß Du ebensowenig geneigt bist, den Vaternamen aufzugeben, als ich geneigt bin, den Sohnesnamen. Wie sollt' ich! Wahrlich, die Vokabeln und Konstruktionen, die ich bei Dir gelernt habe, sind es nicht, welche mich haben zu Deinem Sohn gemacht, sondern daß Du den Sinn für Wissenschaft in mir aufgetan hast. Was ich geworden bin, wenn was, dazu hast Du den Grund gelegt. Aber was ich geworden bin, das scheinst Du zu schätzen nach demjenigen, was Fakultäten[1]) und Rezensenten aus mir gemacht haben, und überschätzest das. Mein lieber Vater, es geht in der litterärischen Welt sonderbarlich zu; wer es eben mit ihr trifft, das eben, womit sie gerade im Zuge zu sein beginnt und fördert dann, derselbige fert punctum. Laß Dich nicht täuschen. Was Du bei mir vermutest[2]), das ist nicht bei mir zu finden, und ob etwas von demselben, so ist es nicht mittelbar, in Briefen am allerwenigsten. Lieber Papa, erlaube mir, daß ich Dir rate: Schreibe an keinen Menschen auf der Welt dieserhalb, — warte die paar Jahre[3]), dann hast Du das volle Licht, die helle Wahr-

[1]) Vgl. oben die Doktorpromotionen.

[2]) Eine Randbemerkung hierzu lautet: »Das bezieht sich auf eine Vorfrage des bereits geistig wie körperlich gealterten Oertling (dessen Frau 1831 gestorben) bei Harms über einen metaphysischen Gegenstand, den derselbe wissenschaftlich erörtert der Presse übergeben wolle«. Es handelt sich hier wohl um das von Harms in den Vermischten Aufsätzen (1853, S. 191) erwähnte »Maneologische Bedenken« Oertlings. Genauer Titel »Maneologisches (nicht etwa auf Scheintod zu beziehendes) Bedenken über das Beerdigen wirklich verstorbener Personen in dicht verschlossenen Särgen.« Lübeck 1830. — 1833 veröffentlichte Oertling noch ein »Nachdenken über alle ihm zu Gesicht gekommenen gedruckten und schriftlichen Beurteilungen« seines Buches.

[3]) Oertling starb im Amte zu Bornhöved am 2. Februar 1837, ca. 80 Jahre alt.

heit. Indes stark gerühret hat's mich, daß Du immer noch in dem alten mir wohlbekannten Wissensdurst gehest.

Was in dieser Hinsicht mich betrifft, so bin ich seit Jahren schon zu einer solchen Erkenntnis gelangt, wenn sie so heißen kann, bei welcher man sich zu hüten hat, daß man nicht gleichgültig oder gar feindlich gegen diejenige Erkenntnis wird, welche Du meinest, suchest und jetzt bei mir vermutest. Was ich meine? Wenn ich das so sagen könnte, dann wäre es schon das nicht mehr, was ich meine. Soviel nur, Du fährst ja nicht davor zurück, die mystische Erkenntnis. Auf den Pfaden dieser, wie auf der Arena jener finde ich mich seit einiger Zeit gehemmter, als je von den vermehrten Amtsgeschäften und sehe die Zeit nicht ab, wann ich werde können, wie ich mag. Am Sonntag ist mein Kollege, der Konsistorialrat gestorben [1]), dieser Todesfall bringt vorläufig sein ganzes Pastorat auf mich (seit ein paar Wochen, Monaten bereits) und wenn ich sollte sein Nachfolger werden, was mir gewissermaßen versprochen worden [2]) voriges Jahr, so wird es ja noch — so gesprochen — schlimmer werden. Wie Gott will! Die Stätte soll mir frei bleiben und das Kämmerlein in mir, dahinein kein Mensch mit mir gehet als Gott allein und sollt es nur auf einige Minuten sein [3]).

Ich selbst aber gehe auch bereits den Jahren zu, die von dem Abnehmen der Kraft des Leibes und Geistes nicht fern sind, bin 57 Jahre alt. Es ist hohe Zeit allerdings, wenn noch den Gemeinden etwas anderes als Reste und Reminiszenzen von mir gebracht werden sollen.

Gott befohlen. Du sollst Dank haben für Deinen Brief.

Kiel, d. 25. August 1835. Dein Sohn Harms.

---

[1]) 23. August 1835. Er war seit 1796 Hauptpastor in Kiel, seit 1810 Propst, seit 1830 Dr. theol. hon.

[2]) Vgl. die Briefe an Schuderoff vom 23. Januar 1834 und 10. März 1835.

[3]) Vgl. den Artikel von Harms »Les retraites spirituelles, deutsch: Die geistlichen Zurückzüge« in Pelts »Theologischen Mitarbeiten«, 1838, wiederabgedruckt Vermischte Aufsätze, 1853, und seinen »viertägigen Zurückzug« in Kopenhagen, L., S. 170.

121.

Harms an Martens.

d. 7ten Sept. ohne Jahreszahl. 1835 [1]).

Da setz' ich mich hin, mein teurer Martens, an Dich zu schreiben, der Veranlassung mich freuend, die mir gegeben ist. Machen wir diese Sache zuerst ab. — Mein Vetter . . . bittet mich um einen Brief an Dich. Das sollte nun wohl eine Rekommandation sein, — die kann ich nicht geben, noch nicht, aber zu einer Dekommandation, sit v. v., habe ich auch keine Ursache. Falk hat ihn mir aufgegeben, er ist ein Körper unverfallen — hat sich seit längerer Zeit, meines Wissens, wohl gehalten — geht diesen Herbst zum Examen, für jetzt alles, was ich von ihm sagen kann, wenn nicht dieses noch, daß er eines frommen und rechtschaffenen Mannes Sohn ist. — — —

Darauf die causae meae. Christian schreibt mir, er habe sich zu St. Michaelisdonn und zu St. Peter [1]) gemeldet. . . . Ich wüßte ihn doch besser als dort, auf dem Donn, situiert, zwischen Dich und Bookmeyer. Was die Verwandtschaft betrifft, es hat sein Übles, aber auch sein Angenehmes, zunächst dieses, daß er gewählt, eher deshalb gewählt wird. Nun, wie Gott es fügt! — Heinrich [2]) kommt zu Michaelis wieder nach Kiel. Briefe von ihm und Nachrichten über ihn haben mich erfreut.

Und ich selber, — das ist ein Sommer gewesen, den ich gehabt habe, so voll von Arbeiten und Geschäften [3]). Diesen Abend schließ' ich meine Vorlesungen. Die alten Postillen [4]) und die Erlösungspredigten [5]) sind seit längerer Zeit schon revidiert. . . . Da gilt's nun fest zu bleiben im Umgang mit Gott und in frommer Beschäftigung.

Diese Woche, sagt man, wird es schon wegen der Fockschen Vakanz entschieden — ohne mein Gesuch, das ich erst am Sonnabend abgeschickt habe. Unter den Predigern der Propstei

---

[1]) Wahl in St. Peter 3. Januar, in St. Michaelisdonn 7. Februar 1836.

[2]) Harms' zweiter Sohn, stud. jur.

[3]) Außerdem ward Harms am 22. Mai d. Js. durch den nach langen Leiden erfolgten Tod der ihm besonders eng befreundeten Frau Brauer getroffen. S. Neelsen, Dr. Cl. Harms als Seelsorger und Freund, Kiel 1878.

[4]) Die Lundener Winter- und Sommerpostille erlebte 1835 die 5. Auflage.

[5]) Erschienen 1834 in 2. Auflage.

ist eine Bewegung wider mich gewesen. Man hat einen Propst aus ihrer Zahl haben wollen (d. h. Harding[1]) zum Westerpropsten machen wollen). Ich rücke denn wohl in beide Ämter ein. (O Gott, rüste mich aus, und womit schon, das bewahre Deine Gnade, die es mir gegeben hat!) Und wenn ich aufrücke, wer dann mein Nachfolger? Woran kann mir mehr gelegen sein! — — —

Inbetreff meiner Landtagspredigt[2]) schicke einen Wunsch für mich ab an Den, der vielen Einfluß auf sie hat. Meine Freude ihrethalben ist in etwas getrübt; die auf mich gefallene Wahl hat mehrere Amtsbrüder gekränkt.

Aber länger hab' ich doch keine Ruh' an diesem Montag vormittag. Sei'n Sie, liebe Louise, väterlich von mir gegrüßt.

Meine Frau grüßt Euch beide. . . . Dein, Euer H.

---

2. Harms als Propst September 1835 bis Ende 1843.

Auch diese Jahre waren noch wesentlich Friedensjahre. Zwar die Wahl des Rationalisten Wolf als Harms' Nachfolger im Kieler Archidiakonat 1835 war eine Demonstration der freisinnigen Kieler Bürgerschaft gegen Harms[3]), von dem sie stark empfunden ward. In der Schleswigschen Ständeversammlung 1838 wandte sich der Prinz von Augustenburg gegen die zu große Lehrfreiheit der Pastoren[4]). Aber Harms' 25jähriges Ortsjubiläum 1841

[1]) Karl Ludwig Harding (aus Hannover) studierte Theologie zu Kiel, examiniert 1821 (1. Charakter), seit 1822 erster Prediger zu Neumünster. Schrieb 1818 »Über Vernunft und die lutherische Kirche in Beziehung auf die 95 Thesen des Herrn Archidiakonus Harms und den ärgerlichen Gegenstreit von einem lutherischen Laien«.

[2]) Harms hatte nach L., S. 144 schon 1834 die Predigt zur Eröffnung der holsteinischen Stände halten sollen, war aber in Itzehoe erkrankt. Indessen fällt dies Ereignis nach »Zeitung, enthaltend das Wesentliche aus den Verhandlungen der Provinzialstände des Herzogtums Holstein 1835 und 1836« (Itzehoe, Mohns), Sp. 5 in das Jahr 1835 (1. Oktober): »Zur Predigt war der Herr Propst Dr. Harms aus Kiel berufen, auch in Itzehoe eingetroffen, ward aber durch Unpäßlichkeit behindert. Für ihn predigte der Herr Oberkonsistorialrat und Generalsuperintendent Herzbruch aus Glückstadt über den Text 1. Petri 2, 17.« — »Mein Trost in jener sehr schweren Nacht warst Du, mein lieber und teurer Martens«, heißt es L., S. 144.

[3]) LÜDEMANN, S. 24. Unbedeutende Streitigkeiten 1839 zwischen Wolf — Harms und Pelt über die Dintersche Bibel, 1841—3 zwischen Clasen und Harring — Koopmann über Vernunft und gute Werke.

[4]) Zeitung der Ständeverhandlungen 1838, S. 223.

ward mit allgemeiner Teilnahme im Lande gefeiert, wobei auch Theologen wie Wolf und Greve beteiligt waren[1]). Und im Vorwort zu Brodersens »Dreißig Predigten von dreißig Pastoren Schleswig-Holsteins«, 1842, konnte Harms schreiben: »daß wir [Prediger] nunmehr fast so weit gekommen sind, zu sagen, nach einem Psalmwort, es ist kein Gebrechlicher in unserm Stamm. . . Aber gehofft, nicht bloß gewünscht und als nicht mehr fern verkündigt aus guten Zeichen: diese kommen auch noch und es schließt sich die alte Spalte gänzlich.«

Gerade damals (1842) ward auch, nachdem schon 1839 ff. die österreichische Diasporagemeinde Gosau unterstützt worden war, der alle Richtungen umfassende schleswig-holsteinische Gustav Adolf-Verein gegründet, dem Harms freilich anfangs nicht ohne Bedenken gegenüberstand[2]).

Kritisch stand er auch teilweise zu den Bestrebungen der inneren Mission in diesen Jahren. Für die 1837 beginnende, dann besonders in den 40er Jahren erstarkende Mäßigkeitsbewegung (Kampf gegen das Branntweintrinken) traten unter den Pastoren besonders Volquardts-Lunden und Heimreich-Rendsburg ein, während Pastor Koopmann-Heide und Harms gegen den gesetzlichen und die Gotteskraft des Evangeliums verkennenden Charakter der Vereine sich wandten[3]). Von sonstiger innerer Mission ist zu nennen die Gründung der Sievekingschen Frauenvereine 1835 ff. und die Gründung eines Vereins für entlassene Sträflinge in Pinneberg 1840.

Lieber als Gustav Adolf-Verein und innere Mission war Harms die Heidenmission, die 1836 einen ihrer Hauptförderer, Statthalter Landgraf Karl von Hessen in Schleswig, verlor. In demselben Jahre entstand die Norddeutsche Missionsgesellschaft (Sitz Hamburg), deren erste Boten Schleswig-Holsteiner waren. Ein 1837/8 in Kiel gemachter Versuch, die Missionsbestrebungen mehr zu organisieren, hatte keinen dauernden Erfolg. 1842 ward der noch jetzt bestehende Kieler Frauen-Missionsverein gegründet. 1843 machte man wieder den Versuch, die Freigabe der öffentlichen Sammlungen für die Mission zu erwirken und gab eine Sammlung von Missionsliedern heraus.

Wichtiger als das Vereinswesen überhaupt war für Harms natürlich das Amt. Hier befriedigten ihn besonders die Visitationen. »Ich habe nimmer so viele Amtsfreuden hinter einander her gehabt,« schreibt er an Twesten. Andrerseits trägt er Sorge, daß durch die Propsteigeschäfte die Tätigkeit des Pastors nicht leidet. Trotz der vermehrten Arbeit fand er noch Zeit zu schriftstellerischer Tätigkeit, die freilich eng mit dem Amt zusammenhing: 1837 Passionspredigten. 1838 Vaterunserpredigten, 1839 Predigten über die Religionshandlungen, 1841 über die Bergrede, 1842 über die Bibel und Schleswig-Holsteinischer Gnomon.

---

[1]) Dorner, Blätter der Erinnerung an das Jubiläum von Cl. Harms.

[2]) Siehe die Briefe.

[3]) Stubbe, Die ältere Mäßigkeits- und Enthaltsamkeitsbewegung in Schleswig-Holstein. Berlin 1906.

Neben der Amtstätigkeit macht sich bei Harms und den andern Vertretern der Orthodoxie[1]) mehr und mehr auch das kirchenpolitische Streben geltend. Der 1836 von Harms begründete Kieler Predigerkonvent ward das Zentrum einer Petitionsbewegung, die auf Einführung eines neuen Gesangbuchs, einer neuen Agende, eines neuen Katechismus, sowie gegen eine neue Feiertagsordnung gerichtet war, teilweise auch sich um Berufung einer Synode bemühte. Am stärksten und erfolgreichsten warf sich die Kritik auf den Landeskatechismus, besonders in einem Artikel des Pastors Hasselmann-Altenkrempe im Schleswig-Holsteinischen Schulblatt 1839, auf den in schärfster Weise Konsistorialrat Schroedter-Oldenburg (der schon 1793 »Anleitungen« und »Entwürfe« zu »sokratischen« Gesprächen über diesen Katechismus herausgegeben hatte) erwiderte. 1840 erregte die Berufung von Harms' Schüler und Freund, Pastor Nielsen-Sarau nach Schleswig als Propst und Mitglied der schleswig-holsteinischen Regierung Hoffnungen bei den Männern der Reform[2]). Bei Harms' Jubiläum 1841 unterließen die Vertreter des Barkauer und des großen Sielbecker Predigervereins (Propst Hensler und Pastor Nielsen-Plön) nicht, sich feierlich zu der Thesentat von 1817 zu bekennen, wodurch »das Schifflein der Kirche wieder in seinen rechten Lauf gebracht ward«. Endlich wurden die Bemühungen um Konzessionierung eines Kirchen- und Schulblatts fortgesetzt und zwar mit Erfolg, nur daß nicht Harms selber oder die ursprünglich in Aussicht genommenen Mitarbeiter[3]), sondern zwei jüngere Theologen, die Itzehoer Pastoren Jess und Versmann[4]) für Januar 1844 die Herausgabe übernahmen.

Große Kämpfe entzündeten sich an alledem, wie schon bemerkt, nicht. Die damals führenden Theologen, Nielsen-Schleswig und die zu Harms in sehr gutem Verhältnis stehenden Kieler Dozenten Pelt (1835—42), Mau (1834—50), Dorner (1839—43), M. Baumgarten (1839—46), Liebner (1844—51), waren alle Vermittlungstheologen und Freunde des Gustav Adolf-Vereins. Über Lüdemann (1834 ff.) s. oben.

Als neues Moment trat die Lehrerbewegung hervor: 1836—38 »Schleswig-Holsteinische Volksschulzeitung« von Greve, Gudenrath und Hennings, 1839 holsteinische Zentralkonferenz. Gegen diese Emanzipationsbestrebungen, die sich zum Teil schon gegen die geistliche Schulaufsicht

---

[1]) Unter den in dieser Zeit ins Amt tretenden resp. examinierten bedeutenderen Theologen: Gleiss, C. E. Carstens, Rendtorff, Lilie, Versmann, Gerber, Godt, Koopmann, C. L. Biernatzki, Andersen, Carthäuser, Haase, Greve finden wir wiederum fast lauter Orthodoxe (einige schroff).

[2]) Siehe den Brief an Martens, 23. Dezember 1840.

[3]) Bookmeyer starb 1838, Köster ward 1839 als Konsistorialrat nach Stade versetzt; zwischen Asmussen und Harms trat in der Missionssache eine Verstimmung ein (Brief an Martens Dezember 1837).

[4]) Jess war 1832, Versmann 1838 examiniert.

richteten, wandte sich schroff Kollaborator Lilie-Kiel[1]). Vermittelnd traten auf Asmussen, der 1839 mit der Leitung des Segeberger Lehrerseminars beauftragt ward, und das Schleswig-Holsteinische Schulblatt (1839 von Pastor Kähler-Heiligenhafen begründet, dann von Rektor Tadey-Friedrichstadt, dann von den Lehrern Langfeldt-Kühren und Nissen-Deichkamp, seit 1843 von Asmussen und den Genannten redigiert).

122.

Harms an Schuderoff.

26. Oktober 1835.

Mein Teurer.

Für Dich und Dein Haus, für den lieben Vater Schuderoff und für den lieben Gev. Neefe Dieses. Ich bin nicht so krank gewesen, als öffentl. Blätter mich gemacht haben, allein ich bin auch so gesund noch nicht wieder, als Deine Teilnahme mich macht, — predige freil. wieder, muß aber noch viel Enthaltsamkeit üben und — eigen — besonders im Schreiben. Eine Art Fieber ist es gewesen, wovon leichte, flüchtige Anfälle noch, und dabei Nervensachen, Unterleibssachen etc. Ich reisete krank nach Itzehoe, meinend, aber Gott meinete anders. Er soll Recht gehabt haben. Zu gleicher Zeit auch das neue Amt[2]) und ein vorhergegangener arbeitsvoller Sommer. Das ist's gewesen.

Gewesen. Das gebe Gott, der Gütige. Viele Türen haben sich mir aufgetan in dem letzten halben Jahr, soll ich eingehen, so nimmt er mich gewiß an Seine Hand.

Nimm fürlieb mit Diesem. Ich bin allewege

Kiel, d. 26st. Okt. 1835. Dein Harms.

---

[1]) Später ebenso schroff Harms in einem Artikel im Kirchen- und Schulblatt 1844, 31 und 32 (wiederabgedruckt in den Vermischten Aufsätzen 1853), der jedoch z. B. von Asmussen und Martens gemißbilligt wurde. Übrigens findet sich auf der linken Seite gelegentlich dieselbe Schroffheit: »Die Orthodoxen können nicht, nur die freien Protestanten können unterrichten und erziehen« (Norddeutsche Monatsschrift 1847, S. 302).

[2]) Im September 1835 erhielt Harms die Bestallung für das Hauptpastorat an St. Nikolai und die Propstei.

123.

Harms an Martens.

d. 19. Nov. 1835.

. . . Wolf in Hemmingst.[1]), Kähler in Heiligenhafen[2]) und Adjunkt Balemann[3]) sind gestern präsentiert; am 3ten Adv. — Text die Epistel — soll die Wahl[4]) sein.

Man nennt es Sache des neuen Bürgermeisters[5]), daß W. präsentiert ist, aus Freundschaft academ. und auf erhaltene gute Zeugnisse von ihm. — Ich möchte auch bei mir selber W. kein Unrecht tun, sonst ist es eine Schmach auf Kiel geworfen, daß daselbst ein Rationalist hat zur Präsentation kommen können. Über seinen Glauben und sein Leben möchte ich etwas erfahren.

Am Sonntag bin ich eingeführt[6]). Menschenteils durch Pastor Mau[7]). Meine Predigt[8]) laß ich drucken. Gott hat mich gestärkt für den nicht leichten Tag. (Du willst mein Gott sein, ich will Dein Knecht sein!) Nach Neujahr denke ich, wenn Gott es nicht anders lenkt, auch die Propsteigeschäfte zu übernehmen.

---

[1]) Heinrich Söncke Theodor Wolf, geboren 1801, seit 1827 Pastor in Hemmingstedt, mit Pastor Hanssen-Meldorf Verfasser der oben erwähnten Ditmarscher Chronik, Rationalist, 14. Dezember 1835 zum Kieler Archidiakonus gewählt, wohl der erste einer Reihe dithmarsischer Pastoren, die nach Kiel gewählt wurden, bis heute.

[2]) Karl Nik. Kähler, geboren 1804, seit 1830 Diakonus in Heiligenhafen, 1839 Pastor in Flemhude, gab seit 1839 das »Schleswig-Holsteinische Schulblatt« heraus.

[3]) Adolf Friedrich Balemann, geboren 1806, Schüler Twestens, Neanders und Schleiermachers, 29. März 1835 eingeführt als Pastor adj. in Kiel, 1838 Archidiakonus in Tondern; Harms' Schwiegersohn.

[4]) Für das Archidiakonat zu Kiel-Nicolai.

[5]) Schwen Hans Jensen, geboren 1795 auf Sylt, Freund U. J. Lornsens, seit August 1835 Bürgermeister in Kiel bis 1844. Schrieb für Harms' Gnomon einen Artikel über Eisenbahnen. Sein Sohn ist der Dichter Wilhelm Jensen.

[6]) In das Pastorat (15. November).

[7]) Johann August Mau, geboren 1777, 1804 Pastor in Hollingstedt, 1807 in Probsteierhagen, 1821 in Schönberg. Schrieb gegen Witthöft für Harms. Mitbegründer des Barkauer Predigervereins.

[8]) Thema: »Meine zweite Einführung bei dieser Gemeinde unter dem Gleichnis einer silbernen Hochzeit betrachtet, wie fromme Gatten sie wohl halten.«

In Itzehoe[1]) weiß man, höre ich, noch nicht Rat. Uberlegst Du es vielleicht noch einmal? Itzehoe erinnert mich an Deine Liebe[2]) und heißt mich meinen Dank wiederholen.

Grüße Louise, demnächst die Meldorfer und wen Du willst und kannst. Gott sei mit Dir!

Dein Harms.

124.

Harms an Hansen.

20. November 1835.

Mein teurer Bruder und Amtsgenoß zweimal.

Ein längeres Schweigen könnte mißdeutet werden so und so. Nein, es liegt nichts zum Grunde als: Ich muß noch fortwährend so wenig wie möglich schreiben, tun überhaupt. Übrigens bin ich doch seit Wochen wieder im vollen Amt, ausgenommen die Propstei-Geschäfte, die ich erst nach Neujahr (mit meinem Schreiber) s. G. w. zu übernehmen gedenke. Mau und Harding sind während der Dauer meiner Unpäßlichkeit konstituiert.

Freilich lieb ist es mir nicht gewesen, daß Christian nicht in St. Peter präs. worden. Nach dem, wie's ja doch stand, muß etwas passiert sein oder eine andre Ansicht gefaßt worden sein. So gleichfalls in Oldenswort. Nun, der liebe Gott wird ihm ja anderswo eine Tür aufgehen lassen zu seiner (Gottes) Zeit.

Wir haben vorgestern Präsentation zum Archidiakonat gehabt. Auch einen Wolf, den Hemmingstedter, dann Kähler in Heiligenhafen und unsern Adj. Balemann. Sie sehen, daß ich nicht im Rat gewesen bin, hieraus. 3. Advent die Wahl. Thiesen-Pellworm ist nahe daran gewesen, präsentiert zu werden.

O, gern schrieb' ich mehr, vom Pastoren-, vom Propstenamt, aber wie oben. Gott sei mit Ihnen und mit den Ihrigen.

Kiel d. 20st. Nov. 35. Ihr Harms.

125.

Harms an Martens.

1836, 6t. Jan.

— — — Das schöne Fest haben wir denn gefeiert. Ich meine nicht, daß ich jemals mit solchem vollen Dabeisein zu

[1]) Hier war am 8. September 1835 Hauptpastor Hudtwalcker gestorben.

[2]) Siehe den Brief vom 7. September 1835, S. 316, Anm. 2.

Weihnacht gepredigt habe als diesmal am ersten Festtage. (Die Worte: Euch ist heute etc. kommentiert nach Christi Disposition Luc. 7: Den Armen wird das Ev. geprediget, den zerstoßenen Herzen etc.). Mitwirkend bei mir war, daß ich zum ersten Mal an dem ersten Festtage predigte, und dann dieses: daß die Wahl [1]) also ausgefallen war. Enthalte ich mich aller Bezüglich- und Anzüglichkeiten, der Ton modifiziert sich doch nach einem solchen Vorgang. Mir selbst und meiner Gemeinde, der Ecclesia, habe ich rechten Mut eingeprediget.

Wolf macht uns warmgläubiger, da er noch fern ist; was wird es werden, wenn er erst unter uns sein wird!

Ich trage mehrorts darauf an, such' es zu veranlassen, daß wir diesen Sommer eine Synodalversammlung [2]) erhalten. Aber freilich, wenn beide Herzogtümer, die weltlich getrennten, geistlich sollen vereint arbeiten, alsdann kommt es nächsten Sommer nicht dazu. Erwartest Du viel, etwas, nichts von einer Synode? Nichts, sag' ich mit Dir, sofern wie ehemals allein die Pröpste zusammentreten [3]).

So Gott will, fasse ich nach Umschlag [4]) die Propstei an. —

126.

Harms an Martens.

1836 ohne Datum [5]).

In schneller Erwiderung, mein t. Martens.

O welch übles Wetter haben die Landvögtin [6]) und Tochter

[1]) Wolfs Wahl zu Harms' Nachfolger im Archidiakonat. »Wolf war ein Mann von großer geistiger Begabung und ungewöhnlicher Beredsamkeit. In Kiel hatte er namentlich in dem eigentlichen Bürgerstande eine sehr angesehene Stellung und war im allgemeinen beliebter als sein Antipode und Gegner Klaus Harms, der seine Anhänger hauptsächlich in den Beamten- und Professorenkreisen, sowie in wohlhabenderen Familien hatte«. (MAU im Schleswig-Holsteinischen Kirchenblatt 1902, 35.)

[2]) Dafür trat damals u. a. auch Pastor Callisen-Flensburg (1835 aus Anlaß der Errichtung der Provinzialstände) ein.

[3]) Die letzte dieser »Synoden« hatte 1737 getagt. Schon an ihrem ersten Tage befahl der König dem Generalsuperintendenten, künftig ohne besondere Autorisation keine Synode auszuschreiben.

[4]) Da Harms sich körperlich und geistig angegriffen fühlte, konnte er erst Ostern 1836 die Propstei übernehmen. Doch konnte er das Pastorat verwalten. L., S. 179.

[5]) Nach Erwähnung der Visitationen (S. 323) Spätsommer 1836.

[6]) Da unten »Frl. Sophie« genannt ist, ist die Landvögtin Behrens gemeint.

doch heute! Sie werden bald in Meldorf sein. — Schnoor aber, Pastor und Familie, wollen morgen reisen, ich wünsche denen ein besseres, obwohl diese ein übles eher als jene beiden vertragen können.

So lang ich aus Lunden entfernt bin, habe ich niemals mit solcher Ohrenspannung nach und von Lunden gehört, wie gegenwärtig. Wie es doch wohl ablaufen wird! Neue Ansichten und Grundsätze werden sich durch diese Vorgänge [1]) auftun, hoffentlich der kriminalistische Grundsatz: Es leidet die öffentliche Sicherheit es nicht länger, daß man, um doch ja keinen Unschuldigen zu bestrafen, alle Schuldigen unbestraft lässet, — und der andere Grundsatz: Wer nicht nachweisen kann, wovon er lebt, ist halb überwiesen, daß er ein Spitzbube ist, — und der dritte: Es muß in Kirchen und Schulen die geoffenbarte Religion gelehret werden, denn bei der Vernunftreligion ist keine Sicherheit des Lebens und Eigentums. Gott helfe, daß für möglichst wohlfeilen Preis unser liebes Dithmarschen diese Lehren bekomme!

Mit meiner Gesundheit, mit meinem Amt, dem einen wie dem andern, geht es so gut, daß ich in täglicher Opferung meines Dankes vor dem HErrn stehe, der es so gut macht. Von den Visitationen [2]) hab' ichs erwartet, es würden die mir Freude machen, aber meine Erwartung ist hoch übertroffen. In 6 Kirchen habe ich visitiert, 8 sind noch übrig. O, besonders, daß ich glauben darf, ich treffe die Gemeinde der Erwachsenen mit meinem Wort, nicht sowohl sie in der Kirche suchend, sondern die Kirche in ihnen suchend, dieses mein' ich, worauf ich auch vornehmlich hinsteure, wird von mir getroffen bisher. Wo ich fürchtete, es möchte keine offene Tür sein . . . o, wie schön ging's da! Freilich, wo ich — Kenntnisse wenigstens erwartete, in [3]) . . . da bin ich getäuscht worden. . . . . Das kommt vom Rationalismus der Schullehrer! Ich habe diese Herren vorgenommen!

---

[1]) Es handelt sich wohl um ein Wiederaufleben der von JÜRGENSEN (Enthüllte Brandszenen und Beraubungen des Eigentums) 1815 bekämpften Mißstände.

[2]) Nach L., S. 179 im Sommer 1836 gehalten.

[3]) Schönberg (nach dem folgenden Briefe).

Wegen der Lebrader Wahl[1]) ist noch immer nichts entschieden. Christian aber hat daselbst so gepredigt, daß sein Lob weit umhergedrungen ist. Ich muß Dir doch ein schönes Urteil von Dr. — jetzt Professor — Mau[2]) über Christian mitteilen. Daß Claudius besser gepredigt hatte wie er (Chrst.) wußte ich wohl bei mir, der befragte Mau drückte sich aber so aus: Christian hat mich angezogen, Claudius hat mich gefangen genommen.

Soviel. Meine liebe Louise, sind Sie ganz wohlauf? Was tut man denn dazu? ich meine zum Wohlwerden? Eine Reise nach Kiel sollte nicht bis zum Spätsommer aufgeschoben werden. Sie wissen doch, daß Kiel noch keineswegs von Freunden leer ist? Nein, das ist es nicht.

Homiletische, kirchliche, akademische, städtische Mitteilungen macht Fräulein Sophie. — Gardthausens Programm[3]) hat uns hierorts wieder an das Kirchen- und Schulblatt erinnert, ich hoffe, zu neuen Schritten.

Gott mit Euch! Euer H.

127.

Harms an Twesten.

19. Dezember 1836.

Ich greife nach dem Zuwachs von Wert, oder vielmehr nach dem Wert, welchen mein Brief durch die Zeit bekommt, zu der Sie und Sie und Ihr ihn erhalten, erhaltet, Teure insgesamt: ich vermute Weihnachtsabend. Den Abend, die auf ihn folgenden Tage bringen Sie doch ja einesteils mit Erinnerungen an, mit Ge-

[1]) Lebrade war durch den Tod des Pastors Jensen am 14. Oktober 1835 vakant geworden und ward erst am 2. Mai 1837 durch Ernennung des Prädikanten Ebsen daselbst wieder besetzt.

[2]) Heinrich August Mau, Sohn des Pastors Mau-Schönberg, studierte Theologie in Leipzig und Kiel, ward 1832 Substitut des Subrektors Asmussen an der Kieler Gelehrtenschule, 1834 Dr. phil. und hielt theologische Vorlesungen, Sommer 1836 außerordentlicher, 1839 ordentlicher Professor, † 1850.

[3]) Gustav Waldemar Gardthausen, studierte 1827 ff. Theologie in Kiel und Berlin, 1831 examiniert, ließ 1836 ein Programm zu einer beabsichtigten »theologischen Monatsschrift«, die er von Kappeln aus herausgeben wollte, drucken, ward 1844 Pastor in Barmstedt. Verfaßte einige Gesänge in Harms' Gesangbuch 1828.

sprächen von Kiel zu; was für Louischens[1]) Geburtstag (Gott segne Dich, liebes Kind!) hingeschrieben ist von hier, das ist am Feste neu, frisch nicht mehr; wie aus der Vergangenheit wollen am Feste die Seelen zugleich aus der Entferntheit etwas haben, weit her zur Ähnlichkeit mit dem hoch her, wenn auch in schwacher Ähnlichkeit: davon hoff' ich für meinen Brief etwas.

Eigentlich und im Geist trete ich gegen Abend persönlich bei Ihnen ein. Die Äußerlichkeit, diese Hinderin, die üble, böse, ist in Ihrem Hause nicht sehr mächtig, die Innerlichkeit hat die Oberhand. Da steh' ich im Zimmer, wo Sie nicht sind, ungesehen, aber durch die offne Tür Sie sehend, alle, ein paar Fremde darunter, Twestens alle da, und spreche bei mir: Nun hier und schon zum zweiten Weihnachten hier, leben hier so froh wie in Kiel, Gott hat es wohlgemacht, ich habe die Zahl in Kiel werden sehen und die Kinder wachsen, die nun schon so groß sind, wer ritt noch auf meinem Schenkel nach Meldorf? und die Eltern gesund beide, Gott laß Euch lange beisammen, »Euer Kranz zerreiße nicht«; und in das Gefäß des leibl. Lebens gebe der kommende Gekommene viel Gnad' und Wahrheit aus der Fülle, welche bei ihm ist, seine gute Hand, die schirmende, auch über Euch allen! — Schreib's freil., sprech's wirklich.

Verlasse ich diesen Schreibweg, er führt zu weit, und wie ich's habe, ganz so bringt er's doch nicht hin. Aber mir ist, ich könne nicht wohl einen andern einschlagen, da dieser einmal gewählt ist. — Ich breche ab, die Seite ist auch ja gerade voll.

Nun, andern Tags, denn anders, ob ich gleich noch einen Haken von gestern abend fühle, der mich wieder hinzieht, da ich war.

Sie haben gefunden, teurer Freund, daß mein letzter Brief nach Wehmut, Gedrücktheit etc. lautete. O wohl, die fand sich damals auch bei mir. Die damals noch schwache Gesundheit, Schlafunsicherheit, verbunden mit manchem Widrigen aus dem Pastorat und aus der Propstei, hatten den Ton zu meinem täglichen gemacht. Gottlob, es ist nun besser. Die Visitationen sind's besonders gewesen, durch die es besser geworden. Ich habe

[1]) Sie starb zum tiefen Schmerze der Eltern und Geschwister am 10. April 1838 infolge einer bald nach der Übersiedlung von Kiel beim Spielen eingetretenen Fußverstauchung.

nimmer so viele Amtsfreuden hinter einander her gehabt. Wenig geschlafen freil., aber gut; viel gearbeitet, aber daß ich auch müde ward; dazu die jedesmal. Gehobenheit, Entbundenheit des Geistes, Überschüttung, Überschattung des Herzens von, aus Gnadenwolken. Zwar was bekam ich an Stellen zu hören von den Prädikanten! jedoch Rationalismuswasser und polemische Art nur an 1 Stelle, in Bordesholm, welchem Verkehrten ich aber auch in meiner Red' und Kinderprüfung die Glieder stellete. In Schönberg die größte Befremdung: alles da gut, äußerl., Prediger, Schulbesuch, Schulinspektion, Konferenzen, Schullehrer-Bibliothek, die Kinder aber so unwissend wie nirgends. Hierüber machte ich nachher den Schullehrern Vorstellung, in meiner Stube: ich vermutete, das läge doch an ihnen, an ihrer Weise, zu katechisieren, sie vergäßen, daß unsre Religion eine geoffenbarte und geschriebene sei, die man zuerst lernen, darnach üben müsse, sokratisierten gewiß zu viel etc., möchten darüber nachdenken, sich und mit ihren Predigern besprechen. Deshalb haben sie mich nachher und selbst gemeinschaftl. mit ihren Predigern bei der Regierung verklagen wollen, Correspondenz-Blatt-Artikel davon machen wollen, sind aber zu Hause geblieben und, wie ich höre, der Besserung jetzt stark beflissen.

Ich habe die Superintendentur nicht gesucht, als sie vakant war, wenn sie in kurzem wieder vakant würde — es heißt, Herzbruch suche Altona — so biete ich mich an. Ja, ich darf jetzt, vor Gott, vor den Menschen und vor mir!

Nunmehr liegen auch schon minder der Pastor und der Propst wider einander. Teils weiß ich besser mit den Propsteisachen fertig zu werden, teils bin ich glücklicher darin, diese Sachen von mir entfernt zu halten, d. h. sie ganz zu unterdrücken, oder daß die Amtmänner und der Klosterpropst sie bis auf meine Mitunterschrift erledigen. Doch wie sorgfältig will das Geistliche vor dem Weltlichen gehütet sein!

Mit Strauß, dem Württemb.[1]), wird nunmehr doch bald die christliche Kirche fertig sein. Gefreuet hat mich diese Erscheinung. Seit Planck[2]) und Vater[3]) sich die Hände reichten, daß

[1]) Strauss' Leben Jesu, 1835.

[2]) Gottlieb Jakob Planck, 1784—1833 Professor der Theologie in Göttingen, Kirchenhistoriker. Rationaler Supranaturalist.

[3]) Joh. Severin Vater, gab 1802—5 einen Kommentar zum Penta-

sie den histor. Beweis etc. aufrecht erhalten wollten, habe ich manchmal gedacht, es geht nicht. Ihr baut zuviel darauf, die Sache will anders vernommen sein. Konnten wir doch nicht einmal die Wattenbachsche Sache[1]) (die Zitation vor Gottes Gericht, 1700) verifizieren. Nun muß man, d. h. selber die Dogmatik muß die alten Waffen ablegen und kämpfen mit — ja, herrnhutischen. Die Dogmatik muß halb Katechismus, halb Predigt werden, sonst wehrt sie sich nimmermehr. Mit dem geretteten Cyrenius Luc. 2 ist nicht viel gewonnen. — Aber, nicht in solche Sachen hinein, will nichts gesagt, erst Ihren 2ten Teil[2]) gelesen haben, der, wie ich höre, nun bald kommt.

Will schließen, will Sie und die lieben Ihrigen alle beschließen, Agnes, Carl — ja, alle in meinen Seufzer zu Gott, der segne und behüte Sie und lasse sein Angesicht über Ihnen leuchten aus der Erscheinung seiner Freundlichkeit und Leutseligkeit in Christo. Ich halte mich auch Ihrer guten Wünsche versichert.

Kiel, d. 19ten Dec. 1836. In treuer Freundschaft
u. 20ten d. Ihrige, Harms.

128.

Harms an Martens.

d. 16ten März 1837.

Mein teurer Sohn, Bruder etc.

Gebe der Herr Dir in diesen Tagen, was er mir nicht versagen zu wollen scheint. Ich stehe zwischen den Prüfungen; meine jungen Leute männlichen Geschlechts, heute, haben ihre Sache christlich brav gemacht; die weibl. Geschlechts morgen werden's, hoff' ich, ebenso mit Freudigkeit. Trübes wird allerdings während der Konfirmationszeit erfahren; bei der Entlassung noch der Knaben war ich recht niedergeschlagen, doch heute

teuch heraus. In den Anmerkungen zur Reformationspredigt 1823 (S. 80 f.) äußert sich Harms näher zu Plancks und Vaters Bemühungen.

[1]) Wattenbach war Pastor in Barlt (Süderdithmarschen), der vom Urteil des Oberkonsistoriums an den Richter aller Richter appellierte. Harms erwähnt ihn nach einer in seinem Besitz befindlichen Handschrift und nach Scholz S. 371 ff. auch in seiner näheren Erklärung wegen der Thesen an das Oberkonsistorium 1818 (unter These 90).

[2]) Der 1. Band des II. Teils von Twestens Dogmatik erschien 1837 (Neander gewidmet). Weiteres erschien nicht.

schien's aufzuflammen, möchte es Sonntag lichterloh brennen! und während der stillen Woche hier und bei Dir, und wo dem großen Namen die Ehr' erwiesen, Jung und Alt zusammen Ein Brand sein!

Du und die meisten Prediger bedürfen mehr wie ich, hinsichtlich der Quantität, ich habe nur Stillfreitag zu predigen, habe schon, wofern nichts Besseres kommt, meine Disposition: die Passion eine Union: der Gläubigen und der Ungläubigen, der Weisen und der Einfältigen, der Hohen und der Niedrigen, der Fröhlichen und der Trauernden, der Gerechten und der Schlechten. — So ungefähr. Die Passion ist mein Thema gewesen alle Sonntag [1]). — — — — — — — — — — — — — — —

Was fällt denn sonst unter Eurem Kirchenhimmel vor? Hier in Kiel und umher nichts von Erheblichkeit, außer daß Forchhammer in Flintbeck [2]) — ein Osnabrücker Weibezahn [3]) nun freilich nicht — aber ein Hasenkamp in Dahle [4]) doch gewissermaßen ist. Mit Wolfs Zuhörern hält es sich noch jeweilen; ich bin in der Passionszeit absichtlich nicht dagewesen, er predigt nicht de tempore wie die Alten. Äußerlich stehn wir gut miteinander, innerlich will, kann es nicht sein mit einem Mann, der die Gaben des Geistes 1. Cor.: »Vernunft, Gewissen, Trost im Leiden und Hoffnung im Tode« nennt; dies sagt er wider sein eigenes Anderswissen. Aber er befleißiget sich der Rechtgläubigkeit, was hältst Du davon? Er kann wohl hoch langen, doch an die ächte langt er auf seinem Standpunkt nimmermehr!

Einige Missionsblätter hiebei. Christus erhalte Sein Wort bei Euch auch. 343. Gib, daß wir nicht stille sitzen. . . .

---

[1]) Harms gab diese Predigten 1838 heraus: »Die heilige Passion. In acht während der Fastenzeit 1837 gehaltenen Predigten« (darunter eine von Balemann). Sie sind den »zwei teuern Freunden und vielgesegneten Zeugen Christi«, Propst Callisen-Schleswig (bis 1836 Pastor in Flensburg) und Pastor Nielsen-Sarau gewidmet.

[2]) Johann Heinrich Forchhammer, geb. 1801, studierte Theologie in Kiel, 1825 examiniert, seit 7. Mai 1833 Pastor in Großflintbek, wo er 1856 starb.

[3]) August Weibezahn, geb. 1804, studierte in Göttingen, von Schleiermacher beeinflußt, seit 1830 Pastor in Osnabrück, wo er auch die gebildeten Kreise zu fesseln wußte; gehört zu den bedeutendsten Erweckungspredigern des 19. Jahrhunderts.

[4]) S. oben S. 164.

129.

Harms an Martens.

Decb. 1837.

Mein th. Martens, Sohn, Bruder, Freund etc.

Das ist ja wieder eine reichliche Gabe! Wenn also die ganze Christenheit oder nur die evangelische, so könnten wir ja Regimenter anwerben von Missionaren [1]), und die heidnischen Länder wie besetzen mit ihnen. Aber wir stehn unter einer Wolke, wovor wir nicht in die Ratssitzung Gottes hineinsehen können. Vielleicht daß ebenso sehr das Heidentum jetzt in sich versinken soll zuvor wie zur Zeit der Römer. Oder daß eine Missionsbegeisterung bei uns eintreten muß, die ähnlich ist jener Begeisterung zur Zeit der Kreuzzüge. Schwung auf jeden Fall muß die Sache bekommen bei uns, denn in dem gegenwärtigen Maß von Sinn dafür wird nach wenigen Jahren ein Stillstand wiederkommen, wenn ich anders ein bischen von den Zeichen der Zeit verstehe und in der Gemütswelt ganz unbekannt nicht bin.

Wie hierorts mit der Mission es steht [2]), hat zum Teil das Corr.-Blatt gemeldet. Zum Teil, denn der Einsender hat für Gold manches gehalten, wovon ich weiß, daß es nur glänzet. Denke Dir selbst, mein lieber Martens, was ich denken mußte, da ich so viele sich anschreiben sah, die seit Advent 21 [3]) nicht einen Schilling gegeben hatten, und einige sah unter diesen, die nicht an Christum glauben. Mit Asmussen bin ich seitdem über die Sache gespannt, d. h. wir haben nicht weiter, nicht später darüber gesprochen. Ihm war aufgetragen in einer vorhergehenden Zu-

[1]) Seit Mitte der 30er Jahre macht sich (wohl im Zusammenhang mit der Gründung der Norddeutschen Missionsgesellschaft, Sitz Hamburg) in Schleswig-Holstein ein Aufschwung bemerkbar. 1834 ff. hielten einige Studierende in Kiel Missionsversammlungen ab. 1835 beriet man infolge Hamburger Aufforderung über die Gründung eines Kieler Missionsvereins. (Kirchen- und Schulblatt 1844, Sp. 187.)

[2]) Sommer 1837 war zur Erweckung des Missionsinteresses ein öffentlicher Vortrag im akademischen Hörsaal gehalten (ebenda). Darauf bezieht sich offenbar Harms' Darstellung hier und L., S. 201. 1838 ward ein Kieler Missionsverein gegründet, der sich aber beim Festsetzen der Statuten wieder auflöste. Doch wurde die Abhaltung von vierteljährlichen öffentlichen Versammlungen im akademischen Hörsaal beschlossen.

[3]) 1821 hatte Harms die Missionsarbeit angefangen.

sammenkunft bei mir, und er hatte es übernommen, in seiner Rede das pro und contra inbetreff einer Missionsgesellschaft (mit Vorsteher, Statuten, Korrespondenzen, Verbindungen etc.) vorzutragen; anstatt dessen ging er über die 16 Jahre, seit hier doch etwas für die Mission getan worden, so hinweg, als wären sie nicht gewesen, ja, gewissermaßen trat er sie danieder als nichts. Ich erklärte mich darauf vor der großen Versammlung: sie möchte sich mein Schweigen nicht befremden lassen, denn ich hätte mich in das Missionswesen, wie es seither bestanden, zu sehr hineingelebt, daß ich mich nicht wohl in eine andere Gestaltung hineindenken könne, wollte in keiner Weise der Beratung zu nahe treten, — Mitglied allerdings werden, wenn beschlossen würde, eine Gesellschaft wie vorgeschlagen zu sein. Die nächste Zusammenkunft wird es nun zeigen — — —.

Du bist schon 10 Jahre im Amt? Das ist ja ebenso lange Zeit als ich, da ich von Lunden nach Kiel ging! Und ich dünke mich damals bedeutend älter gewesen zu sein, als für wie alt ich Dich halte. Täuschung im leiblichen Leben! Unschädliche. Gott behüte uns vor solcher im geistlichen Leben! — — —

Wir sind hier stark mit der Hannoverschen Sache[1]) beschäftigt. Wo nicht?

Mein Advent und Weihnachten: Christus — eh' Er kam, als Er kam, der immer kommt. Mein Neujahr wird wohl werden: Christlicher Ausgang, christlicher Eingang. — Dazu mache der HErr Deinen und meinen auch. Grüße herzlich Deine Louise.

130.

Harms an Schuderoff.

1. Januar 1838.

Mein lieber werter Schuderoff.

Kiel, d. 1. Jan. 1838. An diesem Tage gedenk' ich Deiner und zwar mit solcher Energie, daß ich schreibe an Dich. Damit sei gesagt, gedacht wurde sonst auch an Dich, unvergessen

[1]) Am 30. Oktober 1837 hatte der neue König Ernst August die 1833 von seinem Vorgänger gewährte (sehr konservative) Verfassung kurzerhand aufgehoben, wogegen am 17. November sieben Göttinger Professoren (darunter Dahlmann, Gervinus, die Brüder Grimm, Ewald) öffentlich Protest erhoben, wofür sie abgesetzt und zum Teil des Landes verwiesen wurden, ohne daß Preußen oder der Bundestag eingeschritten wäre.

bist Du mir, doch lasse ich mich gehn in dem bloßen blassen Gedanken, Du hast ihn ja lieb, nicht minder wie ehedem, es ist so nötig so dringend nicht, daß eben geschrieben werde; heute schlägt's an mein Freundschaftsgewissen, ich schreibe und sage damit: Hier hast Du mich, der säumige Zahler stellt sich ein, er wird Dir willkommen sein, nimm ihn mit seinem Neujahrsgruß, -Wunsch, -Gebet. Gott erhalte Dich, Dich den Deinen, die Deinen, die Deinen Dir, und fülle dies frisch hingehaltene Jahresmaß mit Freuden, wie noch voller kein früheres gewesen ist! Amen.

Ich bin mit den Meinigen gesund und wohl aus dem alten Jahr ins neue gegangen, Gott sei's gedankt. Zwei besondre Zeichen hat die gütige Gotteshand für mich in d. verflossenen Jahr hineingelegt, ich habe meinen ältesten Sohn kopuliert und introduziert[1]). O das Letzte ging noch hoch über d. Erste; es war eine Vergünstigung, eine Freundschaft des dortigen Propsten, in Süderdithmarschen, das Kirchspiel heißt Albersdorf. Ich bin 2 mal aus diesem Lande weggegangen: zum Studieren und als Prediger in Lunden (in Norderdithmarschen, sind 2 Landschaften und 2 Propsteien neben einander), nun führte ich meinen Sohn beides ins Amt und in d. Land seiner Herstammung! Freil. habe ich außerdem viel Gutes empfangen für Haus und für Amt, lieber Gott, ich bitte, wenn Du mir etwas abknappen willst für dieses Jahr, nicht zuviel: wenigstens an Schlaf nicht!

Es ist mir aber doch sonderbar, daß Du sitzest und immer sitzest in Deinem Reichstädt, wirst doch nachgerade ein alter Pastor. Oder gibt es nur wenige bessre Pfarren in Deinem Lande? Nein, ich erinnre mich, Du hast von mehrern bessren geschrieben. Daß ihr keine Wahlstellen habet, wie wir deren viele, so meine ich, bist Du ein solcher Prädikant, der leicht gewählt würde. Herrengunst also, die Dir fehlet, muß es sein. Lasse denn die oder sonst was sein! Im Himmel wird nicht gefragt werden, an wie vielen Stellen hast Du gedient, sondern ob Du an Deiner Stelle wohl gedienet habest. Gott sei mit Dir!

[1]) Christian Harms war am 30. April 1837 zum Diakonus in Albersdorf gewählt, ward am 16. Juli von Propst Schmidt in Eddelak ordiniert, wozu ihm sein Vater einen in der 3. Auflage der Pastoraltheologie, S. 121, abgedruckten Brief schrieb. Eingeführt ward er am 10. September 1837. Er blieb in Albersdorf bis 1841.

Und die zwei großen Fragen, die in Deutschland hineingeworfen sind, die Hannoversche[1]) und die Kölnische[2]), was sagst Du zu denen? Mein lieber Schuderoff, ob's meine Jahre tun, ich weiß es nicht, oder ob's ein richtiger Verstand der Dinge bei mir sei, ich weiß es auch nicht, aber mir scheinen beide Fragen mit Zwillingen, ja Drillingen von Unglück schwanger zu gehen. Die erste beschäftigt uns hier stark, noch d. vorige Nacht hat man sich die Köpfe blutig geschlagen, Handwerksburschen, Hannoveraner v. Geburt, haben von ihrem König nicht wollen übel reden und rufen lassen. Unsre Regierung hat eine Nachfrage angestellt bei allen denjenigen, welche die Dankadresse an die 7 Professoren unterschrieben haben. Wird wohl geschehen sein infolge eines Schreibens aus Hannover. Den Erzbischof betreffend, da sag' ich: Katholiken und Protestanten können kein Konkordat mit einander schließen, früher oder später giebt's in jedem Lande nur Eine Konfession. Oder, was meinst Du, haben alle Länder nur Eine? Kann auch sein, aber für diesen Fall hoffe ich von Gott und Menschen: die protestantische.

Mein Teurer, Du so viel Jüngerer, kannst dem Dinge noch eine Weil' länger als ich zusehen, ich aber nah an 60 und in meinen spätern Jahren stark bepackt, wende gern meine Augen schon jetzt von diesen Dingen ab, sie Gott befehlend, und mein weniges Übrige von Zeit und Kraft wird anderswie angewandt. Reisen kann ich nicht, da ich gesund bin, aber Du kömmst, mein Alter, ja wohl nächsten Sommer nach Altona, alsdann doch so viel weiter, nicht wahr? — Es wird spät Abend. Zähle die Jahre unsrer Freundschaft, wenn Du dieses liesest, bei Dir nach. Du

---

[1]) Siehe den vorigen Brief.

[2]) Pius VIII. erließ 1830 eine Breve, welches den katholischen Geistlichen der Rheinprovinz die Einsegnung gemischter Ehen nur da gestattete, wo die katholische Kindererziehung verbürgt sei; der Kölner Erzbischof Graf Spiegel schloß mit der preußischen Regierung eine Vereinbarung betreffend milde Auslegung des päpstlichen Breves, starb aber 1835. Sein Nachfolger Clemens Droste von Vischering stimmte vor der Wahl jener Vereinbarung zu, verbot aber bald nach Amtsantritt den Priestern aufs strengste Trauungen ohne die vom Breve verlangte Bürgschaft, ward 1837 als wortbrüchig und Aufruhr erregend nach der Festung Minden gebracht. Unter Friedrich Wilhelm IV. ward durch Nachgiebigkeit desselben Friede zwischen Staat und Kirche herbeigeführt.

warst noch in Berlin und setze dann die vergangenen Jahre hinzu und vorweg nehmend das heute anfangende Jahr. — Grüße in Dein Haus, Grüße nach Ronneburg

von Deinem Harms.

131.

Harms an Twesten.

23. August 1838.

Wenn Sie das nur noch glauben, mein teurer Freund, daß in Gedanken und mit dem Herzen ich bei Ihnen und den Ihrigen gewesen bin das verwichene Jahr, so hat mein Schweigen doch so gar viel nicht geschadet und Sie lassen einen Brief von mir, nicht wahr? alles wieder gut machen. Wie es aber, wenn Herz und Gedanken bei Ihnen gewesen sind, habe geschehen können etc., darauf zur Antwort nicht dies und jenes, sondern das rechte und das wahre Wort: Ich meinete nicht zu vermögen, Ihnen zu schreiben solches, das nach eigener Schätzung wert und angemessen wäre, hierfür fand sich bei mir das Wort nicht. Vor Gott ist das ein Anderes, zu dem ist manches Sie und die Ihrigen betreffende Wort gegangen (diesen Morgen noch). Und dieses, Freund, daß ich das getan habe, macht mich getrost Ihrethalben und kühn vor Ihnen, im Fall Sie auf mich zürnen. Agnes, Carl, Kinder, teure, die mir die teuren Eltern noch teurer machen, Ihr seid's zudem auch, die ein eintretenwollendes Vergessenwollen meiner bei dem Vater aufhaltet, wenn ich auch in noch einem Jahr nicht geschrieben hätte.

Hiermit habe ich mein Herz aufgetan und Sie hineinsehen lassen. So steht's darin, Sie haben sich als noch darin und immer darin gewesen jetzt gesehen. Nun von andern Dingen. Von den Dehors.

Mir hat auch sich Manches, seitdem wir uns gesehen, manches Betrübende ans Herz gelegt gehabt und Schlaf weggenommen, indes, und Gott sei gedankt dafür, der Mut ist niemals ganz gebrochen worden; seit mehrern Wochen ist mir in aller Hinsicht wohl. Was mein äußerl. Leben betrifft — denn ich muß doch wohl einen Registranten machen — so geht's im Predigtamt gut, was auch ja zuweilen, weiß ich, nach Berlin geschrieben wird,

predige jetzt, zum andern Mal, hinter Br. Arndt[1]) her, über die Makarismen[2]), und die Zuhörer haben sich eher gemehrt als gemindert. Wenn die Exegeten uns Predigern doch mehr böten! Finden Sie auch eine Steigerung in den Geboten (die: Selig sind — so zu nennen) und in den Verheißungen? eine reelle Korrelation der letztern zu den erstern? überhaupt eine Ordnung? Ich keine, außer daß der erste an seiner Stätte ist. Das Erdreich besitzen die Sanftmütigen, die Friedenmacher — ob unter letztern die Streitschlichter zu verstehn — nur mit zu verstehn? Ich habe sie hinter den Evangelisten, den Bringern des himml. Friedens, her laufen lassen, der gemeinen Auslegung zulieb. Wenn Sie hier wären, so fragte ich Sie nach dergleichen — unter den Bäumen. Komme nächster Tags nach Albersdorf, mein Sohn hat, wenn ich nicht irre, ein Heft von Ihnen. — Und mit dem Propstenamt geht's je länger je besser, schlage immer geschickter, glücklicher das Weltliche desselben von mir ab. Da tritt besonders hervor, daß ich mit sämtl. Predigern der Propstei mich vereinigt habe in zwei gottgesegneten Konventen[3]) zu 3 Anträgen bei der Regierung: um eine neue Agende, um ein neues Gesangbuch und um einen neuen Landeskatechismus. — Sie richten doch nichts aus in Schleswig und in Itzehoe[4]) und nirgends, wenn sie die Kirche unbesehen und unberaten lassen. Wider die neue Feiertagsordnung, wie sie in Schleswig durchgegangen[5]) ist, bin ich willens, in

---

[1]) Friedrich Arndt, geb. 1802, seit 1833 Prediger an der Parochialkirche in Berlin. »Länger als 30 Jahre hindurch hat er nie anders als vor einer die große Kirche bis auf den letzten Platz füllenden Versammlung gepredigt« (Ecke, Die deutschen Landeskirchen, S. 282). Auch Twesten gehörte zu seinen regelmäßigen Zuhörern. Er gab 1838/39 Predigten über die Bergpredigt in 2 Bänden heraus.

[2]) Harms veröffentlichte 21 Predigten über die Bergpredigt, darunter 9 über die Makarismen, 1841.

[3]) Der 1824 gegründete Barkauer Predigerverein und der von Harms, nachdem er Propst geworden war, begründete Kieler Predigerkonvent, L., S. 189 und S. 191.

[4]) In der schleswigschen und holsteinischen Ständeversammlung.

[5]) Angenommen in Schlußberatung am 7. Juli 1838. Berichterstatter der Kommission war Propst Boysen-Schleswig. An der Debatte beteiligten sich besonders Pastor Lorenzen-Adelby, der Prinz von Augustenburg, Graf von Reventlow-Sandberg, Ratmann Hamckens. Den beiden letz-

Itzehoe[1]) mit einem besondern Schreiben einen Stein vorzuwerfen. Mau in Schönberg, der an Henslers Stelle hinbeschieden, wird es nicht tun. — Mit Herzbruch, der vor ein 14 Tagen hier visitierte, nebenbei den Propsten auch, bin ich wohl zurecht gekommen. Lieber Gott, was hilft ein solches Visitieren! Da wird kein Herz warm dabei außer der armen Schullehrer, die aus dem Stegreif katechisieren müssen. Und der Visitator selbst, was er Leben und Geist hat, das geht dabei verloren, er kann's unmöglich retten. Ich wurde doch nur visitiert, und wahrhaftig, ich konnte während der 6 Tage kaum zum Lesen, Schreiben und Beten kommen. — Nun doch aus meinem häusl. Leben. Von dem ältsten Sohn immer gute Nachrichten aus seinem Amt und aus seiner Ehe; Heinrich schürzt sich, Ostern zum Examen zu gehen; Lene hat sich vor 8 Tagen mit Balemann in Tondern versprochen und wird noch wohl diesen Herbst Hochzeit machen. Meiner Gesundheit kann ich mehr bieten als seit Jahren — und ich will dem gütigen Gott es danken durch Arbeit in seinem Dienst.

Dieses denn, was und wieviel und wie beschaffen es ist. Ich habe nicht Grund, einen Brief wieder zu erwarten. Du aber, liebe Agnes, könntest wohl einmal wieder schreiben. Mein Carl, lasse Dir's wiederholen, daß ich Dich lieb habe. Sie insgesamt sind meinem Herzen wert. Grüße haben Sie manchmal bekommen, hier meine Hand selber und meine Seel' in ihr. Gott sei mit Euch!

Euch zugetan, Harms.

Kiel, d. 23st. Aug. 1838.

---

teren war die Ordnung zu streng. Zeitung für die Verhandlungen der Provinzialstände des Herzogtums Schleswig 1838, S. 213—294. Es ward auch über Summepiskopat und Lehrzucht debattiert.

[1]) Das »Bedenken« der holsteinischen Stände »inbetreff der Sonn- und Festtage« (20. Dezember 1838) ist von einem Separatvotum der geistlichen Mitglieder (Callisen-Rendsburg und Mau-Schönberg) begleitet, das sich auf den Summepiskopat, die Vorabende der Sonn- und Festtage, die Feier der Passions- und Adventszeit und den Grundsatz, daß nur das geräuschvolle und öffentliche Arbeiten zu untersagen sei, bezieht (Zeitung für die Verhandlungen der 2. holsteinischen Ständeversammlung 1838/39, Sp. 2810 ff.).

Neander, Arndt[1]), Nicolovius[2]), Gräfin Dernath[3]), wenn sie, gesund, wiederkommt, bitte zu grüßen.

132.

Harms an Hansen.

26. Okt. 1838.

Sie laufen mir doch auch immer voraus. Einige Jahre früher als ich wurden Sie Propst, nun werden Sie auch früher wiederum Prediger[4]). (Es freue Sie Ihr Lebenlang und gereue Sie zu keiner Stunde! und Ihren Ausgang und Ihren Eingang segne Gott!) Habe sonst auch gedacht, wenn ich 60 Jahre alt geworden, so wollt' ich eine Predigerstelle von viel Einnahme und wenig Arbeit suchen, ich werde jedoch andern Sinnes, genau geschrieben, fange an, andern Sinnes zu werden und meine so: Noch ein 4, 5 Jahre, wenn es Gottes Wille ist und dann mich pensionieren lassen. Übrigens treten Sie mir etwas zu früh aus der Zahl der Pröpste heraus. Aus 2 Gründen: 1. Ich hoffe, wir kommen noch zu einer Synode, 2. Pastoren und Propst der Kieler Propstei haben im Nachsommer d. Js. 3 Anträge an die Regierung gebracht betr. ein neues Gesangbuch, eine neue Agende, einen neuen Landeskatechismus. Da kann es doch kaum fehlen, daß nicht diese Anträge versendet werden, um die Pröpste der Herzogtümer darüber zu vernehmen. Vielleicht geschieht diese Versendung aber doch noch, während Sie noch Propst sind. Bitte event. recht frisch ins Wort gegangen! Doch wird jedenfalls die Sache, ob auch in Angeln erst, zu Ihrem Mitsprechen kommen. Ach, teurer Bruder Hansen, wenn ich dergleichen die Gesamtkirche betr. Sachen unter meine Feder nehme, das, oder meditiere darüber, spüre, forsche und treffe, wie ich's meine, heilsame Gedanken, werde auch wohl von ihnen getroffen dann und wann, — und

[1]) Harms nennt ihn im Vorwort zu den Predigten über das Vaterunser (1838) einen »lieben Bruder bei nur wenig persönlicher Bekanntschaft«.

[2]) Georg Heinr. Ludw. Nicolovius, vortragender Rat im preußischen Kultusministerium seit 1808, nach TISCHHAUSER, S. 29, ein tief frommer Staatsmann, der seinen Dienst von den höchsten sittlichen und religiösen Gesichtspunkten auffaßte.

[3]) Sie starb 1841 in Berlin.

[4]) Hansen ging im November 1838 als Allerhöchst berufener Pastor nach Sörup in Angeln.

ich kann nicht bei ihnen verharren, soll berichten, ausschreiben, Schullehrer prüfen, Scheine ausfertigen, Leute an- und abhören etc., so macht mich das recht traurig zuweilen. Habe ich doch erst seit einigen Tagen wieder anfangen können, morgens in der Bibel zu lesen. Aber genug davon; es wird schon einmal besser werden, Sie aber, Sie haben es in kurzem, wann? schon besser, da lassen Sie mich für die Kirche erwarten von Ihrer Hand, was ein Propst gewesener Prediger reichlicher, als andre es vermögen, wohl bieten und bringen kann.

Aus meinem Hause. Der Heinrich hat seit einem Vierteljahr einen Kopfschmerz, der vor ein 14 Tagen schon überhand genommen und ihn unfähig zum Arbeiten gemacht hat, allein auch das wird wohl vorübergehen. Lene wird wahrscheinlich in diesem Jahre noch Hochzeit machen. Sie zieht weit weg, doch wissen wir, mit wem, und sind nicht traurig, wenigstens noch nicht. — Christian, dem es amtlich und häuslich sehr wohl gehet, hält für sich und seinen Kollegen Vakanzpredigten in Marne[1]) und in Brunsbüttel[2]), welche letztere Vakanz er selbst gern füllen möchte, freilich früh weg, doch ist's ein Versuch ja nur. — Ob wir uns im Sommer nicht sprechen werden? Ich hoffe; ein Söruper Pastor hat Zeit und Geld, so führt sein Weg nach Rellingen und Hamburg ihn auch ja über Kiel.

Dies soviel, mein Teurer. Grüßen Sie klein Lina und die Kinder. . . . Grüße von den Meinigen.

Kiel, d. 26. Okt. 1838. Ihr Harms.

133.

Harms an Twesten.

23. April 1839.

Er soll nicht gehen, der liebe Sohn[3]), und kein geschriebenes Wort von mir mitbringen, nein! Das Wort doch soll er

[1]) Hier war am 18. Juni 1838 Pastor Bookmeyer gestorben.

[2]) Hier war 1838 Pastor Müller gestorben.

[3]) Karl Twesten, geb. in Kiel 1820, studierte die Rechte in Berlin und Heidelberg von Michaelis 1838—41, ward 1855 Stadtgerichtsrat in Berlin, seit 1862 Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, 1867 des Norddeutschen Reichstags, Hauptredner der Fortschrittspartei und seit 1866 der von ihm mitbegründeten nationalliberalen Partei, verließ 1868 infolge zweier gegen ihn angestrengten politischen Prozesse den Staatsdienst, starb 1870.

mit haben: Ich bin im Herzen Ihnen unverändert zugetan; hätte sich die Zugetanheit ja etwas verändert, dann soll's vermehret heißen, verstärket, das ist die Wahrheit. Wenn ich jetzt weniger mit Freunden, die gegenwärtig sind, leben muß, so treten mehr die vor, mit denen ich früher gelebt habe, in den nächtl. Stunden, — da noch manchmal gewacht wird — besonders. Sie kommen von selbst heran, und zuweilen erinnert eine erhaltene Nachricht an sie. Während dieser Zeit ist's der Sohn, des Sohnes Hiersein gewesen, der hier von Ihnen insgesamt, der Sie mir bringet und sich. Sich, — betend für ihn habe ich ihn diesen Nachmittag gehen lassen. Einiges sagte ich ihm, mehr sprach ich vor Gott zu ihm und tue das noch, während die Hand schreibet. Abwenden von ihm, fernhalten von ihm wolle der himml. Vater alles Seelengefährliche. Was er Ihnen bisher gewesen, Trost und Freude, das bleib' er, wie lange Sie mit ihm in diesem Leben sind, und jenachdem Sie das mehr brauchen, werd' er es mehr. Kummer seinethalben nie! — Er nimmt meine Gedanken ein und diese Zuschrift, ist aber auch ja Ihr Sohn, ist, liebe Agnes, Dein Bruder — habe Euch alle für diesmal in ihm allein. Nun, dies Wort noch zu Euch allen:

Euer Freund Harms.

D. 23st. April 1839. — Ich will keinen and. Brief versprechen, sondern einmal einen schreiben. Gott befohlen!

134.

Harms an Schuderoff.

Kiel, Juni 25, 1839.

Mein lieber, teurer Schuderoff,

bin ich denn wirklich im Unrecht, in mora? Ich meine nicht, und Du Selber hast eine Zeile in Deinem Brief: »Seitdem ich Dir nicht wieder geschrieben habe« — dies »wieder« befestigt mich in meiner Meinung. Allein was tut es! ich kann um Verzeihung bitten und tue das — unter der Versicherung, daß keine Herzensabgewandtheit zum Grunde lieget.

Meine Tage sind voll wie Eier, und wenn ich freil. — Gott sei's gedankt — von meinen Nächten nicht sagen kann wie ehedem, sie seien leer (von Schlaf) wie Eierschalen, so muß ich doch der Nächte halber manches von den Tagen entfernt halten, da-

mit sie nicht noch voller werden, und dies trifft vornehml. die Korrespondenz allerdings, habe Grund dessen selbst an Twesten in 1 Jahr nur 1 Mal geschrieben, mit welchem ich doch in so vielfacher Beziehung gestanden bin und noch stehe. — Laß es gut sein! Du bist bei mir nicht gesunken, geschwunden.

Aber was schreibst Du von dem werten Vater[1]), »suspendiert«? Wirklich, Du hast früher geschrieben, und ich meine auch nicht anders gedruckt gelesen zu haben, er sei emeritiert worden und honoriert. Suspendiert heißt in unsres Landes Sprache: bis weiter abgesetzt, das ist er ja doch nicht. — Und das Brod, das er isset, ist ein verdientes, und er kann es ohne Salsen essen. Grüß ihn.

Wahrlich, mein Schuderoff, ich hätte Dich gern näher, nahe, in der Kieler Propstei, Du bist mir lieb und, wenn noch wie früher, orthodox genug. Es gibt hier auch eine große Zahl Patronatspfarren, jedoch nicht, wie Du das Wort nimmst, heißt hier nichts weiter als 3 zur Wahl präsentieren, die Inländer sein müssen, blos der König ernennt unmittelbar, doch auch nur seines Landes Kinder, und die sich im Examen den ersten Char. erworben. Mein Alter, Du bist gelehrter, als ich bin, doch wirst Du keine Lust haben, in das Feuer zu gehen.

Haben wir auch überall Gelegenheit, unser Pulver zu verschießen oder, biblisch, unser Licht leuchten zu lassen. Ich meines Teils habe, in freilich unbestellter Arbeit, viel mit dem Gesangbuch, mit dem Landeskatechismus und mit der Kirchenagende zu tun. Zwar sind wir in solcher Gesangbuchsnot nicht, als in Sachsen ist nach Stier, und in welcher Württemberg ist nach

[1]) Die in Sachsen 1837 mit der Polizei in Konflikt geratene Stephansche orthodox-separatistische Bewegung schlug nach Altenburg hinüber und veranlaßte eine Anzahl Familien aus den Ephorien Kahla und Ronneburg unter Anführung ihrer Pastoren zur Auswanderung nach Amerika. Infolgedessen richtete das Konsistorium am 13. November 1838 an die Pastoren die Aufforderung, die Heilstatsachen mehr zu betonen. Dagegen wandte sich u. a. Jonathan Schuderoff in einer heftigen Broschüre gegen Generalsuperintendent Hesekiel. Er ward suspendiert, aber schon Mai 1839 (auf ausdrücklichen Wunsch Hesekiels, Studienfreunds Ed. Schuderoffs) wieder in sein Amt eingesetzt. Das Konsistorium veröffentlichte eine Anzahl Fakultätsgutachten über das Reskript und gab der Sache keine weitere Folge (zum Teil nach Mitteilungen von Pfarrer Dietze-Petersburg, S.-A.).

Kraz, aber doch sollte Holstein sich schämen, daß es mit einem solchen Gesangbuch sich trägt. Und unser Landeskatechismus ist der schlechtste in der Christenheit. Und unsre Agende ist ja eine verhöhnete. Jetzt vor einem Jahr sind sämtliche Prediger der Propstei Kiel mit mir bei der Provinzialregierung mit dringender Vorstellung eingekommen, daß doch möchte Hand an die 3e gelegt werden, habe vor ein 14 Tagen dermaßen an die Regierung geschrieben, daß ich fast eins von den beiden vermute: ernstlichen Verweis oder 50 ß Brüche. Wenn's nur der Sache hilft!

Außerdem — daß Du doch etwas von mir erfährst! — habe ich durch einen Aufsatz in einem vielgelesenen Wochenblatt[1]) ein Feuer angezündet, das noch fortwährend, obgleich schwach, brennt. Eine so heißende patriotische Gesellschaft[2]) in Altona hatte einem Schullehrer im Lande in honorem eine Dintersche Bibel geschenkt, das wurde ausposaunt. Dawider ich, in Überschrift: »Auch das noch« und tat dar, daß in der Dinterschen Bibel kein Christentum wäre, nicht eine Bibel einmal. Hierwider mein jetziger Kollege, ein Rationalist[3]), und demnächst viele, pro und contra[4]). Ich aber habe keine Feder wieder angesetzt, bin gegen einen Kollegen wehrlos, wenn der nur schimpft. Indes es wird nimmermehr eine Dintersche Bibel wieder öffentl. geschenkt werden, zudem ist der Wegscheidersche Rationalismus[5]) durch diese Verhandlungen so recht in puris naturalibus dargestellt und vom Lande gesehen worden.

Sonst ist mein häusl. Leben, lieber Bruder, dies. Mein ältster Sohn ist seit ein paar Jahren Prediger in Dithmarschen, meine Tochter ist an einen Prediger in Tondern, Herzogt. Schleswig,

---

[1]) Im Itzehoer Wochenblatt.

[2]) Die 1812 gegründete Schleswig-Holsteinische Patriotische Gesellschaft (Sitz in Altona).

[3]) Pastor Wolf schrieb: »Der Herr Professor Dr. Pelt und die durch Herrn Dr. Harms neu angeregte Fehde über Dinters Schullehrerbibel«, Kiel 1839.

[4]) Für Harms traten ein Pastor Petersen-Uk und Pastor Forchhammer-Gr.-Flintbek.

[5]) Dessen begeisterter Verehrer übrigens Eduard Schuderoff war. Die Norddeutsche Monatsschrift für freien Protestantismus (1847, S. 216) veröffentlichte von ihm ein schwungvolles Gedicht zu Wegscheiders 50jährigem Doktorjubiläum am 27. Dezember 1846.

verheiratet, mein jüngster Sohn bereitet sich aufs juristische Examen vor. Und meine [Frau], mit der ich in Liebe 55 Jahr und in der ehelichen Liebe 33 Jahr verbunden bin, ich 61 alt, läßt Gott noch liebend an meiner Seite gehen. — Bleibe Dein Haus Dir, wie Du schreibst, »eine reiche Quelle des süßesten Lebensgenusses«. Grüße die Deinigen. Und kommst Du wieder nach Altona, so komm' zu

Deinem tr. Harms.

135.

Harms an Martens.

D. 30st. Dez. 39.

Meine lieben Beiden in Burg. — Wo allenthalben habe ich doch auch einen lieben Einen, liebe Zwei, liebe Drei, Vier, zu welchen hin auch die Gedanken in diesen Tagen gehen, so viele Briefe kann ich allerdings nicht schreiben. Zu den Freuden des Jahres 39 zähle ich meinen Besuch in Albersdorf und daß Ihr da waret.

Wie trifft mein Brief Euch an? Mit Gemütlichkeit nach vollendeter kirchlicher Neujahrsfeier, zu welcher viele Menschen gekommen waren? Ist's auch bei Dir, lieber Martens, ein Unterschied in der Zuhörerzahl Weihnacht und Neujahr? Das wohl nicht, auf dem Lande nicht, in Kiel aber kommen manche zu Neujahr, die Weihnacht meiden; werde erinnert an Deinen Aufsatz im Friedensboten: Wie feierten die ältesten Christen den ersten Januar? Sind schon viele Jahre vergangen seitdem!

Wie wird's mit der Süderdithmarscher Propstei?[1]) . . . Ein andermal mehr.

135a.

Harms an Martens.

Streifen Papier ohne Datum und Jahreszahl[2]).

Mein t. Martens. Das Neujahr ist mir über die Hand gekommen. Du sollst einen Brief haben bald. Der HErr umfahe Dich und Louise. — Lieb hab' ich Euch.

[1]) Propst Schmidt ward erst am 16. Januar 1843 auf Ansuchen entlassen.

[2]) Folgt bei S. Behrens auf vorstehenden Brief.

136.

Harms an Twesten.

Ostern 1840.

Mein Teurer, meine Teuren![1])

Was Ihnen zugedacht war nach Ostern, wird jetzt beschleunigt durch des jungen Burts Bitte bei mir um einen Brief an Sie. (Es freuet das mich, was dem auch zum Grunde lieget, ich hoffe was Gutes, daß er gern einen Brief an Sie von mir überbringen möchte.) — Las vor ein paar Tagen am Rand Ihrer Jubelrede ein angenehmes Wort, — bin also nicht vergessen — aber mein' Agnes: ich verdien's zwar nicht, doch hättest Du nicht gänzlich aufhören sollen.

Mein Leben ist Schnellpost, Eisenbahn dergl. Im Winter sag' ich: Wenn der Sommer kommt! Im Sommer: Ach du keine Ruh' bringender Sommer, der Winter ist besser, als Du bist! — Die Propstei abwerfen, hilft nicht viel, das Amt niederlegen, geht nicht, — tun lassen, schreiben lassen, tu' es, doch will ich noch im Amt bleiben, so lang ich darin bleibe. Sichern Schlaf, mehr begehr' ich nicht. —

Aber was wird's für ein Schreiben! — Nun, es ist eine Stätte in mir, die nicht zu Leib und Seele gehört, Ps. 73. Dahin ich mich zuweilen flüchte und gucke da aus nach schönen Hinterliegenheiten, nach entfernten Freundschaften wie nach nahe verbliebenen, und sage: Guguck! im Sinne des, der mit Gott über die Mauern sprang. Bin und bleib'

Kiel, April — Freit. nach Ostern, 1840.

Ihr und der Ihrigen tr. Freund Harms.

137.

Harms an Hansen.

16. Sept. 1840.

Mein lieber Bruder Hansen.

Wenn der rechte Reiz kommt, dann setzt sich auch der Trägste in Bewegung, der Beschäftigtste in eine neue Bewegung. Die liebe Rektorin Forchh. sagt mir diesen Abend, daß sie zu

---

[1]) Auf der Rückseite des Blattes: An den Vater und an die Mutter und an die Schwestern.

Ihnen fahre. Das ist Erinnerung an meine Schuld und ist Reiz, diese Schuld abzutragen.

Aber wie gern käm' ich selber einmal auf ein paar Tage zu Ihnen und zu — Lina! So heißen Sie ja, liebe Frau Pastorin, Pröpstin, und Sie lassen Sich wohl von mir so nennen. (Wie wird's mit der Anrede gehalten? so wie in Barkau?) Wer weiß, ob ich nicht noch einmal zu Ihnen komme! Wenn einmal die Nerven zu sehr angespannt sind und der Ruhe bedürfen, die auf dem stillen Lande ist, in der Unruh der Reise nicht gefunden wird. Allein die Propstei und das Hauptpastorat in Kiel lassen die Nerven nicht zu sehr in Spannung kommen, wie Sie, mein lieber Freund, auch ja wissen. Wollen indessen doch uns Gott befehlen zu guter Behütung.

Ihnen geht es wohl, schreiben Sie und hör ich. Auch mit Inbegriff des Wiegenkindes? So hoff' ich. Und daß Sie ferner mögen Freud' an den Kindern haben, wünsch' ich, eben wie Freud' in Ihrer Gemeinde. — Sie gehören ja wohl nach Flensburg, konnten Sie's abwenden, daß Val.[1]) seine Rede über Nielsen[2]) in den Druck gäbe? Es ist geschehen, Nielsen hat herrlich erwidert, doch verdient hat's Val. wirklich nicht, so davon zu kommen.

Will denn Hansen auch nimmer etwas in Druck geben? Wozu Diakonus in Neuendorf gewesen, wozu Pastor und Propst in T. gewesen, wozu jetzt ein Paar Jahre schon in d. ländl. Pfarrmuße gehen, und keine Druckzeile lassen ausgehen? Wenn es wird zur Herausgabe des Kirchen- und Schulblatts kommen — das Privilegium ist bezahlt, — dann sollen Sie eine Aufforderung nach der andern erhalten.

Was mich betr., ich habe diesen Sommer recht gut geschlafen, daher ich auch zuweilen etwas wage, um die Welt wach zu halten, z. B. den Aufsatz über die deutsche Sprache im nördl.

[1]) Pastor Christian August Valentiner, 1828 in Heiligenhafen, 1837 in Flensburg. Vielleicht (?) handelt es sich um »Nachahmungssucht und Mode im Gebiete des religiösen Glaubens. Eine Rede, gehalten im Flensburger Predigerverein, den 7. Juli 1840.

[2]) Der oben erwähnte Pastor Nielsen-Sarau war am 4. September 1840 Pastor in Schleswig-Friedrichsberg sowie Propst der Propstei Hütten und 2. geistliches Mitglied der Schleswig-Holsteinischen Regierung und Mitglied des Schleswigschen Oberkonsistoriums geworden.

Schleswig[1]). Wider die neue Feiertagsverordnung hatte ich geschrieben, das wurde im Konvent bei mir zu scharf gefunden, jetzt hat Brodersen in Preetz[2]) eine Vorstellung wider sie konzipiert, welche jetzt unter den Predigern der Kieler Propstei zirkuliert. Eine Vorrede zu meinen Predigten über die Bergpredigt habe ich diesen Morgen und gestern geschrieben, die auch leicht etwas setzen wird. Dies und mehr Solches, weil ich zieml. gut schlafe. Aber die Uhr ist jetzt auch schon gegen 11, da darf ich doch mit meinem Schlaf nicht spaßen. Adieu, mein lieber Freund! meine Frau sagte mir im Heraufgehn einen Gruß von ihr an Sie. Kommen Sie denn nicht nach Kiel? Mein Haus ist so groß, Frau und ich allein darin, Heinrich Sekretär in Rendsburg. Der Ihrige, Unvergessende, Harms.

138.

Harms an Martens.

D. 23sten Dec. 1840.

Mein teurer Bruder Martens und Sie, liebe Louise, zugleich. (Oder nenne ich Sie Du? Wenigstens mein Herz tut so.) Sind doch unsrer Arbeiten und Schreibereien so viele, daß die freundschaftliche Korrespondenz eingeschränkt werden muß. Und wie sehr bist Du, mein lieber Martens, diesen Sommer neu beschwert[3]) worden. Nun, es mag so besser sein, als wenn wir uns mit Freunden ergehen, bloß daß uns solches vom innern Leben so stark abzieht, das bleibt die Klage. Oder gibt's in der Propstei Süder-

[1]) Über diese Kundgebung von Harms ist sonst nichts bekannt. Den Anlaß bot jedenfalls ein auf der schleswigschen Ständeversammlung angenommener (von Harms' Freund, Professor Falck, befürworteter) Antrag auf Einführung deutscher Lehrstunden in den dänischen Schulen und dänischer Gerichtssprache in den dänisch redenden Distrikten Nordschleswigs, den der König in seinem zweiten Teil durch das Reskript vom 14. Mai 1840 genehmigte. Im Gnomon, 2. Auflage, S. 24, spricht sich Harms, wenn auch nicht ganz entschieden, zugunsten des Dänischen aus.

[2]) Karl Wilhelm Brodersen, seit 1828 Diakonus in Preetz [gehörte zur damaligen Propstei Kiel], gab 1842 heraus: »Christus, der Weg, die Wahrheit und das Leben. Dreißig Predigten von dreißig Predigern Schleswig-Holsteins zum wohltätigen Zweck herausgegeben.« Mit Vorwort von Cl. Harms. † 1859.

[3]) Es handelt sich wohl um Vertretung in Propsteigeschäften, s. unten.

dithmarschen nicht so viel von dem? Gewiß ebenso viel wie in der Kieler und Rationalismus noch mehr, als den wir doch nur noch in einigen Schulen haben.

Sollte jetzt nicht, nach Nielsens Eintritt, die Regierung andere Dinge anzufassen anfangen, innerlich-kirchliche? — nach einigen Tagen geht von uns hier (Propstei Kiel) eine Vorstellung an die Regierung betreffend die neue Sonntagsverordnung. Brodersen ist Konzipient. Der Gesangbuchs-, Katechismus- und Agende-Antrag, ein zwei Jahre älter, scheint in repos zu liegen im Schleswiger oder Kopenhagener Depot. Ich denke manchmal an mein Kirchenblatt, das wäre eine Weckstimme, aber Asmussen [1]) ist in Segeberg, aus der Hand möcht' ich's nicht gern geben. Doch ist bis jetzt keine Zeit.

Vielleicht wird sich eine Veränderung in den Visitatorialverhältnissen einführen: die Pröpste allein das Geistliche. Ich habe davon einen weltlichen Herrn ein Wort aussprechen hören. Wider die neue Einrichtung der jährlichen Kirchlisten habe ich bereits stark an die Regierung geschrieben. Es sind nach meiner Zählung jetzt 141 Rubriken, und Kiel hat ein 40 Jurisdiktionen, zum Teil verstreut in 2, 3 Kirchspielen. Das ist freilich bei Euch anders.

Ich predige dies Jahr, so Gott will, über freie Texte. Weihnachten jedoch über das Evangelium, heraushebend das Wort von der Klarheit etc. Leuchtet auch um uns hier die Klarheit des HErrn? Das Wort erfordert eine Erklärung, versuchen wir sie; befaßt eine Tröstung, entnehmen wir sie; ihr folgt eine Ermahnung, hören wir sie! O, wenn es mir gelänge mit der Predigt!

Harding [2]) geht denn nach Elmshorn — so befähigt und geübt auch wie selten einer. Freilich Du hast mehr Übung. Aber sein Sinn ist viel pröpstlicher als unser beider zusammen.

---

[1]) Subrektor Asmussen, mit dem Harms das geplante Kirchen- und Schulblatt herausgeben wollte, war am 17. September 1839 zum Direktor des neuerrichteten Schullehrerseminars in Segeberg mit dem Titel Professor ernannt worden. Vorhergegangen waren Verhandlungen der schleswigschen und holsteinischen Stände über die Neuerrichtung des seit 1823 suspendierten Kieler Seminars, die abgelehnt ward.

[2]) Karl Ludwig Harding, geb. 1788, seit 1822 erster Prediger in Neumünster, das damals zur Propstei Kiel gehörte, ward am 2. Dezember 1840 Pastor in Elmshorn und Propst für Rantzau.

Die Gemeinde Neumünster geht mit einer Gleichstellung der beiden Kompastorate um. . . .

Nun, mein Alter, Lieber, ich komm' ins Schreiben hinein, und ist doch wenig Zeit dazu; es wollen diesen Vormittag noch ein paar Schulen besucht werden.

Lebt wohl! Der Stern müsse hell über Eurem Hause stehn! Bringt Dich der Umschlag vielleicht nach Kiel? Haus, Herz, Arme offen.

Euer H.

139.

Harms an Martens.

Blättchen ohne Datum und Jahreszahl [1]).

. . . . . Und wenn, mein t. Martens, von diesen 5000, ob schwache auch und vereinzelte, aber doch Strahlen ausgehen, so gedenken wir unsrer selbst, die wir ja Missionare auch sind, und bitten für uns, mit Worten aus dem Weihnachtsevangelium, daß die Klarheit des Herrn möge uns umleuchten. Du erkennst Dich dessen bedürftig, o, wie sehr ich mit Dir. Aber wir liegen dem HErrn an, einer für den andern.

140.

Harms an Schuderoff.

Kiel, Jan. 11. 1841.

Dein treuer Harms. Dieser Anfg. ist die Antiphonie zu Deinem Schluß: Dein tr. Sch.

»Wir Pilger Gottes wandern von einem Jahr zum andern.« Du hast Jan. 21. 1840 geschrieben, ich habe wohl nicht geantwortet. Aber hier ist ein test. memoriae und ein Glückwunsch an Dich und die Deinigen pro 1841. Wandern macht müde, meinst Du auch, daß ich nicht ferne mehr von 63 bin? Doch der Papa ist viel älter und ist noch nicht müde; das Wandern stärkt die Beine, und wer als Pilger, Peregrin wandert, der atmet agrarische Luft, welche ist die reine Himmelsluft.

Ihr dort seid nunmehr ja wohl pazifiziert? [2]) Es ist doch ein rechter Tummel gewesen! Seid Ihr aber auch einer Kirche näher gekommen? Siehe, da steuert ja die Wissenschaft jetzt

[1]) Folgt bei S. Behrens auf vorstehenden Brief.

[2]) Über den Altenburger Kirchenstreit siehe oben zum Briefe vom 25. Juni 1839.

überall hin, wie Du Selber liesest. Von uns hier will ich nicht sagen, daß wir eine Kirche haben, davon sind wir noch weit weg, indes zur kirchlichen Ruhe, zur Ruh' in der Kirche, die so heißt, sind wir gelangt ohne Wieg' und Lied, kaum daß man noch ein rationalistisches Quäken zuweilen hört. Es ist mir zu viel Ruh' in uns. Landeskirche, im nahen Hamburg wie in Lübeck und Bremen ist's nicht still, in Dänemark auch nicht, Bischof Mynster klagt über um sich greifende Wiedertäuferei, dagegen in uns. Herzogtum Schleswig-Holstein ist tiefer Friede, und es ist manchmal mein Seufzen: mit etwas Streit wäre uns wohl gedienet, ach, wer macht ihn! Denn, Du Lieber, ich könnt' ihn wohl machen, allein es soll nicht Mutwillens geschehen und daß man Gott versucht.

Von meinem Amtsleben. Ich wend' allen Fleiß an, daß der Propst den Pastor nicht unter die Füße bringt, wie er's gern täte. Indes bin ich dem Propsten doch auch so recht gründlich gram nicht, weil er einesteils mir die Gelegenheit gibt, Pastor in 14 Gemeinden zuweilen zu sein und andernteils, weil er gesund macht und gesund erhält. Ich hätte vor 10 und 20 Jahren schon Propst sein sollen, doch bin ich's auch so zufrieden — stehe mit allen Predigern der Propstei mich sehr gut, wir treten dann und wann, bisher unerhört, als corpus auf, bittend und verbittend, so letzteres noch vor einigen Tagen betr. eine neue Sonn- und Feiertagsverordnung, welche wir in dieser ihrer Gestalt und Fassung nicht mögen, früher wegen des Württemb. Vikariats, das man hier einführen wollte: 12 ordinierte Kandidaten, die überallhin geschickt werden sollten, wo Vakanz wäre, bisher besorgen immer benachbarte Prediger, eine ganze oder eine halbe Propstei Prediger die Vakanzgeschäfte, gleichfalls erbitten wir uns von neuem ein neues Gesangbuch, einen neuen Katechismus und eine neue Agende. Da liesest Du den Propsten. Den Pastor, wie gesagt, hab' ich lieber und pflege sein besser. Sollst ein Stück von dem haben. Neujahr: Ergreife das ewige Leben: 1. jage nicht den eitlen Dingen nach, Begehrender, 2. und Du Habender, mache Dich von ihnen frei, 3. ein Besseres wird aufgewiesen, 4. ergreift es, fest und schnell, wie die fliehende Zeit es fordert. Sonnt. nach Neuj. Phil. 3: Was die Worte »Ergreifen und Ergriffen werden« besagen. 1. Es kommt im Ge-

mütsleben auch sonst vor, 2. aber im Christenleben hat es seine rechte heimische Stätte, 3. vornehmlich bezeichnet es das Christwerden, 4. indes ist das Ergriffenwerden immer das Erste, 5. aber ein Ergreifen muß folgen, 6. und ein Weitergreifen, ein Wiedergreifen, — 7. das auch nimmer vergebl. ist. Gestern: Was ist's, daß d. Ergriffenwerden nicht öfter ist (geschiehet?). Das ist's 1. daß man es als ein solches oft nicht versteht, 2. oft es meidet, 3. oft ein anderes dafür nimmt, 4. daß es nach des Herrn Rat über uns wirklich nicht öfter ist. — Hierin, m. l. Br., hast Du zugleich von meinem Tun und von meiner Weis' ein Pröbchen. Die alten Schuhe der Homiletik hast Du auch ja gewiß ausgezogen? —

Darauf aus meinem Familienleben. (Du sollst Deinen alten Harms recht vollständig haben.) Der älteste S., Prediger, hat Weib und Kind, ein recht liebes $1^1/_4$jähriges Kind, die Tochter hat Mann — Prediger, und das Kind hat der l. Gott sie nicht lebendig gebären lassen, der jüngste Sohn hat Braut und — noch keine Kirchspielvogtei oder des etwas, kriegt wohl etwas wie der älteste und der Schwiegersohn etwas Bessres. Mein klein l. Frau hält sich b. ihren 64 Jahren noch immer recht gut und wir leben jugendlich froh, haben unser gutes Brot auch und würden seit ein paar Jahren auf der jetzigen Stelle recht sammeln können, wenn die Kinder uns nicht so sehr pflückten. Haben sie es! Wir sollen es aus der Welt bringen. Mein Umgang ist ein angenehmer in Kiel, Dorner[1]), mein lieber Freund, nur kann ich dem

[1]) Isaak August Dorner, seit März 1839 Professor der Theologie in Kiel, von wo er Michaelis 1843 nach Königsberg ging. Er schrieb zu Harms' 25jährigem Amtsjubiläum: »Das Prinzip unsrer Kirche nach dem inneren Verhältnisse seiner zwei Seiten betrachtet«, sowie später: »Blätter der Erinnerung an das Jubiläum von Cl. Harms zur Feier seines Amtsantritts zu Kiel vor 25 Jahren, am 4. Adventssonntag 1841«. In der Norddeutschen Monatsschrift für freien Protestantismus, 1848, S. 258, schreibt Schwartz: »Die Berufung Dorners hat in der Geschichte des theologischen Studiums auf der Kieler Universität Epoche gemacht. Dorner war es, welcher, wie er selbst eine wissenschaftliche Persönlichkeit im vollsten Sinne des Wortes war, den Studierenden Kiels eine echte Begeisterung für die Wissenschaft einflößte und vorzugsweise das Aufblühen der theologischen Spekulation bewirkte. Er führte die Theologen zum Studium Hegels und brachte dadurch ein neues Ferment in die geistige Ausbildung derselben.« Aber einen so begabten Schüler wie David Ludwig Greve (später mit Schwartz Herausgeber jener Monatsschrift) vermochte er so wenig wie Harms festzuhalten.

Umgang fast gar keine Zeit abgeben, wie schnell ich jetzt auch arbeite, habe viel zu tun und will doch auch gern zuweilen noch etwas andres als Predigt produzieren, einen Artikel z. B. in das und das Blatt schicken. Ja, das beklag' ich viel. Habe die vielen lieben gelehrten interessanten Menschen hier und muß mich ihnen entziehen. Zuweilen ergehen wir uns doch.

Das bin ich. Willst Du mich so behalten? Ich hoffe, Du willst; hast mich ja 20 Jahre und quid accurrit so gehabt, kannst nach der Billigkeit mich auch nicht wohl anders noch haben wollen: Du hingegen, junger Mann, könntest wohl etwas orthodoxer werden, als Du geworden zu sein mir scheinst. Oder standest Du mir niemals näher? Gut, ich behalte Dich so, wenn es nur nicht schlimmer wird, wie es gewiß nicht wird. Liebe den Glauben um meinetwillen, und liebe mich um des Glaubens willen! Und gib mir eine Nachricht von Dir und von Deinem Hause, Deiner l. Frau, Deinem [unleserlich] und von Deinem Vater. — Daß Du in Altona gewesen und nicht nach Kiel gekommen bist, das rührt sich noch zuweilen in mir, doch zum Zorn nicht, sondern zum Schmerz. Werden wir uns nun wohl nicht wieder zu sehen bekommen! Oder doch? Wirst Deinen Kopf noch in die Ostsee stecken und abwechselnd ihn an meinen legen?

Sei Gott befohlen und Dein Haus und Deine Sache.

Dein tr. Harms.

141.

Harms an Martens.

4t. Adv. 1841.

Habe Dank für Deine Zuschrift zu meiner — wie man sie nennt — Jubelfeier[1]). Ja, Du hast recht den Anfang mit mir anno 16 gemacht; auf Matten und Betten an der Erde haben wir beiden anfangs nebeneinander geschlafen. Und Du hast mir immer

[1]) Zum 25jährigen Kieler Amtsjubiläum ward Harms eine aus beiden Herzogtümern, sowie aus der Kasse des Königs und der Königin zusammengebrachte Summe von 5000 Talern für ein Stipendium Harmsianum übergeben und er zum Oberkonsistorialrat ernannt. Magistrat, Bürgerkollegien, Universität, theologische Fakultät sandten Glückwünsche. Ein Festmahl für 200 Personen und ein Fackelzug der Theologiestudierenden, wobei stud. theol. Greve Harms als den »Kirchenvater unsrer Zeit« feierte, beschlossen den Tag. L., S. 203 ff.

so viele Freude gemacht, mein teurer Martens! bist auch ein so treuer Freund meiner Kinder in Albersdorf gewesen.

Grüß' Deine Louise. Nach Meldorf schreib' ich.

142.

Harms an Hansen.

22. Dec. 1841.

Lieber, teurer Bruder Hansen.

In Glaubensgemeinschaft steh' ich mit fast allen, die in diesen Tagen an mich geschrieben haben (mit Zimmermann, Kirchen-Z.[1]) z. B. nicht), in Lebensgemeinschaft zugleich mit vielen, in häusl. Lebensgemeinschaft mit nur zweien, dreien. Unter diesen letzteren sind Sie, mein Teurer, und Sie haben nicht fehlen wollen unter den Glückwünschenden. Ich danke Ihnen, danke Ihnen herzlich.

Was geschehen ist vorigen Sonntag, das fangen die öffentl. Blätter zu geben an und werden ja wohl darin fortfahren. Allein, was diese nicht geben und was mir doch das Werteste ist, welches ich auch von Ihnen weiß, daß Sie es mir gebracht haben, die Reden vor Gott in meiner Sache — davon wird in Briefen nur verlauten, in meinen Danksagungen, begleitet von Fürbitten ebenfalls. Gott woll' Ihnen Freud' im Amt und im Hause geben!

19 Jahr also schon Prediger? Aber Pelt, Ihr Zeitgenosse, ist auch ja schon Senior der theologischen Fakultät. Wie alt bin ich denn schon! Gott sei gedankt, daß annoch dieses nur eine Vorstellung ist und noch keine Empfindung. Indessen es kann in kurzem eine Empfindung werden, und zuweilen bedünkt's mich, als empfänd' ich ein kommendes Alter. Wie mein Gott will! Er hat Bessre in den sechziger Jahren und früher den Priesterkragen losbinden (Mövius) und den Talar ausziehen lassen.

Grüßen Sie Ihre Line. Die habe ich doch wohl seit ihrem Brautstande nicht gesehen? Ja, Einmal. Seien Sie gegrüßt hier direkt. —— Ihr tr. Br. Harms.

143.

Schuderoff an Harms.

Reichstädt, d. 2. Jan. 1842.

Geliebter Harms!

Wo soll ich heute anfangen und wo enden mit herzlichen Glückwünschen? Zuvörderst aber will ich doch damit beginnen,

[1]) Für die von Zimmermann herausgegebene Allgemeine Kirchenzeitung hatte Harms gelegentlich geschrieben, vgl. S. 241.

Dir zu den Ehren und Freuden zu gratulieren, welche Dir die Feier Deiner 25j. Amtswirksamkeit in Kiel gebracht hat. Denn das war ein Fest, welches Dir die wohltuende Gewißheit gab, daß Dein Name Hunderten, ja Tausenden teurer ist, als Du wohl selbst in Deiner Demut geglaubt hast, und an dem Du »mit Frohlocken erntetest, was Du unter Tränen oder doch wenigstens unter viel Wachen und Arbeit« gesäet hast. Und bist Du auch weit davon entfernt, auf einen Titel großen Wert zu legen, so hat es Dich doch ohne Zweifel sehr angenehm berührt, daß der Allerdurchlauchtigste sich bewogen gefunden hat, Dir die Würde eines Oberkonsistorialrats zu verleihen, die sonst nur Euerm Generalsuperintendenten zu teil wird. Macte virtute! rufe ich Dir aus voller Seele zu. Denn wer verdiente mehr eine solche Auszeichnung als Du, der Du von Anbeginn der amtlichen Laufbahn ein so treuer Arbeiter im Weinberge des Herrn warst und stets in seiner Furcht und Liebe wandeltest?

Aber auch zum N. Jahre empfange meine innigsten Glückwünsche! Möge es ein in jeder Hinsicht gesegnetes für Dich sein, für Leib und Seele, Amt und Haus, aber bei allem Herrlichen, was es Dir gewährt, noch einen Platz für Deinen Schuderoff in Deinem Herzen lassen!

Ehe ich weiter schreibe, spreche ich Dich um Verzeihung an, daß ich dadurch, daß ich aus Versehen den Brief auf einer falschen Seite anfing, mich genötigt gesehen habe, ihn zu verstümmeln, d. h. den Bogen zu zerschneiden. Nun, ein Freund wie Du, und wäre er auch Ober-Ober-Konsistorialrat, entschuldigt so etwas leicht und gern.

Auch ich gedachte im Laufe des vor. J. endlich einmal höher hinaufzukommen und meine kärgl. Pfründe mit einer einträglicheren zu vertauschen. Das Archidiakonat in Ronneburg, mit welchem jetzt zugleich die Verwaltung der Ephorie an des Vaters Stelle verknüpft ist, war nämlich erledigt, und da wünschte ich gar sehr, wenigstens um des geliebten Vaters willen, ihm an die Seite gesetzt zu werden, um ihm, womöglich, den vielleicht nur noch kurzen Rest seines Lebens zu erheitern und zu versüßen. Aber ob ich gleich für mich hatte, daß ich nun bereits fast 24 J. auf einer und derselben Stelle gesessen habe, unbescholten in jeder Rücksicht dastehe, von meiner Gemeinde allgemein geachtet und

geliebt werde und es zur Not als Philolog, Theolog und Homilet mit den meisten meiner Amtsgenossen kühn aufnehmen darf, ohne beschämt den Kürzern ziehen zu müssen (vergib mir diese scheinbare Ruhmredigkeit! ich spreche mit Paulo: das Rühmen ist mir nichts nütze); obgleich ferner mein Vater es wohl verdient hätte um Kirche und Staat, daß man durch meine Versetzung an seine Seite seinen heißesten Wunsch erfüllt und die Wunden zu heilen gesucht hätte, die ihm eine voreilige Kabinettsjustiz geschlagen hatte, so wurde doch ein anderer gewählt. Aber gleichwohl hat diese Vereitelung meiner süßesten Hoffnungen mich nicht entmutigt und in meinem Glauben nicht irre gemacht, sondern mich vielmehr in der frohen, beseligenden Überzeugung bestärkt, der Herr sei gerecht in allen seinen Wegen und heilig in allen seinen Werken. Nicht, was ich mir ersehe: sein Wille der geschehe. Vielleicht gelingt mir aber ein andrer Wunsch, im Laufe d. Js. auf eine der besten und ruhigsten Landpfarren des hiesigen Herzogtums versetzt zu werden. Denke Dir: nur eine Gemeinde hätte ich da und nur 1 Kirche und zwar fast lauter wohlhabende Leute, mit welchen doch zehnmal mehr anzufangen wäre als mit dem mitunter etwas sehr rohen Völkchen in Reichstädt, welches sich nicht will ziehen lassen, ob ich gleich nicht müde werde, die Zucht des Herrn zu verkünden und ihr durch mein eignes Beispiel zu zeigen, daß, wer auf den Geist säet, vom Geiste erntet das ewige Leben. Soviel ist gewiß: ich habe viele und einflußreiche Stimmen für mich, aber ob man nicht doch Schmeichelei und Kriecherei der offenen Gradheit vorziehe, wird die Zeit bald lehren. Ich befehle dem Herrn meine Wege, er wird's wohl mit mir machen.

In der jüngsten Zeit habe ich die Psalmen zu meinem Studio gemacht — nicht in der Ur- sondern in der Muttersprache, weil die Beschäftigung mit jener meine schwachen Augen zu sehr angreift. Welch köstliche Stunden verdanke ich doch dieser Lektüre! Denn manches abgerechnet, was allzusehr nach jüdischen Begriffen schmeckt und die Farbe der Individualität des oder der Verfasser trägt, so atmen doch alle eine solche Frömmigkeit, ein so festes Gottvertrauen, eine so kindliche Ergebung in den Willen des Höchsten und eine so edle Begeisterung für Recht und Tugend, daß ich mich wahrhaft erbaut und gehoben gefühlt

habe, wenn ich den Worten folgte, die David zu seiner Harfe sang. Nun soll's an die Schriften des Salomo und dann an die Propheten gehen, während ich die Schriften des N. T. im Grundtexte fort und fort lese. Geliebter, was sind wir doch für glückliche Menschen, daß wir uns solche Geistes- und Herzensgenüsse bereiten können, während der κόσμος nach eitlem Tande jagt und nach leeren Schattenbildern greift! Lassen wir der Welt ihre Götzen: wir wollen anbeten den einigen und lebendigen Gott!

Meines Vaters Kräfte nehmen allerdings sichtbar ab und ich fürchte fast, er werde bald von hinnen gehen. Wie tief mich aber auch sein Verlust schmerzen würde, denn er war mir ja nicht allein der mittelbare Schöpfer meines Lebens, sondern auch mein treuester Freund und Berater, so will ich doch als standhafter Mann und echter Christ diesen bittern Kelch trinken. Ohnehin ist sein Lebensabendhimmel von manchen düstern Wolken bedroht, so daß er selbst Lust hat, abzuscheiden und bei Christo zu sein [1]).

Zu Ostern geht mein Sohn auf die Akademie, wenn er anders, was ich festiglich hoffe, im Abiturientenexamen besteht. Besonders freue ich mich deshalb darüber, weil ich von seiner größeren Freiheit im Studieren und Leben überhaupt viel für seine Gesundheit erwarte, die während des Schuljochs sehr gelitten hat.

D. 14. Dez. hatte ich Verlobung im Hause. . . . Doch nun zum Schlusse! Nur noch die Bitte, Deine Lieben herzlichst zu grüßen und mich lieb zu behalten und bald zu schreiben

Deinem ewig treuen
Schuderoff.

144.

Harms an Martens.

D. 14. Decb. 42.

Wieder ist ein Zögern, ein Säumen eingetreten, mein lieber Bruder Martens. Wenn der Gedanke daran vorhanden war und die Lust, die Aufgelegtheit, dann fehlte es an Zeit, und wenn ich die hatte, so gebrach's an dem Genannten. Und in tieferem Grunde ist's gewesen, wie oft und immer in meiner Korrespon-

[1]) Er starb 1843.

denz, die vermeintliche Pflicht, einen guten Brief schreiben zu müssen, wie ich's — bald dem Freunde, bald mir — schuldig sei. Aber darin sollst Du recht behalten unser beider Leben lang: unser Verhältnis ist nicht nach gewechselten Briefen zu beurteilen. Wie man sich in seinem eigenen Wein betrinken kann, so kann man sich auch in der freundschaftlichen Korrespondenz übernehmen und eine Pflicht versäumen, während man seinem Herzen folgt. Doch hievon nicht weiter.

Nun, mein Martens, bald auch ein Propst[1]), denke ich, und dessen Propstei so groß wie die Kieler ist, an Geschäften noch reicher. Gehe gutes Mutes hinein, wie Du ja auch tun wirst, aber das lässest Du vom Alten Dir sagen: Laß Dich nicht verlocken, ver—loben, nicht bedrohen, tadeln, durch dies nicht, durch jenes nicht, dahin bringen, daß Du ein schlechter Prediger, aber ein guter Propst seiest. Nein, wenn nicht ein guter Propst zugleich, dann ein schlechter Propst lieber und ein guter Prediger. Das Predigtamt ist von Gott, das Propstenamt ist von Menschen und lehrt vornämlich auf das achten und das tun, was menschlich ist. — Möchte indes nur bald in der Sache entschieden werden! — — —

Christian schreibt mir heute, Wolf, mein Wolf, sei von zwei Dörfern der Barkauer Gemeinde aufgefordert, sich da zu melden. Ich bezweifle es. Seine Antwort sei gewesen, sie — die Patrone — würden ihn nicht präsentieren. Worin er auch, Gott sei Dank, recht hat. Er predigt indes schon orthodox, wenigstens daß man es dafür nehmen kann.

Gern wär' ich in Marne bei der Beerdigung meiner Tante[2]), der lieben Tante, gewesen, allein es war nicht tunlich. Hast Du aber doch meine Stelle vertreten, lieber Martens, so, ja so, wie ich selber die Stelle nicht würde erfüllet haben. Ich schmeichle nicht. Nein, ich würde schon nicht zum Konzipieren gekommen sein, und dann — man weiß wohl, wie dann es geht. Ich danke Dir für das eine wie für das andere, das andere nennend das mir zugeschickte Konzept. — Ich habe bei Deines Vaters Leiche geredet, Du hast bei meiner Tante. Ein 30 Jahre dazwischen.

[1]) Martens wurde am 13. April 1843 zum Propsten für Süderdithmarschen ernannt.

[2]) Ihr hatte Harms seine Erlösungspredigten (1830) gewidmet.

Mein Lesebuch, Gnomon [1]), ist denn nun fertig geworden. Wie das Land es nun aufnimmt. Der Preis kann ihm nicht schaden, 30 vollgedruckte Bogen für resp. 12 und 16 Schill., allein daß es so hoch sich hält, im Schulgebrauch manchen Schullehrer in manche Verlegenheit setzt, so ungleich allen vorhandenen ist, deshalb wird es zu kämpfen bekommen, und aus noch andern Gründen. Vertritt es nach Deinem Bereich. Jetzt wird an dem Katechismus Luthers gedruckt, der auf dem Titel sagt von sich: er selbst, ganz allein [2]).

Was sagst Du von dem neuen Verein für kirchlich bedrängte Glaubensgenossen [3]), der in Kiel gestiftet ist? Unsere Gläubigeren hier, Baumgarten [4]) und Lilie [5]) z. B., sind entschieden wider ihn. Ich bin demselben beigetreten, um — welche Wichtigkeit man mir gab — ihm nicht zu schaden. Die Mission steht mir sehr viel höher, liegt uns sehr viel näher. Werde Du auch derselben, des neuen Vereins halber, nicht untreu, wie Du es nicht wirst!

---

[1]) Schleswig-Holsteinischer Gnomon. Ein Volks- und Schullesebuch 1842 (2. Aufl. 1843).

[2]) »Luthers kleiner Katechismus, er ganz und allein mit neun neuen Holzschnitten.«

[3]) An der ersten Hauptversammlung des Gustav Adolf-Vereins (in Leipzig am 16. September 1842) nahmen drei Schleswig-Holsteiner (Pastor Hansen-Rellingen als Delegierter mehrerer Predigervereine, Professor Pelt als Delegierter der Kieler Fakultät und cand. theol. Hartmeyer-Reinfeld) teil. Nach einer Versammlung in Schleswig ward dann am 20. November 1842 in Kiel von Pelt, Dorner, Oberappellationsgerichtsrat Schmidt, Oberappellationsgerichtsadvokat Balemann und Kaufmann A. C. Brauer (Harms' Freund) eine Einladung zur Gründung eines schleswig-holsteinischen Vereins erlassen. Diese fand am 23. November in der großen Aula der Universität nach Reden von Pelt, Hansen, Propst Nielsen-Schleswig statt. In den Vorstand wurde Harms, Nielsen, Pelt, Dorner, Obergerichtsadvokat Witte gewählt, die definitive Konstituierung aber auf den künftigen Johannismarkt verschoben. Harms sprach im Schlußwort über »die Macht des Wortes«. MICHELSEN, Der Gustav Adolf-Verein in Schleswig-Holstein (1893), S. 10 ff.

[4]) Michael Baumgarten, geb. 1812 in Haseldorf, seit Ostern 1839 Privatdozent der Theologie in Kiel und Lehrer an der Gelehrtenschule, 1846 Pastor in Schleswig, 1850—58 Professor der Theologie in Rostock.

[5]) Ernst Adolf Lilie, geb. 1814, seit 1840 Kollaborator in Kiel, 1845 Pastor in Kirchnüchel, 1856 Pastor in Horst, 1864 Propst in Altona.

Ich danke Dir persönlich für die letzte Zusendung. — — — Nun geschlossen. Die Zeit, da wir viel geben sollen, ist vorhanden, der HErr wolle uns viel geben!

Sie aber noch, liebe Louise, sollen herzlich, väterlich gegrüßet sein; ich halte was — viel — von Ihnen. Und Ihre lieben Meldorfer sollen gleichfalls gegrüßet sein.

Euer treuer H.

145.

Harms an Schuderoff.

23. Januar 1843.

Rasch daran! Der Rest, der ungeraubt geblieben ist vom Abend, vom Tage, sei Dein. Heute habe ich Deinen l. Br. erhalten. Es ist doch kurios. Heute mittag sag' ich zu meiner Frau, ich will doch in diesen Tagen an meinen Schuderoff schreiben, weiß nicht, ob er zuletzt an mich oder ich an ihn, er wohl zuletzt an mich. Eben wieder auf meine Stube gekommen, seh' ich den Briefträger Briefe auslegen, zuletzt an mich, will nicht hinsehen, sehe doch hin, und darunter ist ein Brief von Dir. Was ist's mit solchen Dingen? Ist was darin, dahinter? Ich will mich aber hüten, daß ich nicht zu dem Glauben komme, es steck' etwas dahinter, denn die Leute würden dann sagen, Harms wird alt. Wie überhaupt die jungen Leute gar sehr geneigt sind, ältere für alt zu halten, zu schelten. Ist jemand 60 Jahr und spricht den Erregern und Bewegern nicht zupaß, so heißt's von ihm bedauerlich, ablehnend, er wird stumpf. Und ich bin nicht fern von 65. Das ist das, genug, schon zu viel von diesem.

Mein lieber Schuderoff, Du hast meinen können, daß ich Dir böse sei?[1]) Nein, alte Liebe rostet nicht. Ich habe solcher Freunde mehr. Wollte Gott, daß Du und sie, daß Ihr wäret wie ich und wir könnten das Credo miteinander von Anfang bis Ende singen. Allein wir können's ja einmal nicht. Und am wenigsten begehr' ich's von Dir, Sachsenmann, denn die Sachsen sind alle wie einer, und es scheint mir zur sächsischen Nationalität zu gehören, einen hübschen, manierlichen Glauben zu haben, mit welchem man in der Welt, wie sie ist, vorwärtskommt und wohlgelitten ist überall. Aber ich liebe Dein Herz, ich liebe Deine

[1]) Vgl. den letzten Absatz des Briefes vom 11. Januar 1841.

Liebe, Du liebst mich meines Exzesses ungeachtet, wie Du wohl meinen Glauben bei Dir nennest, und ich liebe Dich des Defekts ungeachtet, wie ich Deinen Glauben nenne. Mußt aber doch, mein lieber Bruder, nicht selbstgefällig und werkheilig schreiben, wie Du in 2 Äußerungen tust, »1. ein begeisterter Verehrer J. und seines E., 2. die gerechtesten Ansprüche vorauf haben«. Diese beiden Phrasen haben wirklich mich — wie nenn' ich's? — betrübt. Das ist das, auch von diesem genug. Was nun weiter?

Wie ich lebe. Prof. Michelsen[1]) hat Dir's ja gesagt. Er hat Dir aber nicht gesagt, daß ich fromm lebe, so fromm, als mein Amt oder meine Ämter es zulassen. Ich muß wirkl. die Stunden stehlen, die ich dem Gemüt geben kann und der rein geistl. Beschäftigung. Bin oft zweifelhaft, ob die Geschäfte sich so vermehren oder ob ich doch nicht mehr so leicht mit ihnen umspringen könne. Mein Auge fordert auch einiges Schonen[2]). Und die Schriftstellerei will mich auch noch immer nicht loslassen. Da hab' ich vor ein paar Wochen ein Buch ausgelassen, doch mehrenteils von andern geschrieben: Der Schleswig-Holsteinische Gnomon, ein allgemeines Lesebuch insonderheit für die Schuljugend. So einen Wilmsen, Gutmann, doch in seiner Art ganz verschieden von diesen. Das Buch kommt in den Buchhandel nicht, geht also auch die buchhändl. Wege nicht, ich will indes doch sehen, wie ich Dir's zuschanze. So habe ich auch den kl. luth. Katechismus herausgegeben, ihn selbst, ganz und allein, mit neuen Holzschnitten. Sieh', das treib' ich oder vielmehr das treibt mich. Und danke Gott!

Nun sollt' ich umschlagen, aber, mein Schuderoff, es wird zu viel, die Nacht kommt heran, will das Übrige an den Rand setzen. Was meinst Du, werden wir uns in unserm Leben noch zum andern Male sehn? Wollen beide es unsern Wunsch sein

[1]) Andreas Ludwig Jakob Michelsen, geb. 1801 in Satrup, 1819—23 stud. jur. in Kiel und Göttingen, 1829 außerordentlicher Professor der Geschichte in Kiel, 1837 ordentlicher Professor daselbst, ging Ostern 1842 als ordentlicher Professor des Staats- und Völkerrechts nach Jena. Schrieb zu Harms' Jubiläum: »Entstehung und Begründung der Predigerwahl in Schleswig-Holstein als protestantische Norm«, gab auch Jensens Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte heraus (1873—79).

[2]) »In den Jahren 43, 44 fingen meine Augen an schwächer zu werden.« L., S. 207.

lassen. Deine Frau und Deine Kinder? Meine 3 sind nicht mehr bei mir. Der älteste meldete mir vor. Woche die Geburt seines 2. Sohnes. Die Tochter hat eine Tochter. Der jüngste Sohn ist Amtssekretär und annoch ohne Brotstelle. Dein alter, lieber Vater — grüß' ihn von mir, den ich sowohl lieb habe wie Dich. Gott mach' ihm seine Leiden leicht.

Dein Harms.

Kiel, Jan. 23, 43.

146.

Harms an Hansen.

30. Mai 1843.

Mein lieber, werter, teurer Bruder.

Zuerst meinen Dank für Ihren Glückwunsch zu meinem Geburtstage und erwidernd in Wünschen: Gott lasse Sie auch zu dem ebensovielsten kommen und auf nicht rauheren Wegen!

Jetzt ist Ihr Weg also etwas rauh? Ist früher auch schon gewesen und ist doch wieder eben geworden. Er war recht eben, nicht also? als wir mit Line nach Pr. Hagen fuhren, — kann, wird wieder eben werden. Grüßende liebe Frau Brüderin, seien Sie wieder gegrüßt und schicken Sie uns den Mann nur zu, er soll's gut bei uns haben und Sie sollen ihn erfrischt wieder bekommen. Ich bin auch sozusagen den ganzen Sommer zu Hause, nur daß in den allerersten Wochen nach Pfingsten die Tondernschen ihrer 3, 4 bei uns sind, jedoch soll selbst dann, wenn er seine Reise nicht aufschieben kann, bis die weg sind, ein Raum für ihn sich schon in unserm Hause finden.

Dann werden wir auch, l. Br., unter mehreren Gegenständen den Gnomon weiter besprechen. Die erste Auflage, 4000 Exemplare, ist beinah abgesetzt, allein seit Ostern hat der Absatz einen bedenkl. Stillstand genommen. Tut nichts! es sind Exemplare genug in die Welt gegangen, die werden Eins von diesen beiden tun: ihn selbst oben halten oder einen besseren zu Wege bringen. Hoch ist es, das geb' ich zu, hat's sollen sein, aber zu hoch, darüber will ich streiten.

Ja, Schmidt[1]) wird mich, so Gott will und wir leben,

[1]) Pastor Schmidt-Krummendiek-Propsteierhagen-Grundhof, Harms' ehemaliger Schüler.

nicht allein nach Grundhof, sondern auch nach Sörup, Husbye[1]) etc. bringen.

Der Ihrige, Harms.

147.

Harms an Martens.

D. 17ten Juli 1843.

Mein lieber Kompropst.

Es geht Dir wohl in Deinem Amte, nicht wahr? Du bist durch die rechte Tür eingegangen und hast betende Hände vorgehalten, so kann's kaum fehlen, daß es Dir wohl gehet, es wäre denn, daß der Erzhirte Dich probieren wollte. —

Von den Verhandlungen über die Gustav-Adolphs-Stiftung im Kieler Konvent[2]) melden gedruckte Blätter alles. Bei mir war an demselben Tage Predigerkonvent. Wir erneuern bei der Kanzlei unsern Antrag auf ein neues Gesangbuch; erbieten uns, Neujahr 1844 einen Entwurf vorzulegen, sofern es überall die Absicht der Kanzlei sei, in Zeit von ein paar Jahren ein neues Gesangbuch einzuführen, und erinnern jetzt an Katechismus und Agende. Hast Du selber Zeit oder findet sich ein Bemüßigter und Befähigter dort, die Gesangnummern herauszuziehen, die in dem neuen bleiben müssen — so wäre das der Sache und mir ein angenehmer Dienst — nach einigen Wochen. Weiter kommen wir ein um Aufhebung des Verbots, für auswärtige Wohltätigkeitsanstalten Sammlungen zu machen, der Mission halber. Wir gingen — als unser eigentliches Werk für den Tag — den ganzen Kultus durch, jede einzelne Handlung besprechend. — — —

Gott befohlen, mein lieber M. Grüß' klein Louise.

Dein Brudervater H.

148.

Harms an Hansen.

12. Sept. 1843.

Mein teurer Bruder. Aus den Augen sind Ihre meta mir nicht gekommen, ich habe sie auch mehr als einmal in die Hand

[1]) Hier war Lorenz Simonsen, Harms' Schüler, Pastor. Vgl. dessen Gedicht zu Harms' Jubiläum. (Hefte des Vereins für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte, 2. Reihe, III, 1905, S. 382.)

[2]) Jedenfalls verschrieben für Zweigverein, da der Kieler Konvent gleich darauf als etwas Besonderes genannt wird.

genommen, habe angefangen zu lesen, genau gesprochen, habe zu lesen versucht, allein es ward mir gar zu schwer aus 3 Gründen: 1. obenan, weil wirklich Ihre Handschrift schwer zu lesen ist, 2. weil ich — ist's, daß ich selber zu viel geschrieben habe? — nur eine geringe Fertigkeit habe, fremde Hände zu lesen, — meine Frau hat eine bessere, 3. weil meine Augen schwächer geworden sind. Nach dem, was ich herausgelesen, — die St. Petersche haben Sie diktiert, und die ist mir kenntlich genug geworden — wär's wohl zu raten, daß Sie diese Arbeiten zum Druck brächten, so oder anders. Anders, damit meine ich, successive in Magazine von Kasualreden (den Augenblick will mir keins einfallen, das ich Ihnen nennen könnte). Oder auch so, falls sich ein Wager findet (da müßten sie allerdings erst abgeschrieben werden). Den Pröpsten des Landes zunächst wäre gedient damit, — derer freil. eine kleine Zahl ist, aber auch den Predigern wären sie nützlich und andern.

Weiter, m. Teurer, und was zunächst, zu allernächst Ihre Sache ist, Ihr anhaltendes Unwohlsein. O, wenn Sie dafür einen Verleger hätten, einen Abnehmer! Der es wohl könnte sein, den kennen wir gut, machen wir dem wiederholte Anträge, die er vielleicht begehrt, bis er sich aber willig erweist, mit Geduld tragen und wie an einem Manuskript, das gedruckt werden soll, an dem Leiden arbeiten, das er abnehmen soll. Mit Geduld und Denken, — was mir in frühern Jahren gedient hat, ich bin auf das Wort gewiesen worden im Garten der Rastorffer Papiermühle von einem russischen Konsul, 156, 4, im alten Gesangbuch lautet es etwas anders: Eil' als ein Kind voll Zuversicht etc. Er reißt heraus, er führt heraus. »So Vieler schon erbarmt er sich.« Und eine Ermahnung erlaub' ich mir hinzuzusetzen: wieviel irgend tunlich die Verrichtungen des Amts fortsetzen. Sei von mir auch schon Ihre Sache Gott befohlen, und in diesem Augenblick wird sie es.

Die Reisenden! Gestern war Propst Nielsen[1]) hier, auf seinem Wege nach Frankfurt a. M. Gestern abend kam Pastor

[1]) Nach der definitiven Gründung des Schleswig-Holsteinischen Gustav Adolf-Vereins am 4. Juli 1843 ward Propst Nielsen als sein Vertreter zur Hauptversammlung in Frankfurt a. M. am 21./22. September 1843 entsandt, wo sein Vorschlag für die Formulierung des § 1 der Statuten angenommen ward. MICHELSEN S. 20.

Jensen aus Geltingen[1]), der bis morgen in Kiel verweilt. Übermorgen kommt der König, und was weiß ich, wen der mit sich und nach sich ziehet; andre, die einem andern Zug folgen. So geht der Sommer hin und wird wenig getan. — Eine sehr interessante Lektüre will nicht vorwärts: Symbolik des mosaischen Religionskultus, 2 Bde. Erwähn's als Vorschlag, wenn das Buch etwa in Flensburg oder in der dort. Lesegesellschaft der Prediger zu haben wäre. Ich bin der sogenannten praktischen Schriften sehr satt. — Der Gnomon ist zur Hälfte gedruckt, bekommt einige Zusätze, erfährt keine Minderungen. Mit dem Gesangbuch lieg' ich wider Taubstummen-Institut, wider Regierung und Kanzlei zu Felde.

Adieu, m. Teurer. Grüßen Sie die kleine Line wieder.

Der Ihrige, Harms.

Wollen Sie nicht über die Visitationen nach Wert und Zahl etwas schreiben? Wann das Kirchen- und Schulblatt kommt, Jeß und Versmann. Ich hoffe doch, daß die Übertragung des Privilegiums auf sie geschehen werde.

149.

Harms an Martens.

Nov. 43.

Mein teurer Martens. — Das Geschäft zuerst. Im Auftrage des Vorstands im Verein für die kirchlich Bedrängten Beigehendes zum gefälligen Gebrauch desselben in Propstei und Gemeinde. Gut, wenn nur nicht zu viel getrommelt und reglementiert wird. Was den Namen anbetrifft, so will ich an meinem Teil den hier gewählten Namen festhalten, und Nielsen[2]) ist, nach meinem Urteil, darin zu nachgiebig gewesen. Was soll uns Gustav Adolph. Wir haben an Luther Menschennamen genug.

Du bist nunmehr gewiß schon völlig in der Propstei eingewohnt. Wenige haben aber auch so viele Vorübungen, wie Du

[1]) Herausgeber einer kirchlichen Statistik des Herzogtums Schleswig und Verfasser der später von MICHELSEN herausgegebenen Schleswig-Holsteinischen Kirchengeschichte.

[2]) Nielsen hatte die landesherrliche Genehmigung nachgesucht. In derselben (26. Mai 1843) wird der Verein als »Verein der Gustav Adolf-Stiftung« bezeichnet, wie schon in Leipzig 1842 vereinbart, seit 1844 auch in Schleswig-Holstein üblich ward. MICHELSEN S. 15 f. und 13.

gehabt hast. — Wie, wenn wir Pröpste Holsteins künftigen Sommer einmal zusammenkämen?

Meine kleine Frau hat vor einigen Wochen einen schlagartigen Zufall gehabt und hat völlig sich noch nicht erholt. Ich behalte sie, Gott weiß, wie gerne! Was sind wir, wenn unsre Frauen auch nur krank sind! Liebe Louise (sprech' ich Sie oder Du? Ich weiß nicht, das Herz spricht Du), Du bist wieder ganz gesund, nicht wahr? — — — — — — — — — — — — —

Meine Gesangbuchssache ruht einstweilen. Der Gnomon hat mich diesen Sommer etwas beschäftigt, später die Offenbarungspredigten [1]).

150.

Harms an Martens.

D. 28. Dez. 1843.

Das ist ja eine herrliche Zusendung! Außer der Freude daran im Allgemeinen hat sie mir eine Freude gemacht ins Besondere, diese, daß ich mittelst ihrer, die mein Fleisch sind, die Kieler zu eifern reizen kann, ob ihrer etliche mehr zur Teilnahme, zur klingenden Teilnahme an der Mission zu gewinnen seien. Denn — wir müssen — neben Burg, Meldorf und dem Donn uns schämen unsrer kleinen Summe halber. Mein lieber Martens, habe die Freude Du, welche ich nicht habe, daß Du die Liebe zur Mission stärker werden siehest und kein Jahr schwächer! — — —

An den Gustav-Adolphs-Verein — ich nenn' ihn nicht gern so [2]) — können sich die süderdithmarscher Prediger als Gesamtheit anschließen, wenn sie auch eben nicht als sämtliche Prediger der Propstei repräsentiert erscheinen, und haben eine Stimme, wann wir zusammenkommen. Übrigens findet sich noch Näherzubestimmendes in den Verhältnissen.

Dir geht es wohl in der Propstei; freuet mich. Du kannst noch lange darin sein und es erleben, was ich nicht, daß das Bewußtsein der Kirche (modernem Ausdruck nach) recht hell er-

---

[1]) Die Offenbarung Johannis, gepredigt nach einzelnen Abschnitten aus derselbigen. Kiel 1844.

[2]) In der 2. Auflage des Gnomon (1843) noch: Evangelischer Verein zur Unterstützung kirchlich bedrängter protestantischer Gemeinden.

wacht. Gestern morgen entließ ich B. nach O.[1]), den habe ich gewarnet, wie ich meine, Dich nicht gewarnet zu haben, weil bei Dir es unnötiger, er möchte sich doch ja nicht von seinem Geschick und zu verhoffendem Glück in Administration hin- und einnehmen lassen.

Mit dem Verbot der Kirchenmusik[2]) bist Du durchgefallen, meinst, im Sommer gescheh' es? Ich möchte noch hoffen, es geschieht nicht. Habe bei Übersendung des Gnomons, Auflage 2, unsern König auf den Passus: andere Strafrede etc. gewiesen. —

Nun, mein lieber, teurer Martens, der HErr sei mit Dir und den Deinen, ja, Kinder, der HErr sei mit Euch!

Euer Treuer, H.

Allerdings auch nach Meldorf zu grüßen, recht hell, und den lieben Schwager, den Gott stärke!

III. Harms' letztes Jahrzehnt in kirchlichen und politischen Kämpfen 1844—55.

Es war die Zeit, in der Harms' Augen immer schwächer wurden, bis er zuletzt völlig erblindete, so daß er 1849 aus dem Amte scheiden mußte. Auch abgesehen davon ward es einsamer um ihn: 1848 starb sein Freund Martens, 1849 seine Frau, 1850 sein langjähriger Freund Professor Falck.

Nichtsdestoweniger nahm er an den kirchlichen und politischen Kämpfen dieser Jahre lebhaften und nicht unwirksamen Anteil.

In Kirche und Schule war es nicht nur Kampfeszeit. Die christliche Liebestätigkeit zeigte hoffnungsvolle Ansätze zur Weiterentwicklung. Für die äußere Mission gestattete Christian VIII. endlich öffentliche Sammlungen abzuhalten, freilich nicht ohne auf Unterstützung der staatskirchlichen Mission ausdrücklich hinzuweisen[3]). Dagegen fand Harms' Antrag auf Einführung einer jährlichen Kollekte noch keinen günstigen Boden. Auf dem Gebiet der inneren Mission ist zu erwähnen das Aufkommen der Jünglings-

---

[1]) Pastor Balemann-Tondern, Harms' Schwiegersohn, ward am 3. Oktober 1843 zum Pastor und Propst in Oldenburg (Holstein) ernannt (eingeführt 7. Januar 1844).

[2]) Nach dem Gnomon S. 277 ff. wird es sich um die damals geübte Praxis, weltliche Musikaufführungen in Kirchen zu erlauben, handeln.

[3]) Nach Fiensch, Geschichte der schleswig-holsteinischen evangelisch-lutherischen Missionsgesellschaft 1890, S. 22 in der zweiten Hälfte der 40er Jahre.

vereine (um 1846) in Elmshorn, Husum, Itzehoe, Altona, die Gründung des Martinsstifts in Flensburg 1846, die besonders vom Zuchthausprediger Pastor Gleiß-Glückstadt betriebenen Arbeiten zur Errichtung eines Asyls für weibliche Entlassene (in der Blomeschen Wildnis) 1850, der in demselben Jahre von Decker, Andersen, Baumgarten, Schrader, Versmann, Ziese ergehende Aufruf zur Gründung eines Landesvereins für innere Mission. Der Gustav Adolf-Verein, besonders durch Propst Nielsen gefördert, blühte auf, freilich unter Schwierigkeiten, besonders infolge des Ruppschen Handels.

An seine Jahresversammlung schloß sich seit 1845, angeregt durch Pastor Decker-Kleinwesenberg [1]), eine Landeskirchliche Konferenz für Pastoren, Kandidaten und Laien.

Aber in demselben Jahre 1845 brach der kirchliche Kampf aus. Nicht wegen der Agenden- oder Katechismusfrage, denn über sie war auch auf der rechten Seite keine Einigkeit zu erzielen. Auch nicht wegen der Gründung des Kirchen- und Schulblatts; wohl stellte sich dieses im Vorwort auf den Bekenntnisstandpunkt, aber wie wenig kampflustig man auf dieser Seite war, zeigt die Äußerung eines Hauptmitarbeiters, des obengenannten Decker: »Wohl weiß ich, daß unter denen, die Rationalisten genannt werden und sich so nennen, Männer sind, die im Seelengrunde viel gläubiger und vor Gott viel mehr wert sind als ich und tausend andere, die an dem Glauben unsrer Kirche festhalten, Männer, vor denen ich mich in herzlicher Demut tief beuge; Männer, die ich jederzeit grüßen will als Brüder in Christo, Männer, denen nur die Decke brauchte gelüftet zu werden, um zum männlichen Alter in Christo zu gelangen« [2]). Der Kampf, der bei solchen Anschauungen eigentlich unmöglich sein müßte, macht auf beiden Seiten einen etwas willkürlichen Eindruck. Auf der einen Seite ohne erkennbare Nötigung trotz Opposition in den Ständeversammlungen, im Schleswig-Holsteinischen Schulblatt und einer Petition von 800 Lehrern die Stellung der Volksschullehrer unter Bekenntnisverpflichtung durch das Gesetz vom 4. April 1845, wonach ein Lehrer wegen »Verbreitung anstößiger, das Ansehen der heiligen Schrift gefährdender, den kirchlichen Bekenntnisschriften widersprechender Lehren oder Ansichten in und außerhalb der Schule« entlassen werden konnte — ein Gesetz, das doch den Verdacht ähnlicher Pläne mit Bezug auf die Pastoren erwecken konnte. Auf der andern Seite trotz ausgesprochen friedlicher Haltung und verhältnismäßig geringem Einfluß der Orthodoxie, wesentlich nur infolge Hinüberwirkens der preußischen Verhält-

---

[1]) Kirchen- und Schulblatt 1844, 37. Christian Friedrich Karl Decker, geb. 1818, studierte Theologie in Kiel und Berlin, ward 1833—36 Lehrer an der Meldorfer Gelehrtenschule, 1843 Pastor in Kleinwesenberg, 1863 in Leezen, 1875 in Thumby, war lange Vorsitzender der Schleswig-Holsteinischen Pastoralkonferenz, des Landesvereins für Innere Mission und der Breklumer Missionsgesellschaft.

[2]) Kirchen- und Schulblatt 1844, 34.

nisse [1]), ein Zusammenschluß älterer [2]) und jüngerer [3]) liberaler Theologen zur Herausgabe eines Kampforgans [4]), der »Norddeutschen Monatsschrift zur Förderung des freien Protestantismus«, am 1. Oktober 1845, das alsbald — für Geltung des Rationalismus der Adlerschen Agende eintrat [5]). Dem literarischen Streit Lübkert-Falck folgte leider schnell ein persönlich zugespitzter Konflikt Harms-Greve. Greve, theologisch sicher nicht links von Schuderoff stehend [6]), hatte als interimistischer Religionslehrer an der Kieler Gelehrtenschule Harms als Inspektor derselben eine Abhandlung einzureichen, auf Grund deren ihn Harms bei der Behörde als Irrlehrer anklagte. Die Anklage hatte amtlich keine weiteren Folgen, doch verlor Greve das in Aussicht stehende Amt und die meisten Privatstunden. Der Streit ging dann weiter im Kirchen- und Schulblatt und Flensburger Religionsblatt auf der einen, der Norddeutschen Monatsschrift auf der andern Seite [7]). Es kam das

---

[1]) Vgl. Mau im Sehleswig-Holsteinischen Kirchenblatt 1902, 14: In Schleswig-Holstein hatte »die orthodoxe Partei bei Hofe keinen erheblichen Einfluß, die Regierung suchte kirchliche Streitigkeiten zu vermeiden. . . . . Die weiter nach rechts gehende konfessioneller gerichtete Partei, welche sich besonders auf Cl. Harms stützte, hatte doch eine andere, weniger aggressive Art als die orthodox-pietistische Hofpartei in Preußen. Aber die Bedeutung der preußischen Landeskirche war doch damals in den Augen aller deutschen Evangelischen so groß . . . mochte dazu kommen, daß die Gährungen, aus denen schließlich die Stürme des Jahres 1848 sich entwickelten, schon damals in der Luft lagen, genug es fand sich ein Kreis von Theologen etc.«

[2]) Pastor Möller-Altona, Hansen-Wandsbek, Wolf-Kiel, Konsistorialrat Lübkert-Glückstadt, Johannsen-Kopenhagen.

[3]) Privatdozent Fock-Kiel, der »viele jüngere Theologen anzog« (Carstens S. 103), die Kandidaten Greve (ursprünglich von Dorner, dann von Schleiermacher und Hegel beeinflußt, seit 1838 von großem Einfluß im akademischen theologischen Verein), Schwartz (1849 Pastor in Wilster, 1857 in Plön, 1864 in Garding, dann Propst, † 1904 als Oberkonsistorialrat in Kiel), Weigelt, Sierck u. a. Greve und Schwartz wurden Redakteure des neuen Blattes.

[4]) Wie gering die Kampfesnotwendigkeit in Schleswig-Holstein war, zeigt auch der Umstand, daß der liberale Lüdemann sich an der Neugründung nicht beteiligte, vielmehr mit Pastor Kähler-Flemhude eine »Kirchliche Vierteljahrsschrift«, an der auch Harms mitarbeitete, herausgab, von der freilich 1848 nur ein Heft erschien.

[5]) Artikel von Lübkert: »Die rationale Auffassung des Christentums ist in den Herzogtümern Schleswig und Holstein gesetzlich anerkannt.«

[6]) Ein Kolloquium mit Nielsen »fiel zur beiderseitigen Befriedigung aus«. Norddeutsche Monatsschrift 1848, S. 284.

[7]) Den Kampf gegen die neue Linke nahm im Kirchen- und Schulblatt nicht Harms (der sich vielmehr gegen den Berliner Liberalismus z. B.

Jahr der Umwälzungen 1848: ein Lehrerkomitee (Wortführer Lehrer Schlichting-Kiel[1]) forderte in einer Versammlung zu Neumünster Trennung der Schule von der Kirche, die Norddeutsche Monatsschrift (wie übrigens auch ein Teil der Freunde des Kirchen- und Schulblatts) forderte in glühender Begeisterung Trennung der Kirche vom Staat, Harms trat mit Entschiedenheit für die bisherige Staatskirche ein[2]).

Bald wurden alle diese Gegensätze und selbst zum Teil die praktische Liebesarbeit verschlungen von dem großen politischen Kampf, den Schleswig-Holstein gegen Dänemark zu führen hatte und an dem die Pastoren handelnd und leidend mit in erster Linie beteiligt waren. Seit 1844, da das Schleswig-Holstein-Lied zum ersten Male gesungen ward, nahm der Kampf um das Erbrecht, im Grunde um die nationale Selbständigkeit der deutschen Schleswig-Holsteiner, kein Ende und ward besonders durch Christians VIII. »Offenen Brief« 1846 zu hellen Flammen angefacht. Harms, der ursprünglich den schleswig-holsteinischen Bestrebungen recht kühl[3]) gegenüberstand, machte doch wegen des Offnen Briefes dem Könige bei einem Besuch in Plön persönliche Vorhaltungen. 1848 kamen dann in rascher Folge der Sieg der Eiderdänenpartei in Kopenhagen am 21. März und Schleswig-Holsteins Erhebung gegen Dänemark am 24. März. Zu ihr bekannte sich Harms, indem er zur Eröffnung der schleswig-holsteinischen Landesversammlung am 15. August (schon erblindet) die Predigt hielt. Dieser Versammlung gehörten übrigens nicht wenig Pastoren an, so Nielsen, der nach Callisens Abgang 1848 Generalsuperintendent für den deutschredenden Teil Schleswigs geworden war[4]), Versmann, Propst Boysen-Schleswig, Propst Balemann-Oldenburg, Pastor Saß-Hennstedt, Pastor Sierck-Wesselburen, Pastor Wolf-Kiel, Pastor Schmidt-Neuendorf, Pastor Moritzen-Ulsnis, Pastor Lorenzen-Adelby, Pastor Lau-Brunsbüttel, Pastor Jörgensen-Deezbüll, Pastor Jakobsen-Neuenkirchen bei Tondern, Pastor Hansen-Barkau, Pastor Friedrichsen-Jevenstedt, Pastor Gardthausen-Barmstedt, Pastor Burchardi-Heiligenhafen, Pastor Bahnson-Oldesloe, außerdem Professor Asmussen-Segeberg, Lic. Fock-Kiel, sowie die Kandidaten Rosenhagen und Burchardi, natürlich auch Harms' Freund Professor Falck. Bald ward aus dem politischen und militärischen Kampf mehr und mehr der passive Widerstand des von Deutschland im Stich gelassenen Schleswig-Holstein gegen die zuerst verhüllten, dann offenen dänischen Reaktionsbestrebungen, bei dem

---

in einem Artikel »Einer wider 88« wandte), sondern Falck, Decker, Schrader, Koopmann (1840 Pastor in Heide, 1845 in Lauenburg) auf. Harms gab 1847 Predigten über die Augsburgische Konfession heraus.

[1]) Mitarbeiter an Harms' Gnomon und im Schleswig-Holsteinischen Schulblatt.

[2]) Im Altonaer Merkur, vgl. Vermischte Aufsätze S. 166.

[3]) S. die Briefe.

[4]) Durch die schleswig-holsteinische provisorische Regierung. Für den dänisch-redenden Teil ward Propst Rehhoff-Apenrade eingesetzt.

wiederum die Pastoren im Vordertreffen standen[1]). Ungefähr 100 schleswigsche Pastoren wurden aus ihren Ämtern entlassen und mußten in die Fremde ziehen, darunter Männer wie Nielsen, M. Baumgarten[2]), Rehhoff, Volquardts-Flensburg, Strodtmann-Hadersleben, Lorenzen-Adelby, Schmidt-Grundhof, Hansen-Sörup, Boysen-Schleswig, Rendtorff-Arnis, Simonsen-Husby, Andersen-Husum. Unter denen, die an ihre Stelle traten, waren über 70 in Dänemark geboren. Bischof für Schleswig ward der dänische Propst Boesen mit dem Sitz in Flensburg. Schwer war zu tragen, daß teilweise die öffentliche Meinung in Deutschland, besonders Preußen, die Schleswig-Holsteiner als Rebellen ansah, dagegen wandte sich Nielsen in Briefen an Konsistorialrat v. Gerlach-Berlin und die Berliner Pastoren, Harms in Briefen an König Friedrich Wilhelm IV. und Pastor Mallet in Bremen, besonders aber in seinem offnen Briefe vom 8. März 1851 an den Berliner Professor Hengstenberg, der in der Evangelischen Kirchenzeitung Schleswig-Holsteins Erhebung geschmäht hatte. Wenige Monate vor seinem Tode äußerte er: »wenn er sehend und jünger wäre, so würde er sofort gegen die dänische Volksquälerei in der gewaltsamen Einführung dänischer Münze und Geldrechnung in die Herzogtümer eine Fehde eröffnen« [3]). Fast die gesamte holsteinische Pastorenschaft trat öffentlich auf die Seite der schleswigschen Amtsbrüder. Äußerlich freilich siegte zunächst die dänische Reaktion. Auch in Holstein wurden deutschgesinnte Theologen entlassen, so Professor Pelt und Pastor Wolf-Kiel.

Diese starken Personalveränderungen, wozu noch einige andere aus andern Ursachen[4]) kamen, blieben natürlich, wie die politischen Kämpfe und Nöte überhaupt, nicht ohne Wirkung auf das kirchliche Parteiwesen und die kirchliche Liebestätigkeit. Es begann eine neue Zeit, die freilich nur noch zum kleineren Teil in Harms' Leben hineinfällt, aber hier doch nicht ganz übergangen werden kann. Der kirchliche Kampf hörte natürlich auf: Norddeutsche Monatsschrift (1849) auf der einen, wie Kirchen- und Schulblatt (1851) und Flensburger Religionsblatt (1850) auf der andern Seite stellten ihr Erscheinen ein. Davon abgesehen, war es für die Linke ein Verlust, wenn Männer wie Greve, Wolf, Fock, Weigelt künftig ihr fehlten. Und auf der rechten Seite, wo einerseits Vermittlungstheologen wie Nielsen, Pelt, Baumgarten, Liebner, Mau, andrerseits ein Mann wie Harms

[1]) S. darüber Jansen, Die Haltung der schleswig-holsteinischen Geistlichkeit in der schleswig-holsteinischen Erhebung, 1891, und Weiland-Michelsen, Die schleswig-holsteinische Geistlichkeit während der Erhebung (Beiträge und Mitteilungen des Vereins für schl.-holst. Kirchengeschichte II, Heft 3, 1898).

[2]) Der Kieler Dozent war 1846 Pastor in Schleswig geworden, neben Nielsen der Führer der Geistlichkeit des Herzogtums Schleswig.

[3]) M. Baumgarten, Denkmal, S. 14.

[4]) Es starben 1848 die beiden Redakteure Jeß und Greve, 1850 Falck, Asmussen, Mau. Fock ward Politiker, Weigelt Deutsch-Katholik.

vom Schauplatz abtraten, gab es in der Ernennung Koopmanns (1854) zum Bischof für Holstein eine Verschiebung nach der Seite der Durchschnittsorthodoxie, wozu die vereinsmäßige Zusammenfassung der Gemeinschaftsbewegung kam (1858). So bahnten neue Gegensätze sich an, die doch unter der gemeinsamen politischen Not zunächst unsichtbar blieben. In der Lehrerbewegung ward es fühlbar, daß Professor Asmussen fehlte: das Schleswig-Holsteinische Schulblatt hielt sich allerdings noch bis 1859, aber 1850 entstand der schleswig-holsteinische Lehrerverein, 1852 die Schleswig-Holsteinische Schulzeitung. Auf dem Gebiete der Liebestätigkeit brachten die politischen Kämpfe natürlich Stillstand: die äußere Mission litt an Geldmangel, bis Koopmann und Versmann sie wieder vorwärts brachten; auf einen Landesverein für innere Mission mußte zunächst verzichtet werden, der Gustav Adolf-Verein, von den Dänen mit Ungunst betrachtet, konnte nur als holsteinischer weiterexistieren. Ähnlich ging es der Bibelgesellschaft. Aber 1852 gründete Versmann den vielgelesenen Sonntagsboten, und seit 1853 begann Professor Frickes eifrige Tätigkeit für den Gustav Adolf-Verein, die frühere Gegner wie Versmann und Decker gewann und Harms' Wunsch: »Schlage dieser Verein tiefe Wurzeln, breit' er seine Zweige weit aus, geb' er viele Frucht!« für Schleswig-Holstein erst zur Wahrheit machte.

Von Harms' Schriften in dieser letzten Zeit sind die wichtigsten seine Selbstbiographie 1851 und die »Vermischten Aufsätze und kleinen Schriften« 1853.

151.

Harms an Martens.

Ohne Datum und Jahreszahl [1]).

Juli 1844.

Mein lieber, teurer Martens. Dein lieber Vater [2]) ist denn geschieden. Ich habe ihn lieb gehabt um seines Gemüts willen und wegen des, was er Euch Kindern gewesen ist. . . . Und welche Jahre an der Zahl habe ich in Deiner Familie gegenwärtig und abwesend gelebt. Deinem leiblichen Vater habe ich die Parentation gehalten, ihm und dem Großvater die Augen zugedrückt, . . . Wer weiß, ob Du nicht mir noch; in einer schweren Nacht in Itzehoe bist Du mir ja schon zur Seite gewesen. . . .

Geschäfte hiernach zuerst. X. in L. will durch mich Dir zur Präsentation in . . .[3]) empfohlen sein. Ebenso versteh' ich

[1]) Nach den Angaben über den Gustav Adolf-Verein und die Vakanz in Süderhastedt muß der Brief Juli 1844 geschrieben sein.

[2]) Stiefvater, der treffliche Eggert Wulff in Lunden (Anmerkung von S. Behrens).

[3]) Weiterhin S. genannt, d. h. Süderhastedt, wo 29. April 1844 Pastor Lange emeritiert war. Gewählt ward Pastor Güntzel-St. Michaelisdonn 4. Dezember 1844.

Pastor L.'s Brief, voll des unbändigsten Lobes, das er E.[1]) spricht, und bittet um meine Verwendung. Ich sage nichts wider die, vielmehr für den letzteren, daß er doch wirklich in Oldesloe — wie in Gleschendorf — eine Gemeinde herum- und hereingepredigt, wahrlich Tote erweckt hat. Aber für den ich bitten möchte, ist einer, der sich nicht melden will, Pastor Kröger[2]). Was man wider den hat und rechtzeitig auch nach S. bringen wird, dem könntest Du wohl kräftig genug mit Deiner Nachricht entgegentreten: »Das ist es, er hat seine Pflicht getan.« So oder wie Du es magst.

Das andere Geschäft: Hiebei der Empfangsschein des dortigen Beitrags zur Unterstützung bedrängter Gemeinden. Pelt hat Dir schon darüber geschrieben. — Die Sache des Vereins hat hier viele Debatten verursacht. Der am Sonntagabend[3]) gestiftete Kieler Zweigverein hat sich gesetzt auf die Bekenntnisschriften der evangelischen Kirchen. Ich möchte, alle Zweigvereine[4]) täten das. Ach, es ist nach meinem Urteil vieles verkehrt gemacht, z. B. die Auflösung des voriges Jahr[5]) gegründeten Vereins in seiner damaligen Gestalt. Es sind lauter Zweige, die keinen Stamm haben, aber eine Krone, welche ist der Vorstand. Ich habe die — wider meine Erklärung — auf mich gefallene Wahl in den Vorstand[6]) abgelehnt, aus dem Grunde, der es wirklich ist, obschon ich mehrere habe, es fehlt mir an Zeit und an Augenlicht — will sagen, ich habe das beides nicht übrig für die Vorstandsschaft. — Andere bringen Dir wohl ein Mehreres zu, ich noch dieses: die nächste Generalversammlung ist in Schleswig, und

---

[1]) Da der mit E. bezeichnete Pastor in Oldesloe gewirkt hat, ein Oldesloer Pastor, dessen Zuname mit E. anfängt, aber bis 1844 nicht existiert, so muß Erasmus Bahnson, seit 1842 Pastor in Oldesloe, gemeint sein.

[2]) Seit 1832 in Schwabstedt.

[3]) Nach MICHELSEN S. 27 am 1. Juli 1844.

[4]) Damals: Lauenburg, Altona, Pinneberg, Süderdithmarschen, Rendsburg, Kiel, Schleswig, Hadersleben.

[5]) 2. Juli 1843.

[6]) Die am 2. Juli 1844 in Kiel tagende Generalversammlung für Schleswig-Holstein wählte in den Vorstand Propst Nielsen (Vorsitzender), Harms, Professor Pelt, Konrektor Lübker-Schleswig, Kaufmann A. C. Brauer-Kiel. Für den ablehnenden Harms ward Professor Mau-Kiel gewählt.

nach Göttingen, da der Zentralverein noch dieses Jahr[1]) zusammenkommt, sind Konrektor Lübker und Propst Nielsen abgeordnet. —

Im Konvent, 2ten Juli bei mir, ist beschlossen: 1. eine Vorstellung an die Regierung, daß eine öffentliche Kollekte für die Mission an den Kirchtüren an Einem Sonntag, etwa am Reformationssonntage, möge concediert oder angeordnet werden, — ist schon abgeschickt[2]).

2. ein erneuter Antrag wegen eines neuen Gesangbuchs bei den Schleswigschen Ständen geht nächste Woche ab.

3. ein erneuter Antrag bei den holsteinischen Ständen wegen eines andern Modus bei den Predigerwahlen[3]) mit Zetteln, tote Stimmen wegfällig, das Stimmrecht nach örtlichem Ermessen ausgedehnter.

Interna: Was zu tun sei, daß die Kirchgänger früher in die Kirche kommen und länger darin bleiben, insonderheit daß sie den Ausgangsvers nicht zum Hinausgehen auf ihm unter die Füße nehmen.

Der Brief will geschlossen sein. Nehm' ich zu seinem Schluß mein gestriges Thema: Christo zuhören, Christo zugehören und zu Ihm gehören, wie eins zum andern führt und zurückführt. Ihm zugehören und zu ihm gehören, das habe ich einmal Lüdemann in einer Predigt sagen hören, — geb' es Gott — der Vater ziehet zum Sohn — daß wir und alle Menschen rechtzeitig zu Christo gehören! Solange wir Ihm nur zugehören, in Seinem Netze sind, kann's geschehen, daß das Netz zerreißt, kann der böse Feind uns vermögen, daß wir ins Netz schneiden.

---

[1]) 10. und 11. September 1844.

[2]) Diese von Bischof Koopmann in den 50er Jahren durchgesetzte Einrichtung (allerdings für 5. p. trin.) ist also schon von Harms angeregt.

[3]) Dieselbe Stellung zugunsten des Gemeindewahlrechts nimmt Harms ein in seinen Thesen 1817, in der näheren Erklärung an die Behörde deswegen (1818), in einem Artikel in Schuderoffs Jahrbüchern 1819, S. 28 ff., in Falcks Staatsbürgerlichem Magazin 1821, S. 647 ff., im Preetzer Wochenblatt 1829 (s. Vermischte Aufsätze 1853, S. 158), in den Selenter Kirchenakten 1838 (Schleswig-Holsteinisches Kirchenblatt 1900, 10) und in einem Gesuch des Kieler Konvents an die holsteinischen Stände 1842 (Tischhauser S. 486). Vermutlich ist von Harms auch der Artikel »Von den toten Stimmen bei Predigerwahlen« Kirchen- und Schulblatt 1844, 40.

Grüße Louise recht treulich. Es steht mit ihrer Gesundheit doch gut? Grüße die Meldorfer auch freundschaftlich. Kommst Du wieder nach Lunden, bezeuge meine Teilnahme dort, an die Mutter zunächst, zumeist.

152.

Harms an Twesten.

15. November 1844.

Das ändert mein Vorhaben! Ich bekomme soeben Ihren Flacius[1]) und Ihren Brief. Mein Vorhaben war, lieber, teurer Freund, ich wollte heut oder morgen einen Zettel zum Einlegen an Sie zu der lieben Schwiegermutter bringen (die Feder und was hinter ihr ist, wollten Großmutter schr.), darauf sollte stehen, wie erfreut, ergötzt ich durch Ihr Büchlein worden sei! Daß ich es jetzt zum andern Mal läse, gestern abend bis S. 15 gekommen, und wollte mündl. noch dazu tun. Jetzt steh' es hier in einem förml. Brief. Was ist's? Das, ich habe schon gelehret und getröstet aus dem Buch. Noch mehr, der alte verschriene Gast ist heimlich mein Freund gewesen seit Eckermanns Polemik, aber ich bin nicht dazu gekommen, bei ihm selber vorzusprechen, nähere Bekanntschaft mit ihm machend, denn auch die Konkordienformel hatte mich mehr zu ihm hin- als von ihm abgezogen. Jetzt bekomme ich den Theologen so gut wie ihn selber und o den Menschen, den Christen obendrein. Dazu der schöne Vortrag, Stil in beiden, auch in Rossels, — den ich gerne von mir gegrüßt wüßte. Alternde und alte Leute geben viel aufs Wort. Boie, ein Dichter, ward ein Reimer, Reinhold, ein Philosoph, ein Etymolog. Es kann mich ärgern zuweilen, wie so schluddrig von vielen geschrieben wird! Es versteht sich, daß ich selber nicht darauf wolle angesehen werden.

Meine gegenwärt. Kampfplätze sind Schleswig und Itzehoe, da kämpfe ich mit den Ständen wider das Gesangbuch für ein neues. Ja, an diese habe ich mich, d. h. haben die Prediger der

[1]) Matthias Flacius Illyricus, eine Vorlesung von Dr. A. Twesten. Mit autobiographischen Beilagen und einer Abhandlung über Melanchthons Verhalten zum Interim von Hermann Rossel. Berlin 1844. — Carl Hase sprach »seine besondere Freude« über die Schrift aus.

Kieler Propstei und ich, von der Regierung abgewiesen und von der Kanzlei, notgedrungen gekehrt. In Schleswig neulich geschlagen, steh' ich in Itzehoe jetzt wieder auf, da es hoffentlich besser gehen wird, nicht wie in Schleswig 22 gegen 10, habe zu den Streitkräften auch eine Batterie mehr dahin geschickt. Hier wird es auch vorkommen, obschon nur mündlich, was Sie zur Zeit bitter tadelten, die willkürliche Stereotypierung mit den noch willkürlicheren Asmussen[1])-Adlerschen Veränderungen. Ich wollte nur, daß der Vorträger, Pastor Mau, eine gratior persona wäre. — Der Katechismus ist bisher noch meine Sache nicht, sein Entwurf, von der Regierung in Hasselmanns[2]) Hände vor Jahr und Tag gelegt, lieget noch darin; was man davon zu hören bekommt, ein und andres verflogen, nein, das läßt mich wenig erwarten. Die Agendensache aber, die mit vielem Lärm aufstand, hat sich wiederum niedergeleget, ruht. Traurig ist's jedoch, daß wir agendelos sind.

Es sind mehrere Tage verflossen, daß ich nicht wieder habe an diesem Briefe schreiben können. Ich blicke die Seite hinauf: schief geschrieben, ungleiche Zwischenräume, weil das Papier von so großem Format ist, ja, aber eigentl., weil ich bei Licht gar nicht so gut sehen kann, zumal nicht, wenn ich mit Stahlfedern schreibe, die wollen es ja sein zu unsrer Zeit, und die Gänsefedern verschlechtern sich in dem Maß, wie sie zurückgesetzt werden. Wer nicht geachtet wird, hört auf, sich selber zu achten und vernachlässiget sich, — ist ja Regel. — — bin in diesen Tagen zweimal an der Kate zu Holtenau vorübergekommen, in welche wir einmal miteinander gegangen, Kaffee getrunken haben. Das ist lange her. Ich weiß, was ich von Ihnen gehabt habe, allein was mögen Sie von mir gehabt haben? Das weiß ich nicht, etwas muß es ja gewesen sein; jetzt würden Sie vielleicht gar nichts finden, um deshalb mit mir nach der Brunswyk zu gehen, geschweige nach der Wyk und gar nach Holtenau. Gegangen

---

[1]) Subrektor Asmussen-Kiel besorgte 1827 die Revision der Stereotypausgabe des Schleswig-Holsteinischen Gesangbuchs. Vgl. S. 258 ff.

[2]) Karl Friedrich Hasselmann, seit 1831 Pastor in Altenkrempe, erhielt 1843 den Auftrag zu einem Entwurf eines Landeskatechismus. S. Seite 318.

wird auch jetzt nicht mehr mit Falck und Tönsen[1]), es wird gar nicht mehr gegangen. Eins ist geblieben, das Herz mit seinem Gedächtnisse, das es hat, geb' es Gott, behält und selber ein behaltenes bleibet!

Meine Arbeit ist mein Amt, welches ich immer mehr zu einem geistlichen zu machen beflissen bin, je mehr es sich zu einem weltlichen teils selber machen will, teils machen lässet. An der Propstei ist der schöne, der schönste Teil die Visitation. Alle 2 Jahr in den 14 Kirchen der Kieler Propstei. Diesen Sommer bin ich in allen gestanden, in mehreren, in den meisten mit großer Freude. Da es nicht so wohl ging, griff ich in den eigenen Busen, ob es auch meine Schuld sei, wenn sich daselbst eine nur geringe Teilnahme der Gemeinde fände, und das ist auch ja ein Vorteil, den ich von der Visitation habe. Dieses Mal habe ich zum ersten Mal mir die Konzepte der gehaltenen Predigten vorlegen lassen, da erfährt man viel.

Der Brief wird, ist lang, bitt' ich nur noch Ihre lieben Vier von mir zu grüßen, die Sie haben. Gott geb' Ihnen wie bisher auch ferner lauter Freude. Es sind ein 4 Wochen, ein Grab war eingefallen und verzögerte meine Funktion, da ging ich, es war nahebei, vor das Begräbnis, vor welchem wir in einer Morgenstunde zusammen gestanden sind[2]), grüßte dahinein und gedachte an der Stelle auch vergangener Dinge. Der Ihrige, Harms.

Nov. 15, 44.

153.

Harms an Schuderoff.

Kiel, Advent 4, 44.

Habe Dank, m. l. Br. Sch., für Deinen Letzten. Dir liegt also ebensowohl daran, daß Du mich behältst, als mir, daß ich Dich. Wohlan, wir frischen unsre Bundesschrift wieder auf, setzen neu darunter: Renov. 1844 in fine. Aber Du könntest mir wohl einmal etwas von unsern Primordien schreiben, auf daß [wir?] Göttliches und Menschliches in einander mischen oder vielmehr daß unsre Geschichtsschreiber, unsre Söhne, das nicht tun. Ich

[1]) Marcus Tönsen, ursprünglich Theologe, seit 1816 ordentlicher Professor der Rechte in Kiel. † 1861.

[2]) August Twesten † 25. November 1832.

weiß es wahrlich so recht nicht, wie wir beiden zu, an und in einander gekommen sind, weiß nur, und glaube darin nicht zu irren, Du hast, und von Berlin aus, zuerst an mich geschrieben. Höre, tue das einmal und bringe mir das Msct., Du Reisender, künft. Sommer, wenn Du über Kiel nach Kopenhagen reisest, unfehlbar mit. Deinem Sohn ist mehr an Deiner Gesundheit als an seinem Wechsel (da Du ja immer noch von Gesundheit schreibest) gelegen, und Dein neues Amt dürft' es eben fordern, daß Du Deine Weltanschauung erweitertest.

Du junger Mann hast also schon gejubelt? Freilich ich kann es selber nachrechnen, daß es wohl nicht antecipiert ist. Da gehn wir denn beide auf unser goldnes Jubiläum zu; ich habe nur noch ein 11, 12 Jahre bis dahin. Wie's anläßt, kann ich die Zeit erreichen, doch mit noch sehenden Augen nicht, und der Blinde jubiliert nicht. Was und wann Gott will! Du hast dem l. Vater die Standrede gehalten, ich will meine auch zeitig bei meinem S. bestellen. — Lebt Deine Stiefmutter noch? und ist gutes Verhältnis zwischen Euch? Dann hättest Du ja immer noch einen Teil Seiner.

Mein letztes Außeramtliches ist — eine Niederlage. Gestern nämlich ist die 2te Ständeversammlung unsrer Herzogtümer geschlossen, bei der ich mit sämtlichen Predigern der Kieler Propstei eine Petition wegen eines neuen Gesangbuchs eingereicht hatte: ist abgelehnt. Muß nun sehen, was ich weiter mache, denn ruhig bleiben kann ich nicht. Wegen eines neuen Katechismus hat's auch ein Mißgeschick gegeben. Der war schon von Königl. Kanzlei — ist eine — bewilligt und einem achtb. Geistlichen Auftrag gegeben, einen neuen Katechismus zu entwerfen, dieser aber hat nach Jahresverlauf die Arbeit zurückgewiesen. Was eine neue Agende[1]) betr., da ist voller Streit unter uns Leuten; der größte

[1]) Propst Nielsen-Schleswig hatte 1842 »Liturgische Studien« herausgegeben zur Förderung der Agendenreform, dagegen wandte sich Pastor Kähler-Flemhude 1843: »Keine Kirchenagende« und Pastor Valentiner-Krempe: »Kritik der Liturgischen Studien schleswig-holsteinischer Geistlicher«. Für eine neue Agende trat besonders Pastor Hasselmann-Altenkrempe unter dem Gesichtspunkt des »Rechts der Gemeinden« (Kirchen- und Schulblatt 1844, 38) ein. Dr. Baumgarten zeigte in einer wirkungsvollen Broschüre »Liturgie und Predigt« 1843, daß die gegenwärtige Zeit zur Abfassung einer Agende nicht befähigt sei.

Haufe heult: Um Gottes willen keine! gar keine! Sieh, Bruder Sch., das sind die 3 Beine des hl. Dreifußes, worauf sollen wir uns denn setzen! Indes es sieht bei alledem doch nicht so übel im Kirchl.[1]) hier zu Lande aus. —

Und im Politischen sieht's auch so schlimm nicht aus, wie man — in Berlin vom Katheder sagt: Das unglückl. Holstein; es ist voller Aufruhr da[2]). Wie sollte! Du weißt es wohl nicht so. Es handelt sich darum, wer uns und auch Schleswig haben soll, wenn der König stirbt und wenn der Kronprinz stirbt und wenn der Erbprinz, des Königs Bruder, stirbt. Da ist nun in einer Dänischen Ständeversammlung[3]) der Antrag gestellt: den König aufzufordern, mittelst einer feierl. Deklaration Holstein Dänemark einzuverleiben. Dann nämlich würde auch die dänische Erbfolge für die Herzogtümer gelten. Darüber sind wir etwas aufgeregt und — schreiben Petitionen aus allen Ecken. — Genug, zuviel davon.

Auch Briefs genug, m. l. Bruder. Bin einmal in ein Amt hineingestellt, das wenig eine Korrespondenz zuläßt, und wenn es freie Stunden gibt, so hat man mit der Kirche im Allgemeinen und mit der Kirche des Landes zu tun, auch die Schriftstellerei[4]) unterbleibt nicht ganz. — Gott gebe Dir und Deinem Hause viel

---

[1]) Harms denkt wohl an die endlich gelungene Gründung des Kirchen- und Schulblatts und an die bei seinem Jubiläum hervorgetretene Einmütigkeit.

[2]) Die Stimmung des durch die offenkundigen Pläne der Eiderdänen und die Einführung der dänischen Abzeichen im Heere und bei den Beamten empörten Landes fand ihren Ausdruck in dem auf dem Sängerfest in Schleswig am 25. Juli 1844 zum ersten Male gesungenen Liede »Schleswig-Holstein meerumschlungen«.

[3]) Oktober 1844 in Roeskilde, wo Algreen Ussing beantragte, der König möge auf feierliche Weise kundtun, daß die dänische Monarchie ein einiges, unzertrennliches Reich bilde und nach den Bestimmungen des dänischen Königsgesetzes vererbe. Am 21. Dezember beschloß die holsteinische Ständeversammlung auf Antrag von Reventlou-Preetz eine Adresse an den König des Inhalts: 1. die beiden Herzogtümer sind selbständige Staaten, 2. der Mannesstamm herrscht in ihnen, 3. die Herzogtümer sind fest miteinander verbundene Staaten.

[4]) S. die Einleitung. Außerdem ist zu erwähnen der Artikel »Die Bahnprobelustfahrt. Ein Rügemal« (gegen Einweihung der Bahn Altona-Neumünster am Sonntag) Kirchen- und Schulblatt 1844, 26.

Freude. Zu Weihnachten hast Du den Wunsch noch nicht, doch wird er geschrieben: Fröhlichs Fest! Zu Neuj. hast Du d. Br.: Fröhlichs Neujahr.

Dein tr. Harms.

154.

Harms an Martens.

D. 27. Dez. 1844.

Das ist ja eine schwere Zusendung, mein lieber t. Martens. Sie beschämt uns Kieler und auch die Kieler Propstei, aus welcher nur eine Gemeinde etwas Erhebliches einsendet, 2, 3 ein Unbedeutendes. Nun, es wird ja hoffentlich allgemein werden, denn die Mission ruhet auf einem bessern Grunde als auf welchem die Gustav Adolf-Stiftung, wenn ich den Grund dieser auch keinen schlechten nennen will noch heißen lehre, er ist nur ein schwacher und zur Zeit noch kein ganz reiner. Sage Deinen lieben Bürgern, daß sie nebenbei und nebenher mir auch eine Freude machen mit ihrer Teilnahme an der Mission. —

Wir stehen denn ja zwischen Weihnachten und Neujahr. Dr. Baumgarten (gegangen durch eine lange, schwere Schule innerlichster Leiden, jetzt hindurch — ist mein Glaube —) hat heute die beiden Feste schön zusammengefaßt mit Fäden aus der Perikope. Wolf: »Es ist Zeit, daß er Prediger wird[1]), er trägt zu viel Katheder auf die Kanzel.« Entgegnung: »Und wir müssen viel Kanzel von der Kanzel tragen, mehr Katheder, mehr Lehre hinauf, sonst werden wir von Zuhörern verlassen.« Ja, mein lieber Bruder, sagst Du nicht auch, daß wir das müssen? Erbauung ohne Lehre ist ein Bau ohne Boden, ist Brot ohne Salz, Bier ohne Hopfen, Waschen ohne Seife, ist — Gesang ohne Text. — Wie haben die Alten gelehret! Möcht' es nur bald dahin kommen, daß die Religion Gegenstand des Gesprächs, des Streits werde und verdränge die Politik! —

Meine Weihnachtspredigt, die 1ste, ist gewesen: Das habt zum Zeichen: Ihr seht eine Menge gläubig froher Christen beieinander; Ihr hört das glaubensfrohe Zeugnis eines Predigers, das eine wie das andere, schon eine lange Zeit; Ihr fühlt glücklich

[1]) M. Baumgarten, Ostern 1844 examiniert (1. Charakter), ward 1846 Pastor in Schleswig (St. Michaelis).

ohne Christum Euch nicht; Ihr findet mit Ihm Euch, selbst im Unglück, glücklich. —

Bei Deinem Schreiben an mich hattest Du also noch keine Predigt, wirst ja bekommen haben, und mehr wie ich. Eine geistliche Erzählung folgt. Ich war die beiden Tage mit Christo nicht ganz zufrieden, glaubte doch das Meine getan zu haben, sah und hörte auch, daß die Zuhörer nicht leer weggegangen, ich selber hatte wenig bekommen, — sitze den Abend allein und mache Ihm Vorstellungen dieserhalb. Da wirft Er mir eine Traurigkeit in die Seele, daß ich beten muß: nicht so, nicht so, ich halt' es nicht aus! Siehe, da ward ich in meiner Seele froh, wie des Maßes vielleicht kein Zuhörer hatte, was 209, 7 gebetet wird: Seine Erscheinung mit Liebe und Erbarmen; bin noch froh aus dem Abend. Du kannst dergl. auch wohl brauchen.

Meine Gesangbuchssache, — zeige mir einen fünften Weg. Der Katechismus, da Hasselmann ihn abgegeben, in wessen Hände wird er gelegt werden? In Brökers[1]), Ütersen, meint Hansen-Rellingen. Mir ziemlich einerlei, denn wie er entworfen wird, so wird er ja doch nicht eingeführt. —

Wenn ich jetzt schreibe: Sei vorsichtig im Fahren, so kommt diese Ermahnung von 2 traurigen Fällen her. Der Müller von Voorde fährt von Preetz mit Dr. Apel in Preetz. Die Pferde gehen durch, der Dr. sehr beschädigt, — der Müller nach einigen Stunden — tot! Pastor Groth in Großenaspe fährt abends gegen 12, mit seiner Frau, Schwiegerin und seinem Adjunkten, von Freunden, wo sie zum Besuch gewesen, werden umgeworfen, die Pferde wild, laufen davon. Der Knecht ist leicht beschädigt, der Adjunkt am Kopf verletzt, die andern wie tot, der alte Pastor folgenden Tags gestorben. Die Frau, hofft man, werde noch gerettet werden. Die Schwiegerin hat folgenden Tags ihre Besinnung wiederbekommen. Sind das nicht Lehren der Vorsicht? und verursachen solche Fälle nicht ein Gebet mehr?

---

[1]) Joh. Peter Christian Bröker, geb. 1806, 1831 Pastor in Krummendiek, 1835 Haupt- und Klosterprediger in Ütersen. Veröffentlichte 1844 »Studien der Abfassung eines neuen Landeskatechismus für die Herzogtümer Schleswig und Holstein gewidmet«.

Bin sehr froh bei Euch gewesen, Dank Euch. Hörte und höre noch Gutes von da, freue mich über die Wahl[1]) auch. Wenn doch unser Rhode stärker wäre, nur am Leibe. — — In Großenaspe, Königsstelle, säh' ich gern Valentiner[2]) hier. — —

Gott befohlen, mein Martens, und Du, liebe Louise, sollst es auch sein.

Euer Vater, Bruder, Freund
Harms.

Meine Frau grüßt Euch. Tante Hensler, bei der ich diesen Abend gewesen bin, war in der Kirche gewesen, hatte mehr aus Baumgartens Predigt behalten wie ich.

155.

Harms an Martens.

D. 7ten Jan. 1846.

Mein lieber teurer Martens und sogleich Louise hinzu. Gott sei mit Euch in diesem Jahr!

Zuerst über den Empfang der Missionsgaben. Freude über die Größe derselben. Taut in Norderdithmarschen noch nichts auf? — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Ja, wir haben eine merkwürdige Zeit! Selbst das Alte, immer Dagewesene, tritt in neuen Formen auf, und die Konferenz in Berlin[3]) ist etwas Nagelneues. Eins fürcht' ich von diesem:

[1]) Wahl in Süderhastedt 4. Dezember 1844 (gewählt Pastor Güntzel-St. Michaelisdonn).

[2]) Ernst Theodor Valentiner, geb. 1809, seit 1838 Pastor adj. in Kiel.

[3]) Gemeint ist die von Württemberg (König Wilhelm und Hofprediger Grüneisen) aus angeregte, $1^1/_2$ Monate dauernde »Deutsche evangelische Konferenz in Berlin« 1846, an der Vertreter aller deutschen protestantischen Regierungen mit Ausnahme der Hansestädte, Oldenburgs und Meiningens teilnahmen. Die Verhandlungen wurden nicht veröffentlicht. Seit 1852 ward ihre Arbeit in der Eisenacher deutsch-evangelischen Kirchenkonferenz fortgesetzt. In seiner Vorlesung über den Kirchen- und Schulstaat der drei Herzogtümer 1835 (5. Zusammenkunft) sagt Harms: »Woran es fehlt offenbar ... das ist ein corpus evangelicorum, ich meine eine solche Behörde, wie alle deutschen Staaten sie in Frankfurt haben: auszugleichen etwanige Differenzen zwischen den Kirchen verschiedener Länder, jedoch besonders die großen Angelegenheiten zu besorgen, die es sind für die Kirchen aller Länder. Wenn es auch nur eine jeweilen zusammentretende Behörde ... Nicht meinte ich, daß alles müßte uniformiert werden, aber eine solche Buntscheckigkeit!

Daß es uns Presbyterien bringe, — hat aber wohl noch keine Not! und Eins hoff' ich von diesem: Synoden, wenn diese nur von rechter Komposition werden!

Und das freut mich dabei, daß unser Land oder unsre Kirche einen General-Superintendenten zum Schicken gehabt hat, welchem nichts abgeht von dem, was zur Vertretung, und selbst von dem nicht, was zum würdigen Repräsentanten der holsteinischen Geistlichheit gehört. Oder wär' ihm etwa noch ein reicheres kirchliches Eigenleben zu wünschen? — Du möchtest wohl, wie ich, ein paar Tage Auskultant sein. —

Unser Cartheuser[1]) hat tüchtig geschrieben, schreib' er mehr. Aber — und das besonders im Anfang und etwas weiter, ist's mir gegangen wie Dir's gegangen damit, ich hab' es zu hoch gehalten gefunden. Diese Sachen wollen wider diese Gegner und auf diesem Kampfplatz anders vorgetragen werden. Fordre ihn auf, mehr zu schreiben; schreibe selbst auch, mein lieber Martens. Nicht geschwiegen vor den Leuten. Die das Wort Gottes behalten, die behalten auch recht — bei sehr vielen Menschen. Was Wahrheit in ihrem Vorbringen ist, das gibt ihren Irrtümern Absatz und Eingang. Ich meinesteils werde nur mit Mühe abgehalten von andern und von mir selbst, daß ich nicht noch mehr schreibe[2]). Ob Falk[3]) erwidern werde, weiß ich nicht. Blößen hat er gegeben, ich nenne die, daß er die Regierung, die Kanzlei oder den obersten Bischof rein zu waschen gesucht hat. Hab's ihm vorausgesagt. Mir sind die Gegner zu nahe, räumlich[4]), und auch zu jung. Mit dem interimistischen Kollaborator Greve[5]) bin ich auch noch nicht am Ziel; Herzbruchs Gutachten soll erst

---

Man denke an die Lehre auf den Kanzeln und auf den theologischen Kathedern, an den Kultus, an die Bücher: Agende, Gesangbuch und Katechismus.«

[1]) Georg Wilhelm Cartheuser, geb. 1816 in Meldorf, studierte Theologie in Kiel, Ostern 1841 examiniert (1. Charakter), schrieb im Kirchen- und Schulblatt gegen das Programm der Oktober 1845 erschienenen »Norddeutschen Monatsschrift zur Förderung des freien Protestantismus«.

[2]) S. Einleitung.

[3]) Falck hatte auf Lübkerts Artikel (s. Einleitung) erwidert, Lübkert einen Anti-Falck, der die 2. Auflage erlebte, herausgegeben.

[4]) Wolf, Greve und Schwartz lebten in Kiel.

[5]) S. die Einleitung.

vor Kurzem bei der Regierung eingegangen sein. Oder weißt Du von dieser Sache nichts? Ach, es ist zu weitläuftig vorzutragen, zumal bei dem Gedanken, Du wissest schon alles.

Deckers[1]) Agende geh' ich mit der Feder durch und gebe vielleicht etwas darüber ins Kirchen- und Schulblatt. — — — Nun adieu, mein Lieber, Teurer. Gott erhalte uns in Seiner Gnade und Wahrheit! Adieu, liebe Louise. Meine Frau grüßt. Und ja die lieben Meldorfer zu grüßen.

156.

Harms an Martens.

Mai 46.

Mein lieber, t. Martens.

Es ist lange, daß ich Dir nicht geschrieben habe. An Gesinnung hat's nicht gefehlt, sondern Du weißt es wohl, woran. Und noch gibt sie mir nicht die Feder in die Hand, das tun äußerliche Dinge. — Nämlich, wie er es auch nicht anders von mir erwartet, mein Pastor adj. Valentiner, für den soll ich ein empfehlendes Wort bei Dir einlegen. Hör' es. Er predigt wahrlich gut, auch äußerlich gut, ist dazu produktiv und hat ein lebendiges Christentum. Aber es steht einmal so, eben wie es mit seinen Vorgängern allen, außer mit Bookmeyer, gestanden — wenige Zuhörer hat er, nicht so viele wie W.[2]) hat, obwohl die er hat, andere Leute von Erkenntnis sind. Ich bin der Zuversicht, an andern Orten wird er mehr Zuhörer haben.

Das mein Zeugnis. Wieder, was ich einmal nach Itzehoe gegeben haben soll, B.[3]) sagte mir es vor einiger Zeit, was ihm von Pastor W. hier gesagt ist: In Kiel hat B. keine Zuhörer, in Itzehoe wird er sie haben. Nun, in Tondern hat er sie auch gehabt und hat sie jetzt auch in Oldenburg. Mit V. möcht's ebenso in Brunsbüttel[4]) werden. Außerdem wollen aber für Mel-

[1]) Ordnung des Gottesdienstes in den kirchlichen Handlungen der Gemeinde Klein-Wesenberg als Versuch zum Entwurf einer schleswig-holsteinischen Kirchenagende, 1845.

[2]) Wolf.

[3]) Propst Balemann-Oldenburg nach dem Folgenden.

[4]) Hier war das Hauptpastorat durch Abgang von Pastor Tamsen vakant. Gewählt ward Pastor Lau-Schobüll.

dorf[1]) empfohlen sein: Kandidat Arps[2]) in Oldenburg, von dem ich durch B. Gutes höre; ich habe auch 2 gute Predigten handschriftlich gelesen; meinen Rejahl[3]) empfehl ich, wo Vakanz ist, auch v. der Heyde, den in Neuenbrook. Unser Cartheuser[4]), hör' ich, will ja nicht die Meldorfer und auch nicht die Brunsbütteler Vakanz. Noch will Jungclaussen[5]) zu Brunsbüttel empfohlen sein. Er soll gut predigen, hab' ihn aber selbst nicht gehört. —

Da sind doch mehrere commendandi, aber ich weiß ja, wie Du eine größere Zahl und bessere Gründe für eine Wahl hast. . . . Kommst Du nicht wieder im Frühjahr, Vorsommer nach Kiel? Hast ja Pferde und Wagen. — — —

Kennst Du Ida Lempfert? Die sitzt neben mir, und wenn sie gleich sagt: Lassen Sie sich ja nicht stören, — so weiß ich doch, daß sie mit mir sprechen will und morgen früh reisen; sprech' auch gern mit ihr. — Adieu. Sei gegrüßt, liebe Louise, habe Dich lieb. In Neumünster[6]) steht's gut. Ich war vorige Woche da[7]), besuchte Jeß, blickte nach dem Pastorat, der Propstei hinauf, wo Du, mein lieber Martens, mir eine schwere Nacht erleichtertest; ich danke Dir noch.

---

[1]) Hier war das 1. Kompastorat durch Tod des Pastors Dührsen vakant. Gewählt ward H. O. Meßtorff.

[2]) Adolf Hans Hermann Arps, geb. 1815, studierte 1833 ff. Theologie in Kiel, 1840 examiniert, 1850 Rektor in Oldenburg, 1861 ff. Pastor in Neumünster.

[3]) Christian Matthias Rejahl, geb. 1809, studierte Theologie in Kiel 1832 ff., war viele Jahre Hauslehrer in adeligen Familien. Mitarbeiter am Kirchen- und Schulblatt.

[4]) Ward Dezember 1851 Pastor in Nordhastedt, 27. Januar 1852 krankheitshalber emeritiert, † 1860.

[5]) Hermann Julius Jungclaussen, examiniert 1845 (1. Charakter), 1847 Pastor in Rieseby, später Karby.

[6]) Hier war 1841 Pastor Christian Harms-Albersdorf 2. Kompastor geworden.

[7]) Nach dem Folgenden muß Itzehoe gemeint sein. (Wohl Fehler der Abschreiberin.)

157.

Harms an Schuderoff.

Kiel, Aug. 18, 1846,

Mein lieber alter (alt werdender) Schuderoff.

Es war ein Brieflein an Dich reif, sollte geschnitten werden, als Dein Grußzettel mit Herrn Meyer kam Reichstädt 1/3 46 — binde jetzt meine Zeilen zusammen und schicke Dir das Gärblein (wir Holsten sind noch in der vollen Ernte).

Der Herr M. hat mir recht viele Dich und die Deinen betreffende Mitteilungen gemacht; traf er's auch eben, daß ich einmal recht besonders frei war. Auch abgesehen hiervon ist er mir ein recht lieber Besuch gewesen.

In diesen Tagen sind es 23 Jahre, als ich mit Gensichen — nun schon lange tot — nach Deinem Hause hinunterfuhr u. s. w. w. w. Schreibe 23 Jahr, und Du bist noch in R. wie ich noch in K., und wir können uns noch schreiben! Wie lange Gott will. Überlebe ich meine Augen, ich muß es fürchten, so will ich den Brief an Dich diktieren; überleb' ich, was Gott abwende! meinen Verstand, mein Gedächtnis etc., so sollen meine Kinder Dir zu Zeiten eine Nachricht von mir geben.

Ist's Trübes? Aber ich bin gar nicht trübe, möchte bloß meinen Augen etwas mehr bieten mögen mit Lesen und Schreiben. O, m. l. Eduard, wenn ich so könnte in dieser Zeit, als ich Lust habe und Mut. — Da sitzen sie nun in Berlin [1]), und was werden sie machen! Auch hier in Holstein geht allerlei vor, da möcht' ich mehr dabei sein können, kirchl.[2]) und staatl. Da denk' ein Mensch, unsre Stände laufen Mann für Mann aus dem Saal, sagen's dem Kön. Kommissar: Nein, wir können nicht arbeiten [3]).

---

[1]) Gemeint ist die außerordentliche preußische Generalsynode 1846, die sich mit einem neuen Ordinationsformular beschäftigte.

[2]) Die durch die Norddeutsche Monatsschrift hervorgerufene Bewegung.

[3]) Christian VIII. hatte in seinem »Offnen Brief« vom 8. Juli 1846 erklärt, daß nach den auf seinen Befehl vorgenommenen Untersuchungen die in Dänemark geltende Erbfolge auch für das Herzogtum Schleswig volle Gültigkeit habe und nur hinsichtlich einiger Teile Holsteins noch Zweifel obwalte. Die Holsteinischen Stände protestierten in einer Adresse an den König und verließen, da der Königliche Kommissar diese nicht annahm, den Saal. Daran schlossen sich Proteste der Augustenburgischen Prinzen, von Mitgliedern der Ritterschaft und neun Kieler Professoren. Die dänische »Kjøben-

Nun, es ist zu weitläuftig, Du liesest auch vielleicht davon. Kiel illuminierte, als die Abgeordneten wieder zurückkamen, es sind ihrer 5 aus Kiel, 3 für andre Distrikte; mein Haus, versteht sich, war so dunkel, als der Mond es sein ließ, einigen auch nicht Illuminierenden wurden die Fenster eingeworfen, mir nicht, wozu ich mich kann freun. Darüber kann ich nicht schr., aus mehreren Gründen, habe indes, kurz vorher, gepr. Art. 16 der Augsb. Konf., das schlägt etwas dahin. Du bekommst diese Pr. vielleicht zu Gesicht[1]). Habe sie etwas von der Hand gestoßen, war auch z. Tl. nicht vorher konzipiert. Gelehrter gesprochen: non perfecto ingenio, non elaborata industria.

Nun, da hast Du wieder ein Lebens- und ein Liebeszeichen. Grüße Frau und Kinder. Laura weiß ein 23 Jahre her. Ich habe meine Lene auch noch.

Dein Harms.

158.

Harms an Martens.

22st. Tr. 46.

Ja, was haben wir wie politisch so kirchlich, und wie kirchlich so politisch, für eine Zeit! Die Schlesw. Stände bleiben denn doch wohl beisammen. Hätten die Holsteinischen es ebenso gemacht, eine Verwahrung niedergelegt, so wäre die revolutionsträchtige Tat nicht geschehen. Zu welchen Extravaganzen ist man aber auch in Schleswig gekommen![2]) — Kirchlich. Was meinst Du, wird aus dem Gustav Adolf-Verein[3]) werden? Deren

havnspost« gestand ein, der »Kraft und Würde«, womit namentlich die Holsteiner gehandelt hätten, ihre Achtung nicht versagen zu können (JANSEN, Haltung der schleswig-holsteinischen Geistlichkeit in der Erhebung, 1891, S. 8). Auch Harms machte, als der König im September auf dem Schlosse zu Plön weilte, ihm Vorstellungen wegen des offnen Briefes (M. BAUMGARTEN, Denkmal, S. 12). Der König suchte durch einen zweiten Brief vergeblich die Bewegung abzuschwächen.

[1]) Der 16. Artikel der Augsburgischen Konfession: Von Polizei und weltlichem Regiment, gepredigt am 8. Sonntage Trinitatis, 2. August 1846. Kiel 1846.

[2]) Die schleswigsche Ständeversammlung (Präsident Obergerichtsadvokat Beseler) endigte im entschiedenen Zerwürfnis mit der Regierung.

[3]) Auf der Versammlung in Berlin (7.—9. September 1846) hatte der Deputierte des Schleswig-Holsteinischen Hauptvereins Pastor Nievert-Altona

zwei? O, es brennen mir die Finger, in die Sache hineinzuschreiben. Was mich abhält? 1. der Gedanke, daß man mir's übel auslege, als möcht' ich meine, eine Bretschneidersche, Hand auch in alles stecken. 2. Zeitmangel, ich muß wahrlich meinen Augen nicht zuviel zumuten. 3. Pastor Wolf steht mir zu nah. 4. der Verein liegt mir doch nicht so recht am Herzen, ist von den Pflanzen eine, die der himmlische Vater nicht gepflanzet hat.

Nitzschs Ordinationsformular?[1]) Wider das habe ich mehr Herz, komm' indes auch wohl zum Schreiben hierwider nicht.

Du hast ja nach Kiel kommen wollen, komme noch. Sollst mir herzlich willkommen sein. Haben schon so hübsch lange Abende, die noch übrig lassen, wenn noch 2, 3 Besuche eintreten.

Mich dünkt, Du könntest Dich wohl öfter in unsern Sachen vernehmen lassen.

— — — Deine liebe Mutter, ich bin manchmal in Gedanken bei ihr gewesen. Gott mache ihr die schwere Last leicht und ihr Ende, wenn's kommen soll, sanft. Deine Großmutter, Deinen Vater, Deinen Großvater, — — Deinen zweiten Vater, — so viele von Deinen seit meiner Bekanntschaft in Deiner Familie, freilich auch eine 40jährige Bekanntschaft.

Dein und Deiner Louise treuer H.

Habe diese Woche das 22ste Predigerpaar getraut.

159.

Harms an Martens.

Anfang eines Briefes Dec. 46.

Das geht ja herrlich bei Euch, ich meine die Mission nämlich. Fast scheint mir's besser so, daß Du nur mit Sechsen

---

mit der Majorität gegen die Zulassung des Königsberger freireligiösen Dr. Rupp gestimmt. Auf seiner Seite stand der Vorstand des Schleswig-Holsteinischen Hauptvereins, gegen ihn waren der Altonaer sowie der Kieler Zweigverein in ihrer Majorität. MICHELSEN S. 29 f.

[1]) Angenommen von der oben erwähnten preußischen Generalsynode 1846. Darnach sollte der Ordinand auf die vornehmsten Grundwahrheiten des Heils (worunter die Lehren von der Schöpfung, Erbsünde, übernatürliche Empfängnis, Höllen- und Himmelfahrt Christi, Auferstehung des Fleisches, jüngstes Gericht, ewiges Leben und ewige Verdammnis nicht genannt waren) statt auf die kirchlichen Bekenntnisse verpflichtet werden. Gegen das Formular wandte sich auch Twesten.

kommst, als wenn Du alle 13[1]) vor dem Missionswagen hättest. In der Kieler Propstei steht es so gut nicht. —

Weiter, was hast Du doch auch in der letzten Zeit zu tun gehabt, der HErr stärke Dich!

160.

Harms an Twesten.

Bald nach 1. März 1847.

Teurer, Teure,

ich schreib an Sie alle, an die Kinder mit und auch an die zu Ihnen hingeeilte Tante, um in einer andern Weise unter Ihnen zu sein, als ich eigentlich es immer bin und in den letzten Wochen besonders gewesen bin. Was ich tun möchte nach Ihrem Brief aus dem Decbr. für sie, die Eine und »für uns«, das ist getan und ist noch, wie ich bestimmt erinnere, in der Nacht von Montag auf Dienstag auf meinem Bett um 4 Uhr getan — da ist »sie« schon vollendet gewesen[2]).

Sagen kann ich Ihnen nichts, was Sie nicht Selber Sich sagen und von vielen andern zu hören bekommen. Spar ich's denn? Sie müssen es anhören um meinetwillen. Ich habe sel. Agnes so besonders, vor vielen hundert Konfirmandinnen, lieb gehabt. Und sie (soll ein großes S haben) Sie hat auch mehr als hundert andre Konf. von mir, an mir gehalten, eher übers Maß als darunter. Derowegen sag' ich, und will hiermit zwischen Ihnen stehn, wenn ich's sage: Auch mir gehet Sie nah ab. Ist doch eine besondre Rede, und ich fahre fort darin: Eine von mir Getaufte, von mir Konfirmierte (die Segenshand auf Deinem Haupt etc.), eines Mannes Tochter, mit welchem ich in vielfältiger Gemeinschaft gestanden, der mir beigestanden mit sehr freundlichem Zuspruch, als ich, 23 Jahre sind's und darüber, doch unvergessen, in Leibes- und in Gemütskrankheit des Zuspruchs so sehr bedürftig war, darauf ich der Zeit auch vornehmlich gar viel gab, daß eben er[3]) so sprach, — ein Kind eines Vaters und einer

[1]) Süderdithmarschen umfaßte damals 13 Gemeinden.

[2]) Agnes Twesten starb am 1. März 1847.

[3]) Harms denkt hier wohl an Twestens kritische Stellung zu den Thesen. Die Gemütskrankheit 1823 war ja durch ein Wort veranlaßt, das Harms gegenüber einem seiner Gegner im Thesenstreit gebraucht hatte.

Mutter, mit welchen zugleich ich vor eines Grabes Tür gestanden, dahinein wir ein Söhnlein gebracht hatten, ein Nachlaß, mein manchmaliger Hinblick und Eingruß [1]). — Nun, aus diesem allen heraus schreib' ich und aus noch Mehrerm unter dem Gebete dieses Augenblicks wie zu andern Zeiten, daß uns. himml. Vater seine Hand, die doch gute, voll über Ihnen, so viel Ihrer noch beieinander sind, in leibl. u. geistl. Zuständen treulich halte.

Und dieses Mal sonst nichts geschrieben.

Der Ihrige, Harms.

161.

Harms an Martens.

Mai 47.

Mein lieber t. Martens, beinahe hätte ich den Christian zu Dir fahren lassen ohn' einen Brief. Nanny schrieb: »nächste Woche«, und er reist schon in dieser.

Muß auch wohl meine Freunde, die ich noch habe, festhalten, denn einige sterben weg, andere werden, wie ich's freilich selbst auch werde, kalt, andere — nun, es ist bis jetzt doch nur Einer — — nehmen sich so, daß ich sie als weggegangen oder kalt geworden anseh! Du sollst mir bleiben, meine Louise auch.

Aber nur ein paar Zeilen diesmal, die Uhr ist schon über 10.

Was schreib' ich denn noch? Bessres hab' ich nicht, als in den vorstehenden 4 (5) Zeilen geschrieben ist. Folg' andres.

Aus meinem Leben. Kann nicht recht zustande kommen mit der Vorrede zu meinen Konfessionspredigten [2]), von welchen schon 12, 13 gedruckt sind, die vielleicht in Leipzig jetzt schon alle gedruckt sind, und ich wollte doch gern in dieser Vorrede mit Schelling [3]) anbinden. — Christian weiß davon.

Aus Deinem. Ich will die E . . . . .[4]) Präsentation nicht tadeln, kenne ja die Bewerber zu wenig, aber dies. 1. Meines Be-

[1]) Vgl. den Brief vom 15. November 1844.

[2]) Die Augsburgische Konfession in 15 Predigten gelehrt, verteidigt und gelobt. Kiel 1847. (Neander gewidmet.)

[3]) Es handelt sich um eine Stelle in Schellings Vorwort zu Steffens' nachgelassenen Schriften: »Heutzutage will man die Bekenntnisse los sein, und allerdings ist ihre Zeit vorüber.« Vgl. die Bestrebungen der »freien Protestanten« und der preußischen Generalsynode von 1846.

[4]) Eddelak, wo Pastor Schmidt 6. Dezember 1846 gestorben war. Gewählt ward Pastor Fidler-Krummendiek.

dünkens hätte Gleiß [1]) nicht präsentiert werden sollen, weil er Zuchthausprediger ist, zumal in einer Marschgemeinde nicht: Es liegt etwas für eine Gemeinde Verletzendes, Ehrenkränkendes darin, den Zuchthausprediger einen Prediger anderer, honetter Leute werden zu lassen. 2. Wenn er auch nicht die Strafanstaltspraxis vorträgt, wie gar oft wird ihm dennoch gesagt werden: »Herr, he meent wul, dat he noch sien Glückstädtschen vör sick hett!« Ich müßte mich sehr irren, wenn er nicht schon aus diesem Grunde nur sehr wenige Stimmen erhalten wird.

Aus Deinem. Wie geht's der alten lieben Mutter? . . . bist so lange nicht in Kiel gewesen! Gott mit Euch! mit Euch!

Euer tr. H.

162.

Harms an Schuderoff.

Kiel, Juni 16, 47 [2]).

Mein lieber, teurer Schuderoff.

Es ist Juni geworden, es sollte nur Mai, nur d. 25ste Mai werden. Nämlich wie Du an Deinem Geburtstag [8. Sept.] mir geschrieben, so wollt' ich an meinem Dir schreiben. Aber so geht es einmal, und es wird denn auch ja wohl mein Lebtag so gehen bleiben. Doch, ein Vergessen tritt nimmer ein!

Ich bin denn in mein Siebenzigstes eingetreten, von welcher Zahl Du, m. L., mit 30 Jahren partizipierst. Anno 1823 war ich als ein schon Wohlbekannter unter Deinem Dach. Wenn Deine oder meine oder unser beider Lebensgeschichte sollte einmal mit einiger Umständlichkeit geschrieben werden, kommen wir zusammen darin vor. Ich werde zuweilen aufgefordert, die meinige selbst zu schreiben, doch ich habe anderes zu tun, und das am wenigsten ist meine Lust.

Welch eine Zeit ist es doch an unserm Kirchenhimmel! Und hier zu Lande auch am politischen. Ihr Sachsen, die Preußen, die Baiern etc. nehmen unser Schleswig-Holstein auch in ihr

---

[1]) Friedrich August Gleiß, geb. 1811, Prädikant in Reinfeld 1837, Zuchthausprediger in Glückstadt 1838, Pastor in Curau 1849.

[2]) Der letzte von Harms mit eigener Hand an Schuderoff geschriebene Brief.

Interesse, ja selbst Ronge[1]) hat in Altona feierlich es ausgesprochen: In allen deutschen Gauen würde er ein Vertreter der schl.-holsteinischen Sache sein. Der Narr. Wenn es so wahr ist, aber, wenn dies auch nicht wahr ist, ein Narr doch. Ich bin auch etwas in diese Sache hineingeraten und sitze sozusagen zwischen 2 Stühlen jetzt, zwischen den Königschen und den Volkischen. Äußerl. Ding; was mich mehr und innerlicher bewegt, das sind die kirchl. Zustände, die conamina und molimina der Lichtfreunde und freien Protestanten. Der Gustav A.-V. ist auch hier gesprengt, d. h. unser Zweigverein. Die Ruppianer hatten Tags vorher eine Anzahl Einmarksfreunde der Sache eingeführt und erwarben sich mit diesem Sukkurs eine kleine Majorität. Ich war nicht in der Versammlung. Folgenden Tag meldeten in 1 Schreiben, ich meine, einige 30 Mitglieder ihren Austritt[2]). Bin allzeit ein kühles Mitglied gewest[3]) und bin jetzt froh dazu, daß es also gekommen. Ein Prof. hier hat erklärt (für seine Person), wenn irgd. eine der Landeskirchen die Königsberger Gemeinde anerkennete als eine christliche, so wollten wir auch mit ihrem Haupt und ihren Gliedern im G. A. V. bleiben. Si omnes, ego non. Das laß ich von keiner auch noch so großen Kirche mir sagen, daß die Ruppianer Christen seien!

Es hält die Sache mich noch etwas fest, doch reiß ich mich los und melde Dir, mein Schuderoff, daß nach ein paar Wochen meine Predigten über die Augsb. Konfession[4]) erscheinen. Um der Vorrede willen siehe zu, wie Du diese Predigten zu lesen be-

[1]) Durch seinen offnen Brief gegen die Ausstellung des heiligen Rocks in Trier Oktober 1844 Veranlassung zur Bildung zahlreicher »deutsch-katholischer« Gemeinden, zu denen auch ein Hauptmitarbeiter der »Norddeutschen Monatsschrift für deutschen Protestantismus«, G. Ch. Weigelt, Ostern 1847 übertrat.

[2]) Darunter Harms' Freund Kaufmann Brauer. In der gleich darauf, 17. und 18. Juni in Altona tagenden schleswig-holsteinischen Hauptversammlung ward mit 8 gegen 1 Stimme (Pastor Wolf-Kiel) gegen die Zulassung Rupps entschieden. In der Versammlung in Darmstadt kam es dann zu einem Ausgleich.

[3]) Nach Überwindung der Ruppschen Krisis stellte sich Harms wieder freundlich zum Verein. »Der Gustav Adolf-Verein, wie sollte ich gegen ihn sein!« äußerte er gegen Fricke. MICHELSEN S. 14. Doch in der Lebensbeschreibung (1851) erwähnt er den Verein gar nicht.

[4]) Vgl. den vorhergehenden Brief an Martens.

kommst. Leipzig, wo sie gedruckt werden, ist Dir nah. Das Dingschen Vorrede hat meinen Fleiß und meine Sorgfalt erfahren. Ist wider Schellings Vorrede zu Steffens' Werken gerichtet. Hab' in meinem Leben noch nicht mit einem so berühmten Schriftsteller zu tun gehabt.

In meiner Familie, t. Eduard, steht's so, wie ich's in Deine Familie hineinwünschen kann. Der jüngste Sohn, ein Kirchspielvogt in Dithmarschen [1]), ist noch immer unverheiratet. Die Tochter und der Sohn haben zusammen 6 Kinder. Melde mir bald auch ein Vorwärts von den Deinigen. Und von Dir Selber. Habe ein 26, 27 Jahr immer nach Reichstädt geschrieben, gib mir bald eine andere Adresse. Moab ist nie aus einem Faß ins andre gegossen, darum etc., sagt Jeremias. Doch wie Gott es macht, ist's am besten. — Man kann jetzt an 1 Tage von Berlin nach Kiel fahren etc.

Mein Teurer, ich muß aufhören, küsse Dich und grüße Deine Frau und Deine Kinder und verbleibe

Dein Harms.

Der Brief kann eben jetzt nicht abgehn, und ich habe noch ein paar freie Minuten. Da seh' ich Deinen Brief wieder durch; hatte bisher aus dem Gedächtnis geschrieben. Alter, klagst Du auch zu sehr? Viele Jahr Leidender daran und daran kannst Du wohl in ein Übermaß gekommen sein. Außer anderm Trost brauch ich häufig diesen. Das meiste Gefürchtete kommt nicht. So mit meinen Augen. Ja, sie nehmen ab, doch gottlob langsam. Lesen kann ich nicht so viel, dagegen schreiben, das geht noch fix [2]), wie Du auch ja siehest. Brillen, 3, nützen mir nicht, Gott ist mein Licht, meines Lichts Erhalter.

Du willst nach Kiel, wenn Du den Sohn wirst von der Tasche oder Kasse los sein, — lieber Bruder, dann kommst Du nimmer, er möchte denn plump-reich heiraten. Ich weiß von meinen 3 Kindern es; sie nehmen so gern, obschon sie Versorgte heißen können.

Suspendiert bin ich nicht gewesen, so wenig, daß mein König vom »offnen Brief« her, früher noch und bisher mir ein

[1]) In Barlt seit 1844.

[2]) Der Brief ist mit merkwürdig kräftiger Hand unterschrieben.

bestimmtes Widersprechen [1]) verstattet. Weiß er aber, wie's das ganze Land weiß, daß ich ein Freund der absoluten Monarchie bin und gern alle Konstitutionen, Landtage [2]), Synoden [3]) aus der Welt bliese. —

Da kommt ein angestellter Schullehrer, welcher examiniert sein will [4]), wie bestellt ist. Er soll die schriftl. Frage haben: »Denkübungen sind eine neue Einführung in die Schule, was ist zu halten davon? Betübungen haben ihre Stelle von Alters her, wie werden Sie es mit diesen halten?« — Ist auch die Seite wieder voll.

Dein H.

163.

Harms an Hansen.

22. Juni 1847.

Mein teurer Bruder.

So gern Ihr Glückwunsch gelesen worden, so gern wird ein Dank für denselben geschrieben. O ja, wir haben ein schönes Stück gemeinschaftlicher Vergangenheit, davon wir abschneiden können, und tuns auch, und wollen's fürder tun. Doch Sie, mein Teurer, stehen immer noch in solchen Jahren, daß man noch auf ein Dutzend, auf ein anderthalb Dutzend Amts-, wie auf ein halbes Dutzend oder ein volles Pensionsjahre mit einiger Wahrscheinlich-

[1]) Das Widersprechen ist darnach auch nach dem Plöner Aufenthalt Christians VIII. September 1846 geschehen. Übrigens erhob damals auch Generalsuperintendent Callisen ernstlichen Widerspruch gegen des Königs Plan, in Nordschleswig zwei in Dänemark gebildete Pastoren anzustellen (Weiland S. 97).

[2]) Doch vgl. Harms' Ausführungen über Volksversammlungen im Patriotischen Nachlaß aus Dithmarschen 1817, nochmals 1853 herausgegeben.

[3]) Doch vgl. den Brief an Martens vom 6. Januar 1836, den an Hansen vom 26. Oktober 1838 und den an Martens vom 7. Januar 1846.

[4]) Die »Schleswig-Holsteinische Schulzeitung« 1907, 6 berichtet von einer solchen Lehrerprüfung bei Harms: »Zu der genannten Prüfung ging T. mit einigem Bangen, da er von seiner Kindheit her wußte, daß Harms ein Hauptheld im Kampfe gegen die Dintersche Schullehrerbibel und gegen alle freieren Regungen auf religiösem Gebiet gewesen war. Das Bangen schwand bald, als er sich dem Gefürchteten vorgestellt hatte. Er sagt darüber: ‚Aber ganz Liebe, ganz Sorge um mein Wohl, Dithmarscher von echtem Schrot und Korn, das war das Gefühl, das mich in meinem Urteil über diesen seltenen, originellen Mann bestimmte'.«

keit rechnen kann, wogegen ich — nun, es ist eine Sache, die tagtäglich von mir in des Höchsten Hand gestellet wird, vornan meine Augen.

Wie stehen Sie denn vor unsrer Zukunft?[1]) Nicht selten steh' ich vor ihr mit einem Bedauern, daß ich beim Gerät bleiben muß und kann nicht mit ausziehen. Doch fürchte ich nicht. Sind Eurer, Ihr Jüngeren, doch so viele und ist Euer Feldgeschrei Christus, ziehet aus, ich schlag' ein † hinter Euch. Grüßen Sie Line und die Kinder. Bei mir und den Meinigen steht es Gott sei Dank wohl. Ob ich noch diesen Sommer mein Angler Terminieren anstellen werde oder es einstellen muß, kann ich noch nicht bestimmen.

Bleiben Sie mir, der Sie immer gewesen, gleichwie ich bleibe

Kiel, Juni 22, 47. Der Ihrige, Harms.

Und die Amtsnachbarschaft zu grüßen.

164.

Harms an Martens.

Dez. 47.

Mein lieber t. Martens und L. unter denselben Prädikaten.

Nun, ich danke Gott mit Euch, daß Er geendet hat. Wie Dich, so hat mich dieser Sterbefall[2]) in die Vergangenheit geführt, vor das Bild, welches das Martenssche Haus Ao. 1806 mir gab. — — — Aber ich will keine Geschichte schreiben, lieber sie vortragen einmal. Hier nur zweierlei: Du Selbst, an dessen Bett ich einmal stand, von Deinem Vater gerufen, der Dich aufgab. Das andere: Du bist als Prediger jetzt gestanden an Deiner Mutter Sarg, wo ich anno 9, 10 an Deines Vaters! Mehrfach, vielfach, sind Du und ich zusammengestellt. Noch bin ich in derselben Welt mit Dir; der bald 70jährige spricht: einst in demselben Himmel. —

Gott lasse es den Martensschen Kindern allen zeitlich und ewig wohl gehen. —

Gestern hatten wir den 70sten Geburtstag meiner Frau. Heinrich war vorgestern abend dazugekommen, Christian kam gestern. Lenetochter ist nahe vor ihrer Entbindung. Wir waren,

[1]) Vgl. den vorhergehenden Brief an Schuderoff.

[2]) Martens' Mutter war gestorben.

wie sich's schickt, ganz allein, nur Christian hatte seine zwei Knaben mitgebracht. Umsomehr bewegte mich dieser Tag, da sie vor 3—4 Wochen zwei schwere asthmatische Zufälle gehabt hat, und hat sich völlig noch nicht von dem letzten erholt. Sie nimmt herzlichen Anteil an dem Enden und Beenden Deiner Mutter.

Und unser Amt, unsers Gottes und unsre Sache, des Herrn, Ps. 49, nein, nicht vergeblich oder unmütig. Ich möcht' es auch gern noch einige Jahre behalten, aber meine Augen werden immer schwächer — wenn auch dies Schreiben nicht danach aussieht. Das Lesen! und das Schreiben bei Licht! und das Treppenfinden bei Tage und bei Licht. Indessen wie der HErr will, sagt Er: Leg nieder, binde los, ziehe aus! will ich so bereit sein, wie B. es gewesen. Wie heißt er, B. meine ich[1]), der junge Prediger, von welchem der Vers: Ich band ihn los, den reinen Priesterkragen, ich zog ihn aus, den ehrenden Talar etc. — Du aber bist in den Jahren, die man die besten heißt, und Deine Gesundheit hat sich, nicht wahr? gebessert.

Meine letzte außerordentliche und doch nicht unamtliche Arbeit ist gewesen die Anordnung des Anhangs zum Gesangbuch[2]), des kleinen Anhangs, Evangelien und Episteln zur dritten Auflage, diesmal wieder die Kerngesänge und Kernverse mit abgedruckt (früher im Kirchen- und Schulblatt) und die Namen der Gesängeverfasser.

Nach Kopenhagen habe ich zum wahrscheinlich vergeblichen Versuch, wider den Stapelbau der Gelehrtenschule geschrieben, 5, 6, 7 Klassen! Hab' auch Eures Meldorfs insonderheit dabei gedacht. Unter den Händen ist ein Schreiben über, wider ein Privilegium, das unser Gebärhaus hat. — — —

Meine beiden Lieben, ich muß aufhören zu schreiben, hör' aber nicht auf, zu lieben und wünsche Euch — der HErr ist nahe — ein fröhliches Fest!

Euer Freund

Harms.

---

[1]) Wohl Möwes? Anm. von S. Behrens. Vgl. S. 350.

[2]) Erste Auflage 1842.

165.

Harms an Martens.

D. 23st. Jan. 1848.

Mein lieber, werter, teurer Martens.

Die Antwort samt Quittung hat sich etwas verspätet; Du erklärst es Dir wohl selber aus dem Umschlag. Ja der ist's auch mehrenteils gewesen.

Ich bin recht erfreut worden durch diese Zusendung. Hier in Kiel nehmen die Beiträge etwas ab[1]). Alles hat sein Leben, und alles Leben hat — nach einer Zeile in Tiedges Urania mein' ich — »sein Wachsen, Blühen, Welken und Vergehen«. Doch möcht' ich die Mission nicht welken sehen, träufle der Himmel auf sie! und das Vergehen hat keine Fahr, denn die Erde muß von der Erkenntnis des HErrn voll werden, nach der Verheißung.

Ich sitze noch bei den Schullehrerarbeiten. In Bordesholm liegt schon ein Monitorium. Ich mag doch gern, wenn ich visitiere, jedem Schullehrer etwas von seiner Arbeit sagen, ihrer sind aber 144.

Eine kleine Mitteilung noch von der Predigt. Mein Neujahrsthema: Mund vor Mund — was der Neujahrstag spricht, und was sein Evangelium, 1, 2, 3, 4, 5.

Gott erhalte den König am Leben![2])

Grüße Louise zuerst, dann die Meldorfer.

Mit meiner Frau geht's leidlich. Dein Treuer. H.

---

[1]) »Durchdrungen von der Missionssache ist die Kieler Gemeinde zu keiner Zeit gewesen, was auch immer getan worden dazu.« L., S. 202.

[2]) Er war schon gestorben am 20. Januar 1848. Sein Nachfolger, Friedrich VII., veröffentlichte acht Tage nach seinem Regierungsantritt den von seinem Vater noch vollendeten Entwurf einer Gesamtstaatsverfassung, der weder in Schleswig-Holstein noch in Dänemark befriedigte, hier nicht, weil nach ihm »in der bestehenden Verbindung zwischen Schleswig und Holstein nichts geändert werden sollte«, dort nicht, weil man keinen engeren Anschluß an Dänemark wünschte.

166.

Harms an Martens.

19ten Febr. 1848[1]).

Mein liebster t. Martens. — — — — — — — — — — —
Wir werden uns ja bald sprechen in Itzehoe[2]). Ja, in Itzehoe wieder, wo ich Anno 34 so litt und Du so freundlich gegen mich warst.

Was wir daselbst tun werden? Kein Wort zwischen uns vorher, wir wollen gemeinschaftlich mit unsern Amtsgenossen sprechen. Aber davon ein Wort vorher: 1) wie das neue Regulativ der Gelehrtenschulen[3]) zur Wissenschaft, zum Christentum und zu den Örtern stehe, da sie sind, welche Lasten sie denen auflegen, 2. zu uns: verfassungswidrig ist es, daß diese Schulen keine Lokalaufsichtsbehörde haben, daß die Pröpste zu Spionen gemacht sind. Denn das ist der Unterschied zwischen einem Aufseher und einem Spion, daß der erstere mit den Beaufsichtigten spricht, letzterer bloß überträgt. Wie haben doch Herzbruch, Callisen, Nielsen in solchen Rat und Handel willigen können! Ich bringe mit nach Itzehoe, was ich vor Emanierung in die Kanzlei geschrieben. Eine Nachricht: ich hätte beinahe den ganzen Bau wieder umgestoßen, wenn nicht mein lieber Warnstedt[4]) sich desselben angenommen, Luthers Auktorität stark gebraucht hätte. — Bitte bringe mit nach Itzehoe, wie die Meldorfer Gemeinde und die Bütjesche Administration sich gegen die

---

[1]) Der letzte Brief an Martens. Randbemerkung von Sophie Behrens: »Der 28ste war der Todestag des vielgeliebten Martens«.

[2]) Es handelt sich offenbar um die auf den 13. März angesetzte Versammlung des Generalsuperintendenten und der Pröpste Holsteins in Itzehoe zur Wahl eines holsteinischen Geistlichen für die zur Beratung einer Verfassung allerhöchst berufene Versammlung erfahrener Männer. Gewählt ward Oberkonsistorialrat Paulsen-Altona, als Stellvertreter Propst Balemann-Oldenburg (Kirchen- und Schulblatt 1848, 11).

[3]) Allerhöchst genehmigt 28. Januar 1848. Dazu äußerte sich auch kritisch im Kirchen- und Schulblatt 1848, 10 Pastor Schrader-Bedstedt.

[4]) Vermutlich der damalige Departementschef der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten in der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Kanzlei in Kopenhagen, Adolf Eduard Friedrich Johannes von Warnstedt, geb. 1813, der 1833—34 in Kiel studiert, 1837 das juristische Amtsexamen mit 1. Charakter daselbst bestanden hatte.

Baulichkeiten etc. stellen, wieviel die Kirche wolle der Gelehrtenschule aus dem Ihrigen nach wie vor zufließen lassen.

Hast Du den Trauertext[1]) schon übersetzt? Er will ja doch angeschlossen sein. Ich so: V. 14: Bekehret euch, ihr abtrünnigen Herzogtümer, spricht der König von Dännemark, denn ich will euch mir vertrauen und will euch holen, daß einer einen ganzen Stand und zween euer ganzes deutsches Land führen sollen, und will euch bringen gen Kopenhagen. — V. 16. . . . nicht mehr sagen von den Landesprivilegien — nicht mehr gedenken, noch sich darauf berufen, noch sie unterstützen, noch einem Herzog opfern.

In der Tat, ich bin zu glauben geneigt, daß solches bei der Wahl gedacht worden. — — —

167.

Harms an Schuderoff.

Kiel, Juni 20, 51.

Mein lieber, werter, teurer Schuderoff.

Es soll doch kein volles Jahr werden, August 1850 hast Du geschrieben, $^1/_{12}$ soll daran fehlen. Du bist nicht vergessen, zu keiner Zeit in $^{11}/_{12}$. Besonders lebhaft wurde beim Jahreswechsel daran gedacht, daß ich Dir schriebe, allein wie es denn kommt bald durch die eine, bald durch die andere Tür, was mich vom Briefschreiben abhält! ich habe kaum in meinem Leben soviel über Störungen geklagt, als seitdem ich ohne Amt lebe. Lebe, — ja Gottlob ich lebe noch, in doppelter Weise, leiblich und geistig und gebe von dem Letztern jeweilen Zeugnis. Eins derselben hast Du vermutlich gelesen, den offenen Brief an Professor Hengstenberg, und von einem andern hast Du vielleicht etwas gelesen, das versifizierte Lob einer Predigtdisposition, im Weimarer Wochenblatt, ursprünglich von Sondershausen. Du wendest Dich in Deinem letzten Schreiben sofort an unsre Landessache und sprichst Deine herzliche Teilnahme für dieselbe aus. Habe Dank! ach wie traurig steht es bis diesen Tag mit derselbigen, keinen einzigen Krieger mehr, der für Holstein und Schleswig unter den Waffen ist. Die Dänen stehen an der Eider,

[1]) Nach Kirchen- und Schulblatt 8: Jer. 3, 15.

die abgesetzten Beamten[1]) können zurückkehren mit Ausnahme der ein für allemal ausgeschlossenen, wenn sie nach einem geschriebenen Formular, in welchem das dänische Zepter ein mildes und gerechtes genannt wird, um die allergnädigste Erlaubnis bitten. Doch in ihr Amt zurück, bewahre! nicht einmal nach dem Orte zurück, wo sie bis zu ihrer Flucht oder Absetzung wohneten, sondern nur ins Herzogtum Schleswig und daselbst unter polizeilicher Aufsicht. Alle verlassenen Predigtämter sind wieder besetzt und zwar zum großen Teil mit kümmerlich redenden Dänen. So die drei Gelehrtenschulen in Hadersleben, in Flensburg und in der Stadt Schleswig. Wie wird es sich künftig in der Geschichte ausnehmen, wenn gelesen wird: In den beiden Jahren 1848 und 49 kämpften Deutschland und seine Fürsten für Schleswig und Holstein, schlugen die Dänen hinaus, im Jahre 1850 und 51 war's unrecht getan, sie gingen zurück, lösten die schlesw.-holst. Armee auf und ließen die Dänen ganz Schleswig wieder einnehmen, sogar der holsteinischen Stadt und Festung Rendsburg das Kronenwerk besetzen! Die Dänenherrschaft wird wahrscheinlich in den nächsten Wochen über Holstein kommen und daselbst schalten wie in Schleswig.

Indessen nichts Politisches mehr, mein lieber Schuderoff, von mir sollst Du noch ein paar Worte hören.

1. Ich predige noch dann und wann, habe noch Pfingsten in Kiel gepredigt über den Namen, der Gott dem heiligen Geist gegeben ist, Tröster), habe Himmelfahrt in Oldenburg gepredigt (Oldenburg in Holstein) für meinen Tochtermann daselbst, Propsten und Pastoren Balemann, werde s. G. w. 2ten Trinitatis für meinen Sohn in Neumünster predigen, und man scheint mich noch gern hören zu mögen.

2. Ich schriftstellere daneben, habe im letzten Jahr mein Leben beschrieben, welches nach einigen Tagen gedruckt sein wird (wird in Halle gedruckt) und schriftstellere auch für andere, 2 empfehlende Vorworte, das eine für Pastor Pröhle zu Hornhausen im Halberstädtischen, gebeten von ihm. Die freie Zeit

[1]) Die abgesetzten Pastoren fanden fast alle außerhalb Schleswig-Holsteins Anstellung, die meisten in Preußen, Pfalz, Baden, Anhalt, Nassau, Hannover, Braunschweig, Oldenburg, einzelne in Thüringen, Hamburg, Bremen, sogar in der Schweiz, Schweden, Rußland, Amerika, Palästina.

lasse ich mich besuchen, insonderheit von hier exilierenden Schleswigern [1]).

So fließen, Teurer, meine Tage fort, bis, Gott weiß, wann, der letzte kommt, weit entfernt wird es nicht mehr sein. Mein Kreuz, die Blindheit, trag' ich in Gott gegebener Geduld, dies wie andere eingetretene Beschwerlichkeiten. Gott erhalte Dir Dein Gesicht lebenslang und befreie Dich noch in Deinen späteren Jahren von Deinem so vieljährigen Nervenleiden, lasse Dir und Deiner Frau und Deinen Kindern es wohl gehen in alle Wege, er lasse Dich noch Freude an angeschauten Kindeskindern haben! Grüße die lieben Deinigen. — Herr Stilke [2]) ist seit Ostern nicht mehr bei mir, er ist mir entbehrlich geworden, doch wohnt er in Kiel, gibt Unterrichtsstunden; seine Bemühungen, in ein Amt zu kommen, sind bisher vergeblich, 3 Wahlen im letzten Jahr sind für ihn ungünstig ausgefallen. Kannst Du zum Reisen kommen und nach Kiel, so wirst Du wissen, daß für Dich Hausraum und Herzraum bei Harms ist. Der Deinige zeitlebens und immer.

Harms [3]).

168.

Harms an Schuderoff.

Kiel, Dec. 30., 51.

Ich habe lange, mein teurer Sch., auf eine Antwort warten lassen, sehr lange, zu lange. Dein letzter Brief vom 23ten Nov. und ich meine 2 frühere sind unbeantwortet geblieben. Wie hat's geschehen können? Du wirst doch einen guten Glauben von mir behalten haben, die Störungen bei mir sind maßlos; meine Scriba, welche auch zugleich meine Haushaltung besorgt, ist nicht allezeit, wenn das Schreiben mir passet, bei der Hand; dann muß ich auch doch dies und jenes mir vorlesen lassen, fast notwendig. Siehe, so hat's geschehen können.

[1]) Nach Weiland-Michelsen, S. 102, hielten sich z. B. Nielsen, Rehhoff, Lorenzen, Hansen-Sörup, Simonsen-Husby in Kiel auf. Nielsen und Simonsen hielten Betstunden in bezug auf die Landessache.

[2]) Julius Alexander Stilke, examiniert 1841, schrieb 1848/9 für den augenschwachen Harms die Predigten nieder, 1853 Lehrer am Gymnasium in Rendsburg, 1859 Diakonus in Borsfleth.

[3]) Unterschrift hier wie fernerhin von Harms selber.

Zu den angenehmen Veränderungen, die in Deiner Familie eingetreten sind, empfangen Du und Deine Frau, empfangen Dein Sohn und Deine Tochter meine herzlichen Glückwünsche. Ja, ja, Gott wird ferner helfen! Dem einen wie der andern und Euch allen. Julie mag denn die Briefe an ihren Vater unverbrennet lassen, jedoch sie auf keine Weise veröffentlichen [1]). — Ein neues Jahr kommt, Gott gebe Euch allen, im neuen Jahre noch, was beglückt, und seine Hand nehme im neuen Jahre von Euch, was Euch oder einen von Euch drückt.

Von meinen Augen hätte ich Dir auch früher schreiben sollen. Das eine ist nur bis jetzt operiert, die Operation ist mißlungen keineswegs; das Auge steht so klar im Kopf wie eines jungen Mannes, hör' ich sagen. Auch seh' ich mit demselben etwas, bedeutend mehr als vorher, doch lesen und schreiben kann ich bei seinem Lichte bisher noch gar nicht; die versuchte Starbrille tut ihren Dienst noch nicht. Im Frühjahr oder Sommer soll vielleicht auch mit dem andern Auge eine Operation versucht werden; dieses ist immer das bessere gewesen. Indes, mein Teurer, die Hoffnung ist schwach bei mir, daß ich noch wieder werde lesen und schreiben können. Wenn der gütige Gott mir nur den Unterschied zwischen Tag und Nacht wollte bleiben lassen! In den Tagen der Operation hab' ich erfahren, wieviel wert es ist, doch etwas sehen zu können. Übrigens denke Dir mein Leben doch nicht freuden- oder gar trostlos. Am 3ten Advent habe ich noch gepredigt in voller Kirche.

Von unsern politischen Zuständen ist nichts zu schreiben; die Zeitungen besagen alles. Allein eines nicht: was wir als Schmach empfinden und als eine bittere Kränkung, welches bei allen Besseren tief, gar tief gehet: Schleswig wird dänisch, und Holstein wird dasselbe beinah werden. Die arme Kirche Schleswigs: in gar vielen Gemeinden, wo nimmer dänisch gepredigt worden, wird's jetzt und rationalistisch zum großen Teil. Freilich ein abgeschlossener Friede ist noch nicht da. Doch wir hoffen wenig. Unsre Freude ist, daß doch einige Schleswigsche Prediger in

[1]) Harms hatte L., S. 171 geschrieben: »Bei Dir, mein lieber Schuderoff in Reichstädt (bei Altenburg) dürften sich die meisten [Briefe] finden, falls Du meine Briefe seit 1819 aufbewahrt hast. Hast Du, ich bitte, verbrenne sie, wie ich Deine und fast alle verbrenne.«

Deutschland eine Anstellung finden, bis jetzt ihrer 19; — 2—3 in Holstein. Mein Brief an Hengstenberg hat mir durch seine Erfolge mehrere Freuden gemacht, die größte unter diesen, daß der Mann selber eine andere Ansicht (modern: Anschauung) von unsern Zuständen erlangt zu haben scheint. Rudelbach[1]), jetzt Prediger auf Seeland, hat auch wider die Schleswig-Holsteiner für die Dänen geschrieben und hat es auf dem Titelblatt an mich gerichtet. Ich werde dem nicht antworten, kann es auch nicht, was den historischen Teil anbetrifft, ich müßte zu viel lesen oder nachlesen lassen, wende meine Zeit und mein Vermögen eigenen Arbeiten lieber zu. Ja, mein Schuderoff, ich arbeite immer noch etwas; vielleicht die erste fertige Arbeit wird sein: Die Lehre vom Trost in 4—5 Predigten[2]).

In meinem Hausstande hat sich im verflossenen Jahre nichts geändert. Meine Kinder besuchen mich bisweilen mit ihren Kindern, der Sohn in Neumünster auf $^3/_4$ Stunden Eisenbahnnähe am öftersten. Gute Gesundheit ist bei ihnen allen, die ich denn auch Dir und den Deinigen allen für das neue Jahr wünsche und von Gott erbitte.

Der Deinige Harms eigne H.

Wird der nächste Sommer mir einen Besuch von Dir bringen?

169.

Harms an Schuderoff.

29. Juni 1852.

Mein lieber, werter, teurer Freund Schuderoff.

Wieviel mal ist seit längerer Zeit von mir zu meiner Schreiberin und von meiner Schreiberin zu mir gesagt worden: wir müssen ja an Schuderoff schreiben, es ist schon so lange her! Hierzu stellt sich auch die Nachschrift Deines Briefes bei mir ein, daß Du vor Sehnsucht verschmachtetest, wenn ich Dich lange warten ließe. Du wirst denn recht durstig geworden sein; daher kann selbst das Wasser, welches ich mit meinem Briefe Dir biete — Wein ist es nicht — Dich laben und erquicken. Nimm es hin.

[1]) Andreas Gottlob Rudelbach, geb. 1792 zu Kopenhagen, Mitarbeiter der Hengstenbergschen Kirchenzeitung, 1829 Superintendent und Konsistorialrat in Glauchau in Sachsen, ging 1844 infolge der deutsch-katholischen Wirren nach Dänemark zurück.

[2]) 6 Predigten von 1833, 1852 erschienen.

Dein Brief ist in recht trüber Stimmung geschrieben. Du fürchtest auch für Deine Augen. O, das meiste Gefürchtete kommt nicht, und wenn es kommt, so kommt wenn nicht die Hilfe sogleich mit, der Trost bald hinterher, und wer diesen hat, der ist nicht unglücklich. Bei Dir scheint es mir, daß Du möchtest in den höchsten Lebensjahren blind werden, so um die 80er herum, da man ohnehin nichts Sonderliches mehr leistet und zurückgezogen von der Welt nach innen siehet, wohinein der Blick immer freier wird, um sich zu bereiten für das Licht und die Freude der Ewigkeit. Ein schönes Gleichnis: in sehr großen Tiefen sieht man am hellen Tage die Sonne nicht, aber da sieht man den Sternenhimmel. Ich will von mir nicht sagen, daß ich dieses reichlich erfahre, allein zu einem besseren Verstand dieses Gleichnisses bin ich seit meiner Erblindung und durch sie gekommen. Ach, ich bin noch so sehr in der Welt, vielleicht zu sehr, habe mehr zu tun, als da ich noch im Amt war, mit Büchermachen, Vorworten, Briefschreiben, auch predige ich noch immer zuweilen, habe neulich 2 Sonntage nacheinander in Oldenburg bei meinem Schwiegersohn gepredigt, das erste Mal, weil ich Lust hatte: der Sonntag Trinitatis nach seinen Eigentümlichkeiten, nach der Stelle, die er im Kirchenjahr hat, nach der Lehre, die er vortragen heißet, nach seiner Epistel wie nach seinem Evangelio, die beide in ihrer Art einzig sind, — das 2te Mal, weil ich mußte, mein Schwiegersohn war heiser geworden am Sonnabend, nach dessen Disposition: hier reich, dort arm; hier arm, dort reich. Ja, das Predigen geht noch, allein mit der früheren Freudigkeit stehe ich doch nicht auf den Kanzeln, indem ich nach einer Disposition predige und also sagen muß, was mir im Augenblick einfällt. Dies kann nicht gut genug heißen für eine Gemeinde, die nur alle Sonntage eine Predigt zu hören bekommt und zum Teil einen langen Weg darnach gegangen ist; so erfordert es auch die Ehre Gottes, daß man in seinem Hause so gut redet als man vermögend ist.

Schwer liegt mir das Schicksal des Landes fortwährend auf dem Herzen. Da sind hier 8 Professoren abgesetzt und 2 außerordentliche, dazu der Bürgermeister und der Polizeimeister und andere Zivilbeamte des Landes, jetzt steht uns nahe bevor, daß auch vielleicht mehr Geistliche noch abgesetzt werden, zwar einige

hervorragende sind schon entronnen, Nielsen [1]), Superintendent in Eutin, Rehhoff [2]), Hauptpastor in Hamburg, Lorenzen [3]), Superintendent in Lüneburg, Boisen [4]) in Stettin, andere Schleswiger anders wohin; nun möchte aber die schwere Dänenhand auf holsteinische Prediger fallen, als welche mit wenigen Ausnahmen sich zu der Sache der schleswigschen Prediger öffentlich bekannt haben, nun unter diesen habe ich zwei [5]), doch fürchte ich eben für diese nicht besonders; am meisten gefährdet sind wohl diejenigen, welche seit 1848 durch die Regierung des Landes, von den Dänen Aufruhrsregierung genannt, andere Stellen bekommen haben. Ich für meinen Anteil kann mir auch eine kleine Besorgnis machen. Meine Entlassung ist von der gemeinsamen Regierung mir auf meine Bitte gegeben und die Pension hat eben diese Regierung bestimmt. Wird dies die dänische Regierung nun bestätigen? oder wird sie bei sich sagen: der so schleswig-holsteinisch gesinnte, der von 48 bis 49 im Gebet für die schlesw.-holst. Sache stehende, in seinem offenen Brief an Hengstenberg für diese Sache sich erklärende Harms kann doch nicht wohl pensioniert werden. Ich singe dazu: »Es kann mir nichts geschehen, Gott hat's vorhergesehen, und selber mir bestimmt.« Noch einmal, ich fürchte auch für mich eben nicht, doch muß ich sagen zur Sicherheit: wenn Du, mein lieber Schuderoff, mich noch in Kiel besuchen willst, nachdem die Aussteuer Dir das Reisegeld übrig gelassen hat, dann komme noch diesen Sommer, denn verliere ich meine Pension, so muß ich einen andern Wohnort suchen. Deine Augen, Deine Nerven, Deine Gesundheit raten vielleicht dazu, daß Du eine freundschaftliche Neigung befriedigest. Mein Haus und meine Arme stehen Dir offen.

---

[1]) Nielsen war 1850 von der Landesverwaltung entlassen, März 1851 zum Superintendenten und Pastor in Eutin ernannt, ward 1853 Oberhofprediger und Mitglied des Oberkirchenrats in Oldenburg.

[2]) Rehhoff-Apenrade war 1850 entlassen, dann interimistischer Chef des schleswig-holsteinischen Departements der geistlichen Angelegenheiten in Kiel, ward 1851 Pastor an der Michaeliskirche in Hamburg.

[3]) Lorenzen-Adelby, 1850 entlassen, ward 1852 Stadtsuperintendent in Lüneburg.

[4]) Propst Boysen-Schleswig, 1850 entlassen, ward 1851 Pastor in Stettin.

[5]) Harms meint offenbar seinen Sohn und Schwiegersohn.

Hiernach ein Wort von, eine Frage nach Deinen Kindern. Die um Mai noch Braut war, ist diese schon Ehefrau? und wie geht's dem Paare? Gott mit ihnen. Ist Julie auch etwa im Frühling Braut geworden? und ist der Sohn, der Dir näher gekommen, schon in den Stand gesetzt, seine Braut heimzuführen? Gott helfe dazu. Und Sie, liebe Freundin, lassen Sie sich anreden: liebe Laura, überarbeiten Sie Sich auch in den Ausstattungen? Ach nein, eine Mutter kann nichts tun, das ihr lieber ist, als solche Arbeit und das mehr Kräfte gibt, als Kräfte verbraucht werden dabei. Gott sei mit Ihnen! Mit Euch allen.

Bis in den Tod und noch länger der Deinige.

Kiel, Juni 29. 52. Harms.

170.

Harms an Hansen[1]).

20. Januar 1853.

Der Sommer ist vergangen, desgleichen der Herbst, es ist Weihnachten gewesen und Neujahr. — — — — — — — — Doch schreib' ich erst jetzt, womit kann ich dies entschuldigen? . . . Lasset mich 2 Entschuldigungsgründe anführen. . . . Ich wollte gern melden, wie mit der holsteinischen Geistlichkeit verfahren würde in Kopenhagen und insonderheit mit mir. Dies hat sich hingezogen, mit mir, bis in die letzten Tage des Dezembers, und immer habe ich noch mein Dimissionspatent nicht. Meine Pension ist geblieben bis auf die Abänderung: vom 1. April v. J. 1000 Rbt. aus des Staatskasse und 600 Rbt. aus den Einkünften des Pastorats, — ähnlich wie in Altona und wie in Bordesholm. Von andern Stellen weiß ich nicht, wie denn auch ja über keinen holsteinischen Prediger, die nach 1848 angestellt sind, etwas entschieden ist. Gebe Gott, daß keiner von der Stelle, die er hat, vertrieben wird!

Mein 2 ter Entschuldigungsgrund ist meine fortgesetzte Schriftstellerei. Ich gebe nämlich meine »Vermischten Aufsätze und kleine Schriften«[2]) heraus, einige bisher noch nicht gedruckte,

[1]) Pastor Hansen war von den Dänen abgesetzt und Pastor in Speyer geworden.

[2]) Vermischte Aufsätze und kleine Schriften, einige bisher noch nicht gedruckte, die Landwirtschaft, das publizistische und politische Leben, die

welche Arbeit mir viele Zeit gekostet hat; jetzt ist sie in der Druckerei. — — —

Wie hat es mich gefreut, mein lieber Bruder, wenn ich von Ihnen zu hören bekam, daß es Ihnen wohl gehe, amtlich Ihnen so besonders wohl gehe. Ja, diese Nachricht ist mir mehrfältig zugegangen. Ich habe Gott gedankt Ihretwegen, habe Gott gebeten, bitte ihn wieder in diesem Augenblick, daß er auch ferner mit Ihnen sei. Ist der Anbruch heilig Röm. 11, so ist auch der Teig heilig. War der Anfang gesegnet, das ist er gewesen, so wird auch der Fortgang gesegnet sein, das Jahr 1853 und wie viele Jahre diesem nachfolgen werden, gebe Gott, mehrere. Er helfe Ihnen das Befohlene tun, das Aufgelegte tragen. Alles Hinzukommende laß er so angenehm sein, als es Ihrer wahren Wohlfahrt zuträglich ist für Zeit und Ewigkeit.

In meinem Familienleben sind im letzten halben Jahr 2 traurige Fälle eingetreten. Dem Sohn wurde ein Sohn geboren, der fehlerhafte Füße hatte; nach 6 Wochen seines Lebens nahm Gott ihn wieder weg am Keuchhusten. Wir hatten aber den Kleinen so besonders lieb und hofften von ihm, er würde zum Segen gemacht für die andern 5 Kinder wie für die Eltern mit. Die Tochter wurde im Oktober von einem toten Söhnlein entbunden, von dem 4ten totgebornen. Sie ist lange nachher schwach geblieben, jetzt aber Gott sei Dank bei guter Gesundheit. Balemann schreibt mir heute, sie gehe wieder im ganzen Hause umher.

Von unsern schleswigschen Predigern wisset Ihr ja wohl alles, was ich weiß, von denen in Eurer Nähe [1]) noch mehr. Schreib' ich denn von Pastor Holdt [2]), der zu Hamburg im Schröderstift aufgenommen sein soll, und von Pastor Schöttel [3]), der fortwährend in Ellerbeck wohnt, und von Pastor Kähler aus Kappeln, der gegenwärtig in Rensefeld vikariert und zu einer Patronat-

Sprache, das Schul- und Kirchenwesen betreffende, Kiel 1853. »Ich kehre mit dieser meiner Schrift den Lesern eine andere Seite von mir zu, als die ich in meiner Lebensbeschreibung gezeigt habe, mache diese gewissermaßen vollständig« (Vorwort).

[1]) In der bayrischen Pfalz hatten noch Anstellung gefunden Pastor Meyer-Wilstrup, Pastor Prehn-Biolderup, Pastor Neiling-Lügumkloster, Pastor Zorn-Sterup, Pastor Thiesen-Boel.

[2]) Bisher in Groß-Solt.

[3]) Bisher in Havetoft.

pfarre in Lauenburg, Gudow, ernannt ist, und von den holsteinischen Predigern, deren kein einziger noch die Bestätigung seiner Bestallung erhalten hat. Man fürchtet noch immer, dieser und jener, der nach 48 an seinem Ort angestellt ist, möchte wieder weichen müssen, aber wen es dann treffen wird! und wohin mit dem in diesem Falle! . . . Kollege Thomsen [1]) ist ja noch immer in Kellinghusen, woselbst er, wie ich höre, Unterricht gibt, gleichwie die Brüder Volquardts [2]) und Simonsen [3]) in Altona tun. Mommsen, mein' ich, in Nienstädten. Andersen in Husum vikariert in Bargteheide. Ach, wie viele sind immer noch unangestellt! und wenn zu diesen noch einige holsteinische Prediger hinzukommen sollten!!

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Und nun Gott befohlen. Das Wort als ein Gebet gesprochen.

Kiel, Jan. 20 1853. Der Ihrige Harms.

171.

Harms an Schuderoff.

Kiel, Juli 6, 53.

Unvergessen, mein teurer Schuderoff. Daß Du das bist bei mir, wirst Du ja wissen und wirst es bis in die Ewigkeit hinein nicht vergessen oder auch nur zweifeln daran. Ein Brief weniger oder mehr hat in dieser Sache keine Bedeutung. Gemeldet werde Dir hiermit, daß Herz und Haus Dir offen stehen, allwann Du kommst, wofern nur etwa nicht in den Tagen vom 13ten bis zum 20ten d. M., wann ich nämlich eine Reise zu meiner Familie in Dithmarschen [4]), so Gott will, mache, wahrscheinlich zur letzten

[1]) Diakonus Thomsen-Sörup.

[2]) Propst Volquardts-Flensburg.

[3]) Pastor Simonsen-Husby.

[4]) Darüber erzählt M. Baumgarten S. 10: »Als er schon erblindet war, ließ er sich noch einmal nach seinem geliebten Dithmarschen fahren, und hier besuchte er vor allem sein unvergleichliches Donn, den Ort seiner teuersten Jugenderinnerungen. Hier versetzte er sich nun zurück in die Zeit seines ersten Lebens, und es zeigte sich, daß sein Gedächtnis noch imstande war, ihm das ganze Bild des Dorfes mit seinen Bewohnern lebendig zu vergegenwärtigen; er ließ sich sodann die weitere Geschichte der Häuser und

Betretung der Stätten, die besonders teure Erinnerungen bei mir auffrischen. Die ganze andere Zeit werde ich in Kiel sein oder etwa in einer nur $^3/_4$stündigen Entfernung von Kiel, bei meinem Sohn in Neumünster. Ach, bei demselbigen stehet es nicht gut. Du klagst mir Dein Leid und lässest auch meines vor Dir aussprechen. Meine Schwiegertochter siechet, kränkelt seit längerer Zeit, und ihr gegenwärtiger Zustand lässet mehr fürchten als hoffen, sie ist Mutter von fünf Kindern. Gott wolle unsre Gebete erhören, sie den ihrigen lassen. Im übrigen gehet es mir, Gott sei Dank, wohl, und ich habe noch vorigen Sonntag für meinen Sohn gepredigt, — ohne eine einzige Anekdote, die auch hier in Kiel und anderswo und überall Sitte zu werden anfangen.

Du hast Deinen Besuch bei mir darauf gestellt, ob Du würdest versetzt werden. Wirst Du, bist Du? Möge der Grundsatz, welchen Du anführst, Ernst des Frommen, bei Deiner Behörde Geltung gefunden haben! Indessen, es geht auch hier zu Lande nicht immer nach einem so richtigen Grundsatz, doch wir in unserm Lande klagen zur Zeit mehr darüber, daß so viele Prediger Holsteins seit Jahr und Tag nicht wissen, ob sie ihr Amt behalten oder nicht, weil sie eine Erklärung unterschrieben haben als Beitritt zu der Adresse der schleswigschen Prediger, welche die Statthalterschaft als ihre rechtmäßige Obrigkeit ansehen und die eingesetzte Landesverwaltung in Flensburg nicht dafür ansehen wollten. In dem Fall sind auch die beiden Prediger in Kiel [1]), diese, weil sie angestellt sind unter der interimistischen Regierung der Herzogtümer, in Kopenhagen Aufruhrsregierung genannt. Die nächsten Monate werden den Entscheid geben. Kaum hat noch das Ausland die abgesetzten schleswigschen Pre-

---

Familien, sowie der einzelnen Bekannten erzählen, und es traf sich, daß er den Anwesenden nicht selten auf die rechte Spur helfen konnte. Darauf mußten sie ihn an eine Stelle führen, die ihm heilig war, weil er an derselben etwas Wichtiges erlebt hatte. Nachdem er den Ort genau bezeichnet hatte und gewiß wußte, daß er auf denselben hingestellt war, bat er die Freunde, ihn mit seinem Gott allein zu lassen.«

[1]) Wolf, 1849 zum Hauptpastor ernannt, und Ludwig Christ. Schrader, 1849 zum Archidiakonus gewählt. Letzterer ward von den Dänen an seiner Stelle gelassen, aber 1867, da er als Anhänger des Herzogs von Augustenburg dem König von Preußen nicht huldigen wollte, abgesetzt, fand Anstellung in Bayern, † 1907 in Lübeck.

diger alle aufgenommen, nein, es stecken immer noch einige amtlos und brotlos in Holstein und werden unterhalten, spärlich, aus einer Unterstützungskasse.

Hast Du denn jetzt auch, mein lieber Schuderoff, getrauet, Deinen Sohn? und getauft Enkel oder Enkelin? Ich hoffe, Du wirst im nächsten Briefe schreiben Beides, in Deinem Anmeldungsbrief. Ich habe ja vor vielen Jahren schon Sohn und Tochter getraut und 8 Enkel getauft, deren 2 schon in der andern Welt sind und die Zahl derer, die mich bei meinem Eingang empfangen werden über kurz oder lang, ich bin über 75 alt, vermehren, da ich denn auch Dich, den Jüngeren, empfangen will, doch, geb' es Gott, noch einmal möchte ich Dich in meine sterblichen Arme schließen. Nur Einmal gesehen nach 30 Jahren, einmal wieder ist kein zu starker Wunsch; den wolle Gott erfüllen.

Nun Gott befohlen! Grüße Deine liebe Frau und auch Deine lieben Kinder, zu verstehn auch die angetraueten. Und behalte lieb, wie Du tust,

Deinen Harms.

172.

Harms an Schuderoff.

Kiel, Sept. [nach dem Inhalt 1853.]

Nein, nicht länger gezögert, mein lieber, werter, teurer Schuderoff, teurer mir noch geworden, als Du es warst, durch Deinen Besuch bei mir, den frohen, — nicht länger gezögert, auf daß Du doch zu Deinem Geburtstage, dem nahen 8ten Sept. einen Brief von mir bekommest. Nimm nur zuvor ein Entschuldigungswort an, dieses. Am Sonntag nach Deiner Abreise kam mein Sohn und blieb 3 Wochen mit Unterbrechung der Sonntage, wenn er predigte in Neumünster, der mich den Tag über und zuweilen des Nachts auch in Anspruch nahm, dazu die mehreren Besuche von Kielern und von Freunden, unter diesen 3 Hamburgische Prediger.

Darnach wollen wir denn beide zuerst Gott danken, daß seine Freundlichkeit es uns gegönnet hat, uns nach 30 Jahren noch einmal wieder zu sehen, uns zu haben und uns aneinander zu heben. Denn das ist's gewesen, ein Heben in ein erhöhetes Leben. Weiter sage ich Dank Dir, daß Du so liebreich in meine Hausordnung Dich gefüget hast, fürlieb genommen hast, was mein

Haus und mein Tisch Dir geboten, auch an meinen Gebeten teilgenommen hast; ich danke Dir auch für die am Morgen Deiner Abreise von Dir geschriebene und nach meiner Zurückkunft vom Bahnhofe mir überreichte Bezeugung. Wie für letztere zugleich die Schreiberin dieses, Ottilie, an ihrem Teile dankt und jetzt hinzusetzt: sie hat manchen Besuch bei mir gehabt, doch außer den Familiengliedern in den Jahren ihres Beimirseins nur wenige oder kaum Einen, der ihr selber so leicht und angenehm gewesen ist. Laß ich es Deine Tugend oder ein Verdienst Deiner lieben Frau sein, daß man Dich so gern als Gast hat? Und noch danke ich für Deinen Reisebericht, wie für die Nachrichten über das Mehrfältige, was sich nachher bis zur Abfassung Deines Briefes begeben hat. Im betreff der Hochzeit leg' ich nach Begehren einen kleinen Zettel bei. Am Tage selbst haben wir des Brautpaares an meinem Tische gedacht. — Aus meiner Familie schreib' ich, daß die Schwiegertochter noch immer leidend ist, der feuchteren Luft halber noch immer in Glückstadt bei ihren dortigen [wohl: Eltern] weilet, bald aber zurückkommen wird. Meine Tochter nebst Mann, Propst Balemann im holsteinischen Oldenburg und ihre 2 Kinder erwart' ich in den nächsten Tagen zum Besuche bei mir. Die Familien Brauer und Klotz erwidern Dir die erhaltenen Grüße, so Pastor Valentiner, so Ottilie, Betty Spliedt und Fräulein Glöersen. Wolle diese Grüße gern von hier ahnnehmen, eben wie Deine Grüße freundlich von uns angenommen sind. Du sprichst doch seit Deiner Zurückkunft wie die Norddeutschen: annehmen? Aber kein Scherz, sondern Ernst, Gebeternst: Gott gebe Dir einen frohen Geburtstag, eine gute Gesundheit für das nächste Lebensjahr und viele folgende, allzeit ein gutes Auskommen, einen schönen Frieden zwischen den Familiengliedern und oftmalige Wahrnehmungen, daß Du in Deinem Amte nicht vergeblich wirkest, auch noch ein Amt anderswo und bald, wenn Dir eins beschieden ist. Zuletzt herzliche Grüße an Frau und Kinder und zu allerletzt Gottes Schutz und Segen umfah Euch insgesamt.

Der Deinige.

Harms.

Der Kieler Sprott ist noch nicht ganz gut, werden es aber bald.

173.

Harms an Schuderoff.

11. November 1853.

Es hat mich als eine Schuld gedrückt und meine Eurykleia noch mehr, daß Dir, mein lieber Schuderoff, die versprochenen Kieler Sprott (hier genannt Bredlinge) noch immer nicht geschickt waren. Der Grund: sie waren, die ächten, so schwer zu haben, gingen nach Hamburg. Hier sind sie denn nun, lasset sie Euch wohl schmecken.

Ich danke Dir für Deinen neulichen Brief. Das ist der andere schon, der nicht beantwortet ist, — und, mein Teurer, auch diesmal nicht beantwortet werden kann oder soll. Warum nicht? Ach, Du gedenkst in Deinem Briefe meiner Schwiegertochter und meinest, daß dieselbe wieder in ihrem Hause sei, gesund und rüstig — aber Gott hat es anders gewollt, sie ist gestorben, und ich fahre diesen Nachmittag nach Glückstadt, woselbst sie im Hause ihres Vaters gestorben ist und in dem Familienbegräbnisse dort nächsten Tages begraben werden soll. Mein Sohn ist in den letzten Wochen bei ihr gewesen, ist noch daselbst, wie auch seine fünf Kinder daselbst noch sind. Gott wird inbetreff der Kinder das Rechte tun lehren. Ich bringe meinen Rat und mein Gebet dahin.

Nimm dieses Wenige, mein teurer Schuderoff, als eine vorläufige Erwiderung auf Deine Briefe. Gott erhalte die Deinigen Dir und Dich den Deinigen. Mein Lebenskranz hat manchen Riß bekommen, Eurer zerreiße noch lange nicht. Ottilie, die mit mir reisende nach Glückstadt, heute, grüßet unter unverloschener Erinnerung an Deinen Besuch hier, und von mir grüße Frau und Kinder. In trüben und in hellen Tagen

der Deinige

Kiel, Novbr. 11, 53. Harms.

174.

Harms an Schuderoff.

Kiel, Jan. 25, 54.

Allerdings hattest Du die Ursache, mein teurer Schuderoff, beim Jahreswechsel einen Brief zu erwarten, und wenn Du wüßtest, wie sehr ich damit umgegangen bin, dann würdest Du sagen: Nun, solche Gedanken acht' ich einer Ausführung gleich. Wie es

denn zugegangen sei, daß ich nicht dazu gekommen, ist zu weitläuftig und uninteressant, um es zu schreiben. Werde nur Eines genannt, ein Dir nicht Unbekanntes: viele Besuche, namentlich im Kieler Umschlag.

Zu allererst muß ich Dir danken, Dir und Deiner lieben Tochter danken für die schöne Schlummerrolle. Ich brauche sie und werde sie brauchen und dabei manchmal Eurer gedenken, in der ersten Zeit bei dem jedesmaligen Gebrauch. Daneben ist mir auch die Benennung lieb gewesen, welche Du dem Geschenk gegeben hast, einmal wegen des Spaßes, daß man auf dem Zoll die Sache nicht zu registrieren gewußt hat, der Sache nicht kundig, dann wegen des Ernstes, nämlich daß diese Benennung eine hier bekannte unleidliche, häßliche verdrängt hat, wenigstens in meinem Hause, den unleidlichen Namen: Tröster.

Deine Freude, welche Du im Weihnachtsfeste gehabt hast, ist nach gegebenem Bericht auch meine Freude. Gott gebe Dir noch eine manchmalige Wiederholung. Ich meinesteils bin in stiller Freude gegangen, von meinen Kindern getrennt freilich, doch in gutem Wohlsein, körperlich und gemütlich, an den beiden Weihnachtstagen viermal in der Kirche. Am 4. Advent hatte ich selbst gepredigt, über das Epistelwort: Der Herr ist nahe. Er war mir nahe. Wie unterscheidest Du begrifflich die Nähe und die Gegenwart des Herrn?

Der Heimgang meiner Schwiegertochter hat meines Sohnes Herz leer gemacht, was er fortwährend klagt, und zugleich auch sein Haus, was er auch schmerzlich empfindet. Nämlich es hat sich so gemacht und konnte vorläufig auch nicht anders gemacht werden, daß seine 5 Kinder in Glückstadt geblieben sind, bei zweien dort verheirateten Schwiegerinnen, die beide auch eben ohne Kinder sind und deren Ehemänner Obergerichtsrat Henrici[1]), und Obergerichtsadvokat Lucht, die Kinder auch gern haben. Da läßt sich denken, daß mein Sohn sich sehr einsam findet; ein guter Umstand für ihn, daß der Winter daselbst so viel zu tun gibt in der großen Gemeinde, an den vielen Konfirmanden. Er-

[1]) Paul Christian Henrici, geb. 1816, stud. jur. in Kiel und Berlin 1834 ff., 1848 Polizeimeister in Apenrade, 1849 Rat beim holsteinischen Obergericht in Glückstadt, redigierte 1855—56 allein, 1857 mit Obergerichtsrat Lucht die Holsteinischen Anzeigen.

halte ihm Gott nur eine fortwährende Aufgelegtheit. — Bei meinen Kindern in Oldenburg stehet es gottlob wohl. Zweimal sind sie im Herbst bei mir gewesen. In Neumünster bin ich zweimal gewesen auf mehrere Tage. Ach, auch ich fand das Haus so leer.

Nah vor Weihnachten traf aus Kopenhagen in Kiel ein Erlaß ein über die beiden Prediger an der Nikolaikirche. Der Hauptpastor Wolf soll sich verantworten wegen seines politischen Verhaltens [1]); falle diese Verantwortung darnach aus, so würde er der Königlichen Gnade empfohlen werden zu einer Anstellung anderswo. Der Archidiakonus Schrader soll sich gleichfalls verantworten, und nach Befund würde er in seinem Amte bestätigt werden. Ähnliche ministeriale Erlasse sind noch an 3—4 andere Prediger gegangen, dagegen ein Prediger in Altona [2]), der Prediger in Ottensen [3]) und 2 Prediger auf dem Lande [4]) rein abgesetzt worden sind. Hiemit wäre denn der Krieg in seinen Folgen so weit für Holstein beendigt, wogegen im Herzogtum Schleswig noch immer die Sprachsache, nämlich daß noch immer dänisch gepredigt wird, wo man kein dänisch versteht, die Folgen sich, Gott erbarm's, noch lange erstrecken werden. So fehlt es in Schleswig auch noch immer an einem Generalsuperintendenten, der es bleiben soll und kann. Unser Valentiner hofft auf eine von den in Holstein vakant gewordenen Stellen, ich mit ihm, Du auch. Er läßt dich freundschaftlichst wieder grüßen. Von Herrn Klotz und von Herrn Brauer, die sich Deiner gern erinnern, habe ich wieder zu grüßen. In des Letztern Hause ist seit 8 Tagen eine große Freude: die jüngste Tochter ist mit einem Kaufmann aus Stuttgart, Faber, versprochen, der in Herrn Brauers Geschäft eintreten wird. Der

---

[1]) Er war 1848—50 Mitglied der schleswig-holsteinischen Landesversammlung.

[2]) Jak. Friedr. Joh. Leonhard Lund, 1849 Pastor und Propst, 1853 entlassen, ward Pastor in Rathenow.

[3]) Friedr. Jul. Heynsen, 1850 hier gewählt, 1853 entlassen, 1856 Pastor in Barkau. Sein Nachfolger ward Pastor Koopmann-Lauenburg.

[4]) Pastor Haack-Zarpen (ward Pastor in Neuhaldensleben, Magdeburg, Zinna), Pastor Thun-Bergstedt, 6. Dezember 1853 entlassen (Pastor in Eisleben), Prädikant H. E. A. Brodersen-Hamberge-Gleschendorf (später Rheinprovinz, Gütergotz) und Pastor Clausen-Ahrensbök (ward September 1854 entlassen).

junge Mann gefällt auch mir recht wohl. — Aus meinem Leben habe ich nichts zu melden, das äußerlich von Belang wäre. Meine Scriba ist in der Dir bekannt gewordenen Tätigkeit, aber das will ich Dir doch schreiben, daß sie und ich in diesem Vierteljahr noch viel zu tun bekommen, wie weit wir denn damit kommen: die Bearbeitung einer neuen Auflage der Pastoraltheologie, desgleichen die meines Gnomons. — Es wäre noch wohl viel zu schreiben, aber die Zeit ist verstrichen, und ich werde nicht so lang wieder auf einen Brief von mir warten lassen. Ottilie grüßt bestens, auch Fräulein Glöersen. Von mir grüßest Du Deine liebe Frau, Deine Laura, und Deine Kinder allzumal und bleibest mir, wie ich Dir — wert und teuer.

Harms.

175.

Harms an Schuderoff.

Kiel, Mai 29. 1854.

Das erste Wort, mein teurer Schuderoff, sei ein Wort, ein kurzes, davon, wie es zugegangen, daß ich Dir nicht längst geschrieben habe. Ich hole hervor aus den verflossenen Monaten diese eine Erinnerung: in den Wochen vor Ostern stand es wie ein Vorsatz fest, noch vor Ostern Dir zu schreiben, meine ganze auswärtige Korrespondenz noch vor diesem Fest zu beschaffen. Allein da trat so vieles dazwischen, weshalb ich es nicht vermochte, Predigen, Besuchen, häusliche Abhaltungen und dergl. Dies Angegebene lasse Deine Freundschaft so viel gelten, als es bei derselbigen gelten kann. Setze ich indes noch hinzu: Krankheit ist es nicht gewesen, auch nicht Unwohlsein, weshalb Du mit mir sagen wollest: Gott sei Dank, daß dieses nicht.

Deine werte Zuschrift, Deinen Geburtstagswunsch, empfing ich richtig an meinem Geburtstage nebst fünf andern aus der Ferne. Ich danke Dir von Herzen für diese Äußerungen Deines Herzens mit dem Gegenwunsch, der gütige Gott möge Dir auch geben, soviel er mir gegeben hat und Dir das ein Behaltenes bleiben lassen, was nach seinem Rat über mich mir genommen worden, bis in gleich späte Lebensjahre und noch länger als ich das Genommene behalten habe. Stößt Dir ein Leides zu, träufe Gott einen so reichen Trost auf Dich, als seine Gnade mir hat

zuteil werden lassen. Was Du aber schon zu tragen hast, das fasse seine Gnadenhand mit an, wie bisher, so immerdar!

Ostern und 14 Tage nach Ostern habe ich in Neumünster gepredigt, der andere Prediger in Neumünster war verreist; ich half also meinem Sohn, und an meinem Geburtstag habe ich hier für Pastor Schrader gepredigt (Wie das Wort der weißen Männer zu den Jüngern gesprochen: »Was stehet ihr und sehet gen Himmel« in unsern Gemeinden wolle gehört werden, 1. als eine Frage: stehen wir auch und sehen gen Himmel? 2. als eine Frage noch einmal: sehen wir auch wirklich Christo nach? 3. als eine Ermahnung, oft diesen Stand einzunehmen, nicht heute nur). Ich predige zuweilen, ja allerdings auf Begehren, doch ebensowohl aus dem Bedürfnis eines eigenen Begehrens, um mein eigenes Christentum lebendig zu erhalten und zu kräftigen. Denn das ausgehende Wort gehet auch ein auf mich selber, kräftiger als das einsame Wort in meinem Alleinsein und in meinen Hausandachten. Sollte ich stumpfen Geistes werden, wie das mir ja bevorstehet, wenn Gott mich zu hohen Jahren kommen lässet, geschehe das und vielleicht hat es schon angefangen, solches wird man ja später als andere gewahr, so wolle Gott mir doch meinen Glauben erhalten in seinem gegenwärtigen Maß, dies eher mehren als mindern, kann ich ja meinen Glauben, mein Christentum gegen das Ende meines Lebens nötiger als je haben.

Daß hier ein neuer Hauptpastor ernannt ist, hast Du vielleicht schon gelesen, Hasselmann[1]), über dessen Ernennung ich mich von Herzen freue. Er wird die Stelle bald nach Pfingsten antreten. Wohin Pastor Wolf[2]) gerufen werden wird, gerufen oder gewählt, im In- oder Auslande, das ist verborgen. Ich möchte, daß er nach Bremen käme, Dulons Nachfolger würde[3]), daselbst kann er am unschädlichsten Prediger sein. Die beiden größten Pastorate in Holstein, das in Altona und das in Kiel, sind be-

[1]) Bisher in Altenkrempe, 12. April 1853 Hauptpastor an Wolfs Stelle, 14. August 1853 ernanntes geistliches Mitglied der holsteinischen Ständeversammlung, 1866 emeritiert.

[2]) April 1854 von der dänischen Regierung entlassen.

[3]) Wolf ward in der Tat am 20. Januar 1856 Pastor in Bremerhaven. R. Dulon, 1848 zum Pastor an U. L. Frauen in Bremen gewählt, trat hier als politisch-radikaler Agitator auf und ward 1852 vom Senat abgesetzt.

setzt, jenes mit einem der dortigen Kompastoren, Nievert[1]), dagegen andere bedeutende Vakanzen noch immer unbesetzt bleiben. Pastor Valentiner (von welchem ich Dich vielmal grüßen soll) hofft eine von diesen zu bekommen. Werd' ihm bald eine Stelle zuteil, der 16 Jahre Adjunkt in Kiel gewesen ist. Mein Sohn sucht auch eine von den jetzt leeren Stellen. Seine Reise, von welcher er voriges Jahr abgehalten ist, denkt er diesen Sommer zu machen, im August etwa oder im September, wann weniger Amtsgeschäfte stattfinden. Weil er vornehmlich Fabrikschulen zu seinem Hauptaugenmerk haben wird, so — doch wird er, wenn irgend tunlich, bei Dir einsprechen. Kommst Du vielleicht diesen Herbst oder Sommer wieder nach Kiel? Du wirst, mein lieber Bruder, keine schwächere Aufnahme finden, bei mir nicht und bei meiner Eurykleia nicht, der Potnia nach ihrem neuesten Namen, den Du ihr so freundlich gegeben hast. Aus Sachsen haben sich in den letzten Tagen viele Besucher gefunden, die franz. Flotte zu sehen, die vor Bellevue liegt, also in unserm Hafen, den Du ja so gut hast kennen lernen. Liegt seit ungefähr 14 Tagen, 14 Schiffe, aber doch ist heute zu schreiben: lag, denn sie geht heute oder in der folgenden Nacht von hier weg, daher auf sie wir Dich nicht herrufen können, indessen sind Ottilie und ich nicht so viel wert als einige Höllenmaschinen? und was Kiel sonst darbietet? Du hast aus der Umgegend nur Knoop gesehen, allein wie viele Glanzpunkte hat Kiel in mäßiger Entfernung! Ich gehe nach einigen Tagen mit Ottilie nach Oldenburg auf ein 14 Tage zu meinen Kindern und Kindeskindern. Meine Tochter hatte die Fahrt von da zu meinem Geburtstag gemacht ohne Mann und Kinder, das soll ihr vergolten werden. Nach dieser Reise denke ich, so Gott will, mit der Bearbeitung meiner Pastoraltheologie anzufangen, 3te Auflage; mein Gnomon, auch 3te Auflage, wird noch im Druck sein[2]). Ottilie dankt ganz ergebenst für Deinen freundlichen Brief. Das Süße in demselben versetze ich mit etwas, damit es ihr nicht schadet. Sie erinnert mich daran, da wir so viele Geburtstage unsrer Freunde und Bekannten abends an meinem Tisch feiern und Dein Geburtstag

[1]) Friedr. Heinr. Christoph Daniel Nievert, geboren 1807, seit 1840 2. Kompastor in Altona, 1853 Propst daselbst, † 1867.

[2]) Erschien 1854.

uns entfallen ist, so wollest Du uns denselben zeitig melden, damit Du Deinen Toast empfähest, einer unsrer liebsten Freunde. Jetzt aufgehört. Nur noch die Erwiderungsgrüße von Brauer, Klotz, Frl. Glöersen und — von meinem Sohn, der noch immer allein ist und sich vereinsamt fühlt. Nur noch meine besten Grüße und Wünsche für Deine liebe Frau wie für Deine lieben Kinder und Schwiegerkinder, welche ich samt Dir Gott befehle.

Der Deinige. Harms.

176.

Harms an Hansen.

Kiel, Juli 4, 54.

Wie es hat geschehen können, mein lieber Bruder Hansen, daß ich Ihre mir so werte Zuschrift habe solange unbeantwortet gelassen, hiervon zu allervörderst. Das ists gewesen: Es sollte sich immer hier etwas zutragen, wovon ich Ihnen eine frische Nachricht gäbe, nämlich eine Besetzung unsrer großen Vakanzen, und bis diesen Tag ist noch nichts geschehen außer die bekannte Ernennung Hasselmanns; die andren Vakanzen sind noch immer unbesetzt und kaum verlautet das Geringste darüber, mit wem sie vielleicht besetzt werden. Das Gerücht designiert allerdings den Bruder in Rellingen für eine der Altonaer Stellen; auch meint man, bekomme Wolf die eine oder die andere in Holstein. Hätten wir nur erst Hasselmann hier. Vor 14 Tagen hat er seine Abschiedspredigt halten wollen, ist aber vom Podagra befallen. Wir hören jetzt, daß seine Einführung in Kiel auf den 23. d. M. angesetzt sei. Pastor Wolf fungiert, bis der Nachfolger kommt. Herzbruch wird H. nicht einführen, ich wurde von ihm ersucht, es zu tun, hab es aber abgelehnt, jetzt ist es Heimreich[1]) übertragen. Auch Scharfenberg[2]) wird genannt als der wahrscheinlich eine von den Vakanzen bekäme; von dessen Examen

[1]) Aug. C. Heimreich, geb. 1807, 1836 Pastor in Rendsburg, 1844 in Preetz, 1849 und 1854 Propst für Kiel.

[2]) Gemeint ist wohl der 1810 in Glückstadt geborne, zuerst in Wernstorf in Sachsen angestellte Pastor Scharfenberg, der 1854 zweiter Pastor an der Altonaer Hauptkirche ward und hier sehr für innere und äußere Mission wirkte. 1857 ward in seinem Hause der Altonaer evangelisch-lutherische Missionsverein gegründet (Altonaer Sonntagsblatt 1908, 1).

haben Sie gewiß gelesen. Er hat zweimal eine Reise nach Kopenhagen gemacht, eine vor, die andere nach seinem Examen.

Da bin ich ja ganz in unsre Predigersachen hineingeraten, wo ist Ende darauf? Ich mach es. Wie es steht mit dem Kirchen- und Schulwesen im Schleswigschen, davon bekommen Sie ja zu hören und gewiß durch andere mündlich und schriftlich. Schreib ich denn aus dem Familienleben, aus dem eigenen wie aus anderer. Mein Hausstand ist unverändert geblieben. Was das Vorlesen anbetrifft, so begnüg ich mit dem, was Betty Spliedt, Lotte Glöersen und Ottilie mir vorlesen. Hingegen was das Schreiben betr. Briefe, Predigtentwürfe und Bücher, das hat Ottilie allein. Ich kann mich auch recht ziemlich wohl mit ihr behelfen, sie liest das Griechische gut genug, versteht sich des neuen Testaments, um damit zurecht zu kommen, wenn ich etwas brauche. Das Predigen unterlaß ich auch nicht gänzlich. — — — In Oldenburg stehet es wohl. Balemann hat auch einige Kirchen für Herzbruch zu visitieren in der dortigen Propstei. Herzbruch, hör ich, wird schwach: man nennet Lüdemann und Bahnson. Einer von diesen beiden würde sein Nachfolger[1]), wenn er abgeht.

Und bei Ihnen, mein teurer Freund, da stehet es ja Gottlob auch wohl. »Doch alle Freuden, die ihm werden, sind ihm ein unvollkommenes Glück«. Das Unglück der Glücklichen, die es vollkommen sind. Gott hilft Ihnen ja nicht allein tragen, was seine Hand Ihnen auferlegt hat und fasset selber mit an, sondern er führt Ihnen auch durch das Leiden selbst Freuden zu, die Sie sonst nicht erführen. — — — — — — — — — — — —

Bitte auch gelegentlich die Brüder Petersen, Zorn und andere zu grüßen.

Der Ihrige

Harms.

177.

Harms an Schuderoff.

Kiel, Okt. 21. 1854.

Du weißt ja etwas Bescheid, mein lieber Schuderoff, von meiner Lebensart, Haushaltung, Beschäftigung etc. und kannst

[1]) Dies ward vielmehr Pastor Koopmann-Ottensen. Im Schleswig-Holsteinischen Kirchenblatt 1900, 11 sagt Mau, daß Koopmann aus politischen Rücksichten von der dänischen Regierung ernannt ward; sonst wäre Lüdemann Bischof geworden.

es Dir daraus erklären, wenn ich seltener schreibe als ich wohl sollte. Ja ich hätte sofort nach Empfang Deines Letzten schreiben sollen und Dir sowie Deiner lieben Frau und Deiner lieben Tochter danken für Eure Freundlichkeiten, die Ihr meinem Sohne bewiesen habt. Ein Brief meines Sohnes, sowie eine zweimalige mündliche Erzählung haben mir eine reiche und angenehme Mitteilung darüber gemacht. Er wird aber selbst danken oder hat es schon getan und Dir weiteren Bericht von seiner Reise gegeben. Ich freue mich, daß ich ihn wieder hier habe; er ist einen halben Tag bei mir gewesen und ich habe ihn dieser Woche besucht, in seinem still gewordenen Hause.

Aus meinem Leben und Hause kann ich Dir schreiben, daß alles noch so steht, wie Du es gesehen hast und hoffentlich künftigen Sommer wieder zu sehen bekommst. Zu schriftstellerischer Arbeit bin ich diesen Sommer nicht gekommen, außer zu einer Kleinigkeit, zu einem Vorworte zu eines andern Schrift (einer andern). Zum Winter will ich s. G. w. meine Pastoraltheologie anfassen für eine neue Auflage[1]), welche begehrt ist, auch denke ich noch zwei Konfirmanden-Leitfäden drucken zu lassen. Ich muß ja schriftstellern, um nicht in Trägheit zu versinken und das Gnadenbrot nicht ganz umsonst zu essen, muß wirken, was ich noch kann, ehe die Nacht kommt, die schon herabdämmernde. Gepredigt habe ich seit dem 12. Trinitatis, damals für meinen Sohn, noch nicht wieder. Auch ist weniger Ursach, in Kiel zu predigen, da wir nach Wolfs Abgang an Hasselmann einen ganz vortrefflichen Hauptprediger bekommen haben, was auch die ganze Gemeinde erkennt.

Im Schleswigschen steht es noch immer gleich traurig; die dänische Sprache wird immer weiter vorgedrängt nach dem Süden. Bleiben kann es nicht so, darum wird es auch nicht so bleiben. Von Valentiner kann ich schreiben, daß er noch immer keine Anstellung hat, obwohl er eine Frau genommen auf 200 ℛ Einnahme mit 4 Kindern. Ich habe ihn getraut am 8. Sept., eine der schwersten Trauungen, die ich je gehabt habe. Krank war er auch, körperlich und gemütskrank. Seine Frau ist eine ältere Tochter des verstorbenen Professor Falck, auch schweren Gemüts.

[1]) Nicht zustande gekommen. Die dritte Auflage ward 1878 durch Propst Michler-Burg herausgegeben.

Gebe Gott ihm doch bald Amt und Brot. Ich habe einen Gruß an Dich von ihm, sowie von Herrn Brauer und Herrn Klotz, die Dich noch nicht vergessen haben. Im Brauerschen Hause ist diesen Sommer eine große Bewegung gewesen, die Verheiratung seiner jüngsten Tochter mit einem Vetter aus Würtemberg, einem Kaufmann, der mit in seines Schwiegervaters Geschäft eintritt. Das hat Würtemberger hierher gebracht in solcher Zahl, daß jemand sagte, es regne Würtemberger hierher. Sie gingen weiter nach Osten und Westen, ein Pfarrverweser Ostertag nach den Halligen, um diese große Merkwürdigkeit zu sehen; er . . . in Deutschland etwas über die Halligen zu lesen . . . zu demjenigen hinzu, was von ihnen in meinem Gnomon steht. — Deine empfohlenen Bücher von dem Katholiken Stolz und das von Feuchter werde ich mir verschaffen.

Ich habe Valentiner eine Stelle gewünscht; möchte ich es erleben, daß auch Du noch eine andere Stelle bekämst, was Dir, Deiner lieben Frau und Deinen lieben Kindern und Schwiegerkindern gewiß eine Freude sein würde und die Annehmlichkeiten Eures Lebens gewiß sehr vermehrete! Wenn Du in irgend einer Stadt als Superintendent in einem großen Hause wohnetest mit einer ansehnlichen Einnahme, aber wie Gott es fügt, Du sprichst: Das genügt. Nun grüße noch die lieben Deinigen von mir und laß Dich grüßen von der Schreiberin dieses Briefs, die, wenn ich Deiner vergäße, mich an Dich erinnern würde.

Dein treuer Freund und Bruder
Harms.

178.

Harms an Schuderoff.

Kiel, Jan. 6. 55[1]).

Wir sind ja noch in der Neujahrswoche. Daher ist es noch an der Zeit für Neujahrswünsche und diese sollen nicht versäumt werden, mein teurer Schuderoff. Gleichwie Du meiner gedacht hast beim Jahreswechsel, auch der Meinigen und meiner Hausgenossen, also gedenke ich auch Deiner und der Deinigen. Bin ich auch ja Dir näher gerückt, noch näher gerückt durch Deinen Besuch bei mir im vorletzten Jahr und durch den Besuch meines

[1]) Randbemerkung: Letzter Brief des geliebten Freundes.

Sohnes im letzten Jahr bei Dir. Da wollen wir uns denn auch nicht wieder entfernen voneinander, was mir ja vornämlich leicht werden muß, weil die Zahl der Mitlebenden und Altersgleichen mit jedem Jahr geringer wird. In den letzten Wochen noch sind mehrere derselben aus der Welt gegangen.

Das zuerst wünsch' ich Dir zum neuen Jahr: eine gute Gesundheit. Luther stellt diese in der 4ten Bitte gar zu spät an, sie müßte wenigstens die fünfte Stelle haben. Und nächst der Gesundheit, welche ich Dir wünsche, auch dieselbige für Deine Undheiten, für Deine Frau, für Deine Tochter und für Deine Tochter und für Deinen Schwiegersohn und für Deinen Sohn und für Deine Schwiegertochter und für Deine Enkelin, die vorgestern von Dir getaufte. Euch insgesamt wolle der himmlische Vater mit einer guten Gesundheit erfreuen und diese seine Gabe mit andern schönen begleiten, von welchen andern ich zu oberst stelle: Segen in Deinem Amt. Fiat.

Ich meinesteils danke Gott für vieles Gute, das ich von einem Jahr in das andere hinübergebracht habe. Die festlichen Tage eröffnete ich mit einer Predigt am Weihnachtsabend: Die Feier des Weihnachtsabends, 1. was nicht fehlen dürfe in ihr, 2. was entfernt zu halten sei von ihr, 3. was auch mit vorkommen möge in ihr. Von diesem Wort ließ ich mich leiten durch die Weihnachts- und Neujahrsfeier auch in mehrmaligem Kirchgang während dieser Tage. Sonst wenig Verkehr bei mir, aber zwischen den Tagen ein Besuch meines Sohnes und seiner Söhne, welchen Besuch ich zu den Festfreuden zähle, welche mir geworden sind. Von der Tochter und ihrer Familie in Oldenburg hatte ich angenehme Briefe. Erfreut und dankbar ruf' ich aus: Was bin ich Herr! was ist mein Haus! — Valentiner (der Deinen Gruß freundlich erwidern läßt) hat Freud' und Leid gehabt in den letzten Wochen, die Freude, daß er eine gute Predigerstelle bekommen hat, Brockdorf an der Elbe[1]), 600 Thaler Einnahme, dagegen das Leid, das schwere: seine Frau ist trübsinnig geworden bis zur Acedie, Begehrungslosigkeit. Gott wird ihr und ihm und ihren 4 Kindern helfen. »Wolken kommen, Wolken gehen.« Unser

[1]) Ernannt am 25. November 1854. Antritt 3. Mai 1855. Gestorben daselbst 1867.

Pastor Hasselmann hat fortwährend einen guten Kirchenbesuch und stehet in guter Achtung. Wenn er gleich einen Enthusiasmus nicht hervorgebracht hat, auch gut. Herr Brauer und Herr Klotz erwidern Deinen Gruß freundschaftlichst. Ebenso danken auch meine Ottilie und Fräulein Glöersen und Spliedt für den erhaltenen Gruß und erwidern ihn herzlich.

Das Unwetter in den Neujahrstagen werdet Ihr ja auch dort gehabt haben, ich hoffe in geringerem Maß. Die Elbe und die Stör haben Deichbrüche und Überschwemmungen gemacht; an Stellen hat der Sturm an Häusern und Scheunen Schaden gemacht, in Neumünster hat der Blitz eine Windmühle angezündet, in Hohn bei Rendsburg ist während des Gottesdienstes ein Blitz in die Kirche gefahren und hat einige Menschen verletzt, keinen getötet, auch ist die Kirche nicht in Brand geraten. Hier in der Nikolai-Kirche entstand während der Predigt ein entsetzliches Geräusch, einige hundert Ziegel stürzten herab, bei einer großen Dunkelheit in der Kirche. Hasselmann blieb jedoch in seinem Vortrag. Es stehen noch manche Nachrichten von geschehenen Schäden in unserm Lande zu erwarten. Gott sei uns gnädig! Seine Gnade komme auch über diejenigen Länder, in welchen der Krieg stehet, daselbst gehet es schlimmer.

Nun, mein teurer Schuderoff, wir wollen uns Gott und seiner Obhut anbefehlen; in der allein sind wir geborgen, was immer auch noch über uns kommen mag, bis wir dahin gelanget sind, wo kein Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen mehr sein werden, denn das Erste ist vergangen, Offenb. 21. Befehlen wir uns gegenseitig zu einer sanften Führung dahin, an die gütige und mächtige Gotteshand.

Der Deinige nach wie vor. Harms.

Mich. Baumgarten schreibt über Harms' letzte Stunden: »Am Abend des letzten Januars war Harms vollkommen gesund und heiter; er unterhielt sich wie gewöhnlich und scherzte, wie er zu tun pflegte. Als er sich zur Ruhe begeben wollte, ließ er sich das Gellertsche Glaubenslied:

So hoff' ich denn mit festem Mut
Auf Gottes Gnad' und Christi Blut,
Ich hoff' ein ewig Leben.

(Schlesw.-Holst. Gesangbuch Nr. 517.)

vorlesen und bemerkte dabei, dies wäre der letzte Gesang, den sich die Pastorin Thieß vor ihrem Tode hätte vorlesen lassen. Um 2 Uhr des Nachts ruft er das junge Mädchen, welches ihm während seiner letzten Jahre treu und liebreich zur Seite stand; dieser klagt er über Brustbeklemmung; sie sendet zum Arzt, setzt sich ans Bett und faßt die Hand des Leidenden, und als der Arzt kommt, findet er Harms tot, ohne daß die zärtliche Liebe das Mindeste gemerkt hat. Das war ein stiller, sanfter Tod, wie ihn Harms sich oft laut und im Verborgenen erfleht hat« (Denkmal für Claus Harms S. 69). Schuderoff überlebte seinen Freund lange, er starb am 25. März 1878 (Harms' 100. Geburtstag).

Personenregister.

(Die Zahlen bedeuten die Seiten. P. = Pastor, Pr. = Propst.)

Adler, Gen.-Sup. 42 71 80 83 99 102 106 129 130 159 170 173 215 217 295 300 301 306 372.
Agricola 39 50.
v. Ammon 142 143 149 166.
Andersen, P. 318 364 367 404.
Arnd, Joh. 9.
Arndt, Friedr., P. 335 336.
Arps, cand. 381.
Aschenfeldt, P. 133 260 297.
Asmussen, Prof. 137 216 219 223 258 260 265 271 285 288 308 318 319 329 345 366 367 368 372.
Asmussen, P. 156.
Prinz von Augustenburg 316 335.

B. in Jena 169.
Bahnsen, P. 244.
Bahnson, P. 133 170 249 286 366 369 415.
Bahrdt 5.
Balemann, Pr. 170 320 321 328 335 363 366 394 396 400 407.
Balemann, Oberappellationsgerichts-Advokat 355.
Bardili 17 31 34.
Baumgarten, Mich. 22 318 355 364 367 374 376 378.
Behrens, Landvogt 141 156.
Behrens, Sophie 166.
v. Berger, Prof. 156.
Bialloblotzky, P. 212 255.
Biernatzki, C. L., P. 133 318.
Blech, P. 244.
Bleek 254.
Boesen, Bischof 367.
Böhme, Jakob 45 70.
Börm, P. 170.
Boie, Dichter 371.
Bomhardt, P. 247.
Bookmeyer, P. 81 216 255 257 258 260 261 266 281 285 288 290 302 318 337 380.
Boysen, Konsistorialrat 42 76 129 137.
Boysen, Pr. (Schleswig) 133 334 366 367 401.
Brandes, Fabrikant 280.
Brandis, Prof. 135 254.
Brandt, P. 247.
Brauer, A. C., Kaufmann 134 138 207 315 355 369 388 407 410 414 417 419. S. seine Briefe an Wiechers.
Bremer, P. 84.
Brodersen, P. (Preetz) 133 317 344 345.
Brodersen, Prädikant 410.
Brömmer 230.
Bröker, P. 216 377.
Burchardi, P. 133 137 366.
Burchardi, cand. 366.
Burt 342.

Cahusac 188.
Cajetan (München) 186.
Callisen, J. L., Gen.-Sup. 13 25 45 53 71 129.
Callisen, Chr. Fr., Gen.-Sup. 27 42 72 81 83 129 131 244 308 310 390 394.
Callisen, Pr. (Rendsburg) 81 156 300 335.
Callisen, L. Fr., P. (Flensburg) 170 216 297 322 328.
Carl, Landgraf von Hessen (Schleswig) 72 151 317.
Carstens, Pr. (Tondern) 318.
Carstens, Advokat 193 205.
Cartheuser, cand. 318 379 381.
Cartheuser, Luise 272.
Catenhusen, P. 216.
Christensen (Kiel) 189.
Christian VIII. 245 363 366 382 389 393.
Christiani, P. 76.
Clasen, P. Dr. 6 84 316.
Claudius, Matthias 260.

Claudius, P. (Blekendorf) 133 170.
Claudius, P. (Segeberg) 216 218 324.
Clausen, P. (Ahrensbök) 410.
Corday, Charlotte 38 51.
Corpus, P. 170.
Cramer, Etatsrat 130.

Dahlmann, Prof. 127 130 237.
Decker, P. (Kl.-Wesenberg) 170 216 364 366 368 380.
Gräfin v. Dernath 141 168 182 214 336.
Detert 211.
Dieck, P. 84 131.
Dinter 173.
v. Döhren, P. 103.
Dorner, Prof. 318 348 355 365.
Dräseke 173.

Eckermann, Prof. 14 58 88 158 215 286 295 310 371.
Edlefsen P. 84.
Elvers, Prof. 212 254.
Ernesti 171.
Ewald, J. L., P. 96 109.

Falck, Prof. 127 130 132 151 156 189 193 205 344 363 365 366 373 379 416.
Feddersen, P. (Garding) 305.
Fichte 16 17 18 19 20 23 93 262.
Fidler, P. 170.
Fock, Pr. (Kiel) 76 81 102 129 170 219 261 264 266 286 288 298 299 310 314.
Fock, Privatdozent 365 366 367.
Forchhammer, P. 216 328 340.
Francke, Prof. 129 137 286 295 310.
Fricke, Prof. 368 388.
Friederici, P. 261.
Friedrich VI. 151.
Friedrich VII. 393.
Friedrich Wilhelm IV. 367.
Friedrichsen, P. 366.
Funk, P. 72 81 130 159 170 203 205 215.
Fries 93.

Gardthausen, P. 216 260 324 366.
Gedike 230 254.
Gensichen, Prof. 211 218 238 246.
Gerber, P. (St. Michaelisdonn) 156.
Gerber, P. (Kollmar) 318.
v. Gerlach, Konsistorialrat 367.
Gesenius 192.
Gleiß, P. 318 364 387.
Godt, P. 318.
Goethe 15 69.
Goldhorn, Prof. 135 214 254.
Goßner 218.
Greve, D. L., cand. 317 318 348 349 365 367 379.
Greve, Lehrer 282 318.
Griebel, P. 125.
Grimm, Jakob 212 254.
Graf Gröben 215.
Groth, P. 84.
Gudenrath, Lehrer 318.
Gurlitt, Prof. 157.

Haack, P. 410.
Haase, P. 318.
v. Halem 156.
Hamckens, Ratmann 334.
Hansen, P. (Rellingen) 113 167 170 263 308 355 377.
Hansen, P. (Sörup) 189 222 367 397. Vgl. die Briefe an ihn.
Hansen, P. (Barkau) 366.
Hansen, P. (Wandsbek) 215 365.
Hansen 293.
Hanssen, P. 187 282 298.
Hanstein 180.
Harding, Pr. 107 133 316 321 345.
Harms, Christian, Müller 36.
Harms, Christian, P. 75 94 110 170 172 227 267 270 276 286 288 295 297 299 302 306 315 321 324 331 335 337 348 381 399 403 405 406 408 409 413 416.
Harmsen, Rektor 126.
Harring, P. 316.
Hartmeyer, cand. 355.
Hasenkamp, P. 134 164 198 258 328.
Hasselmann, P. (Altenkrempe) 133 170 249 264 293 318 372 374 377 412 414 416 419.
Havenstein, P. 305.
Hegel 365.
Hegewisch, Prof. d. Med. 141 156 168 181 210 211 287.
Heimreich, P. 170 317 414.
Heinrich, C. F., Prof. 13 88 130 148 156 254.
Helmcke, Kirchspielvogt 128.
Hemsen, Prof. 212 254.
Hemsterhuis 15.
Hengstenberg 367 395 399.
Henke 58.
Hennings, Lehrer 318.
Henrici, Obergerichtsrat 409.
Hensler, Prof. 12.
Hensler, Pr. 156 232 306.
Hensler, Dore 277 378.

Herder 221.
Herzbruch, Gen.-Sup. 307 310 335 379 394 415.
Heynsen, P. 410.
Holdt, P. 403.
Holscher, Kons.-Rat 212 255.
Höpfner, P. 81 228.
Hoppenstedt, Kons.-Rat 211 255.
Horkel, Frau Prof. 170 183 254.
Hudtwalcker, P. 81.

Jakobi 15.
Jakobsen, P. 366.
Jäger, Magister 6.
Jäger, Missionar 217 291.
Jebsen, Konrektor 156.
Jensen, P. (Gelting) 170 216 361.
Jensen, Etatsrat 216 283.
Jensen, Bürgermeister 320.
Jeß, P. 216 318 361 367 381.
Jochims, Pr. 6.
Jochims, Etatsrat 279.
Johannsen, P. Dr. 81 215 365.
Jörgens, P. 292.
Jörgensen, P. 366.
Ipsen, P. 81.
Jungclaussen, P. 381.

Kähler, P. (Flemhude) 216 319 320 321 365 374.
Kähler, P. (Kappeln) 403.
Kant 40 117.
Th. a Kempis 15 70.
Kirchhof, Rektor 212 255.
Klein, Lic. 1 155 167.
Kleuker, Prof. 131 136.
Klopstock 23 38.
Kochen, P. Dr. 17 81.
Koopmann, Bischof 316 317 318 366 368 370 410 415.
Köster, Prof. 200 201 216 244 285 286 288 290 295 310 318.
von Kottwitz 168 186 187 222.
Kröger, P. 369.

Langfeldt, Lehrer 319.
Lau, P. 366.
Leithäuser, Pr. 35.
Lichtenberg 97.
Liebner, Prof. 318 367.
Lilie, P. 319 355.
Linde, P. 170.
Lindner, Prof. 214 254.
Lorenzen, P. (Adelby) 133 170 297 334 366 367 397 401.
Lornsen, U. J. 280 303.
Lübker, Konrektor 369.
Lübkert, Kons.-Rat 365.
Lücke 254.
Lucht, Obergerichtsadvokat 409.
Ludewig, P. 156.
Lüdemann, Prof. 20 72 194 215 281 318 365 370 415.
Lüders, Prof. 259 286.
Lund, P. 170 410.
Luther 9 39 242 243 302.

Mallet, P. 293 367.
Marezoll, P. 93.
Marheineke 137 227.
Martens, A. N., Pr. 167 170 216 218 319. Vgl. die Briefe an ihn.
Mau, J. G., P. 76 81 232 249 320 321 335 372.
Mau, Prof. 170 216 308 318 324 367 369.
v. Meyer (Frankfurt) 134 188 205 242 254 260 262 269.
Meyer, P. (Hagenberg) 137.
Meyer, P. (Wilstrup) 403.
Michelsen, Prof. 357 361.
Misegaes 236.
Möller, P. (Altona) 215 365.
Möller, P. (Erfurt) 213 254 260.
Mommsen, P. 404.
Moritzen, P. 227 366.
Mövius 350 392.
Müller, H., Prof. 88.
Müller, Joh. v. 15.
Müller, P. 143 167.

Neander, August 88 136 168 170 183 196 214 242 254 266 386.
Necker 104.
Nefe, Superint. 254.
Neiling, P. 403.
Niebuhr, Prof. 254.
Nielsen, Gen.-Sup. 170 216 290 295 318 328 340 345 355 360 361 364 365 366 367 369 374 394 397 401.
Nielsen, P. (Plön) 318.
Niemeyer, Prof. 192 220 227 260.
Nievert, P. 170 216 383 413.
Nikolovius 336.
Nissen, P. (Lunden) 312.
Nissen, Lehrer 319.
Nitzsch, K. J. 308 384.
Nönchen, Fabrikant 196 202 207 228.
Novalis 15 42 54 57 62 70 100.

Oertling, P. 4 135. Vgl. die Briefe an ihn.
Olshausen, Detl., Kons.-Rat 13 76 80.

Olshausen, Hermann, Prof. 168 186 188.
Olshausen, Justus, Prof. 311.
Olshausen, Theodor 279 285.
Paisen, Pr. 81.
Panitz, P. 81.
Paul, Jean 15 82.
Pauli 212.
Paulsen, Ober-Kons.-Rat 394.
Pelt, Prof. 133 245 312 318 340 350 355 367 369.
Perthes, F. A., Buchhändler 132 213 254.
Pestalozzi 40 96.
Peters, P. (Flensburg) 215.
Petersen, P. (Lensahn) 126 135. Vgl. seine Briefe.
Petersen, P. (Uk) 340.
Planck, Prof. 254 326.
Poiret 15.
Prehn, P. 403.
Pustkuchen, P. Dr. 197.

Rautenberg, P. 171 243.
Rehhoff, Pr. 170 216 366 367 397 401.
Rejahl, cand. 381.
Reiche, Advokat 250.
Reinhard 25 46 91.
Reinhold 17 371.
Rendtorff, P. 318 367.
v. Reventlow-Emkendorf 141.
v. Reventlow-Sandberg 334.
v. Reventlou-Preetz 375.
Rhude, P. 84.
Riis, Missionar 217 291.
Ritter, Prof. 144.
Röhr, Gen.-Sup. 135 192 199 213 254.
Ronge 388.
Rönne, P. 272.
Rönnenkamp, P. 127.
Rosenhagen, cand. 366.
Rossel 371.
Rückert 291 295.
Rudelbach 399.
Rühlemann, P. 286.
Rupp 364 388.

Sack, C. H., P. 143 149 254.
Salfeld 212.
Saß, P. 366.
Scharfenberg, P. 414.
Schelling 109 386 389.
Schetelig, P. 84 170.
Schiller 15 37 45 53 61.
Schink 61.
Brüder Schlegel 15 17 61 262.
Schleiermacher 8 9 50 61 88 133 134 168 170 203 207 254 300 365. Vgl. die Briefe an ihn.
Schlichting, Lehrer 366.
Schmidt, P. Dr. 10 73 81 126 130 135 159 171 182.
Schmidt, P. (Grundhof) 133 264 265 298 305 358 367.
Schmidt, P. (Neuenbrook) 216 218 366.
Schmidt, Pr. (Eddelak) 279 284 331 341 386.
Schmidt, Missionar 217 277.
Schmidt, P. (Ilmenau) 199.
Schmidt, P. (Kappeln) 81.
Schmidt, Oberappellationsgerichtsrat 355.
Schmidt, Lehrer 221.
Schmolke, Benjamin 99 269.
Schott, Prof. 254.
Schöttel, P. 403.
Schrader, P. 364 366 394 405 410 412.
Schreiter, Prof. 129 156 173 194.
Schroedter, Kons.-Rat 318.
Schröter, Lic. 1 171 174.
Schuderoff, Eduard 57 134 137 138 191. Vgl. die Briefe an ihn und von ihm.
Schuderoff, Jonathan 57 135 140 153 174 181 184 192 206 231 239 275 289 339 353.
Schuhmacher, Konrektor 219.
Schütze, P. (Barkau) 157 183.
Schwarz, F. H., Prof. 11 255.
Schwartz, W., Lic. 365 379.
Schwartz, P. (Süderau) 81.
Scriver 9 227.
Seele, P. 170.
Sextro, Kons.-Rat 212 255.
Shakespeare 15.
Sierck, cand. 365 366.
Simonsen, P. (Husby) 170 216 219 359 367 397 404.
van der Smissen, Kaufmann 134 209 210 215 219.
Sommer, Sendbote 217.
Sothmann, Lehrer 3.
Steffensen, P. 170.
Stilcke, P. 397.
Graf Stolberg, Christian 260.
Graf Stolberg, F. L. 141.
Gräfin Stolberg 168.
Storr 61.
Strauß, Hofprediger 214 215 254.
Strauß, David 326.
Strodtmann, P. 133 367.

T., Lehrer 390.
Tadey, Rektor 216 319.

Tauchnitz, Buchhändler 214 215 254.
Tauler 15 70 242.
Tersteegen 15 260.
Theremin 214 215 254.
Thibaut 255.
Thieme, P. 199.
Thieß, Prof. 58 260.
Thieß, P. 81 133.
Thieß, Pastorin 420.
Thiesen, P. (Lunden) 71 83 128.
Thiesen, P. (Boel) 403.
Tholuck 168 188.
Thomsen, P. 404.
Thormählen, cand. 250.
Thun, P. 411.
Tieck 15.
Tiede, P. 92.
Tiedge 15 393.
Tönsen, Prof. 132 203 373.
Twesten, Prof. 78 88 127 130 131 132 134 148 186 189 193 194 216 217 247 249 250 272 277 286 295 308 309 310 312 339 384. Vgl. die Briefe von ihm und an ihn.
Twesten, Carl 335 337.
Tychsen, Prof. 135.
Tzschirner 135 214 254.

de Valenti 199.
Valentiner, Chr. A., P. (Flensburg) 343.
Valentiner, G., P. (Flensburg) 61 244.
Valentiner, P. (Krempe) 374.
Valentiner, P. (Brokdorf) 216 378 380 407 410 413 416 418.
Vater, Prof. 326.
Vent, P. 131 132 217 243 244 272 279.
Venturini 57.
Versmann, Pr. 170 318 361 364 366 368.
Vietheer, P. 134.
Volquarts, Pr. (Flensburg) 297 367 404.
Volquarts, P. (Lunden) 316 317.
Voß, J. H. 260.

Wagner 15.
von Wangenheim 110.
von Warnstedt 394.
Wattenbach, P. 327.
Wegscheider 192.
Wehner, P. 134 213.
Weibezahn, P. 328.
Weigelt, cand. 365 367 388.
Wendt 212.
West, P. 170.
de Wette 169.
Wiechers, Kaufmann 207 208. S. die Briefe an ihn.
Wiegmann, P. 284.
Wieland 15.
Wilckens 2.
Wilder, P. 81.
Witt, J. G., P. 13 244.
Witte, Obergerichtsadvokat 355.
Witthöft, Ratsherr 166 169.
Wolf, P. (Kiel) 215 298 316 317 320 321 322 328 340 354 365 366 367 376 380 384 388 405 410 412 414.
Wolf, P. (Lütjenburg) 81.
Wolfrath, P. 13 76 81.
Wulff, Eggert 368.

Zachariae, P. 81.
Ziehe, P. 111.
Ziese, P. 364.
Zimmermann, P. (Darmstadt) 241 350.
Zollikofer 92.
Zorn, P. 403.

Engerer Vorstand des Vereins.

D. Dr. G. Ficker, Professor in Kiel. E. Michelsen, P. in Klanxbüll.
Chr. Rolfs, P. in Hoyer. F. Witt, P. in Preetz.
J. M. Hansen, Buchdruckereibesitzer in Preetz, Kassierer.

Propsteivertreter des Vereins.

1. Hadersleben: P. Lic. Prahl in Alt-Hadersleben und P. Claussen in Tyrstrup.
2. Törninglehn: P. v. Fischer-Benzon in Roagger.
3. Apenrade: P. Juhl in Ries.
4. Sonderburg: Professor Dr. Bronisch in Sonderburg.
5. Flensburg: P. Joh. Lensch in Flensburg.
6. Nord-Angeln: Pr. Janss in Sörup.
7. Nord-Tondern: P. Michelsen in Klanxbüll und P. Rolfs in Hoyer.
8. Süd-Tondern: P. Michelsen in Klanxbüll.
9. Husum-Bredstedt: P. Schulz in Mildstedt.
10. Eiderstedt: P. Clausen in Tetenbüll.
11. Schleswig: P. Decker in Süderstapel.
12. Süd-Angeln: P. Martensen in Moldenit-Kahleby.
13. Hütten: P. Nissen in Kosel.
14. Altona: P. Petersen in Ottensen.
15. Pinneberg: Pr. Paulsen in Nienstedten.
16. Rantzau: P. Jacobsen in Glückstadt.
17. Münsterdorf: P. Harms in Heiligenstedten.
18. Norderdithmarschen: P. Cornils in Hemme.
19. Süderdithmarschen: P. Jürß in Hemmingstedt.
20. Rendsburg: P. Hess und Kantor und Lehrer Hansen in Rendsburg.
21. Kiel: P. Mau und Konsistorialrat Prof. D. Rendtorff in Kiel. P. Mühlenhardt in Schönkirchen.
22. Neumünster: P. Voigt in Neumünster.
23. Segeberg: P. Bruhn in Schlamersdorf.
24. Stormarn: P. Peters in Bergstedt.
25. Plön: P. Witt in Preetz.
26. Oldenburg: Pr. Hollensteiner in Oldenburg.
27. Fehmarn: P. Schacht in Petersdorf.
28. Lauenburg: Geh. Konsistorialrat Superintendent D. Soltau in Ratzeburg.
29. Fürstentum Lübeck: P. Piening in Bosau.
30. Hamburg: Prof. D. Dr. Sillem in Hamburg.
31. Lübeck: P. Lic. Stülcken in Lübeck.

Buchhandlung Robert Cordes

Fernsprecher 3328. **Kiel,** Brunswiekerstraße 35 a. Gegr. 1. Jan. 1846.

Sortiment, Verlag, Schleswig-Holsteinisches Antiquariat, Bücher-Leihbibliothek und Journal-Lesezirkel.

Abteilung Verlag:

BECKMANN, Pastor HEINZ, Der moderne Mensch. Brosch. Mk. 0,30.

JANSEN, Pastor JOHS., Gibt es einen Gott, und wie vertragen sich die Übel in der Welt mit dem Gottesglauben? Brosch. Mk. 0,30.

JANSEN, Pastor JOHS., Die Stellung der evangelischen Kirche zur Feuerbestattung. Brosch. Mk. 0,20.

JANSEN, Pastor JOHS., Brauchen wir ein neues Eheideal. Brosch. Mk. 0,75

STUBBE, Pastor Dr. CHRIST., Was ist uns heute die Bibel? Brosch. Mk. 0,30

ESCHE, F. A., Ritter der Landstraße. Nach den Tagebuchblättern eines Handwerksburschen. Brosch. Mk. 1,—.

FRÖRMANN, Amtsrichter W., Die Schleswig-Holsteinische Gesindeordnung vom 25. II. 1840 nebst ihren reichs- und landesgesetzlichen Ergänzungen. Geb. Mk. 1,50. Einzige giltige, kommentierte und bis in die Neuzeit ergänzte Gesetzsammlung. Sowohl für Laien, wie auch Behörden gleich wichtig.

FUCHS, ERNST, Der Blinde und andere Erzählungen. Geschenkband Mk. 1,60.

HARDER, Pastor RICHARD, Grundsätze evangelischen Kirchenbaues. Eine Handreichung für Kirchenvorstände, Geistliche, Kirchenbaumeister. Brosch. Mk. 0,75.

HENRICI, Lebenserinnerungen eines Schleswig-Holsteiners. Brosch. statt Mk. 3,— nur Mk. 1,80; geb. statt Mk. 5,— nur Mk. 3,—.

JAHN, HEINZ, Wir Menschen. Erzählungen und Skizzen von uns. Geschenkband Mk. 2,50.

JENSEN, BOY, Gesühnt und andere Skizzen. Geschenkband Mk. 1,20.

JENSEN-MICHELSEN, Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte. Statt Mk. 24,— nur Mk. 12,—.

KÖRTING, GUSTAV, Adolf Turold. Roman aus dem Leben eines Oberlehrers. Brosch. Mk. 6,50. Geb. Mk. 7,—.

Kreisordnung für Schleswig-Holstein. Mk. 1,50.

Landgemeinde-Ordnung für Schleswig-Holstein. Mk. 1,50.

MIXIUS, Dr., Das Marinejahr. Geschenkband Mk. 1,—.

NEUMANN, CARL, Spaßvaegel. Plattdeutsche Humoresken. Geschenkband Mk. 2,—.

PETERSEN, J., Der Alkohol. Kurzgefaßte übersichtliche Darstellung der Alkoholfrage mit besonderer Berücksichtigung der Bedürfnisse der Schule. Mit Abbildungen und graphischen Darstellungen. Mk. 0,40.

Provinzialhandbuch für Schleswig-Holstein. Letzter Jahrgang. 1897. Gebunden. Statt Mk. 15,— nur Mk. 7,50.

RENDTORFF, F. M., Die Schlesw.-Holst. Schulordnungen vom 16. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts. Brosch. Mk. 5,—.

RENDTORFF, F. M., Das deutsche Volkstum in Böhmen. Eine protestantische Geschichtsbetrachtung. Preis Mk. 0,50.

SCHUBERT, H. v., Kirchengeschichte Schleswig-Holsteins. I. Band: Bis zur Reformation. Broschiert Mk. 7,50.

SCHUBERT, H. v., Ansgar und die Anfänge der schleswig-holsteinischen Kirchengeschichte. (S.-A.) Mk. 0,80.

Vorschriften für das theologische Examen. Mk. 0,75.

WAITZ, Kurze Geschichte Schleswig-Holsteins. Statt Mk. 3,— nur Mk. 1,50.

WAITZ, Geschichte Schleswig-Holsteins. Grosse Ausgabe. Mk. 18,—.

Meine Sortimentsabteilung empfiehlt sich zur Lieferung aller

Bücher ◉ Karten ◉ Globen ◉ Kunstblätter etc.

Kataloge gratis und franko. ■ Fest bestellte Bücher werden franko übersandt.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Widener Library
3 2044 079 138 962